Path.
53a
Hecker

<36632266090010 S

<36632266090010

E Bayer. Staatsbibliothek

Die Kunſt, unſere Kinder zu geſunden Staatsbürgern zu erziehen und ihre gewöhnlichſten Krankheiten zu heilen.

Von

D. Auguſt Friederich Hecker,

Königlich Preußiſchen wie auch Hochfürſtl. Hohenzollern-Sigmaringl. Hofrathe, und Profeſſor der Pathologie und Semiotik bei dem Collegio medico-chirurgico zu Berlin.

Erfurt, 1805.

in der Henningsſchen Buchhandlung

Dieſer Titel wird dem Werke als der allein richtige vor-

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

Die Verbindlichkeit des Staates, Leben und Geſundheit der Neugebohrenen zu ſichern; beſonders über die Verſorgung und phyſiſche Erziehung elternloſer Kinder, über Findelhäuſer und Kindermord, den wir noch öffentlich dulden und befördern . . . 1

1. Erhaltung und Verſorgung elternloſer Kinder 21

2. Ausrottung allgemein verheerender Kinderkrankheiten 60

Seit.

3. Abſtellung einiger Gebrechen der Medicinal-
verfaſſung, die vorzüglich Kindern verderb-
lich werden 77

4. Eine zweckmäßigere Einrichtung der Tauf-
handlung 84

Allgemeine Grundſätze der phyſiſchen Erziehung
der Kinder und der Heilung ihrer Krank-
heiten 101

Aphorismen über die phyſiſche Erziehung der
Kinder, und über die Sicherung und Er-
haltung ihrer Geſundheit . . 168

I. Allgemeine Grundſätze . . —

II. Erſte Beſorgung eines Kindes nach der Ge-
burt, und in der früheſten Lebensperiode 182

III. Nahrung der Kinder . . 194

IV. Entwöhnung von der Bruſt . . 201

V. Der erſte Ausbruch und das Wechſeln der
Zähne 202

VI. Von dem Tragen, Gehenlernen und der Be-
wegung der Kinder . . 207

VII. Die Entwickelungsperiode der Mannbarkeit;
dem zu frühen Erwachen des Geſchlechtstriebes 209

Seit.

VIII. Von der Sprache, den geiſtigen Entwicke- lungen, und der Seelenthätigkeiten der Kinder 220

Allgemeine Grundſätze von der Wirkung und Anwendung äußerer Einflüſſe, beſonders der Arzeneimittel, bei den Krankheiten der Kin- der 224

I. Schwächende Diät . . —

II. Reizende und ſtärkende Diät . 226

III. Schwächende Arzeneimittel überhaupt . 235

IV. Aderlaſſen und andere Blutausleerungen . 240

V. Brechen 242

VI. Purgieren . . . 246

VII. Die übrigen Ausleerungen . . 250

VIII. Poſitiv ſchwächende und krankhafte Thätig- keiten ſtillende, beruhigende Mittel . 251

IX. Anwendung der verſchiedenen reizenden Mit- tel bei Kindern . . . 263

Von den Fiebern der Kinder überhaupt . 283

Von den Ausſchlagsfiebern . . 305

Blattern 340

Schutzpocken 438

Falſche Blattern ſ ſ ſ 464

Maſern ſ ſ ſ ſ 469

Rötheln ſ ſ ſ ſ 494

Scharlachausſchlag ſ ſ ſ 497

Schwämmchen ſ ſ ſ 536

Roſe ſ ſ ſ ſ ſ 548

Von den Entzündungen der Kinder ſ 555

Die glandulöſe Augenentzündung der Neugebohrenen ſ ſ ſ ſ 563

Die Entzündung im Gehirn und die Waſſerſucht der Gehirnhölen ſ ſ ſ 573

— — der Organe des Schluckens, des Kehlkopfes und der Luftröhre ſ 600

Die Pneumonie der Kinder ſ ſ 628

Von den Fehlern der Ernährung und Vegetation; die Abzehrungen ſ ſ 637

Die Lungenſchwindſucht der Kinder ſ 659

Atrophie ſ ſ ſ ſ 663

Rachitis ſ ſ ſ ſ 675

Verhärtung des Zellgewebes, und die blaue Krankheit ſ ſ ſ ſ 679

Nervenſchwindſucht ſ ſ ſ 683

Seit.

Die Folgen des unordentlichen Geſchlechtstriebes, und des zu frühen Saamenverluſtes bei Kindern 686

Die Nervenkrankheiten der Kinder . 693

Scheintod der Neugebohrenen . . 713

Krämpfe überhaupt . . . 717

Kinnbackenkrampf . . . 728

Epilepſie 731

Veitstanz 736

Nachtwandeln . . . 739

Krampfhafte Verſchließung der Augenlieder 742

Keuchhuſten 745

Geiſteszerrüttungen in den früheren Lebensperioden 753

Von den Blutflüſſen der Kinder . . 756

Naſenbluten . . . . —

Blutung aus den Gedärmen . . 759

Fehlerhafter Eintritt der Menſtruation . 762

Krankheiten des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes 772

Die veneriſche Krankheit der Kinder . —

Scrofeln 785

	Seit.
Waſſerſuchten ſ ſ ſ	790
Krankheiten der Verdauungsorgane ſ	794
Erbrechen ſ ſ ſ ſ	796
Durchfall ſ ſ ſ ſ	798
Das ſchwere Zahnen ſ ſ ſ	799
Würmer ſ ſ ſ ſ	806
Krankheiten des Gallenſyſtemes ſ	813
Gelbſucht der Neugebohrenen ſ ſ	814
Krankheiten der Haut; die chroniſchen Haut-ausſchläge ſ ſ ſ ſ	816
Der Anſprung der Kinder ſ ſ	818
Der gemeine Ausſchlag des Kopfes ſ	—
Der bösartige Grind ſ ſ ſ	820
Die Krätze ſ ſ ſ ſ	821
Auswahl und nähere Beſtimmung der in dieſer Schrift empfohlenen einfachen und zuſammen-geſezten Arzeneimittel ſ ſ ſ	823

Deutſchlands.

F ü r ſt e n.

die. in. Beförderung. des. Geſundheitswoh-
les. der. Mitwelt. und. Nachwelt. Re-
gentenglück. finden.

u n d.

in. Erhaltung. und. weiſer. Erziehung.
aufkeimender. Geſchlechter. die.
Stärke. ihrer. Staaten. dem.
feſteſten. Grunde.
einer. häuslich. und. bürgerlich. glück-
lichen. zahlreichen. und. kraftvollen.
Nachkommenſchaft.

anvertrauen.

Ich habe in der Vorrede zu meinem prakti- ſchen Handbuche, das unter dem Titel: Kunſt die Krankheiten der Menſchen zu heilen, nach den neueſten Verbeſſe- rungen in der Arzeneiwiſſenſchaft, bei Hrn. Hennings zu Erfurt in zwey Bän- den erſchienen iſt, ein ausführliches Werk über die Kinderkrankheiten verſprochen, und erfülle hiermit dieſes Verſprechen. Wenn nach den mir zu Geſicht gekommenen öffentlichen Urthei- len über jenes Handbuch, z. B. in der Salz- burg. medic. chirurg. Zeitung, in Hufelands Biblioth. der prakt. Heilk. XIV. Band, u. a. O. und nach dem ſchnellen, ſtarken Abſatz deſſel- ben, der von dem erſten Bande bereits eine zweite Ausgabe nothwendig machte, das Pu- blikum dieſer früheren Arbeit ſeinen Beifall ge- ſchenkt hat: ſo darf vielleicht auch die gegen- wärtige, da ſie nach gleichen Grundſätzen aus- geführt iſt, ſich einer gleichen günſtigen Auf- nahme erfreuen. Da eine ſolche Aufnahme ei- gentlich nur von dem Zwecke eines Buches, und von der Art und dem Grade ſeiner Errei-

reichung, keineswege aber von den gewöhnlichen Angaben der Vorreden, abhängen kann und darf, ſo habe ich hier nur weniges über die Entſtehung und den Inhalt dieſer Abhandlung über Erziehung und Kinderkrankheiten zu ſagen.

Die Vorzüge, wie die Mängel, des Girtannerſchen Werkes über den nämlichen Gegenſtand, ſind allgemein bekannt: ich habe zu ſeiner Zeit ſelbſt in öffentlichen Urtheilen, zur Anerkennung der erſteren, und zur Aufdeckung und Berichtigung der letzteren, ſo manches beigetragen. Nach des Verfaſſers zu frühem Tode, der mitten unter Entwürfen, die gewiß einſt zum Vortheile der Wiſſenſchaften gereift wären, erfolgte, faßte ich den Vorſatz, von jenem Werke eine neue Ausgabe zu veranſtalten, und darinn das Unvollkommene möglichſt zu ergänzen, das Irrige zu berichtigen. In dieſer Abſicht hatte ich ſchon vor mehrern Jahren einzelne Abſchnitte neu ausgearbeitet; ſie mußten aber ungedruckt bleiben, weil der Verleger des Girtannerſchen Buches, den gänzlichen Abſaz der erſten Ausgabe abwarten wollte, mit welchem es indeſſen, nach ſeiner Verſicherung, ſehr langſam gieng.

Ueber dieſen Verzug, erſchienen indeſſen

zahlreiche Schriften, die phyſiſche Erziehung und die Krankheiten der Kinder betreffend, und darunter ſo manche mit weſentlichen Vorzügen ausgeſtattete, von welchen ich hier nur die neueſte Bearbeitung des Roſenſteiniſchen Werkes, und die Arbeiten eines Hufeland, Schäffer, Fleiſch und Jahn nennen will, anderer nicht zu gedenken, die ihr Daſeyn wohl größtentheils der Mode, über jene Gegenſtände zu ſchreiben, zu verdanken haben. Der hohe Werth der genannten iſt entſchieden. Bei dem Roſenſteiniſchen liegt er vorzüglich in den Zuſätzen, die nach und nach durch die verſchiedenen Herausgeber und Bearbeiter hinzugekommen ſind; was aber dem Verfaſſer urſprünglich gehört, hat bei der gegenwärtigen Lage unſerer Wiſſenſchaft und Kunſt, ſeinen Werth, und noch weit mehr ſeine Anwendbarkeit in dem praktiſchen Wirkungskreiſe, faſt ganz verloren. — Von Hufeland ſind in ſehr vielen und weſentlichen Punkten der phyſiſchen Erziehung, und der Lehre von den Krankheiten der Kinder, die richtigern Anſichten herausgeſezt, und, was gerade hier wenigſtens eben ſo viel werth iſt, als Wahrheit der Ideen, dieſe beſſeren Ueberzeugungen mit ſo vielem Eifer für das Wohl

der Menſchheit, und mit einer ſolchen herzer⸗ greifenden Wärme, in das wirkliche Leben übertragen worden: daß kommende Geſchlechter Ihm einen großen Theil ihres Wohlſeyns zu verdanken haben. Eine vollſtändige, ſyſtema⸗ tiſche Abhandlung aller Kinderkrankheiten, wie ſie in Girtanners und nachher in meinem Plane lag war indeſſen in den bis hierher er⸗ ſchienenen Schriften, wo ſich der berühmte Verfaſſer nur um einzelne ausgehobene Gegen⸗ ſtände hoch verdient machte, ſein Zweck nicht.— Eben ſo wenig macht das Schäfferſche Werk auf Vollſtändigkeit Anſpruch; ſein gro⸗ ßer Werth liegt in der Fülle eigener Wahrneh⸗ mung und Erfahrung, in den lehrreichen Bele⸗ gen durch ausführlich erzählte Krankengeſchich⸗ ten, und in der ächt praktiſchen Vertheidigung mancher Heilmethoden und Mittel, die, ſo wenig ſie auch gewiſſen neueren Vorſtellungs⸗ arten gemäß ſcheinen, dennoch durch lautere Erfahrung bewährt ſind, und die alſo der un⸗ befangene Verfaſſer mit Recht in ſeinen Schutz genommen hat. — Fleiſch wollte eine mög⸗ lichſt vollſtändige und ausführliche Compilation über die Kinderkrankheiten liefern, und nicht nur das hat er gethan, nicht nur einen großen Vorrath von Materialien über die mannichfal⸗

tigſten hierher gehörigen Gegenſtände, hat er aus ſehr vielen Büchern zuſammengetragen; ſondern er hat die Theorien und Heilmethoden ſeiner Vorgänger, bei ſtreitigen Gegenſtänden ihre Gründe und Gegengründe, in eine verſtändige Ordnung zuſammen verbunden, und oft mit ſeinem eigenen richtigen Urtheile begleitet. Wir haben alſo an ſeinem Werke ein ſehr brauchbares Repertorium, dem er in der Fortſetzung noch größere Vollſtändigkeit zu geben verſpricht. — Jahn brachte die wichtigſten Verbeſſerungen, die die neueſten Umformungen der theoretiſchen und praktiſchen Medicin, vorzüglich auch in der phyſiſchen Erziehung und in der Behandlung der Kinderkrankheiten, nach und nach herbeygeführt haben, in ſeinem Werke zur Sprache; aber eben dieſes an ſich ſehr verdienſtliche Unternehmen, hat ihn zu ſehr vielen theoretiſchen Erörterungen, zur Gegeneinanderſtellung der verſchiedenen Meinungen ſeiner Vorgänger, und zur Beſtreitung eines Theiles derſelben, Anlaß gegeben; ſeine Arbeit erhielt dadurch, und daß ſie nach ſogenannten Browniſchen Grundſätzen geformt ſeyn ſollte, ein gewiſſes Gepräge von Einſeitigkeit.

Die Entſcheidung: ob meine gegenwärtige

Schrift, neben den jezt genannten eine Stelle, und welche Stelle ſie verdienen möchte, kömmt mir zwar nicht zu, aber meine Abſicht bei Ausarbeitung derſelben, darf ich hier etwas ausführlicher auseinanderſetzen. Die Erziehung unſerer Kinder zu geſunden Staatsbürgern, ihre Erhaltung in der möglichſt größten Anzahl, und die richtige Behandlung ihrer Krankheiten, gehört zu den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit; das Wohlſeyn der Mitwelt und Nachwelt, das Emporſteigen der letzteren zu höheren Graden phyſiſcher und moraliſcher Vollkommenheit, hängt davon ab; das Glück der einzelnen Familienkreiſe, und das ganzer Staaten, iſt darauf gegründet; und nur eine geſunde und kraftvolle Generation, kann wahre Beweiſe von der Entwickelung des Göttlichen im Menſchen aufſtellen. Als eine ſolche der Menſchheit heilige Angelegenheit, habe ich den Gegenſtand dieſes Buches zu behandeln geſucht.

Dabei kam es alſo nicht auf theoretiſche Unterſuchungen und Spekulationen, nicht auf Entſcheidung über den Grund oder Ungrund von Meinungen, nicht auf die Anſichten und Formen irgend eines mediciniſchen Syſtemes an; — ſondern was wir von der beſten Art,

die Kinder geſund und kraftvoll zu erziehen, von den Quellen und der Entſtehungsart ihrer Krankheiten, und von der ſicherſten Methode, dieſe zu heilen, wirklich wiſſen und durch unſere Kunſt vermögen, — alſo die rein empiriſchen in dem praktiſchen Wirkungskreiſe mit Vortheil anzuwendenden Reſultate aller Theorien und Syſteme, — das ſollte hier auf eine leicht verſtändliche und leicht in das Leben zu übertragende Art aufgeſtellt werden. Iſt mir dieſes in einem gewiſſen Grade gelungen, und führen alſo die angegebenen Regeln der Erziehung, ſo wie die vorgeſchriebenen Heilarten der Kinderkrankheiten, ſicher zu ihrem Zweck, ſo iſt meine Abſicht erreicht.

Die abſprechenden theoretiſchen Behauptungen unſeres Zeitalters, ſeine auf dem Standpunkte der Spekulation genommenen Anſichten von den Krankheiten und ihrer Heilung, und vor allem die ſo entſcheidend ausgedrückten Vorſchriften einer einſeitigen Erregungstheorie, ſind nirgends weniger anwendbar, zeigen nirgends auffallender, wie viel noch unbekanntes Land zwiſchen unſerem wahren Wiſſen und den mannichfaltigen Vorgängen in dem belebten Organismus liegt, als da, wo wir die mannichfaltigen Formen des Uebel-

befindens der Kinder beurtheilen und behandeln ſollen. Der jugendliche Organismus bietet ſo viele Eigenthümlichkeiten dar (S 101. f.), die ſich theils auf den, ſeinen chemiſchen und ſeinen dynamiſchen Verhältniſſen nach, noch ſo ſehr unbekannten Vegetationsprozeß, theils auf die beſtimmten Wirkungen gewiſſer gleich unbekannter Schädlichkeiten, vorzüglich der anſteckenden Krankheitsſtoffe, gründen: daß hier die Theorien, die den ſtheniſchen und aſtheniſchen Charakter zur Grundlage aller Heilung machen, hier weit unbefriedigender und einſeitiger bleiben, als vielleicht in manchen andern Fällen, wo ſich ſolche Eigenheiten nicht finden. Bei dieſen Unvollkommenheiten unſerer Einſichten, bleibt alſo die Behandlung der Kinderkrankheiten großentheils Empirie, und es iſt Sache der Kunſt, ſie nach möglichſt rationellen auf der Erfahrung beruhenden Grundſätzen auszuüben. Dieſe Kunſt kann ſich mancher, ohne große, weit umfaſſende Gelehrſamkeit, ohne genau zu wiſſen, was die Aerzte verſchiedener Zeitalter geſagt und gemeint haben, und ohne ſich an den Buchſtaben irgend eines Syſtemes zu binden, blos auf dem empiriſchen Wege, bei einem unbefangenen geſunden Verſtande und einem richtigen

Blicke, erwerben, mithin ein ſehr glücklicher, alſo auch ein ſehr nützlicher Kinderarzt werden. Wir ſehen dieſes in der That nicht ſelten beſtätigt, und ſo manche gebildete Mutter, kömmt blos durch unbefangene Wahrnehmung, zu weit richtigeren Anſichten und Urtheilen über die Erforderniſſe einer guten phyſiſchen Erziehung und einer zweckmäßigen Behandlung kranker Kinder, als mancher gelehrte Arzt, der mit ſeinem dem jugendlichen Organismus fremdartigen Syſtem, in die mannichfaltigen, oft kleinlichen, aber darum oft nicht minder wichtigen Ereigniſſe einer ihm fremden Kinderwelt, eingreifen will.

Dieſe unläugbare Thatſache hat mich oft auf die Frage geleitet: Warum haben wir keine Aerztinnen? Warum nicht wenigſtens Aerztinnen für kranke Kinder? — In der Weiblichkeit überhaupt, ſo wie in dem täglichen Wirkungskreiſe gebildeter, häuslicher Perſonen, liegt ſo manches, das ſie vielleicht weit geſchickter machen dürfte, kranke Kinder vortheilhaft zu behandeln, als es die Aerzte nur zu gewöhnlich ſind Ich werde über dieſen gewiß ſehr wichtigen Gegenſtand bei einer andern Gelegenheit ausführlicher ſprechen —

Wer ſich an Girtanners Buch von den

Krankheiten der Kinder erinnert, wird leicht einſehen, wie der folgende Aufſatz S. 1—100 entſtanden iſt. Er ſollte an die Stelle von dem treten, was Girtanner von den Findelhäuſern, und von den dahin gehörigen Gegenſtänden ſagt. Möchte die Darlegung meiner Ueberzeugungen da einen günſtigen Einfluß haben, wo alle weſentlichen Verbeſſerungen der menſchlichen Geſellſchaft ausgehen müſſen!

Eigentlich in die Chirurgie gehörige Gegenſtände, habe ich hier ſo wenig ausführlich abhandeln wollen, als in meinem oben genannten praktiſchen Handbuche; es ſoll dieſes aber in einem beſondern Werke geſchehen, das ich mit dieſem lezteren in beſondere Verbindung zu bringen gedenke.

Einige Unvollkommenheiten, die ſich vielleicht in den lezteren Bogen finden könnten, bitte ich damit zu entſchuldigen, daß der Druck derſelben gerade mit den wirklich ſehr großen Zerſtreuungen zuſammentraf die von der Veränderung meines funfzehenjährigen Wohnortes, und von der Reiſe nach Berlin unzertrennlich waren. — Berlin, im Sommer 1805.

Anzeige
für
Aerzte, Chemiker und Apotheker.

Abhandlung, theoretiſch-praktiſche, über die Geburtshülfe und Krankheiten der Schwangern, Kindbetterinnen und neugebohrenen Kinder. Aus dem Franz. überſetzt. Mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet v. Hrn. Hofr. J. Ch. Stark. 2 Thle gr. 8. 3 rthlr 16 gr.

Anti Reich vom Fieber und deſſen Behandlung überhaupt. Als Vorläufer eines größern Werks in 4 Bänden unter dem Titel: Fieberlehre. 5 gr.

Bernhardi's, Dr J. F., Handbuch der Botanik, 1ten Theiles 1ter Band. Mit Kupf gr 8. 1 rthlr. 16 gr.

Deſſen Bemerkung über die Pflanzen-Gefäße, und eine neue Art derſelben. gr. 8. 14 gr.

Deſſen Beurtheilung des geſunden und kranken Zuſtandes organiſirter Körper. 8. 8 gr.

Beſchreibung, ausführliche anatomiſche, des menſchlichen Körpers. Zum Gebrauch beym Selbſtſtudium der Anatomie für Aerzte und Wundärzte. 2 Thle. (Knochen- und Muskellehre) Mit Kupf. 8. 3 rthlr.

Braun, Dr J. A., über den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüſte für das Wohl der Menſchheit und die Sorge für die Erhaltung derſelben ꝛc. 2 Bände. Mit Kupf 8. 3 rthlr.

Cavallo's, Tib, ausführliches Handbuch der Experimentalnaturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Engliſchen mit Anmerk. von Dr. J. B. Trommsdorff 4 Bände mit Kupfern. gr 8. 7 rthlr 8 gr.

Deſſen leicht faßliche Darſtellung der Lehre der Elektricität, des Galvanismus und des Magnetismus. Aus dem Engl. überſetzt und mit Anmerkungen verſehen v. Dr J. B Trommsdorff Mit Kupfern gr 8. 1 rthlr 4 gl.

Gall's ausführliche Darſtellung einer Theorie des Gehirn- und Schädelbaues, aus den bisher über dieſe Lehre erſchienenen Schriften, als Leitfaden bey akademiſchen Vorleſungen dargeſtellt von J. F. K. Arnold. Mit 1. Kupfer.

Heckers, Dr. A. Fr., Kunſt die Krankheiten der Menſchen zu heilen, nach den neueſten Verbeſſerungen in der Arze-

neywiſſenſchaft. Die Theorien, Syſteme und Heilmethoden der Aerzte, ſeit Hippokrates bis auf unſere Zeiten. Allgemeine Grundſätze der Kunſt, Krankheiten zu heilen. Fieber. Entzündungen. Erſter Band. Neue ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8 4 rthlr.

Deſſen 2r Band. Ausſchlagsfieber. Hektiſche und phthiſche Fieber. Chroniſche Krankheiten. — Präktiſche Bibliothek. 2r Band. gr. 8. 2 rthl 16 gr.

Deſſen, die Heilkunſt auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Syſteme und Heilmethoden der Aerzte ſeit Hippokrates bis auf unſere Zeiten. Zweyte neubearbeitete Auflage. gr. 8. 1 rthlr.

Deſſen, die Kunſt, unſere Kinder zu geſunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. gr. 8. 3 rthlr. 16 gr.

Deſſen, Therapia generalis oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. 2te neubearbeitete Ausgabe gr. 8. 2 rthlr 16 gr.

Deſſen deutliche Anweiſung die verſchiedenen Arten des Trippers genau zu kennen und richtig zu behandeln. Zur Empfehlung einer neuen Kurart des gemeinen Trippers für angehende Aerzte, Wundärzte und in der Arzeneywiſſenſchaft nicht ganz Unkündige. 8. 22 gr.

Deſſen, die Pocken ſind ausgerottet. Ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte, die die Geſchichte der Kuhpocken in ihrem ganzen Umfange kennen lernen und die Impfung der Schutzblattern, die größte Entdeckung des achtzehnten Jahrhunderts zweckmäßig anwenden und befördern wollen. 2 Hefte 8. 1 rthlr. 9 gr.

Henry, Dr. W., Chemie für Dilettanten oder Anleit. die wichtigſten chem. Verſ. ohne große Koſten und ohne weitläuftige Apparate anzuſtellen. Nebſt einer Anleitung zur Unterſuchung der Mineralwäſſer, der Mineralien, der Gifte der pharmaceptiſch chemiſchen Präparate und den Gebrauch chemiſcher Prüfungsmittel zum Nutzen der Pächter und Landbeſitzer, ſo wie zu verſchiedenen nützlichen Zwecken. Aus dem Engl. nach der zweyten Originalausgabe überſ und mit Anmerkungen verſehen, von Dr J. B Trommsdorff 8 1 rthlr.

Hirſchfeld's, Dr. Fr., Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleiſches mit und ohne Entzündung für Aerzte. 8. 10 gr.

Die

Die Verbindlichkeit des Staates, Leben und Geſundheit der Neugebohrenen zu ſichern; beſonders über die Verſorgung und phyſiſche Erziehung elternloſer Kinder, über Findelhäuſer und Kindermord, den wir noch öffentlich dulden und befördern.

Unerſchöpflich in ihrer erzeugenden Kraft, unveränderlich in den Geſetzen alles Werdens, Seyns und Vergehens, iſt die Natur! Wie an dem erſten Tage der neuen Schöpfung, ſo gehet noch heute jedes Weſen, in der ihm zukommenden Vollkommenheit aus ihrem Schooße hervor. Von der niedrigſten bis zur höchſten Stufe der Organiſation und des Lebens, rüſtet ſie jedes ihrer Geſchöpfe mit allen den Eigenſchaften, Kräften und Thätigkeiten aus, die ihm ſein Daſeyn, ſeine Erhaltung in dem ewigen Streite des Schaffens und Vernichtens, und ſeine längſte Dauer ſichern; jedes ſezt ſie, in der Reihe der Dinge, auf den ihm angemeſſe-

nen Standpunkt, auf welchem es, aus dem Kampf der Elemente als Einzelnes herausgetreten, in dieſem Kampfe ſein Daſeyn behauptet, ſeine Perioden des Lebens durchläuft, in ſcheinbare Vernichtung zurüktritt, und in einer neuen Schöpfung, früher oder ſpäter, wieder als Einzelnes erſcheint. Dies die Geſchichte des Schimmels bis zur Ceder auf Libanon, des Polypen bis zum Meiſterſtück der Schöpfung, dem Menſchen.

Die Organiſation des Menſchen iſt die vollkommenſte, die wir kennen. Ausgerüſtet mit inneren Bedingungen der höchſten Lebensdauer, in der nach Verhältniß kein Geſchöpf ihm gleichkömmt, und des höchſten Lebensgenuſſes, ausgeſtattet mit phyſiſchen und intellectuellen Kräften, die einer unendlichen Vervollkommnung fähig, ihn zur Gottheit erheben, beherrſcht er den ganzen Weltkörper, der ihm zum Wohnſitz angewieſen iſt; er behauptet ſich unter den mannichfaltigſten äußeren Einflüſſen in Zonen, die ewiges Eis dekt, wie in den Sandwüſten unter der Linie; die ganze belebte und lebloſe Schöpfung muß ihm ſeine Nahrung liefern; — aber ſeit Jahrtauſenden haben alle jene Einflüſſe, deren Verſchiedenheit niemand berechnet, ihm das Eigenthümliche ſeiner Gattung nicht rauben, die Dauer ſeines Lebens, bei übrigens den Bedingungen deſſelben nicht geradezu entgegengeſezten Umſtänden, nicht kürzen, den höheren Lebensgenuß ihm nicht ganz entziehen können. Wo iſt das Thier-

geſchlecht, das ihm an dieſen Vorzügen nur nahe käme?

Wenn ſich in dem großen Haushalte der Natur unverkennbare Spuren von Geſetzen zeigen, nach welchen jede Thiergattung nur gewiſſe, oft ſehr beſchränkte Gegenden des Erdbodens bewohnt, und jede in den Elementen ihre vernichtenden Einflüſſe, wie in der thieriſchen Schöpfung ihre Feinde findet, wodurch ihre zu große Vermehrung und Ausbreitung gehindert wird; — ſo ſcheint das Menſchengeſchlecht weit weniger, in vielen Rückſichten gar nicht, unter dieſen Geſetzen zu ſtehen. Der ganze Erdball iſt ihm zur Bewohnung angewieſen, und nur wenige Gegenden giebt es, die es durchaus nicht bewohnen könnte; ja man hat berechnet, daß wenn ſeit der Schöpfung bis hierher, alle Menſchen beiſammen geblieben und keiner geſtorben wäre, ſo würden dennoch Alle füglich auf der Erde Platz, und bei erhöheter Cultur derſelben, wahrſcheinlich auch Unterhalt gefunden haben. Die politiſche Rechenkunſt ſagt nämlich: Wenn kein Menſch auf Erden ſtürbe, ſo lebten gegenwärtig ohngefähr 473,000 Millionen Menſchen beiſammen. Da nun das feſte Land wenigſtens 1587 Billionen Quadratſchuhe hat, ſo würden ſich doch noch 9110 ſolcher Schuhe für einen jeden Menſchen finden. Da nun aber, wenn auch alle Menſchen das höchſte Lebensziel erreichten, doch immer nur 1000 Millionen Menſchen zu gleicher Zeit auf der Erde le-

ben, und man drei Generationen auf ein Jahrhundert rechnen muß, wie groß bleibt dann nicht der wirkliche Raum, den jeder einzelne Menſch auf dem feſten Lande einnehmen könnte! — Bei dieſer unbeſchränkten Größe unſeres Wohnſitzes, ſtehet es in einem ſo hohen Grade in unſerer Macht, der Erde ihre Schätze zu entlocken, und jedes Naturreich zu unſerer Erhaltung uns zinsbar zu machen, daß es ſcheint, als habe die Natur der Vergrößerung und Ausbreitung des Menſchengeſchlechtes gar keine Gränzen angewieſen; und nehmen wir noch darzu, daß der Menſch, ſobald er nur will, auch in einem hohen, nicht zu berechnender Ausdehnung fähigen Grade, die widrigen Einflüſſe beherrſcht, die ſeine Lebensdauer abkürzen, daß er faſt alle dieſe Einflüſſe vermeiden, ungeſunde Gegenden zu geſunden Wohnplätzen umſchaffen, verheerende Epidemieen abhalten, ja ſie gänzlich ausrotten kann, kurz daß ihm ſo manche Wege offen ſtehen, ſein Leben zu erhalten und zu verlängern: ſo verſchwindet vollends alle Wahrſcheinlichkeit der Behauptung, daß dem Menſchen, wie jedem Thiergeſchlechte, das Ziel ſeiner Vermehrung und Verbreitung über den Erdball geſtekt wäre, und daß die Natur, neben dem Kriege und anderen die Menſchenmenge vermindernden Einflüſſen, auch beſonders eine vorzüglich große Sterblichkeit in den früheren Lebensperioden, und zu Zeiten verheerende Seuchen angeordnet hätte, damit der Menſchen nur nicht zu viele würden. Könnte wohl, in einer weiſen Ord-

nung der Natur, dem Menſchen die Macht gegeben ſeyn, jene große Sterblichkeit nach Willkühr zu vermindern und verheerende Seuchen zu verbannen und auszurotten, wenn ſie zur Verminderung ſeines Geſchlechtes nothwendig, und zu jener Ordnung gehörig wären? Oder war ſchon bei der Erſchaffung dieſes Geſchlechtes darauf gerechnet, daß es ewig gegen ſich ſelbſt wüthet, daß es die in ihm liegenden großen Kräfte nicht kennt, wenigſtens nicht benutzt, und daß es, oft bei beſſerer Ueberzeugung, ſich ſclaviſch unter die Geſetze einer vermeinten Nothwendigkeit fügt, die blos auf Unwiſſenheit, Schwäche und Mangel an Muth, das Große und Gute zu wollen und auszuführen, beruhen? —

Wenn nach den Verhältniſſen unſerer Staatsverfaſſung und unſerer geſellſchaftlichen Einrichtungen, der Menſchen hier und da zu viele werden, wenn in Städten und in ganzen Ländern die vorhandene Menſchenmaſſe ſich nicht ernähren kann, ſondern auszuwandern gezwungen wird, ſo gründet ſich das keinesweges auf eine vorgebliche Ordnung der Natur, die man wohl eine göttliche genannt hat, gegen die die Menge der Menſchen zu ſehr anwächſt, — denn ſonſt wäre eine Peſt das ſicherſte und wohl gar ein erlaubtes Mittel, den Ueberfluß wegzunehmen, und die gehörige Zahl herzuſtellen; — ſondern es beweißt, daß jene Verhältniſſe fehlerhaft ſind. Bewohnbares Land iſt noch im Ueberfluß vorhanden, die ſchönſten und ergie=

digſten Erdſtriche ſind groſsentheils noch menſchen-leer, und es wird wenig bevölkerte geben, die nicht noch weit mehr bevölkert ſeyn könnten; — ſo lange dieſes der Fall iſt, thun wir ſehr unrecht, wenn wir die Natur anklagen, daſs ſie in dieſer oder jener Gegend, eine zu ſtarke Menſchenzahl erzeuge. Unſere Schuld iſt es, wenn dieſe Zahl keinen Raum, und bei der gehörigen Benutzung ihrer Kräfte und Fähigkeiten, keinen Unterhalt findet! Der Weltbürger, der keinem einzelnen Staate angehöret, und der faſt überall noch die Möglichkeit einer groſsen Vermehrung des Menſchengeſchlechtes, und die daraus erwachſenden unausſprechlichen Vortheile des Ganzen wie der Einzelnen, überſiehet, muſs jedes Hinderniſs dieſer Vermehrung aus dem Wege zu räumen ſuchen; und der Staat, deſſen wahre Stärke und eigentlicher Reichthum, in dem nach ſeinen Verhältniſſen höchſten Grade von Bevölkerung beſtehet, muſs kein Mittel ungebraucht laſſen, das zu dieſem Zwecke führet; er muſs die groſse Aufgabe aller Staatskunſt löſen: die möglichſt gröſste Menſchenzahl zu haben, und ſich dieſelbe durch eine gute Verfaſſung, in der ein Jeder ſeinen Wirkungskreis findet, eigen und anhänglich zu machen. Bevölkerungsplane, die nur den erſten Theil dieſer Aufgabe zum Zwek hatten, ohne daſs für den zweiten gehörig geſorgt war, muſsten allemal miſslingen, denn die Forderung an den Staat iſt nicht, viele Menſchen zu haben, ſondern vielen Menſchen ihr Daſeyn möglich zu machen und zu erleichtern.

In der Vorausſetzung, daß jeder ſelbſtſtändige Staat jezt um ſo weniger ſeine wahren Vortheile verkennen werde, wo ſich ſeine Stärke und ſeine Behauptung mehr als jemals auf eine möglichſt große Menſchenmaſſe gründet, die theils zur Befriedigung der täglich wachſenden Bedürfniſſe arbeitet, theils ſich in überlegener, daurender Zahl jedem Feinde entgegenſtellt, muß ihm jede Nachweiſung der Quellen ſeiner Entvölkerung, und jeder Vorſchlag, ſie zu verſtopfen, höchſt wichtig ſeyn. Unbekümmert um den Erfolg, den angeblich eine zu große Vermehrung des Menſchengeſchlechtes haben könnte, muß jeder, der es vermag, jene Quellen aufſuchen und kräftigſt zu ihrer Verſtopfung mitwirken. Das iſt ſeine Pflicht als Menſch, als Weltbürger, und als Staatsbürger!

Unter allen ungünſtigen Einflüſſen, die mehr oder weniger zur Verminderung des Menſchengeſchlechtes beitragen, deren nähere Angabe aber nicht hierher gehöret, ſtehet unſtreitig die alle Begriffe überſteigende Sterblichkeit der Kinder, und junger Leute überhaupt, oben an! Wo iſt die Peſt, wo die verheerende Seuche, von der geſagt werden könnte, daß ſie allgemein die Hälfte des ganzen Menſchengeſchlechtes, die Hälfte künftiger Generationen, gleich in ihrer Entſtehung vernichtete? Wir ſahen vorher den Menſchen mit allen Kräften und Fähigkeiten ausgerüſtet, ſahen ihn auf dem ganzen Erdenrunde unter Verhältniſſe geſezt, die ihm die höch-

ſte und vollkommenſte Lebensdauer ſicherten; — und nun doch jene große Sterblichkeit ſeiner Gattung? — Die politiſche Rechenkunſt ſagt uns:

„Unter 200 Kindern, die gebohren werden, kann man noch nicht eins rechnen, welches in der Geburt ſtirbt.“

„Unter 100 Kindern, die gebohren werden, kann man noch nicht eins rechnen, das in den Wochen der Mutter ſtirbt.“

„Von 1000 Kindern, welche die Mütter ſtillen, ſterben höchſtens 300; aber von 1000 Kindern, welche durch Ammen geſtillet werden, ſterben 500.“

„Die Sterblichkeit der Kinder hat in unſerem luxuriöſen Jahrhundert ungeheuer zugenommen. Convulſionen und Zahnkrankheiten tödten die meiſten.“

„Die Hälfte derjenigen, die gebohren werden, ſtirbt vor dem Alter von 17 Jahren, ſo daß diejenigen, die dieſen Zeitpunct weniger oder mehr überleben, einen Vorzug genießen, zu welchem die Hälfte des menſchlichen Geſchlechtes nicht gelangt.“

Das kann nicht der Wille, nicht die Ordnung und Einrichtung der Natur ſeyn! Würde ſie alle die vorher geprieſenen Anſtalten zur Vermehrung, Ausbreitung und längſten Lebensdauer des Menſchen getroffen haben; würde ſie, wie eben jene

Rechenkunſt auch zeigt, in und unmittelbar nach der Geburt, verhältnißmäßig ſo ſehr wenige Kinder umkommen laſſen, — von welchen gewiß die meiſten auch nur durch unſere Schuld umkommen; — würde ſie es in unſere Macht gegeben haben, jener Sterblichkeit zu entgehen; — wenn nach einem harten, unveränderlichen Schickſal, die Hälfte unſeres Geſchlechtes in ſeiner Entſtehung wieder untergehen müßte? Dann ſtünde ja dieſes Geſchlecht mit allen ſeinen glänzenden Vorzügen und mit ſeinen großen und gerechten Anſprüchen auf den höchſten Lebensgenuß und auf die längſte Lebensdauer, tief unter jedem Thiergeſchlechte! Gienge von den Thieren, die wir zu unſerem Gebrauche und zu unſerer Bequemlichkeit erziehen, die Hälfte vor Erreichung unſerer Abſichten zu Grunde, fänden wir, daß die darauf verwandten Koſten zur Hälfte verloren wären, gewiß wir hätten ſchon wirkſame Vorkehrungen gegen ein ſolches Mißgeſchick getroffen! Aber unſer eigenes Geſchlecht, das ſehen wir mit ſtolzer, kalter Vernunft, unthätig und uns unter eine vermeinte Nothwendigkeit fügend, in ſeiner Schöpfung wieder halb erlöſchen, und berechnen — daß das die göttliche Ordnung der Natur ſey! — Kaltblütig dulden wir die Urſachen der großen Sterblichkeit unſerer Kinder, die Gewohnheiten und Einrichtungen, durch die ſie langſam gemordet werden; Herkommen und Vorurtheil, haben jene Sterblichkeit gleichſam geheiligt und unſere Gefühle dagegen abgeſtumpft; mit eben der Ruhe und nach beſtehender

Nationalſitte, überliefern wir einen großen Theil unſerer Kinder einem langſamen Tode, wie der Chineſe die ſeinigen, wohlthätiger einem ſchnelleren überliefert *); — und nie regt ſich allgemein die

*) Des Grafen Macartney Geſandtſchaftsreiſe nach China, herausgegeben von Sir George Staunton. Aus dem Engl. Zweiter Theil. Berlin. 1799. 12. S. 135. „Jedermann heirathet hier zu Lande früh: der Wohlhabende, weil er durch Nahrungsſorgen nicht daran gehindert wird; der Arme aus Vorſorge, damit es ihm im Alter deſto weniger fehle, weil, nach den hieſigen Landesgeſetzen die Kinder, namentlich die Söhne, verpflichtet ſind, ihre Eltern zu erhalten. Geſetz und Herkommen haben dies zu einer unerläßlichen Pflicht gemacht, auch wird ſie, ſo lange ſich nur einigermaßen Mittel darzu ausfündig machen laſſen, heilig beobachtet; wenn aber alle Ausſichten zum Unterhalt fehlen, ſo dürfen, bei fernerer Vermehrung der Familie, Aeltern ſich der neugebohrnen Kinder entledigen. Wie vielen Kampf das auch im Anfange den Müttern gekoſtet haben mag, ſo iſt doch jezt die Schreklichkeit der Sache durch die angenommene Vorſtellung gemildert, daß ein ſolches Kind nicht eigentlich erſäuft, ſondern dem Flußgott zum Opfer dargebracht werde. Sie werden nämlich, mit einem Kürbis an den Hals gebunden, in den Fluß geworfen."

„Die älteren chineſiſchen Lehrer und Geſetzgeber ſcheinen von der Zärtlichkeit der Eltern für ihre Kinder höhere Begriffe gehabt zu haben, als umgekehrt, von der Liebe der Kinder für die Eltern; weil ſie dieſen lezteren durchaus freie Hand gelaſſen und ſie gewiſſermaßen zu Herren über Leben und Tod ihrer

Kraft und der Muth, uns der Hülfloſen wirkſam anzunehmen und unſere Fehler wider die Natur gut zu machen!

Kinder gemacht, den Kindern hingegen ausdrücklich auferlegt haben, ihre Eltern im Alter zu ernähren. Auch geſchiehet es weit häufiger, daß Eltern ihre Kinder ausſetzen, als daß Kinder ihre Eltern verlaſſen. Man ſcheint zu glauben, daß Menſchenleben erſt alsdann Werth habe, wenn, durch Entwickelung ſeiner Fähigkeiten, der Menſch zu einem vernünftigen Geſchöpfe geworden iſt, wogegen es, obwohl ſchmerzlich, doch keine Gewiſſensſache ſey, ein Kind aus der Welt zu ſchaffen, ſo lange es noch nicht mehr als blos ein Thier iſt."

„Das Loos, ausgeſezt zu werden, trifft gemeiniglich die Mädchen, weil dieſe, der Heirathen wegen, der Familie minder eigenthümlich anzugehören ſcheinen, die Söhne hingegen als davon unzertrennlich und als Stützen derſelben angeſehen werden. Das Ausſetzen geſchiehet unmittelbar nach der Geburt. Ehe nämlich die Geſichtszüge der Kinder noch Ausdruck haben, und auch um deswillen die Eltern ſie lieb gewinnen können, bindet man ihnen einen Kürbis an den Hals, und wirft ſie ſo in den Fluß. Der Kürbis hält ſie eine Zeit lang über dem Waſſer, und läßt den Eltern die Hoffnung, daß ſie am Leben bleiben werden; denn wirklich hat die Regierung Leute darzu beſtellt, dergleichen hülfloſe Geſchöpfe aufzufiſchen und, wenn ſie noch leben, ſie auf allgemeine Koſten zu erziehen, andernfalls aber ſie zur Erde zu beſtatten."

Wir leben in einer Periode, wo ſo manche Gebrechen unſerer geſellſchaftlichen Einrichtungen und unſerer Polizey- und Staatsverfaſſungen, zur Sprache kommen, und erblicken faſt überall glückliche Vorbedeutungen einer beſſeren Zukunft. Wir ſind auf dem Wege, durch Abſtellung ſo mancher Fehler der vormaligen phyſiſchen Erziehung, durch die Einführung der Schutzpocken, die die Peſt der Menſchenpocken einſt gänzlich ausrotten müſſen, durch eine zwekmäßigere Behandlung der Kinderkrankheiten, u. ſ. f. die Sterblichkeit unſerer Gattung in den erſten Lebensperioden beträchtlich zu vermindern. Gerade in dieſem Zeitpunkte, wo noch ſo mannichfaltiges Unglük und Elend die ſchönſten Länder von Europa drückt, wo bei den kultivirteſten Nationen ſo manche Bande der Humanität und der zum höchſten Zwecke des Staates gemeinſchaftlich

„Dieſes verdienſtliche Geſchäft der Rettung übernehmen auch die Miſſionare, um die Kinder, wenn ſie auch nicht mehr am Leben erhalten werden können, zum Heil ihrer Seelen wenigſtens noch zu taufen, die überlebenden aber zu unterhalten und im chriſtlichen Glauben zu erziehen. Dieſe werden dann eifrige Chriſten, die ſichs beſonders angelegen ſeyn laſſen, ihren geiſtlichen Vätern in Bekehrung der Landeseingebohrnen beizuſtehen. Einer von den Miſſionaren, der ſonſt nichts übertrieb, verſicherte uns, daß in Peckin allein, jährlich gegen zweitauſend Kinder auf dieſe Weiſe ausgeſezt werden, und daß ein großer Theil davon wirklich umkomme.“

arbeitenden Geſellſchaft, locker und gelößt ſind, und wo die bekannte Lehre eines berühmten Philoſophen von zwei verſchiedenen Menſchenſtämmen, einem urſprünglich dummen und böſen, und einem urſprünglich guten und aller Vollkommenheit fähigen, leicht darin ihre Widerlegung finden könnte, daß jezt die dummen und böſen mongoliſchen Völkerſtämme ſo manches unternehmen, um die klugen und guten kaukaſiſchen zur Humanität zurükzuführen *): gerade in dieſem Zeitpunkte, wird mehr und lebhafter als jemals von Verbeſſerung der Menſchheit und von Heilung ihrer Mängel und Gebrechen gesprochen und geſchrieben. Wer unſere Schriften über die Verbeſſerung der Geſetzgebung und über die mannichfaltigen Zweige unſerer Staats- und Polizeyverfaſſung, über beſſere phyſiſche und moraliſche Erziehung, über Aufklärung und Veredlung der Menſchen, die nur nach dem reinen Moralprincip und nach dem kategoriſchen Imperativ der Vernunft handeln ſollen, über Abſtellung des Sclavenhandels, über Ausrottung der Pocken und anderer Seuchen, über Herſtellung einer faſt überall ver-

*) Der gegenwärtige Aufſatz wurde ſchon im Jahre 1799. zum Theil geſchrieben; manches, wie hier der Blick auf die damalige Ankunft der ruſſiſchen Armee im ſüdlichen Europa, beziehet ſich alſo auf Erreigniſſe jener Zeit, welchen ſeitdem noch weit erfreulichere gefolgt ſind, die das Emporſtreben der Menſchheit im nördlichen Europa und Aſien beweiſen.

nachläſſigten guten Medicinalverfaſſung; über Vermeidung des Lebendigbegrabens und des Branntweintrinkens, u. ſ. f. ſammt allen den Noth- und Hülfstafeln, die kaum noch an den Thüren eines auch noch ſo geräumigen Hauſes Plaz finden; — wer das alles durchließt und den Verſicherungen, daß es mit der Menſchheit immer beſſer würde, unbedingt glaubt, der muß das viele Elend und die unzähligen Mängel und Unvollkommenheiten, die noch bis auf dieſen Tag in unſerer geſellſchaftlichen Verbindung, in einem Staate mehr, in dem anderen weniger herrſchen, nicht wenig auffallend und befremdlich finden. Bei näherer Anſicht der Dinge wird er denn aber doch geſtehen müſſen: daß die Schilderung jenes Elendes und die Aufdeckung jener Mängel und Gebrechen, nie ganz ohne Nutzen ſey, und daß Vorſchläge zu wahren und ausführbaren Verbeſſerungen, wenigſtens einem guten Saamen gleichen, der früh oder ſpät, und ſelbſt im ſchlimmſten Falle doch immer ſo viele Früchte trägt, die es werth ſind, die Sache angeregt und lebhaft zur Sprache gebracht zu haben. In dieſer Vorausſetzung, ſey denn auch der gegenwärtige Aufſaz der Schilderung eines Gebrechens unſerer Polizeyverfaſſungen gewidmet, das man bisher noch lange nicht in ſeiner ganzen Größe und nach dem ganzen Umfange ſeines verderblichen Einfluſſes auf die menſchliche Geſellſchaft gewürdigt hat; ich werde Vorſchläge beifügen, dieſes Gebrechen zu heben, deren Ausführung die große Sterblichkeit der Kin-

der beträchtlich vermindern und unzählige langſame Kindermorde verhüten müßte, die wir gleichgültig und ungeſtraft unter uns geſchehen laſſen.

Laut darf man behaupten, daß ſehr viele Staaten, ſelbſt bei vorhandenen zwekmäßigen Geſetzen, bei weitem nicht alles thun, was ihnen zur Erhaltung und Erziehung einer geſunden, kraftvollen Nachkommenſchaft obliegt, was ſie zur Erreichung eines ſo erhabenen Zweckes thun könnten, und was ſie nicht nur in Rükſicht auf allgemeinen Menſchenwerth und Menſchenwürde, ſondern auch ihres eigenen Vortheiles wegen, thun müßten. Dieſer Umſtand, daß die Erhaltung und Erziehung unſerer Kinder zu geſunden Staatsbürgern der kommenden Generation, noch lange nicht hinlänglich und nicht allgemein genug, zu einem Hauptgegenſtande der Staatsverwaltung gemacht worden iſt, das iſt ein Hauptgrund jener großen Sterblichkeit, die dann noch durch unzählige andere, außer dem Wirkungskreiſe der öffentlichen Gewalt liegende Umſtände, vermehret wird. Von dieſen lezteren wird in den folgenden Abſchnitten dieſes Buches die Rede ſeyn; hier beſchäftigen mich nur einige Hauptforderungen an den Staat, die er erfüllen muß, wenn aufkeimende Geſchlechter in ihrem Entſtehen nicht zur Hälfte wieder vernichtet werden ſollen. Dieſe Forderungen ſind: 1) Erhaltung und Verſorgung elternloſer Kinder. 2) Ausrottung allgemein verheeren-

der Kinderkrankheiten. 3) Abſtellung einiger Gebrechen der Medicinalverfaſſung, die vorzüglich Kindern verderblich werden. 4) Eine zwekmäßigere Einrichtung der Taufhandlung.

In Hinſicht dieſer vier Punkte, hat faſt überall die Geſetzgebung, — und weit mehr noch die Handhabung der Geſetze, ſehr vieles, wo nicht alles, zu wünſchen übrig gelaſſen. Zwar charakteriſirte ſich in der lezten Hälfte des achtzehenten Jahrhunderts das ganze kultivirte Europa, durch einen unverkennbaren Geiſt der Humanität, durch ein reges Gefühl für herrſchende Fehler unſerer geſellſchaftlichen Verfaſſung und für die Abſtellung derſelben, und man nahm ernſtlicher als vormals auf die Erhaltung und das Wohl der Nachkommenſchaft Bedacht. Die Ehen wurden ein Gegenſtand der Staatsverwaltung, man ſuchte ſie auf alle Art zu befördern, ſolche aber zu hindern, bei welchen die künftige Generation gefährdet war; — man ſorgte für Schwangere und Gebährende durch Hebammen- und öffentliche Gebähranſtalten; — die unehelich Schwangeren erhielten die Rechte und Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft zurück, die ihnen ein Vorurtheil der früheren Zeiten geraubt hatte; — wir trafen manche zwekmäßige Vorkehrungen zur Verhinderung des Kindermordes, ohne ihn jedoch im Ganzen zu verhüten, ja ohne ihn ſehr viel ſeltener als in vorigen Zeiten zu machen; — wir ließen es an Geſetzen und ſelbſt in

mehre-

mehreren Ländern an öffentlichen Anſtalten zur Verſorgung der Neugebohrenen nicht fehlen: — indeſſen war doch das mehreſte, was in Hinſicht aller dieſer weiſen Anordnungen geſchahe, anderer Unvollkommenheiten hier nicht zu gedenken, hauptſächlich nur darauf berechnet, nur die erſte Exiſtenz der kommenden Generation zu ſichern. Um die Unfälle, die ihr nachher droheten, um die große Sterblichkeit der Kinder in den erſten Lebensperioden, blieb man in einem nur zu hohen Grade unbekümmert. Aber was iſt wohl der Staat damit gebeſſert, wenn er, nicht ohne beträchtlichen Aufwand, den unmittelbaren Mord ſolcher Kinder, die unter ungünſtigen äußeren Verhältniſſen in die Welt treten, zwar verhindert, wenn er dieſen Kindern in öffentlichen Gebähranſtalten etwa die erſten neun Tage ihres Lebens, die gehörige Pflege angedeihen läßt; — wenn er aber nachher zugiebt, daß jene unglücklichen Geſchöpfe, dem harten Schickſal auf Gnade und Ungnade preis gegeben, langſam auf ſolchen Wegen umkommen, die freilich die Geſetzgebung nicht zum eigentlichen Kindermorde rechnen kann, die aber darum, von moraliſcher und politiſcher Seite betrachtet, nicht weniger wahre Morde ſind? Ob der Chineſe ſein Kind dem Flußgotte opfert, oder ob es bei uns eine Mutter, in einem unglüklichen Zeitpunkte der Verzweiflung, mit einem Streiche tödtet, oder ob es bei Mangel an Wartung und Pflege einen langſamen Hungertod ſtirbt, oder ob es ſonſt auf eine Art umkömmt, die wir leicht hindern könnten, und es

eben darum um ſo mehr müßten: das iſt am Ende vor dem Richterſtuhle der Vernunft und Moralität einerlei, und der Staat verliert auf eine wie auf die andere Art ein Mitglied, das einen nicht zu berechnenden Werth für ihn hat, und deſſen Erhaltung ſeine Pflicht iſt. Alle Anſtalten, die auf dieſe Erhaltung abzwecken, die ſich aber nur auf die Geburt beziehen, und ſich nicht darauf erſtrecken, die hülfloſen Kinder mit gleicher Sorgfalt die erſten Jahre ihres Lebens hindurch zu pflegen, bis ſie allen der Kindheit drohenden Unfällen entwachſen ſind, alle ſolche Anſtalten ſind in einem hohen Grade unnütz; ſie zerſtören auf der anderen Seite wieder, was ſie auf der einen zu geben ſcheinen, und ein Staat, der, wie die unten folgende Camper'ſche Berechnung zeigt, von den Kindern, die er bei ihrer Geburt unter ſeine Obſorge nahm, nicht wenigſtens den größten Theil zu erhalten und zu brauchbaren Gliedern der Geſellſchaft zu erziehen im Stande iſt, — der thäte wirklich beſſer, den Keim künftiger Geſchlechter gleich in ſeinem Entſtehen vernichten zu laſſen, als ihn mit großen Koſten wenige mühſelige Monate oder Jahre zu pflegen! —

Nicht nur das allgemeine Polizeyrecht ſtellt den Grundſatz auf: die Erhaltung und Erziehung der Kinder überhaupt, ſo weit ſie außer den Kräften und Pflichten der Eltern liegt, vorzüglich aber der allermeiſten unehelichen Kinder, und auch derjenigen ehelichen, welche zu erziehen ihre Eltern zu unver-

mögend ſind, liegt dem Staate ob; — ſondern er iſt auch überall als Geſetz, wo es Geſetze giebt, aufgenommen *). Da es nun jedem Staate,

*) Das Geſetz nöthigt zuerſt jeden, dem das Daſeyn eines Kindes zunächſt angehet, zur Erhaltung und Erziehung deſſelben, und nur dann, wenn dieſer Zweck nicht erreicht werden kann, tritt er ſelbſt als Erhalter und Erzieher an die Stelle derer, denen die Natur dieſe Pflicht auflegte, die ſie aber entweder nicht erfüllen können, oder ſich ihrer ſonſt zu entziehen wiſſen. Auf dieſe eben ſo gerechte als humane Anordnung, beziehen ſich folgende Vorſchriften des allgemeinen Landrechtes für die Königl. Preußiſchen Staaten, die ich auch zum Theil wegen ihrer Beziehung auf das folgende, hier anführe:

„Dem Staate kommt es zu, für die Ernährung und Verpflegung derjenigen Bürger (alſo um wie viel mehr der hülfloſen Kinder!) zu ſorgen, die ſich ihren Unterhalt nicht ſelbſt verſchaffen, und denſelben auch von anderen Privatperſonen, welche nach beſonderen Geſetzen darzu verpflichtet ſind, nicht erhalten können.“ 4. Band. S. 476. §. 1.

„Wer eine Perſon außer der Ehe ſchwängert, muß die Geſchwächte entſchädigen und das Kind verſorgen.“ 3. Band. S. 127. §. 1027.

„In allen Fällen, wo die Verpflegungs- und Erziehungskoſten nach Gelde beſtimmt werden ſollen, iſt nur auf das zu rechnen, was Leuten vom Bauer- oder gemeinen Bürgerſtande die Erziehung eines ehelichen Kindes, nebſt dem Schul- und Lehrgelde, koſten würde. — Dabei muß auf die jeden Orts gewöhnlichen

nicht nur ſeiner übernommenen heiligen Pflichten gegen die menſchliche Geſellſchaft, ſondern auch ſeines eigenen Vortheiles wegen, mit dieſem Geſetze und ſeiner Befolgung im größten Umfange, voller Ernſt ſeyn muß; ſo darf vielleicht die weitere Aus-

Preiſe, und auf die mit zunehmenden Jahren wachſenden Bedürfniſſe des Kindes, Rükſicht genommen werden. — Sind jene Koſten von den Eltern und Verwandten nicht zu erhalten: ſo iſt der Staat für den Unterhalt und die Erziehung ſolcher Kinder, durch die jedes Orts beſtehenden Armenanſtalten, zu ſorgen verpflichtet.“ 3. Band. S. 221. §. 626 — 632.

In Beziehung auf den erſten Stand im Staate, werden dieſe Koſten an einer anderen Stelle, auf folgende Art beſtimmt:

„Der Betrag der für ein uneheliches Kind zu bezahlenden Verpflegungs- und Erziehungskoſten, welchen das Landrecht 3. Band. S. 221. §. 626. 627. der richterlichen Beſtimmung, nach Unterſchied der Fälle, überlaſſen hat, wird, wenn der Vater ein gemeiner Soldat iſt, auf 16 Gr. wenn er ein Unterofficier iſt, auf 20 Gr. bei Officieren aber, nach Unterſchied des Ranges, auf 2 Rthl. bis 4 Rthl. monatlich feſtgeſezt.— Wegen der Alimente des Kindes, ſoll von dem Tractement eines Unterofficiers oder gemeinen Soldaten, kein Abzug ſtatt finden. Wenn alſo ein ſolcher Schwängerer außer ſeinem Solde weiter kein Vermögen oder Erwerb hat, ſo muß inzwiſchen die Mutter für die Erhaltung des Kindes ſorgen, und bis zu verbeſſerten Vermögensumſtänden des unehelichen Vaters ſich gedulden.“ 3. Band. S. 127.

führung jener oben angegebenen vier Punkte, und mancher daraus hervorgehende Vorſchlag zur Verminderung der großen Sterblichkeit der Kinder, überall eine günſtige Aufnahme, ſelbſt — und das iſt hier der höchſte Zwek — einigen Einfluß auf dieſe Verminderung hoffen: wo man helfen kann und helfen will. —

1. Erhaltung und Verſorgung elternloſer Kinder.

Es iſt eine ſchon oft in Anregung gebrachte ſchwere Aufgabe der Staatskunſt: wie neugebohrene oder ganz junge elternloſe Kinder, vor dem ihnen drohenden Untergange geſichert, verſorgt, auf das zwekmäßigſte erzogen, und der Geſellſchaft unſchädlich, am wenigſten läſtig, ſondern vielmehr nützlich gemacht werden können? Es gehören zu dieſen Kindern theils jene unglüklichen außer der Ehe erzeugten Geſchöpfe, für deren Erhaltung, — nur der Menſch, aber kein Thier in der ganzen Natur, liefert ein ſolches Beiſpiel! — von Seiten jener, die ſie aus dem Schooße der ſchlummernden Schöpfung hervorriefen, wenig oder gar nichts gethan wird, ſondern die der Geſellſchaft hülflos auf Discretion in die Arme geworfen werden; — theils auch die in der Ehe erzeugten Kinder, deren Eltern ihre Elternpflicht zu erfüllen ſich weigern, oder durch Armuth und andere Unglüksfälle daran gehindert ſind. Dieſe Kinder ſind es, die nach dem gewöhnlichen

Ausdrucke, der menſchlichen Geſellſchaft, die dem Staate zur Laſt fallen, die aber eigentlich ſo gut als jedes andere Individuum, dem Staate zur Erziehung und Verſorgung anvertrauet ſind, über die er ſelbſt nach ſeinen übernommenen Pflichten ſich Rechenſchaft zu geben hat, die auf alle Rechte eines Staatsbürgers die gegründetſten Anſprüche haben, und die als ein Theil der zunehmenden Bevölkerung zu ſeinem wahren Reichthume gehören. Wollte man nur einen Theil der Mühe und der Koſten, die man auf Herbeiziehung fremder Coloniſten, und auf Ergänzung und Vermehrung der ſtehenden Heere durch Ausländer verwendet, zwekmäßig zur Erhaltung und Erziehung jener dem Staate ſchon angehörigen Kinder beſtimmen, gewiß jener Reichthum würde große Zinſen tragen. Der Einheimiſche, den das Vaterland durch Wohlthaten an ſich feſſelte, über den es dadurch geheiligte Rechte erwarb, und der ihm ſein ganzes Daſeyn, ſeine ganze Erziehung zu danken hat, würde unfehlbar in jedem Wirkungskreiſe dem Staate nützlicher ſeyn, als der durch Geld angelokte Fremde, den ſo gewöhnlich Unbrauchbarkeit, Laſter oder Verbrechen aus ſeiner Heimath vertreiben, und der die ihm dargebotenen Vortheile oft mit dem Entſchluſſe annimmt, den Erwartungen, die man von ihm hegt, nicht zu entſprechen, ſondern um die nämlichen Vortheile, ſo bald als möglich, ein anderes oder drittes Land wieder zu betrügen. Wer den vaterländiſchen Boden bauet, wer die Waffen zur Vertheidigung dieſes Bodens führet,

der muß in jedem Verhältniß dem Staate ungleich mehr werth ſeyn, als der durch weniger heilige Bande an ihn nur locker gefeſſelte Fremde! —

Man hat zwei Wege eingeſchlagen, ſolche elternloſe Kinder von dem Untergange zu retten und ſie zu brauchbaren Mitgliedern der Geſellſchaft zu erziehen: entweder man nahm ſie in die zu jenem wohlthätigen Zwecke geſtifteten Findelhäuſer, und bei zunehmendem Alter in andere dieſen ähnliche Verſorgungs- und Erziehungsanſtalten auf; oder man gab ſie einzelnen Perſonen, gegen einen gewiſſen Lohn, in Verpflegung und Erziehung. Dieſen Lohn zahlte, nach den vorhin angeführten Geſetzen, entweder der Staat, oder die Eltern u. a. Angehörige eines unehelichen Kindes, bald freiwillig, bald gezwungen; und war denn ein ſolches Kind nur einmal untergebracht und wie gewöhnlich um den möglichſt niedrigſten Preis verdungen, ſo bekümmerte man ſich wenig mehr um ſein ferneres Schikſal, ſondern überließ es ſeiner Pflegemutter, ohne weitere Aufſicht, nach Willkühr. —

Beide Anſtalten, die öffentlichen Findelhäuſer, und die Verſorgung der hülfloſen Kinder bei Privatperſonen, ſind nothwendige Uebel, deren ein Staat um ſo mehr bedarf, je ärmer und zur Erziehung ihrer Kinder unvermögender ſeine Einwohner ſind, je mehr alſo allgemeine oder von Lokalverhältniſſen abhängende Quellen der Verarmung ſtatt finden, je mehr allgemeine Sittenloſigkeit herrſcht, je mehr öffentlich

und im Verborgenen Ausſchweifungen geduldet, wohl gar in förmlich genehmigten Anſtalten begünſtigt und befördert werden, und je weniger man ſich noch von der irrigen Meinung losgemacht hat, daß jene Anſtalten, wo das Verbrechen, damit es möglichſt unſchädlich gemacht werde, unter der Aufſicht der Polizey ſtehet, mit zu den Mitteln gehörten, den Kindermord zu verhüten. Wenn die öffentlich geduldeten Häuſer der Wolluſt, und überhaupt die den unehelich Gebährenden mit Recht zugeſtandenen Begünſtigungen, wirklich ſolche Mittel ſind, ſo ſind ſie es oft in der That nur in ſo fern, daß die Kinder, die ſonſt in den erſten Augenblicken ihres Daſeyns einen leichten und ihnen ganz unfühlbaren Tod unter den Händen ihrer Mutter ſtarben, jetzt unter langſamer Quaal von ſchlechter Behandlung, Krankheit und Hunger gemordet werden, ohne daß die Geſetzgebung und Polizey einen ſolchen Mord, er geſchehe im Findelhauſe, deſſen Verfaſſung ſchlecht iſt, oder durch ſchlechte Privatverpflegung, als ſolchen erreichen und beſtrafen kann. In einem Staate, wo jene Bedingungen zur Entſtehung einer hülfloſen dem Schikſal preis gegebenen Generation ſtatt finden, da ſollte alſo vorzüglich auf Erhaltung und Verbeſſerung dieſer Generation, die ſchuldlos unter den ungünſtigſten Verhältniſſen in die Welt tritt, Rükſicht genommen werden, — ſelbſt ſchon aus dem Grunde, um den Zwek jener Mittel gegen den Kindermord, auf einer anderen Seite nicht wieder zu vereitlen.

Ueberhaupt hat die Erfahrung, ſeitdem man in allen Ländern von Europa mehr oder weniger Anſtalten zur gänzlichen Verhütung des Kindermordes getroffen hat, dennoch längſt bewieſen, daß die angewandten Mittel nur wenig dagegen ausgerichtet, und ihn im Ganzen nicht ſehr viel ſeltener gemacht haben. Noch lange iſt die Unterſuchung und Beſtrafung dieſes die Natur empörenden Verbrechens nicht völlig aus unſeren Gerichtshöfen verbannt! Wir ſehen mehrere größere und kleinere deutſche Staaten, wo man die unehelich Schwangeren aller öffentlichen Schande und aller Beſtrafung entzogen, wo man bequeme Gebährhäuſer für ſie angelegt, und wo man ihnen ihr Schikſal auf alle nur mögliche Art erleichtert hat, — und wo dennoch nicht leicht ein Jahr vergehet, wo nicht mehrere Kindermorde bekannt, unterſucht und beſtraft werden, und noch weit mehrere vielleicht ſich der öffentlichen Kenntniß entziehen. Die Quelle dieſer Unglüksfälle muß alſo tiefer liegen, und noch durch ganz andere Mittel verſtopft werden, als man bisher dagegen anzuwenden für gut gefunden hat. Die gerichtlichen Ausſagen der meiſten Kindermörderinnen, ſtimmen darin überein: daß ſie die That aus Verzweiflung, aus Vorſtellung der Unmöglichkeit ihr Kind zu ernähren und zu erziehen, vollbracht hätten. Wären alſo überall hinreichende Anſtalten vorhanden, die dieſe Vorſtellung vernichteten, könnte jede unehelich Gebährende getroſt ihr Kind dieſen Anſtalten übergeben, ohne den baldigen Untergang deſſelben fürchten

zu müſſen, gewiß der Kampf über die heiligſten Triebe der Natur, würde nicht noch in ſo vielen Fällen ſiegen und bis zum Morde des Gegenſtandes führen, den jedes Thier mit eigener Lebensgefahr bis zum lezten Blutstropfen vertheidigt. — Doch dieſes hier nur im Vorbeigehen; ich komme auf die Anſtalten zur Erhaltung und Verpflegung elternloſer Kinder zurük.

Was bis jezt in ſehr vielen Findelhäuſern für dieſe unglüklichen Geſchöpfe geſchehen iſt, iſt wenig mehr, als daß man ſie mit ſchweren und großen Koſten, unter mannichfaltigen Quaalen, bald wieder aus der Welt hinaus zu ſchaffen ſuchte. Man kennt die Inſchrift, die ein Satyriker über die Thüre eines Findelhauſes geſezt haben wollte: Hier kann man auf öffentliche Koſten Kinder umbringen laſſen; — und wirklich iſt über die große Sterblichkeit in manchen Anſtalten jener Art, nur eine Stimme! Vorzüglich hat Frankreich ſchrekliche Beiſpiele davon geliefert; und wie konnte es anders ſeyn, da noch vor wenigen Jahren dortige Findlings- und Verſorgungsanſtalten, einen achtungswürdigen Reiſenden ſo ſehr mit dem tiefſten Schauder erfüllten, daß er ſagt: Keine Abweichung von den erſten edlen Zwecken einer milden Stiftung iſt ſo groß, die man hier nicht begangen; keine unrechtmäßige Anmaaßung der Verwaltung und inneren Polizey derſelben iſt denkbar, die man hier nicht wirklich geſehen hat; es giebt kein

Verbrechen beinahe, das in dieſen Mauren nicht ausgeübt, kein Laſter, das hier nicht gekeimt und genährt wäre; faſt kein Elend hat endlich jemals unter den Menſchen geherrſcht, das hier nicht ſeinen Urſprung und ſeine vergrößerte Quaal zugleich gefunden hätte! — Empörend iſt die Berechnung, die Camper von den ehemaligen Findelhäuſern zu Paris, die, wie das vormalige Hotel Dieu, wahren Mördergruben glichen, mittheilt. Er benachrichtigt uns nämlich, daß von 5989 zu Paris innerhalb einem Jahre in die Findelhäuſer gekommenen Kindern, in dem erſten Monate nach ihrer Geburt geſtorben waren = 4095.

Innerhalb der übrigen eilf Monate =	673.
Im zweiten Jahre = = = =	187.
Im dritten Jahre = = = =	95.
Im vierten Jahre = = = =	31.
Im fünften Jahre = = = =	24.
zuſammen alſo	5105.
So daß nur von Kindern über fünf Jahre übrig blieben = = =	884.
	5989.

Man glaube nicht, daß ſolcher jedes menſchliche Gefühl empörende Mord, nur in dem ehemaligen Frankreich ſtatt gefunden habe; das ehemalige Deutſchland, — und vielleicht noch hier und da das gegenwärtige, — liefert ganz gleiche Beiſpiele. Ich will davon nur zwei anführen, die öffentlich bekannt und unwiderlegt geblieben ſind, ohne die Länder, die ſie aufgeſtellt haben, zu nennen:

In einem anſehnlichen deutſchen Fürſtenthume, welches ungefähr ſeit zwanzig Jahren, ein Waiſen- und Findlingshaus in ſeiner Hauptſtadt errichtet hat, iſt bisher nur ein Einziger Findling zu männlichen Jahren gelangt. Dieſer einzige Menſch hat alſo dem Lande jährlich wenigſtens 20,000 Rthl. gekoſtet; eine Summe, die ein Erbprinz zu erziehen nicht würde gekoſtet haben.

In dem Findelhauſe zu N. wurden, von dem Jahre 1763 bis zu dem Jahre 1781, in allem 740 Kinder eingebracht. Von dieſen ſtarb die Hälfte unter acht Jahren, und kaum Zehen derſelben erreichten das vierzehente Jahr.

An den Findelhäuſern einiger deutſchen Staaten, hat man in den neueſten Zeiten merklich gebeſſert, und dadurch die große Sterblichkeit in denſelben wirklich um etwas gemindert; indeſſen iſt ſie doch noch überall groß genug, an manchen Orten recht ſehr groß geblieben. Die Urſachen einer ſo auffallenden, gegen alle Einrichtungen der Natur ſtreitenden, wahrhaft ſchauderhaften Sterblichkeit in dieſen, ihrem Zwecke nach wohlthätigen, aber in ihrer Ausführung zu einer menſchenverheerenden Peſt herabgeſunkenen Anſtalten, liegen in ſo mannichfaltigen Verhältniſſen, die von allen großen Anſtalten jener Art ſo ſchwer zu trennen, aber darum doch bei weitem nicht alle und nicht ganz unvermeidlich ſind. Ich muß dieſe Urſachen hier vollſtändig auf-

zählen, weil hauptſächlich in ihrer Entfernung, die unten anzugebende Verbeſſerung der Findelhäuſer beſtehet. Es ſind folgende:

a) Ueberlieferung ſolcher Kinder an das Findelhaus, die den Keim ihres unvermeidlichen baldigen Todes ſchon in ſich tragen. Kinder, die unter den widrigen Einflüſſen der Armuth oder des Laſters gezeugt und getragen ſind, deren Mütter während der Schwangerſchaft alles unterließen, was in dieſer Periode zur Erhaltung eines geſunden Kindes geſchehen muß, deren Eintritt in die Welt nachher die ungünſtigſten Umſtände begleiteten, die vielleicht auf einer langen Reiſe nach dem Findelhauſe mit Blöße, Froſt, Hunger und Ungemach anderer Art zu kämpfen hatten; — ſolche Kinder würde auch oft die ausgeſuchteſte Pflege und Wartung nicht am Leben erhalten; um wie viel weniger dürfen ſie alſo in einem Findelhauſe gewöhnlicher Art darauf rechnen! —

b) Mangel an Reinlichkeit in Hinſicht der Luft, der Zimmer, der Wäſche und Betten, der Nahrung u. ſ. w. dieſes große die Sterblichkeit der Kinder überhaupt unausſprechlich befördernde Uebel, das man den Findelhäuſern durchgängig zu einem Hauptvorwurfe macht. Die Aerzte haben, ſinnreich genug, ihre Krankheitslehre mit einer eigenen Findelhauskrankheit vermehret, die nichts anderes als ein hoher Grad von Schwämmchen (Aphthae)

iſt, die eingeſchloſſene ungeſunde Luft, ſchlechte Nahrung und Unreinlichkeit aller Art zum Grunde haben. —

c) Fehler in der Ernährung der Kinder, ſey es durch Ammen, oder auch ohne ſolche. Gute Ammen, ſo viele deren ein ſtark beſeztes Findelhaus braucht, aufzutreiben, hält ſehr ſchwer; wie oft iſt in Familien, mit allem Aufwande an Koſten, nicht eine einzelne zu erlangen! Man nimmt alſo in jenen Anſtalten zu dem Ammendienſte untaugliche Perſonen, giebt einzelnen mehrere Kinder zu ſtillen, als ſie ernähren können, läßt ſie das Stillen Jahre lang fortſetzen, u. ſ. f. Das Aufziehen der Kinder ohne Bruſt, fordert unendlich mehr Mühe, Sorgfalt und Aufopferungen, welche faſt nur von einer wirklichen Mutter, kaum von den Miethlingen eines Findelhauſes erwartet werden können, die ſchwerlich Wohlwollen und unverdroſſene Beharrlichkeit genug haben, um ſich in jenem ſchweren Geſchäfte vielen Kindern zu widmen. — Kömmt nun zu dem allem noch eine übertriebene Sparſamkeit; ſind die Kinder unmoraliſchen, hartherzigen Perſonen preis gegeben (man muß ſie ohnehin aus den niedrigen Ständen wählen), die das Findelhaus und ihren Dienſt darinn, als eine Quelle bequemer Selbſterhaltung anſehen; iſt die Anſtalt wohl gar an den wenigſtnehmenden verpachtet, der von dem Wenigſten, was der Staat zur Erhaltung der unglüklichen Kinder und ihrer Ammen beſtimmt, noch

den größten Theil als Ertrag ſeines Pachtes betrachtet; ſtehet der innere Haushalt, der größte wie der kleinſte Theil der Verpflegung der Kinder, nicht unter der kräftigen Leitung einer durchaus rechtſchaffenen, wohlwollenden und ſachkundigen Behörde: — dann wundere man ſich nicht über die große Sterblichkeit in den Findelhäuſern! Die Kinder ſterben einen langſamen Hungertod, deſſen Quaalen die wenige ſchlechte Nahrung, die man ihnen noch zukommen läßt, nur verlängert! —

d) Mangel an Bewegung in freier Luft und ſo mancher anderen Bedingungen, die ſo weſentlich zu einer geſunden phyſiſchen Erziehung gehören, die aber jene in die Zimmer ihrer, von der menſchlichen Geſellſchaft abgeſonderten Verſorgungsanſtalt eingeſchloſſenen Kinder, mehr oder weniger entbehren müſſen.

e) Endlich gehören noch ungeſunde Beſchäftigungen und Arbeiten der Findelkinder hierher. Daß der Staat von ſeinen Mitgliedern, die er ſich auf öffentliche Koſten erhalten und erzogen hat, wieder den möglichſten Erſatz erwartet und fordert, iſt billig und gerecht. Sobald alſo jene Kinder, die ohnehin zum niedrigſten, arbeitenden Stande, in der Regel erzogen werden müſſen, etwas durch Arbeiten zu erwerben fähig ſind, wird es ihre Pflicht, durch ihre Kräfte die empfangenen Wohlthaten möglichſt zu vergelten. Aber das berechtigt die Verſor-

gungsanſtalt nicht, ihre Zöglinge, wie bisweilen geſchehen ſeyn ſoll, zu früh und zu ſolchen Arbeiten anzuſtrengen, die ihren Kräften nicht angemeſſen ſind; nicht, ſie den ganzen Tag zu ſitzender Lebensart und zu immerwährender Beſchäftigung in eingeſchloſſenen unreinlichen Zimmern anzuhalten; nicht, ihnen harte Dienſte aufzulegen, die nur Erwachſenen zukommen, u. ſ. f. Ein Findelhaus iſt eine Anſtalt der Humanität, die wohlthun, nicht der Gerechtigkeit, die Laſter und Verbrechen durch ſchwere Arbeiten ſtrafen will!

Dieſes ſind die gewöhnlichſten und allgemein ſchädlichſten Urſachen, von welchen die große Sterblichkeit in den Findelhäuſern abhängt. Wir wollen nun das Schikſal der elternloſen Kinder betrachten, die Privatperſonen zur Pflege und Erziehung gegen einen beſtimmten Lohn übergeben werden. Es wird ſich dann aus der Vergleichung ihres gewöhnlichen Schikſales, wie es ſich nach genauer Anſicht wirklich verhält, mit dem der in jenen Häuſern Aufgenommenen, leicht entſcheiden laſſen, welchen das beſſere zu Theil geworden iſt?

Bei dem erſten Anblicke hat wirklich die Verſorgung elternloſer Kinder in Privatfamilien große und weſentliche Vorzüge vor jedem Findelhauſe, beſonders wenn ſie bei Landleuten, weit weniger wenn ſie in großen, volkreichen Städten geſchiehet. Die Kinder haben hier einen geſünderen Aufenthalt, geſündere

geſündere und angemeſſenere Beſchäftigung, überhaupt in mehreren Stücken eine beſſere phyſiſche Erziehung, und ſie werden mehr für die Welt, für den Wirkungskreis gebildet, in den ſie nachher größtentheils treten müſſen, als in einer abgeſonderten großen Anſtalt, die ihre eigenen Formen haben muß, geſchehen kann.

Fragen wir aber die Aerzte, die vor allen anderen Ständen die meiſte Gelegenheit und Veranlaſſung haben, den wahren Zuſtand der ſogenannten Ziehkinder genau kennen zu lernen, ſo werden ſie einmüthig behaupten, daß im Ganzen jene Vorzüge von den Nachtheilen ſehr weit überwogen werden, welchen dieſe Kinder ausgeſezt ſind; ſie werden behaupten, daß das Schikſal dieſer Kinder, nach täglicher trauriger Erfahrung, im Weſentlichen nur wenig beſſer, ja in vielen Punkten noch weit ſchlimmer ſey, als das der Findlinge, die allen den geſchilderten verderblichen Verhältniſſen der Findelhäuſer ausgeſezt ſind. Die Wahrheit dieſer Behauptung muß aus folgenden Betrachtungen jedem einleuchten, der die Welt und die Menſchen kennt, wenn er auch nicht im Stande iſt, nach eigener Anſicht zu urtheilen:

a) Wir haben zwar, ſo viel ich weiß, nicht ſo wie von den Findelhäuſern, Berechnungen, aus welchen ſich die Zahl der in einzelnen Familien oder bei einzelnen Perſonen untergebrachten Ziehkinder, die wirklich erhalten und groß gezogen werden, und

die in den erſten Monaten oder Jahren ihres elenden Lebens umkommen, genau und beſtimmt angeben ließe. Es iſt indeſſen eine allgemein bekannte, beſonders in großen Städten hinlänglich beſtätigte Thatſache, daß auch die Sterblichkeit dieſer Kinder ſehr groß iſt, und daß bei weitem der größte Theil derſelben umkömmt. Und wie könnte das auch, unter folgenden Verhältniſſen anders ſeyn?

b) Die Perſonen, die elternloſe Kinder in Verpflegung nehmen, ſind bei weitem in den meiſten Fällen nicht nur aus den niedrigſten, ſondern auch, wenn von Städten die Rede iſt, nur zu oft aus den verworfenſten Ständen, Kuplerinnen, denen ihr Gewerbe jene unglüklichen Geſchöpfe in die Hände führt, verblühete, durch ekelhafte Krankheiten zu Grunde gerichtete Freudenmädchen, u. d. g. Jede bedeutende Stadt wird leicht Belege zu dieſer Behauptung liefern. Nur ſelten werden ſich rechtliche Familien finden, die ſich mit Erziehung fremder Kinder, beſonders in größerer Anzahl und gegen einen geringen Lohn, befaſſen wollen; man ſiehet ſich alſo bei der gegenwärtigen Lage der Sachen gezwungen, wenn beſonders der elternloſen Kinder viele ſind, jeden anzunehmen, der ſich nur zu ihrer Aufnahme findet, und iſt zufrieden, ſie nur auf irgend eine Art untergebracht zu haben. Aber was kann wohl aus Kindern werden, die dem Einfluſſe aller phyſiſchen und moraliſchen Gebrechen ihrer Pflegeeltern unbeſchränkt ausgeſezt ſind?

c) Ich ſage unbeſchränkt ausgeſezt; denn die höhere Aufſicht, unter der doch noch die Findelhäuſer ſtehen, fällt bei jener Privaterziehung faſt ganz hinweg. Werden die Kinder auf öffentliche Koſten, oder ſonſt auf Anordnung des Staates verdungen, ſo glaubt man gewöhnlich genug gethan zu haben, wenn der wöchentliche Lohn gehörig ausbezahlet wird; wie es den Kindern in ihren Wohnungen des Elendes und oft des Laſters, nun weiter ergehet, darum bekümmert ſich nicht leicht jemand, und die Behörden vernehmen wohl die Nachricht von ihrem Tode mit Wohlgefallen, weil dadurch dem Staate, wie ſie meinen, eine Laſt abgenommen wird. Wirklich habe ich einen, von einer jezt nicht mehr beſtehenden höheren Behörde entworfenen Plan, zur Verſorgung elternloſer Kinder, vor mir liegen, nach welchem ausdrüklich auf die ſehr beträchtliche Zahl derſelben, die in den erſten Jahren ſterben, zum Vortheil der Verpflegungskaſſe gerechnet iſt! Wo man ſo rechnet, da wird man den Klagen über die große Sterblichkeit der Kinder wohl nicht abhelfen. — In ſehr vielen anderen Fällen geſchiehet die Verdingung der Kinder, nach der freieſten Willkühr, ohne alle Kenntniß und Einmiſchung der Obrigkeit, blos von den Eltern oder Verwandten unehelicher oder ſonſt verlaſſener Kinder, die ſie ſo wohlfeil als möglich, — und ſehr oft in der Vorausſetzung, ihrer recht bald durch den Tod los zu werden, unterzubringen ſuchen. Wer jemals Zeuge von der Kälte und Gleichgültigkeit geweſen iſt, mit

welcher jene Unglüklichen ſo oft irgend einem ver⸗worfenen Geſchöpfe anvertrauet werden; wer die Sehnſucht mit angeſehen hat, mit welcher ſo man⸗che Mutter, der ihr ungelegen gekommenes Kind zur größten Laſt wird, ſo mancher Wollüſtling, der die Verpflegungskoſten höchſt ungern bezahlet, der Nachricht von dem Tode des verhaßten Gegenſtan⸗des entgegenſiehet; wer aus eigener Anſicht, die jedes menſchliche Gefühl empörenden Mißhandlun⸗gen kennen gelernt hat, die die nach ſolcher Will⸗kühr verdungenen, oft abſichtlich einem langſamen Morde überlieferten Kinder, von allen Seiten aus⸗zuſtehen haben; — wem das alles ohne Vergröße⸗rung, ſondern nur nach ſeinen wahren Verhältniſſen vorſchwebt, dem kann in dieſer Willkühr, Kinder ungeſtraft umbringen zu laſſen, eine große Urſache ihrer Sterblichkeit, mithin ein weſentlicher Fehler in unſeren Polizeyverfaſſungen, gewiß nicht ent⸗gehen!

d) Darzu nehme man nun ferner die gemeini⸗glich höchſt geringen, in ſehr vielen Fällen in jeder Hinſicht zu geringen Verpflegungskoſten, ge⸗gen die man die Ziehkinder geſezlich oder willkühr⸗lich unterbringt, und daß die Perſonen, die ſie aufnehmen, dabei noch etwas verdienen, ſelbſt ih⸗ren Unterhalt ganz oder zum Theil bei ihrem Erzie⸗hungsgewerbe gewinnen wollen. Um ein Kind in ſeinem erſten Lebensjahre zu ernähren, um ihm im ſtrengſten Sinne die weſentlich nothwendigſten

Lebensbedürfniſſe, damit es nicht Hungers ſterbe, zu verſchaffen, darzu iſt, nach Verhältniß der Preiſe, bei 4 und 6 Gr. und ſebſt bei 8 und 12 Gr. wöchentlich, die größte Sparſamkeit und ſorgfältigſte Oekonomie nöthig, und es wird gegenwärtig an ſo manchen Orten ſchlechterdings unmöglich ſeyn, auch das kleinſte Kind mit jenen geringſten Summen zu erhalten. Zur billigen Belohnung der Pflegeeltern, bleibt dabei durchaus nichts übrig, und noch weit weniger etwas zur Befriedigung ihrer Habſucht. Wenn dieſe etwas erübrigt, ſo muß ſie die Kinder hungern laſſen! — Wo bleiben nun, wenn auch mit jenen kleinen Summen allenfalls das Leben mancher Kinder kümmerlich gefriſtet wird, die übrigen Bedürfniſſe, die zu ſeiner Erhaltung und Erziehung zu einem brauchbaren Staatsbürger, nicht weniger nöthig ſind, als die eigentliche Nahrung; wo eine geſunde Lagerſtelle, wo die nöthige Wäſche und Kleidung, wo der Aufwand, den Reinlichkeit, dieſes große Erforderniß einer geſunden Erziehung, nothwendig macht, wo die hier und da nöthig werdenden Arzeneien, wo ſo manches andere kleine Bedürfniß, das zufällig eintreten kann? — Auf das alles wird gewöhnlich bei Beſtimmung der Verpflegungskoſten wenig oder gar nicht gerechnet; und doch wird jede Familie, die Kinder auch mit der möglichſten Sparſamkeit erziehet, recht gut wiſſen, welche bedeutende Ausgaben darzu gehören. Wo kommen dieſe, bei den an den wenigſtnehmenden verdungenen

Ziehkindern, her? Wer blos auf ihre Ernährung bedacht iſt, der thut das nur halb, was zu ihrer Erhaltung und Erziehung nothwendig geſchehen muß! — Wenn in ſo vielen Verhältniſſen, jene größte Sparſamkeit auch zu entſchuldigen, wenn ſie ſelbſt bisweilen als unvermeidliche harte Nothwendigkeit anzuſehen iſt, ſo ſollten doch ſolche Fälle von Seiten der Polizey unmöglich gemacht werden, daß Eltern und Angehörige, die in guten Vermögensumſtänden ſind, daß ſelbſt reiche Wollüſtlinge, noch gar zu leicht Gelegenheit finden, Kinder gegen einen ſo geringfügigen Lohn willkührlich zu verdingen, daß ſie den baldigen Hungertod derſelben hoffen können. Vorfälle dieſer Art, wo man geſchehen läßt, daß bei anſehnlichem Reichthum, bei luxuriöſer Erziehung der rechtmäßigen Kinder, — die armen unrechtmäßigen gegen 4 Gr. Wochenlohn in einen ſchmuzigen Winkel einer abgelegenen Vorſtadt verſtoßen werden, wo man einer ſolchen Laſt bald los zu werden hoffen darf, — dieſe Vorfälle ſollten in unſeren humanen Zeiten durchaus unerhört ſeyn! —

e) Noch andere Schwierigkeiten und ſchlimme Folgen der Erziehung elternloſer Kinder in Privatfamilien ſind: daß es auch hier ſchwer iſt, ihnen Ammen zu verſchaffen, und daß ſie der mißlichen Auferziehung ohne Bruſt, unter den ſchon geſchilderten ungünſtigen Verhältniſſen, ausgeſezt ſind; daß ſich anſteckende Krankheiten, vorzüglich die Luſtſeu-

che, von verdächtigen Kindern auf ihre Pflegeeltern, die vielleicht unſchuldige Landleute ſind, oder umgekehrt von laſterhaften Perſonen, die ſich mit der Erziehung abgeben, auf unſchuldige Kinder verbreiten, u. a. m.

Iſt nun wohl, nach allem dieſem, das Schikſal der einzeln untergebrachten Ziehkinder, im Weſentlichen beſſer, als das der in fehlerhaften Verſorgungsanſtalten untergebrachten Findlinge? Wird man ſich wundern dürfen, daß bei der gewöhnlichen ſchlechten phyſiſchen und moraliſchen Beſchaffenheit der Pflegeeltern, bei dem Mangel an Aufſicht über ſie, bei der Willkühr, mit der ihnen Kinder übergeben, und mit der dieſe von ihnen behandelt werden, bei den zu ſparſam zugemeſſenen Verpflegungskoſten, und bei allen den daraus erwachſenden widrigen Verhältniſſen, daß bei dem allem jene Kinder eben ſo ungeſund werden, und in eben ſo großer Anzahl umkommen, als in ſchlechten Findelhäuſern? Auch ihnen drohen die Folgen der Unreinlichkeit, der zu geringen oder zu ſchlechten Nahrung, der Anſtrengung zu ungeſunden Arbeiten, und ſo mancher anderen Fehler der phyſiſchen Erziehung, die man den Findelhäuſern zum Vorwurfe macht. Die geſündere Luft, in die man ſie bringt, iſt wohl etwas, aber bei weitem nicht alles werth, und ſie wird ihnen, bei ihrer übrigen unglüklichen Lage, nur wenig helfen. Könnte man dieſe Hülfloſen aus einer beträchtlichen Stadt zuſammen bringen laſſen,

wie viele Geſunde, in welchen brauchbare Glieder der Geſellſchaft aufkeimen, würde man wohl darunter finden? Man frage die Aerzte, denen ihr Beruf eine genaue Kenntniß auch dieſes Zweiges des menſchlichen Elendes verſchafft! Abgezehrte, ausgehungerte Geſtalten, mit allen Graden und Formen der Scrofeln, der Atrophie, der Engliſchen Krankheit, und mit ſo manchen anderen Folgen grober Fehler in der Behandlung behaftet, würden ſich uns darſtellen, die von jedem Gefühlvollen leicht den Ausruf erpreſſen könnten: Beſſer, ihr wäret, anſtatt des langſamen Hungertodtes, dem ihr doch nicht entgehen könnt, lieber gleich umgebracht, oder nach der Weiſe der Chineſen dem Flußgotte geopfert worden; vielleicht hätten ſich auch bei uns wohlthätige Miſſionare gefunden, um durch eure Erhaltung, aus einer Schande der Menſchheit, noch Vortheile für die Ehre Gottes zu ziehen!

Was ſoll nun alſo, bei dieſen Gebrechen ſowohl der Findelhäuſer, als auch der Verpflegung bei Privatperſonen, die als unläugbare Thatſachen jedermann vor Augen liegen, und die offenbar die große Sterblichkeit der Kinder beträchtlich vermehren, der Staat thun? Welche Mittel ſoll er anwenden, um die elternloſen, ihm auf Diskretion anvertraueten Kinder zu erhalten, und zu nützlichen Gliedern der Geſellſchaft zu erziehen? Andere Mittel, als Findelhäuſer oder Verdingung bei Privatperſonen, hat er nicht, und wird alſo ſo lange ſeine

Zuflucht zu einem oder dem anderen, oder auch zu beiden nehmen müſſen, als er überhaupt das Daſeyn jener Kinder, bei den vorhandenen Quellen der Verarmung, bei der zunehmenden Immoralität, und bei den aus dieſen und mehreren Urſachen immer ſeltener werdenden Ehen, nicht verhindern kann.

Aus der Darſtellung der nachtheiligen Seiten beider Verſorgungsarten, ergiebt ſich, daß jede auch ihre eigenthümlichen Vorzüge hat, und daß die ſtatt findenden Mängel und Gebrechen nicht von der Art ſind, daß ſie, bei ernſtlichem Willen darzu, nicht gehoben werden könnten. Die wirklichen Vorzüge der Verſorgung in einzelnen Familien, ſind bereits angegeben worden (S. 32); die Findelhäuſer haben nicht geringere. Sind die Kinder in einer Anſtalt beiſammen, ſo iſt das Unterbringen derſelben und die Aufſicht auf ihre Wartung und Pflege, weit weniger Schwierigkeiten unterworfen, als wenn ſie in mehreren Familien und in entfernten Ortſchaften zerſtreuet ſind, man braucht weit weniger Menſchen zur Erreichung des eigentlichen Zweckes, und ſowohl dadurch, als überhaupt durch die gut eingerichtete Oekonomie einer Anſtalt im Großen, kann ungleich mehr erſpart werden, als bei der einzelnen Verpflegung. Wenn es an ſehr vielen Orten, wo jezt jedes Bedürfniß des Lebens auf einen übermäßigen Preis geſtiegen iſt, auch der wohlwollendſten Perſon unmöglich fallen dürfte, ein Kind mit 4 oder 6 Gr. wöchentlich nur einigermaßen gut zu verpflegen, ſo

wird das in der Oekonomie eines wohl eingerichteten Findelhauſes, weit eher möglich ſeyn. Jedermann, der hinlängliche Kenntniß von ökonomiſchen Einrichtungen hat, wird wiſſen, daß man weit leichter und beſſer mit 8 Rthlr. 8 Gr. wöchentlich, 50 Kinder, deren Bedürfniſſe durch wenige Wärterinnen gemeinſchaftlich befriedigt werden, verpflegen kann, als ein einzelnes mit 4 Gr. Nach allen dieſen Verhältniſſen würde ich behaupten, daß wenn überall zwekmäßig eingerichtete und verwaltete Findelhäuſer vorhanden wären, man gar nicht weiter an Verdingung der elternloſen Kinder bei Privatperſonen denken dürfe.

Bei der gegenwärtigen Lage der Sachen, und anderer bedeutender Vortheile wegen, wird es aber gut ſeyn, wenn einem Staate beide Mittel neben einander zu Gebote ſtehen, und wenn die zur Beſorgung einer ſo großen Angelegenheit der Menſchheit verordnete Behörde, nach Umſtänden die Wahl hat, die elternloſen Kinder entweder in das Findelhaus, oder in Privatverſorgung zu geben. Sie kann alsdann eher auf die körperliche Beſchaffenheit der Kinder, auf ihre Verhältniſſe zu ihren Eltern, oder zu denen, die ſie verpflegen, auf ihre muthmaßliche künftige Beſtimmung, und noch auf ſo manche andere Dinge Rükſicht nehmen, und darnach ihren Aufenthalt wählen; auch kann ſie bei Mangel tauglicher Perſonen zur Privatverſorgung, niemals in Verlegenheit kommen, wenn bei anwachſender Zahl jener

Kinder, ein Findelhaus da iſt, und ſie wird niemals nöthig haben, Kinder den empörenden Mißbräuchen auszuſetzen, die nach dem vorhergehenden bei der gewöhnlichen Art, ſie ohne ſorgfältige Wahl bei jedem, der ſich darzu meldet, zu verdingen, ſo oft vorkommen.

Die allgemeine Antwort auf die Frage: wie ſoll ein Staat die elternloſen Kinder erhalten, den ihnen ſo unvermeidlich drohenden Untergang abwenden, und ſie ſowohl zu brauchbaren Gliedern der Geſellſchaft, als auch zu ſeinem eigenen wahren Vortheile erziehen? — iſt alſo: es müſſen zwekmäßige Findelhäuſer eingerichtet werden, und es muß neben dieſen Gelegenheit ſeyn, die Kinder auch in angemeſſene Privatverſorgung zu geben. Da, wo man dieſe beiden Anſtalten zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit gebracht, ihnen alſo die vorher geſchilderten nachtheiligen Seiten genommen hat, da wird man ſehr bald die große Sterblichkeit der Kinder vermindert ſehen!

Die weſentlichen Erforderniſſe eines zwekmäßig eingerichteten Findelhauſes, das eine wirklich wohlthätige, die Bevölkerung vermehrende, und alſo dem Staate wahrhaft nüzliche Anſtalt ſeyn ſoll, ſind folgende:

a) Ein Findelhaus muß ein geräumiges, vollkommen geſundes, außer dem zu großen Gedränge

der Welt liegendes, mit Hof- und Gartenraum verſehenes, alſo ländlich eingerichtetes Gebäude ſeyn. Die Größe beſtimmt ſich nach der wahrſcheinlichen Anzahl der zu verſorgenden Kinder, deren niemals mehrere, als höchſtens fünfe, nebſt der nöthigen Wärterinn, ſich in einem geräumigen Zimmer zuſammen befinden dürfen. Man kann zu ſolchen Häuſern nichts paſſenderes wählen, als ſo manche auf dem Lande befindliche Kloſtergebäude, die gegenwärtig ohnehin in ſehr vielen Ländern ihre urſprüngliche Beſtimmung verloren haben, ſo auch manches vormalige ungebrauchte Schloß u. a. Landhäuſer.

b) Ein Findelhaus darf nie zu einer ſehr großen, mehrere hundert Menſchen faſſenden Anſtalt erweitert werden; funfzig Kinder ſind die höchſte Zahl, die ſich in einem jeden zu gleicher Zeit befinden dürfen. Ein Staat, der ſeiner Größe nach, auf mehrere Findelkinder zu rechnen hat, muß alſo mehrere in gewiſſen Entfernungen liegende Häuſer, zu ihrer Aufnahme bereit haben. Durch eine ſolche Einrichtung entgehet man vielen Unbequemlichkeiten und zum Theil wichtigen Gebrechen, die bisher die großen nur in volkreichen Reſidenzen geſtifteten Findelhäuſer hatten. Es mögen wohl Gründe genug vorhanden ſeyn, die die Anlage eines Findelhauſes ganz vorzüglich in ſochen Städten rechtfertigen, wo unter einer ſehr großen Menſchenmaſſe Luxus, Verſchwendung und Ausſchweifungen aller Art, mit Armuth, Elend und Verbrechen in einem unzertrenn-

lichen Bunde ſtehen; aber dieſe Gründe hindern nicht, mehrere Häuſer jener Art in der Nähe ſolcher Städte zu errichten. Kleinere Findelhäuſer laſſen ſich leichter überſehen; man kann ihnen ihre Bedürfniſſe leichter und ausgeſuchter verſchaffen; Mißbräuche, die von ſehr großen Anſtalten, die ſich ſchwer bis auf das kleinſte Detail, — worauf eben hier ſo ſehr vieles ankömmt, — unter hinlänglicher Aufſicht halten laſſen, faſt unzertrennlich ſind, können hier nicht leicht einreißen und herrſchend werden; Kinder, die man ſonſt aus entfernten Gegenden nach der einzigen in der Reſidenz befindlichen Verſorgungsanſtalt bringen mußte, und die bei der Unmöglichkeit, ſie dahin zu bringen, oder unter den Unbequemlichkeiten einer langen Reiſe, oft erlagen, werden leichter erhalten, wenn ſich in jeder Provinz eines großen Staates Gelegenheit, ſie unterzubringen, findet; endlich ſind auch kleinere Anſtalten zu dieſem Zwek, ſobald ſie nur einmal eingerichtet ſind, weit wohlfeiler und geben dabei dem Staate, in Hinſicht der Bevölkerung, einen weit ſicherern Gewinn. — Wo es an einem paſſenden Gebäude zu einem Findelhauſe fehlen ſollte, da läßt ſich ein ſolches, auf zwanzig, höchſtens auf funfzig Kinder gerechnet, mit ſehr mäßigen Koſten herſtellen, wenn man einfache Zwekmäßigkeit ohne alle Verſchwendung, dabei zum Geſetz macht. —

c) Der zu einem Findelhauſe beſtimmte Fond, muß wenigſtens ſo groß ſeyn, daß er, außer der

Erhaltung des Ganzen, des Gebäudes, der Heizung, u. ſ. w. zur hinlänglichen Bezahlung der Wärterinnen, zur Beſtreitung der Kleider, Wäſche und größten Reinlichkeit überhaupt, und zur Verpflegung eines jeden Kindes im erſten Jahre mit 4 Gr. wöchentlich, vollkommen hinreichte, und daß dabei auf zufällige kleine Ausgaben, z. B. auf Arzeneien, noch etwas verwendet werden könnte. Nach einer ungefähren Berechnung, bei der die gegenwärtigen Preiſe der nöthigſten Bedürfniſſe zum Grunde gelegt ſind, würde ein Findelhaus auf funfzig beſtändig gegenwärtige Kinder angelegt, monatlich zwiſchen 80 und 100, mithin jährlich zwiſchen 900 und 1200 Rthlr. unumgänglich nöthige Ausgaben haben. Welche geringe Summe zur Erhaltung von funfzig Menſchen, die dadurch zu nützlichen Gliedern der Geſellſchaft erzogen werden, ohne ſie aber größtentheils verloren wären! Und dieſe kleine Summe darf der Staat nicht einmal allein hergeben, oder eigentlicher zur Vermehrung ſeines Reichthumes an Bevölkerung anwenden; ſondern vortheilhaft eingerichtete Findelhäuſer, die ſich die öffentliche gute Meinung und volles Zutrauen erworben hätten, würden noch andere Quellen ihres Einkommens haben. Theils können nämlich ſolche uneheliche und andere Kinder, die entweder freiwillig oder durch geſezlichen Zwang, auf Koſten gewiſſer Privatperſonen zu verſorgen ſind, in eine jener Anſtalten gebracht, und die Koſten hierher bezahlet werden; theils würden ſich gewiß einzelne Perſonen finden, die Kinder,

deren Verſorgung ihnen unter drückenden Verhältniſſen irgend einer Art obliegt, gern gegen Bezahlung in einer ſolchen Anſtalt unterbrächten, ſobald ſie daſelbſt vollkommen gut aufgehoben ſind. Die Findelhäuſer würden alſo bald aufhören, blos und ausſchließlich weggeſezte Kinder von unbekannter Herkunft zu erziehen, und ſie würden eben dadurch, daß auch jedes andere, deſſen Lage ungünſtig iſt, hier eine gute Aufnahme und ſichere Verſorgung fände, ſich näher an die Geſellſchaft anſchließen, und mehr Zutrauen und Unterſtützung erwerben. Der Staat dürfte darzu nur erſt die Hand bieten, nur die Gebäude und einen mäßigen Fond von Stiftungen, die ehemals fromme geweſen ſeyn mögen, jezt aber bei veränderten Umſtänden ihres Zweckes verfehlen, anweiſen, — wofern er nicht die Koſten durch die gewiß ſehr rechtmäßige Auflage auf die Hageſtolzen, oder ſonſt auf einem anderen Wege zuſammenbringen wollte, — und wir würden ſehr bald die Vorurtheile und die zum Theil gerechte Verachtung gegen die Findelhäuſer verſchwinden, und ſie in höchſt wohlthätige Zufluchtsörter der ſchon in ihrem Entſtehen leidenden Menſchheit, umgeſchaffen ſehen! —

d) Die Findelhäuſer eines Staates müſſen unter der genauen Aufſicht und Leitung einer Behörde ſtehen, die mit allgemeiner wohlwollender Rechtſchaffenheit, auch die vollſtändigſte Kenntniß aller der Gegenſtände verbindet, die zu der inneren Ein-

richtung ſolcher Anſtalten und zur Verpflegung der Kinder gehören. Beſonders aus dem letzteren Grunde, muß über jedes Findelhaus ein Arzt die nächſte und ganz ſpezielle Aufſicht führen, was man ſehr füglich zu den Pflichten und Geſchäften des angeſtellten Phyſikus machen könnte. Dieſer müßte jedes aufzunehmende Kind genau unterſuchen, um wegen der möglichen Verbreitung anſteckender Krankheiten die nöthigen Maasregeln zu treffen, er müßte auf die gehörige Wartung, Reinlichkeit, Güte der Nahrungsmittel u. ſ. w. ſehen, und bei vorkommenden Krankheiten Hülfe ſchaffen. Er müßte die erſte Inſtanz ſeyn, von der die ganze innere Einrichtung des Hauſes und die Behandlung der Kinder abhängt; außer ihm iſt bei jedem einzelnen ſolchen Hauſe kein weiteres Perſonale zur Aufſicht nöthig, ſondern er berichtet nur zu beſtimmten Zeiten über den Zuſtand deſſelben an die oberſte Behörde, welche die Direction mehrerer oder aller Findelhäuſer eines Staates hat, und empfängt von dieſer ſeine Inſtructionen. Eine ſolche oberſte Behörde, könnte unmittelbar bei einer Kammer ſelbſt, oder bei einem Polizeymagiſtrat, oder bei einer Armenverſorgungsanſtalt, u. d. gl. angeordnet ſeyn, und die möglichſte Erſparniß des Perſonals nach dieſem Plane, würde zugleich die Koſten der Findelhäuſer beträchtlich vermindern.

e) Die innere Verwaltung eines Findelhauſes wird einer einzelnen rechtlichen Familie anvertrauet,

die

die über die Oekonomie Rechnung abzulegen hat. Sie beſorgt, unter der nächſten Aufſicht des vorgeſezten Phyſikus, den Einkauf aller nöthigen Bedürfniſſe, nimmt die erforderlichen Ammen oder Wärterinnen, deren Tauglichkeit zu ihrem Geſchäfte geprüft ſeyn muß, gegen einen beſtimmten Lohn in Dienſt, und betreibt theils ſelbſt, theils mit jenen Wärterinnen, alle Geſchäfte, die die Küche, die Beſorgung der Kleidung, Wäſche und Reinlichkeit überhaupt, die Behandlung der Kinder, u. ſ. w. erfordert. Eine einzige kleine Familie iſt vollkommen hinreichend, einer Fndlingsanſtalt von funfzig Kindern, auf die angezeigte Art gehörig vorzuſtehen, und beobachtet man bei ihrer Wahl, wo vorzüglich auf Rechtlichkeit und Kenntniß in Behandlung ganz junger Kinder geſehen werden muß, ſo wie bei Anſtellung guter Wärterinnen, die nöthige Sorgfalt und Strenge, ſo wird dadurch allein ſchon die Sterblichkeit der Kinder in den gewöhnlichen Findelhäuſern, ſehr beträchtlich vermindert werden. —

f) Das Weſen eines Findelhauſes erfordert zwar, daß jedes ihm heimlich anvertrauete Kind willig aufgenommen und verſorgt werde, ohne nach der Herkunft deſſelben zu forſchen. Indeſſen muß man durch zwekmäßige Geſetze auf alle Art hindern, daß aus der Leichtigkeit, Kinder hier unterzubringen, keine Mißbräuche entſtehen. Wird entdekt, daß Perſonen, die ihre Kinder auf eigene Koſten verſorgen könnten, die wohlthätige Anſtalt

des Staates, die nur für ſolche, wo dieſes der Fall nicht iſt, beſtehet, mißbrauchen, ſo müßte das eine nachdrükliche Strafe, beſonders eine Geldſtrafe an jene Anſtalt, nach ſich ziehen. Oder wird entdekt, daß Perſonen ſich ſolcher Kinder, die ſchon ein gewiſſes Alter haben, aber wegen ſchlechter Pflege, Krankheit u. a. Umſtände, ſchon dem Tode nahe ſind, an ein Findelhaus entledigen, um etwa noch die Begräbnißkoſten zu erſparen, ſo muß auch das geahndet, wenigſtens kein ſolches Kind, wenn es ſtirbt, dem Findelhauſe zur Laſt gerechnet werden. Aus eben dieſem Grunde, muß man jedes neu ankommende Kind genau unterſuchen, ſeinen körperlichen Zuſtand, ſeine Krankheiten und Gebrechen ꝛc. in dem Protokoll des Hauſes bemerken, damit dieſem die Todesfälle nicht zur Laſt fallen, die wegen vorausgegangener Urſachen unvermeidlich ſind. Die Aufnahme der dem Findelhauſe übergebenen Kinder, muß man ſo veranſtalten, daß ſie auf der Stelle in Pflege gebracht werden, und nicht erſt Stunden, wohl Nächte lang, dem Hunger, der Kälte u. a. ſchädlichen Einflüſſen ausgeſezt, liegen bleiben. — Neben dieſer Aufnahme und Verſorgung gänzlich unbekannter Kinder, muß es jedem verſtattet ſeyn, heimlich oder bekannt, auch gegen angemeſſene Bezahlung, Kinder in jedem Findelhauſe unterzubringen; es kann jedem eine gewiſſe Aufſicht auf ſein Kind, unter den Geſetzen des Hauſes, geſtattet werden; jeder muß das Seinige nach Gefallen zurükfordern, und über ſeine fernere Verſorgung

beſtimmen können; den Juſtiz- u. a. Behörden, die nach den Geſetzen über Alimentation unehelicher u. a. Kinder entſcheiden, muß es frei ſtehen, ſie hierher zu ſchicken ꝛc. In allen dieſen Fällen muß jeder, auf die nach Beſchaffenheit des Falles nöthige Verſchwiegenheit, ſo wie überall auf kluge und humane Anordnungen rechnen dürfen. —

g) Von allen den oben (S. 29) bemerklich gemachten Fehlern in Hinſicht der Reinlichkeit, darf in einem ordentlichen Findelhauſe um ſo weniger einer ſtatt finden, als ſie bei gehöriger Einrichtung ſo leicht vermeidlich ſind. Die Kinder müſſen, wenn es nur immer angehet, an die freie Luft gebracht werden, in den Zimmern muß ſie rein, von allem Geruch, üblen Dünſten und anſteckenden Krankheitsſtoffen frei ſeyn, man darf alſo daſelbſt, und beſonders an den geheizten Oefen, keine Wäſche troknen laſſen, wovon bekanntlich ſehr leicht eine gefährliche Augenentzündung der Kinder entſtehet, kranke Kinder muß man von den geſunden abſondern, die baumwollene und leinene Wäſche oft reinigen und wechſeln, u. ſ. f. Dabei darf man das große Beförderungsmittel aller Reinlichkeit, das ſo unausſprechlich viel zur Erhaltung der Geſundheit und Stärke des jugendlichen Körpers beiträgt, die lauwarmen Bäder, nicht vernachläſſigen, ſondern wenigſtens einmal jede Woche, muß jedes Kind gebadet werden. —

h) Ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit erfordert die Nahrung! Den Vorſaz, allen Kindern in einem Findelhauſe taugliche, geſunde Ammen zu halten, muß man ſchlechterdings aufgeben. Kann man einige zum Dienſte des Hauſes bekommen, ſo beſtimme man ſie den ſchwächſten Kindern, auch nicht mehreren, als gehörig von ihnen genähret werden können, und verfahre dabei überhaupt nach den Regeln, die man bei der Wahl und dem Halten einer Amme, in Privatfamilien beobachtet. — Bei weitem den größten Theil der Findelkinder, wird man aber ohne Bruſt aufziehen müſſen, und wählt man zu dieſem Geſchäfte gutmüthige Perſonen, die damit umzugehen wiſſen, ſo gehet das auch recht gut an, und es kann eine einzelne ſolche Wärterinn, mit fünf und auch wohl mit noch mehreren Kindern, recht gut fertig werden, wenn ſie ſich ihnen ganz widmet und nicht mit anderen Arbeiten überladen wird. Zur Nahrung der Kinder muß man Milch, bei zunehmendem Alter derſelben mit Zwieback, Hafer- und Graupenſchleim, zarte Mehlſpeiſen, Salepwurzel und arabiſches Gummi, wenn es der Preis dieſer Waaren erlaubt, Fleiſchſuppen, thieriſche Gallerte u. d. g. dem zarteſten Alter angemeſſene Stoffe wählen, dann aber nach und nach zu einem nährenden Bier, und zu feſteren Nahrungsmitteln übergehen. Das endlich von den Aerzten abgelegte Vorurtheil, an deſſen Unterhaltung und Verbreitung ehemalige irrige Meinungen und Theorien Urſach waren, daß Kinder keine thieriſchen Nahrungsmittel

bekommen dürften, muß den Findelhäuſern in mehr als einer Rükſicht ſehr vortheilhaft werden. Einmal iſt es nämlich eine ſehr große und wichtige Erſparniß, wenn man die Kinder, mit der nach Rumfords Art höchſt wohlfeil bereiteten Gallerte, nähren kann; und dann iſt ſie auch ein ihnen ganz vorzüglich angemeſſenes Nahrungsmittel, das die Milch beſſer als irgend ein anderes erſezt, und bei dem ſie ſehr bald zu mehrerer Stärke und feſterer Geſundheit gelangen, als bei blos vegetabiliſcher Nahrung. Ich bin feſt überzeugt und Erfahrungen bei ſehr vielen einzelnen Kindern beſtätigen es, daß man unzählige ſchwächliche Findlinge erhalten und zu geſunden Menſchen erziehen könnte, wenn man neben der übrigen angemeſſenen ſtärkenden Behandlung derſelben, jene Fleiſchdiät in den Findelhäuſern einführte, und nur zur Abwechſelung die genannten vegetabiliſchen Stoffe reichte. — Daß überhaupt bei Ernährung der Findelkinder, ganz vorzüglich auf die Güte und zureichende Menge aller Speiſen und Getränke geſehen werden müſſe, und daß man durch ſtrenge Aufſicht, alle die oben (S. 30) gedachten Mißbräuche abzuhalten habe, unter welchen die Kinder leicht Hungers ſterben, verſtehet ſich von ſelbſt. —

i) Den Kindern, die nicht mehr getragen werden, muß man völlige Freiheit zum Spielen und zur Bewegung im Freien geſtatten, und ſie durchaus nicht zu einer ſtillen, ſitzenden Lebensart anhalten, wenn

man ſie nicht ſtubenſiech machen und bei ihnen den Grund zu einem ſchwächlichen Körper legen will. Kann man dieſe Forderung im Findelhauſe ſelbſt nicht erfüllen, den Kindern eins der Hauptmittel zur Entwickelung aller phyſiſchen und ſelbſt der intellectuellen Kräfte nicht verſchaffen, ſo iſt jezt die Zeit, ſie aus einer ſolchen Anſtalt in beſſere Privatverpflegung, vorzüglich auf das Land, zu bringen.

k) Vor Annäherung des ſiebenten Jahres, darf kein Kind, freie ſpielende Beſchäftigung abgerechnet, eigentlich arbeiten; folglich muß aus einem Findelhauſe alles, was Arbeit heißt, gänzlich verbannt ſeyn (S. 31). Sobald Kinder das Alter erreicht haben, um allmählig in die arbeitende Menſchenklaſſe, zu der man ſie erzogen hat, einzutreten, ſind ſie kein Gegenſtand eines Findelhauſes mehr, ſondern man muß auf andere Art, die nicht weiter hierher gehört, ihr ferneres Fortkommen beſorgen.

Dieſes wären die allgemeinen Grundſätze, nach welchen ein Plan zu wahrhaft zwekmäßigen und dem Staate nüzlichen Findelhäuſern entworfen werden muß. Werden alle Forderungen dieſes Planes erfüllt, dann wird man auf der Stelle die große Sterblichkeit der Kinder verſchwinden ſehen, von der bis jezt ſo manche Findelhäuſer empörende Beiſpiele gegeben haben!

Nach den nämlichen Forderungen läßt ſich nun auch leicht beſtimmen, was wir thun müſſen, um

die bisherigen groſsen Mängel der Privatverſorgung elternloſer Kinder zu heben (S. 33), und durch weſentliche Verbeſſerung dieſer Art von Verſorgung, unzählige heimliche Kindermorde zu verhüten. Die Hauptpunkte, auf die es hier ankommt, ſind folgende:

a) Das ganze Erziehungsgeſchäft unehelicher oder ſonſt elternloſer Kinder, das bisher faſt durchgängig der freieſten Willkühr und allen daraus entſpringenden Mißbräuchen ausgeſezt war, muß ſchlechterdings unter die ſtrengſte Aufſicht der Polizey genommen werden. Man muß eine Behörde, — am zwekmäßigſten die nämliche, unter der die Findelhäuſer ſtehen, — anordnen, ohne deren Kenntniß und Genehmigung, durchaus keine Art jener Privatverſorgung ſtatt finden kann. Dieſe Behörde muß nach den jedesmaligen Verhältniſſen entſcheiden, ob ein uneheliches Kind der Pflege ſeiner Mutter oder der Verwandten zu überlaſſen, oder ob es bei einer fremden Perſon unterzubringen, oder aber ob es in ein Findelhaus aufzunehmen iſt? Die Sicherheit des Kindes, und die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit ſeiner Erhaltung auf eine oder die andere Art, muß dabei zum Entſcheidungsgrunde dienen. Dieſe Behörde kennt alſo alle an einem Orte vorhandene Pflegeeltern, deren Tauglichkeit zu dieſem Geſchäfte ſie geprüft haben muß, ſie kennt alle ihnen übergebene Kinder nach ihren Verhältniſſen.

und kann wöchentlich durch einen Arzt, oder auch durch eine andere ſachkundige Perſon, genau unterſuchen laſſen, wie ſie gehalten werden? Fände es ſich, daß ein ſolches Kind durch erwieſene grobe Vernachläſſigung erkrankt, oder gar geſtorben wäre, ſo müßte das durch eine beſtimmte Strafe geahndet werden. — Was übrigens durch eine höhere Aufſicht, in den Findelhäuſern zum Wohl der aufgenommenen Kinder geſchehen und verhütet werden muß, das nämliche iſt auch bei der Privatverſorgung zu bewirken, oder zu verhüten. Es verſtehet ſich demnach,

b) daß man nur anerkannt rechtlichen, mit dem Erziehungsgeſchäfte kleiner Kinder bekannten Perſonen, ſolche zur Wartung und Pflege anvertrauen dürfe, und dagegen alle die oben gerügten großen Mißbräuche (S. 34) in dieſem Punkte ſorgfältigſt verhüten müſſe. —

c) Die Unterhaltungskoſten, die ſich aus den angegebenen Gründen (S. 42) bei der Verpflegung einzelner Kinder immer etwas höher belaufen, als in einem gut eingerichteten Findelhauſe, müſſen ſo beſtimmt werden, daß die Pflegeeltern auch gehörig leiſten können, was ſie leiſten ſollen. Nur allein dadurch laſſen ſich, unter gehöriger Aufſicht, alle die nachtheiligen Folgen vermeiden, die hier aus zu großer Sparſamkeit oder Armuth nothwendig entſtehen, und

die nach dem vorhergehenden, ſo manchem Kinde das Leben koſten. Dieſe Folgen ſind, in mehr als einer Hinſicht, für die Geſellſchaft ſo wichtig, daß die nachdrüklichſte Abwendung derſelben einen ganz beſonderen Gegenſtand der Polizey ausmachen ſollte. Willkührliche Verdingung der Kinder, gegen einen offenbar ſo geringen Lohn, daß ſie davon auf keine Weiſe erhalten und nur erträglich erzogen werden können, müßte nach den Geſetzen durchaus nicht erlaubt ſeyn; und wenn auch die Humanität fordert, daß man ſolchen Perſonen, die durch eine uneheliche Geburt um einen großen Theil ihres Glückes gekommen ſind, oder denen ſonſt das Schikſal ein Kind zur läſtigen, gezwungenen Vorſorge zuwarf, alle nur mögliche Erleichterung verſchaffen und zugeſtehen müſſe, ſo darf das doch nicht auf Koſten und zum offenbaren Verderben eines hülfloſen Kindes geſchehen, das ſo gut als jeder Erwachſene, Anſpruch auf den Schutz der Geſetze und auf das Wohlwollen der Geſellſchaft hat, in die es ohne ſein Zuthun gerufen wurde. Wo Jemand zur Erhaltung eines Kindes geſetzlich verpflichtet und darzu vermögend genug iſt, müſſen alſo die Koſten nach den Verhältniſſen und nach den zunehmenden Bedürfniſſen, hinlänglich feſtgeſezt werden (S. 19), und der Staat muß ſelbſt das fehlende hinzuthun, wo auf dieſem Wege zu wenig oder gar nichts zu erhalten iſt. Wenn eine arme Perſon aus den niedrigſten Ständen, ihr uneheliches Kind verdingt, dann in Dienſte gehet, oder ſich ſonſt von Hand-

arbeit nähret, und auf dieſe Art ſich ſelbſt, das Kind, und vielleicht auch noch deſſen Pflegemutter, von ihrem Lohn erhalten will, ſo iſt das auf keine Art möglich, und ſelbſt bei Untreue in ihrem Dienſte, zu der eine ſolche Perſon ſich unter jenen Verhältniſſen ſo leicht wird verführen laſſen, wird doch in den meiſten Fällen das Kind zu Grunde gehen müſſen. In allen ſolchen und ähnlichen Fällen, z. B. wo eine Mutter, die ihr Kind zu erhalten unfähig iſt, ſich bis zu verbeſſerten Vermögensumſtänden des Vaters gedulden ſoll, muß der Staat, den die Unterhaltung und Erziehung elternloſer Kinder obliegt, ſich in das Mittel ſchlagen, und entweder den wöchentlichen Lohn bei der Privatverpflegung zureichend erhöhen, oder ſolche Kinder in dem Findelhauſe verſorgen.

d) In Hinſicht aller übrigen oben angeführten Punkte z. B. der Aufziehung der Kinder ohne Bruſt, der Vermeidung anſteckender Krankheiten, der Erforderniſſe einer guten phyſiſchen Erziehung überhaupt, u. ſ. f. müſſen bei der Privatverſorgung jener Kinder, alle die Anordnungen getroffen werden, die nach dem vorhergehenden in einem guten Findelhauſe ſo weſentlich nothwendig, und hier weit leichter und vollkommener auszuführen ſind. Alle dieſe Zwecke laſſen ſich nur durch eine höhere Aufſicht erreichen, unter welche von Seiten der Polizey jene ganze Verſorgungsangelegenheit genommen wird.

Nur wenige Stunden hängt das Leben eines in die Welt tretenden Kindes, von der Geſchiklichkeit und der Behandlung eines Geburtshelfers oder einer Hebamme ab, und doch ſtellt mit Recht der Staat dieſe Perſonen, nur nach vorheriger Prüfung ihrer Einſichten an, und hält ſie unter einer fortwährenden Aufſicht, um das Leben der Neugebohrenen zu ſichern. Aber Monate und Jahre lang iſt das Leben, Geſundheit und künftige Brauchbarkeit der Kinder, ihren Pflegeeltern, in oder außer einem Findelhauſe, preis gegeben, und hier ſollte der Staat nicht nach der Tauglichkeit dieſer zu ihrem wichtigen Geſchäfte fragen, nicht ihre Fähigkeit, Kinder zu erhalten und zu erziehen, prüfen, nicht eine Aufſicht über ihr Thun und Laſſen anordnen? Iſt ein Kindermord, durch leicht vermeidliche Fehler in der Verpflegung eines Kindes begangen, weniger ein Mord, als der, den eine Hebamme durch ungeſchikte Behandlung bei der Geburt begehet? Hat der Staat größere Verbindlichkeit dieſen, als jenen zu verhindern? Fordert die Erhaltung und Erziehung der Kinder weniger Aufſicht, als ihre Geburt? — Die unerläßliche Nothwendigkeit einer ſolchen höheren Aufſicht zu zeigen, und zu beweiſen, daß in ſo manchem Staate die Erhaltung und Verſorgung elternloſer Kinder ſehr verbeſſert, und auf einen ganz anderen Fuß geſezt werden müſſe, wenn die große Sterblichkeit in den früheſten Lebensperioden vermindert und die Bevölkerung erhöhet werden ſoll; — das war der Zwek des ge-

genwärtigen Abſchnittes. *) — Ich komme zu dem zweiten Wege (S. 15), auf welchem eine weiſe Staatsverwaltung unzählige Kinder retten, und der künftigen Generation als geſunde und thätige Mitglieder erhalten kann:

2. Ausrottung allgemein verheerender Kinderkrankheiten.

Wenn die Erhaltung und Verſorgung elternloſer Kinder, als eine große Angelegenheit des Staates, nur einem kleineren und vielfältig am wenigſten geachteten Theile der menſchlichen Geſellſchaft, zunächſt wichtig ſeyn kann; wenn durch die vorhin beſchriebenen Einrichtungen, nur die Zunah-

*) Alles Obige war ſeit mehreren Jahren geſchrieben, als ich in folgender Schrift: Verſuche zu einigen kameraliſtiſchen und die Polizey betreffenden Vorſchlägen für große Städte, von Adolph Freiherrn von Seckendorf. Leipzig. 1802. 8. S. 159. f. in einem Aufſatze: „Vom langſamen Kindermorde und Findelhaus" ſehr vieles finde, das ſowohl mit meiner Schilderung der großen Mängel in Verſorgung elternloſer Kinder, als auch mit meinen Vorſchlägen, jenen Mängeln gründlich abzuhelfen, übereinſtimmt. Ich bitte meine Leſer, beſonders aber diejenigen, in deren Wirkungskreis jene große Angelegenheit des Staates gehöret, und die ſich hier ein wahres Verdienſt um die Menſchheit erwerben können und wollen, meine Arbeit mit der des Hrn. v. Seckendorf zu vergleichen.

me der Volkszahl in den niedrigeren Ständen, die der Egoismus der höheren nicht allemal nach ihrem wahren Werthe anſchlägt, bewirkt wird: — ſo nehmen an der Ausrottung allgemein verheerender Kinderkrankheiten, alle Stände einen gleich lebhaften Antheil. Dieſe Krankheiten, gleich verwüſtend unter den höheren wie unter den niedrigeren Ständen, das zum Thron gebohrene Kind eben ſo wenig verſchonend, als das den Mühſeligkeiten der Armuth entgegenwachſende, ſind es, die an der Vernichtung künftiger Geſchlechter bei weitem den größten Antheil haben. Sie müſſen wir alſo ausrotten, ihrem verheerenden Einfluſſe wenigſtens auf alle nur mögliche Art Gränzen ſetzen, wenn etwas Weſentliches zur Abhülfe der großen Sterblichkeit unſerer Kinder geſchehen ſoll; und wohl uns, wir können zur Erreichung dieſes erhabenen Zweckes, nicht nur ſehr vieles thun, ſondern wir können ihn in ſehr vielen Stücken völlig erreichen! — Hat ſich irgend der Geiſt des Menſchen in Beherrſchung der ihn umgebenden Dinge groß gezeigt, iſt es ihm gelungen, ſeine Ueberlegenheit über tauſendfache widrige Einflüſſe zu bewähren, und ſich ſelbſt die Elemente unterthan zu machen: ſo giebt davon die Verbannung und gänzliche Ausrottung epidemiſcher, anſteckender Krankheiten, einen der glänzendſten Beweiſe! Bei dieſer Stärke und Ueberlegenheit des menſchlichen Verſtandes, die einzelne ſolche Beweiſe gegeben hat, müſſen wir uns wirklich ſelbſt anklagen, daß wir in der Ausrottung ſo man-

cher Krankheiten, die ganz in unſere Willkühr gegeben iſt, noch nicht um vieles weiter gekommen ſind. — Hier nur einige Worte über die Verminderung und Verbannung einiger der verderblichſten Kinderkrankheiten!

Die große Sterblichkeit der Kinder, findet zum Theil in einem eben ſo empörenden als allgemein verbreiteten und ſehr tief eingewurzelten Vorurtheile, einige Entſchuldigung; in einem Vorurtheile, das der oben angeführten Einrichtung der Natur, die offenbar die möglichſt größte Verbreitung und Vermehrung des Menſchengeſchlechtes zum Zweck hat, geradezu widerſpricht. Man ſucht ſich nämlich zu überreden, daß die Kinder von Natur ſchwach, in einem hohen Grade ſterblich, und einem Heer von Krankheiten unvermeidlich unterworfen wären. Was ſo offenbar unſere eigene Schuld iſt, was wir aus Trägheit und Vernachläſſigung der Mittel, den größten Theil der Gebohrenen zu erhalten, geſchehen laſſen, das legen wir einer vermeintlichen Ordnung der Natur zur Laſt. „Es war ja nur ein Kind, das ſo vielem unterworfen iſt", — damit tröſten ſich Aerzte, Eltern und Anverwandte bei der Leiche eines Kindes gewöhnlich ſehr leicht, und die kalte politiſche Rechenkunſt, ſammt allen geſammleten Todtenliſten vieler Länder, beweiſen uns klar und deutlich, wie viele Kinder alljährlich, von einer gegebenen Zahl, an den Blattern, am ſogenannten ſchweren Zahnen, an Würmern, an Con-

vulſionen, und noch an anderen, wie man glaubt, unvermeidlichen Kinderkrankheiten, nach einer weiſen Einrichtung der Natur, umkommen müßten, damit der Menſchen ja nicht zu viele würden. Aber es iſt abſcheulich, dieſes Vorurtheil! Die politiſche Rechenkunſt denkt nicht daran, daß es nicht die Natur iſt, die die Kinder ſo vielen und mannichfaltigen Krankheiten unterwarf, ſondern daß wir es ſelbſt ſind, die die Entſtehung dieſer Krankheiten und die davon abhängende große Sterblichkeit der Kinder begünſtigen und befördern; ſie denkt nicht daran, daß die allermeiſten Urſachen der Kinderkrankheiten, theils in epidemiſchen Einflüſſen, die wir hindern können, theils in großen Fehlern unſerer phyſiſchen Erziehung liegen, deren Abſtellung von unſerer freien Willkühr abhängt.

Ich behaupte gegen jenes allgemeine Vorurtheil: daß die Kinder gar nicht in dem Sinne ſchwach genannt werden können, der eine größere Anlage derſelben zur Sterblichkeit, als in den übrigen Lebensperioden ſtatt findet, andeutet; — daß die Kinder nach der Ordnung der Natur, bei weitem nicht ſo vielen und mannichfaltigen Krankheiten unterworfen ſind, als Erwachſene, ſondern daß es eine Unordnung gegen die Natur iſt, die ſie dieſen Krankheiten unterwirft; — daß alſo die Sterblichkeit des Menſchengeſchlechtes vor dem ſiebenzehenten Jahre (S. 8) aus Schwäche und Krankheiten, durchaus nicht größer, ſondern vielmehr weit geringer ſeyn müßte,

als zu jeder Zeit nach demſelben. Wer einen Beweis gegen dieſe, der allgemeinen Erfahrung, und der daraus entſtandenen eben ſo allgemeinen Meinung, gerade zu widerſprechenden Behauptungen, etwa aus den Todtenliſten vieler Länder und Städte führen, wer mir die großen Zahlen der alljährlich an den Blattern, am ſchweren Zahnen, am Stikfluß, an Krämpfen u. d. gl. umkommenden Kinder entgegenſetzen wollte, den würde ich bitten, zuerſt folgende Betrachtungen zu überlegen, und dann zu entſcheiden: ob es die Ordnung der Natur, oder ob es unſer eigener Fehler iſt, der die Todtenliſten mit jenen großen Zahlen füllt? —

In welchem Sinne können wir wohl ſagen, daß Kinder ſchwach und zu Krankheiten vorzüglich geneigt ſind? Wie können wir ihnen einen geringeren Grad von Geſundheit, als Erwachſenen zuſchreiben? — Geſundheit iſt derjenige Zuſtand des Organismus, in welchem alle Thätigkeiten deſſelben ſo kräftig, leicht und ausdauernd vor ſich gehen, und ſo harmoniſch zuſammenſtimmen, daß jede derſelben ihre eigenthümliche, alle zuſammen aber ihre gemeinſchaftliche Beſtimmung erfüllen. Zur Geſundheit iſt, außer der Integrität des Organismus, ein gewiſſer Grad von Stärke, ein gewiſſes Maas von Kraft und Lebensthätigkeit nothwendig, das allerdings nach den verſchiedenen Lebensperioden, und nach der individuellen Geſundheit eines jeden einzelnen Menſchen, verſchieden ſeyn muß. Das kaum

kaum gebohrene Kind hat ſeine ihm eigenthümliche, dem Normalzuſtande ſeiner Thätigkeiten angemeſſene Stärke, wie der heranwachſende Jüngling, der robuſte Mann, der geſunde Greis, das zarte Mädchen, und der kaum irgend einer Anſtrengung unterliegende Held, ihre eigenthümliche haben. Sollen wir alſo ein Kind darum ſchwach nennen, weil es nicht die Stärke des Mannes hat? Einige wenige und nur ſelten vorkommende Fehler in der Bildung und Organiſation abgerechnet, werden alle Kinder ohne Ausnahme, wenn ſie ſonſt während der Schwangerſchaft und der Geburt, keinen auffallenden ſchädlichen Einflüſſen ausgeſezt waren, geſund und ſtark gebohren; ſelbſt ſchwächliche, ungeſunde Eltern, haben oft die geſündeſten Kinder, die die vormaligen überſpannten Behauptungen der Aerzte von den Erbkrankheiten widerlegen.

Alle Krankheiten und alle Anlagen zu ſolchen entſtehen, abgeſehen von jenen Fehlern in der Bildung und Organiſation, ſämmtlich von ſchädlichen äußeren Einflüſſen. Der lebende thieriſche Organismus mit den inneren abſoluten, von unveränderlichen Naturgeſetzen abhängenden Bedingungen des Lebens ausgerüſtet, äußert ſein Leben auf eine ſehr verſchiedene Art, je nachdem die äußeren Einflüſſe ſind, unter deren Gegenwirkung er ſich als Individuum in der Natur erhält. Sind dieſe Einflüſſe dem Normalzuſtande gemäß, ſo äußert ſich das Leben in jener Form, die wir Geſundheit nennen;

ſind ſie es nicht, ſondern werden ſie zu Schädlichkeiten, ſo kommen die abweichenden Formen des Lebens zum Vorſchein, die man als Krankheiten beſchreibt. Nach dem Grade der Würkung dieſer Schädlichkeiten, tritt entweder eine Krankheit bald in ihrer eigenthümlichen Form ein, oder es gehet ihr eine bald länger bald kürzer daurende Anlage voraus, die den Mittelzuſtand zwiſchen Geſundheit und Krankheit ausmacht. Die inneren Bedingungen ſowohl der Geſundheit als der Krankheit, die dem lebenden Organismus als ſolchem zukommen, beſtimmen alſo keinen von dieſen Zuſtänden allein, ſondern es werden darzu nothwendig jene äußeren Bedingungen, zur Geſundheit dem Normalzuſtande angemeſſene Einflüſſe, zur Krankheit und ihren Anlagen Schädlichkeiten, erfordert. Dieſe allgemeinen Grundſätze gelten von der Periode der Kindheit wie von jeder der folgenden.

Nun wird man doch wohl nicht behaupten wollen, daß Kinder mehrere und wichtigere innere Bedingungen zu Krankheiten, mit auf die Welt brächten, als überhaupt in dem thieriſchen Organismus liegen? Jedes Individuum, das aus dem Schooße der Natur hervorgehet, rüſtet ſie mit allen ihm zukommenden Kräften und Fähigkeiten, die zur Behauptung ſeines Lebens nothwendig ſind, aus, und je weniger ein ſolches Individuum noch äußeren ſchädlichen Einflüſſen ausgeſezt geweſen iſt, deſto vollkommener iſt der Zuſtand ſeines Organis-

mus, ſeiner Kräfte und ſeiner Thätigkeiten. Wächſt nicht die junge Pflanze, der junge Baum, kraftvoller und üppiger empor, wo Boden und Klima günſtig ſind, als wenn ſie ihre Reife haben? Erhalten ſie ſich in der Blüte ihrer Jugend nicht vollkommener gegen äußere ſchädliche Einflüſſe, als bei reiferem Alter? Der junge Baum biegt ſich unter dem Sturme, der den älter gewordenen zerbricht. Sehen wir nicht jedes junge Thier in vollerer Blüte der Geſundheit, als bei zunehmendem Alter? Und bei dieſer Fülle von Integrität und Kraft, mit der die Natur jedes jugendliche Weſen ausſtattet, — ſollte ſie allein den Menſchen ſchwach, ſiech und zu Krankheiten geneigt gebohren werden laſſen? Gewiß nicht! Sehen wir denn nicht alle unſere Kinder, — zum Hohn aller Todtenliſten, und aller darauf gegründeten politiſchen Rechenkunſt, — frei von jeder Krankheit zu kraftvollen, geſunden Menſchen heranwachſen, wenn ſie unter günſtigen äußeren Einflüſſen ſtehen?

Dieſe Einflüſſe ſind es, von welchen die Geſundheit wie die Sterblichkeit der Kinder, ihre Geneigtheit zu Krankheiten und ihre Krankheiten ſelbſt, abhängen. So weit dieſe Einflüſſe in unſerer Gewalt ſtehen, — und ſie ſtehen es in einem ſehr hohen Grade, — ſo weit iſt es auch unſer Werk, die Kinder zu erhalten, ſie krank zu machen, oder ſie zur Hälfte wieder zu vernichten! Es iſt unglaublich, mit welcher Kraft und ausdaurender

Energie, der angeblich ſo ſchwache jugendliche Kör- per unzähligen widrigen Einwürkungen, die ſeine Geſundheit untergraben, widerſtehet, ſich gleichſam unter ſie, wie der junge Baum unter dem Sturme, ohne Schaden zu nehmen, biegt. Wenn wir mit einem Blicke die noch faſt allgemein herrſchenden großen Fehler in der phyſiſchen Erziehung überſe- hen, alle die ungünſtigen Verhältniſſe, unter welchen ſo viele Menſchen ihre Jugend durchleben müſſen, das Heer von gewöhnlichen Kinderkrankheiten, mit welchem mehr oder weniger faſt jeder in ſeinen früheren Lebensperioden zu kämpfen hatte; — ſo begreift man kaum, wie das Menſchengeſchlecht noch ſo viele Stärke, Geſundheit und Wohlſeyn hat erhalten können. Scrofulöſe, atrophiſche, rhachitiſche, und mit unzähligen anderen Uebeln behaftete Kinder, wachſen, wenn ihnen die Um- ſtände irgend günſtig ſind, noch zu geſunden Men- ſchen heran. Dieſe großen Vortheile, die die Na- tur dem jugendlichen Körper zugeſtand, und die gegen die allgemeine irrige Meinung, ſeine Stärke und Dauer beweiſen, haben indeſſen ihre Gränzen, und ſie reichen bei weitem nicht zu, unſere Fehler wieder gut zu machen, und die daraus folgende große Sterblichkeit der Kinder zu verhindern.

Können wir alſo dem jugendlichen Körper keine beſondere Schwäche, keine von äußeren Einflüſſen unabhängige vorzügliche Geneigtheit zu Krankhei- ten zuſchreiben, ſo dürfen auch die Kinderkrankhei-

ten keineswegeſ als nothwendige und unvermeidliche Uebel angeſehen werden, ſondern wir müſſen ſie den Schädlichkeiten zuſchreiben, welchen wir unſere Kinder unwiſſend, ſorglos, nachläſſig, wohl gar gefliſſentlich ausſetzen. Eine kurze Ueberſicht der gewöhnlichſten Kinderkrankheiten, wird dieſes außer allem Zweifel ſetzen:

Nach den Todtenliſten ſind es vorzüglich die Pocken, die bis hierher bei weitem den größten Theil der Kinder weggerafft haben, es zum Theil noch thun. Nach möglichſt genauen Berechnungen, ſtarben bisher in jedem Jahre in Deutſchland 72,000, in ganz Europa 400,000 Menſchen an jener Kinderpeſt, ohne diejenigen mit in Anſchlag zu bringen, die entweder an Nachkrankheiten früher oder ſpäter umkamen, oder die eines Sinnes beraubet, oder ſonſt auf Lebenszeit unheilbar krank gemacht, für die menſchliche Geſellſchaft verloren waren. — Aber daß die Pocken Jahrhunderte lang dieſe Verwüſtung anrichteten, das war unſer Werk, nicht das Werk der Natur! Eben ſo gewiß, als wir die Peſt und den Ausſatz aus dem kultivirten Europe verbannt haben, ſo gewiß konnten wir längſt ſchon auch den Blattern ihre Gränzen ſetzen, und ſie durch Vermeidung der Anſteckung völlig ausrotten. Die wohlthätige Erfindung der Schutzpocken, giebt uns ein leichteres und gewiſſeres Mittel, um zu dieſem großen Zwecke zu gelangen, als unſere Vorfahren eines beſaßen, und

benutzen wir ſie auf die Art, die unten in dem Abſchnitte über dieſen Gegenſtand angegeben iſt, ſo kann die gänzliche Befreiung des Menſchengeſchlechtes von den Pocken, nicht mehr fern ſeyn, und wir werden dann die Sterblichkeit der Kinder um ein Großes vermindert haben! —

Mit den Maſern, dem Scharlachfieber und den übrigen anſteckenden Ausſchlagsfiebern der Kinder, verhält es ſich, — ob ſie gleich zum Theil von einem epidemiſchen, bis jezt noch unbekannten, folglich auch uns unbezwinglichen Einfluſſe abhängen, — zum Theil wie mit den Pocken. In ſo fern ſie ſich durch Anſteckung mittheilen und verbreiten, ſtehet es auch in unſerer Macht, dieſe zu vermindern und ſo der Verbreitung des Uebels Gränzen zu ſetzen. Der Staat kann in dieſer Hinſicht ſehr viel thun, wenn er bei dem Ausbruche der Epidemieen jener Art ſogleich Anſtalten trifft, daß die Anſteckung gehindert und die ſchon ausgebrochene Krankheit auf die beſte Art geheilet werde. In Erreichung dieſes lezteren Zweckes, kann unſere Kunſt gegenwärtig ungleich mehr leiſten, als vormals; und würde ſie durchgängig von den zweckmäßigen Polizeyanſtalten unterſtüzt, durch die auf die unten anzugebende Art, anſteckenden Epidemieen Gränzen geſezt werden können, wir würden unfehlbar bald die Sterblichkeit der Kinder in dieſen Epidemieen abnehmen ſehen.

Das nämliche gilt von der Luſtſeuche der Kinder und von der Krätze, beides anſteckende Uebel, an deren Folgen ſo manche Kinder ſterben. Die Luſtſeuche gänzlich zu verbannen, die gleich einer im Finſtern ſchleichenden Peſt, erſt ſeit drei Jahrhunderten an dem phyſiſchen und moraliſchen Wohl der Menſchheit nagt, das ſtehet in unſerer Gewalt, ſobald wir nur die zu dieſem Zwecke gemachten Vorſchläge, die weiter nicht hierher gehören, befolgen wollen. Beſonders müßten die Verheerungen, die jenes Uebel in der Kinderwelt anrichtet, ſogleich ihr Ende finden, wenn die Kinder auf die oben angegebene Art, in Findelhäuſern oder in Privatverſorgung, unter Aufſicht des Staates genommen würden. Die Anſteckung der Krätze beherrſchen wir ſo ſehr und ſo leicht, daß man ohne alles Bedenken, jede Anſtalt, jedes Waiſenhaus, jede einzelne Familie, der größten Nachläſſigkeit und der unverantwortlichſten Verſäumung der zweckmäßigen Vorkehrungen, beſchuldigen darf, wo jenes Uebel noch angetroffen wird.

Scrofeln, Atrophie, Rhachitis mit ihrem Gefolge, z. B. Ausſchläge des Kopfes u. a. Theile, Zehrfieber, u. ſ. f. ſind ſämmtlich Uebel, die einzig und allein unſere Fehler in der phyſiſchen Erziehung, in die Welt gebracht haben, und noch bis auf dieſe Stunde ſo allgemein in derſelben erhalten. Sie ſind die Folgen von Unreinlichkeit, von ſchlechter Wartung und Pflege der Kinder,

und von Nahrungsmitteln, die der frůheſten Lebensperiode nicht angemeſſen ſind; es ſtehet alſo ganz bei uns, durch Vermeidung dieſer Fehler, jene Krankheiten gånzlich verſchwinden zu machen. Das iſt ſo gewiß, daß man ohne allen Anſtand, jeder Familie jene Fehler in der phyſiſchen Erziehung zur Laſt legen darf, deren Kinder ſcrofulös, atrophiſch, rhachitiſch, mit einem böſen Kopfe, oder ſonſt mit dahin gehörigen Uebeln behaftet ſind. —

Nächſt dieſen oben genannten Krankheiten, finden wir auch die Würmer, als ein ſehr allgemeines und vielen Kindern höchſt verderbliches Uebel angeklagt. Aber auch Würmer, ſo räthſelhaft ihr Urſprung und ihr Aufenthalt in einem übrigens geſunden Körper ſeyn mag, ſind in den allermeiſten Fällen durch grobe Diätfehler hervorgebracht und unterhalten, und nicht leicht an ſich, ſondern gewöhnlich nur unter Mitwirkung anderer ſchädlicher, ſchwächender Einflüſſe, geben ſie zu gefährlichen Krankheiten Anlaß. Die Kunſt der Aerzte hat es auch ſo weit gebracht, daß ſie die gewöhnlichen Wurmkrankheiten der Kinder leicht heilt, und nur ſehr ſelten und unter beſonders widrigen Umſtänden, eins daran ſterben läßt.

Endlich erblicken wir auf den Todtenliſten gemeiniglich noch drei große Plagen des Menſchengeſchlechtes, an welchen angeblich ein ſehr großer

Theil der Kinder in den erſten drei Jahren umkommen ſoll: das ſchwere Zahnen, die Convulſionen, und den Stickfluß. Die politiſche Rechenkunſt läßt an dieſen — großentheils von der Phantaſie geſchaffenen, und gegen unſere beſſeren Einſichten auf jenen Liſten noch immer beibehaltenen Uebeln, faſt mehr Kinder zu Grunde gehen, als ſelbſt an den verheerendſten Pocken. — Daß es eigentlich gar keine beſtimmte Krankheit giebt, die den Namen des ſchweren Zahnens verdient, iſt eine ausgemachte Sache, es kann alſo auch niemals ein Kind daran ſterben. Was man mit dieſem Namen belegt, ſind ſehr verſchiedene Formen des Uebelbefindens der Kinder, die aus mancherlei Urſachen, in den meiſten Fällen aus Fehlern der phyſiſchen Erziehung entſtehen, und die man meiſtentheils leicht verhüten und heilen könnte, wenn man ſie nur gehörig erkennen und zweckmäßig behandeln wollte. Aber der Name ſchweres Zahnen, dem mehr oder weniger jedes Kind unvermeidlich unterworfen, und gegen welches es keine Hülfe geben ſoll, macht uns kalt und gefühllos, und wir geben die Kinder willig und leicht getröſtet, einem Schikſale preis, das man unveränderlich wähnet. Davon unten! — An Convulſionen, als ſolchen, ſtirbt niemand, alſo auch kein Kind, ſo ſehr dieſe auch immer zu dieſem Zufalle geneigt ſeyn mögen. Sobald Kinder Krämpfe, Convulſionen, den ſogenannten Jammer erleiden, ſind ſie faſt allemal irgend einem vermeidlichen ſchädlichen Einfluſſe

ausgeſezt geweſen, und wenn ſie ſterben, ſo ſterben ſie unter der zerſtörenden Würkung von dieſem, die ſehr mannichfaltig ſeyn kann, nicht an den ganz zufälligen abnormen Muskelbewegungen. Kinder, die ſich in gehöriger Wartung und Pflege befinden, und keinen bedeutenden Schädlichkeiten ausgeſezt werden, bekommen niemals Krämpfe und Zuckungen. — Endlich iſt auch der Stickfluß, an dem ſo unzählige Kinder ſterben ſollen, ein ſehr zweideutiges Uebel, unter welchem man, aus Mangel hinlänglicher Kenntniß und Unterſcheidung, mancherlei Todtesarten begreift, die durch verſchiedene Krankheiten des Halſes, der Bruſt, u. a. Theile, veranlaßt werden. Wollte man auch dieſe Krankheiten gehörig erkennen, die Einflüſſe, von welchen ſie oft entſtehen, abhalten, und überall die zweckmäßige Heilart gebrauchen, ſo würden wir bald weniger Kinder an dem ſogenannten Stickfluſſe ſterben laſſen!

Bei dieſer Gelegenheit ein Wort von der in manchen Ländern üblichen Einrichtung der Todtenliſten, darum, weil dieſe fehlerhafte Einrichtung mit darzu beigetragen hat, die irrige Meinung von der großen und unvermeidlichen Sterblichkeit der Kinder zu verbreiten, und weil ſie den politiſchen Rechenmeiſtern falſche Thatſachen darbot, die ſie dann aus Unkunde ihren Berechnungen zum Grunde legten. Es iſt an ſich ein höchſt nüzliches Geſetz, welches fordert, daß in den Sterbeliſten die Tod-

tesurſachen, die Krankheiten, an welchen die Menſchen ſterben, mit möglichſter Genauigkeit aufgezeichnet werden ſollen. Um aber den beabſichtigten Nutzen wirklich zu erreichen, müßten alle Angaben zuverläſſig ſeyn, und man dürfte die Menſchen weder an erdichteten Uebeln ſterben laſſen, noch die Todtesarten mit ſo allgemeinen und unbeſtimmten Ausdrücken bezeichnen, daß der Sachkundige dabei ſich nichts denken kann. So ſollen nach einer Londner Todtenliſte, — um keine der vielen fehlerhaften Deutſchen, wovon ſelbſt ſehr aufgeklärte Städte und Länder Beiſpiele aufſtellen, hier in Anſpruch zu nehmen, — von 1000 Menſchen, 23 bei der Geburt, 277 an Zahnfiebern, Gicht und Würmern, 80 an den Kinderblattern, 7 an der Röthe (wohl Entzündung?), 150 an dem Fieber, 12 an dem Schlagfluß, 41 an der Waſſerſucht, geſtorben ſeyn, die übrigen aber an unbekannten Krankheiten! Das iſt nun allerdings nicht ſehr belehrend, denn wie viel Unbekanntes mag hier noch unter den ſogenannten Zahnfiebern, unter den Würmern, und unter dem Fieber mit begriffen ſeyn? Eine große deutſche Reſidenz, will noch im Jahre 1794 unter 5396 Todten, 472 Kinder am ſchweren Zahnen, und 732 am Jammer verlohren haben, alſo, ohne die vielen übrigen tödtlich abgelaufenen Kinderkrankheiten zu rechnen, die zuſammengenommen weit über die Hälfte der Totalſumme betragen, mehr als den vierten Theil aller Todten, theils an eingebilde-

ten, theils an zu allgemein und unbeſtimmt angegebenen Uebeln! Bauet man auf ſolche Vorausſetzungen, ſo darf man ſich über die Behauptung nicht wundern, daß weit mehr Kinder am ſchweren Zahnen, als an den Blattern umkämen, und man kann es jener Rechenkunſt, die ſolche Angaben als richtig vorausſezt, kaum verargen, wenn ſie in die große Sterblichkeit der Kinder, noch eine göttliche Ordnung der Natur hineinrechnet, die bei dem rechten Lichte betrachtet, nichts anderes, als die Unordnung der Menſchen iſt! — So weit dieſe Ausſchweifung, da die ſo nöthige Verbeſſerung der Sterbeliſten, gegenwärtig nicht hierher gehöret.

So auffallend nun auch immer folgende Behauptung in einem Buche über die Kinderkrankheiten ſeyn mag, ſo folgt ſie doch nothwendig aus den vorhergehenden Betrachtungen: die Kinder ſind nicht ſchwach und beſonders zu Krankheiten geneigt gebohren; ihre Krankheiten ſind, dem allergrößten Theile nach, nichts weniger als unvermeidlich, ſondern ſie laſſen ſich theils völlig ausrotten, theils durch Vermeidung ihrer Urſachen weit ſeltener machen, und wenigſtens aus den Ständen gänzlich verbannen, die dieſe Vermeidung in ihrer Gewalt haben; die angebliche große Sterblichkeit der Kinder, die ſich auf angebohrene Schwäche und Geneigtheit zu Krankheiten gründen ſoll, iſt eine leere Erdichtung, die der Menſchheit unendlich geſchadet hat; eine Anweiſung,

unſere Kinder zu geſunden Staatsbürgern zu erzie= hen, muß ſich ganz vorzüglich mit Verhütung ihrer Krankheiten, mit Vorſchriften, ſie gänzlich zu ver= bannen, beſchäftigen; und ein Staat, der die große Sterblichkeit der Kinder einſchränken will, muß den Aerzten zur Ausführung dieſer Vorſchriften im Gro= ßen, die Hand bieten. Auf dieſem Wege müßte es gelingen, das große Ziel zu erreichen: alle Anwei= ſungen zur Behandlung der Kinderkrankheiten — in einem gewiſſen Grade entbehrlich zu machen! —

3. Abſtellung einiger Gebrechen der Me= dicinalverfaſſung, die vorzüglich Kin= dern verderblich werden.

Die Nichtachtung des Lebens der Kinder, die ſich auf das in dem vorhergehenden beſtrittene Vor= urtheil von ihrer unvermeidlichen großen Sterblich= keit gründet, hat noch zu anderen Irrthümern und Fehlern Anlaß gegeben, die dieſe Sterblichkeit um ein Großes vermehren, und die dem Unkundigen in ſeinem Glauben an jenes harte, unverſöhnliche Verhängniß über die aufkeimende Generation, nur noch mehr beſtärken. So wird jeder Wahn immer verderblicher, je weiter wir in demſelben fortſchreiten, und in dem Kreiſe unſerer beſchränkten Erfahrung, Gründe zur Beſtätigung deſſelben zu finden vermei= nen. Gäben wir den Wahn auf, die vermeinten Gründe, die ihn bisher unterhielten, würden bald verſchwinden!

Ich ſpreche hier von dem ſehr allgemein, und ſelbſt noch in höheren Ständen herrſchenden, höchſt verderblichen Glauben: daß die Aerzte bei den Krankheiten der Kinder wenig oder gar nichts thun könnten, daß zur Heilung dieſer Krankheiten die Kunſt überhaupt nichts vermöge, und daß, was von den Kindern nach der Ordnung der Natur leben ſolle, ohne unſere Hülfe am Leben bleibe, was hingegen ſterben ſolle, mit aller Mühe nicht zu erhalten ſey. Dieſer Glaube verleitet denn oft zu einer unverantwortlichen Gleichgültigkeit gegen unſere kranken Kinder, die wir ſelbſt bei den Krankheiten unſerer Hausthiere nicht blicken laſſen; er läßt, wenn ein Kind krank wird, eher jeden anderen, als den Rath eines rechtlichen Arztes befolgen, und faſt jede Stadt und Gegend wird Beiſpiele aufſtellen, wie leicht alte Weiber, Hebammen, Hirten, Scharfrichter, Apotheker u. a. zur Ausübung der ärztlichen Kunſt unbefugte Perſonen, ſich das allgemeine Zutrauen erwerben, in Behandlung kranker Kinder vorzügliche Geſchiklichkeit zu beſitzen. Man wird wohl nicht leicht eine Stadt antreffen, wo nicht ein beliebter Kinderdoktor aus jenen Ständen, im Ruf ſtehen ſollte, deſſen Arzeneien von ſehr vielen weit lieber und allemal in der erſten und zweiten Inſtanz gekauft und gebraucht werden, ehe ſie ſich in der dritten, wo oft der Tod ſchon entſchieden iſt, noch zum Arzte wenden.

Wie ſehr durch ein ſolches Vorurtheil, und durch jene unbefugte Ausübung der Kunſt, die Sterblichkeit

der Kinder zunehmen müſſe, bedarf keines Beweiſes. Achten wir das Leben derſelben zu wenig, und verſäumen wir dadurch die rechten Mittel es zu erhalten, wo es in Gefahr ſchwebt, ſo wird es ſehr oft, bei aller der oben geſchilderten vortheilhaften Einrichtung des jugendlichen Körpers, dieſer Gefahr unterliegen. Wählen wir die unrechten Mittel aus den Händen ſolcher Perſonen, die nach dem Maaß ihrer Einſichten, die rechten unmöglich beſtimmen können, ſo wird dadurch die Gefahr nur vergrößert. Man ſage nicht, es wären ja lauter unſchuldige Mittel, Säfte, Magneſia, Rhabarber u. d. g., die jene unbefugten Kinderärzte auszugeben pflegten, und damit könnten ſie unmöglich Schaden thun. Nur die Unwiſſenheit kann eine ſolche Einwendung machen. Ein jedes Mittel, es ſey welches es wolle, das nach den Verhältniſſen des gegenwärtigen kranken Zuſtandes, nichts helfen kann, ſchadet allemal, ſollte es auch nur dadurch ſeyn, das während ſeines zweckloſen Gebrauches, die wirklich angemeſſene Hülfe verſäumet wird. So kann der unſchuldigſte Syrup tödlich werden, wenn man bei ſeiner Anwendung vergebens auf Hülfe hofft, die hier nur ein Brechmittel, eine Gabe Opium, oder ein anderes Mittel von beſtimmter Wirkſamkeit gewähren konnte! Auch irrt man ſehr, wenn man ſich überredet, daß nur ſogenannte unſchuldige Mittel durch jene Pfuſcherei in die Kinderſtuben kämen; ſie treibt ihr Unweſen auch mit Brech- und Purgiermitteln, mit narkotiſchen Subſtanzen u. a. ſehr wirkſamen Dingen, die der geprüfte Arzt

nur nach reifer Ueberlegung geben kann, und die man doch, ſorglos genug, und ohne viel darnach zu fragen, was einem kranken Kinde eigentlich fehlen möge, von gemeinen Hebammen, Hirten und Apothekern verordnen läßt! — Die Todtenliſten geben freilich die Zahl der Kinder nicht an, die auf dieſe Art umkommen, daß ſie aber nicht geringe ſeyn kann, davon überzeugt ſich jeder unbefangene Beobachter, der jenes Unweſen mit anzuſehen Gelegenheit hat.

Zu dem Irrthum, daß die Kunſt des Arztes bei den Krankheiten der Kinder, wenig oder gar nichts auszurichten im Stande ſey, mögen wohl die grundgelehrten Aerzte der Vorzeit, zum Theil ſelbſt Anlaß gegeben haben. Es gehöret ein eigenes humanes Benehmen des Arztes, ein beſonderer Scharfblick, die kleinlichen Verhältniſſe in der Kinderwelt aufzufaſſen und den Zuſtand der unmündigen Kranken, den ſie ſelbſt nicht beſchreiben können, richtig zu beurtheilen, und die Kunſt, mit wenigen leicht anzuwendenden Arzeneimitteln, das was geſchehen muß, ſchnell und entſcheidend auszurichten, darzu, um ein guter Kinderarzt zu ſeyn. Man muß ſich alſo durch ein beſonderes Studium, durch viele Uebung im Umgange mit Kindern, zu einem ſolchen bilden. Manche vormalige Praktiker verſäumten dies, und behandelten, bei ihren ernſthaften, gelehrten Beſchäftigungen, die Kinderkrankheiten, als Kleinigkeiten, die gewiſſermaßen unter ihrer Würde lagen. Andere, die

die durch ein rauhes, zurükſchreckendes Betragen, ihren praktiſchen Werth zu befeſtigen glaubten, verſcheuchten durch ihre Gravität die Kinder von ſich, und mancher wird ſich wohl noch der Zeiten erinneren, wo die Ankunft des Doktors Furcht und Schrecken in der Kinderſtube verbreitete. An ihn knüpfte ſich ſogleich die Vorſtellung von großen Gläſern übelſchmeckender Tropfen, von widrigen Pulvern und Pillen, die gewöhnlich mit großem Zwang genommen werden mußten. Unter dieſen und ähnlichen Verhältniſſen, wurde den Aerzten ſelbſt die Praxis bei Kindern zur Laſt, ſie betrieben ſie nachläſſig, und es konnte dann der Pfuſcherei um ſo eher gelingen, in den Kinderſtuben ihr Unweſen zu treiben. Es gieng hier, wie in anderen Zweigen der Erziehung. So wie mancher ſchlechte Schriftſteller, der in der Welt der Erwachſenen mit ſeinen Arbeiten, kein Glück erwarten darf, ſich ſo leicht einbildet, für Kinder ſchreibe er immer noch gut genug, und es ſey ein leichtes Kinderſpiel, Bücher für ſie zu machen; — ſo wie manche kurzſichtige Eltern wähnen, die wohlfeileſten und ſchlechteſten dieſer Bücher, wären für die Kinder noch immer brauchbar; — ſo bildet ſich auch der unwiſſende und unbefugte Praktiker leicht ein, die Kinderkrankheiten ohne viele Einſicht und Mühe behandeln zu können, und die getäuſchten Eltern glauben ihre ganze Pflicht gethan zu haben, wenn ſie für ihr krankes Kind bei irgend einem ſolchen Pfuſcher, Rath und Arzenei holen. —

In der Wahrheit verhält ſich aber die Sache gerade umgekehrt. Kranke Kinder zu behandeln, iſt ein ſehr ſchweres Geſchäft, das große Einſichten, angeſtrengte Aufmerkſamkeit, und viele Uebung erfordert, und das, wie ſich von ſelbſt verſtehet, alſo nur von einem Arzte, der ſeine Kunſt in ihrem ganzen Umfange erlernet hat, betrieben werden kann. Warum ein ſolcher Arzt bei den Kinderkrankheiten, wenn man den Ausgang derſelben nur nicht einem unwiederruflichen Schickſale zuſchreibt, und die Hälfte der Kinder zum Todte prädeſtinirt glaubt, nichts ſollte ausrichten, dieſe Krankheiten nicht ſo gut als viele andere ſollte heilen können, iſt nicht zu begreifen. Wir haben vorher geſehen, und faſt jeder der folgenden Abſchnitte dieſes Buches wird es beſtätigen: daß bei weitem der größte Theil der Kinder, durch vermeidliche auf ihren Körper wirkende Schädlichkeiten krank wird; können dieſe Schädlichkeiten hier nicht ſo gut, als in jedem anderen Falle, entfernt oder unwirkſam gemacht werden? Sind zweckmäßig angewandte Arzeneimittel in einem jugendlichen Körper etwa weniger im Stande, die nachtheiligen Wirkungen dieſer Schädlichkeiten in dem Organismus zu heben, als bei Erwachſenen? Hat bei den unzähligen kranken Kindern, die wir unter der Behandlung geſchickter Aerzte geneſen ſehen, die Kunſt gar keinen Antheil an dem glücklichen Erfolge?

Wenn man das alles, nach Ablegung des vorher beſtrittenen Vorurtheiles, nicht wird verneinen können, ſo folgt daraus die unerläßliche Pflicht, bei

den Krankheiten der Kinder nur geſchikte Aerzte, und zwar gleich vom Anfange, zu Rathe zu ziehen, und ihre Vorſchriften auf das genaueſte zu befolgen. Würde dieſe Pflicht allgemein beobachtet, ſo würden die Aerzte ſelbſt jenen Zweig ihrer praktiſchen Thätigkeit weniger, als wohl hier und da noch geſchiehet, vernachläſſigen, und wir würden bald die Krankheiten der Kinder vermindert, die noch vorkommenden abgekürzt, ihre oft auf die ganze Lebenszeit ſich erſtreckenden traurigen Folgen abgewandt, und die Sterblichkeit der aufkeimenden Generation auch von dieſer Seite ſehr eingeſchränkt ſehen; — dem Staate würden viele nüzliche Glieder, den einzelnen Familien Ruhe und häusliches Glück auf dieſe Art erhalten! Alle dieſe großen Vortheile, das einzige und größte Glück mancher Familien, ſtoßen wir muthwillig von uns, ſo lange wir Geſundheit und Leben unſerer Kinder, leichtſinnig der vorher geſchilderten Pfuſcherei ausſetzen.

Dem Staate überhaupt liegt es ob, das ganze Medicinalweſen ſo einzurichten, daß es, — was es in einem ſo hohen Grade ſeyn kann, — eine Quelle des öffentlichen Wohles werde. Unter den Gebrechen deſſelben, über die man noch ſo allgemein klagt, ſind jene, die nach dem vorhergehenden den Kindern ſo verderblich werden, gewiß nicht die geringſten; die Abſtellung derſelben gehöret demnach zu den Hauptforderungen an eine gute Medicinalpolizey, deren wohlthätiger Einfluß, wie ſich gebühret, auch auf

Verminderung der Sterblichkeit der Kinder berech-
net iſt! *)

4. Eine zweckmäßigere Einrichtung der Tauf-
handlung.

Auch dieſe an ſich ſo unſchuldige Aufnahmecere-
monie in eine ehrwürdige Geſellſchaft, die ſich nach übereinſtimmenden Religionsgrundſätzen in einen Bund vereinigt hat, iſt durch eine höchſt zweckwidrige, und ſelbſt dem Geiſte jener Grundſätze widerſprechende Einrichtung, zu einer Todesurſache ſo vieler Kinder herabgewürdigt, daß die Klagen darüber von mehreren Seiten laut geworden ſind, und daß man eine weſentliche Verbeſſerung derſelben, mit unter die Forderungen an einen Staat ſetzen muß, der ernſtlich der großen Sterblichkeit der Kinder entgegen arbeiten will (S. 16). Seit Frank, dem Wiederherſteller der mediciniſchen Polizeywiſſenſchaft, der es zuerſt wagte, freimüthig auf

*) Da hier Erörterungen, die die Medicinalpolizey überhaupt betreffen, außer meinem Plane liegen, ſo verweiſe ich, außer den bekannten Werken eines Frank, Hebenſtreit u. a. ganz vorzüglich auf folgendes, wo eine ſehr ausführliche und ganz nach dem Leben gemachte Schilderung aller Gebrechen des Medicinalweſens, mit vortrefflichen Vorſchlägen zu ihrer Abſtellung, verbunden iſt: Verſuch einer ausführlichen praktiſchen Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfaſſung und Polizey, von D. L. J. Schmidtmann, Hannover, 1804. II. Theile. 8.

dieſen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, hat ſich niemand nachdrücklicher darüber geäußert, als der den Wiſſenſchaften und ſeinen Freunden zu früh entriſſene Rooſe *). Seine hieher gehörigen Bemerkungen in einer einem kleineren Publikum beſtimmten Zeitſchrift, ſind von der Art, daß ſie ſich ſehr paſſend mit dem Schluſſe des gegenwärtigen Aufſatzes vereinigen laſſen.

Schon ſeit langer Zeit, haben die Aerzte auf die ſehr nachtheiligen Wirkungen, welche die Anwendung der Kälte auf neugebohrene Kinder beim Taufen derſelben hervorbringt, aufmerkſam gemacht. Und wenn man die Beſchaffenheit der thieriſchen Haushaltung eines neugebohrenen Kindes erwägt, das, bis zu ſeiner Geburt, neun Monate hindurch, im Leibe ſeiner Mutter, von ſeinen Häuten und Waſſern umgeben, in einem warmen Bade, vor jedem rauhen Lüftchen geſchüzt, der wohlthätigen Lebenswärme ſeiner Mutter genoß, deſſen äußere Oberfläche und Lungen der Wirkung der Luft noch gänzlich ungewohnt ſind, deſſen Athemholen noch ſo ſehr leicht gehemmt werden kann, das mit der zarteſten, empfindlichſten, für jeden äußeren Eindruk im höchſten Gra-

*) Ueber die nachtheiligen Wirkungen der Anwendung der Kälte auf neugebohrene Kinder, beim Taufen derſelben, in T. G. A. Rooſe Beiträgen zur öffentlichen und gerichtlichen Arzeneikunde. I. St. Braunſchweig. 1798. 8.

de empfänglichen Organiſation der Wirkung äußerer Reize ausgeſezt wird, deſſen Leben ein Funke iſt, der nur beim leiſen allmäligen Anhauchen zur Flamme emporlodert, durch gewaltſames Anblaſen aber erliſcht: ſo iſt es wahrlich zu verwundern, daß die lebensgefährlichen Wirkungen einer früh auf dieſen zarten Körper angewendeten Kälte, nicht ſo allgemein und offenbar einleuchtend geworden ſind, daß man für die Abwendung derſelben bei der Taufe chriſtlicher Kinder, überall die nöthigen Maasregeln getroffen hätte. Ein Hauptgrund davon mag wohl darinn zu ſuchen ſeyn, daß an ſehr vielen Orten nach einer ſehr inhumanen, wirklich empörenden Gewohnheit, die Vornehmen und Wohlhabenden, gegen Erlegung gewiſſer Gebühren, ihre Kinder vor der Kälte und ihren Folgen bei der Taufe großentheils verwahren können, und daß meiſtens nur die Kinder der ärmeren und ſogenannten geringen Volksklaſſe, der es auf der einen Seite oft genug an Einſichten und Gefühl fehlt, um ſelbſt auf dergleichen die nöthige Aufmerkſamkeit zu wenden, und die auf der anderen Seite die Theilnahme der Uebrigen nur ſelten erregt, die Opfer davon werden.

Es bedarf kaum eines Beweiſes, daß die Anwendung eines nur einigermaßen hohen Grades von Kälte, auf den Körper eines neugebohrenen Kindes, deſſen thieriſche Wärme noch geringe, und, wie das ganze Leben, durch das ſie bewirkt wird,

ſehr leicht ganz zu vertilgen iſt, die nachtheiligſten Wirkungen haben müſſe. Theils wirkt die Empfindung der Kälte, d. h. des Entweichens des Wärmeſtoffes aus dem Körper, ſo wie jede Miſchungsveränderung der organiſchen Materie, als ein heftiger Reiz auf das für jeden Reiz ſo empfängliche, und deshalb zu unverhältnißmäßig ſtarken Rükwirkungen ſo geneigte Nervenſyſtem des zarten Geſchöpfes; theils wird durch das Entweichen des Wärmeſtoffes, dieſes ſo äußerſt wichtigen und thätigen Wirkungsmittels in allen lebenden Körpern, die organiſche Materie, die nur unter der Bedingung ihrer eigenthümlichen Grundſtoffe und Miſchung zum Leben fähig iſt, ſo verändert, daß forthin das Leben nicht gehörig oder gar nicht in ihr beſtehen kann; theils kann der verhinderte Kreislauf, in den durch das Entweichen des Wärmeſtoffes verengerten Gefäßen der Oberfläche, und der dadurch bewirkte Andrang des Blutes zu den edleren, inneren Theilen, ſo wie die Unterdrückung der Haut- und Lungenausdünſtung, keine anderen als ſehr nachtheilige Folgen für den Körper des Kindes haben, nicht zu gedenken, daß der Kreislauf in den Lungen unmittelbar geſtöret wird.

Hoffentlich fällt es Niemanden ein, ſich auf das Beiſpiel ſolcher Völker zu berufen, die ihre Kinder gleich nach der Geburt einem hohen Grade von Kälte ausſetzen, und unter denen es gleichwohl faſt lauter ſtarke und kraftvolle Menſchen

giebt. Denn es iſt nicht zu bezweifeln, daß nicht ſowohl dies Verfahren jene Menſchen ſtark mache, ſondern daß vielmehr nur ſtarke Menſchen ein ſolches Verfahren aushalten. Die Schwachen gehen früh beim Verſuche darauf, und Niemand kümmert ſich darum. Wer dabei am Leben bleibt, iſt gewiß ein ſtarker Menſch, und freilich dann auch fähiger, kraftvolle Kinder zu erzeugen und zu gebähren, von denen viele das allergewaltſamſte Verfahren überſtehen.

Auch brauche ich nicht zu fürchten, daß man mich mißdeuten, und aus dem, was ich geſagt habe, folgern werde, ich wolle dem Heißhalten neugebohrener Kinder und dem Verzärteln derſelben, das Wort reden. Niemand kann lebhafter überzeugt ſeyn, als ich, daß man Kinder nie heiß halten darf, daß man ſie nach und nach an jede Jahreszeit und an jede Witterung gewöhnen muß, wenn man nicht kümmerliche Treibhausgeſchöpfe aus ihnen erziehen will, die kein Lüftchen vertragen können. Aber wer vom Maaße in irgend einer Sache richtige Ueberzeugung hat, kann nie das Uebermaaß billigen! Ich tadle eben ſo ſehr den Mißbrauch des kalten Verhaltens, als den des warmen, und bin überzeugt, daß durch die einſeitigen Anwendungen übelverſtandener mediciniſcher Grundſätze von Abhärtung, durch manche neumodiſche ſogenannte Pädagogen, die die Werke unſerer wirklich großen Erzieher nicht kennen, oder doch

nicht verſtehen, eine Menge von Kindern aufgeopfert iſt, und eine noch größere Menge für ihr ganzes Leben ungeſund und mehr oder weniger für die Geſellſchaft unbrauchbar werden muß. Mehr von dieſem höchſt wichtigen Gegenſtande der Erziehung, wird unten vorkommen. — Wer ein neugebohrenes Kind ſchnell an Kälte und rauhe Witterung gewöhnen will, handelt um nichts vernünftiger, als wer ſein neugebohrenes Kind mit Kartoffeln und Brandtewein füttert, um es an harte, reizende Koſt zu gewöhnen. Schon Hippokrates beſtimmte in dem milden Erdſtriche, den er bewohnte, dem Kindesalter den Frühling und anfangenden Sommer, den eigentlichen Sommer und einen Theil des Herbſtes dem Greisalter, und nur dem Mittelalter den übrigen Theil des Herbſtes und den Winter.

Die Erfahrung lehret, daß das, was von den nachtheiligen Wirkungen der Kälte, der man neugebohrene Kinder oftmals bei der Taufe ausſezt, geſagt iſt, keinesweges übertrieben ſey. Man kann ſich dreiſt auf die Beobachtung jedes Arztes, der Gelegenheit und Fähigkeit hat, Beobachtungen anzuſtellen, berufen, ob ihm nicht Fälle vorgekommen ſind, in denen das Leben oder doch die Geſundheit neugebohrener Kinder, hierdurch in Gefahr kam.

Die eine fürchterliche Anwendung der Kälte bei dem Taufen, die ehedem ſehr allgemein gewöhn=

lich war, iſt jezt ſchon bei weitem weniger allge- mein; ich meine das Begießen des Kindes- kopfes mit kaltem Waſſer bei dem Taufen. Ehedem iſt man wirklich grauſam mit dieſen zarten Geſchöpfen umgegangen. „Ich habe, ſagt Frank, in der heftigſten Winterkälte mit kaum nur nicht gefrorenen Waſſer, das auf einmal in ziemlicher Menge auf des Kindes Scheitel geſchüttet ward, taufen geſehen, und bei Leuten auf dem Lande wird daran gar nicht gedacht, das man das kalte Waſſer vorher in etwas abſchröcke. Sogar in Städten, wo nicht etwa die Zärtlichkeit vornehme- rer Eltern dafür ſorgt, wird ein Nämliches wohl- bedächtlich verabſäumet. Die Kinder geben mei- ſtens durch ein jähes Weinen ihre Empfindung dabei an den Tag: die Unglüklichen können ſich nicht anders zu verſtehen geben.“

Man darf, um ein ſolches fühlloſes Verfahren nach Verdienſt zu würdigen, nur an die Wirkung der Kälte im Allgemeinen auf den zarten Kindeskör- per denken, und dann den Ort erwägen, auf den ſie hier unmittelbar angewendet wird. In einem von einem Arzte beobachteten Falle, wurde ein neugebohrenes Kind ſchon dadurch getödtet, daß ihm Hände und Füße in kaltes Waſſer getaucht wurden. Und wie ganz anders muß die Kälte erſt bei der unmittelbaren Anwendung am Kopfe wir- ken! Das Gehirn eines neugebohrenen Kindes, der Hauptquell des Lebens beim Menſchen, iſt noch

nicht, wie bei Erwachſenen, durch die feſte, beträchtlich dicke Hirnſchale, vor den Einwirkungen äußerer Eindrücke geſichert. Die Schädelknochen ſind noch dünne, locker und unvollkommen, und, was hier hauptſächlich in Betracht kommt, ſie ſchließen die Höhle des Kopfes noch nicht völlig, und die Lücken, welche ſie übrig laſſen, die ſogenannten Fontanellen, ſind nur mit dünnen Knorpelſcheiben und den gemeinſamen Bedeckungen bekleidet. Hitze und Kälte wirken an dieſen Stellen daher beinahe ganz unmittelbar auf das Gehirn, und es leuchtet ein, daß ein plötzliches Uebergießen des Gehirnes mit kaltem Waſſer, die gewaltſamſte Erſchütterung im Nervenſyſtem eines neugebohrenen Kindes hervorbringen muß. In manchen Fällen ſahe man offenbar den Tod des Kindes dadurch bewirkt werden. An vielen Orten iſt daher die Regel, Kinder nur mit lauwarmen Waſſer zu taufen, allgemein eingeführet, und hoffentlich achtet man dabei überall auf Frank's Vorſchrift, dies nicht bloß zur Winterszeit zu thun, ſondern auch im Sommer, wo das Waſſer, beſonders wenn es eine Zeit lang in der kalten Kirche geſtanden hat, einen Grad der Kälte annimmt, der mehr als genug iſt, der Empfindlichkeit des kindlichen Kopfes nachtheilig zu werden.

Die andere, beim Taufen gewöhnliche, Art der Anwendung der Kälte auf neugebohrene Kinder, iſt noch immer bei weitem allgemeiner eingeführet, näm-

lich: das Taufen der Kinder in der Kirche. Man giebt hier die Kinder bei ungünſtiger Jahreszeit und Witterung, den nachtheiligen Wirkungen der Kälte, nicht blos beim Hinbringen zur Kirche und beim Heimkehren aus derſelben, ſondern auch während des Aufenthaltes in ihr, und während der Vollziehung der feierlichen Handlung ſelbſt, preis. Jedes allein reicht oftmals hin, die fürchterlichſten Folgen nach ſich zu ziehen. Selbſt wenn es nicht an Beiſpielen fehlte, daß Kinder auf dem Wege zur Kirche hin, zumal wenn ſie von einem Dorfe zum anderen getragen werden müſſen, wirklich erfroren ſind, ſo iſt doch ohne Zweifel, auch ohne Hinſicht auf ſolche fürchterliche Beiſpiele, der Nachtheil eines ſolchen, oft weiten Transportes, für die Geſundheit des hülfsbedürftigen und hier wahrhaft hülfloſen Geſchöpfes, groß genug, um auch den Fühlloſeſten zum Mitleiden zu rühren. Der ſtärkſte Mann ſcheuet ſich oft vor dem widrigen und nachtheiligen Eindrucke, den das Hinaustreten in eine kalte, feuchte, ſtürmiſche Luft auf ihn macht. Die Schwächlichen unter den Erwachſenen bekommen davon Schnupfen, Bruſtkrankheiten, Gliederſchmerzen. Und dennoch wagt man es, ein eben gebohrenes Kind dieſen Eindrücken auszuſetzen, wagt es, Krankheitsurſachen, die einem feſten Leben und einer ſchwer zu erſchütternden Geſundheit Gefahr drohen, auf einen Körper wirken zu laſſen, deſſen Leben kaum zu dem geringſten Grade von Selbſtſtändigkeit gelanget iſt. Wenn wir nicht wüßten, daß der menſchliche Geiſt

ſich an alles gewöhnte, wahrlich, es wäre unbegreiflich, daß man dieß ſo überſehen kann! Man bringe nun noch in Anſchlag, welchen plözlichen Veränderungen durch dieſen Transport, gewöhnlich das Kind ausgeſezt wird, wenn es aus der ſo oft heißen, mit Menſchen und anderen Dingen überfüllten Wochenſtube ſeiner Mutter herausgeriſſen, und in eine kalte feindſelige Atmosphäre gebracht wird, um — ein Mitglied der Verehrer einer Lehre zu werden, deren Zweck es iſt, Glück und Wohlfarth überall, auch über dieſes Kind zu verbreiten.

Die Kirchenluft ſelbſt iſt, bei dem gothiſchen, kellerartig gewölbten, faſt in keiner Hinſicht zweckmäßigem Baue der meiſten Kirchen, bei der wenigen Sorgfalt, die, wenigſtens nicht gar ſelten, auf die Reinigung und Erneuerung der Luft in den Kirchen verwendet wird, bei dem doch noch immer hier und da ſtattfindenden verabſcheuungswürdigen Gebrauche, die Todten in und neben der Kirche zu begraben, wahrlich nicht geeignet gut zu machen, was der Transport zur Kirche ſchlimm machte. Faſt in keiner, ſelbſt nicht in der mildeſten Jahreszeit, kann die Luft der meiſten Kirchen einem neugebohrenen Kinde anders, als nachtheilig ſeyn, und bei ſtrenger Jahreszeit und Witterung iſt ſie ihm Gift. Fehlet es doch nicht an zahlreichen Beiſpielen, daß ſchwächliche, beſonders kaum wiedergeneſene Erwachſene, ſich blos durch die widrige Kirchenluft, der ſie ſich unvorſichtig zu früh ausſezten, eine Krankheit und oft den Tod zugezogen haben.

Auch zeigen ſich dieſe nachtheiligen Folgen deutlich genug dem, der ſie ſehen will. Mit Zahlen kann man freilich nicht berechnen, wie viele von den Bruſtbeſchwerden, Stickflüſſen, ſchmerzhaften Durchfällen, Gelbſuchten, Kopfwaſſerſuchten, Fiebern, Zukkungen, Kinnbackenkrämpfen, Jammerzufällen, und wie das zahlreiche Heer der Kinderkrankheiten ſonſt Namen hat, durch welche ein ſehr großer Theil der Menſchheit in den erſten Wochen des ſelbſtſtändigen Lebens dahin gerafft, und ein anderer großer Theil auf Zeitlebens ſchwach und kränklich wird, auf Rechnung dieſer, man kann nicht ſagen, zu frühzeitigen, ſondern in jeder Hinſicht unzeitigen Anwendung der Kälte zuſchreiben iſt. Aber man muß ſeine Urtheilskraft verläugnen, wenn man einen bedeutenden Antheil derſelben an der Entſtehung dieſer Uebel verkennen will!

Man mag es, zumal in dem milden Italiäniſchen Klima, übertrieben haben, wenn man beſonders dieſer Urſache es zuſchreibt, daß während des Winters faſt um die Hälfte Kinder mehr geſtorben ſind, als im Sommer, da, wie Frank anmerkt, vermuthlich auch die Pocken, die meiſtens im Winter herrſchen, mit in Anſchlag zu bringen ſind. Aber wenn ſelbſt in einem Klima, wie das Italiäniſche iſt, die Erfahrung den Aerzten den Rath an die Hand giebt, die Kinder bei kalter Witterung nie in der Kirche zu taufen, um wie viel nothwendiger muß dann die Befolgung dieſes Rathes in unſerem Klima

ſeyn, das bald die Hitze des Südens, bald die Kälte des Nordens hat, ohne ihre Beſtändigkeit zu haben.

Schon im Jahre 1768 widmete Frank dieſem Gegenſtande einen eigenen Abſchnitt, in ſeinem Meiſterwerke über die mediciniſche Polizey, und wünſchte, daß man in unſeren Gegenden, beſonders bei ſehr rauher Witterung, die Kinder in eines jedem Hauſe taufte. In Dännemark iſt es durch eine königliche Verordnung den Eltern, nach Befinden der Umſtände, erlaubt, ihre Kinder zu Hauſe oder in der Kirche taufen zu laſſen. In den meiſten Theilen von Deutſchland iſt es, ſo viel mir bekannt iſt, nur unter zwei Bedingungen erlaubt, ſeine Kinder im Hauſe taufen zu laſſen, entweder nämlich, wenn ſie, dem Zeugniſſe von Medicinalperſonen zufolge, zu ſchwach ſind, um ohne Gefahr zur Kirche gebracht werden zu können, oder wenn die Eltern eine gewiſſe Abgabe, gewöhnlich an milde Stiftungen, erlegen. Bei dieſer Lage der Sachen iſt es, dünkt mich, nicht nur etwas Erlaubtes, ſondern es iſt die Pflicht der Medicinalperſonen, bei ſtrenger Witterung, jedem neugebohrenen Kinde armer Eltern, welche die für milde Stiftungen beſtimmte Abgabe drükt, das Zeugniß zu geben, es ſey zu ſchwach, um ohne Geſundheits- und Lebensgefahr zur Kirche gebracht werden zu können. Denn auch das ſtärkſte und geſundeſte neugebohrene Kind iſt bei weitem zu ſchwach, als daß man nicht von einer ſolchen Gewaltthätigkeit, Gefahr für daſſelbe zu fürchten hätte.

Immer aber bleibt dies doch eine Art frommen Betruges, wie es ein frommer Betrug iſt, wenn der Arzt dem nicht mehr zu rettenden Sterbenden, noch Hoffnung zur Geneſung macht. Und es iſt doch gut, daß man die Menſchen ſo wenig als möglich in die Nothwendigkeit ſezt, unwahr zu ſeyn. Wie ſehr wäre es daher zu wünſchen, daß man überall die Einrichtung träfe, daß überhaupt, oder wenigſtens nur bei ſtrenger Jahreszeit und Witterung, den Eltern nicht blos erlaubt wäre, ſondern die Unvernünftigen im Volke durch ein förmliches Geſetz angehalten würden, ihre Kinder nicht zur Kirche zu bringen, ſondern im Hauſe taufen zu laſſen.

Bei dieſer Einrichtung müßte dann jedes Erkaufen der Erlaubniß, im Hauſe zu taufen, ganz hinwegfallen. Es liegt an ſich ſchon eine Ungerechtigkeit darinn, eine an ſich nicht nur erlaubte und mit allen Begriffen der bürgerlichen Freiheit übereinſtimmende, ſondern nach dem vorhergehenden, zur Sicherheit des Lebens und der Geſundheit eines neuen Weltbürgers, auch höchſt nothwendige Handlung, — nur gegen eine gewiſſe Geldabgabe zu geſtatten. Denn, wenn auch dieſe Abgabe, wo ſie nicht etwa einer geiſtlichen Behörde unmittelbar zufließt, zum Vortheile einer milden Stiftung erhoben wird, und wenn es überhaupt ſeltene Fälle geben mag, wo der Zweck die Mittel heiligt, — ſo iſt es doch im gegenwärtigen Falle gewiß gegen die Humanität, mit der beſonders milde Stiftungen benuzt werden müſſen,

ihr

ihr Einkommen dadurch zu vermehren, daß man ſorgſamen Eltern nur unter den zwei Uebeln die Wahl läßt: entweder ihr Kind, der beſtehenden fehlerhaften Einrichtung gemäß, in Lebensgefahr zu ſetzen, oder dieſe Gefahr mit Gelde abzukaufen. Daß das leztere oft ein wahres Uebel iſt, wird jeder zugeben, der die Größe der Summe kennt, die in manchen Fällen für die Erlaubniß im Hauſe zu taufen, gefordert wird; irgendwo beträgt ſie vier Thaler, vielleicht an manchen anderen Orten noch mehr, und die Erfahrung lehret dann an ſolchen Orten, daß ſelbſt wohlhabendere Stände, weit eher die Taufe in der Kirche geſchehen laſſen, als jenes Geld bezahlen. — Wo hat man jemals die Vermeidung von Krankheits- und Todtesurſachen, die jedes Menſchen Pflicht iſt, wie in England die Fenſter, mit einer Taxe belegt; mit welchem Rechte kann man für die Erlaubniß, zarte Kinder keiner ſo leicht gefährlichen Verkältung auszuſetzen, Geld fordern; und wie kann eine milde Stiftung die Vermehrung ihrer Einkünfte, auf den drohenden Untergang eines Theiles der künftigen Generation gründen? — Noch weit empörender iſt die Einrichtung in manchen Gegenden, wo die höheren, vornehmeren Stände gegen die Gebühr, die ſie dann als einen Vorzug ihres Standes auch gerne erlegen, im Hauſe taufen laſſen können, den niedrigeren Ständen dieſes aber auf keine Art geſtattet wird. Kinder als ſolche, ſind in keinem Verhältniſſe vornehm, und dem Staate müſſen die

der ärmeren Klaſſe ſo viel werth ſeyn, als die der reicheren, denn erſt bei den Erwachſenen beſtimmt ſich Stand und Werth in der bürgerlichen Geſellſchaft. Wenigſtens iſt kein Unterſchied des Rechtes zwiſchen den Kindern der Armen und den der Reichen überhaupt, und am allerwenigſten in dem Grade denkbar, daß jene einer Lebensgefahr für Geld entgehen könnten, dieſe aber blos darum, weil ihre Eltern das Geld nicht bezahlen können, in dieſe Lebensgefahr geſtürzt werden müßten!

An manchen Orten, glaubt man das Taufen in der Kirche dadurch dem Leben und der Geſundheit der Kinder weniger gefährlich zu machen, daß man daſelbſt im Winter eine warme Stube hält, und hier die Ceremonie verrichtet. In der That wird aber dadurch die Gefahr nur vergrößert, indem man die Kinder einem noch größeren Wechſel der Temperatur ausſezt; aus der gewöhnlich ſehr warmen Stube zu Hauſe, werden ſie oft einen weiten Weg in der ſtrengſten Kälte — (deren Einfluß warme Bekleidung und Bedeckung nicht abhält, denn die Kinder müſſen die rauhe Luft athmen), — in die warme Kirchenſtube, und aus dieſer den Weg wieder zurück getragen. Die Erwachſenen, die dieſen Weg mit machen, haben gewöhnlich an den Folgen jenes Wechſels zwiſchen Kälte und Wärme zu leiden, — und dem zarten Kinde ſollte er unſchädlich ſeyn? —

Die Einwendungen, die von einer anderen Seite her, gegen die Abſtellung des Taufens in der Kirche gemacht werden könnten, verdienen bei der Größe der Gefahr, der die Kinder durch dieſe Abſtellung entgehen, und bei der Wichtigkeit, die die Erhaltung ſo mancher Menſchen hat, gar keine Rükſicht. Der Zweck der Ceremonie, wird im Hauſe ſo gut und in vielen Punkten weit beſſer erreicht, als in der Kirche, und die Geiſtlichen würden ſehr leicht veranlaßt werden können, ſie immer auf die erſte Art zu verrichten. Die nähe- ren Vorſchläge darzu, gehören gegenwärtig nicht in meinen Plan.

Ich glaube nunmehr die Geſichtspunkte hinläng- lich aus einander geſezt zu haben, aus welchen wir die bisherige große Sterblichkeit des Menſchenge- ſchlechtes in den früheſten Lebensperioden, zu be- trachten haben. Wer die von mir aufgeſtellten Gründe, gegen die unvermeidliche Nothwendigkeit dieſer Sterblichkeit nach einem beſtehenden Natur- geſetz, unpartheiiſch erwägen will, von dem darf ich hoffen, daß er die irrige Meinung von einem ſolchen empörenden Geſetz, nach welchem die Hälfte des Menſchengeſchlechtes in der Kindheit vernichtet werden müßte, leicht aufgeben werde. Schon das wird eine ſehr große Wohlthat für das menſch- liche Geſchlecht ſeyn, wenn dieſe irrige Meinung immer mehr aus der Welt verſchwindet, und wenn wir das Leben der Kinder, gegen das uns ein

Vorurtheil ſo gleichgültig gemacht hatte, beſſer achten lernen. Wenn dann die Staaten, nach den obigen Vorſchlägen, beſſer als es bisher in manchen Ländern geſchahe; für Erhaltung und Verſorgung elternloſer Kinder ſorgen (S. 21), wenn ſie in der Ausrottung allgemein verheerender Kinderkrankheiten größere und mehr auf das Ganze berechnete Fortſchritte machen (S. 60), wenn ſie die Gebrechen der Medicinalverfaſſung, die vorzüglich Kindern verderblich werden, abhelfen (S. 77), wenn ſie die Taufhandlung zweckmäßiger einrichten (S. 84), wenn die Eltern in Hinſicht der phyſiſchen Erziehung ihrer Kinder, die unten anzugebenden, hier und da noch ſo ſehr herrſchenden Fehler vermeiden, und wenn die Aerzte, wozu man ihnen oft zu ſehr die Gelegenheit benimmt, in Behandlung der Kinderkrankheiten ihre Pflicht thun: — dann werden wir mit jenem Vorurtheil zugleich auch die große Sterblichkeit der Kinder aus der Welt verſchwinden ſehen, nur in der vormaligen politiſchen Rechenkunſt wird ſie zum Andenken an eine unglüklichere Vorzeit ſtehen bleiben, und zahlreiche künftige Geſchlechter werden den Seegen größerer Bevölkerung, größerer Induſtrie, und größerer innerer Stärke, über die ganze bewohnbare Erde verbreiten! —

Allgemeine Grundſätze der phyſiſchen Erziehung der Kinder, und der Heilung ihrer Krankheiten.

In den früheren Lebensperioden, hat der menſchliche Organismus und ſein Verhältniß zu den äußeren ihn umgebenden Dingen, ſo viele und ſo große Eigenthümlichkeiten, daß ſowohl die Erziehung der Kinder, als auch die Heilung ihrer Krankheiten, nach beſonderen Grundſätzen geſchehen muß, die zwar den allgemeinen Grundſätzen aller Diätetik und aller Heilung gemäß ſind, ſo wie ſie auf den allgemeinen Geſetzen der Organiſation und des Lebens beruhen, aber nach den beſonderen Verhältniſſen des kindlichen Alters und der Einflüſſe, unter welchen es ſtehet, näher und nach ſpezielleren Beziehungen, beſtimmt werden müſſen.

Die Kindheit iſt die Periode der allmäligen Ausbildung des Körpers überhaupt, und eines jeden

einzelnen Organes insbeſondere, ſo wie des erſten Erwachens der Seele, und ihres Fortſchreitens zur ſinnlichen Anſchauung. Der zum organiſchen Leben gewekte Embryo, bereitet aus den zugeführten Säften des mütterlichen Körpers ſein Blut, und daraus entwickelt ſich mit ungemeiner Schnelligkeit, und nach beſtimmten Geſetzen ihres Verhältniſſes zu einander, der Bau ſeiner Organe; die dunkelen Eindrücke des Gemeingefühles, von ſinnlichen Eindrücken ſelbſt noch in den erſten Tagen nach der Geburt unabhängig, ſind die einzigen Reize für ſeine Seele. Zu einer gewiſſen Ausbildung gelangt, windet ſich das Kind aus dem mütterlichen Schooße, und gehet zu ſelbſtſtändigem Daſeyn hervor; durch das Gemeingefühl von der Veränderung ſeiner bisherigen Umgebungen, und von der Einwirkung der Atmoſphäre unterrichtet, ſezt es ſich durch willkührliche Bewegungen, durch den erſten Gebrauch der durch die Luft gereizten Lungen, durch den erſten Verſuch der Stimme, der äußeren Natur entgegen; das Gemeingefühl wekt den Inſtinct. Von dieſem Augenblicke an, ſcheint die Natur den ganzen Organismus, in ſo fern die Sinne, die intellectuellen Kräfte, und das Vermögen zu thieriſchen Bewegungen davon abhängen, in einem gewiſſen Grade zu vernachläſſigen; nur das Seelenorgan zeigt eine unverhältnißmäßig ſtarke und ſchnelle Vegetation, ohne daß die Seelenkräfte damit gleichen Schritt halten, vor allem aber erlangen die zur Verdauung, Aſſi-

milation und Ernährung beſtimmten Organe, am ſchnelleſten einen hervorſtechenden Grad von Vollkommenheit. Die Natur ſichert zuerſt das Daſeyn des Organismus, die Möglichkeit ſeines Lebens, ſeiner Kräfte und ſeiner Thätigkeiten, durch den lebhaft vor ſich gehenden Vegetations- und Reproductionsprozeß; die beiden Hauptorgane des ganzen Organismus, das Gehirn und das Herz, waren zuerſt in dem Embryo ſichtbar, und zeigen in dem fortſchreitenden Kindesalter die lebhafteſte Vegetation; langſamer bilden ſich die von ihnen abhängigen Organe, einige früher, andere ſpäter, und das urſprüngliche bloße Pflanzenleben, gehet nach und nach auf die verſchiedenen Stufen des Thierlebens, dann zur Anſchauung, zur Vernunft, kurz zu allen den Vollkommenheiten über, die das Eigenthum des Menſchenlebens ſind. Die noch nicht hinlänglich ausgebildeten Sinnorgane, ſind nur einer unvollkommenen Aufnahme der Reize fähig, erleiden zum Theil nur von den ſtärkeren einen Eindruck, und überliefern der Seele wenig Stoff, die übrigens auch an ein ſehr unvollkommenes, weiches und noch in lebhafter Vegetation begriffenes Organ gebunden iſt. Allmälig wird dieſes feſter, ſeine Bildung bleibender und beſtändiger, und ſo wie auch die anderen Organe an äußerem Umfange, ſo wie an Kraft zunehmen, ſo verſtärkt ſich auch die Thätigkeit der Sinnorgane, und begierig ſaugt nun die Seele den dargebotenen Stoff aus der ihr neuen Welt ein. Die Vege-

tationsprozeſſe nehmen mit dem erreichten Zweck derſelben, der vollendeten Ausbildung des Organismus, ab, und kommen mit den zunehmenden dynamiſchen Prozeſſen des Thierlebens und des Menſchenlebens, in ein übereinſtimmenderes Verhältniß, das mit geendigtem Wachsthum ſeinen Ruhepunkt erreicht hat.

Dieſe kurze Ueberſicht der eigenthümlichen, weſentlichen Verhältniſſe des kindlichen Alters, beweißt, daß dieſes Alter gegen die Außenwelt in ganz anderen Beziehungen ſtehen müſſe, als das des erwachſenen Menſchen. Anders wirken die äußeren Einflüſſe auf die lebhaften Vegetationsprozeſſe des jugendlichen Körpers, anders auf die mehr oder weniger vollkommen ausgebildeten Organe in ihren verſchiedenen Entwickelungsperioden, anders auf die unvollkommeneren Verhältniſſe des Thier- und des Menſchenlebens; das Kind ſtehet unter beſonderen Geſetzen der Bewegung und Wechſelerregung ſeiner Organe, ſeine Gegenwirkungen gegen Reize ſind einfacher, weil es überhaupt noch nicht ſo vielen Reizen ausgeſezt war, als die folgenden Lebensperioden herbeiführen, und ſeine Thätigkeiten ſind nicht von der Dauer und Energie, die ſich auf die vollendete Ausbildung des Organismus gründet.

Von dieſen Eigenthümlichkeiten, müſſen die Grundſätze aller phyſiſchen Erziehung abgeleitet

werden. Der höchſte, allgemeine Grundſatz, aus welchem ſie alle hervorgehen, und in welchen ſie ſich alle wieder vereinigen, iſt der: bei jedem Kinde die äußeren Einflüſſe ſo zu beſtimmen, daß die zur Ausbildung des Organismus nothwendigen Vegetationsprozeſſe, ungeſtört und mit gehöriger Vollkommenheit von ſtatten gehen; daß alſo nichts dieſe Ausbildung aufhalte, ſtöre, oder ſonſt auf eine Art unregelmäßig mache; daß die Stärke dieſer Einflüſſe, der Feſtigkeit der Organe und den Graden ihrer dem Kindesalter zukommenden Erregbarkeit, angemeſſen ſey; daß alle poſitive Schädlichkeiten abgehalten werden; und daß endlich nichts die Aeußerungen des Thier- und des Menſchenlebens ſtärker und früher beſchleunige, als der Organismus ſeine gehörige Ausbildung, Feſtigkeit und Stärke erlangt hat. Die Vegetation iſt mithin überall der Hauptgegenſtand der phyſiſchen Erziehung; jedoch ſind dabei die Rükſichten auf die thieriſchen und menſchlichen Entwickelungen nicht ausgeſchloſſen, wie ſie dem Kinde, als ſolchem, zukommen.

Wird dieſer Grundſatz befolgt, ſo wird ſich das Leben des Kindes in allen Perioden ſeiner allmäligen Entwickelung in der Form äußeren, die wir die Geſundheit, oder auch den Normalzuſtand, nennen; gewiſſen Graden der Nichtbefolgung, widerſtehet zwar eine Zeitlang die vortheilhafte Einrichtung des jugendlichen Körpers,

und ſeine Ausbildung gehet noch gut genug von ſtatten, aber ſie erzeugen doch immer eine Anlage zu Krankheiten; fehlet es aber entweder zu ſehr an ſolchen äußeren Einflüſſen, unter welchen der Organismus und ſeine fortſchreitende Vegetation gehörig beſtehen kann, oder wirken poſitive Schädlichkeiten auf denſelben, ſo entſtehen dann Krankheiten, die nichts anderes als Abweichungen von dem Normalzuſtande des jugendlichen Körpers, veränderte Formen ſeines Lebens ſind; — wir nennen ſie überhaupt Kinderkrankheiten.

Viele Krankheiten hat der jugendliche Körper, ihrer Entſtehung und ihrer Form nach, mit dem Körper der Erwachſenen gemein, und es giebt keine beſtimmte, ſcharfe Gränzlinie, die zwiſchen den Kinderkrankheiten und den Krankheiten Erwachſener, gezogen werden könnte. Wir verſtehen alſo unter jenen:

a) Alle diejenigen Abweichungen von dem Normalzuſtande, die den Kindern nach den eigenthümlichen Verhältniſſen ihrer Organiſation, allein und ausſchließlich eigen ſind, wenigſtens auf gleiche Art bei Erwachſenen nicht vorkommen können. Es gehören dahin die Fehler der Vegetation, der Ernährung und des Wachsthumes, nebſt ihren Folgen, z. B. Scrofeln, Atrophie, Rhachitis, Gehirnwaſſerſucht u. d. gl., nebſt den organiſchen

Krankheiten, die aus fehlerhafter Bildung der Theile entſtehen, als verſchloſſene Oeffnungen, fehlende oder überzählige Organe, Waſſerkopf, geſpaltener Rükgrath u. ſ. f.

b) Alle Krankheiten, die darum in den früheren Lebensperioden vorzugsweiſe und am gewöhnlichſten vorkommen, weil Kinder ihren Urſachen weit mehr als Erwachſene ausgeſezt ſind, die zum Theil ihre Empfänglichkeit dagegen ganz verlieren. Von dieſer Art ſind die anſteckenden Ausſchlagsfieber, Pocken, Maſern, Scharlachkrankheit, u. d. gl. Auch muß man die Roſe neugebohrener Kinder, ihre Augenentzündung, die Krätze u. a. m., hierher rechnen.

c) Endlich nehmen manche Uebel, die in allen Lebensperioden vorkommen können, bei Kindern eine ſo ausgezeichnete Form, und einen ſolchen eigenthümlichen Gang an, daß man ſie ebenfalls unter den Kinderkrankheiten abzuhandeln pflegt, z. B. der Kinnbackenkrampf u. a. krampfhafte Uebel, die häutige Bräune, der Keuchhuſten, u. n. a.

Uebrigens müſſen die allgemeinen Grundſätze über die Behandlung der Krankheiten in den früheren Lebensperioden, alle Regeln vollſtändig andeuten, die überhaupt bei der Beurtheilung und Hei-

lung kranker Kinder befolgt werden müſſen, wenn man auch ihre Uebel nicht eigentlich unter die Kinderkrankheiten zu rechnen pflegt. Jedes Fieber, jede Entzündung, jedes chroniſche Uebelbefinden, das Kinder mit den Erwachſenen gemein haben, hat bei ihnen ſeine beſonderen Verhältniſſe, ſeine eigenthümlichen Beziehungen auf die Eigenheiten des jugendlichen Körpers, und muß alſo auch nach beſonderen Rükſichten behandelt werden, die indeſſen jeder Sachkundige leicht aus den folgenden allgemeinen Grundſäzen ableiten kann.

In der ganzen organiſirten Natur, hängen die Erſcheinungen des Lebens, von ihrem erſten, außer unſerem Erkenntnißkreiſe liegenden Grunde abgeſehen, zunächſt von einer beſtimmten Miſchung und Organiſation der Materie, als innerer nothwendiger Bedingung, ab. Vermöge dieſer Miſchung und Organiſation, beſizt der thieriſche Körper Lebensfähigkeit, Lebenskraft, Erregbarkeit. Dieſe Ausdrücke gelten uns hier als gleichbedeutend, und bezeichnen im allgemeinſten die Eigenſchaft der Materie, unter gewiſſen außer dem Organismus liegenden Bedingungen, ihr Leben zu äußern. Was Leben an ſich iſt, was mit dem erſten Entſtehen des Embryo jenen zuerſt ſichtbar werdenden Punkt bewegt, der nachher als das Herz ſeine Bewegung bis zum lezten Augenblicke der Dauer des Individuums ununterbrochen fortſezt, das wiſſen wir nicht, auch kennen wir noch ſehr wenig

von der beſtimmten Miſchung und Organiſation, die demſelben zum Grunde liegt. —

Die Bedingungen, unter welchen ſich das Leben der erregbaren Materie, des ganzen mit Erregbarkeit verſehenen thieriſchen Organismus, auf mannichfaltige Art äußert, ſind die zahlreichen inneren und äußeren Einflüſſe oder Einwirkungen, welchen jedes organiſirte Weſen ausgeſezt iſt, und durch welche es mit der ganzen Natur in Verbindung ſtehet. Dieſe Einflüſſe nennen wir Reize, Lebensreize, erregende, reizende Potenzen, und unterſcheiden ſie in äußere, außer dem Organismus liegende, und in innere. Zu jenen gehören: die Luft, die Wärme, die Nahrungsmittel und andere Materien, die in den Magen aufgenommen werden, das Blut und die von demſelben abgeſchiedenen Säfte. In Hinſicht auf Krankheiten, die nichts anderes als abweichende Formen des Lebens ſind, kann man auch die Gifte, die anſteckenden Krankheitsmaterien, und die mancherlei reizenden Einwirkungen dahin rechnen, die die Aerzte, um Heilung zu bewirken, anwenden. Zu den inneren Reizen zählt man alle Bewegungen, die in dem belebten Organismus vorgehen, denn jede Bewegung, Thätigkeit eines Organes, wirkt erregend auf die übrigen, die Thätigkeit der inneren Sinne, und die Wirkung des Gehirnes und des Nervenſyſtemes überhaupt bei den Leidenſchaften und bei allen übrigen Seelenwirkungen. Wie alle

dieſe äußeren und inneren Reize auf die Erregbarkeit wirken, welche Veränderungen ſie in der Miſchung und Organiſation der thieriſchen Materie hervorbringen, das wiſſen wir nicht; was wir von ihrer Einwirkung unmittelbar wahrnehmen können, läßt ſich im allgemeinen auf Bewegung zurükbringen. Die nächſte Urſache dieſer Bewegung, der geſammten Lebensäußerungen, hat man die Erregung genannt.

Der Körper des Kindes ſtehet, wie jedes organiſirte Individuum, unter den nämlichen allgemeinen Geſetzen alles organiſchen Lebens. Die Eigenheiten ſeines Organismus, und der in demſelben liegenden Bedingungen des Lebens, wurden vorher angeführet. Von den äußeren Reizen, hat das Kind vor ſeiner Geburt, zu ſeiner Erhaltung keine anderen, als die Wärme und die Säfte der Mutter, aus welchen lezteren der Embryo ſeine eigenen bereitet, und blos unter dem Einfluſſe dieſer, behauptet er ſein ſelbſtſtändiges Leben neun Monate lang. Zu dieſen Reizen kömmt im Augenblicke der Geburt noch die atmoſphäriſche Luft, die dann bis an das Ende des Lebens, ein ununterbrochen nothwendiger Lebensreiz bleibt, ohne welchen daſſelbe gar nicht mehr, und ſelbſt bei dem Scheintodte nur auf ſehr kurze Zeit, beſtehen kann. Bald werden nun auch die Nahrungsmittel, theils als Reize, theils zum Erſaz der Materie, eben ſo nothwendig, und Wärme,

Luft nebſt dem Lichte, und Nahrungsmittel, machen zuſammen die weſentlichſten äußeren Einflüſſe aus, unter welchen der jugendliche Körper zu ſeiner Vollkommenheit gelangt. Die inneren Reize ſind in dem Körper des Kindes faſt ohne Wirkung, und ſie müſſen es in einem gewiſſen Grade ſo lange ſeyn, bis unter dem Einfluſſe der äußeren, der Organismus ſich gebildet, und durch die Vegetation Stärke und Feſtigkeit genug erlangt hat. Iſt dieſes Ziel erreicht, das Kindesalter zurükgelegt, dann werden jene äußeren Reize bis auf einen gewiſſen Punkt weniger nothwendig, und das Menſchenleben wird um ſo vollkommener ſeyn, jemehr die eigenthümlichen Vorzüge deſſelben, die Seelenwirkungen, mit dem Pflanzen- und dem Thierleben in Harmonie ſtehen. —

Die Erregung hängt alſo von der Erregbarkeit des Organismus, von den äußeren und inneren Reizen, und von der Art ihrer Einwirkung ab. Sie bietet verſchiedene Erſcheinungen dar, je nachdem ſich das Verhältniß zwiſchen jenen ändert, und in der Verſchiedenheit dieſes Verhältniſſes, ſind die ſo mannichfaltigen Erſcheinungen des geſunden und kranken Zuſtandes faſt einzig und allein gegründet, ob uns gleich der urſachliche Zuſammenhang ſo mancher Phänomene des kranken Zuſtandes, beſonders in Abſicht ihrer Form, durchaus unbekannt iſt. Wenn daher auch in einer gewiſſen ganz allgemeinen Rükſicht, geſagt werden kann, daß alle Reize

auf gleiche Art auf die Erregbarkeit wirken, ſo kann dieſes doch auf die Form der ſich darbietenden Erſcheinungen, die ſo vieles Eigenthümliche hat, und bis in das Unendliche wechſelt, nicht bezogen werden.

In dem jugendlichen Körper ſind wir im Stande, aus manchem ſeiner beſonderen Verhältniſſe, ſowohl der Organiſation an ſich, als ihrer Beziehungen auf äußere Einflüſſe, das Eigenthümliche der Form vieler Kinderkrankheiten einzuſehen, und wenigſtens empiriſch zu erklären. Folgende Betrachtungen können zum Beweiſe dienen:

a) Bei weitem der größte Theil der Kinderkrankheiten, beſtehet in Fehlern der Vegetation, oder verbindet ſich wenigſtens allemal mit ſolchen, weil dieſe als der Hauptprozeß in dem jugendlichen Körper angeſehen werden muß, dem alle die übrigen Prozeſſe untergeordnet, wenigſtens in einem gewiſſen Grade davon abhängig ſind. Fehler der Verdauung, die ſogenannten gaſtriſchen Zuſtände, Fehler in der Aſſimilation der Nahrungsmittel, Fehler der Ernährung und der Abſonderungen, mithin die vielen Abnormitäten in der Organiſation und der Thätigkeit des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes, die wir in der großen ſcrofulöſen, atrophiſchen und rhachitiſchen Krankheitsfamilie

ſie wahrnehmen, machen daher die Haupter-ſcheinungen bei den Kinderkrankheiten aus.

b) Zu dieſen Fehlern der Vegetation, kann man auch die vielen hitzigen und chroniſchen Hautausſchläge rechnen, denen die Kinder vorzüglich, und weit mehr als Erwachſene, unterworfen ſind. Daher die hier ſo häufige exanthematiſche Krankheitsform, die vielen eigentlich exanthematiſchen Krankheiten der Kinder, und die Leichtigkeit, mit der faſt bei allen Formen des Uebelbefindens derſelben, ſo leicht und ſo gewöhnlich Hautausſchläge entſtehen. Es gründet ſich dieſe Form theils auf die große Empfänglichkeit des Hautorganes gegen äußere Eindrücke, die wir weit mehr in der jugendlichen, als in irgend einer anderen Lebensperiode wahrnehmen, theils auf die Leichtigkeit, mit der in der jungen, zarten, mit zahlloſen Drüſen und Gefäßen, die alle noch mit der größten Freiheit und Thätigkeit wirken, verſehenen Haut, krankhafte Vegetationsprozeſſe veranlaßt und unterhalten werden können.

c) Ferner zeichnen ſich viele Krankheiten der Kinder, und auch dieſes gehöret zu den Abnormitäten der Vegetation, durch Fehler in der Feſtigkeit und in dem Zuſammenhange der organiſchen Gebilde aus; dieſe Ge-

bilde erhalten entweder nicht die gehörige Feſtigkeit, und es entſtehen dann die Erſcheinungen von abnormer Zartheit, Weichheit, Schlaffheit, Atonie, mit allen daraus entſtehenden Folgen, z. B. Fehlern in der Bewegung und ſelbſt in der Lage der Organe, Ergießungen und Anſammlungen von Feuchtigkeiten, u. ſ. w., oder jene Feſtigkeit artet in Steifheit und wirkliche Härte aus, die dem biegſamen jugendlichen Körper nicht eigenthümlich ſind, und wovon wir ein auffallendes Beiſpiel in der Verhärtung des Zellgewebes ſehen.

d) Die Form mancher Kinderkrankheiten, hängt von der vorzüglich ſchnellen Entwickelung gewiſſer einzelner Organe ab, in welchen der Vegetationsprozeß ſchneller und mit mehrerer Energie von ſtatten gehet, als in den übrigen, die zum Theil in ihrer Ausbildung bis zu höheren Lebensperioden zurükbleiben. Zu jenen ſchnell wachſenden Organen, gehöret vorzüglich das Gehirn, nach welchem daher auch ein beſonders ſtarker und reichlicher Zufluß der Säfte ſtatt findet. Allen Folgen eines ſolchen unverhältnißmäßig werdenden Zufluſſes, iſt daher vor allen anderen Theilen der Kopf ausgeſezt, Congeſtionen des Blutes und allen davon abhängenden Erſcheinungen, übermäßiger Vergrößerung, Anſamm-

lungen ſeröſer Feuchtigkeiten zwiſchen der Hirnſchaale und dem Gehirn, oder auch in den Gehirnhölen ſelbſt, u. d. gl. Jeder Eindruk ziehet leicht abnorme Gehirnwirkungen nach ſich, Phantaſieren, Krämpfe, u. ſ. f., die ſich daher ſo leicht und faſt immer zu jeder nicht ganz unbedeutenden Kinderkrankheit geſellen. — Ein zweites ſich bei Kindern ſchnell ausbildendes Organ, iſt die Leber, die ſchon vor der Geburt in der thieriſchen Oekonomie eine ſehr wichtige Verrichtung hatte; daher die ſo leicht und auf geringe Veranlaſſungen entſtehenden galligten Zufälle, die ſo häufige übermäßige Vergrößerung der Leber bei Kindern, u. a. von Unordnungen in dem Gallenſyſtem abhängende Erſcheinungen. — Auch die Gekrösdrüſen, und überhaupt das Drüſenſyſtem, befindet ſich in dem jugendlichen Körper in vorzüglicher Vegetation und Thätigkeit, von deren abnormen Zuſtande dann in Krankheiten ſo manche Erſcheinungen entſtehen, Anſchwellung, Vergrößerung der Drüſen, Enzündung und Eiterung derſelben, u. ſ. f.

e) Aus dem vorhergehenden folgt ſchon, daß Abweichungen der Säfte von ihrer geſunden Beſchaffenheit, man mag ſie nun Verderbniſſe oder Krankheiten nennen, faſt in allen Kinderkrankheiten eine Hauptrolle

ſpielen; in den allermeiſten Fällen finden wir ſie ſichtbar verändert. Die Säfte ſind die Quelle aller Vegetation in dem Organismus, und umgekehret hängt ihre Beſchaffenheit wieder von der Vegetation der Organe ab, die ihre Aſſimilation, ihre eigenthümliche Miſchung, und ihre Sekretion bewirken. Da nun jener Prozeß der wichtigſte in dem jugendlichen Körper iſt, und da er nach dem vorhergehenden ſo leicht mancherlei Veränderungen erleidet, ſo kann es auch an auffallenden Veränderungen der Säfte in dem Körper der Kinder nicht fehlen. Daher die galligten Zufälle, an welchen faſt jedes Kind mehr oder weniger in den erſten Tagen nach der Geburt leidet; daher die Neigung zu abnormen ſeröſen Abſonderungen, zu vielem zähen Schleim, den Kinder bei ihren Bruſtkrankheiten, bei dem Keuchhuſten, bei Würmern, bei der Atrophie und Rhachitis, und in vielen anderen Fällen, in einer faſt unglaublichen Menge erzeugen; daher die Neigung zur Säure in den erſten Wegen, die Entſtehung eines offenbar ſaueren Unrathes daſelbſt, der in ſo vielen Kinderkrankheiten unverkennbar iſt; daher die mannichfaltigen Mißverhältniſſe in der reizenden Wirkung der Säfte auf die feſten Theile, die man ehemals unter dem allgemeinen Namen von Schärfen verſtand, und daher die meiſten Krankheiten der Kinder einer Schärfe zuſchrieb, u. ſ. f.

f) Das Wirkungsvermögen der Organe iſt bei Kindern ſtark, leicht in Thätigkeit zu ſetzen, aber in ſeinen Aeußerungen wechſelnd und von keiner Dauer. Die Erſcheinungen krankhafter Empfindlichkeit und Reizbarkeit ſind daher in allen Formen ihres Uebelbefindens ſehr gewöhnlich; während wir in einzelnen Organen eine ſehr geringe Empfänglichkeit gegen äußere Eindrücke wahrnehmen, und ſtarke Reize ohne verhältnißmäßig ſtarke Reaction auf ſie wirken können, finden wir in anderen dieſe Empfänglichkeit äußerſt erhöhet, ſo daß auf die geringſte Veranlaſſung, abnorme Gefühle und Bewegungen, Krämpfe, Zukkungen u. d. gl. erfolgen. Der Gang der Kinderkrankheiten, vorzüglich der fieberhaften, wird daher ſehr leicht unregelmäßig, von kleinen, geringfügig ſcheinenden Einflüſſen auffallend unterbrochen, und in wenigen Stunden, ſelbſt Augenblicken, kann ſich der Zuſtand, unter abwechſelnden Zufällen, ſchnell ändern, ſehr gefährlich und eben ſo bald wieder gefahrlos werden. Die ſogenannten kritiſchen Erſcheinungen, die Veränderungen in dem pathologiſchen Prozeſſe, der in dem Organismus vorgehet, erfolgen leicht und ſchnell, aber eben ſo leicht und ſchnell werden ſie auch unterbrochen, und in ihrem regelmäßigen Gange geſtöret. Das plötzliche Verſchwinden und Wiederkommen der febriliſchen Hautaus=

ſchläge, und die Erſcheinungen, die eine wie die andere von dieſen Veränderungen begleiten, können hier als Beiſpiele dienen.

g) Die verſchiedenen Entwickelungsperioden des jugendlichen Organismus, theilen den Krankheiten, mit welchen ſie zuſammentreffen, einen eigenthümlichen Character mit. Wir ſehen in dieſen Perioden, zu welchen vorzüglich der Uebergang der Verdauungsorgane von der Muttermilch zu einer feſteren Nahrung, der erſte Ausbruch und der Wechſel der Zähne, und der Eintritt der Mannbarkeit, bei dem männlichen Geſchlechte mit der anfangenden Abſonderung des Saamens, bei dem weiblichen mit der Menſtruation verbunden, gehören, eigenthümliche Vegetationen, und ein eigenthümliches Verhältniß derſelben zu den übrigen Lebensthätigkeiten in dem Organismus. In allen Entwickelungsperioden iſt die Empfänglichkeit gegen äußere Einflüſſe erhöhet, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit oft krankhaft, und daher ſind Krämpfe u. a. abnorme Bewegungen um dieſe Zeit ſehr gemein. Zur Zeit des Entwöhnens, wenn es nicht mit der gehörigen Vorſicht geſchiehet, der Uebergang zu feſterer Nahrung nicht allmälig iſt, zeigen ſich daher immer gaſtriſche Uebel, und die Verletzungen des Verdauungs- Aſſimilations- und Ernährungsgeſchäftes, nehmen von

jezt begangenen Fehlern ihren Urſprung, der ſich in ſeinen Folgen, wie wir bei der Atrophie und Rhachitis ſehen, leicht über mehrere folgende Jahre, wohl auf die ganze künftige Lebenszeit, ausdehnen kann. — Das Zahngeſchäft iſt mit einer ſtarken Vegetation in den Kinnladen verbunden, und die benachbarten Theile leiden dabei leicht an Congeſtionen, Entzündung, Ausſchlägen ꝛc. und ſowohl in dieſer Periode, als bei dem Eintritte der Mannbarkeit, wo ſich die verſtärkte Vegetation mit ihren Erſcheinungen in den Geſchlechtstheilen zeigt, leidet gern und auf geringfügige Urſachen, der ganze Organismus von abnormen Thätigkeiten, am meiſten, wenn wichtige Krankheiten in ſolche Perioden fallen. Bei dem weiblichen Geſchlechte wird um das vierzehente Jahr, faſt jede Krankheitsform durch die Vorboten der Menſtruation, oder durch wirklich ſchon entſtandene Fehler derſelben, beſtimmt und verändert. —

b) So wie das Pflanzenleben des Kindes von Stufe zu Stufe vollkommener wird, ſo ſollen ſich, dem Normalzuſtande gemäß, im gleichen Schritte auch die Vollkommenheiten des thieriſchen und des Menſchenlebens allmälig entwickeln. Unregelmäßigkeiten in der Entwickelung jener höheren Eigenſchaften, durch die ſich der Menſch von der

Pflanze und dem Thiere unterſcheidet, machen daher wieder einen hervorſtechenden Character vieler Kinderkrankheiten aus. So wie der Vegetationsprozeß unregelmäßig wird, hier ein Organ in ſeiner Ausbildung voreilt, ein anderes dagegen zurükbleibt, die Knochen z. B. weich und biegſam bleiben, während andere Theile übervollſtändig auswachſen, ſo zeigen ſich ähnliche Abweichungen in dem Emporſtreben der niederen und der höheren Seelenkräfte. Die meiſten Kinderkrankheiten haben darauf wenigſtens einigen Einfluß. Bald entwickelt ſich dieſe oder jene Geiſtesfähigkeit zu früh und in einem ſo überſpannten Grade, daß dabei der Organismus in Gefahr kömmt, entweder in der Vollkommenheit ſeiner Ausbildung zurückzubleiben, oder bald wieder unter der Größe der geiſtigen Thätigkeiten, die den Lebensprozeß, als die ſtärkſten dem zarten Körper nicht angemeſſenen Reize, beſchleunigen, zu unterliegen. Es iſt daher eine bekannte Erfahrung, daß bei zu frühem Erwachen der Geiſteskräfte, es erfolge aus Mangel an Harmonie in dem Wachsthume des Körpers mit den Seelenthätigkeiten, oder es werde durch Anſtrengung bewirkt, der Körper allemal in ſeiner Ausbildung zurük, ſchwach und unvollkommen bleibt *), und daß, nach dem

*) Von den vielen Beiſpielen, die hier zur Beſtätigung angeführet werden könnten, giebt der berühmte Mo-

gewöhnlichen Schrüchworte, zu kluge Kinder früh ſterben. — Bald ſehen wir das Gegentheil; die thieriſchen und intellectuellen Vorzüge des Menſchen entwickeln ſich nicht gehörig, der Geiſt bleibt ſtumpf, eine oder die andere Kraft deſſelben ſchlummert fort, und es zeigen ſich wohl abnorme Zuſtände, die man zu den Geiſteszerrüttungen zählen muß. —

i) Der lymphatiſche Beſtandtheil in dem Blute der Kinder, die Hauptgrundlage aller animaliſchen Vegetation, hat eine hervorſtechende Neigung zu gerinnen und organiſche Gebilde zu erzeugen. Darzu kömmt, daß er ſich bei der Freiheit, Offenheit und

zart eines der merkwürdigſten. Bei ihm war der Mangel jener Harmonie zwiſchen der Ausbildung des Körpers und den Seelenthätigkeiten, beſonders auffallend. Sein großes muſikaliſches Talent entwickelte ſich ungewöhnlich früh, und ſchon als Kind von fünf Jahren, war er ein großer Tonkünſtler, der die ſchwereſten Stücke componirte. Aber die Vollkommenheit, zu der er es durch dieſes Talent brachte, blieb auch ſeine einzige; denn ſo wie dieſer ſeltene Menſch früh ſchon in ſeiner Kunſt Mann wurde, ſo blieb er hingegen faſt in allen übrigen Verhältniſſen beſtändig Kind. Sein Körper blieb klein, hager, blaß, und war in beſtändiger krampfhafter Thätigkeit, unterlag auch früh den Reizen ſeines eigenen muſikaliſchen Genies und ſeiner Kunſt. — Nekrolog auf das Jahr 1791. II. Band. Gotha. 1793. 8. S. 82.

Zartheit der Gefäße leicht ergießt, in das Zellgewebe, in die Hölen des Körpers, auf die inneren Oberflächen, u. ſ. w. ausſchwizt, und dann überall leicht zur Entſtehung jener Gebilde Anlaß giebt. Auch aus dieſem dem jugendlichen Körper eigenen Umſtande, ergeben ſich beſondere Erſcheinungen in ſeinen Krankheitsformen. Wer erinnert ſich hier nicht der häutigen Bräune (Angina polypoſa), deren eigenthümlicher Character ganz in einer Ausſchwitzung jener Art beſtehet? Auch gehören die Vergrößerungen der Eingeweide und Drüſen, und ſo manche andere Desorganiſationen hierher, die wir oft in dem Körper der Kinder antreffen, die Ergießungen bei Bruſtentzündungen, bei den Blattern, Maſern, u. a. Ausſchlagskrankheiten, u. a. m.

k) Endlich ſind die Gegenwirkungen auf ſchädliche Einflüſſe, bei Kindern im Ganzen weit einfacher, als bei Erwachſenen, die ſchon mehreren ſolchen Einflüſſen ausgeſezt waren, und die die Harmonie ihres Organismus dadurch verſtimmt haben. Man kann daher im Allgemeinen ſagen: daß die Kinderkrankheiten einfacher und bei weitem weniger zuſammengeſezt und verwickelt ſind, als bei Erwachſenen. Jede Krankheitsform prägt ſich in dem jugendlichen Körper deutlicher und unverkennbarer aus, und bleibt, wenn ſie nicht

durch andere Einflüſſe geſtöret wird, in ihrem regelmäßigen Gange. —

Dieſes ſind die Hauptmomente, auf welche ſich das Eigenthümliche in den Krankheitsformen bei Kindern gründet, und ein Arzt, der auf ſie überall die gehörige Rükſicht nimmt, wird die großen Schwierigkeiten in der Diagnoſis und richtigen Beurtheilung der Kinderkrankheiten nicht finden, über die man ſo allgemein klagt. Was den Kindern an dem Vermögen abgehet, ihren Zuſtand zu beſchreiben und ihre Krankheitsgefühle beſtimmt zu erkennen zu geben, das erſezt der Arzt durch jene Rükſichten leicht, und achtet er dabei auf die vorhergegangenen Einflüſſe, unter welchen die Kinder ſtanden, und auf die ſich darbietenden Erſcheinungen, ſo wird er immer ſicher genug gehen. — Ich komme zu den allgemeinen Verhältniſſen der Erregbarkeit zurük.

Durch die Lebensäußerung, leidet die belebte thieriſche Materie große Veränderungen; es werden ihr Beſtandtheile entzogen, andere ihr vielleicht zugeſezt, kurz ihre Miſchungen anders beſtimmt. Dieſe Veränderung ziehet nothwendig andere Verhältniſſe der Erregbarkeit nach ſich. Man kann daher ſagen, daß die Reize, in ſo fern ſie die Miſchung der thieriſchen Materie abändern, die Erregbarkeit bald vermehren, bald vermindern. Daher die Ausdrücke: angehäufte, er=

ſchöpfte, verſtärkte, geſchwächte Erregbarkeit u. d. g. Durch gehörige Aufnahme der Luft und der Nahrungsmittel, durch Verdauung, Aſſimilation, Sekretion und Ernährung, wird die dem Normalzuſtande angemeſſene Miſchung der Materie erhalten, der fehlende Stoff erſezt, und die Erregbarkeit genähret. Von einzelnen beſtimmten Stoffen aber, auf die es hier ankömmt, die der thieriſchen Materie, unter ihren mannichfaltigen Lebensäußerungen theils zugeſezt, theils entzogen werden, haben wir bis jezt keine vollkommene Kenntniß; indeſſen dürfen wir hoffen, einſt auf dieſem Wege große Entdeckungen zu machen. Von der Luft wiſſen wir ſo viel, daß ſie ohne poſitiv ſchädliche Beimiſchungen, einen gewiſſen Antheil von Sauerſtoff enthalten und dieſen an den belebten Organismus abgeben muß, wenn dieſer erhalten werden ſoll. Die Eigenſchaft der Nahrungsmittel, vermöge welcher ſie in Säfte und ſelbſt in Faſern des thieriſchen Körpers verwandelt werden können, liegt vorzüglich in ihrem gelatinöſen Beſtandtheile, und je mehr ſie davon enthalten, deſto nährender ſind ſie; doch hängt dieſe Eigenſchaft zum Theil auch von dem Eiweisſtoffe, dem Zuckerſtoffe, und vielleicht auch noch von anderen Beſtandtheilen ab. Wahrſcheinlich findet auch noch ein anderer Wechſel von feinen, außer unſerer ſinnlichen Erkenntniß liegenden Stoffen, zwiſchen der Atmoſphäre und dem belebten thieriſchen Organismus ſtatt. —

Die Stärke und Schwäche der Erregung und der in ihr begründeten Lebensäußerungen, hängt alſo ab:

a) Von der Erregbarkeit, folglich von der Miſchung und Organiſation der thieriſchen Materie, als innerer Bedingung alles organiſchen Lebens.

b) Von den Reizen und der Art ihrer Einwirkung, die als äußere Bedingung zur Erhaltung des belebten Organismus weſentlich erfordert werden.

Stark iſt die Erregung, und alſo mit erhöheten, verſtärkten Lebensäußerungen, die indeſſen nicht jedesmal in die Sinne fallen können, verbunden:

a) Bei vollkommener, ſtarker, vielleicht übermäßig erhöheter Erregbarkeit, wenn hinlänglicher Reiz vorhanden iſt.

b) Bei vielen, ſtarken, oder ſtark einwirkenden Reizen, die nach Verhältniß auch bei verminderter Erregbarkeit, eine ſtarke Gegenwirkung auf einige Zeit erzwingen können.

Schwach wird die Erregung unter den entgegengeſezten Verhältniſſen, bald mit verminderten,

bald mit erhöheten Lebensäußerungen, mit einem überſpannten Wirkungsvermögen, alſo:

a) Bei verminderter Erregbarkeit und unzureichenden Reizen.

b) Bei zu wenigen, ſchwachen, oder zu ſchwach einwirkenden Reizen, ſey die Erregbarkeit auch die größte.

Die Erregbarkeit wächſt, wenn bei dem beſtändigen, vielleicht reichlichen Erſaz derſelben durch kräftige Nahrungsmittel, zu wenige, oder zu ſchwache Reize vorhanden ſind, die ſie bis auf den gehörigen Grad vermindern oder aufzehren. In jedem lebenden Weſen ſteigt daher, ſo lange es genähret wird, die Erregbarkeit, wenn ihm die obengenannten Lebensreize zu ſehr vermindert oder ganz entzogen werden. Luft, die an Sauerſtoff zu arm iſt, Mangel an Wärme, zu wenig reizende Nahrung, Verluſt an Blut und Säften, körperliche und geiſtige Ruhe, Schlaf, und jeder andere reizloſe Zuſtand, führet daher zu einem Uebermaaß an Erregbarkeit, zugleich aber auch, da ſie ſich aus Mangel an hinlänglichen Reizen nicht thätig genug zeigen kann, zu einer Schwäche, die man die direkte, oder die Schwäche aus Mangel an Reiz, genannt hat. Die inneren Bedingungen des Lebens und ſeiner Aeußerungen ſind vorhanden, es entſtehet aber ein unvollkom-

menes, unter die Krankheitsform gehöriges Leben, weil es an den gehörigen äußeren Bedingungen fehlet. Bei Kindern iſt es vorzüglich eingeſchloſſene, verdorbene Luft, Kälte, zu wenige oder zu ſchlechte Nahrung, und Verluſt an Säften durch unzweckmäßig angewandte ausleerende Mittel, durch die ſie in jene Art von Schwäche, und in die daher entſtehenden Krankheiten verfallen.

Die entgegengeſezten Urſachen, folglich alles, was theils den gehörigen Erſaz der Erregbarkeit ſtöret, theils durch ſtarken und anhaltenden Reiz ſie mehr erſchöpft, als ſie wieder erſezt werden kann, führen zu einem Mangel derſelben, der ſich ebenfalls in Schwäche der Lebensäußerungen offenbaret, die man die indirekte, die Schwäche aus Uebermaaß an Reiz, auch einen überreizten Zuſtand, genannt hat. Dieſer Schwäche gehet immer ein erhöheter Grad von Erregung, überſpannte Lebensäußerungen, voraus, der um ſo größer iſt, je ſtärker die Erregbarkeit und die Einwirkung der Reize war. Es fehlet hier an den inneren Bedingungen des Lebens, das ſich alſo auch bei hinlänglichen, ſelbſt bei verſtärkten äußeren Einflüſſen, nur auf eine unvollkommene Art äußeren kann. — Bei Kindern kömmt dieſe Art von Schwäche ſeltener vor, denn ſie kann nur durch übermäßigen Gebrauch gewürzhafter, geiſtiger, überhaupt zu reizender Nahrungsmittel, durch überſpannte Anſtrengung der Seelenthätigkeiten,

durch Mißbrauch reizender Arzeneien, alſo überhaupt nur durch ſolche reizende Einflüſſe herbeigeführet werden, welchen der jugendliche Körper nicht ſo leicht und ſo allgemein ausgeſezt wird.

Es kann bei einem und demſelben Menſchen an einigen Lebensreizen fehlen, während andere im Uebermaaß vorhandene, ſeine Erregbarkeit erſchöpfen. Die daraus entſtehende Schwäche, hat man die gemiſchte genannt. Sie kömmt in ſehr vielen Fällen, und auch bei Kindern vor; doch würde es eine ſehr grobe Vorſtellungsart von der Erregbarkeit vorausſetzen, wenn man behaupten wollte, daß ſie in ſolchen Fällen zugleich vermehret und auch vermindert wäre. Ueberhaupt ſind unſere Vorſtellungsarten von der direkten und indirekten Schwäche, die man neuerlich bald mit dieſen, bald mit jenen Worten ausgedrükt hat, blos bildlich. Die eigentliche Wirkungsart aller inneren und äußeren Einflüſſe auf unſeren belebten Organismus, kennen wir eben ſo wenig, als alle die Bedingungen, von welchen überhaupt Stärke und Schwäche abhängt.

Die Geſundheit beſtehet in dem gehörigen Verhältniſſe der Miſchung und Organiſation unſeres Körpers, und der davon abhängenden Erregbarkeit, zu den Wirkungen der verſchiedenen inneren und äußeren Einflüſſe, welchen wir ausgeſezt ſind. So lange dieſes Verhältniß ungeſtöret fort-

dauert,

dauert, alle dem jugendlichen Körper zukommenden Lebensthätigkeiten angemeſſen von ſtatten gehen, bleibt die Erregung ſich im Ganzen immer gleich, und die Lebensäußerungen ſind dem eigenthümlichen Zuſtande des Körpers gemäß, nach der Periode ſeiner Ausbildung weder zu ſtark noch zu ſchwach.

Sobald aber jenes Verhältniß aufgehoben wird, die Erregung alſo gegen den Normalzuſtand entweder verſtärkt oder geſchwächt iſt, entſtehen Krankheiten. Wir ſagen, daß unſer Körper krank ſey, wenn er Erſcheinungen darbietet, die dem geſunden Zuſtande nicht gemäß ſind. Dieſe Erſcheinungen nennt man auch das Uebelbefinden, weil die Krankheit als ſolche, als der innere Zuſtand des Organismus, der dem Uebelbefinden zum Grunde liegt, nicht in die Sinne fällt. In der gewöhnlichen, nicht ſtrenge wiſſenſchaftlichen Sprache, werden indeſſen beide Ausdrücke ohne Nachtheil verwechſelt. Jene Erſcheinungen der Krankheit, ſind aber keinesweges widernatürlich, ſondern, ſo wie alle Erſcheinungen des geſunden Zuſtandes, in den allgemeinen Geſetzen gegründet, nach welchen die verſchiedenen Einflüſſe, auf Miſchung, Organiſation und Erregbarkeit unſeres Körpers wirken. Das Eigenthümliche dieſer Geſetze in dem jugendlichen Körper, wurde vorher angegeben.

Zwiſchen Geſundheit und Krankheit, läßt ſich keine ſcharfe Gränzlinie ziehen. Der Uebergang des

einen Zuſtandes in den anderen, geſchiehet gewöhn-lich ſtufenweiſe und unmerklich, wenn nicht ſehr bedeutende, das Normalverhältniß gewaltſam ſtö-rende Schädlichkeiten, auf den Organismus wirken, die entweder die Organiſation ſelbſt verletzen, oder die Erregbarkeit plözlich in einen ſolchen Zuſtand verſetzen, daß unmittelbar die Erſcheinungen des Uebelbefindens, an die Stelle jener der Geſundheit treten. Wo ſich die Krankheit nach und nach bil-det, da giebt es einen Zuſtand, wo das Verhält-niß zwiſchen der Organiſation nebſt der Erregbar-keit, und den Reizen, der Geſundheit nicht mehr vollkommen angemeſſen iſt, ohne daß ſich doch ſchon die Erſcheinungen einer vollendeten Krank-heitsform darbieten. Dieſen Zuſtand nennt man die Geneigtheit zu Krankheiten, Anlage, Prädiſpoſition, Opportunität.

Das kindliche Alter iſt ganz vorzüglich dasjeni-ge, wo ſich die Anlagen zu Krankheiten mehr oder weniger unmerklich und langſam entwickeln, wo das von dem Normalzuſtande abweichende Verhält-niß von der Geſundheit, oft Jahre lang inner-halb der Gränzen der Opportunität bleibt, und wo dann erſt in ſpäteren Lebensperioden, wirkliche Krank-heiten zum Ausbruche kommen. Hier entſtehen theils allgemein in dem ganzen Organismus, theils in einzelnen Organen, allmälich jene Fehler in der Vegetation und Ausbildung, die in gewiſſen Gra-den ſchon ſichtbar werden, der ſogenannte ſchwäch-

liche, zarte, ſchlaffe Habitus, die Anlage zur Lungenſchwindſucht, u. d. gl., und bald unvermeidlich, bald unter fortdaurenden ſchädlichen Einflüſſen, kömmt ſpäter die Krankheit zum Ausbruche. Hier entſpinnen ſich die fehlerhaften Verhältniſſe der Erregbarkeit, des Wirkungsvermögens, aller oder einzelner Lebensthätigkeiten, u. ſ. w., die den Grund zu künftigen Krankheiten legen. Man kann daher das kindliche Alter, ganz eigentlich das Alter der Krankheitsanlagen nennen, welche nach und nach aus der Wirkung ſolcher ſchädlicher Einflüſſe entſtehen, die man darum ſo leicht überſiehet und nicht für ſchädlich hält, weil ihnen die vortheilhafte Einrichtung des jungen Körpers lange widerſtehet, und ſie ihn nicht gleich auf der Stelle krank machen.

Von ſolchen Einflüſſen, entſtehen allmälich größtentheils jene Krankheiten, die man ehemals Erbkrankheiten zu nennen pflegte. Es können zwar allerdings Kinder mit fehlerhafter Organiſation, mit beſonderer Empfänglichkeit gegen dieſe oder jene Einflüſſe, mit einer ſchwächlichen Conſtitution, mit Neigung der Säfte zu Veränderungen ihrer Miſchung und ihres reizenden Verhältniſſes gegen die feſten Theile, ſelbſt auch wohl mit beſtimmten ihnen von den Eltern mitgetheilten Schädlichkeiten, gebohren werden, ſo daß es allerdings angeerbte und angebohrene Anlagen und ſelbſt Krankheiten giebt; indeſſen hat dieſes ſeine ſehr

engen Gränzen, und es laſſen ſich gewiß die meiſten erblichen Anlagen, wofern ſie nicht in bedeutenden Fehlern der Bildung beſtehen, bei der ſo vortheilhaften, ſtarken Vegetation des jugendlichen Körpers, ausrotten, wenn wir ihn nur unter die angemeſſenen günſtigen Außenverhältniſſe bringen. Von dieſen hängt es ganz vorzüglich ab, zu welchem Grade von Vollkommenheit, Geſundheit, Stärke und Dauer ſich der Körper eines Kindes ausbilden ſoll, und ſie kommen daher bei den ſogenannten erblichen und angebohrenen Anlagen, hauptſächlich in Betrachtung. —

Nach den angegebenen Verhältniſſen zwiſchen der Erregbarkeit des Organismus, und den äußeren Einflüſſen auf denſelben, können wir zwei allgemeine Klaſſen von Krankheiten feſtſetzen:

a) Die Krankheiten von zu ſtarker Erregung, bei vollkommener, übermäßiger Erregbarkeit. Aechte entzündliche, ſtheniſche Krankheiten, Sthenien.

b) Die Krankheiten von verminderter Erregung, die aus direkter, indirekter, oder gemiſchter Schwäche entſtehen (S. 126). Man belegt ſie mit dem allgemeinen Namen der Krankheiten aus Schwäche, der aſtheniſchen Krankheiten, der Aſthenien.

Unter dieſe beiden allgemeinſten Geſichtspunkte, laſſen ſich zwar alle Krankheiten bringen, ihre Form ſey welche ſie wolle. Indeſſen iſt es in dem praktiſchen Wirkungskreiſe oft ſchwer, in vielen Fällen auch ganz unmöglich, die ſtheniſche oder aſtheniſche Natur der Krankheiten, die ſtatt findende Art der Schwäche, und ihren Grad beſtimmt anzugeben. So manche Krankheiten verrathen ihren eigenthümlichen Charakter blos durch ihre ſpezifiſche Entſtehungsart, oder durch ihre beſondere Form, ſo daß man ſie nicht ohne theoretiſche Willkühr, unter den einen oder den anderen jener Geſichtspunkte ſtellen kann.

Die Wahrheit dieſer Behauptung, bei aller allgemeinen Richtigkeit jener theoretiſchen Vorausſetzungen, dringt ſich dem praktiſchen Arzte zwar oft genug am Krankenbette, aber doch am ſtärkſten und entſchiedenſten an dem der Kinder auf. Hier, wo die dynamiſchen Prozeſſe noch höchſt unvollkommen und gleichſam noch im Entſtehen begriffen ſind, hier, wo der hauptſächlich auf chemiſchen Verhältniſſen beruhende Vegetationsprozeß in dem ganzen Organismus die Oberhand hat, und ſeine Abnormitäten die Haupterſcheinungen des Uebelbefindens ausmachen, iſt es nicht ſo leicht, jede Krankheitsform beſtimmt auf Sthenie oder Aſthenie zu beziehen.

Den ſtheniſchen Krankheiten gehet die ſtheniſche Anlage (Opportunität) voraus. Wohl-

genährte, vollblütige, vollſaftige Körper, beſitzen dieſe Anlage, die ſich durch ihr ſtarkes, robuſtes Anſehen verräth. Jeder hinlänglich ſtarke Reiz auf die hier ſtarke Erregbarkeit, bringt die entzündliche (ſtheniſche) Krankheit zum Ausbruche, die dieſen Charakter ſo lange beibehält, als die Erregbarkeit ſtarke Gegenwirkungen zu äußern im Stande iſt. Alle Phänomene der ſtheniſchen Krankheiten, laſſen ſich auf verſtärkte Erregung, auf erhöhete, vermehrte Lebensäußerungen, in dem jugendlichen Körper alſo vorzüglich auf einen übermäßig verſtärkten Vegetationsprozeß, zurükbringen. Da die Stärke eines Kindes verhältnißmäßig weniger Dauer hat, als bei Erwachſenen, mithin die Erregbarkeit nicht auf lange Zeit, ſtarke Gegenwirkungen bei dem Einfluſſe ſtarker Reize äußern kann, ſo können auch ſtheniſche Kinderkrankheiten, die überhaupt ſeltener vorkommen, nur ſehr kurze Zeit dauren.

Den Krankheiten aus direkter Schwäche, gehet die aſtheniſche Anlage vorher. Sie wird theils durch zu ſchwache, theils durch ganz fehlende Lebensreize erzeugt, durch Mangel an Wärme, guter Luft und hinlänglicher angemeſſener Nahrung, durch Verluſt an Blut und Säften, und durch die übrigen vorher genannten direkt ſchwächenden Urſachen. Sie giebt ſich durch das ſchwächliche, gewöhnlich blaſſe, nicht hinlänglich genährte, ſchlaffe, zarte, aufgedunſene Anſehen des Körpers, und

überhaupt durch mehr oder weniger geſchwächte, obgleich bisweilen überſpannte, Lebensäußerungen zu erkennen, und gehet bei fortdaurenden ſchwächenden Einflüſſen, in wirkliche aſtheniſche Krankheiten über. — Bei weitem der größte Theil der Kinderkrankheiten gehöret in dieſe Klaſſe, weil die früheren Lebensperioden ihren Urſachen am meiſten ausgeſezt ſind. Der Arzt darf ſich daher durch das in manchen Fällen ſehr thätige, überſpannte Wirkungsvermögen, durch die heftigen Actionen des Gefäß- Nerven- oder Muskelſyſtemes, nicht verleiten laſſen, dieſe Schwäche aus Mangel an Reiz zu verkennen, und etwa da übermäßige Stärke anzunehmen, wo nichts als überſpannte Thätigkeit ohne Kraft und Dauer, nichts als Aeußerung krankhafter Empfindlichkeit oder Reizbarkeit iſt, die ſich keineswegeſ auf wahre Stärke des Organismus gründet, alſo auch nicht mit der ſchwächenden Methode behandelt werden darf! —

Die Krankheiten aus indirekter Schwäche, ſind immer unmittelbaren Folgen eines überreizten Zuſtandes. Bei einem ſtheniſchen Uebel haben zu anhaltende, ſtarke Reize, endlich die Erregbarkeit erſchöpft und zur indirekten Schwäche geführet. Bei ohnehin ſchwacher Erregbarkeit, kann die Stärke und Dauer des vorausgehenden ſtheniſchen Zuſtandes, ſehr unbedeutend und unmerklich ſeyn. Bei Kindern kömmt die indirekte Schwäche nicht leicht anders vor, als wenn bei ihren Krank-

heiten, zu reizende, ihrem Zuſtande nicht angemeſſene Mittel, in zu großer Gabe oder zu anhaltend gebraucht werden; und die Krankheiten, wo es mit ihnen dahin gekommen iſt, ſind die allergefährlichſten, denn ſie tödten gemeiniglich ſchneller, als die nöthige Hülfe angewandt werden kann.

Von den bis hierher betrachteten allgemeinen Krankheiten, die ſich auf das ganze Syſtem des belebten Körpers, auf die allgemeinen Verhältniſſe ſeiner Erregbarkeit beziehen, unterſcheidet man die örtlichen Krankheiten. Ihnen liegt ein von der Geſundheit abweichender Zuſtand eines oder mehrerer einzelner Organe zum Grunde, deren Miſchung und Form wir mehr oder weniger verändert antreffen, und in deren Verrichtung vorzügliche Abweichungen von dem geſunden Zuſtande, in die Sinne fallen. Sehr oft können wir nur aus den verlezten Verrichtungen eines Organes, auf ſeinen veränderten inneren Zuſtand ſchließen, von dem wir zunächſt keine Kenntniß haben. Jedes örtliche Uebel, verbindet ſich zwar im allgemeinen immer, entweder mit einem ſtheniſchen oder aſtheniſchen Zuſtande, wird auch wohl ſelbſt der Reiz, der die Erregbarkeit zu dem einen oder dem anderen beſtimmt; indeſſen haben die meiſten örtlichen Krankheiten ihre ganz eigenthümlichen Verhältniſſe, die aus den allgemeinen Geſichtspunkten von Sthenie und Aſthenie, nicht beurtheilet werden können. Entweder durch die

Einwirkung mechaniſch oder chemiſch reizender Urſachen, oder auch auf andere uns unbekannte Weiſe, wird die Miſchung und Organiſation eines Theiles, ſein Verhältniß gegen andere Organe, oder gegen die auf ihn wirkenden Einflüſſe, ſo verändert, daß davon ein abnormer Zuſtand deſſelben, abnorme Lebensäußerung und Thätigkeit, mithin geſtörte Harmonie des Ganzen, die Folge iſt. Ueberhaupt kömmt wohl nicht leicht eine allgemeine ſtheniſche oder aſtheniſche Krankheit, ohne alles örtliche Uebel vor, das ganz beſondere Rükſicht erfordert. Sehr oft iſt uns das urſachliche Verhältniß örtlicher Leiden, zu der allgemeinen Krankheit und zu den Urſachen, die ſie erzeugt haben, durchaus unbekannt; ſo wie wir auch die Abweichungen einzelner Organe von ihrer geſunden Miſchung und Form, bis hierher nur ſehr unvollſtändig kennen.

Unter den Kinderkrankheiten werden wir nur ſehr ſelten eine antreffen, die den Namen einer allgemeinen ganz verdiente; gewöhnlich iſt ein örtliches Uebel damit verbunden, auf das in der Beurtheilung und Behandlung ſehr vieles, oft das meiſte ankömmt. Welche einzelne Syſteme und Organe, in dem jugendlichen Körper vorzugsweiſe leiden, iſt ſchon oben angegeben worden (S. 112 f.); es ergiebt ſich daraus, daß die meiſten örtlichen Krankheiten der Kinder, das Verdauungs- das lymphatiſche und Drüſenſyſtem, die Haut, das

Gehirn, und die in den Entwickelungsperioden beſonders thätigen Organe, betreffen.

Krankheiten heilen, heißt das der Geſundheit angemeſſene Verhältniß des Organismus und aller äußeren Einflüſſe, auf ſeine Miſchung, Organiſation und Erregbarkeit, herſtellen. Die Heilung beſtehet alſo in Verwandlung der abnormen Lebensform, die man Krankheit nennt, in die normale, die man unter der Geſundheit verſtehet. Da uns aber, nach dem vorhergehenden, in Hinſicht jenes Verhältniſſes, noch ſo unendlich vieles unbekannt iſt, ſo bleibt bis hierher eine vollſtändige Theorie, Krankheiten zu heilen, unmöglich. Alle bisherige Syſteme der Aerzte, ohne Ausnahme eines einzigen, ſind bloße unvollkommene Verſuche einer ſolchen Theorie. Wir müſſen uns daher, vielleicht noch auf lange Zeit, mit der empiriſchen Kunſt Krankheiten zu heilen, begnügen, die ſich auf die Erfahrung gründet, und die, ſo viel es immer möglich iſt, nach einem allgemeingültigen Princip, ausgeübt werden muß. Als ein ſolches, müſſen wir jezt die Erregbarkeit gelten laſſen, durch die allein, mittelſt äußerer Einflüſſe, auf den belebten Organismus gewirkt werden kann. Selbſt die bei den Kinderkrankheiten ſo wichtige Rükſicht auf den Vegetationsprozeß, muß den Anzeigen untergeordnet werden, die der Zuſtand der Erregbarkeit, die ſtheniſche oder aſtheniſche Natur des Uebels, darbietet. — Nach dem

gegenwärtigen Kunſtausdrucke, iſt es alſo die Erregungstheorie, nach welcher, wie alle Krankheiten, ſo auch die der Kinder, erfahrungsmäßig und ohne überſinnliche Spekulation, behandelt werden müſſen. —

Vor allen Dingen muß der Arzt, der Krankheiten heilen will, die Wege beobachten, auf welchen ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, in Geſundheit übergehen. Wenn die Lehren der Schulen auch von jeher, von der ſogenannten Heilkraft der Natur, manche irrige Theorien aufgeſtellt haben, und wenn gleich eine ſolche ſelbſtſtändige Kraft in unſerem Körper gar nicht ſtatt findet, ſo ſtehet doch die Thatſache unerſchütterlich feſt: daß unzählige Krankheiten, ſelbſt unter manchen ungünſtigen Einflüſſen, ohne alle Hülfe der Kunſt geheilet werden. In dem Organismus ſelbſt, liegen nämlich alle Bedingungen zu den verſchiedenen Zuſtänden, in welchen er ſich befinden kann, die Bedingungen der Geſundheit, der Krankheit und der Möglichkeit aller Heilung. Der Organismus ſtrebt, ſeine eigenthümliche Vollkommenheit gegen die äußere auf ihn wirkende Natur zu behaupten, und dieſes Streben äußert ſich im kranken, wie im geſunden Zuſtande. Wir bezeichnen daſſelbe, die ſämmtlichen inneren Bedingungen zur Selbſterhaltung des Individuums, in ſo fern ſie ſich auf den kranken Zuſtand beziehen, mit dem Ausdrucke: Heilkraft der Natur. Ihr Daſeyn macht die Grundlage aller

künſtlichen Heilung aus, macht dieſe nur allein möglich, und der Arzt iſt außer Stande, ſie ſelbſt durch ſeine Kunſt zu erſetzen, da ſie der abſoluten Natur im Organismus an ſich zukömmt.

Je mehr ſich der Organismus ſeiner Vollkommenheit nähert, deſto vollkommener ſind auch die inneren Bedingungen ſeiner Erhaltung, deſto größer und thätiger iſt alſo die Heilkraft der Natur. Wir finden ſie daher ganz vorzüglich in dem jugendlichen Körper von der größten Wirkſamkeit, weil hier der Vegetationsprozeß in größter Vollkommenheit von ſtatten gehet, und noch wenige Schädlichkeiten die normalen Wirkungen der Lebensthätigkeit verändert haben. Es werden daher unzählige kranke Kinder, ohne alles Zuthun der Kunſt wieder geſund, oder dieſe kömmt doch ſehr leicht, ſchnell, und mit wenigen einfachen Mitteln zum Zweck, wenn nicht ſchon zu wichtige örtliche Krankheiten entſtanden ſind, oder die Schwäche auf einen zu hohen Grad geſtiegen iſt.

Die äußere Natur befindet ſich in einem beſtändigen Streite mit dem lebenden Organismus, und ſtrebt, ſeine Vollkommenheiten einzuſchränken, ſie zu vernichten. So lange ihr aber die inneren Bedingungen der Selbſterhaltung das Maas halten, beſtehet Geſundheit; iſt dieſes Maas außer Harmonie gekommen, ſo entſtehen Krankheiten, und alle Möglichkeit ihrer Heilung beruhet alſo in der

Herſtellung jenes aufgehobenen normalen Maaßes. Die ganze Kunſt des Arztes, hat es demnach blos mit den äußeren Bedingungen der Erhaltung des Organismus zu thun; er kann um eine Krankheit zu heilen, nichts anderes thun, als die äußeren Verhältniſſe ſo einrichten, daß die inneren Bedingungen der Selbſterhaltung ihren Zweck in möglichſter Vollkommenheit erreichen. Die alten Ausdrücke: daß es eigentlich die Natur ſey, die Krankheiten heile, daß der Arzt ohne ihre Heilkräfte nichts vermöge, und daß ſeine Kunſt blos auf dieſe Kräfte, und durch ſie wirken könne, haben alſo in der neueſten verbeſſerten Heilkunſt ihre volle Gültigkeit behalten, und ſie bewähren ſich nie auffallender, als bei den Krankheiten der Kinder, wo die Natur den Einfluß ſo mancher Schädlichkeiten vernichtet, und ſelbſt bedeutende örtliche Fehler nach und nach überwindet. Daß ein von hohen Graden der Rhachitis verunſtaltetes Kind, noch zu einem geſunden Manne mit geraden Gliedern heran wächſt, das iſt gewiß ein Werk der heilenden Natur, nicht der Kunſt, der es allein zuſtehet, die äußeren Hinderniſſe zu entfernen, die ſich jenem Wachsthum entgegenſtellen.

Wenn ſelbſt unter ungünſtigen äußeren Verhältniſſen, Krankheiten von der Natur geheilet werden, ſo müſſen dieſe Einflüſſe doch immer noch von der Art ſeyn, daß die inneren Bedingungen

der Heilung dabei noch in einem hinlänglichen Grade beſtehen, und thätig wirken können. Dem Arzte liegt es alſo ob, dieſes Verhältniß möglichſt zu erhalten und herzuſtellen; es liegt darinn ſeine ganze Kunſt. Er muß Schädlichkeiten entfernen, zu viele und zu ſtarke reizende Einflüſſe vermindern, fehlende oder zu ſchwache erſetzen und verſtärken, und unter dieſem Geſchäfte die Herſtellung des Normalzuſtandes abwarten.

Wir können jede Krankheit, vorzüglich jedes Fieber, als einen Prozeß anſehen, in welchem ſich die Miſchung und Organiſation unſeres Körpers, mannichfaltig abändert, Beſtandtheile ausgeſtoßen und andere aufgenommen werden, wodurch ſich das Verhältniß der Erregbarkeit zu den äußeren Einflüſſen, und ſelbſt mancher Fehler der Organiſation, abändert. Wenn nun auch in vielen Fällen, dieſe Veränderungen auf Zerſtörung der Maſchiene hinauslaufen, ſo enden ſie doch in eben ſo vielen, und vielleicht noch in mehreren Fällen, mit Erhaltung derſelben, und mit Herſtellung ihrer Integrität. Seit den älteſten Zeiten, hat man jene nach den allgemeinen Geſetzen des belebten Organismus erfolgenden Veränderungen im kranken Zuſtande, mit den Namen Rohheit, Kochung, Kriſe, kritiſche Ausleerung und Metaſtaſe bezeichnet. Man verſtehet darunter nichts anderes, als Erſcheinungen, die dem Fortſchreiten der Krankheit, dem Durchlaufen ihrer

Zeiträume nach ihrer beſtimmten Form, eigenthümlich ſind, und die ſich von dieſer Form nicht trennen laſſen, wenn anders der ganze Prozeß ſich auf die günſtigſte Art entſcheiden und endigen ſoll.

Wenn die ehemalige Heilkunde jene Veränderungen zu einſeitig auf Fehler und Verbeſſerung der Säfte, und zu wenig auf die Verhältniſſe der belebten feſten Theile bezog, die gewiß auch ihre kritiſchen Bewegungen, ihre mit heilſamen Veränderungen in dem Organismus verbundenen Actionen, ihre vicariirenden Thätigkeiten haben; wenn manche Aerzte der Vorzeit durch unthätige Beobachtung der Kochungen und Kriſen und durch vermeintliche Beförderung derſelben, auf verderbliche Abwege geriethen: ſo werden ihre Fehler dadurch gewiß nicht verbeſſert, daß wir jezt auf jene Veränderungen in dem kranken Zuſtande zu wenig, wohl gar nicht achten. Zwar kann und muß es der Kunſt in ſehr vielen Fällen, durch zweckmäßige Anordnung der äußeren Einflüſſe gelingen, den Lauf der Krankheiten abzukürzen, und ſie leichter und ſicherer zu heilen, als es die Natur ſich ſelbſt, und vielleicht ſchädlichen Einflüſſen überlaſſen, vermag; in unzähligen anderen Fällen aber, kann die Kunſt zur Abkürzung der Krankheiten wenig oder gar nichts thun, ſondern ſie muß ſie nach ihrem eigenthümlichen Gange verlaufen laſſen, und die kritiſchen Erſcheinungen auf keine Weiſe unterbrechen, die die eigenthümliche Form der Krankheit

mit ſich bringt. Sehr oft kann die Kunſt auf ihrem empiriſchen Wege, nur durch Beförderung einer Kochung oder einer Kriſe heilen. Zunächſt wirkt ſie bei dieſem Geſchäfte freilich auf die Erregbarkeit, denn ein nicht mehr erregbarer Körper liegt außer ihren Gränzen; aber es iſt ihr in den meiſten Fällen unmöglich, den zureichenden Grund anzugeben, warum durch ihre beſtimmten Wirkungen auf jene, gewiſſe beſtimmte Veränderungen in der Miſchung der Säfte, gewiſſe Kochungen und Kriſen erfolgen? Nur die Erfahrung, daß nach den Geſetzen der thieriſchen Oekonomie, unter gewiſſen beſtimmten Bedingungen, eben ſo gewiſſe und beſtimmte Wirkungen erſcheinen, kann den Arzt bei dieſem Geſchäfte leiten, nicht eine Theorie, die jene Geſetze weder vollſtändig kennt, noch ſie ſelbſt zu geben berechtiget iſt. —

Wie überhaupt der jugendliche Körper, die ſprechendſten Beweiſe von der heilenden Thätigkeit der Natur aufſtellt, ſo zeigt ſich hier auch beſonders das kritiſche Geſchäft, in ſeiner größten Einfachheit und Vollkommenheit, in ſeinem unläugbarſten Einfluſſe auf die glükliche Entſcheidung der Krankheiten. So manches Uebel verſchwindet auf ein eingetretenes Naſenbluten, auf ein Erbrechen, auf einen Durchfall, auf der Stelle. Wie manches Uebelbefinden der Kinder lößt ſich in einen krampfhaften, convulſiviſchen Paroxysmus auf, mit dem der Normalzuſtand wenigſtens auf einige Zeit hergeſtellet

wird. Die glänzendſten Beweiſe von dem ſucceſſiven Gange der Krankheiten, durch die Zeiträume der Rohheit, der Kochung und der Kriſe, geben uns aber die exanthematiſchen Fieber, welche beſtimmter, als irgend eine andere Gattung von Krankheiten, an eine gewiſſe Form ihres Verlaufes gebunden ſind, die ohne den größten Nachtheil nicht geſtöhret oder unterbrochen werden darf. Wer kann in der allmäligen Entwickelung, in dem Steigen, in der Vollendung, und in dem Verſchwinden der Pocken, der Maſern, des Scharlachausſchlages u. ſ. w., das kritiſche Geſchäft der Natur verkennen, das ſich nicht ohne Willkühr mit unſeren Theorien in Uebereinſtimmung bringen läßt? Auch die chroniſchen Kinderkrankheiten, haben ihre unverkennbaren kritiſchen Erſcheinungen, beſonders in den verſchiedenen Entwickelungsperioden, die bald in abnormen Thätigkeiten, bald in veränderten Abſonderungen und Ausleerungen, bald in krankhaften Vegetationsprozeſſen in dem Hautorgan, beſtehen. So ſehr nun auch die Behauptung gegen einen gewiſſen Geiſt unſerer Zeiten anſtoßen mag, die die Aerzte zur Aufmerkſamkeit auf das kritiſche Geſchäft in Krankheiten auffordert, ſo muß ich dieſe Aufmerkſamkeit doch ganz vorzüglich jedem empfehlen, der Kinderkrankheiten richtig beurtheilen und glüklich heilen will. Hier iſt kein Umſtand zu klein, keine Erſcheinung zu geringfügig, als daß der Arzt nicht darauf achten müßte; und je einfacher die Wirkungen der Lebensthätigkeit in dem

jugendlichen Körper ſind, je beſtimmter und von einer Krankheitsform untrennbarer der Zweck iſt, auf welchen ſie ſich richten, deſto ſorgfältiger müſſen wir ſie beobachten, deſto ſicherer müſſen wir ſie durch die Kunſt unterſtützen, und deſto weniger dürfen ihnen durch Mißgriffe Hinderniſſe in den Weg gelegt werden. Auf dem entſcheidenden Punkte einer Kinderkrankheit, kann ein zweckmäßig gewähltes Mittel, im Augenblik eine günſtige, ein unzweckmäßiges eine unwiederbringlich tödtliche Wendung herbeiführen. Unregelmäßigkeiten in dem Laufe der exanthematiſchen Fieber, z. B. unterbrochene Ausbildung der Pocken, der Maſern, des Scharlachexanthemes, u. d. gl. geben davon ſehr überzeugende Beiſpiele!

Die ſtheniſchen Krankheiten, werden nach ihrem oben (S. 132) beſtimmten weſentlichen Charakter, auf folgende Art geheilet:

a) Durch Verminderung oder gänzliche Entziehung theils gewohnter Reize, theils ſolcher, die den ſtheniſchen Zuſtand durch ungewohnten, plözlichen Eindruk hervorgebracht haben.

b) Durch Schwächung der Erregbarkeit ſelbſt, die theils an ſich ſchon erfolgt, wenn die heftigen Reize eine Zeit lang gewirkt und die Erregbarkeit bis auf einen gewiſſen Grad

erſchöpft haben, theils durch poſitiv ſchwächende Einflüſſe bewirkt wird, theils endlich auch dadurch, daß wir ihren Erſaz, durch Entziehung der Nahrungsmittel, vermindern.

Wenn daher die ſthenischen Krankheiten, unter nicht gar zu ungünſtigen Verhältniſſen, ſich ſelbſt überlaſſen werden, ſo gehen ſie ohne alle Hülfe der Kunſt, in Geſundheit über. Der ſtarke Reiz vermindert die Erregbarkeit, und ſtellt ihr gehöriges Verhältniß wieder her. Der Arzt hat nur dahin zu ſehen, daß nicht durch Heftigkeit und Dauer des Reizes, die Erſchöpfung zu weit, und bis zur indirekten Schwäche gehe, und daß nicht aus einem etwa vorhandenen örtlichen Uebel, Gefahr erwachſe. Dieſen leichten, gefahrloſen Gang der ſtheniſchen Krankheiten, ſehen wir beſonders bei Kindern, und man hat daher ihre Krankheiten von dieſem Charakter, mit dem Namen der gutartigen belegt, z. B. die ſtheniſchen oder leicht entzündlichen exanthematiſchen Fieber. Nichts iſt in den gewöhnlichen Fällen dieſer Art leichter, und erfordert weniger Mittel, als den Gang des Uebels zu ſeiner günſtigſten Entſcheidung zu leiten, und das Normalverhältniß zwiſchen der Erregbarkeit und den äußeren Einflüſſen herzuſtellen. Die Natur, ſich ſelbſt überlaſſen, erreicht gewöhnlich ſchon dieſen Zweck, oder es iſt nur eine mäßige und ſehr kurze Anwendung der hier angezeigten Heilmethode erforderlich.

Die allgemeine Methode, deren wir uns gegen die ſtheniſchen Krankheiten bedienen, muß, worauf es hier ankömmt (S. 146), entweder Reize vermindern, entziehen, oder den Grad der Erregbarkeit herabſtimmen; ſie wird die antiſtheniſche, antiphlogiſtiſche, entzündungswidrige, ſchwächende, genannt. Sie wirkt durch Entfernung zufälliger, ungewohnter Reize; durch gänzliche Entziehung der Nahrungsmittel, vorzüglich der ſtark nährenden, reizenden, erhitzenden, durch Verminderung derſelben; durch Herabſtimmung der äußeren Wärme; durch Entfernung aller übrigen Reize bei Bewegungen, Leidenſchaften u. a. Seelenthätigkeiten; durch Verminderung des Blutes, als des wichtigſten Lebensreizes; durch alle andere Ausleerungen, in ſo fern die Schwäche durch den Verluſt an Säften, nicht durch die reizende Wirkung der angewandten ausleerenden Mittel, wieder gehoben wird; endlich durch jene Mittel, die laut der Erfahrung, die Erregbarkeit herabſtimmen, durch kühles Getränk, Säuren, Neutralſalze u. d. gl. Je leichter es bei Kindern iſt, einen ſtheniſchen Zuſtand zu heben, um ſo weniger dürfen wir von den ſtark ſchwächenden Mitteln Gebrauch machen; ſie ſind hier theils unnöthig, theils laſſen ſie leicht einen bedeutenden Grad von Schwäche zurük, und ſtöhren die Vegetation. Wir dürfen daher Kindern die Nahrung nicht zu ſehr und zu lange entziehen, Blutlaſſen darf nur ſelten und, faſt ausſchließlich nur bei örtlichen

Uebeln ſtatt finden, alle übrige Ausleerungen fordern einen ſehr ſparſamen, vorſichtigen Gebrauch ꝛc.

Die aſthenischen Krankheiten erfordern die entgegengeſezte Heilmethode, folglich müſſen wir:

a) Alle ſchwächende Einflüſſe, die in ſthenischen Krankheiten nüzlich seyn können, gänzlich abhalten, vermindern, einſchränken;

b) Die gewohnten Reize, Luft, Wärme, Nahrung, Geiſtesthätigkeiten u. ſ. w., vermehren, verſtärken, ihren Eindruk auf den Organismus kräftiger und anhaltender machen;

c) Ungewohnte reizende Einflüſſe, vorzüglich die reizenden, ſtärkenden Arzeneimittel, hinzufügen.

Bei den Krankheiten aus direkter Schwäche (S. 126), hat die Erregbarkeit wegen Mangel an Reizen übermäßig zugenommen; wir müſſen dieſem alſo abhelfen, um jene zu vermindern, doch mit der Vorſicht, daß wir nur nach und nach von ſchwächeren Reizen zu ſtärkeren fortgehen, um die Erregbarkeit nach und nach herabzuſtimmen, und

nicht zu heftige Gegenwirkungen derſelben zu veranlaſſen. Bei dem verſtärkten Wirkungsvermögen der Kinder, bei ihrer ſo gewöhnlich krankhaften Empfindlichkeit und Reizbarkeit, iſt dieſe Vorſicht ganz beſonders nöthig. Ohne ſie kann der reizende, ſtärkende Heilplan, nach dem bei weitem die meiſten Kinderkrankheiten behandelt werden müſſen, ſehr leicht zu ihrem Verderben gereichen.

Die indirekte Schwäche (S. 127) im Gegentheil erfordert, während wir durch Ruhe und kräftige Nahrung die erſchöpfte Erregbarkeit zu ſparen und zu erſetzen ſuchen, gleich vom Anfange ſtärkere Reize, um die zu ſchwache Erregung zu erhöhen, doch mit der Vorſicht, daß wir nicht durch übertriebene Anwendung der Reize, die ohnehin ſchwache Erregbarkeit noch mehr und ſchneller vernichten, als ſie erſezt werden kann. Auch dieſe Vorſicht iſt bei Behandlung der Kinderkrankheiten höchſt wichtig; der Vorrath ihrer Erregbarkeit iſt geringe, folglich leicht erſchöpft, und es bedarf keines großen Mißbrauches reizender Mittel, um ſie in die Gefahr eines überreizten Zuſtandes zu ſtürzen.

Bei der ſogenannten gemiſchten Schwäche (S. 128), bleibt die reizende Heilmethode wie bei den vorhergehenden; wir müſſen beſonders ihren Urſachen abzuhelfen ſuchen, die ſie auf entgegengeſezten Wegen hervorgebracht haben, und dann nach

richtiger Beurtheilung des individuellen Zuſtandes, die Wahl und den Grad der anzuwendenden Reize beſtimmen.

Die allgemeine Methode gegen die aſtheniſchen Krankheiten, heißt die antiaſtheniſche, reizende, ſtärkende. Sie beſtehet, außer der Beſeitigung der vorher genannten ſchwächenden Einflüſſe, ganz vorzüglich in der Anwendung von Nahrungsmitteln, die theils kräftig nähren, die thieriſche Materie, mithin auch ihre Erregbarkeit, reichlich erſetzen, theils blos reizen; zu den erſteren gehöret das Fleiſch und jeder daraus bereitete Nahrungsſtoff, die Eier, die Milch, und die übrigen ſtark nährenden thieriſchen und vegetabiliſchen Subſtanzen; zu den lezteren der Wein, der Weingeiſt, die Gewürze, manche ſcharfe Subſtanzen, Salze, u. d. gl. Dieſer Unterſchied zwiſchen nährenden und reizenden Dingen, iſt, wie überall, ſo auch bei den Kinderkrankheiten, höchſt wichtig, und die kranken Zuſtände ſind ſehr verſchieden, in welchen nährende, und in welchen reizende Subſtanzen angewandt werden müſſen. Die erſteren vermehren die Säfte in dem thieriſchen Körper, vermehren die erregbare Materie, mithin die Erregbarkeit in dem ganzen Organismus, und unterſtützen die Vegetationsprozeſſe; ſie ſind folglich in den Krankheiten angezeigt, die aus Mangel gehöriger Ernährung entſtanden ſind, wo Verluſt an Säften ſtatt gefunden hat, wo es an hinlänglicher

Vegetation und an Wachsthum fehlt, und wo vorausgegangene ſchädliche Einflüſſe die Erregbarkeit erſchöpft, und die Stärke des jugendlichen Körpers vermindert haben. Bei direkter Schwäche, wo ohnehin die Erregbarkeit zugenommen hat, dürfen wir uns daher der ſtarknährenden Methode nicht einſeitig bedienen, ſondern wir müſſen angemeſſene Reize damit verbinden, die durch verſtärkte Thätigkeit in dem Organismus, das krankhafte Uebermaaß der Erregbarkeit vermindern, und es nicht zu einem übernährten Zuſtande kommen laſſen, der bei Kindern ſo leicht entſtehet. Die Anwendung eigentlich reizender Mittel, hat in dem jugendlichen Körper weit beſchränktere Gränzen; ſie findet hauptſächlich nur neben der nährenden Methode ſtatt, und muß mit aller der Vorſicht angewandt werden, die die Ungewohnheit des zarten Körpers an ſtarke Reize, der leicht zu vernichtende Grad ſeiner Erregbarkeit, und das oft krankhafte Wirkungsvermögen, erfordert. Auch haben manche Reizmittel, namentlich Wein, Weingeiſt, und Gewürze, ſehr leicht einen nachtheiligen Einfluß auf die Vegetation, und ſie ſind, unvorſichtig gebraucht, ſehr leicht im Stande, ſelbſt die Organiſation der Verdauungsorgane, des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes, zu verändern, und örtliche Krankheiten im Unterleibe, vorzüglich im Gekröſe, zu veranlaſſen. — Außer jenen nährenden und reizenden Stoffen, iſt die Luft ein ſehr wichtiger Theil des reizenden, ſtärkenden Heilplanes; wir erhöhen

ihre reizenden dem jugendlichen Körper ſo zuträgli⸗chen Eigenſchaften, durch Reinheit, durch einen angemeſſenen Wärmegrad, und durch ihren gehö⸗rigen Gehalt an Sauerſtoff. Nächſtdem iſt die Wärme ein großes Beförderungsmittel der jugend⸗lichen Stärke, ohne das keine aſtheniſche Krank⸗heit geheilet werden kann; daher der große Nutzen warmer Bekleidung, warmer Bäder u. a. An⸗wendungen der Wärme, die unten vorkommen werden. Endlich gehöret dann auch angemeſſene Bewegung und Thätigkeit des Körpers, Geiſtes⸗thätigkeit, ſo weit ſie Kindern zukömmt, Heiter⸗keit und Frohſinn, zu den kräftigſten Beförderungs⸗mitteln der reizenden, ſtärkenden Methode. — Au⸗ßer dieſer den aſtheniſchen Krankheiten angemeſſenen Diät und Lebensordnung, haben wir denn noch die große Klaſſe der flüchtigen und fixen Reiz⸗mittel, unter die man neuerlich faſt unſeren gan⸗zen Arzeneivorrath geſtellet hat.

So wie die Eintheilung aller Krankheiten in ſtheniſche und aſtheniſche, blos als eine allgemein⸗ſte gelten kann, die unendlich verſchiedene Krank⸗heitsformen unter ſich begreift, ſo können wir auch der Eintheilung aller Heilmethoden in die ſchwä⸗chende und reizende, nur eine ſehr allgemei⸗ne Gültigkeit zugeſtehen. Bei aller Einheit des von der Erregbarkeit hergenommenen Principes, iſt die Verſchiedenheit, die uns die Natur in ih⸗ren Erſcheinungen darbietet, doch ſo groß, daß

jene allgemeinen Geſichtspunkte in dem praktiſchen Wirkungskreiſe des Arztes, bei weitem nicht ausreichen, am wenigſten bei den vielen Eigenthümlichkeiten der Kinderkrankheiten; vielmehr ſiehet er ſich genöthiget, häufig nach ſpecielleren, oft nach ganz individuellen Anſichten zu handeln, die nicht immer ohne theoretiſche Willkühr, unter jene allgemeinſten Geſichtspunkte gebracht werden können.

Zuerſt finden wir an den örtlichen Krankheiten, an den örtlichen Leiden, die ſich faſt zu jeder allgemeinen Krankheit geſellen, einen großen Anſtoß. Sie haben ihre eigenthümlichen inneren Bedingungen der Heilung, die in der Struktur, in den Verrichtungen, und in den übrigen Verhältniſſen des leidenden Organes liegen, und werden durch die allgemeine reizende oder ſchwächende Heilmethode, ſehr oft nicht geheilet. Vielmehr erfordern ſie ihre ganz beſtimmten Methoden und Mittel, die man vielfältig weder reizend noch ſchwächend nennen kann, ſondern die ſich zunächſt auf Veränderung in der Miſchung und Organiſation der thieriſchen Materie, auf die ſpecifiſche Erregbarkeit der einzelnen Organe, und auf ihre übrigen beſonderen Verhältniſſe, beziehen. Oft macht in allgemeinen ſtheniſchen Krankheiten ein örtliches Uebel, ein zum Theil reizendes Verfahren nothwendig; noch öfter wird in aſtheniſchen Krankheiten, wegen eines örtlichen Uebels, ein ſchwächendes Mittel, etwa eine Ausleerung, erfordert,

was zwar dem allgemeinen Heilplane widerſpricht, aber doch unter gewiſſen Bedingungen mit demſelben vereinbar, und zur ſchnelleren Heilung der Krankheiten, vielleicht zur Rettung eines Kranken, unumgänglich nothwendig wird. Da die Erregbarkeit von der verſchiedenen Miſchung und Form der Materie, in den verſchiedenen Organen abhängt, dieſe aber ſich in einzelnen Organen ändern, während ſie ſich in anderen gleich bleiben, ſo kann ſich auch jene in verſchiedenen Theilen ganz verſchieden verhalten, hier erhöhet, dort vermindert ſeyn, alſo neben einer allgemeinen ſtheniſchen Krankheit, eine örtliche aſtheniſche, neben einem allgemeinen aſtheniſchen Uebel, ein örtliches ſtheniſches Leiden, ſtatt finden. —

So ſehr auch dieſe Behauptung einer anderen Theorie widerſprechen mag, ſo wird ſie doch beſonders durch ſo manche Anſicht beſtätigt, die die Krankheiten der Kinder darbieten. In dem jugendlichen Körper iſt nämlich die Erregbarkeit weniger gleichmäßig vertheilt, weil die Organe nicht gleichmäßig ausgebildet ſind, ſondern in einigen die Vegetation ſtärker, in anderen ſchwächer iſt (S. 114). Wir ſehen daher hier nur zu oft einen Theil mit erhöheter Kraft und Thätigkeit wirken, während ein anderer ſchwach, unthätig und gegen reizende Eindrücke in einem hohen Grade unempfänglich iſt. Dieſer Umſtand ſezt den Arzt nicht ſelten in die Nothwendigkeit, bei allgemein angezeigter ſchwä-

chender Methode, dieſen oder jenen Theil zu reizen, oder neben dem allgemein nothwendigen reizenden, ſtärkenden Kurplan, manches ſchwächende Verfahren, in Beziehung auf ein örtliches Uebel, ſtatt finden zu laſſen.

Um die Natur der allgemeinen ſowohl, als der örtlichen Krankheiten zu beſtimmen, und darnach den Heilplan einzurichten, iſt es bei weitem nicht hinlänglich, auf den Grad der Sthenie oder der Aſthenie allein zu achten. Ohnehin iſt an eine genaue Beſtimmung dieſes Grades nicht zu gedenken, und theoretiſche Willkühr führet auch in dieſem Punkte zu den verderblichſten Mißgriffen. Nur die Kenntniß der Krankheiten leitet zur richtigen Behandlung derſelben, die ſich auf folgende Gegenſtände verbreitet:

a) Auf die Beſchaffenheit der verſchiedenen allgemeinen Einflüſſe, welchen der Kranke längere oder kürzere Zeit vor der gegenwärtigen Krankheit ausgeſezt war.

Hieraus beſtimmen wir die allgemeine ſtheniſche oder aſtheniſche Krankheitsform; denn der vorausgegangenen ſtheniſchen Anlage, werden in der Regel ſtheniſche, der aſtheniſchen aſtheniſche Krankheiten folgen, und war ein einzelnes Organ beſonderen ſchädlichen Einflüſſen ausgeſezt, ſo dürfen wir auf ein örtliches Uebel daſelbſt ſchließen. Die

Rükſicht auf den Zuſtand, der der Krankheit vorausgieng, giebt aber bei weitem keine vollſtändige Kenntniß derſelben, ſondern deutet nur im allgemeinſten auf ihre ſtheniſche oder aſtheniſche Natur. Bei Kindern haben wir alſo vorzüglich auf die Conſtitution ihrer Eltern, auf die Umſtände, unter welchen ſie gebohren wurden, auf ihre bisherige Diät und Lebensordnung, ſo wie auf alle die übrigen Einflüſſe Rückſicht zu nehmen, welchen ſie ausgeſezt waren. —

b) Auf die Entſtehung der Krankheiten, aus eigenthümlichen, ſpecifiſchen Urſachen.

Wir haben eine Menge von Krankheitsurſachen, und unter dieſen vorzüglich die anſteckenden Krankheitsgifte, deren Wirkung auf unſeren Körper, und namentlich bei Kindern, unmöglich auf Sthenie oder Aſthenie allein bezogen werden kann, ſondern die eben ſo eigenthümliche Erſcheinungen hervorbringen, als ſie beſondere Rükſichten bei der Behandlung, beſondere Methoden und Mittel erfordern, die an ſich weder ſchwächend noch reizend genannt werden können, oder deren reizende Wirkung, man ſich wenigſtens als beſonders beſtimmt denken muß.

c) Auf die beſtimmte Form der Krankheiten, auf das eigenthümliche ihrer Erſcheinungen, ihres Verlaufes, ihres Ausganges u. ſ. w.

Die Urſachen der beſtimmten Form der Krankheiten, kennen wir nicht; ſie ſind in verborgenen Geſetzen der thieriſchen Oekonomie, des epidemiſchen Characters, der beſonderen Einwirkung äußerer Einflüſſe, u. ſ. w., gegründet. Was wir von der Form der Kinderkrankheiten, in ſo fern ſie aus den eigenen Verhältniſſen des jugendlichen Körpers hervorgehet, wiſſen, iſt oben angegeben worden (S. 112). Wir haben hier nichts, als die einfache, ſeit Jahrtauſenden ſich immer von neuem beſtätigende, und alſo zur Erfahrung erhobene Wahrnehmung vor uns: daß die Krankheiten im allgemeinen ihrer Form treu bleiben, und daß auf einzelne beſtimmte Formen, die äußeren Einflüſſe, ſo wie die Arzeneimittel, beſtimmte ſich ebenfalls gleichbleibende Wirkungen äußern. An dieſe Erfahrung hält ſich der praktiſche Arzt, nach ihr beurtheilet und heilet er Krankheiten, und ſie muß ihm in ſeinem eigentlichen Wirkungskreiſe mehr werth ſeyn, als alle ſpitzfindige Spekulationen der Theorie!

d) Auf die einzelnen Symptome der Krankheiten.

Sie ſind nicht nur, neben der Rükſicht auf den vorausgegangenen Zuſtand des Kranken, die Erſcheinungen, in welchen ſich die verſchiedenen Grade des ſtheniſchen oder aſtheniſchen Zuſtandes, und überhaupt viele in dem Organismus vor-

gehende Veränderungen offenbaren, ſondern ſie geben auch wichtige Fingerzeige, zur zweckmäßigen Anordnung und Veränderung der Heilmethode, die der ſucceſſive Gang der Krankheiten nothwendig macht. Wenn es ein großer Fehler iſt, Krankheiten nach einzelnen Symptomen zu behandeln, und darüber die Rükſicht auf die allgemeine Haupturſache zu vernachläſſigen; ſo iſt es ein nicht geringerer Fehler, überall feſt an einer allgemein angezeigten Methode zu halten, ohne dabei auf Symptome zu achten, die entweder läſtig, oder gefährlich, oder Zeichen wichtiger Veränderungen in dem Organismus ſind, und die, ohne dem allgemeinen Heilplan im weſentlichen Eintrag thun, gelindert oder ganz entfernet werden können, oder doch dieſe oder jene zuträgliche Veränderung in dem Heilverfahren veranlaſſen.

e) Auf die individuellen Verhältniſſe eines jeden einzelnen Kranken.

Unter dieſen giebt es ſo manche, z. B. Temperament, Idioſynkraſie, erbliche Anlage, ſtarke oder ſchwache Conſtitution, beſondere Verhältniſſe einzelner Organe, u. ſ. w., die der Miſchung und Form der Materie, folglich der Erregbarkeit, ganz eigenthümliche Beſtimmungen geben, unter welchen ſich die Wirkung äußerer Einflüſſe, bei verſchiedenen Kranken verſchieden verhält.

Wenn wir, neben der Rükſicht auf die Eigenthümlichkeiten des jugendlichen Körpers, auf alle dieſe Punkte die gehörige Aufmerkſamkeit richten, ſo ergiebt ſich daraus das Urtheil über den Zuſtand der inneren Bedingungen der Heilung, und kennen wir dieſe, ſo läßt ſich auch eine rationelle Anordnung der äußeren Einflüſſe machen, um Heilung zu bewirken.

Um ferner die Wirkungen der Heilmittel gehörig zu kennen, müſſen wir ſie näher beſtimmen, als es nach der allgemeinen Eintheilung in reizende und ſchwächende Mittel möglich iſt. Unendlich verſchieden ſind die Erſcheinungen, die die Anwendung der verſchiedenen Arzeneimittel darbietet, und wenn ſie im allgemeinen auch alle auf die Erregbarkeit bezogen werden müſſen, ſo ſind auf der einen Seite die Verhältniſſe dieſer, überhaupt und in einzelnen Organen, doch ſo groß, auf der anderen Seite die Miſchung, die Wirkungsart, kurz die ſämmtlichen Eigenſchaften der Heilmittel ſo verſchieden, daß die Wahrheit unerſchütterlich feſt ſtehet: jede einfache und jede zuſammengeſezte Arzenei, wirkt auf den belebten Organismus auf eine eigenthümliche Art. Wenn wir uns daher vor dem Mißbrauche hüten, zu welchem jener Ausdruk die Aerzte nur zu oft verleitet hat, ſo bleiben unſerer Kunſt allerdings ſpecifiſche Mittel übrig, d. h. ſolche Mittel, die unter gewiſſen Bedingungen auf eine beſtimmte Art

auf

auf einzelne Organe, oder auf gewiſſe einzelne Krankheitsformen wirken, nach Geſetzen, die uns bisher unbekannt, und aus den allgemeinen ſchwächenden oder reizenden Eigenſchaften einer Arzeneiſubſtanz, nicht begreiflich ſind. Die empiriſche Kenntniß jener ſpecifiſchen Wirkungen der Arzeneimittel, bleibt dem praktiſchen Arzte alſo unentbehrlich. Ganz vorzüglich iſt dieſes bei den Krankheiten der Kinder, die ſich durch ſo viele Eigenthümlichkeiten auszeichnen, der Fall; hier kann ſo manche Krankheitsform, ſo manche einzelne krankhafte Erſcheinung, nicht anders, als gerade durch ein gewiſſes beſtimmtes Mittel, durch eine beſtimmte Anwendung oder Miſchung deſſelben, geheilet werden. Die exanthematiſchen Fieber, die Scrofeln, die Luſtſeuche, die häutige Bräune, das Millarſche Aſthma, der Kinnbackenkrampf u. a. m., geben davon die überzeugendſten Beweiſe. Wer in dieſen Fällen, eigenſinnig nach einer allgemeinen reizenden oder ſchwächenden Methode verfahren wollte, ohne der ſpecifiſchen Mittel und ihrer beſtimmten Anwendung zu achten, der würde kein glüklicher Kinderarzt ſeyn!

Die Veränderungen, welche die Säfte unſeres Körpers im kranken Zuſtande erleiden, ſind uns durchaus nicht gleichgültig, ob ſie gleich überall den Geſetzen der Erregbarkeit untergeordnet bleiben müſſen. Es giebt unläugbar unſprüngliche Abweichungen der Säfte von ihrer

geſunden Miſchung, die als die reizenden oder ſchwächenden, oder die Form der Krankheit beſtimmenden Urſachen, angeſehen werden müſſen, in ſo fern ſie auf den belebten Organismus wirken. In jeder Krankheit, wenn ſie auch lediglich aus dem geſtörten Verhältniſſe zwiſchen der Erregbarkeit und den Reizen entſtanden iſt, entſtehen unvermeidlich Fehler der Säfte als Folgen, die bald als neuer Reiz auf den kranken Körper wirken, und alſo ſeinen Zuſtand abändern, bald ein örtliches Uebel bilden und unterhalten, deſſen Einfluß auf den Gang der Krankheit ſehr bedeutend ſeyn kann. Endlich beweißt auch die Erfahrung, daß wir durch Arzeneimittel, ſey es nun unmittelbar, oder mittelbar durch ihren Einfluß auf die Erregbarkeit, die Miſchung der Säfte umändern, und ihren Fehlern, ſelbſt ihren ſinnlichen Abweichungen vom geſunden Zuſtande, abhelfen können, und daß dieſes oft von einem ſehr vortheilhaften Einfluſſe, auf das Heilgeſchäft iſt. In allen dieſen Rükſichten, machen die Fehler der Säfte einen ſehr wichtigen Gegenſtand in dem Gebiete des Arztes aus, ob er ſich gleich nie anmaaßen darf, dieſe Fehler nach den Geſetzen der todten Chemie zu beſtimmen, oder nach willkührlicher Theorie den Säften gewiſſe beſtimmte Beſtandtheile zuzuſetzen, oder zu entziehen. Ueberhaupt iſt ja die Gränzlinie, die man zwiſchen Humoral- und Nervenpathologie gezogen, und von beiden Seiten mit unverzeilicher Einſeitigkeit vertheidiget hat, großentheils auf einer leeren

Einbildung gegründet. Der Vegetationsprozeß in dem Körper des Kindes, kann dieſe Einſeitigkeit beſonders auffallend beſtätigen, da wir ihn weder als eine Humoral- noch als eine Nervenerſcheinung anſehen können; er iſt in der geſammten Einrichtung des jugendlichen Organismus gegründet, und hängt ſowohl von den Säften, als von den Actionen der feſten Theile ab. Seine Fehler ſind alſo weder Säfte- noch Nervenkrankheiten, ſondern Veränderungen in dem Organismus überhaupt, von welchen die Abweichungen der Säfte von ihrem Normalzuſtande, nur einen Theil ausmachen. Kein feſter Theil unſeres Körpers kann ohne Flüſſigkeiten gedacht werden, keine Krankheit der feſten Theile ohne geändertes Verhältniß der darinn befindlichen flüſſigen, zum Theil flüchtigen Stoffe. Die ganze Abhängigkeit der Säfte von den feſten Theilen, und dieſer von jenen, kennen wir zwar als Thatſache, aber von ihren urſachlichen Verhältniſſen wiſſen wir wenig oder gar nichts. —

Von den unzähligen erdichteten Fehlern der Säfte, die die alte Humoralpathologie und die neueſte chemiſche Medicin aufſtellet, hat unſere Kunſt nur auf folgende Rükſicht zu nehmen, und ihr Verfahren am Krankenbette, dem von der Erregbarkeit hergenommenen höchſten Heilprincip unbeſchadet, darnach einzurichten:

a) Auf fremdartige Stoffe in den erſten Wegen; ſie mögen nun durch den Genuß

unverdaulicher Dinge, ſolcher, die den Verdauungskräften eines Kindes nicht angemeſſen ſind; oder als Folgen einer Krankheit der Abſonderungen in dem Magen, in der Leber, u. ſ. w., aus den Säften unſeres Körpers, daſelbſt entſtanden ſeyn, z. B. Galle, Schleim, Säure, u. d. gl.; oder ſich, wie die Würmer, auf eine uns unbekannte Art, erzeugt haben. Man betrachte nun dieſe Unreinigkeiten der erſten Wege, als ein örtliches Uebel, oder nicht; man ſtelle ſich ihre Entſtehungsart, die uns großentheils noch ganz unbekannt iſt, aus Schwäche, ſo oder anders vor; ſo bleibt immer ihr allgemeiner großer Einfluß auf die Form und den Gang der Krankheiten entſchieden, und in ihrer richtigen Behandlung beſtehet ein ſehr großer und weſentlicher Theil der Kunſt des Arztes. Nicht leicht wird eine Kinderkrankheit vorkommen, wo der Zuſtand der erſten Wege nicht gang vorzügliche Rükſicht verdienen ſollte, und wo wir nicht oft gezwungen wären, auf Entfernung wirklicher Unreinigkeiten Bedacht zu nehmen, wenn auch überhaupt ein reizendes, ſtärkendes Verfahren angezeigt ſeyn ſollte.

b) Auf die urſprünglichen, ſpecifiſchen Verderbniſſe der Säfte, die von gewiſſen beſtimmten, anſteckenden Krankheitsſtoffen entſtehen, und deren

Daſeyn in den meiſten exanthematiſchen Fiebern, bei der Luſtſeuche, und noch in manchen anderen Kinderkrankheiten, eben ſo erwieſen iſt, als ihr Einfluß auf die Behandlungsart. Mehrere Heilmittel, haben bei jenen Abweichungen der Säfte von ihrer geſunden Miſchung, ihre eigenthümlichen Wirkungen, die von ihrer allgemeinen reizenden oder ſchwächenden Eigenſchaft nicht herzuleiten ſind.

c) Auf die nachfolgenden ſpecifiſchen Verderbniſſe der Säfte, die zwar aus allgemeiner oder örtlicher Aſthenie, aus einem kranken Wirkungsvermögen der Organe, aus veränderten krankhaften Secretionen, ihren Urſprung haben mögen, deren eigenthümlicher Charakter uns aber bis jezt unerklärlich iſt. Die Erſcheinungen, die ſie darbieten, haben in jeder Krankheit ihre beſondere Form, aber wir können nicht beſtimmen, was davon eigentlich dem krankhaften Zuſtande der feſten Theile, und was den Fehlern der Säfte zugeſchrieben werden müſſe? Die Säfte gehören zu den Reizen, die die Lebensthätigkeit in dem Organismus erhalten; dieſe muß alſo andere Erſcheinungen darbieten, wenn mit jenen Reizen, die man ſonſt, in ſo fern ſie abnorme Actionen der feſten Theile erregten, Schärfen nannte, und daher ſo viele Krankheiten des jugendlichen Alters aus

Schärfen entſtehen ließ, eine Veränderung vorgegangen iſt. Ich rechne zu dieſen Veränderungen: die ſogenannte fauligte Auflöſung, die verminderte Gerinnbarkeit des Blutes, bei dem ſogenannten Faulfieber, die ähnliche Auflöſung bei den ſcorbutiſchen Krankheiten, die offenbaren Verderbniſſe der Säfte bei Rhachitis, Scrofeln, chroniſchen Hautausſchlägen, und Geſchwüren, die ſchleimigten, ſeröſen Verderbniſſe bei dem Keuchhuſten, bei Waſſerſuchten, Cachexien, u. a. m. Man nenne alle dieſe Uebel Krankheiten der feſten Theile, man ſehe die Abweichungen der Säfte von ihrer geſunden Beſchaffenheit, immer als Folgen derſelben an, ſo wird man doch den Einfluß nicht läugnen können, den dieſe Folgen auf die Form, den Verlauf und die Heilung der Krankheiten haben. In allen bleibt zwar der reizende, ſtärkende Heilplan der allgemein angezeigte, die einzelnen Theile deſſelben, die einzelnen Mittel, behalten aber dabei ihr beſonderes Verhältniß zu den Veränderungen der Säfte, das von dem Arzte allerdings geachtet werden muß, wenn er glüklich heilen will. —

d) Auf unregelmäßige Vertheilung, Congeſtion, Anſammlung und Stokkung der Säfte, in einzelnen Organen. Zwar liegt in allen dieſen Fällen, die Urſache vorzüglich in fehlerhaften Actionen der feſten

Theile, und auf dieſe muß hauptſächlich gewirkt werden, wenn jenen Unordnungen in der Bewegung der Säfte abgeholfen werden ſoll. Die Beſchaffenheit dieſer erfordert aber daneben oft große Rükſicht; und ſehr oft beſtimmt bei Anſammlungen und Stockungen, irgend eine beſtimmte Urſache, oder auch die Art und der Fehler der angeſammleten ſtokkenden Feuchtigkeit, die Heilart weit mehr, als der Zuſtand der feſten Theile. — Welche Organe bei Kindern vorzüglich den Congeſtionen und der unregelmäßigen Anſammlung und Stockung der Säfte ausgeſezt ſind, iſt im allgemeinen bereits oben angegeben worden (S. 112. f.).

Dieſes wären alſo die allgemeinen Grundſätze von den verſchiedenen Zuſtänden des Organismus in den früheren Lebensperioden, auf welchen alle einzelne Vorſchriften beruhen, die wir ſowohl bei der phyſiſchen Erziehung der Kinder, als auch bei der Heilung ihrer Krankheiten, zu befolgen haben. Der Inhalt dieſes Buches zerfällt alſo in folgende drei Abſchnitte, wovon der erſte die Regeln zu einer zweckmäßigen phyſiſchen Erziehung, der zweite eine allgemeine Anweiſung zum Gebrauche der Arzeneimittel bei kranken Kindern, der dritte endlich eine ſpezielle Abhandlung aller einzelnen Kinderkrankheiten, enthalten wird.

Aphorismen über die phyſiſche Erziehung der Kinder, und über die Sicherung und Erhaltung ihrer Geſundheit.

I. Allgemeine Grundſätze.

1. Man vermeide alle und jede abſolute, mechaniſche und chemiſche Schädlichkeiten, welche in der Organiſation der Theile, zweckwidrige Veränderungen hervorbringen. Den zarten Organen des Kindes, kann ſo mancher Einfluß zur Schädlichkeit werden, den der Erwachſene ohne Nachtheil erträgt.

2. Man enthalte ſich ebenfalls aller abſoluten Schädlichkeiten, welche ohne ſichtbare Veränderung des Baues der Theile, dem Lebensvermögen unmittelbar nachtheilig ſind, und die Harmonie zwiſchen der Erregbarkeit und den Reizen bedeutend verletzen, alſo der eigentlichen Gifte und der Arzeneien.

3. Arzeneien ſind nur einzig und allein bei der Form des Lebens im kranken Zuſtande anwendbar, und hier allein nöthig. Geſunde Kinder dürfen alſo unter keinem Verhältniß irgend eine Arzenei bekommen; jede ohne einen beſtimmten Zweck angewandte, iſt entweder überflüßig oder offenbar nachtheilig, und es giebt keine, die ein geſundes Kind noch geſünder machen, oder gegen künftige Krankheiten ſchützen könnte.

4. Durch allmälige und den Eigenheiten des jugendlichen Körpers angemeſſene Uebung der ſämmtlichen körperlichen und Seelenvermögen, verſchaffe man dem Kinde Stärke und Kraft, doch muß jeder Uebung der Seelenvermögen, erſt ein gewiſſer Grad von körperlicher Ausbildung, Feſtigkeit und Stärke zum Grunde liegen.

5. Man bewirke durch verhältnißmäßige Uebung der körperlichen und Seelenvermögen, ein Gleichgewicht zwiſchen Seele und Körper; bei dem Kinde, kann dieſes nur darinn beſtehen, daß Vegetation, Wachsthum und Thätigkeit des lezteren immer die Oberhand behält, die Seelenthätigkeiten ſich aber ohne alle Anſtrengung und Ueberſpannung entwikkeln, ohne dem Körper vorzueilen.

6. Man bewirke durch verhältnißmäßige Uebung ein Gleichgewicht unter den verſchiedenen körperlichen Vermögen, damit kein Theil in ſeiner Aus-

bildung und Vollkommenheit zurük, und in ſeinen Thätigkeiten und Fertigkeiten ungeübt bleibe.

7. Durch verhältnißmäßige Uebung bewirke man ein Gleichgewicht unter den verſchiedenen Seelenvermögen, und vernachläſſige bei ſchneller, hervorſtechender Entwickelung des einen oder des anderen, die übrigen nicht.

8. In Hinſicht auf die Qualität, wende man ſolche Reize, — überhaupt äußere Einflüſſe, — an, welche theils ihrer allgemeinen Wirkungsart nach, den allgemeinen Verhältniſſen des kindlichen oder jugendlichen Alters entſprechen, theils in dem Grade ihrer Wirkſamkeit, dem individuellen Zuſtande des Lebensvermögens, folglich auch dem Grade der Reize, die etwa bisher ſchon auf das Kind gewirkt haben, angemeſſen ſind; nämlich gelind reizende bei hoher Reizbarkeit, ſtark reizende bei geringerer Reizbarkeit.

9. Ganz vorzüglich berükſichtige man auch bei Kindern die Menge der Reize, und wende bei höherer Reizbarkeit ein geringeres, bei verminderter Reizbarkeit ein größeres Maas derſelben an.

10. Man beobachte die verſchiedenen Thätigkeiten des jugendlichen Organismus, vornehmlich das Gemeingefühl, das Gefühl des Wohlſeyns oder Uebelbefindens, als das Maas der Geſundheit, und

beſtimme dem zu folge die neuen auf ihn wirken- den Reize, beſonders auch nach der Leitung des Inſtinctes, der Idioſynkraſien u. a. individueller Verhältniſſe.

11. Man ſey indeſſen darinn nicht übertrieben ängſtlich und pünktlich; denn der Körper des Kin- des ſoll viele und mancherlei äußere Einflüſſe er- tragen lernen, ohne dadurch zu leiden; man be- ſchränke ihn alſo nicht auf zu wenige oder zu ein- fache Reize, auch nicht auf eine zu genaue Ord- nung in Rükſicht der Zeit.

12. Vorzüglich bei Kindern muß der wahre Inſtinct, der auf ein wirkliches Bedürfniß gewiſſer äußerer Einflüſſe abzweckt, von bloßen Einfällen und Eigenſinn unterſchieden werden; jenem muß man bis auf einen gewiſſen Grad nachgeben, in ſo fern dadurch ein Vortheil erreicht werden kann, dieſen aber entgegenwirken.

13. Man vermeide jedes Uebermaas und jeden Mangel an Reiz, und laſſe ſowohl im Allgemeinen, als auf die einzelnen Organe, einen mittleren Grad von Reizen einwirken. Bei dem Kinde muß man alſo gerade nur ſo viele reizende Einflüſſe ſtatt fin- den laſſen, als zur Erhaltung der Vegetation und der angemeſſenen Thätigkeit weſentlich nothwendig ſind.

14. Man beobachte bei jedem Kinde im Ganzen genommen, eine gewiſſe regelmäßige Lebensordnung. Die Regelmäßigkeit kann nach den verſchiedenen individuellen Verhältniſſen, ſehr verſchieden ſeyn.

15. Man vermeide die Einförmigkeit, und bringe durch Abwechſelung in der Art, ſo wie in dem Grade der einwirkenden Reize, Mannichfaltigkeit in das Leben. Eine zu einförmige Erziehung, legt allemal den Grund zu Schwächen des Körpers und der Seele.

16. Man gehe zu Reizen verſchiedener Art und Stärke niemals ſchnell, ſondern nur allmälig über.

17. Da bei Kindern vorzüglich der Vegetationsprozeß unterſtüzt werden muß, ſo müſſen mehr nährende als eigentlich reizende Dinge angewandt werden, und die lezteren müſſen mehr von gleichmäßiger und anhaltender Art ſeyn.

18. Seltener bediene man ſich der flüchtigen Reize, welche das langſam aufkeimende Leben zu einem zu raſchen Gange anfeuren. Jeder an Ueberſpannung gränzende Zuſtand, er betreffe die körperlichen oder die Seelenthätigkeiten, iſt Kindern höchſt nachtheilig.

19. Man wende die flüchtigen Reize jederzeit zu einem beſtimmten Zwecke an. Bei Kindern kann

dieſes kein anderer ſeyn, als ſie entweder nach und nach zur künftigen Ertragung derſelben vorzubereiten, ſie daran zu gewöhnen, oder, um wirkliche Krankheiten dadurch zu heilen.

20. Man verſchaffe dem jugendlichen Körper Energie, indem man theils durch gehörige Ernährung des Organismus, ſeine innere Stärke und zugleich ſeine inneren Reize vermehret, theils den Mangel an Reizen, und ſelbſt ſchwächende Einflüſſe, nicht ſtets vermeidet, ſondern ſogar bisweilen abſichtlich herbeiführet, und dabei doch den gewohnten Grad von Thätigkeit zu behaupten ſucht.

21. Man muß den jugendlichen Körper auf alle Art abzuhärten, d. h. ihm das Vermögen zu verſchaffen ſuchen, unter Einflüſſen der verſchiedenſten Art ſeine Geſundheit zu behaupten. Man bewirkt dieſes dadurch, daß man eine immer ſchnellere und ſchnellere Abwechſelung von verſchiedenen ſchwachen und ſtarken Eindrücken ertragen lernt. Jede ſolche Abhärtung darf aber nicht über die eigenthümlichen Verhältniſſe des jungen Körpers hinausgehen, und ihn nicht vor der Zeit die Stärke und Dauer eines Erwachſenen verſchaffen wollen. Rechter Gebrauch der Kräfte ſtärkt, Mißbrauch derſelben ſchwächt.

22. Man muß ſich in der Jugend einen gewiſſen Grad von Unempfindlichkeit gegen äußere, zum

Theil ſelbſt ſchädliche Einflüſſe zu verſchaffen ſuchen, welches dadurch bewerkſtelliget wird, daß man öfters manche angenehme Reize lange Zeit hindurch und in einem hohen Grade verſagt, und ſelbſt Uebungen in Ertragung ſchmerzhafter Gefühle ſtatt finden läßt. Nur muß dieſe Unempfindlichkeit nicht durch gewaltſame, dem zarten Körper nicht angemeſſene Verfahrungsarten, erzwungen werden.

23. Man verſchaffe dem Organismus dadurch Ausdauer, daß man die Thätigkeiten, die er beginnt, allmälig immer länger und unter verſchiedenen Verhältniſſen fortſezt.

24. Man binde ein Kind nicht zu ängſtlich an eine beſtimmte Regel, man gewöhne es nicht zu ſehr, weder an einen beſtimmten Reiz, noch an eine beſtimmte Folgereihe oder Gleichzeitigkeit von Thätigkeiten.

25. Man gewöhne Kinder ausſchließlich an eine kräftige Geſundheit. Gewohnheit vermag hier außerordentlich viel; und man kann ſich, bei einer vortheilhaften Organiſation, ebenſowohl an ein dauerhaftes Wohlbefinden und an Nichtachtung geringfügiger Uebel, als an immerwährende oder öftere Kränklichkeit gewöhnen. Blos aus übeler Gewohnheit und weil man ſich überredet, daß es nicht anders ſeyn könne, gehören Kinderkrankheiten in ſo manchen Familien zur Tagesordnung.

26. Von ungewohnten Einflüſſen oder Thätigkeiten, wende man geringere Grade an, als von gewohnten.

27. An das, was der Körper nicht vermeiden kann, gewöhne man ihn allmälig, und unter den günſtigſten Umſtänden, d. h. wenn er die meiſte Energie hat, und die bisherigen Einwirkungen dem Grade nach, von denen, die jezt einzuwirken anfangen, am wenigſten verſchieden ſind.

28. Von ſchon beſtehenden Gewohnheiten, mache man den Körper nur allmälig frei, und laſſe überhaupt auf den zarten Organismus niemals zu entgegengeſezte Verhältniſſe zu ſchnell wirken.

29. Man begegene jedem ſchwächenden Einfluſſe durch Anwendung eines anderen Reizes, welcher dem abgehenden an Stärke und Beſchaffenheit ſo viel als möglich gleichkömmt.

30. Wenn ein Reiz vorzüglich ſtark auf den Körper einwirkt, ſo entziehe man einen anderen gewohnten.

31. Dagegen hüte man ſich auch während ſehr ſtarker Thätigkeit des einen Organes, auf die anderen beträchtlich ſchwächende Einflüſſe plözlich wirken zu laſſen.

32. Ausgezeichnet ſtarke Thätigkeit, ſpare man für beſonders wichtige Zwecke auf. Solche bieten in dem jugendlichen Körper die Entwickelungsperioden, und die unvermeidlichen Kinderkrankheiten, als Pocken, Maſern u. d. g. dar.

33. Wenn die Kräfte auf irgend eine Art vermindert oder erſchöpft ſind, ſo müſſen ſie möglichſt bald erſezt werden. Man bewirket dieſes auf zwei Wegen: durch nährende, reizende Stoffe, und durch die gehörige Ruhe.

34. Vollkommener Erſatz der Kräfte wird dadurch erreicht, daß man zwiſchen ihm, und der vorhergegangenen Thätigkeit, oder anderen ſchwächenden Urſachen, das gehörige Verhältniß ſtatt finden läßt.

35. Man bewirke gehörige Ernährung, indem man den Organismus, theils die hierzu ſchiklichen Stoffe darbietet, theils ihn in diejenige Thätigkeit ſezt, welche zur Verarbeitung und Aufnahme dieſer Stoffe erforderlich iſt.

36. Der jugendliche Körper darf für gewöhnlich nicht länger thätig ſeyn, als bis er der Ruhe bedarf; man wird dieſen Zeitpunkt leicht durch die Hülfe des Inſtinctes ausmitteln.

37. Nach ſtärkerer und längerer Anſtrengung, iſt längere Ruhe nöthig, als wenn unter übrigens glei-

gleichen Umſtänden, ein geringerer Grad von Anſtrengung, und kürzere Zeit ſtatt gefunden hat. Ruhe gehöret zu den größten Beförderungsmitteln des jugendlichen Vegetationsprozeſſes.

38. Je mehr und je edlere Organe thätig geweſen ſind, um deſto vollkommener ſey die Ruhe.

39. Man laſſe Thätigkeit und Ruhe nicht zu oft, noch in zu kleinen Zeiträumen, mit einander abwechſeln.

40. Der Uebergang von Thätigkeit zur Ruhe, und von Ruhe zur Thätigkeit, ſey allmälich.

41. Starkes Lebensvermögen des Organismus, und fortdaurend ſtarker Erſaz deſſelben, macht ſeltnere und kürzere Ruhe nothwendig; im entgegengeſezten Falle iſt es umgekehret.

42. Man wende mehr Reize an, wenn die Ruhe durch Mangel an Reizen geſtöret wird; und man befördere die Ruhe durch Verminderung der Reize, wenn ſie durch zu ſtarke Reize gehindert iſt.

43. Man laſſe die übrigen Organe ruhen, wenn ein einziges oder einige, ſtark wirken ſollen.

44. Wenn ein Organ erſchöpft iſt, ſo laſſe man es ruhen, und vermehre dagegen die Thätigkeit der

anderen. Auf dieſe Art müſſen beſonders bei Kindern, Seelenthätigkeiten mit körperlichen abwechſeln, und je jünger das Kind iſt, deſto weniger dürfen die erſteren oft und anhaltend ſtatt finden.

45. Man muß die Kinder nach der Entwickelung ihres Temperamentes, d. h. nach ihrer Verſchiedenheit in dem Verhalten gegen äußere Eindrücke, und in der Gegenwirkung gegen dieſe, behandeln. Es iſt dabei hinlänglich, den alten gegründeten Unterſchied zwiſchen dem phlegmatiſchen, ſanguiniſchen, choleriſchen, und melancholiſchen Temperament zu beobachten.

46. Man muß das unauslöſchlich in dem Organismus gegründete Temperament nicht auszurotten, ſondern nur die daraus erwachſenden überwiegenden Fehler zu verbeſſern ſuchen. Es läßt ſich indeſſen hier in dem jugendlichen Körper, durch kluge Anordnung aller phyſiſchen und moraliſchen Einflüſſe, vieles ausrichten, was in ſpäterem Alter weit größere Schwierigkeiten hat. Es iſt daher bis auf einen gewiſſen Grad gegründet, daß die Erziehung das Temperament beſtimme.

47. Bei dem phlegmatiſchen Temperamente, iſt geringe Reizbarkeit mit eben ſo geringem Wirkungsvermögen verbunden. Man muß alſo hier mehr flüchtige Reize, und von den anhaltenden mehr kräftige, als ſonſt anwenden, und durch freiwilli-

ge thätige Uebung, dem Körper und dem Geiſte mehr Stärke und Wirkungsvermögen zu verſchaffen ſuchen.

48. Bei dem ſanguiniſchen Temperamente, iſt das Wirkungsvermögen auch geringe, wenigſtens von keiner Dauer, aber die Reizbarkeit ſtark. Man wende alſo mehr kräftige, anhaltende Reize an, und ſey in dem Gebrauche der flüchtigen beſonders vorſichtig, die hier dem jugendlichen Körper kaum unter einer Bedingung zuträglich ſind, und ſuche durch ſtufenweiſe Uebung, dem Organismus mehr Kraft und Ausdauer zu verſchaffen.

49. Bei dem choleriſchen Temperamente, iſt Reizbarkeit und Wirkungsvermögen gleich ſtark, und man muß bei Kindern vorzüglich dahin ſehen, daß es ſich nicht in einem zu überwiegenden Grade entwickele. Es muß alſo in Hinſicht aller äußeren Einflüſſe, eine gewiſſe Mäßigkeit beobachtet werden, beſonders in Hinſicht auf flüchtige Reize, wobei man nicht vergeſſen darf, den Organen die gehörige Ruhe zu geſtatten.

50. Am allerwenigſten iſt das melancholiſche Temperament, geringe Reizbarkeit mit ſtarkem, ausdaurendem Wirkungsvermögen, dem jugendlichen Körper angemeſſen, beſonders wenn es ſchon anfängt, in trübſinnige Beharrlichkeit auszuarten. Man wende alſo öfters gelinde anhaltende und

flüchtige Reize, die zugleich angenehm ſind, an, und vermeide jede zu anhaltende Beſchäftigung.

51. Der ganze Zweck der phyſiſchen Erziehung muß dahin gerichtet ſeyn, dem jugendlichen Körper eine ſtarke und feſte Conſtitution, d. h. eine möglichſt vollkommene Organiſation, und ein eben ſo vollkommenes Verhältniß gegen die Außenwelt, zu verſchaffen. Iſt die Conſtitution, unter vormaligen ſchädlichen Einflüſſen, ſchwach geworden, ſo ſetze man keine Anſtrengung ſo lange, als bei ſtarker Conſtitution fort, geſtatte die angemeſſene Ruhe, und wähle die äußeren Einflüſſe ſo, daß ſie die beſtimmten ſtatt findenden Fehler verbeſſern können.

52. Vor dem ſiebenten Jahre iſt es kaum nöthig, auf den Unterſchied des Geſchlechtes einige Rükſicht zu nehmen. Im Ganzen muß man dem männlichen ſtärkere, ſelbſt zuweilen flüchtige Reize geſtatten; der Hauptunterſchied in dem Verhalten, tritt aber eigentlich erſt mit der Entwickelungsperiode der Mannbarkeit ein. Die zu einförmige, ſchwächende, den Geſchlechtsunterſchied zu früh bemerklich machende Erziehung des weiblichen Geſchlechtes, gehöret zu den großen Fehlern unſeres Zeitalters.

53. Die Erziehung in der früheſten Kindheit, ſollte ſich eigentlich auf gar keinen beſtimmten zukünftigen Stand beziehen; denn in jedem Stande

befördert die möglichſte körperliche und geiſtige Vollkommenheit, den Zweck unſeres Daſeyns, und das Glück des Lebens in unſerem Wirkungskreiſe. Am wenigſten ſollte man alſo Kinder zu den Fehlern der höheren Stände erziehen, die aus ſchwächlicher Conſtitution, aus zu vielfachen Genüſſen, aus überſpannten Thätigkeiten und Leidenſchaften, aus Weichlichkeit und Luxus, hervorgehen!

54. Kinder ſind gegen den Wechſel der Jahreszeiten äußerſt empfänglich; man muß ſie alſo, mit Rükſicht auf die Zartheit ihres Körperbaues, gewöhnen ihn zu ertragen. Bei kalter Witterung, muß Bekleidung, Wärme, nebſt den übrigen reizenden Einflüſſen, hinlänglich ſeyn, und man muß keine Abhärtung erzwingen wollen, die unſerer Conſtitution, und unſerem Klima nicht angemeſſen iſt. Nach dieſem lezteren muß ſich die phyſiſche Erziehung überall richten, und es wäre thörigt, nach gewiſſen neueren Vorſchlägen, unſere Kinder im ſüdlichen Europa, nach der Weiſe des kalten Nordens zu erziehen.

55. So lange übrigens der jugendliche Körper bei guter Geſundheit iſt, wende man in jeder Periode ſeines fortſchreitenden Lebens, immer nur die gelindeſten Reize an, und gehe nur nach und nach zu kräftigeren fort, vermeide alle ſtarke und anhaltende Anſtrengung, und überhaupt alles, was den Gang der körperlichen und geiſtigen Entwickelungen, zu frühzeitig beſchleunigen könnte.

II. Erſte Beſorgung eines Kindes nach der Geburt, und in der früheſten Lebensperiode.

56. Jede Behandlung eines neugebohrenen Kindes, muß den Hauptzweck haben: den Uebergang deſſelben aus dem warmen Bade in dem Leibe der Mutter, zu der Einwirkung ſo vieler ungewohnter Einflüſſe, welche es nach der Geburt erwarten, ſo wenig auffallend als möglich zu machen. Jede plözliche Einwirkung der Atmosphäre, der Kälte u. a. äußerer Dinge, kann dem zarten Körper leicht nachtheilig, oft tödtlich werden.

57. Das anfangende Athemholen, muß man durch horizontale Lage des Körpers auf dem Rükken, oder auf einer Seite, ſo daß immer die Bruſt etwas erhöhet liegt, erleichtern. Jede andere Lage, beſonders auf dem Geſichte, kann Erſtickung verurſachen.

58. Iſt der Mund voll Schleim, und wird dadurch das Athemholen röchelnd, ſo muß man ihn vorſichtig mit dem Finger herausnehmen.

59. Dauert das röchelnde Athemholen, wegen einer Anſammlung von Schleim im Halſe und in der Luftröhre fort, ſo muß man ohne Verzug ein gelindes Brechmittel geben (I.). Das Erbrechen

iſt eine ſo leichte, dem jugendlichen Körper ſo angemeſſene, und ihm, ſowohl wegen ſeiner reizenden als ausleerenden Wirkung, ſo zuträgliche Aktion, daß ſich auch bei den geſündeſten Kindern, die heilſame Thätigkeit des Organismus ſehr häufig dadurch zeigt, und daß wir es alſo in ſehr vielen Fällen, mit dem größten Vortheile, befördern.

60. Das Schreien eines neugebohrenen Kindes, gehöret zu den erſten nothwendigen Beförderungsmitteln ſeines Athemholens, und ſeines neuen Kreislaufes; man muß alſo nichts dagegen unternehmen, am wenigſten aber beruhigende Mittel anwenden, und das Kind nicht gleich bei jedem Schreien an die Bruſt legen, um es ruhig zu machen. Auch in den folgenden erſten Monaten des Lebens, dürfen wir das Schreien, das nicht aus wirklichen körperlichen Uebeln, die nach ihrer Beſchaffenheit geheilet werden müſſen, entſtehet, und das man an dem Ton, dem Benehmen und dem Uebelbefinden der Kinder leicht erkennt, als eine ſehr vortheilhafte Bewegung anſehen, die den Mangel anderer Thätigkeiten erſezt, die Ausbildung der Organe des Athemholens, der Stimme und Sprache begünſtiget, und überhaupt die Ausbildung in dem Organismus befördert.

61. Die erſte Luft, die das Kind athmet, muß möglichſt rein, mäßig warm, und von allen Dünſten frei ſeyn. Man muß daher überhaupt auf die

größte Reinlichkeit in dem Aufenthalte der Kinder Bedacht nehmen, alle riechende, ausdünſtende Dinge, alle Feuchtigkeit daraus verbannen, keine Wäſche darinn trockenen, die Luft durch Zug und Oeffnen der Fenſter oft erneuren, u. ſ. w.

62. Die Nabelſchnur muß, in gehöriger Entfernung von dem Körper, ordentlich unterbunden werden, nachdem man das Blut gegen die Nachgeburt hin ausgedrükt hat, was aber nicht eher geſchehen kann, als bis es ſich nicht mehr darinn bewegt. Bei der nachherigen Behandlung des Nabels, darf man eigentlich gar nichts thun, am wenigſten drückende Binden anlegen, ſondern man muß das Abfallen des Reſtes der Nabelſchnur geduldig erwarten. Nur durch dieſes Verhalten entgehet man der Gefahr, einen Nabelbruch zu veranlaſſen. Sollten ſich dennoch ungewöhnliche Erſcheinungen an dem Nabel zeigen, z. B. Blutung, Eiterung, Austreten, ſo muß man einen Wundarzt zu Rathe ziehen, der einen hier drohenden Nabelbruch abzuwenden wiſſen wird.

63. Bald nach der Geburt, unterſucht man den ganzen Körper des Kindes, um zu ſehen, ob Verletzungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, als Folgen der Unvorſichtigkeit bei einer ſchweren Geburt, oder vielleicht Fehler der Organiſation ſtatt finden. Zu dieſen lezteren gehören vorzüglich fehlende oder überzählige Theile, und verſchloſſene

Oeffnungen, z. B. der Augen, der Naſe, und am gewöhnlichſten des Afters. Findet ſich bei der Unterſuchung irgend ein ſolcher Fehler, ſo kann in vielen Fällen die Chirurgie Hülfe ſchaffen.

64. Von dem mitgebrachten ſchleimigten Ueberzuge, muß man die Haut durch ein lauwarmes Bad reinigen, und ſolches in den erſten Wochen alle Tage, nachher bis zum ſiebenten Lebensjahre, und länger, wöchentlich wenigſtens einmal wiederholen. Man muß zu dem Bade nichts, als ein reines weiches Fließwaſſer, und bisweilen Seife nehmen, auch den Körper gelinde mit einem Schwamme reiben laſſen. Den Grad der Wärme beſtimmt man am beſten nach dem angenehmen Gefühl, das die Kinder in dem Bade zu erkennen geben.

65. Höchſt widerſinnig wäre es, ein neugebohrenes Kind in ein kaltes Bad, wohl gar, nach den Vorſchriften gewiſſer Erzieher, in Waſſer das mit einer Eisrinde bedekt iſt, zu bringen. Solche Sprünge macht nicht die Natur, ſondern nur die Phantaſie der Menſchen, wenn ſie ſich über die Gränzen der geſunden Vernunft hinauswagt.

66. Alle Anwendung der Kälte bei zarten Kindern, und alle Abhärtung derſelben gegen ſie, darf blos in täglichem Waſchen mit kaltem Waſſer beſtehen, das indeſſen weder übermäßig kalt ſeyn, noch bei erwärmtem und noch weniger bei ſchwitzen-

dem Körper angewandt werden darf. Man waſche jedes Kind, gleich von den erſten Wochen an, täglich ein oder zweimal über den ganzen Körper, beſonders den Kopf, die Gegend der Zeugungstheile, und bei fetten Kindern die Falten am Halſe u. a. Theilen, in die ſich Unreinigkeiten ſetzen, mit mäßig kaltem Waſſer, reibe dabei die Haut gelinde, und ſorge gleich darauf für gehörige Bekleidung und Bedeckung. Durch dieſes Verfahren verhütet man alle Röthe und alles Wundwerden der Haut, das bei Kindern ſo gewöhnlich iſt, und befördert überhaupt Stärke und Wohlſeyn, wie auch die Gewohnheit, den Wechſel der Temperatur zu ertragen.

67. Bäder aus Salzauflöſungen, aus Abkochungen aromatiſcher Kräuter, aus Wein, Brandtewein, Milch, Fleiſchbrühe u. d. gl., ſind blos als wichtige Hülfsmittel in gewiſſen Krankheiten zu betrachten, und finden daher, als zu ſtarke Reize, bei geſunden Kindern nicht ſtatt. Beſonders muß das Waſchen mit Wein oder Brandtewein ſehr vorſichtig unternommen werden, weil man dadurch oft die Kinder in einen berauſchten Zuſtand verſezt, der ihnen leicht höchſt nachtheilig werden kann.

68. Die Reinlichkeit, die theils durch Baden und Waſchen, theils auch auf jede andere Art, durch oft gewechſelte, reine, trockene Wäſche

u. ſ. w., bei Kindern ſorgfältig erhalten werden muß, muß ſich hauptſächlich auch auf den Kopf erſtrecken. Aus Furcht, dieſen zu verletzen, und etwa zu ſehr auf die noch offenen Fontanellen zu drücken, wagen es viele Mütter und Wärterinnen nicht, ihn gehörig zu reinigen. Die Folge davon iſt, daß ſich der ganze behaarte Theil mit einer dicken Schmuzrinde bedekt, die nachher ſelbſt durch eine krankhafte Vegetation der Epidermis vermehret wird, und feſt anliegende Schorfe bildet. Die Kinder werden dadurch nicht nur entſtellt, und der gehörige Haarwuchs verhindert, ſondern es entſtehen daraus auch wirkliche Ausſchläge, die ekelhaft ſind, einen nachtheiligen Einfluß auf die Geſundheit überhaupt haben, und ſich vielfältig nicht ohne große Schwierigkeiten heilen laſſen. Um dieſes zu vermeiden, muß alſo der Kopf der Kinder immer vollkommen rein gehalten werden, und wenn ſich die ſchon angeſezte Kruſte nicht mehr mit Waſſer und Seife abwaſchen läßt, ſo muß man ſie mit Baum- oder Mandelöl erweichen, und mittelſt eines zarten Kammes entfernen. Daß alles dieſes ohne gewaltſame Behandlung des Kopfes geſchehen müſſe, verſtehet ſich von ſelbſt.

69. Weder in der früheſten Kindheit, noch ſpäterhin, darf man die Haare ganz abſchneiden, noch weniger, wie man wohl bei Kindern vorgeſchlagen hat, um einen recht ſtarken Haarwuchs zu befördern, ſie abraſieren. Die Natur hat den

Kopf nicht ohne wichtige Zwecke mit Haaren bedekt, welchen wir nicht entgegenwirken dürfen.

70. Sogleich von der erſten Woche der Geburt an, muß man ein Kind täglich einige Zeit, nach einigen Monaten wohl Stunden lang, nackend und vollkommen frei auf einer weichen Matratze, einem Bette ꝛc. liegen laſſen, doch ohne es einem nachtheiligen kalten Luftzuge auszuſetzen. Ein ſolches Luftbad, das man in warmen Sommertagen ſelbſt im Freien geſtatten kann, bekommt den Kindern außerordentlich wohl, theils wegen der Freiheit der Bewegungen, wodurch die Muskeln Kraft erhalten, theils wegen der belebenden Wirkung der Luft auf die ganze Oberfläche des Körpers.

71. Man muß Kinder verhältnißmäßig warm halten; Wärme iſt das große Beförderungsmittel aller Vegetation, alles Wachsthumes und Gedeihens in der Natur. Der zarte Körper iſt aber noch nicht im Stande, durch eigene Kraft ſich den gehörigen Wärmegrad zu bereiten, es iſt alſo nöthig, ihn von außenher zu erhalten.

72. Am zuträglichſten iſt es ganz jungen Kindern, unmittelbar in der warmen Atmosphäre ihrer Mütter zu liegen, wenn nicht zufällige nachtheilige Umſtände z. B. Krankheiten, dieſes unmöglich machen. Wenigſtens ſollte man zu Zeiten den Kindern den Aufenthalt in dieſer Wärme nicht

verſagen, wenn es auch in einzelnen Fällen gera- thener ſeyn möchte, gegen das Erdrücken der Kin- der im Schlafe von ſorgloſen Müttern und Wär- terinnen, zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen. Sorgſame Mütter bedürfen aber weder der Italiäni- ſchen noch der Däniſchen Kinderkörbe, Schuzbetten u. d. g., die nur auf den Nothfall ſind. —

73. Die Bekleidung eines Kindes muß von dem erſten Augenblicke an, wo es deren bedarf, folgen- de Eigenſchaften haben: ſie darf die freie Bewe- gung keines Gliedes hemmen; ſie darf keinen Theil des Körpers auf irgend eine Art drücken, oder in einer gezwungenen Lage erhalten; ſie muß ohne den Kopf, die Zeugungstheile, oder ſonſt einzelne Stellen zu ſehr zu erwärmen, hinlänglich und gleichmäßig warm, alſo nach Maaßgabe der Jah- reszeit, leinen, baumwollen oder auch wollen ſeyn. Nachgebende geſtrickte Kleidungsſtücke, ſind für Kinder in jeder Hinſicht die beſten, und je öfter ſie gewaſchen und gewechſelt werden können, deſto beſſer iſt es.

74. Die Bedeckung des Kopfes hat die Natur beſorgt, jede künſtliche iſt alſo überflüßig, und wenn ſie in einem beträchtlichen Grade erwärmt, nachtheilig. Nur gegen ſtrenge Kälte, und gegen die Einwirkung heißer Sonnenſtrahlen, muß man den Kopf der Kinder ſchützen.

75. Den Nachtheil der Federbetten für Kinder, hat man von Seiten der zu großen Wärme und der Unreinlichkeit, neuerlich ſehr übertrieben! Sie ſind vor allen anderen Bedeckungen geſchikt, bei kalter Jahreszeit den gehörigen Wärmegrad zu erhalten, und daher in nördlichen Gegenden, wenigſtens im Winter, durchaus nothwendig, wenn man nur den Unterſchied beobachtet, der zwiſchen Erhaltung eines angemeſſenen Wärmegrades, und ſchädlicher Verzärtelung oder gar Erſtickung in übergroßer Bettwärme, liegt. Die Unreinlichkeit iſt kein nothwendiger Nachtheil der Federbetten, ſondern entſpringt aus Nachläſſigkeit, und kann alſo leicht vermieden werden. In warmen Jahreszeiten und Himmelsſtrichen, mögen die Kinder immer auf und unter Matratzen von Baumwolle, Pferdehaaren, Haferſpreu, Moos, u. d. gl. liegen, nur muß man dadurch keine dem jugendlichen Körper unangemeſſene Abhärtung erzwingen wollen.

76. Auch mäßiges Wiegen iſt eine, ganz jungen Kindern ſehr angemeſſene Bewegung, der nur ein Vorurtheil übertrieben nachtheilige Folgen angedichtet hat. Es erſezt dem Kinde einigermaßen den Mangel anderer Bewegung, und vorzüglich die, die es vor der Geburt bei den Bewegungen der Mutter gewohnt war. Nothwendig iſt es indeſſen nicht, und unzählige Kinder werden eben ſo gut ungewiegt erzogen.

77. In ſeiner erſten Lebensperiode, muß ein Kind viel ſchlafen; Schlaf iſt der angemeſſenſte Zuſtand zur Beförderung der Vegetation, und er erfolgt ohne unſer Zuthun, aus bloßem Inſtinct der Natur, wenn wir ihn nicht durch eine verkehrte Behandlung ſtören. Von den erſten drei Lebensmonaten, möge ein Kind immer zwei Drittheile verſchlafen. Wohlſeyn, freie Luft, mäßige Bewegung, und Freiheit von allen nachtheiligen Einflüſſen, befördern den Schlaf, und wir dürfen ihn nur auf dieſen Wegen begünſtigen.

78. Auf keinen Sinn des Kindes dürfen ſtarke Eindrücke wirken. Die Augen muß man alſo vor zu vielem Lichte und beſonders vor einem falſchen von der Seite oder von oben fallenden Lichte, bewahren; man entgehet dadurch dem Schielen, den Augenentzündungen, und der vermeintlich angebohrenen Schwäche des Geſichtes. Ganz junge Kinder, müſſen daher in einer mäßig verfinſterten Stube zubringen, und nur nach und nach an ſtärkeres Licht gewöhnet werden. Durch Vermeidung aller Dünſte, und durch fleißiges Waſchen der Augen mit mäßig kaltem Waſſer, vermeidet man die ſonſt ſo gewöhnlichen Augenentzündungen. Kein zu ſtarkes Geräuſch darf das zarte Ohr beleidigen, u. ſ. w.

79. Werden Kinder mit einem unförmlichen, gleichſam verſchobenen Kopfe, mit Geſchwulſt der

äußeren Bedeckungen deſſelben, gebohren, ſo verlieren ſich dieſe Fehler gewöhnlich bald von ſelbſt, oder durch einen Umſchlag von Wein mit aromatiſchen Kräutern gekocht (II.). Niemals darf man aber durch Drücken dem Kopfe eine andere Geſtalt geben wollen.

80. Manche Kinder kommen mit geſchwollenen, harten Brüſten zur Welt, in welchen ſich eine milchartige Feuchtigkeit angeſammlet hat. Dieſe Erſcheinung iſt gewöhnlich unbedeutend, verlieret ſich bald von ſelbſt, oder auf einen zertheilenden Umſchlag (III.).

81. So zweckwidrig es auch iſt, bei geſunden Kindern irgend eine äußere oder innere mediciniſche Hülfe anwenden zu wollen, die hier durchaus keinen Vortheil, ſondern nur Schaden bringen kann, ſo iſt es doch ſehr vortheilhaft, in den erſten Tagen nach der Geburt, und nach Umſtänden auch länger, die Ausleerung der Gedärme auf eine ſehr gelinde Art zu befördern (IV.). Wirklich liegt ein fremdartiger Stoff, das Meconium, in dem Darmkanal, den die Kinder mit auf die Welt bringen, und in deſſen Entfernung man der Natur, ohne alle Furcht zu ſchaden, zu Hülfe kommen darf. Auch fängt das neue Digeſtionsgeſchäft bei weitem nicht immer, ſelbſt unter den günſtigſten Verhältniſſen, mit der ausdaurenden Vollkommenheit an, daß ſich nicht zu Zeiten Unreinigkeiten in den erſten

We-

Wegen erzeugen ſollten. Die Natur ſelbſt, deutet ihre Gegenwart durch abnorme Ausleerungen an, und warum ſollten wir nicht durch zweckmäßige Hülfe, jene Unreinigkeiten ſchneller und wirkſamer entfernen, als es die Natur, ſich ſelbſt überlaſſen, vermag? Es verſtehet ſich übrigens, daß Brech- und Purgiermittel bei Kindern ſo gewählet und gegeben werden müſſen, daß dadurch keine nachtheilige Schwäche entſtehen kann.

82. Alle übrige noch hier und da gebräuchliche Kinderarzeneien, die der Arzt nicht gegen beſtimmte Uebel verordnet, müſſen ganz verbannt werden, und überhaupt muß man nicht bei jeder kleinen Unruhe, und bei jedem unbedeutenden Uebelbefinden der Kinder, ſogleich mediciniſche Hülfe ſuchen. Leichte Störungen der Geſundheit und des Wohlbefindens der Kiuder, verlieren ſich immer von ſelbſt, oder werden durch zweckmäßige Aenderung in den gewöhnlichen äußeren Einflüſſen, ſehr bald gehoben; Arzeneien hingegen können ſie, als ungewohnte Reize, leicht wichtiger machen. Die ehemals ſo ſehr gebräuchlichen betäubenden, narkotiſchen Subſtanzen, die auch jezt noch nicht allgemein verbannt ſind, die Zubereitungen aus Saffran, Mohn und Mohnſaft, durch die man Kinder zu beruhigen und einzuſchläfern ſucht, können ſchnell tödten, oder ihren nachtheiligen Einfluß auf die ganze übrige Lebenszeit äußeren. — Ich warne bei dieſer Gelegenheit auch gegen den in

der Kinderwelt ſo ſehr eingeriſſenen Mißbrauch der Kliſtiere, zu welchen man oft täglich bei den geſündeſten Kindern, und bei dem geringſten Uebelbefinden, ſeine Zuflucht nimmt. Der geſunde Menſch bedarf keiner Kliſtiere, und es iſt durchaus kein vernünftiger Zweck abzuſehen, warum die Gedärme eines ſolchen, auf einem ſo gewaltſamen Wege, jenen reizenden, erſchlaffenden, den gleichmäßigen Kreislauf ſtörenden, ausleerenden Wirkungen, ausgeſezt werden ſollten? Viele Kliſtiere in der Jugend, geben eine Anlage zu Krankheiten des Unterleibes im höheren Alter! —

83. Eben ſo verwerflich ſind Purgiermittel, an die man Kinder von mehreren Jahren gewöhnet, und die man ihnen zu beſtimmten Zeiten im Jahre, ohne Zweck, und nur zur vermeinten Vorbauung gegen Krankheiten, giebt. Wer ſeine Kinder geſund erhalten will, der darf ſolche und alle übrige Arzeneien, durchaus nicht anders geben, als wenn wirklich beſtimmende Gründe darzu vorhanden, und gegenwärtige Uebel dadurch zu heben ſind. —

III. Nahrung der Kinder.

84. In den erſten vier und zwanzig Stunden, nachdem ein Kind gebohren iſt, muß man es an die Bruſt der Mutter legen; die unvollkommene

Milch, die abführende Eigenſchaften beſitzt, iſt gerade ſeinen gegenwärtigen Verhältniſſen angemeſſen. Wo man dieſe Milch den Kindern nicht verſchaffen kann, da ſind gelinde Purgiermittel um ſo nothwendiger.

85. Die beſte Nahrung eines Kindes, iſt immer die Milch ſeiner geſunden Mutter, und wo dieſe nicht zu haben iſt, einer geſunden Amme. Wenigſtens bis zum ſechſten, auch wohl höchſtens bis zum zwölften Monate, muß dieſe Milch die Hauptnahrung des Kindes, in den erſten zwei Monaten, die einzige ausmachen. Die bekannten diätetiſchen Regeln, nach welchen ſäugende Mütter oder Ammen leben müſſen, gehören nicht hierher.

86. Kann ein Kind nicht ſaugen, ſo muß man die Urſachen davon aufſuchen, die bisweilen in einer fehlerhaften Bruſt, oder im fehlerhaften Benehmen der Mütter, oft aber auch an dem Kinde liegen. Hier iſt die gewöhnlichſte Urſache, eine zu wenig bewegliche, zu weit nach vorn angewachſene Zunge. In dieſem Falle, aber auch nur in dieſem, muß ein Wundarzt das Zungenband vorſichtig löſen.

87. Wenn von Seiten der Mutter, oder einer Amme, das Säugen nicht auf eine hinlänglich gute und zureichende Art beſorgt werden kann, ſo iſt es weit beſſer, die Kinder ohne Bruſt aufzuziehen.

Dieſes Geſchäft erfordert zwar Mühe und Sorgfalt, erſezt aber, unter dieſen Bedingungen, das Stillen auch beinahe vollkommen, und iſt den Kindern da weit zuträglicher, wo die Mütter oder Ammen ungeſund ſind, zu wenig oder zu ſchlechte Milch haben, oder ihre Obliegenheiten, in Hinſicht ihres phyſiſchen und moraliſchen Verhaltens, nicht ganz erfüllen können.

88. In den erſten Monaten, iſt friſche, auch abgekochte und etwas mit Waſſer verdünnte Ziegen- oder auch Kuhmilch, dünne Fleiſchbrühe, Eigelb, Pflanzenſchleim aus Hafer, Gerſte, Salep u. d. gl., gewöhnlich mit etwas Zucker, die angemeſſenſte Nahrung für Kinder. Von dem dritten Monate an, kann man feines Mehl, Zwieback, Semmel u. dgl. zuſetzen, auch thieriſche Gallerte u. a. zarte animaliſche Speiſen erlauben. Molken, wie ſie auch immer bereitet ſeyn mögen, ſind ein zu ſchwaches, und ihrer Eigenſchaft nach, wirklich ſchädliches Nahrungsmittel für Kinder. Die Milch, die man ihnen giebt, ſey von der beſten Eigenſchaft, doch muß man es mit der Wahl und Sorgfalt dabei nicht übertreiben. Kinder gewöhnen ſich leicht an jede nicht ſaure oder ſonſt offenbar ſchädliche Milch, und was ihr an animaliſchem Character abgehen mag, das wird leicht durch Fleiſchbrühe, Eidotter, u. dgl. erſezt. Gute Kuh- oder Ziegenmilch, iſt dann immer beſſer, als ſchlechte Menſchenmilch! — Es gehöret unter die ſehr

ſchädlichen Vorurtheile ehemaliger Zeiten, daß ganz junge Kinder gar keine thieriſche Nahrung bekommen dürften. Dünne Fleiſchbrühe von Kalb- oder Rindfleiſch, Hühnern u. dgl., enthält weder mehreren noch in irgend einer Rükſicht ſchädlicheren Nahrungsſtoff, als die beſte Mutter- oder Ammenmilch. Mit zunehmendem Alter der Kinder, wo die Milch aufhöret, ein hinlängliches Nahrungsmittel zu ſeyn, muß man ſie durch thieriſche Stoffe, die reichlichere Nahrung geben, durch ſtärkere Fleiſchbrühe, Eigelb u. dgl. erſetzen; auch iſt es nichts weniger als nachtheilig, ſondern vielmehr ein ſehr zweckmäßiges Beförderungsmittel der jugendlichen Vegetation und Stärke, Kinder von einigen Monaten, an einem zarten Stück gekochtem, gebratenem, und ſelbſt geräuchertem Fleiſch, bisweilen nagen, und den Saft ausſaugen zu laſſen.

89. Daß die Kinder vor Krankheiten bewahret würden, daß ſie insbeſondere die Pocken leichter überſtünden, wenn man ſie blos bei vegetabiliſcher Nahrung, und bei wäſſerigem Getränk erzöge, und ihnen beſonders alles Fleiſch, bis zum ſiebenten oder neunten Jahre, verſagte, iſt eine nicht nur irrige, ſondern höchſt verderbliche Meinung. Der Menſch ſoll, nach der Einrichtung der Natur, und nach unſerer allgemein eingeführten Lebensart, zum fleiſchfreſſenden Thiere erzogen werden! Bei Pflanzenkoſt und Waſſer erzogene Kinder, bekom-

men eine ſchwächliche Conſtitution, werden zu Krankheiten geneigter, und überſtehen die ihnen zuſtoßenden ſchwerer, als wenn ſie beſſer genähret, und dadurch ſtärker und dauerhafter geworden ſind.

90. Neben den vorher genannten Stoffen, giebt Bier ein ſehr ſchickliches Getränk für Kinder ab, in welchem der nährende Beſtandtheil, den reizenden, geiſtigen, bitteren überwiegt. Sie müſſen es indeſſen mäßig bekommen.

91. Die nachtheiligen Wirkungen des Koffees hat man auch einſeitig und übertrieben dargeſtellt. Es iſt zwar gut, Kinder nicht daran zu gewöhnen, indeſſen iſt es auch an ſich nicht nachtheilig, ſie mit dieſem ſo allgemein verbreiteten Getränke bekannt zu machen. Daß ein Drittheil mäßig ſtarker Koffee und zwei Drittheile Milch, Kindern durchaus nicht nachtheilig ſind, beſtätigt die Erfahrung hinlänglich.

92. Um ſowohl das Aufziehen der Kinder ohne Bruſt, als auch das Entwöhnen der ſaugenden, zu erleichtern, muß man ſie gleich von der Geburt an gewöhnen, flüſſige Dinge aus einer Taſſe, einem Glaſe, oder aus einem Löffel zu nehmen. Sie lernen dieſes gleich von dem erſten Tage ihres Daſeyns an ſehr leicht, verlernen es aber, und ſind nachher ſchwer darzu zu bringen, wenn man

ſie nicht in beſtändiger Gewohnheit erhält. Thut man dieſes aber, ſo wird das ganze Aufziehungsgeſchäft ſehr erleichtert, und man kann alle Künſteleien mit Saugemaſchienen, Saugegläſern, u. dgl., die in Hinſicht der Reinlichkeit ſo manchen Nachtheil haben, leicht entbehren.

93. Kinder müſſen ihre Nahrung oft und in kurzen Zeiträumen von wenigen Stunden, auch immer nach einer gewiſſen Ordnung, an die man ſie ſo leicht gewöhnen kann, bekommen. Sehr gut iſt es, wenn ſich die Kinder gewöhnen, die ganze Nacht hindurch, wenigſtens den größten Theil, zu ſchlafen, und keine Nahrung zu verlangen.

94. In Hinſicht der Menge, muß man das zu Viel und das zu Wenig vermeiden, worüber ſich kein beſtimmter Maaßſtab angeben läßt. Phyſiſch, und im fortſchreitenden Alter moraliſch unverdorbene Kinder, folgen ihrem Inſtincte, der hier der richtigſte Maaßſtab iſt. Ueberladung des Magens, und Uebernährung, iſt allemal eine Folge unſerer Fehler, wodurch wir den Körper im Anfange Gewalt anthun, nach und nach aber ein krankhaftes Bedürfniß überflüßiger Nahrung, Lüſternheit und Gefräſſigkeit herbeiführen. Verſagt man den Kindern die hinlängliche Nahrung, die die Ausbildung ihres Körpers erfordert, ſo führet das zu den nämlichen Gebrechen.

95. Kinder müſſen ſich, bei ihrem fortſchreitenden Alter, an ſehr verſchiedene äußere Eindrücke, beſonders auch an verſchiedene Nahrungsmittel gewöhnen. Es iſt ſehr gut, den Grund zu dieſer Gewohnheit, ſchon in der früheſten Jugend zu legen, und Kindern eigentlich gar nichts, das nicht offenbar ſchädlich ſeyn würde, zu verbieten. Verbotener Genuß reizt, und giebt gewöhnlich zu weit ſchlimmeren Folgen Gelegenheit, als der mit Vorſicht erlaubte. Man muß alſo ſchon bei ganz jungen Kindern, einige Abwechſelung in der Nahrung ſtatt finden laſſen, ihre Speiſen bald mit dieſem bald mit jenem Zuſatze bereiten, zwiſchen Fleiſchbrühe und Milch, auch mit unter eine Bierſuppe, Gerichte aus feinem Mehl, Gries, Graupen, Reis, Sago, u. dgl. geſtatten, auch in Vermeidung leichter Gewürze, und ſelbſt des Weines, nicht gar zu ſtrenge ſeyn. Ohne allen Nachtheil, können Kinder ſchon im erſten Jahre, zu Zeiten etwas Wein bekommen, nur ja niemals Brandtewein!

96. Wirklich ſchädliche Dinge für Kinder ſind: zähe Mehlſpeiſen, Kartoffeln, alle Fette, alles Backwerk, beſonders Zuckergebackenes u. dgl. Alle dieſe müſſen gänzlich vermieden, oder doch nur ſelten, und in ſehr geringer Menge geſtattet werden. Reiner Zucker hingegen, als Zuſaz zu Speiſen und Getränken, reifes Obſt, und bei zunehmender Selbſtthätigkeit des Körpers, alle ge-

ſunde Speiſen der Erwachſenen, ſind auch Kindern zuträglich.

IV. Entwöhnung von der Bruſt.

97. Das Entwöhnen eines Kindes, gehöret zu den wichtigſten Epochen ſeines Lebens, in welcher ebenſowohl der Grund zu einer künftigen guten und dauerhaften Conſtitution, als auch zu Schwäche, und zu mancherlei Krankheiten, geleget werden kann.

98. Um das erſtere zu erreichen, und das lez-tere zu vermeiden, muß der Uebergang von der Mutter- oder Ammenmilch zu anderer Nahrung nur allmälich geſchehen, und es darf zwiſchen der bisherigen und der neuen Ernährungsart des Kin-des, gar kein plözlicher und auffallender Unter-ſchied ſtatt finden.

99. Dieſer Zweck wird am beſten erreicht, wenn das Kind gegen die Zeit des Entwöhnens, die Bruſt immer ſeltener bekommt, und wenn man dagegen anfängt, ihm öfter und reichlicher andere angemeſſene Nahrung zu geben. Bei dieſem Ver-halten kann man denn dem ſchon halb entwöhnten Kinde die Bruſt auf einmal ganz entziehen, und es nun völlig auf die Art ernähren, an die es bis-her ſchon zum Theil gewöhnt war, und die man

allmälich mit fortſchreitendem Alter, an Menge und Conſiſtenz vermehren muß.

100. Es iſt alſo niemals gut, Kinder bis zu dem Termin der Entwöhnung, nur allein und ausſchließlich durch die Bruſt zu erhalten, und von dieſer plözlich und an einem einzigen Tage, zu anderer Nahrung überzugehen. Wäre dieſe auch an ſich die beſte, ſo wird ſie doch wegen ihrer Neuheit und Ungewohnheit, auf den Körper des Kindes einen widrigen Eindruck machen.

101. Aus dieſer Quelle entſpringt die Abmagerung des Körpers, nebſt dem Heer von Krankheiten aus fehlerhafter Verdauung und Ernährung, die ſo häufig die Periode des Entwöhnens auszeichnen, und die um ſo verderblicher ſeyn müſſen, wenn ſogar zähe, unverdauliche Speiſen, an die Stelle der bisher ausſchließlich gereichten Bruſt geſezt werden.

V. Der erſte Ausbruch und das Wechſeln der Zähne.

102. Der erſte Ausbruch der Zähne iſt lediglich ein Werk der Natur, das durch künſtliche Hülfe auf keine Art befördert werden kann, alſo dadurch auch nicht geſtöret werden darf. Das Einzige,

was man den zahnenden Kindern geſtatten kann, iſt öfteres Nagen an einer Brodrinde, oder an einem Körper von ähnlicher Conſiſtenz. Zu dieſem Nagen, haben die Kinder einen natürlichen Trieb; nur muß man ihnen darzu keine harten Körper, und keine ſolchen, die auf die Länge dem Verdauungsgeſchäfte nachtheilig werden, von welcher Art die Süßholzwurzel iſt, in die Hände geben.

103. Einſchnitte in das Zahnfleiſch, können den Ausbruch der Zähne auf keine Art befördern, wohl aber in mehr als einer Rükſicht nachtheilig werden, ſie müſſen alſo ſchlechterdings unterbleiben.

104. So leicht und ohne alle Störung ihrer Geſundheit, viele Kinder die Zähne bekommen, ſo iſt doch bei anderen dieſe Entwickelungsperiode mit leichteren Graden des Uebelbefindens verbunden, die indeſſen, bei übrigens gutem Verhalten, von keinen weiteren nachtheiligen Folgen ſind, und keine ärztliche Hülfe erfordern. Seltener verbinden ſich wichtige und gefährliche Krankheiten, mit dem Zahngeſchäfte, und niemals iſt dieſes die allgemeine Urſache derſelben, ſondern es haben andere ſchädliche Einflüſſe ſtatt gefunden, die in einer ſo wichtigen Entwickelungsperiode leicht größere Folgen nach ſich ziehen konnten, als zu jeder anderen Zeit. Nur in ſolchen Fällen wird künſtliche Hülfe nothwendig.

105. Man muß die erſten Zähne, die ſogenann- ten Milchzähne der Kinder, ſo geſund und voll- kommen als möglich zu erhalten ſuchen, denn von ihrer Geſundheit, hängt die Güte, Feſtigkeit und Dauer der nachherigen bleibenden Zähne großen- theils ab. Es iſt daher ein ſehr ſchädliches Vor- urtheil, daß man auf die ſchlechte Beſchaffenheit der Milchzähne wenig zu achten habe, weil ſie doch ausfielen; denn ſind ſie ſchwarz und hohl, ſo werden davon, bei dem erfolgenden Zahnwech- ſel, die bleibenden Zähne unvermeidlich angeſtekt. Wo ſich alſo angefreſſene, ausgehöhlte Milchzähne finden, da muß man ſie ohne allen Zeitverluſt ausnehmen.

106. Die Mittel, ſowohl die Milchzähne, als auch die bleibenden Zähne geſund zu erhalten, ſind: nicht daran zu künſteln; ſie niemals mit Metall zu berühren; niemals ſehr heiße und ſehr kalte Dinge, beſonders nicht ſchnell hinter einander, in den Mund nehmen zu laſſen, wovon die Glaſur der Zähne Riſſe bekömmt; alſo während des Ge- nuſſes warmer Speiſen, durchaus nicht kalt trin- ken zu laſſen; ferner die Zähne immer rein und von dazwiſchen geſezten Speiſen frei zu erhalten; ſie folglich des Morgens und jedesmal nach dem Eſſen, mit lauwarmen Waſſer ausſpühlen zu laſſen; ſich dabei nur einer weichen Zahnbürſte und höch- ſtens eines Zahnpulvers (V.) ohne allen die Zähne angreifenden Zuſaz, zu bedienen; ſchon an-

geſezten Weinſtein aber, ohne den Zähnen einige Gewalt anzuthun, zu entfernen; endlich allen Mißbrauch der Zähne, zum Beißen auf harte Körper, ſtrenge zu unterſagen. Auch Zucker und überhaupt jede ſüße Subſtanz, iſt den Zähnen nachtheilig, theils an ſich ſchon, wenn ſie lange im Munde gehalten wird, theils und beſonders durch ihre leicht erfolgende ſauere Verderbniß in dem Magen. Es bringt daher auch der Genuß vieler ſauerer Dinge, und überhaupt jede anhaltende oder öftere Schwäche und Verletzung des Verdauungsgeſchäftes, unvermeidliche Verderbniß der Zähne hervor. —

107. Bei dem Wechſel der Zähne, der um das ſiebente Jahr anfängt, und wohl einige Jahre mit mehr oder weniger Ordnung fortdauret, hat man beſonders darauf zu ſehen, daß die Zähne in ihre gehörige Stellung gegen einander kommen; man bewirkt dieſes vorzüglich dadurch, daß man die lockergewordenen Milchzähne baldigſt entfernet, und etwa vorkommenden Fehlern der Organiſation, durch die Hülfe eines geſchickten Zahnarztes begegnet.

108. Eins der unangenehmſten Ereigniſſe iſt, wenn die Zähne zu nahe und gedrängt an einander ſtehen, ſo daß gar kein Zwiſchenraum zwiſchen denſelben bleibt. Perſonen, deren Zähne nicht ſo gedrängt, ſondern ringsherum frei ſtehen, erhalten

ſie gewöhnlich weit länger, als diejenigen; wo das Gegentheil ſtatt findet. Faſt unvermeidlich ſetzen ſich zwiſchen ſo enge ſtehende Zähne fremdartige Körper, und die Folge davon iſt, daß ſie da, wo man nicht dazwiſchen kommen kann, angefreſſen werden, was man denn nicht eher bemerkt, als bis das Uebel ſchon überhand genommen hat. Die einzige Hülfe, die dann noch ſtatt findet, iſt, die ſchadhaften Zähne ihrer ganzen Länge nach mit einer feinen Säge zu trennen, und der Verderbniß durch Ausbrennen und Reinhalten möglichſt Gränzen zu ſetzen. Einen ſolchen künſtlichen Zwiſchenraum, ſollte man allen Zähnen ſehr frühzeitig verſchaffen, die wegen ihrer gedrängten Lage baldige Verderbniß drohen.

109. Ueberhaupt macht die Sorgfalt, gute, dauerhafte Zähne zu erhalten, und etwa vorkommende Krankheiten derſelben durch einen geſchickten Zahnarzt heilen zu laſſen, einen ſehr wichtigen Theil der phyſiſchen Erziehung aus. Geſundheit und Wohlſeyn in allen Lebensperioden, hängt ſehr und in einem weit höheren Grade, als man gewöhnlich glaubt, von guten Zähnen ab; denn mit ihnen ſtehet die Integrität des Verdauungsgeſchäftes für die ganze Lebenszeit im genaueſten Verhältniß. Es iſt alſo ſehr zu bedauren, daß in dem Inneren des Organismus ſo manche Urſachen liegen, welche machen, daß vollkommen gute Zähne, bei unſerer Generation zu einer Seltenheit ge-

worden ſind; Urſachen, bei welchen auch die gröſste äußere Sorgfalt, ſehr oft die Zähne nicht zu erhalten vermag.

VI. Von dem Tragen, Gehenlernen und der Bewegung der Kinder.

110. Man muß Kindern ſo viele Bewegung, und ſo vielen Genuß der freien Luft zu verſchaffen ſuchen, als immer möglich iſt. So lange ſie alſo noch nicht ſelbſt gehen können, muß man ſie, außer den bereits in dem vorhergehenden angeführten Bewegungen, fleißig tragen, und auf eine nicht zu ſehr erſchütternde Art fahren laſſen.

111. Das Tragen muß mit der darzu gehörigen Geſchicklichkeit, abwechſelnd bald auf der rechten, bald auf der linken Seite geſchehen. Kinder in einem über die Schultern gehangenen Korbe zu tragen, iſt ein unnützes Spielwerk der Mode, und ſchon darum dem gewöhnlichen Tragen auf dem Arme nachzuſetzen, weil hier die aufrechte Stellung, in der die Kinder gehalten werden, ihnen ſehr vortheilhaft iſt, ſchon allein der Abwechſelung wegen. Sollen Fehler in der Knochenbildung durch das Tragen auf dem Arme verurſacht werden, ſo müßte es auf eine ſehr unvorſichtige und rohe Art

geſchehen, die auch bei dem Tragen in einem Korbe ſtatt finden kann.

112. Noch ehe die Kinder gehen lernen, muß man ihnen alle Freiheit, ſich ſelbſt zu bewegen, auf dem Boden zu kriechen ꝛc. geſtatten. Dadurch bekommen ihre Muskeln Kraft und Geſchicklichkeit, und das Gehenlernen wird außerordentlich erleichtert.

113. Sobald die Kinder jene Kraft und Geſchicklichkeit erlangt haben, die Knochen auch hinlänglich feſt ſind, fangen ſie von ſelbſt und ohne alle Beihülfe, an zu gehen; man muß alſo gar nichts thun, um daſſelbe zu beſchleunigen, oder zu befördern. Alle künſtliche Anſtalten und Maſchienen, durch die die Kinder gehen lernen ſollen, ſind unnütz, oft höchſt nachtheilig. Nur durch bequeme Bekleidung der Füße muß man ſorgen, daß der Anfang des Gehens nicht erſchweret werde, es auch durch geſchicktes Führen und Unterſtützen mit der Hand erleichtern. — Fängt ein Kind, nach Ablauf des erſten Jahres, noch nicht an, ſeine Füße zu gebrauchen, und lernet es im zweiten nicht ordentlich gehen, ſo hat man jene Regeln entweder nicht befolgt, oder das Kind iſt krank, und man hat alle Urſache, wegen Annäherung der Engliſchen Krankheit, oder eines ähnlichen Uebels, beſorgt zu ſeyn. Das nämliche iſt der Fall, wenn Kinder, die ſchon gehen konnten, daſſelbe plözlich wieder unterlaſſen, und unfähig darzu werden.

114. Sobald der Körper der Kinder hinlängliche Selbſtſtändigkeit erhalten hat, muß man ihnen durch Spiele und durch angemeſſene gymnaſtiſche Uebungen, alle Gelegenheit verſchaffen, ſich viel zu bewegen, ihre Kräfte brauchen zu lernen, und ſich körperliche Geſchiklichkeiten zu erwerben. Wird dieſe Regel nicht nach überſpannten Ideen mancher neueren Erzieher befolgt, ſondern ſiehet man dabei immer auf Erhaltung der Geſundheit und einer guten Conſtitution, ſo gehöret ſie unſtreitig zu den weſentlichen Verbeſſerungen unſerer neueren Erziehungsweiſe, und verſpricht der heranwachſenden Generation einen höheren Grad von Wohlſeyn und Dauer. Es iſt ein ſehr zweckmäßiger Vorſchlag, daß jeder, der zu einer ſitzenden Lebensart und zu anhaltender Geiſtesthätigkeit beſtimmt iſt, ſich auch Geſchiklichkeit in körperlichen Thätigkeiten, und ſelbſt in wirklichen Handarbeiten erwerbe, und die Uebung darinn beſtändig fortſetze.

VII. Die Entwickelungsperiode der Mannbarkeit; von dem zu frühen Erwachen des Geſchlechtstriebes.

---

115. Der Eintritt der Mannbarkeit bei beiden Geſchlechtern, gehöret unſtreitig zu den wichtigſten Entwickelungsperioden des jugendlichen Körpers, und von der Art, wie dieſe Entwickelung von ſtat-

ten gehet, hängt groſsentheils die Geſundheit und die Güte der Conſtitution in jedem künftigen Alter, und das Glük des ganzen Lebens ab. Es iſt alſo nöthig, jene Entwickelung mit Vorſicht und Sorgfalt zu leiten, und dadurch den Grund zum Wohlſeyn auf die ganze künftige Lebenszeit zu legen.

116. Der erſte Schritt zu jener Entwickelung, iſt bei dem männlichen Geſchlechte das Herabſteigen der Hoden, das nach einer höchſt merkwürdigen Einrichtung der Organiſation, zwar ganz ohne unſer Zuthun geſchiehet, das aber doch auch ſeine Unregelmäßigkeiten hat, welchen man durch chirurgiſche Hülfe begegnen muß. Vorzüglich hat man dahin zu ſehen, daß es nicht zur Entſtehung von Leiſtenbrüchen Gelegenheit gebe. Um dieſe bei Kindern überhaupt zu vermeiden, dürfen keine Kleidungsſtücke getragen werden, die den Unterleib auf irgend eine Art drücken, auch darf man keine übermäßigen Anſtrengungen des Körpers, die zu den gewöhnlichen Urſachen der Leiſtenbrüche gehören, ſtatt finden laſſen.

117. Die Abſonderung des vollkommenen Saamens, fängt erſt mit dem wirklichen Eintritte der Mannbarkeit an, und auf eine unſchädliche Art, kann und darf er nicht eher ausgeleeret werden, als bis der Körper ſeine völlige Ausbildung erhalten hat. Jede durch ungewohnten, und um dieſe Zeit noch unſtatthaften Reiz, veranlaßte Erection,

vor dem wirklichen Eintritte der Mannbarkeit, jede erzwungene Ausleerung einer ſaamenähnlichen Feuchtigkeit, iſt höchſt nachtheilig, und alle die traurigen Folgen davon, die die Schriften über die Selbſtbefleckung geſchildert haben, ſind nur zu gegründet, obgleich dieſe Schriften großentheils von einer anderen Seite ſehr nachtheilig geweſen ſind, indem ſie auf jene Sünde wider die Natur, eine zu große, oft falſch geleitete Aufmerkſamkeit lenkten, indem ſie die Folgen davon zu übertrieben und einſeitig ſchilderten, und indem ſie, ohne hinlängliche Kenntniß von dieſem Gegenſtande, zum Theil ſehr unzweckmäßige Mittel dagegen vorſchlugen.

118. Die Folgen der Selbſtbefleckung ſind für Körper und Geiſt um ſo verderblicher, je früher vor dem Eintritte der Mannbarkeit, und je häufiger und anhaltender ſie getrieben wird. Der Körper bleibt in ſeinem Wachsthum und in allen ſeinen Ausbildungen unvollkommen, und wenn nicht eine in kurzer Zeit tödtende Schwäche und Abzehrung erfolgt, ſo wird doch dadurch für die ganze Lebenszeit der Grund zu einer ſchwachen, kränklichen Conſtitution gelegt. Die Entwickelung und Ausbildung jeder Seelenkraft leidet, und es iſt kein Grad von Geiſtesſchwäche und wirklicher Geiſteszerrüttung, der nicht eine traurige Folge jenes zu früh erwachten und auf eine unnatürliche Art befriedigten Geſchlechstriebes ſeyn könnte. —

119. Wenn der Geſchlechtstrieb vor den Jahren der Mannbarkeit erwacht, wenn wirkliche Erectionen und Ausleerung des Saamens ſtatt finden, ſo ſezt dieſes, als etwas, das gegen den Gang der Natur ſtreitet, allemal einen hohen Grad von Mangel an moraliſcher oder phyſiſcher Geſundheit voraus, und ich bin überzeugt, daß man in den allermeiſten Fällen, wo die Geſundheit durch Selbſtbefleckung noch mehr zerrüttet wurde, dieſe leztere Quelle des Uebels antreffen wird. Dem Knaben iſt die Ausleerung des Saamens nicht natürlich, und man darf als ausgemacht annehmen, daß ſie bei einem hohen Grade geiſtiger und körperlicher Geſundheit, auch gewiß nicht erfolgen wird. Die ganze Sache hat, wie ich aus Erfahrung und mit größter Ueberzeugung weiß, für Knaben dieſer Art ſo wenig Reiz, daß ſie darzu nicht leicht zu verführen ſind, ſie auch leicht von ſelbſt wieder unterließen, wenn ſie ja darzu verleitet worden waren. Die Stimme der Natur iſt auch hier lauter und nachdrüklicher, als alles, was ſie betäuben ſoll!

120. Knaben, die ihren Körper durch Selbſtbefleckung zu Grunde richten, ſind in einem gewiſſen Grade allemal ſchon vorher phyſiſch oder moraliſch verdorben, und die Selbſtbefleckung iſt nichts anderes, als eine Folge dieſes Verderbens, die denn freilich, verbunden mit dieſem, als eine dem jugendlichen Körper höchſt unangemeſſene An-

ſtrengung und Ausleerung, die Zerrüttung der ſchon gebrechlichen Maſchiene, nothwendig noch mehr befördern und beſchleunigen muß.

121. Zu den Fehlern, die in Hinſicht der moraliſchen Erziehung begangen werden, und die zur Selbſtbefleckung Anlaß geben, gehören: Mangel einer gewiſſen Schaamhaftigkeit und eines gänzlichen Unbekümmertſeyns um die Geſchlechtstheile, das man bei Kindern auf alle Art zu erhalten ſuchen muß; ſchlechte verführeriſche Geſellſchaft und Beiſpiele; Reize aller Art, die dem jugendlichen Körper zu ſtark ſind; Gefräſſigkeit; Müſſiggang; Unvermögen, ſich ſelbſt gehörig zu beſchäftigen; ſitzende Lebensart bei unzweckmäßiger Geiſtesthätigkeit; zu frühe, erzwungene, überſpannte Entwikkelung der Seelenkräfte; das Leſen ſolcher Schriften, die den Knaben früher auf Dinge aufmerkſam machen, als es nach dem Gange der Natur geſchehen ſollte; Hang zur Weichlichkeit, zu reizenden Genüſſen aller Art, zum Luxus, kurz überhaupt jedes moraliſche Gebrechen, das den Geiſtesthätigkeiten, und mithin auch jenen des Körpers, eine falſche Richtung giebt, und die Harmonie ſtöret, mit der ſich nach und nach der Organismus zu allen körperlichen und geiſtigen Vollkommenheiten entwickeln ſoll. —

122. Von den Fehlern in der phyſiſchen Erziehung, iſt kaum ein einziger, der nicht mittel- oder

unmittelbar zur Selbſtbefleckung Anlaß geben könnte. Alles, was die Conſtitution überhaupt ſchwächt, was dem jugendlichen Körper eine überſpannte, krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit zuziehet, was die Zeugungstheile insbeſondere auf irgend eine Art reizt, z. B. alles Reiben und Betaſten derſelben, iſt im Stande, das frühe Erwachen des Geſchlechtstriebes, und die davon abhängende Selbſtbefleckung zu befördern. Wir ſehen daher, daß kränkliche, ſchwächliche Kinder, die an mancherlei Verderbniſſen der Säfte, an ſcrofulöſer, rhachitiſcher Cachexie, an Atrophie, Verſtopfung der Gekrösdrüſen, Würmern, Krätze, u. ſ. w. leiden, ganz vorzüglich zur Selbſtbefleckung geneigt ſind, und ſie wird kaum unterbleiben, wenn dieſe körperlichen Uebel mit den vorher gedachten Fehlern in der moraliſchen Erziehung zuſammentreffen. Daher iſt in ſolchen Familien, Schulanſtalten und Waiſenhäuſern, wo man den Verſtand und die Thätigkeit der Kinder vernachläſſiget, das Gedächtniß aber mit einem Wuſt unverſtändlicher und wenigſtens für dieſe Jahre unbrauchbarer Dinge anfüllt; wo Kinder, die ſich ſelbſt nicht beſchäftigen können, ſich ſelbſt überlaſſen ſind; wo man ihnen die elendeſte Nahrung und Pflege angedeihen läßt; und wo Unreinlichkeit, allgemeine Bläſſe der Geſichter, Cachexie, Krätze, Scrofeln, Atrophie, u. ſ. w., ſchon den hohen Grad des phyſiſchen und moraliſchen Verderbens anzeigen, die Selbſtbefleckung ein ſo gemeines

Laſter; unvermeidliche Folge ſolcher Urſachen, die alle körperliche und geiſtige Geſundheit ſchon untergraben haben, und zugleich eine neue Urſache, die dieſe Geſundheit nun noch mehr und noch ſchneller untergräbt. — Daß auch die übermäßige Wärme, in der die Zeugungstheile durch zweckwidrige Bekleidung oder Bedeckung gehalten werden, beſonders unter Mitwirkung anderer Urſachen, den Geſchlechtstrieb zu früh erwecke, iſt außer allem Zweifel. —

123. Aus allem dieſem ergiebt ſich: daß das Einzige wahre Mittel, die Selbſtbefleckung ſowohl bei Einzelnen, als überhaupt zu verhüten, und ſie gänzlich auszurotten, in einer allgemeinen guten moraliſchen und phyſiſchen Erziehung beſtehe, die nach den bis hierher angegebenen Grundſätzen eingerichtet iſt. Wo man dieſes Einzige, ſichere Mittel anwendet, da werden die Klagen über jenes der Menſchheit unausſprechlich ſchadende Laſter, ſehr bald aufhören, und wir werden unſere Jugend blühender und kraftvoller heranwachſen ſehen. So lange man aber dieſes Einzige Mittel vernachläſſiget, werden jene Klagen nie aufhören, und alle von unſeren Erziehern vorgeſchlagene Mittel dagegen, werden fruchtlos bleiben. Ohnehin iſt manches dieſer Mittel ohne alle Kenntniß des Gegenſtandes, oder nach einer ſchiefen Anſicht, empfohlen worden. —

124. Ein junger Menſch, bei dem der Geſchlechtstrieb wirklich ſchon zu früh erwacht, und

der der Selbſtbefleckung ergeben iſt, muß in jedem Falle als ein Kranker betrachtet werden, den man, ſo wie jeden anderen Kranken, nicht überall auf einerlei Art, ſondern nach den verſchiedenen Verhältniſſen ſeines moraliſchen und körperlichen Zuſtandes, behandeln muß. Moraliſche Gründe, ſtrenge Aufſicht und Behandlung, helfen allein gar nichts, beſonders wo der Körper ſchon in einem hohen Grade krank, und die Saamenausleerung bereits zu ſehr zur Gewohnheit geworden iſt. Der beharrlichſte Entſchluß des Kranken ſelbſt, vermag nur zu oft gegen dieſe Gewohnheit wenig oder nichts. Bei dem beſten Willen, und bei der lebhafteſten Vorſtellung der traurigen Folgen, höret der krankhafte Reiz in den Zeugungstheilen, und der unwillkührliche Abgang des Saamens, doch nicht auf. Unter eben dieſen Umſtänden, ſind auch gewaltſame Mittel dagegen, z. B. die Infibulation, weit mehr ſchädlich als nützlich. Die ſo allgemein vorgeſchlagene Anwendung der Kälte, des kalten Waſchens und Badens der Zeugungstheile, befördert eher das Uebel, anſtatt es zu hindern; denn nur auf die oben angegebene Art, kann der jugendliche Körper gegen Kälte abgehärtet werden; auf die ſchwachen, reizbaren Zeugungstheile, wirkt ſie aber nur zu leicht als ein nachtheiliger Reiz, und veranlaßt die Erectionen und Ausleerungen, die man dadurch hindern wollte. Eben ſo ſchädlich kann jedes andere, ohne Abſtellung der Urſachen (121. 122) und ohne die gehörigen Rükſichten an-

gewandte reizende oder ſtärkende Mittel werden. Aus allem dieſem folgt, daß man bei jedem, der von der Selbſtbefleckung zurükgebracht, und gegen die überhandnehmenden verderblichen Folgen derſelben geſichert werden ſoll, nothwendig einen Arzt zu Rathe ziehen müſſe. Dieſer wird, nach den Regeln ſeiner Kunſt, die jedem Falle angemeſſenen Maasregeln gegen moraliſche und körperliche Gebrechen zu treffen wiſſen (S. den unten folgenden Abſchnitt über dieſen Gegenſtand).

125. Bei dem weiblichen Geſchlechte, macht zuerſt das Wachsthum und die Ausbildung der Brüſte, eine der wichtigſten Erſcheinungen der gegenwärtigen Entwickelungsperiode aus. Dieſer Ausbildung keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, gehöret zu den Haupterforderniſſen einer guten weiblichen Erziehung, die für ganze Generationen wohlthätig werden. Die hier zu beobachtenden Regeln, laufen hauptſächlich dahin aus: daß die ſich erhebenden Brüſte, auf keine Art durch unbequeme, enge, harte, der Form des Körpers nicht angemeſſene Kleidungsſtücke, gedrükt, auch ſonſt keinen anderen ungünſtigen Einflüſſen ausgeſezt werden.

126 Die nämliche Regel gilt in Hinſicht der ſo wichtigen regelmäßigen Ausbildung der Beckenknochen, der ebenfalls durch Kleidungsſtücke, die den glüklich verbannten ehemaligen Schnürbrüſten

ähnlich ſind, keine Gewalt angethan werden darf.

127. Mit dem Eintritte der erſten Menſtruation, gehen in dem weiblichen Körper große und wichtige Veränderungen vor, bei welchen man hauptſächlich dahin zu ſehen hat, daß jezt keine ungewohnten, ſtarken, äußeren Einflüſſe, auf den Körper wirken. Unregelmäßigkeiten, die dabei vorkommen können, müſſen von dem Arzte als Krankheiten, nach den unten zu gebenden Regeln, behandelt werden.

128. Das zu frühe Erwachen des Geſchlechtstriebes, die Wirkung jedes unnatürlichen Reizes auf die Zeugungstheile, und die davon abhängende Selbſtbefleckung, ſind dem weiblichen Geſchlechte nicht minder nachtheilig, als dem männlichen. Faſt mehr noch, wie bei dieſem, liegen indeſſen hier körperliche Uebel von der oben beſchriebenen Art (122) zum Grunde. Uebrigens beruhet alle Vorkehrung und Heilung, ebenfalls auf einer guten phyſiſchen und moraliſchen Erziehung, alſo auf den bereits vorher angegebenen Regeln.

129. So zuträglich, nach dem vorhergehenden, dem jugendlichen Körper jede ihm angemeſſene Bewegung iſt, ſo kann doch manche, beſonders unter anderen begünſtigenden Umſtänden, ein zu frühes Erwachen des Geſchlechtstriebes, und wirkliche

Selbſtbefleckung, befördern. Außer dem zu frühen Reiten der Knaben, das ihnen ohnehin in ſo mancher anderen Rükſicht nachtheilig werden kann, und außer dem Spinnen und jeder ähnlichen Bewegung der Mädchen, gehöret beſonders das Tanzen hierher. Mäßig, und mit Vermeidung aller ſo leicht daraus entſtehenden Nachtheile, die zu ſtarke Anſtrengung, Erhitzung, Erkältung, Mißbrauch erhitzender oder kühlender Getränke u. ſ. w. nach ſich ziehen, iſt es Kindern ſehr zuträglich, und befördert mehr als jedes andere Mittel, die mit Stärke verbundene Gewandtheit ihres Körpers. Werden aber jene nachtheiligen Einflüſſe dabei, nicht mit größter Sorgfalt vermieden, trifft ein ſolches nachtheiliges Tanzen gerade mit dem Zeitpunkte wichtiger Entwickelungen, z. B. mit dem Eintritte der Menſtruation zuſammen, werden junge Perſonen dabei den Ausdünſtungen und der — nicht immer ſittlichen Behandlung erwachſener, vielleicht an widrigen Krankheiten leidender Wollüſtlinge ausgeſezt; dann wird freilich das Tanzen unſerer Jugend, zu einer großen Quelle ihres baldigen Hinwelkens, ihres frühen Alters, ihrer vielen Krankheiten, und jener großen Sterblichkeit, die man beſonders jezt bei der heranwachſenden Generation unter den höheren und vornehmeren Ständen, bemerkt.

VIII. Von der Sprache, den geiſtigen Entwickelungen, und den Seelenthätigkeiten der Kinder.

---

130. Bei geſunden Gehör- und Sprachorganen, entwickelt ſich bei jedem Kinde die Sprache von ſelbſt, und das um ſo eher und vollkommener, wenn ſich Eltern und Wärterinnen, die ſelbſt eine gute Sprache haben, viel mit ihnen beſchäftigen. Taubſtumme Kinder, muß man nach den unten zu gebenden Regeln behandeln.

131. Von der früheſten Jugend an, gewöhne man Kinder zu der ihnen angemeſſenen Selbſtthätigkeit. Immer müſſen ſie beſchäftiget, aber je jünger ſie ſind, nur ſpielend und angenehm beſchäftiget ſeyn. Geiſtloſe Beſchäftigungen, die manche neuere Erzieher vorgeſchlagen haben, zu welchen man Kinder mit Zwang anhält, und wo ſie wohl gar ſtille ſitzen ſollen, ſind dem Körper und der Seele nachtheilig. Vor dem ſiebenten Jahre, muß ſich alle Thätigkeit faſt ausſchließlich nur auf den erſteren beſchränken.

132. Kinder müſſen ſpielen; in dem Spiele entwickeln ſich zuerſt und am zweckmäßigſten ihre Geiſteskräfte. Wer in ſeiner Jugend nicht zu ſpielen weiß, ſondern ſchon mit dem Ernſte und den Launen des Erwachſenen, müßig iſt, oder eigentlich

arbeitet, verräth keine große Anwartſchaft auf Geſundheit und Lebensglük. Frohſinn ſey die herrſchende Leidenſchaft der früheren Lebensperioden, denn nur hier giebt er den reinen Genuß, der keinem künftigen Alter wieder, ohne große Beeinträchtigungen, zu Theil wird. Dem Ausbruche und noch mehr dem Herrſchen aller übrigen Leidenſchaften, die unſer Leben trüben, wirke eine zweckmäßige moraliſche Erziehung entgegen.

133. Wo der Körper geſund und kraftvoll erzogen wird, da wird ſich auch die Blüte des Geiſtes zu ſeiner Zeit gehörig und vollkommen entfalten. Vor dem ſiebenten Jahre fordere man indeſſen keine eigentliche Geiſtesthätigkeit, und hüte ſich vor jeder Anſtrengung und Ueberſpannung eben ſo ſehr, als vor widrigen, zwecklosen Beſchäftigungen, vor dem Erlernen ſolcher Dinge, die man zum Glük des künftigen Lebens wieder vergeſſen muß. In dieſer Hinſicht hat der Unterricht unſerer Kinder, zum Theil noch ſeine großen Mängel und Gebrechen, die von Seiten des Geſundheitswohles, bei welchem die Geſundheit der Seele ſo weſentlich iſt, noch lange nicht hinlänglich erwogen und noch weniger beſeitiget ſind.

134. Die erſte Vorſchrift aller phyſiſchen Erziehung, *) aus der die übrigen ſämmtlich fließen, iſt:

*) Bei dem faſt unabſehbaren Vorrathe von Schriften über die phyſiſche Erziehung der Kinder, der beſonders

überall dem Gange der Natur zu folgen, ſie zu leiten ohne irgend einem ihrer Geſetze entgegen zu handeln, und nichts durch eine zu ängſtliche, ge-

neuerlich durch die vereinten Bemühungen der Aerzte und der Erzieher ſo ſehr angewachſen iſt, habe ich die hiehergehörigen Grundſäze ſo einfach und kurz als möglich, ohne ſo manche überſpannte und unzweckmäßige Forderungen, und ohne alle Deklamation über Gegenſtände, deren Wichtigkeit ſchon an ſich anerkannt iſt, durchaus nach eigener Erfahrung vorzutragen geſucht. Wer ſich ausführlicher über die hier berührten diätetiſchen Gegenſtände unterrichten will, dem empfehle ich vor allen ein Werk, das alle ältere von ähnlicher Art weit hinter ſich zurük läßt, und in jeder Hinſicht einen höchſt zweckmäßigen und belehrenden Unterricht ertheilet: Die Diätetik für Geſunde, wiſſenſchaftlich bearbeitet von D. K. F. Burdach. I. Theil. Leipzig. 1805. 8.

Die Schriften über Kindererziehung ſind größtentheils, neben vielen ſehr guten Regeln, auch mit manchen unausführbaren, höchſt überſpannten, zum Theil in eine ideale Welt gehörenden Vorſchlägen, oft mit durchaus ſchädlichen Erziehungsgrundſätzen angefüllt, die aus Mangel hinglänglicher Welt- und medieiniſcher Kenntniſſe entſtanden ſind. Was auf der einen Seite in unſerer phyſiſchen Erziehung wirklich verbeſſert wurde, das könnten die Schriften jener Art, auf der anderen leicht wieder verderben. Mit wahrer Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit ihres Inhaltes, im Ganzen, kann ich daher, ohne jedoch hier alles Gute nennen zu können, nur folgende empfehlen: C. W. Hufeland guter Rath an Mütter,

ſchäftige Thätigkeit zu verkünſteln, was ſie in kunſtvoller Einfachheit, die weit über unſere Einſichten gehet, wirkt und ſchafft!

über die phyſiſche Erziehung. Berlin. 1803. 8. nebſt der Kunſt das menschliche Leben zu verlängern, und den übrigen Schriften über Erziehung und Kinderkrankheiten, dieſes auch um jenen Zweig des Menſchenwohles hochverdienten Mannes! — J. P. Frank Abhandlung über eine gute Kindererziehung nach medieiniſch-phyſiſchen Grundſätzen ꝛc. Leipzig. 1802. 8. — G. Cruſius von den Mitteln, Kinder zu geſunden Menſchen zu erziehen. Leipzig. 1796. 8. — J. G. Hahnemann Handbuch für Mütter, oder Grundſätze der erſten Erziehung der Kinder. Leipzig. 1796. 8. — Taſchenbuch für die phyſiſche Erziehung der Kinder, auf das Jahr 1802. 1803. u. ſ. f. Von D. Schmidtmüller. Fürth. 12. — C. A. Struve über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den erſten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Geſundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Hannover. 1803. 8. — Deſſen, der Geſundheitsfreund der Jugend, oder praktiſche Anweiſung, wie man in der Jugend den Grund zu einer dauerhaften Geſundheit legen, und ſie bis in das ſpäteſte Alter erhalten könne. Ebendaſ. 1803. 8. — Ueber die Sorge für die weiblichen Brüſte. Ein Handbuch für alle gebildeten Stände, für Aerzte, Geburtshelfer, Mütter und Erzieher etc. die ein geſundes Menschengeſchlecht bilden und erhalten wollen, von D. J. A. Braun. Erfurt. 1805. II. Bände. 8.

Allgemeine Grundſätze von der Wirkung und Anwendung äußerer Einflüſſe, beſonders der Arzeneimittel, bei den Krankheiten der Kinder.

Nach den in dem Vorhergehenden bemerklich gemachten Eigenheiten des jugendlichen Körpers (S. 101 f.), muß ſein Verhalten gegen alle äußere Einflüſſe ganz anders ſeyn, als wir es bei Erwachſenen beobachten. Bevor alſo von den einzelnen Kinderkrankheiten und ihrer Behandlung die Rede ſeyn kann, muß dieſes Verhalten erſt im allgemeinen angegeben, und die Wirkungen, ſowohl der verſchiedentlich abgeänderten Diät, als auch der Arzeneien, auf den kranken jugendlichen Organismus, beſtimmt werden (S. 167).

I. Schwächende Diät.

Schwächende Diät nennen wir eine jede, wodurch die Reize auf unſeren Körper vermindert, ihre

ihre Einwirkungen geſchwächt, folglich die Lebens⸗äußerungen und Thätigkeiten auf einen geringeren Grad herabgeſezt werden. Sie iſt die allgemein zu beobachtende Diät in allen wirklich ſtheniſchen Krankheiten (S. 146), und beſtehet in Verminderung oder gänzlicher Entziehung aller Nahrungsmittel, die theils durch ihre weinigten, gewürzhaften u. dgl. Beſtandtheile reizen, theils vermöge ihrer reichlich nährenden Eigenſchaft, die thieriſche Materie leicht und ſchnell erſetzen. Anſtatt ſolcher Nahrungsmittel, laſſen wir in ſtheniſchen Krankheiten entweder gar nichts genießen (was ſchon an ſich eine Folge der gewöhnlich verminderten oder ganz verlohrenen Eßluſt iſt), oder bloß wäſſerige, ſäuerliche, vegetabiliſche Stoffe ohne allen reizenden Zuſaz. Außerdem gehöret Vermeidung aller äußeren Wärme, des zu ſtarken Lichtes, aller körperlichen und Seelenthätigkeiten, der heftigen Leidenſchaften, kurz eines jeden anderen Reizes, zur ſchwächenden Diät.

Bei Kindern darf man dieſe Diät nur in den ſelten vorkommenden Fällen ächt ſtheniſcher Fieber anwenden, und ſie niemals länger fortſetzen, als bis der Grad des ſtheniſchen Zuſtandes hinlänglich vermindert iſt, was gewöhnlich in ſehr kurzer Zeit geſchiehet. In den allermeiſten Fällen dieſer Art, erreichen wir auch allein durch dieſe Diät unſeren Zweck, und es ſind durchaus keine eigentlich ſchwächenden Arzeneimittel erforderlich. In aſthe⸗

niſchen, chroniſchen Krankheiten der Kinder, würde man aber ſehr übel thun, wenn man nach älteren Vorurtheilen, durch ſchwächende Diät etwas Gutes zu ſtiften hoffen wollte. Hier muß, nach dem Grade der Schwäche, und nach den übrigen Verhältniſſen des kranken Zuſtandes, beſonders nach den Leiden des Vegetationsprozeſſes, eine hinlänglich reizende und nährende Diät angewandt werden, und nur überſpannte Aeußerungen des Wirkungsvermögens, krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit, können zur Vermeidung mancher reizenden Einflüſſe beſtimmen, wobei aber niemals eigentliche Schwächung des Organismus der Zweck ſeyn darf.

II. Reizende und ſtärkende Diät.

Zwiſchen blos reizender und wirklich ſtärkender Diät findet ein ſehr weſentlicher Unterſchied ſtatt, der, wie es jezt ſo ſehr geſchiehet, nicht vernachläſſiget werden darf, am allerwenigſten bei kranken Kindern, wo eigentliche Reize nur ſehr vorſichtig angewandt werden dürfen, und wo man dagegen mehr das Wachsthum und die Stärke der Conſtitution befördern muß. Die blos reizende Diät, beſtehet in dem Genuſſe weiniger, ſcharfer, gewürzhafter, u. dgl. Subſtanzen; ſie hat eine vorübergehende Verſtärkung, ei-

gentlich blos Anſtrengung der Lebensäußerungen zur Folge, iſt aber nicht im Stande, die thieriſche Materie bedeutend zu erſetzen und zu vermehren, kann alſo dem Körper auch keinen höheren Grad von wahrer Stärke und Erregbarkeit geben. Der erregbare Körper iſt noch gegen die Eindrücke dieſer Diät empfänglich, wenn auch die Verdauungskräfte völlig unthätig ſind; ja die genannten reizenden Subſtanzen verſagen uns ihre Wirkung nicht ganz, wenn ſie auch nicht zunächſt auf die Verdauungsorgane, ſondern z. B. auf die Oberfläche des Körpers angewandt werden. Auch die Anwendung von Licht, Wärme, und reiner Luft, der warmen und der kalten Bäder, der Thätigkeiten des Körpers und der Seele, muß zu der reizenden Diät gerechnet werden.

Stärkende Diät nenne ich jene, die allein, oder in Verbindung mit der reizenden, einen bleibenden, dauerhaften Erſaz der erregbaren thieriſchen Materie, mithin ihrer Erregbarkeit, und des Grundes aller ihrer Thätigkeiten, zur Folge hat. Nur allein durch dieſen Erſaz, durch die Erhaltung der weſentlichſten Bedingungen, durch die der thieriſche Körper ſeine Lebensfähigkeit beſizt, kann derſelbe wahrhaft geſtärkt werden. Ohne Kraft der Materie, vermögen Reize nichts! Erſaz der thieriſchen Materie, ſezt aber Verdauung, Aſſimilation und Ernährung voraus, folglich können wir von der ſtärkenden Diät nur in ſolchen Fällen

Gebrauch machen, wo jene Verrichtungen des lebenden Körpers, noch mit hinlänglicher Integrität von ſtatten gehen.

Aus der Vergleichung dieſes großen und ſehr weſentlichen Unterſchiedes, zwiſchen blos reizender und eigentlich ſtärkender Diät, mit den Eigenheiten des jugendlichen Organismus, ergiebt ſich, daß es ganz vorzüglich die leztere ſey, die wir zur Stärkung dieſes Organismus, der eines ſo großen Erſatzes von Materie bedarf, anwenden müſſen. Wer ſchwächliche Kinder allein durch Wein, Brandtewein, Gewürz, u. dgl. zu ſtärken vermeint, der wird ſeines Zweckes ſehr verfehlen, denn alle dieſe Dinge können nur im gehörigen Verhältniß neben der nährenden Diät gebraucht werden, um der Unthätigkeit und Schwäche in den Aktionen abzuhelfen, und auf dieſem Wege wirkliche Stärkung des Körpers erſt möglich zu machen.

Die große Klaſſe der aſtheniſchen Krankheiten iſt es, in welcher überhaupt die reizende und die ſtärkende Diät angezeigt iſt (S. 149). Da aber dieſe Klaſſe unendlich verſchiedene Krankheitsformen in ſich begreift, auch die einzelnen reizenden und ſtärkenden Nahrungsmittel ihre beſonderen, eigenthümlichen Wirkungen haben, ſo ergeben ſich daraus viele wichtige praktiſche Rükſichten in der Anordnung der Diät, die hier kürzlich in Beziehung

auf die Heilung der Kinderkrankheiten, angegeben werden ſollen.

Es giebt Fälle, wo wir auch in aſtheniſchen Krankheiten, wenigſtens zu gewiſſen Zeiten, Nahrungsmittel entziehen, wohl in einem gewiſſen Grade eine eigentlich ſchwächende Diät anordnen müſſen. Der Zuſtand der Verdauungsorgane, oder ſonſt ein örtliches Uebel, wo einer oder der andere Theil keine durch Reiz verſtärkten Lebensäußerungen erträgt, kann dieſes nothwendig machen. Kinder ſind bisweilen ſo reizbar, ſo ſehr zu Entzündungen, zu Krämpfen, und zu anderen überſpannten Thätigkeiten geneigt, daß aller Schwäche ungeachtet, reizende Einflüſſe nur mit großer Vorſicht angewandt, zum Theil wohl ganz entzogen werden müſſen. Es verſtehet ſich indeſſen dabei, daß wir auf jedem dem Zuſtande angemeſſenen Wege, hinlängliche Kraft und Thätigkeit zu erhalten ſuchen. –

Die blos reizende Diät, findet in allen ſolchen Fällen nur mit großer Einſchränkung ſtatt, wo es um Erſaz der thieriſchen Materie, um Ernährung zu thun iſt, damit der Körper geſtärkt werde. Reizende Diät giebt blos ſcheinbare, nie dauerhafte Stärke, ſie erhöhet die Lebensäußerungen, um ſie nachher, nach vollends aufgezehrter Erregbarkeit, in einem deſto ſchwächeren Zuſtande zurük zu laſſen, wenn nicht neben ihrer Anwen-

dung, der Körper zugleich wirklich geſtärkt worden iſt. Gewöhnlich wird uns alſo die reizende Diät, nur in Verbindung mit der nährenden wahrhaft nüzlich; die heilſamen Wirkungen der einen, werden durch die der anderen unterſtüzt.

Die nährende Diät kann durchaus nur in ſolchen Fällen nüzlich ſeyn, wo Verdauung, Aſſimilation, und Ernährung noch in einem hinlänglich vollkommenen Zuſtande ſind. Die Wahl der nährenden Mittel, in Hinſicht ihrer leichteren oder ſchwereren Verdaulichkeit, und in Hinſicht des ſchnelleren oder langſameren Erſatzes der thieriſchen Materie, muß ſich nach dem Grade jener Vollkommenheit richten; ſo wie die Wahl nach dem Erforderniß eines mehr oder weniger reichlichen Erſatzes der thieriſchen Materie, nach dem Abgange derſelben, der hergeſtellet werden ſoll. Wo daher der jungendliche Körper Mangel an hinlänglicher Ernährung gelitten hat; wo in kurzer Zeit durch Blutflüſſe, Durchfälle, oder andere Ausleerungen, die Säfte beträchtlich vermindert worden ſind; wo lange Krankheiten einen hohen Grad von Erſchöpfung nach ſich gezogen haben; und wo in allen dieſen Fällen die Vegetation in einem ſehr beträchtlichen Grade gelitten hat: da muß man leicht verdauliche, einen ſchnellen Erſaz gewährende Nahrungsſtoffe wählen, unter welchen beſonders Milch, Eiergelb, gute Fleiſchbrühen, Gallerten, zarte Mehlſpeiſen, Reis, Sago, u. dgl. für Kinder

die paſſendſten ſind, beſonders in Verbindung angemeſſener Reize, wenn das Verdauungs- und Aſſimilationsgeſchäft zu unvollkommen von ſtatten gehet. Die Verdauungsorgane, deren Verrichtungen unvollkommen ſind, wohl gar einen Stillſtand machen, in der Abſicht, den Körper zu ſtärken, mit nährenden Mitteln überladen, heißt nicht nur etwas zweckloſes unternehmen, ſondern die Krankheiten noch durch einen fremdartigen Stoff verſchlimmern, der die erſten Wege nur beläſtiget, ohne dem ganzen Körper einigen Vortheil bringen zu können. Es gehöret zu den Eigenheiten der Kinder, daß faſt bei allen ihren Krankheiten, das Verdauungsgeſchäft in einem beträchtlichen Grade geſtöret iſt; auch hängt ein großer Theil ihrer Uebel, von wirklichen Diätfehlern ab, wodurch die Verdauung verlezt und Unreinigkeit in den erſten Wegen erzeugt wird. Auf dieſen Umſtand muß man wohl Acht haben, um auch da, wo die reizende oder ſtärkende Methode eigentlich angezeigt iſt, den Magen erſt in den Stand zu ſetzen, ſie zu ertragen, die reizenden Eindrücke gehörig aufzunehmen, und nach Erforderniß des Erſatzes zu verdauen. Es liegt darinn ein Grund mehr zu der allgemeinen Anwendbarkeit der Brechmittel bei Kindern, ſo wie mancher anderen, die man ſonſt auflöſende zu nennen pflegte.

Viele Kinderkrankheiten fordern eine ganz beſtimmte Diät, deren Einfluß nicht leicht auf

das einfache Reiz- und Schwächungsverhältniß bezogen werden kann, ſondern aus dem Geſichtspunkte der Miſchung der Materie angeſehen werden muß. Die Erregbarkeit und ihre Aeußerungen, haben ja in der Miſchung und Organiſation der Materie ihren Grund; dieſe ſind mannichfaltiger Abänderungen fähig, und jede einzelne beſtimmte Abänderung, kann durch den Genuß einzelner beſtimmter Nahrungsmittel, durch die Beobachtung einer gewiſſen beſtimmten Diät, gehoben werden. Viele einzelne Nahrungsmittel äußeren ihnen eigenthümliche, unter gleichen Verhältniſſen ſich im Ganzen gleichbleibende Wirkungen auf einzelne Organe, die zwar durch Krankheiten dieſer Organe verſchiedentlich beſtimmt werden, doch ſo, daß wir immer in bekannten Krankheiten mit der Gewißheit, die Erfahrung giebt, beſtimmen können, wie jene Wirkungen ſich verhalten müſſen? Auch die Beſchaffenheit der Säfte, die zu den wichtigſten Lebensreizen gehören, und die alſo auf die Beſchaffenheit der Erregung, folglich auf den Charakter und den Gang der Krankheiten, einen ſo entſchiedenen Einfluß haben, hängt größtentheils von der Diät ab, und es iſt unläugbar, daß wir durch Beobachtung dieſer oder jener Diät, Fehler der Säfte ebenſowohl veranlaſſen, als ſie verbeſſern können. Auf dieſe durch die Erfahrung entſchiedenen Wahrheiten, gründen ſich die ſpeciellen Diätvorſchriften in einzelnen Krankheiten, gründet ſich die ſogenannte alterirende Diät,

vermittelſt welcher wir die ganze Conſtitution des Körpers umändern, ein neues Verhältniß zwiſchen Erregbarkeit und Reizen, herſtellen, örtliche Krankheiten heilen, auch Fehlern der Säfte abhelfen.

Aus dieſen Betrachtungen ergiebt ſich, was von der Lehre unſerer Vorfahren zu halten ſey, die ſie von einer blutreinigenden, die Säfte verbeſſernden, Schärfe tilgenden Diät aufgeſtellt, und mit ſo manchen irrigen Vorſtellungsarten überladen haben. Von allen dieſen Vorſtellungsarten, bei welchen großentheils erdichtete Fehler in den Säften vorausgeſezt wurden, ſoll unſere neueſte Heilkunde zwar gereiniget ſeyn, aber auch den, aller richtigen Theorie entſprechenden Erfahrungsſatz gelten laſſen: daß ſich nach der Beſchaffenheit der Nahrungsmittel, die Beſchaffenheit des Blutes und der Säfte richtet; daß ſich dieſe Beſchaffenheit aller Materie und Organiſation mittheilet, die aus dem Blute ihren Urſprung hat; daß ſich alſo die Eigenſchaften der thieriſchen Materie, folglich auch ihre Erregbarkeit, nach den Nahrungsmitteln beſtimmen; und daß ſich endlich die erregende Eigenſchaft der Säfte, mithin jede durch ſie erwekte Thätigkeit in dem Organismus, nach der Miſchung richtet, die die Säfte nach den Eigenſchaften der Nahrungsmittel angenommen haben.

Die Wahrheit dieſer Behauptungen, beſtätiget ſich am auffallendſten bei der Erziehung der Kin-

der, und bei der Behandlung ihrer Krankheiten. Es hängt ganz von der beobachteten Diät ab, wie Vegetation und Wachsthum überhaupt, und die Bildung aller einzelner Organe, von ſtatten gehet, und welchen Grad von Vollkommenheit ſie erreicht. Die Diät erzeugt Stärke und Schwäche der Conſtitution, die Temperamente hängen von ihr ab, und jeder Grad von Geſundheit, ſo wie faſt jede Anlage zu Krankheiten, und die völlige Entwickelung dieſer, iſt ihre Folge. Unſer gröſtes Mittel, die Kinderkrankheiten zu heilen, beſtehet daher in Anordnung und ſorgfältiger Beobachtung einer ſolchen Diät, die der entgegengeſezt iſt, unter deren ſchädlichem Einfluſſe ſie entſtanden waren. In ſehr vielen Fällen, ſind außerdem gar keine eigentlichen Arzeneimittel nöthig, und ein großer Theil jener Krankheiten, wie Scrofeln, Rhachitis, Atrophie u. dgl., kann nur einzig und allein durch Beobachtung einer angemeſſenen Diät geheilet werden, wobei Arzeneien nur in gewiſſen Nebenrükſichten erforderlich ſind. Jeder Kinderarzt muß es ſich daher zum vorzüglichſten Geſetze machen, alle nöthige Veränderungen in dem Organismus, hauptſächlich durch Veränderungen in der Lebensordnung zu bewirken, Arzeneien aber, beſonders von der wirkſameren Art, ſo wenig als möglich zu gebrauchen. Jede Arzenei macht einen ungewohnten, gewaltſamen Eindruk auf den jugendlichen Körper, und jeden ſolchen, müſſen wir möglichſt zu erſparen ſuchen. Es liegt wirklich ein ſehr großer Wi-

derſpruch darinn, daß wir Kindern ſalzige Nahrungsmittel, Wein, Brandtewein u. dgl., ſorgfältig verbieten, ihnen aber aus der Apotheke Salze, geiſtige Mixturen und andere ſehr wirkſame Dinge, oft mit freigebigſter Hand verſchreiben!

III. Schwächende Arzeneimittel überhaupt.

Schwächende Arzeneimittel heißen alle, die theils die Lebensreize und ihre Kraft, theils die Erregbarkeit ſelbſt vermindern. Sie ſind, wie die ſchwächende Diät, eigentlich nur in ſtheniſchen Krankheiten angezeiget, doch haben ſie auch in aſtheniſchen, beſonders wenn dieſe mit gewiſſen örtlichen verbunden ſind, ihren großen Wirkungskreis. Zu den ſchwächenden Mitteln werden gerechnet:

a) Die Kälte. Die ſchwächenden Wirkungen derſelben ſind relativ. Da Wärme eine ſo vorzügliche Bedingung iſt, unter deren Einfluſſe jedes organiſche Weſen gebildet wird, wächſt, und zur Vollkommenheit gelangt, ſo bewirkt Verminderung derſelben, die Kälte, allerdings das Gegentheil; ſie ſchwächt, wenn ſie anhaltend wirkt, und wenn beſonders noch andere ſchädliche Eigenſchaften der Atmo-

ſphäre, z. B. Feuchtigkeit, hinzukommen, den belebten Organismus, der unter dem Einfluſſe der Wärme, einen höheren Grad von Stärke erlanget hätte. Aus dieſem Grunde wurde, in dem vorhergehenden, die Beobachtung eines mäßigen Wärmegrades, zu den Haupterforderniſſen einer guten phyſiſchen Erziehung gerechnet, und behauptet: daß die ſogenannte Abhärtung gegen Kälte, dem Organismus keine eigentliche Kraft, ſondern nur das Vermögen und die Fähigkeit ertheile, äußere ungünſtige Einflüſſe, ohne nachtheilige Folgen ertragen zu können. Jene ſchwächenden Eigenſchaften der Kälte, ſchließen aber eine andere nicht aus, nach welcher dieſelbe mit Recht, ein reizendes, ſtärkendes Mittel genannt werden kann. Wer verkennt den Reiz, den ein plözlich einwirkender ſtarker Grad von Kälte auf unſeren Körper äußert, und der ſelbſt ſcheintodte Kinder augenbliklich in das Leben zurükzurufen vermag? Wer verkennt die ſtärkende belebende Wirkung der Kälte, wo ein übermäßiger Wärmegrad zur Trägheit, Unthätigkeit und Schwäche führet? Wer will es läugnen, daß ein gewiſſer fortdaurend auf unſeren Körper wirkender Kältegrad, den Faſern mehrere Feſtigkeit, dem ganzen organiſchen Gebilde mehrere Dauer giebt, und alſo auf dieſe Art, wo nicht die Erregbarkeit ſelbſt, doch ihr Vermögen, Abwechſelungen in der

Temperatur ohne Schaden zu ertragen, verſtärkt? Wenn übrigens von der Anwendung der Kälte, als ſchwächendes Mittel, bei den ſtheniſchen Krankheiten der Kinder die Rede iſt, ſo wird darunter überhaupt ein kühler Aufenthalt, ein kühles Lager, kühles Getränk, u. ſ. w. verſtanden, was in einzelnen Fällen nach dem Gefühle der Kranken, und der Umſtehenden, beſtimmt werden muß. Erſtere dürfen nicht frieren, aber auch nicht größere Hitze ausſtehen, als die Krankheit mit ſich bringt. Dabei muß jeder plözliche Uebergang von Wärme zur Kälte, und umgekehret, ſorgfältig vermieden werden. Bei den ſtheniſchen Ausſchlagskrankheiten, wird die Anwendung eines kühlen Verhaltens, durch die eigenthümliche Form dieſer Uebel beſchränkt. Hier iſt immer ein etwas ſtärkerer Wärmegrad und Schützung der Haut gegen jeden Eindruk kühler Luft, durchaus nothwendig, damit das gehörige Erſcheinen, die Ausbildung, und der Verlauf des Exanthemes nicht unterbrochen werde. Die übertrieben geprieſenen Wirkungen der Kälte, haben in dieſer Hinſicht zu manchen höchſt verderblichen Mißbräuchen verleitet. Wie vortheilhaft auch immer, bei jenen Ausſchlagsfiebern, die Schwächung zu großer Thätigkeiten, namentlich durch ein kühleres Verhalten, ſeyn möchte, ſo können wir davon doch ſo lange keinen

Gebrauch machen, als der in dem Hautorgan vorgehende weſentlich nothwendige Prozeß, zu ſeiner Beförderung durchaus einen gleichmäßigen Wärmegrad erfordert.

b) Die Ausleerungen. Ausleerungen ſchwächen auf eine doppelte Art; ſie entziehen einen Theil der Lebensreize, und vermindern mit der Materie auch die Erregbarkeit. Jede Art von Ausleerung, hat aber außerdem ihre eigenen Nebenwirkungen, folglich jede ihren beſonderen Wirkungskreis in Krankheiten, wie wir nachher bei den einzelnen Ausleerungen ſehen werden. Insbeſondere haben wir auf folgende zwei Umſtände Rükſicht zu nehmen: 1) Auf die Hauptwirkung der angewandten ausleerenden Mittel. Viele von dieſen ſind wahre Reizmittel, und ihre excitirenden Wirkungen überwiegen die Schwäche weit, die etwa aus dem Verluſt einiger überflüßigen oder leicht zu erſetzenden Feuchtigkeiten folgt. Auf dieſe Art, kann uns bei Kindern ein Brechmittel, ein Purgiermittel, u. dgl. eigentlich ſeines reizenden Eindruckes wegen nüzlich werden, ſo daß das Urtheil über ſeine Wirkung und ſeinen Nutzen, weit mehr von dieſem abhängt, als von dem das Reizverhältniß oft wenig abändernden Säfteverluſt. 2) Auf die Entfernung einer Urſache, die bisher den Eindruk der

reizenden Mittel hinderte. Der Magen und der Darmkanal, können ſich in einem ſolchen Zuſtande, ſo ſehr mit fremdartigen Stoffen angefüllt, ſo ſtark mit einem zähen Schleim überzogen befinden, daß auch die ſtärkſten Reizmittel ihres Zweckes verfehlen. Hier ſind denn die ausleerenden der erſte Schritt zu der reizenden, ſtärkenden Methode, deren Wirkung und Erfolg durch ſie erſt möglich wird. Ueberhaupt hat man bei Kindern, wo die Vegetation ſo lebhaft iſt, jeder Erſaz verlohrener Säfte ſo leicht und ſchnell geſchiehet, und die Krankheiten überhaupt weniger zuſammengeſezt ſind, einen bedeutend ſchwächenden Erfolg von Ausleerungen weit weniger zu fürchten, als bei Erwachſenen.

c) Endlich wirkt alles ſchwächend auf den belebten Organismus, was die Faſern erweicht, abſpannt und ihre Elaſtizität vermindert, auch wohl auf eine poſitive Art die Erregbarkeit herabſtimmt: alſo die eigentlich ſogenannten erſchlaffenden, erweichenden Mittel, die hauptſächlich durch feuchte Wärme wirken, und in dieſer Hinſicht beſonders nur äußerlich anwendbar ſind; alle Säuren, insbeſondere die vegetabiliſchen; die Neutralſalze, vorzüglich der Salpeter, die auch ohne Ausleerung zu veranlaſſen, jene

Wirkung äußeren. Endlich gehören auch die ſogenannten narkotiſchen Subſtanzen hierher, die, wenn ihr erſter Eindruk auch in einem heftigen Reize beſtehet, doch offenbar eine auffallend ſchwächende Nachwirkung haben, welche von ihrem noch ſehr unbekannten Verhältniß zu dem lebenden Organismus abhängt, wahrſcheinlich aber immer mit einem gewiſſen Grade von Erſchöpfung der Erregbarkeit verbunden iſt. Des vorausgehenden Reizes wegen, können wir nur in ächt ſtheniſchen Krankheiten von dieſer Nachwirkung keinen Nutzen ziehen, ſondern der Wirkungskreis narkotiſcher Mittel iſt vorzüglich da, wo ohne wahre Stärke, überſpannte Thätigkeiten in dem Organismus vorhanden ſind.

Es wird nöthig ſeyn, über die Anwendung der vorzüglichſten ſchwächenden Methoden bei Kinderkrankheiten, noch einiges beſonders zu bemerken.

IV. Aderlaſſen und andere Blutausleerungen.

Das Aderlaſſen iſt unſer größtes Schwächungsmittel; es mindert die Quelle, aus der alle thieriſche Materie, folglich alle Erregbarkeit, ihren Urſprung hat, und entziehet zugleich einen

Theil

Theil des vorzüglichſten Lebensreizes, von dem alle Thätigkeit des Herzens und der Gefäße abhängt. In jedem hohen Grade einer ſtheniſchen Krankheit, iſt es daher vor allem angezeigt. Von der Seltenheit dieſer Krankheiten bei Kindern, wenigſtens eines ſehr hohen Grades derſelben, und von der Leichtigkeit, dieſen Grad bei ihnen durch leichte ſchwächende Einflüſſe herabzuſtimmen, hängt es ab, daß hier Aderlaſſen nur höchſt ſelten nothwendig wird, und daß wir den Zweck deſſelben ſehr leicht durch Blutigel erreichen können, die Natur auch ſelbſt gewöhnlich durch ein freiwilliges Naſenbluten, das gehörige Reizverhältniß herſtellet. An ſich iſt indeſſen das Aderlaſſen bei Kindern, wenn man nur dabei auf die Größe ihrer Blutmaſſe, und auf den Grad der Krankheit, die gehörige Rükſicht nimmt, nicht nachtheilig, und ich würde in allen Fällen dringend darzu rathen, wo ein einzelnes wichtiges Organ, z. B. das Gehirn, oder die Lungen, einem gefährlichen Andrange, und einer übermäßigen Anſammlung und Stockung des Blutes ausgeſezt iſt, und wo man nicht hoffen darf, durch Blutigel oder Schröpfen, die Gefahr ſchnell genug abzuwenden. Selbſt in aſtheniſchen Krankheiten, wo die Größe der Blutmaſſe den Kräften nicht angemeſſen iſt, und wo jene Organe in Gefahr ſind, davon überfüllt zu werden, kann das einzige Rettungsmittel in einer angemeſſenen Aderlaß beſtehen. In den allermeiſten Fällen, kömmt man indeſſen bei Kindern mit Blutigeln aus, und

ſie haben unter den vorher angegebenen Bedingungen, nicht nur bei einem eigentlich ſtheniſchen Zuſtande, ſondern auch bei aſtheniſcher Congeſtion, Ueberfüllung und wirklicher Entzündung einzelner Organe, ihren ganz vorzüglichen Werth.

V. Brechen.

Das Brechen iſt unter allen Ausleerungen am wenigſten geſchikt, als eigentliches Schwächungsmittel angewandt zu werden, denn eigentlich entziehet es dem Körper gar keine Säfte, die als nothwendige Lebensreize anzuſehen ſind, wenigſtens in keiner bedeutenden Menge; es erreget Thätigkeiten durch den ganzen Organismus, bei welchen weit mehr der Reiz, als die Schwächung in Anſchlag kömmt; und es iſt eben deswegen, an ſich, in eigentlich ſtheniſchen Krankheiten, um zu ſchwächen, nicht anwendbar. Der ſchon in dem vorhergehenden bemerklich gemachte große Wirkungskreis, den die Brechmittel bei Heilung der Kinderkrankheiten haben, gründet ſich theils auf ihre reizenden, theils auf ihre ausleerenden, die erſten Wege von fremdartigen Stoffen befreienden Wirkungen. In Hinſicht der erſteren, giebt das Brechen ein vortrefliches reizendes, den ganzen belebten Organismus erſchütterndes, die Thätigkeiten aller Syſteme, und einzelnen Organe erwecken-

des und vermehrendes Mittel ab, deſſen Wirkungen, bei vorhandener Schwäche und Unthätigkeit, oft auffallend ſchneller und kräftiger ſind, als die der ſtärkſten Reizmittel; es befördert die Thätigkeiten des Nerven- und Muskelſyſtemes; es macht, daß das Herz und die Blutgefäße lebhafter wirken, und den Kreislauf beſchleunigen; es bringt mehr Lebensthätigkeit in das lymphatiſche und Drüſenſyſtem, und verſtärkt die Einſaugungen, Abſonderungen und Ausleerungen; es wirkt als ein kräftig erweckendes Mittel auf die Lungen, und auf das ganze Geſchäft des Athemholens, entfernet Hinderniſſe deſſelben, und macht, daß es freier von ſtatten gehet; gleichmäßig verbreiten ſich ſeine reizenden Wirkungen auch über alle Eingeweide des Unterleibes, deren Aktionen alſo dadurch befördert werden; ferner erregt es einen höheren Grad von Thätigkeit in dem Hautorgan, kurz es iſt in dem gangen Organismus faſt keine Action, die nicht durch das Erbrechen erwekt, verſtärkt und zu beſtimmten Zwecken geleitet werden könnte! Darauf gründet ſich der große Nutzen der Brechmittel, den ſie bei herrſchender Unthätigkeit ſowohl, als bei innormalen Actionen, bei Fieberbewegungen, Krämpfen, Schmerzen u. dgl. haben, die ſie durch einen Gegenreiz aufheben; ihr Nutzen in Hautkrankheiten, wo ſie oft eine heilſame Tendenz nach dem Hautorgan hervorbringen, anſtekkende Krankheitsſtoffe entfernen, den Hautkrampf löſen, und den Ausbruch nüzlicher Schweiße und

Ausſchläge befördern; ihr Nutzen bei Anſammlungen und Stockungen in dem lymphatiſchen und Drüſenſyſtem, ſo wie auch in anderen Organen, die ſie durch eine heilſame Erſchütterung, und durch Aufregung größerer Thätigkeit, zu zertheilen im Stande ſind. — Nicht minder wichtig werden uns die ausleerenden Wirkungen des Erbrechens bei Kindern; es entfernet nicht nur die fremdartigen Stoffe, die durch Diätfehler in die erſten Wege gekommen ſind, ſondern auch die mannichfaltigen Produkte krankhafter Gallen- und Schleimabſonderung, beſeitiget alſo nicht nur wirkliche Schädlichkeiten, woraus Krankheiten entſtehen, ſondern macht auch den Organismus gegen die Eindrücke anderer Arzeneimittel empfänglich, die bei vorhandenen gaſtriſchen Unreinigkeiten, ihres Zweckes ganz verfehlen würden. Endlich erſtrecken ſich jene ausleerenden Wirkungen auch auf die Organe des Athemholens, und entfernen daraus angeſammleten Schleim und andere ausgeſchwizte Materien.

Aus dieſen allgemeinen Wirkungen des Erbrechens, ergiebt ſich der ſehr große Wirkungskreis deſſelben bei den Krankheiten der Kinder. Alle jene Verhältniſſe, unter welchen das Erbrechen ſo nüzlich iſt, treten hier häufiger, als bei Erwachſenen ein, und es kommen weit weniger Verhältniſſe vor, die die Beförderung deſſelben verbieten; beſonders kommen hier ſeine ſchwächenden Wirkun-

gen, die man neuerlich ſo übertrieben dargeſtellt hat, weit weniger in Anſchlag; und die folgende Abhandlung der einzelnen Krankheitsformen wird beweiſen, welchen ganz vorzüglichen Plaz die Brechmittel unter den Kinderarzeneien einnehmen. Sie dienen ſowohl zur Vorbauung, als zur Heilung der Krankheiten, theils ihren reizenden, theils ihren ausleerenden Wirkungen nach. Wenn irgend innormale Bewegungen in dem Organismus im Entſtehen ſind, wenn ſich ein Fieber, ein krampfhaftes Uebel, u. dgl. entwickelt, ſo bewirkt ein zeitig genug gegebenes Brechmittel, gewöhnlich eine gänzliche Umſtimmung der Lebensthätigkeit, ändert durch Gegenreiz die fehlerhafte Wechſelerregung der Organe ab, bringt von Sympathie und Antagonismus abhängende heilſame Actionen hervor, und kömmt dadurch dem vollſtändigen Ausbruche der Krankheiten oft entgegen. Es iſt daher bei Kindern nicht leicht ein Fieber, die Pocken und ähnliche von beſtimmter Form, die ſie regelmäßig durchlaufen müſſen, abgerechnet, das man nicht durch ein Brechmittel gänzlich abwenden könnte, und die Aerzte geben daher mit Recht die Regel, die Cur eines jeden ſolchen Uebelbefindens mit Erbrechen anzufangen. Selbſt auf den Gang jener Fieber von beſtimmter Form, hat daſſelbe einen vortheilhaften Einfluß. Es gehet bei Kindern überaus leicht von ſtatten, und die heilende Thätigkeit der Natur ſelbſt deutet ſchon auf ſeinen Nutzen, indem faſt alle febriliſche Kinderkrankhei-

ten damit anfangen. Ein großer Theil der Vorbauung der Krankheiten, die das Erbrechen gewähret, gründet ſich auch auf Entfernung wirklicher Schädlichkeiten, und was von dieſer Vorbauung bemerkt iſt, gilt auch von der Heilung ſchon ausgebildeter Krankheitsformen. — Daß der Nutzen eines zur rechten Zeit gegebenen Brechmittels, in keinem Falle durch ein Purgiermittel erſezt werden könne, folgt ſchon aus dem ganz verſchiedenen Eindrucke, den beide auf den Körper machen, aus der Verſchiedenheit der Organe, auf die ſie wirken, und aus den ganz eigenthümlichen Actionen, mit welchen das Erbrechen geſchiehet, wovon bei dem Purgieren nichts Aehnliches ſtatt findet. Auch die wirkliche Ausleerung iſt in beiden Fällen ſehr verſchieden, und es iſt nichts weniger als gleichgültig, welche man wählet. —

VI. Purgieren.

Nach dem Aderlaſſen, iſt Purgieren die Ausleerung, die den Körper am auffallendſten ſchwächt. Die ſogenannten antiphlogiſtiſchen Purgiermittel, die Neutralſalze, der Cremor Tartari, die Tamarinden, Manna, u. dgl., waren daher von jeher bei ſtheniſchen Krankheiten im Gebrauche, und man vermied mit Recht die reizenderen, erhitzerenden Subſtanzen, die man mit dem Namen

der eigentlichen Purgiermittel belegte, und von welchen die ſtärkſten draſtiſche heißen. Aſtheniſche Fieber, Faul- und Nervenfieber, ſchließen dagegen den Gebrauch aller Purgiermittel gänzlich aus; ſie können hier keinen von den Vortheilen gewähren, die ein zu rechter Zeit gegebenes Brechmittel durch ſeine reizenden Wirkungen bringt; dagegen erzeugen ſie faſt unvermeidlich einen Grad von Schwäche, der nachher durch reizende, ſtärkende Mittel nur ſchwer, oft gar nicht wieder gehoben werden kann, und der zum Todte führet. Nur entſchiedener gefährlicher Einfluß von gaſtriſchem Unrath, beſonders von Würmern, auf den Gang eines aſtheniſchen Fiebers, vorzüglich wo es um den Ausbruch eines heilſamen Ausſchlages, z. B. der Blattern, zu thun iſt, kann den Arzt hier zu vorſichtigen Ausnahmen beſtimmen, die ſeiner Einſicht von der Größe der Gefahr und der Schwäche überlaſſen bleiben. Wie indeſſen ein ſtheniſcher Zuſtand bei Kindern nicht leicht von dem Grade und der Dauer iſt, daß er Aderlaſſen erfordert (S. 24), ſo wird auch nur ſelten Purgieren, in der Abſicht zu ſchwächen, nöthig ſeyn, ſondern es reichen gewöhnlich die oben angegebenen gelinderen antiphlogiſtiſchen Verfahrungsarten zu, die nöthige Schwächung zu bewirken.

In chroniſchen Aſthenien, gewähren uns dagegen Purgiermittel oft ſehr weſentliche Vortheile, die ſich auf ihre allgemeinen reizenden Wirkungen,

auf Befreiung des Darmkanales von fremdartigen Stoffen, auf Heilung anderer örtlicher Uebel, beſonders der Eingeweide des Unterleibes, auf Veränderung der Säfte durch Veränderung des Digeſtionsgeſchäftes und der Abſonderungen, und überhaupt auf die große Sympathie und den Antagonismus beziehen, die zwiſchen dem Darmkanal und dem Gehirn, der Haut, u. a. Organen ſtatt finden. Es kömmt dabei oft weit mehr der Reiz, den die Purgiermittel auf die Eingeweide des Unterleibes äußeren, die Bewirkung veränderter Sekretionen daſelbſt, in Anſchlag, als die Ausleerung an ſich, deren ſchwächender Einfluß in chroniſchen Uebeln gewöhnlich nicht ſo groß iſt, als man ihn wohl geſchildert hat. Es gilt davon, was vorher von den Brechmitteln angeführet wurde, und es finden, bei vielen Kinderkrankheiten, beſonders bei denen des Unterleibes, des Gekröſes, des Gallenſyſtemes, der Lymphgefäße und der Drüſen, vorzüglich auch des Hautorganes, die nämlichen Gründe ſtatt, Purgiermittel reizender Art ſo anzuwenden, daß dabei die Ausleerung keine nachtheiligen Folgen haben kann. Rhabarber, Jalappe, Aloe und ähnliche reizende Subſtanzen, ganz vorzüglich aber der Mercurius dulcis, werden uns aus jenen Gründen höchſt wichtige Kinderarzeneien, die theils an ſich ſchon bei zweckmäßiger Anwendung, allen Forderungen des reizenden Heilplanes entſprechen, theils den Weg bahnen, daß nachher andere reizende oder nähren-

de Dinge, mit beſſerem Erfolge angewandt werden können. Es gründet ſich darauf der große Nutzen, den jene Purgiermittel bei Fehlern des Digeſtions- und Ernährungsgeſchäftes, bei dem ſcrofulöſen Uebel, bei der Atrophie und Rhachitis, bei aſtheniſchen, chroniſchen Entzündungen und Ausſchlägen, ſo wie bei mehreren Kinderkrankheiten von gleichem Charakter, von jeher bewieſen haben, und der durch die einſeitige Behauptung nicht vernichtet werden kann: daß jede Ausleerung ſchwäche, und deswegen bei keiner aſtheniſchen Krankheitsform angewandt werden dürfe. In dem Grade, daß das Purgieren wirklich nöthige Lebensreize entziehet, muß man es nie anwenden; auf die Stoffe, die es bei zweckmäßigem Gebrauche aus dem Darmkanale wegnimmt, kömmt in Hinſicht der Lebensthätigkeit des Organismus gewiß wenig oder gar nichts an; und einiger ſchwächende Einfluß, läßt ſich bei Kindern ſehr leicht und ſchnell durch eine angemeſſene Diät, oder durch andere ſtärkende Arzeneien, wieder erſetzen. — Die ſehr ſtarken, reizenden, draſtiſchen Wirkungen der genannten Purgiermittel, ſind bei Kindern gar nicht zu fürchten, wenn man nur die Verhältniſſe ihres Zuſtandes richtig erkennt, und jene Mittel in angemeſſenen Doſen giebt. Es iſt faſt unglaublich, wie ſchwach, wie faſt vernichtet bisweilen die Empfänglichkeit des Speiſekanales, gegen jeden Eindruck iſt, beſonders wo zäher Schleim die inneren Oberflächen dekt; und man erſtaunt, wie leicht dann die ſtärkſten

Gaben des Mercurius dulcis, oder eigentlich draſtiſcher Subſtanzen, von den Kindern vertragen werden, wie oft man ſolche verſtärkte Gaben noch wiederholen muß, um den erwarteten Erfolg hervorzubringen! —

VII. Die übrigen Ausleerungen.

Die übrigen Ausleerungen, durch Schweiß, Auswurf, Urin, durch Blaſenpflaſter und ähnliche gewaltſame Einwirkungen auf die Haut, kommen als Schwächungsmittel eigentlich gar nicht in Anſchlag, und werden weder bei Kindern, noch ſonſt jemals, in dieſer Abſicht angewandt. Alle Mittel, die man zur Beförderung jener Ausleerungen anwendet, müſſen ganz nach ihren reizenden Eigenſchaften, und nach den dadurch bewirkten Thätigkeiten in dem Organismus, beurtheilet werden. Die Ausleerung iſt von dieſen Thätigkeiten nur eine mehr oder weniger mittelbare Folge, und die darauf entſtehende Schwäche, richtet ſich theils nach der vorausgegangenen Anſtrengung, theils nach dem Verluſte ſolcher Säfte, die als wirkliche Lebensreize angeſehen werden müſſen. Uebrigens darf man auch hier, wie bei den vorher abgehandelten Ausleerungen ſchon erinnert wurde, die ſchwächenden Wirkungen einiges Verluſtes an Säften, nicht zu hoch anſchlagen, der

ohnehin bei Kindern ſo leicht wieder erſezt wird. —

VIII. Poſitiv ſchwächende, und krankhafte Thätigkeiten ſtillende, beruhigende Mittel.

Die hierher gehörigen Mittel, ſind in Hinſicht ihrer Wirkungen, und alſo der Fälle ihrer Anwendung, ſo verſchieden, daß wir ſie in einige Hauptklaſſen getrennt betrachten müſſen. Ich bemerke im voraus, daß hier nicht blos von Schwächung eines ſtheniſchen Zuſtandes, ſondern auch zugleich von Stillung abnormer Thätigkeiten in aſtheniſchen Fällen, die Rede iſt.

Zuerſt gehören hierher alle vegetabiliſche Säuren, die in allen ächt ſtheniſchen Fällen, auch bei Kindern allgemein als die zweckmäßigſten Zuſätze zu Getränken und Speiſen, und auch wohl als eigentliche Arzeneimittel gebraucht werden. In den allermeiſten Fällen iſt es hinlänglich, angenehme ſäuerliche Früchte, friſch oder eingemacht, oder die Säfte davon, mit bloßem Waſſer oder einem ſchleimigten Getränk vermiſcht, zu reichen. Bei drohender Entmiſchung der Säfte, z. B. bei einer heftigen Blatternkrankheit, wo der ſtheniſche Zuſtand ſo leicht in Schwäche mit großer Verände-

rung in der Miſchung der Säfte übergehet, müſſen wir jene Säuren in concentrirterer Geſtalt anwenden, und ſelbſt zu den Mineralſäuren unſere Zuflucht nehmen. Uebrigens ſind in allen eigentlich aſthenischen Krankheitsformen, ſäuerliche Getränke, die man etwa zur Abkühlung der Fieberhitze geben möchte, durchaus nachtheilig und mit der anzuwendenden reizend- ſtärkenden Methode unvereinbar. Auch thut man nicht wohl, den Kindern, beſonders ſchwächlichen, zum Naſenbluten geneigten, vieles ſaure Getränk, vielleicht gar zum täglichen Gebrauche, zu erlauben, in der vermeinten guten Abſicht, dadurch die Hitze und die Wallungen des Blutes zu dämpfen. Es iſt ſchon eine in dem gemeinen Leben bekannte Erfahrung, daß vieler Eſſig das Geſicht blaß macht, die Verdauung verdirbt, und daß das Naſenbluten bei darzu geneigten Kindern, anſtatt auszubleiben, nur um ſo häufiger wiederkömmt. Hierzu kömmt nun noch die unbezweifelte Theorie, welche beweißt: daß die Säuren allerdings wirkſame Schwächungsmittel ſind, und daß ſie insbeſondere bei Kindern den ſo wichtigen Vegetationsprozeß ſtören, und es folgt aus allem dieſem, daß man damit ſparſam umgehen, und ihren Gebrauch nur unter den vorher angegebenen Bedingungen geſtatten muß. Immer wird man am beſten thun, ſie mit einem ſchleimigten Zuſaz zu verbinden, der ihren Eindruk auf die Verdauungsorgane mildert, und das Ernährungsgeſchäft einigermaßen unterhält.

Nächſt den Säuren ſind die Neutralſalze, beſonders Salpeter, Glauberſalz u. dgl. ſchwächende Mittel, die auch ohne Ausleerungen hervorzubringen, durch ihre eigenthümliche Wirkung auf den Organismus, ſeine Erregbarkeit herabſtimmen. Vorzüglich kömmt dem Salpeter, nach unbezweifelten Erfahrungen, dieſe Wirkung zu. Der unangenehme Geſchmak hindert uns indeſſen, dieſe Salze bei Kindern in hinlänglicher Menge innerlich zu geben, auch ſind ſie neben den Säuren und dem übrigen antiphlogiſtiſchen Verhalten, ſehr entbehrlich. Der wahre Nutzen, den eine verdünnte und mit vielem Syrup verſüßte Auflöſung eines ſolchen Salzes etwa gewähren könnte, wird gewiß von den Nachtheilen weit überwogen, die die Strenge hat, mit der man Kindern dieſe Miſchungen aufzwingen muß. Weit zweckmäßiger iſt es daher, ſie in Kliſtieren anzuwenden, die überhaupt in entzündlichen Krankheiten einen ſo vielſeitigen Nutzen haben. — In allen aſtheniſchen Krankheitsformen, vorzüglich in den febriliſchen, finden die genannten Neutralſalze durchaus nicht ſtatt; ſie veranlaſſen hier faſt unvermeidlich einen Durchfall, und einen ſolchen Grad von Schwäche, der leicht alle Wirkung nachher gegebener Reizmittel vereitelt. Von dieſer lezteren Behauptung, macht indeſſen der Salmiak, der Tartarus tartariſatus, die Terra foliata tartari, nebſt einigen erdigen und metalliſchen Salzen, die ſämmtlich nicht leicht Durchfall erregen, eine Ausnahme,

indem wir uns ihrer in ſehr vielen Fällen, als zweckmäßiger Reizmittel bedienen, wovon in dem folgenden die Rede ſeyn wird.

Lindernd, beruhigend, abnorme Thätigkeiten ſtillend, wirkt ferner alle feuchte Wärme, die die Faſern abſpannt, erſchlafft, erweicht, und den Eindruk reizender Einflüſſe auf ſie vermindert. Dahin gehören alſo lauwarme Bäder, warme Breiumſchläge u. dgl. die bei den Kinderkrankheiten einen ungemein großen und wichtigen Wirkungskreis haben. Da, wo Fieberbewegungen, Krämpfe, oder Schmerzen zu ſtillen ſind, wo wir eine trockene, geſpannte, krampfhaft zuſammengezogene Haut, in einen normaleren Zuſtand verſetzen wollen, wo es die Abſicht iſt, durch Krampf zurükgehaltene Ausleerungen herzuſtellen, und den Ausbruch von Exanthemen, durch erhöhete Thätigkeit des Hautorganes und durch eine vermehrte Tendenz nach demſelben zu befördern: da werden lauwarme Bäder mehr, als irgend ein anderes Verfahren, geſchikt ſeyn, unſere Abſichten zu erfüllen, und ſie ſind daher das große Mittel, auf welchem oft die ganze Rettung bei gehindertem Ausbruche der Exantheme, bei gefährlicher Verſchwindung derſelben, und bei allen bedeutenden krampfhaften Uebeln beruhet. Auch in den meiſten chroniſchen Krankheiten, befördern ſie auf eine höchſt zweckmäßige Art die normalen Aktionen des Hautorganes, des Gefäß- und Nervenſyſtemes,

und ſtillen innormale; man kann daher ohne alle Uebertreibung behaupten, daß es wenige Kinderkrankheiten geben möchte, wo lauwarme Bäder, nach den jedesmaligen Verhältniſſen angewandt, nicht höchſt nüzlich ſeyn ſollten. Was ſie in dem Organismus überhaupt thun, das leiſtet auch die örtliche Anwendung feuchter Wärme, wenn ein einzelnes Organ ihres reizmildernden, abſpannenden, krampflöſenden Einfluſſes beſonders bedarf. Daher der große Nutzen der eingeathmeten warmen Dämpfe, bei ſchmerz- und krampfhaften Krankheiten der Reſpirationsorgane; daher die heilſamen Wirkungen eines warmen Breiumſchlages, bei Schmerzen und Krämpfen in den Eingeweiden des Unterleibes, bei krampfhafter Urinverhaltung, die bei Kindern ſo häufig vorkömmt; daher der gute Erfolg, mit dem wir auch Kliſtiere in jenen Fällen, ſo wie bei vorhandenem Wurm- u. a. Reiz in den Gedärmen anwenden. Je ſchwerer es oft bei Kindern iſt, die in allen den hier angedeuteten Fällen anwendbaren inneren Arzeneimittel gehörig zu geben, um ſo vortheilhafter ſind uns alle dieſe äußeren Verfahrungsarten, durch die wir oft ganz allein die wichtigſten Zwecke erreichen.

Alle ſchleimigte Subſtanzen, deren wir uns auch als Nahrungsmittel bedienen, Hafer- und Gerſtenſchleim, Graupen, Sago, Reis, Salepwurzel, Gummi arabicum, und dann zum eigentlich mediciniſchen Gebrauche, Althäenwurzel,

Malvenblätter und Blüten u. dgl., dienen uns ebenfalls bei Kindern zur Beruhigung unordentlicher Thätigkeiten, und um den Eindruk reizender Urſachen zu mäßigen. Bei ſtärker nährenden Eigenſchaften, wirken auf gleiche Art: die Milch, Eiweis und Eidotter, Fleiſchbrühe, Gallerte u. dgl. thieriſche Subſtanzen. Wo wir, wie es bei Kinderkrankheiten ſo häufig der Fall iſt, den doppelten Endzweck haben, gleichzeitig eine angemeſſene, leicht verdauliche, mehr oder minder ſparſame Nahrung zu geben, und reizende Urſachen in dem Speiſekanal, ſo wie in dem Organismus überhaupt abzuſtumpfen, ihren Eindruk zu ſchwächen, und die davon abhängende krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit, Schmerzen, Krämpfe, und jede andere unordentliche Thätigkeit zu ſtillen, da werden uns jene Mittel unentbehrlich, und wir ſind nach der verſchiedenen nährenden Eigenſchaft derſelben leicht im Stande, ſie nach dem jedesmaligen Bedürfniß des Vegetationsprozeſſes zu geben. Auch äußerlich und in Kliſtieren, haben jene Subſtanzen ihren ſehr großen Nutzen; ihre Wirkungen ſind theils die hier angegebenen, theils die der feuchten Wärme. Daher vereinigen Bäder, Umſchläge und Kliſtiere aus ſchleimigten Abkochungen, Milch, Fleiſchbrühe, u. dgl. theils nährende, belebende, theils die vorher geſchilderten beruhigenden Wirkungen, und werden uns alſo bei ſo manchen Kinderkrankheiten unſchäzbar, wo es auf dieſe beiden Punkte ankömmt.

Die

Die ausgepreßten Oele und die Emulſionen, kommen in ihren Wirkungen großentheils mit den bis hierher betrachteten ſchleimigten Mitteln überein, und dienen ebenfalls zur Milderung reizender Urſachen, und ihres Eindruckes. Was beſänftigt den Wurmreiz und die davon abhängenden abnormen Thätigkeiten ſchneller und kräftiger, als ein mildes Oel, oder eine Emulſion, die wir innerlich geben? Nur müſſen dieſe Dinge durchaus von milder Beſchaffenheit, am wenigſten ranzig ſeyn, und die Verdauungskräfte ſich in einem nicht zu ſchlechten Zuſtande befinden. Zu einem lange fortgeſezten oder öfteren Gebrauche, ſchicken ſich indeſſen die öligten Mittel nicht; ſie geben wenige und ſchlechte Nahrung, verderben leicht in dem Magen, und verletzen die Verdauung. Wichtiger iſt uns daher ihre Anwendung in Kliſtieren und zu Einreibungen. Das Hautorgan iſt bei Kindern ganz vorzüglich geſchickt, heilſame Eindrücke aufzunehmen, und wir ſind, wo innerlich nichts beizubringen iſt, oft ganz allein darauf eingeſchränkt. Zu den nämlichen Zwecken, wozu wir uns der vorher gerühmten warmen Breiumſchläge bedienen, können daher auch öligte Einreibungen benuzt werden; ſie heben innere Krämpfe, Entzündungen, Schmerzen, und es laſſen ſich damit auf eine ſehr zweckmäßige Art andere Arzeneien, z. B. Wurmmittel, Opium, Queckſilber, u. a. m. verbinden.

In einer folgenden wichtigen Klaſſe der beruhigenden Mittel, die ſich vorzüglich auch als Kinderarzeneien empfehlen, ſtehen die abſorbirenden Erden, Magneſia, Krebsaugen, Muſchelſchaalen, und die übrigen erd- und kalkartigen Subſtanzen, mit welchen, ihren Wirkungen nach, jede vegetabiliſche und thieriſche Kohle übereinkömmt. Die Vorzeit hatte eine Menge von Miſchungen ſolcher erdigen, verkohlten Subſtanzen, wovon ſich mehrere bis hierher als Kindermittel in einem ſehr allgemeinen Gebrauche erhalten haben. Die Hauptwirkung aller jener Dinge beſtehet darinn, daß ſie reizende Stoffe, die ſich in dem Darmkanal befinden, Säure, ranzige oder ſonſt verdorbene Feuchtigkeiten, galligten Stoff u. dgl. einſaugen, mithin die Organe von der Einwirkung ſolcher Schädlichkeiten befreien, und alſo davon abhängende Krämpfe, Fieberbewegungen u. a. innormale Aktionen ſtillen. Zugleich machen ſie einen ſehr milden Eindruk auf die Verdauungswege, ändern das bisher ungünſtige Reizverhältniß um, und entfernen zum Theil, wie die Magneſia, mittelſt eines gelinden Durchfalles, fremdartige Stoffe aus dem Körper. Auf jene Wirkungen gründen ſich die ſo berühmt gewordenen krampfſtillenden, das Fieber mäßigenden Kräfte, jener Subſtanzen; und in ſo fern ſie krampfhafte Zuſtände ſtillen, und einen gleichmäßigeren Kreislauf herſtellen, können ſie auch, was man ſonſt ſo ſehr von ihnen rühmte, den Schweiß und den

Ausbruch von Exanthemen befördern. Es giebt daher zahlreiche Fälle bei den Krankheiten der Kinder, wo wir uns dieſer Mittel mit dem größten Nutzen bedienen, und man kann faſt allgemein behaupten, daß ſie überall, wo man ein Brechmittel zu geben veranlaßt war, nachher allein, oder mit einem gewürzhaften Zuſatze, alle übrige Forderungen der Cur erfüllen. Daß ſie ſich zugleich durch ihre Geſchmakloſigkeit, und durch die leichte Art, ſie Kindern in einer paſſenden Flüſſigkeit beizubringen, ſehr empfehlen, bedarf kaum einer Erinnerung. — Die Zinkblumen, der Zinnober, und manche andere zum Theil außer Gebrauch gekommene Metalloxyde, ſcheinen ihre gerühmten beruhigenden Wirkungen, großentheils den nämlichen Verhältniſſen zu verdanken, worauf ſich die Hauptwirkung der Erden und der Kohle gründet; doch beſitzen manche auch eigentlich reizende Eigenſchaften, wie ſich aus dem Folgenden ergeben wird. —

Die lezte Klaſſe der beruhigenden Mittel, die indeſſen bei Kindern einen höchſt beſchränkten Wirkungskreis hat, machen die ſogenannten narkotiſchen Subſtanzen, die Giftpflanzen, aus, deren Wirkungsart wir, bei allen darüber vorhandenen theoretiſchen Vorſtellungsarten, noch wenig oder gar nicht kennen. Zwar wirken mehrere jener Mittel, wovon beſonders das Opium zum Beweiſe dienet, anfangs durch einen reizenden Eindruk auf

den Organiſmus, und wir ſehen dann im Gefolge dieſes Eindruckes, oft aber auch ohne ſolchen, abnorme Thätigkeiten aller Art verſchwinden, und Beruhigung und Harmonie in die Aktionen zurük-kehren, bei höheren Graden ihrer Wirkung, ſelbſt Betäubung und Schlaf erfolgen. Jedes einzelne hierher gehörige Mittel, hat aber ſo viel Eigen-thümliches in ſeiner Wirkungsart, daß es nicht leicht iſt, ſie alle unter eine Anſicht zu bringen. Jedes macht einen beſonderen Eindruk auf den Or-ganiſmus, die Gegenwirkungen der Lebensthätig-keit haben bei jedem etwas Eigenthümliches, und wir können daher, was auch die Erfahrung be-ſtätiget, von den allermeiſten nur in gewiſſen be-ſtimmten Krankheitsformen Gebrauch machen. Bei Kindern dürfen wir überhaupt zu gar keinem nar-kotiſchen Mittel greifen, ſo lange noch irgend eine andere Möglichkeit ſtatt findet, den nämlichen Zweck auf einem mehr ſicheren Wege zu erreichen. So wenig wir auch die Wirkungsart der narkoti-ſchen Mittel kennen, ſo wiſſen wir doch aus Er-fahrung, daß ſie auf den jugendlichen Körper leicht einen höchſt widrigen Eindruk machen, ge-fährliche Congeſtionen nach dem Kopfe veranlaſſen, und einen der Trunkenheit ähnlichen Zuſtand her-beiführen, der leicht in völlige Betäubung über-gehet und gewiß oft genug tödtlich wird. Ge-ſchiehet das aber auch nicht, ſo kann doch leicht ein gewiſſer Stumpfſinn, oder irgend eine andere Unordnung in den Geiſtesthätigkeiten, auf die

ganze übrige Lebenszeit zurükbleiben. Wer mag es berechnen, wie viele plözliche Todtesfälle bei Kindern, die man an Schlafſucht, Schlagfluß u. dgl. Uebeln geſchehen läßt, wie vieler Mangel am Verſtande oder an anderen Geiſteskräften, lediglich den Mitteln dieſer Klaſſe zuzuſchreiben ſind, womit man zu unvorſichtig umgieng! Man ſage nicht, daß man durch kleine Doſen jenen Unfällen ſicher entgehen könne; denn welche Doſen ſind hier klein? Sehen wir nicht bei Erwachſenen, die bei größerer Stärke ihres Organismus, an mannichfaltigere Eindrücke gewöhnet ſind, von Viertel- und halben Granen narkotiſcher Gifte, oft die auffallendſten Wirkungen erfolgen? Um wie viel mehr kann das, ſelbſt bei noch viel kleineren Doſen, bei einem zarten Kinde der Fall ſeyn, wo Einwirkungen jener Art höchſt fremdartig, und den Verhältniſſen des Organismus widerſtreitend ſeyn müſſen? Zum Glük wird durch die Einfachheit der Kinderkrankheiten, und durch die Leichtigkeit, hier jeden erforderlichen Zweck auf ſicheren Wegen zu erreichen, die Anwendung jener ſo bedenklichen Mittel ſehr entbehrlich gemacht; doch will ich durchaus nicht, daß ihr vorſichtiger Gebrauch in einzelnen beſtimmten Fällen, wovon unten die Rede ſeyn wird, gänzlich verworfen werde. — Die gelindeſte und ſicherſte Subſtanz jener Art, die wir bei Kindern anwenden können, iſt der vorſichtig und bei gelinder Wärme eingedikte Saft des Hyoſcyamus (Extract. Hyoſcyami), den

wir, nach Beſchaffenheit der Umſtände, bei ganz kleinen Kindern, zu dem achten und vierten Theile eines Granes, nachher auch wohl etwas reichlicher, geben können. Dieſer Saft beſizt die beruhigenden Wirkungen des Opiums, ohne ſeine reizenden zu haben, und ohne gefährliche Congeſtionen nach dem Gehirn zu veranlaſſen. Die Blätter des Hyoſcyamus, ſo wie auch die der Cicuta, erhöhen ungemein die ſchmerz- und krampfſtillenden Wirkungen der oben gerühmten Breiumſchläge, auch können ſie in ſehr geringer Menge, mit vielem Vortheil zu Kliſtieren von gleicher Wirkung angewandt werden. Das Oleum Hyoſcyami ſchikt ſich vorzüglich zu beruhigenden öligten Einreibungen. Die Fälle, wo wir Opium mit Nutzen bei Kindern anwenden können, werden ſich am beſten aus der Abhandlung der einzelnen hierher gehörigen Krankheiten ergeben. Das nämliche gilt von der Belladonna, der Cicuta, dem Aconitum, dem Stramonium, der Digitalis u. ſ. w. zu deren Gebrauche ſich bei Kindern nur höchſt ſeltene Veranlaſſung findet.

Die übrigen Methoden, wodurch wir bei Kindern krankhafte Thätigkeiten in dem Organismus überhaupt, und in einzelnen Theilen, beruhigen, gründen ſich auf eine beſtimmte Anwendung reizender Mittel, die jener Abſicht, theils durch Sympathie, theils durch den Antagonismus entſprechen. Sie äußeren jenen Erfolg als Gegenreize,

die durch Erregung einer neuen Aktion, eine vorher ſtattfindende aufheben. Bei Kindern, wo die Geſetze des wechſelſeitigen Einfluſſes der Organe auf einander, noch in ihrer vollen Kraft wirken, und mit gleicher Schnelligkeit Aktionen erwekt und geſtillet werden können, werden uns jene Gegenreize ganz vorzüglich wichtig. Durch einen neuen, oft an ſich geringfügigen Eindruk auf den Magen, auf den Darmkanal, auf die Haut, auf die Sinnorgane u. ſ. w., ſind wir oft im Stande, das heftigſte Fieber, Krämpfe, Schmerzen u. a. örtliche Leiden, in ſehr kurzer Zeit zu ſtillen. Von den in dieſer Abſicht anzuwendenden Reizmitteln nachher.

IX. Anwendung der verſchiedenen reizenden Mittel bei Kindern.

Zwiſchen **reizenden** und **ſtärkenden** Arzeneimitteln, findet eigentlich der nämliche Unterſchied ſtatt, den ich oben (S. 224) zwiſchen reizender und ſtärkender Diät feſtgeſezt habe; indeſſen hat unſer Arzeneivorrath eigentlich keine Mittel, von welchen wir, ſo wie von der ſtärkenden Diät, einen reichlichen Erſaz der thieriſchen Materie erwarten dürften. Unter den reizenden Arzeneimitteln, begreifen wir ein jedes, das durch ſeinen Eindruk auf die Erregbarkeit überhaupt, oder in

einzelnen Organen, die Lebensäußerungen verſtärkt, wenigſtens ſie verändert, kurz die Thätigkeiten der Organe anders beſtimmt, als ſie vorher waren, ſo daß größere Zwecke dadurch erreicht werden. Mittel dieſer Art, ſind alſo überhaupt in allen aſtheniſchen Krankheiten angezeigt. Ihre ſpecielle Anwendung erfordert aber, aus den oben angegebenen Gründen, daß wir auf ihre Art zu reizen, auf die verſchiedenen Erſcheinungen, die ſich auf den Gebrauch verſchiedener Reizmittel darbieten, ſorgfältig Rükſicht nehmen müſſen, um nach den vorkommenden Formen der Aſthenie, immer die paſſendſten reizenden Einflüſſe zu wählen.

Im allgemeinen müſſen wir bei Kindern, in Anwendung der reizenden Methode, auf folgende Grundſätze ſorgfältig Rükſicht nehmen:

a) Alle reizende Arzeneimittel, machen einen ungewohnten Eindruk auf den Organismus, und bei Kindern einen um ſo ungewohnteren, je weniger ſie überhaupt noch an viele und verſchiedenartige äußere Einwirkungen gewöhnet ſind. Wo es daher irgend möglich iſt, durch eine Veränderung in der Lebensart, durch diätetiſche Reize, einen nöthigen Zweck zu erreichen, da muß dieſen allemal vor eigentlichen Arzeneien, der Vorzug gegeben werden, und es iſt außer allem Zweifel, daß wir in ſehr vielen Fällen durch eine etwas

reizendere Fleiſchdiät, durch gewürzhafte Zuſätze, durch Wein, durch reine Luft, durch körperliche Bewegung u. ſ. w. weit glüklicher, vollkommener und dauerhafter heilen würden, als durch die ſtärkſten Reizmittel aus der Apotheke, und deren Zuſammenſetzungen. Wendet man ja ſolche bei Kindern an, ſo beobachte man dabei die größte Einfachheit, und laſſe niemals mehrere und ſtärkere Reize auf den zarten Organismus wirken, als der Grad von Schwäche und Unthätigkeit eben erfordert.

b) Wir dürfen, bei Anwendung der reizenden, ſtärkenden Methode bei Kindern, niemals vergeſſen, daß bei ihnen der Vegetationsprozeß die Hauptſache iſt, und daß von ſeiner Integrität alle Stärke und Kraft der Conſtitution, und aller normale Zuſtand der Aktionen abhängt. Bei allen Aſthenien der Kinder, iſt alſo zweckmäßige Ernährung die Hauptſache, und eigentliche Reizmittel müſſen vorzüglich nur zur Hülfe und Unterſtützung des Ernährungsgeſchäftes angewandt werden, das ſie auf verſchiedenen mittelbaren Wegen zu unterſtützen im Stande ſind.

c) Wie ſchon oben bemerkt wurde (S. 134), ſo hängen die allermeiſten aſtheniſchen Krankheiten der Kinder, von einem Mangel hinlängli-

cher reizender Einflüſſe ab, und nur ſelten, etwa bei ſehr falſch behandelten Fiebern, findet bei ihnen ein überreizter Zuſtand ſtatt, den man nach den allgemeinen Regeln der Kunſt behandeln muß. Im erſten Falle wird man alſo dann am glüklichſten heilen, wenn man gerade die fehlenden Reize, deren Mangel das Uebel hervorgebracht hat, ihrer Qualität und Quantität nach, erſezt. Dieſes iſt wieder ein wichtiger Grund für die Anwendung reizender diätiſcher Einflüſſe, ohne deren Verbeſſerung, reizende Arzeneien die Aktionen zwar auf einige Zeit anſtrengen, aber niemals dauerhafte Hülfe gewähren können. Man gebe einem ſchwachen Kinde, dem es bisher an Nahrung, zuträglicher geſunder Luft, und an Bewegung gefehlet hat, die ganze Reihe unſerer geprieſenſten Stärkungsmittel; es wird dabei ſo lange ſchwach bleiben, als jene ungünſtige Lebensart fortdauert. Man gebrauche bei zarten, reizbaren, von Krämpfen geplagten Kindern, unſeren ganzen krampfſtillenden Arzeneivorrath; ſie werden ihre Krämpfe behalten, bis man ſtattfindende Fehler in der Lebensordnung hinlänglich beſeitiget hat. Man treibe durch die wirkſamſten Wurmmittel, ſo viele Würmer als es nur möglich iſt, ab, laſſe aber die Kinder bei ihrer bisherigen fehlerhaften Diät, und unter anderen ſchwächenden Einflüſſen; ſo werden die ſogenannten

Wurmkrankheiten auch ohne alle Würmer fortdauren.

d) Endlich hüte man ſich, Kinder an irgend ein Reizmittel zu gewöhnen. Nichts iſt leichter als das, aber auch kaum ein Fehler in der mediciniſchen Erziehung größer, als ein vermeintliches Wohlbefinden der Kinder, von einem beſtändigen oder öfteren Arzeneigebrauche abhängig zu machen. Die Thorheit der vorigen Zeiten, nach der man Kinder an einen häufigen Arzeneigebrauch gewöhnte, ſollte billig bei uns ganz verbannt ſeyn! Man gebe alſo nur dann, und nur ſo lange Arzeneien, als ohne ſolche die geſunde Lebensform, durchaus nicht hergeſtellet oder erhalten werden kann.

Die Aerzte haben zuerſt die Reizmittel in flüchtige, durchdringende, und fixe eingetheilet, je nachdem ſie ihre Wirkungen ſchneller oder langſamer, ſtärker oder ſchwächer, minder oder mehr dauerhaft äußeren. Zu den flüchtigen gehöret Wein, Weingeiſt, Aether, flüchtiges Laugenſalz, Kampher, Moſchus, Opium in ſeiner erſten Wirkung, und alle die angenehmen gewürzhaften Subſtanzen, die man ſonſt überhaupt Fragrantia, Excitantia nannte. Die gelindeſten von dieſer Art ſind: Fliederblumen, Chamillen, Pfeffermünze, Meliſſe, Anis, Fenchel, und eine Menge ähnlicher ſtark riechender, mäßig gewürz-

hafter Vegetabilien. Zu den ſtärkeren gehören: Valeriana, Serpentaria, Angelika, Arnika u. dgl. Die Wirkungen aller dieſer flüchtigen Reize auf den ganzen belebten Organismus, werden ſehr bald nach ihrer Anwendung merklich, nach hinlänglich ſtarken Gaben heftig, ſind aber vorübergehend, und können ohne nachfolgende große Herabſtimmung der Erregbarkeit, nie lange unterhalten werden. Wir bedienen uns ihrer bei Kindern innerlich in Aufgüſſen, Tincturen, zum Theil auch in Subſtanz, oder in anderer paſſender Form, auch zu trockenen und feuchten Umſchlägen, ſo wie zu Kliſtieren, nach den nämlichen Grundſätzen, wie ſie bei Erwachſenen angewandt werden. In einer Menge leichter Aſthenien, in Fiebern, wo man auf die Haut wirken, und Schweiß oder Exantheme befördern will, iſt ein Aufguß von Fliederblumen, oder einer ähnlichen gelind reizenden Subſtanz, vollkommen hinreichend, allen Forderungen zu entſprechen. Höhere Grade von Aſthenie, fordern ſtärkere Reize, und kömmt es dabei beſonders auf Stillung krampfhafter Aktionen an, ſo wählen wir Opium, Moſchus, Kampfer, Valeriana, und ähnliche ſtark riechende Dinge, die man eben dieſer Wirkung wegen, beſonders krampfſtillende genannt hat. Krämpfe machen, wie ſchon bei mehreren Gelegenheiten bemerkt wurde, eine faſt untrennbare Erſcheinung der meiſten Kinderkrankheiten aus, ſo daß uns, neben den vorhin genannten beſänftigenden und beruhigenden Metho-

den, auch jene ſchmerz- und krampfſtillenden Mittel, ſie mögen nun durch Reiz, oder auf irgend eine andere uns unbekannte Art wirken, in der Kinderpraxis außerordentlich wichtig werden. Es kömmt uns auch hier der glükliche Umſtand zu ſtatten, daß wir faſt mit gleichem Erfolge, Opium, Moſchus, Kampher, Valeriana, u. dgl. in Kliſtieren, Umſchlägen und Einreibungen anwenden können, wo ſie ihres ſtarken Geſchmackes wegen, innerlich nicht in hinlänglicher Menge beizubringen ſind.

Unter die fixen Reizmittel, hat man Dinge von den verſchiedenſten Eigenſchaften und Wirkungen geſtellet: die ſtarken Gewürze und die daraus bereiteten ätheriſchen Oele, die Harze und Gummiharze, die zuſammenziehenden und die bitteren Subſtanzen, die ſcharfen Dinge, die Seifen, die concentrirten Säuren und mehrere Salze, die Metalloxyde, beſonders aus dem Spießglanz, dem Quekſilber und dem Eiſen, u. a. m., wozu noch die verſchiedenen Reize kommen, die wir unmittelbar auf das Hautorgan anwenden. Kurz man hat faſt unſeren ganzen Arzeneivorrath, der außer den vorhingenannten flüchtigen Reizmitteln übrig bleibt, permanente oder fixe Reizmittel genannt, weil ihr Einfluß bleibendere Veränderungen in dem Organismus nach ſich ziehet. Uebrigens ſind alle jene Mittel, in ihren Wirkungen ſo unendlich verſchieden, daß wir gezwungen ſind, ſie

in mehrere Unterabtheilungen zu bringen. Es kann davon hier indeſſen nicht ausführlich die Rede ſeyn, ſondern nur das wichtigſte bemerklich gemacht werden, was den beſonderen Gebrauch einiger von jenen Mitteln bei den Kinderkrankheiten betrifft. Ihre allgemeinen Wirkungen und Anwendungsarten, müſſen hier als bekannt vorausgeſezt werden.

Eine ſehr wichtige Klaſſe von Kindermitteln, machen die ſogenannten auflöſenden aus, die wir bei Anſammlung zäher Unreinigkeiten in dem Unterleibe, ſo wie bei Stockungen in dem lymphatiſchen und Drüſenſyſtem, mit dem größten Vortheile gebrauchen, und ohne die die Heilung faſt aller chroniſchen Kinderkrankheiten, gar nicht zu bewirken iſt. Zwar verwirft unſere Kunſt mit Recht die ſeltſamen Meinungen, die unſere Vorfahren von der Auflöſung hatten, und die ſich großentheils auf erdichtete Fehler der Säfte, und auf eben ſo erdichtete auflöſende Kräfte gewiſſer Arzeneien bezogen. Auf der anderen Seite lehret aber doch die Erfahrung, daß bei gewiſſen beſtimmten Stockungen, nur gewiſſe Reizmittel beſtimmte heilſame Wirkungen äußeren, die zwar allerdings von ihrem reizenden, die Thätigkeit der Faſern und Gefäße belebenden Eindrucke abhängen, ſich aber doch zum Theil wohl auch auf einen chemiſchen Einfluß auf die ſtockende Materie gründen mögen. Zu jenen auflöſenden Mitteln, die man

auch Digeſtivmittel nennt, gehören für Kinder vorzüglich: die Brech- und Purgiermittel in kleinen Doſen, der Salmiak, die Terra foliata tartari, und ähnliche Neutralſalze, die fixen Laugenſalze, der ſalzſaure Kalk, die ſalzſaure Schwererde, die Spießglanz- und Quekſilbermittel, die Seife, die bitteren, honigartigen Extrakte, die Gummiharze u. dgl. Sie machen bei den Fehlern des Verdauungsgeſchäftes, bei Anſammlung eines zähen Schleimes, bei Würmern, bei Verſtopfungen in dem Gekröſe, alſo in der ganzen Familie der ſcrofulöſen und atrophiſchen Krankheiten, unſere Hauptmittel aus. Durch ihren Reiz helfen ſie den abnormen Sekretionen ab, und machen, daß die Gefäße kräftiger auf die darinn enthaltenen ſtockenden Feuchtigkeiten wirken, mithin wirklich ſchon entſtandene Stockungen aufgelöſet und zertheilet werden. Betrifft die Unthätigkeit, und die davon abhängende Stockung der Säfte, und Anſchwellung der Theile, vorzüglich das lymphatiſche und das Drüſenſyſtem, ſo ſind es unter den genannten, hauptſächlich die Quekſilber- und die Spießglanzmittel, die durch ihren reizenden Eindruk die nöthigen Einſaugungen befördern, die Thätigkeit der Gefäße und Drüſen auf die Feuchtigkeiten vermehren, und hauptſächlich auf dieſe Art, vielleicht auch durch einen chemiſchen Einfluß, die Auflöſung der Stockungen bewirken. Verbinden wir jene Digeſtivmittel mit den nöthigen Ausleerungen, mit Entfernung der Produkte krankhafter Sekretionen,

ſo kommen wir damit oft ſchon allein zum Zweck, und heben den ganzen kranken Zuſtand; wenn aber auch ihr Reiz allein zur völligen Hebung des aſthe- niſchen Zuſtandes nicht zureicht, ſo bahnen ſie doch wenigſtens den Weg, auf welchem die übrige reizend- ſtärkende Methode, mit deſto gewiſſerem Erfolge angewandt werden kann. Bei Kindern von ſehr ſchwacher, zarter, ſchlaffer Conſtitution, kön- nen wir oft geradezu dieſe Methode den krankhaf- ten Sekretionen, der übermäßigen Schleimerzeu- gung, und den Stockungen in Gefäßen und Drü- ſen entgegenſetzen. Es ſind dieſes die Fälle, wo man den aromatiſchen, bitteren Mitteln, der China- rinde u. a. zuſammenziehenden Subſtanzen, dem Eiſen u. dgl. ſogenannten toniſchen Arzeneien, auf- löſende Kräfte zugeſchrieben hat. Sie wirken blos durch ihren Reiz auf die ſchlaffe, unthätige Faſer, geben der Conſtitution, unter der ſo weſentlichen Mitwirkung einer guten Diät, mehr Feſtigkeit und Kraft, und hindern dadurch abnorme Sekretionen, Anſammlungen und Stockungen von Säften.

Auch noch in anderer Rükſicht, werden uns die Präparate aus dem Spießglanz und dem Queck- ſilber, der Goldſchwefel, der Brechweinſtein und der Spiesglanzwein in kleinen Doſen, der Calx antimonii ſulphurata, und die milderen Merku- rialoxyde, ſehr wohlthätige Kindermittel, näm- lich faſt in allen aſtheniſchen Fiebern und Entzün- dungen. Sie verbreiten hier einen ſo zweckmäßigen

Reiz

Reiz durch den ganzen Organismus, daß davon die Fieberbewegungen auflallend vermindert werden, die Entzündungen ſich zertheilen, und eine hier oft ſo nothwendige, und das ganze Uebel entſcheidende Tendenz nach der Haut unterhalten und befördert wird. In allen chroniſchen, vorzüglich aber in den febriliſchen Ausſchlagskrankheiten, ſind uns daher beſonders die Antimonialmittel, oft in Verbindung der oben genannten flüchtigen Reize, äußerſt ſchäzbar. —

Alle bittere Mittel, ſind den mancherlei Verdauungsfehlern der Kinder, nicht nur ſehr angemeſſen, wenn ihr Georauch bei Unthätigkeit der Verdauungsorgane, durch eine angemeſſene Diät unterſtüzt wird, ſondern ſie haben hier auch noch in der großen Klaſſe der Wurmkrankheiten, einen ſehr bedeutenden Wirkungskreis, um ſo mehr, da ſie uns äußerlich und in Kliſtieren angewandt, ihre Dienſte nicht verſagen. Die durchdringendſten bitteren Subſtanzen, z. B. Aloe, Coloquinten, u. dgl. in Umſchlägen oder Salben auf den Unterleib gelegt, äußeren auffallende, wurmtreibende Kräfte.

Die Chinarinde, und alle mit ihr übereinkommende zuſammenziehende, toniſche Mittel, ſo wie auch das Eiſen, können zwar bei Kindern eine ſchlaffe, ſchwache Conſtitution verbeſſern, und wir machen auch in dieſer Hinſicht von ihnen Gebrauch.

Da indeſſen hier alle Stärke der Conſtitution, und alle Feſtigkeit der Faſern, hauptſächlich von gehöriger Ernährung, und überhaupt von der Integrität des Vegetationsprozeſſes abhängt, ſo müſſen wir hauptſächlich auf dieſem Wege jene Stärke zu befördern ſuchen, und jene ſogenannten ſtärkenden Subſtanzen, eigentlich nur als Nebenmittel gebrauchen.

Auch bei Kindern bieten ſich ſo manche einzelne Krankheitsformen, vorzüglich die aus gewiſſen ſpezifiſchen Urſachen entſtandenen Krankheiten, dar, in welchen uns jeder allgemein angewandte reizende Heilplan, keinen weſentlichen Vortheil gewähret, wo uns die ganze große Klaſſe der reizenden Mittel hülflos läßt, und wo wir daher genöthiget ſind, zu einzelnen ſpezifiſchen Mitteln unſere Zuflucht zu nehmen. So heilen wir die Angina polypoſa, die Luſtſeuche, und manche andere Krankheitsformen, nur durch das Queckſilber; ſo die Hundswuth nur durch Belladonna; ſo den Tetanus nur durch eine beſtimmte Anwendung von Laugenſalz und Opium; ſo manches andere krampfhafte Uebel nur durch ein beſtimmtes krampfſtillendes Mittel; ſo ſind bei den Hautausſchlägen nur gewiſſe Verfahrungsarten nützlich, u. ſ. f. Möge nun immer die Theorie alle jene Heilarten als reizende anſehen: ſo bleibt doch das Eigenthümliche des Reizverhältniſſes in jedem Falle unverkennbar, der Einfluß aller Reizmittel auf Miſchung,

Organiſation und Erregbarkeit der thieriſchen Materie entſchieden aber unbekannt; und auch bei den Kinderkrankheiten, die ſo ausgezeichnete Eigenthümlichkeiten in der Empfänglichkeit gegen äußere Eindrücke, und in den Gegenwirkungen darbieten, iſt nur der Arzt Meiſter in ſeiner Kunſt, der Heilmethoden und Heilmittel nach den Regeln anzuwenden weiß, die ſich aus unſerer wahren Kenntniß des belebten Organismus, und aus der nie verſiegenden Quelle der ächten Erfahrung darbieten! —

Es giebt ſehr wenige Kinderkrankheiten, wo nicht fehlerhafte, innormale Verhältniſſe der Säfte, in Hinſicht ihrer Vertheilung, Menge, Conſiſtenz, Miſchung, beſonders aber ihrer Wirkung auf den Organismus, unverkennbar und oft in die Augen fallend, vorkommen ſollten. Congeſtionen des Blutes nach dem Kopfe und der Bruſt ſind äußerſt häufig, ſo wie ſeröſe Anſammlungen in dieſen und in anderen Theilen. Innormale Schleimabſonderungen auf der Bruſt und im Unterleibe, lymphatiſche Ausſchwitzungen in dieſen oder jenen Organen, fehlerhafte Verhältniſſe der Galle, beſtimmen die Form unzähliger Uebel des kindlichen Alters. Und wie auffallend ſind nicht die Verderbniſſe der Säfte in allen hitzigen und chroniſchen Ausſchlagskrankheiten, wie groß nicht der Einfluß dieſer Verderbniſſe in der Haut auf die inneren Theile, und auf den ganzen

Organiſmus! Es war daher gewiß ſehr zu ent- ſchuldigen, wenn unſere Vorfahren, bei ihrer ein- ſeitigeren Anſicht, die allermeiſten Krankheiten der Kinder von Verderbniſſen und Schärfen der Säfte herleiteten, denen auch wir noch einen großen Ein- fluß auf die Entwickelung und Geſtalt ſo mancher Formen des Uebelbefindens zugeſtehen müſſen. In- deſſen haben wir uns überzeugt, daß, vielleicht ſehr wenige Fälle ausgenommen, gar keine unmit- telbare Wirkung äußerer Einflüſſe auf die Säfte ſtatt findet, und daß wir alſo alle ihre vorher ge- nannten Fehler, weder durch Diät noch durch Ar- zeneien, unmittelbar verbeſſern können. Jede Wirkung geſchiehet immer zuerſt und unmittelbar auf den Organismus, und erſt durch Veränderung deſſelben, ſeiner Kräfte und ſeiner Thätigkeiten, werden Veränderungen der Säfte möglich. Die ſchwächenden, ſtärkenden, reizenden Methoden ſind es alſo, durch die wir mittelbar die Krankheiten der Säfte heilen und ſo lange heilen müſſen, bis etwa unmittelbare Einflüſſe zur Vernichtung des anſteckenden Stoffes der Pocken, der Maſern, des Scharlachausſchlages u. a. Säfteverderbniſſe ent- dekt ſeyn werden. Bis dahin kennt unſere Kunſt keine blutreinigenden, die Schärfe tilgenden, oder die Säfte ſonſt verbeſſernden Methoden! —

Aeußerſt wohlthätig, wird uns endlich bei Kin- dern die Anwendung mehrerer Mittel, ſowohl in Kliſtieren, als unmittelbar auf die Haut.

So zweckwidrig es iſt, Kinder an Kliſtiere zu gewöhnen, ſo entſchieden iſt doch ihr Nutzen und ihre gewöhnlich ſchnelle Wirkung, in den meiſten Kinderkrankheiten. Kühlende, ſchwächende, ausleerende Mittel, laſſen ſich ſehr bequem auf dieſem Wege anwenden; reizende belebende Mittel, in Kliſtieren beigebracht, verbreiten ſchnell ihre wohlthätige Wirkung über den ganzen Organismus, ſie machen in den Gedärmen einen Gegenreiz, der oft augenbliklich abnorme Thätigkeiten in der Maſchiene hebt; erſchlaffende, beruhigende, krampfſtillende Kliſtiere, ſtellen oft die Harmonie ſchneller, als irgend ein anderes Mittel her; Unordnungen in dem Kreislaufe, Congeſtionen nach den oberen Theilen, laſſen ſich bei Kindern gemeiniglich leicht durch Kliſtiere heben; der auflöſenden, wurmtreibenden u. a. Eigenſchaften nicht zu gedenken, die wir ihnen bei ſo manchen örtlichen Krankheiten des Unterleibes, mitzutheilen im Stande ſind.

Bei der Anwendung verſchiedener Reize auf die Haut, können wir einen vielfachen Entzweck haben. Wir ſuchen entweder auf dieſem Wege den Organismus überhaupt zu reizen, und größere Thätigkeiten in demſelben zu erwecken; oder wir nehmen hauptſächlich auf den Gegenreiz Rükſicht, und veranlaſſen eine neue Thätigkeit in der Haut, um dadurch eine andere innormale zu ſtillen, auch wohl in dieſem oder jenem Organe eine normalere zu erwecken; oder endlich, wir ſuchen durch einen

Hautreiz, einen örtlichen krankhaften Vegetations⸗prozeß auf der Oberfläche zu heben. In dieſen ſo verſchiedenen Rükſichten, werden uns die äußerlich angewandten Reize bei Kindern, ſowohl in Krank⸗heiten mit allgemeiner Schwäche und Unthätigkeit, als auch bei mannichfaltigen innormalen Thätigkei⸗ten einzelner Syſteme und Eingeweide, ſo wie bei innormalen Vegetationsprozeſſen, äußerſt hülfreich, um ſo mehr, da die Geſetze der Erregbarkeit, in dem jugendlichen Organismus noch in voller, un⸗veränderter Kraft wirken.

Zuerſt gehöret hierher das Reiben der Haut mit leinenen Tüchern, Flanell, Bürſten ꝛc., ſo wie das Einreiben reizender Arzeneimit⸗tel, z. B. des flüchtigen Laugenſalzes, des Wein⸗geiſtes, der gewürzhaften Tincturen, der ätheri⸗ſchen Oele, des Kamphers, einer Senfabkochung, u. dgl. Es iſt unglaublich, mit welchem ſchnellen und augenſcheinlichen Erfolge wir jene Mittel zur Belebung der Kräfte überhaupt, und der Thätig⸗keiten des Hautorganes, zur Zertheilung aſtheni⸗ſcher Stockungen, Ausſchwitzungen und Entzün⸗dungen, zur Beruhigung von Krämpfen und Schmerzen, ſo wie zur Beſeitigung anderer innor⸗maler Thätigkeiten, auf dem Unterleibe, in der Ge⸗gend des Rükgraths, unter den Fußſohlen, ſo wie an anderen Theilen einreiben, wie dieſes bei den einzelnen Krankheitsformen näher beſtimmt werden ſoll. — Feiner Flanell auf der bloßen Haut ge⸗

tragen, unterhält daſelbſt einen beſtändigen ſanften, in vielen Fällen ſehr zweckmäßigen Reiz, der die Hautgefäße in Thätigkeit ſezt, das Ausdünſtungs- wie das Einſaugungsgeſchäft befördert, und überhaupt alle Verrichtungen jenes wichtigen Organes verſtärkt. Wollene Kleidung dieſer Art, unterſtüzt daher bei Fehlern der Ernährung, der Vegetation und aller Entwickelungen, bei Unthätigkeit der Blutgefäße, des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes, bei örtlichen Leiden der Lungen, der Gedärme u. a. mit der Haut in vorzüglicher Sympathie ſtehender Organe, unſeren Heilplan auf eine ſehr weſentliche Art. —

Ferner haben wir in den Blaſenpflaſtern, Senf- oder Meerrettigumſchlägen, in dem Seidelbaſt, dem Pechpflaſter u. dgl. höchſt vorzügliche Kindermittel, durch die wir nicht ſelten das Leben gleichſam in einem Augenblicke retten, oder hartnäckige Krankheiten nach und nach heilen können. Das erſtere iſt der Fall in der Periode der größten Gefahr bei aſtheniſchen Fiebern, beſonders bei damit verbundenen Unordnungen in der Entwickelung unvermeidlicher Hautausſchläge. Blattern, Maſern, Scharlachausſchlag, drohen, wenn ſie plözlich von der Haut verſchwinden, dem Leben eben ſo ſchnelle Gefahr, als wir dieſe Gefahr durch ſchleunig aufgelegte Senfpflaſter abwenden können. Sie ſind hier die großen Mittel, die oft das nur noch an einem zarten Faden hängende Leben, in

den Organiſmus zurükrufen, und den Ausſchlag zu ſeiner gehörigen Form zurükbringen; ihre wohlthätige Wirkung, die in jenem Falle nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann, iſt durch keine andere Verfahrungsart erſezbar! Außerdem bedienen wir uns der Blaſenpflaſter als ſogenannter ableitender Mittel, um manche Krankheiten einzelner Syſteme und Organe zu heben. Wir erregen und unterhalten dadurch eine örtliche Krankheit, eine Entzündung, eine eiterartige Abſonderung, und bewirken damit nicht ſelten die Heilung hartnäckiger, krampfhafter Uebel, innerer ſeröſer Anſammlungen, chroniſcher Augenentzündungen, mancher Krankheiten der Lungen u. a. Eingeweide. Wir müſſen nur bei Anwendung eines ſolchen Heilplanes dahin ſehen, daß kein ſchwächender Säfteverluſt dadurch entſtehe, daß die künſtliche Krankheit nicht länger, als es durchaus nothwendig iſt, unterhalten werde, und daß ſich am allerwenigſten der Körper an ihre Fortdauer gewöhne.

Die ſcharfen Quekſilbermittel, z. B. eine Auflöſung von ätzendem Sublimat, eine Salbe von weißem oder rothem Präcipitat, u. dgl. ſind uns unentbehrlich, um die mancherlei krankhaften Vegetationen zu heben, die in dem Hautorgan der Kinder ſo ſehr gewöhnlich ſind. Die glanduloſen Augenentzündungen, die ſo gemeinen Aus-

ſchläge des Kopfes, die flechten- und kräzartigen Uebel u. dgl., heilen wir nicht leicht auf einem anderen Wege, als durch eine unmittelbare Anwendung jener reizenden Stoffe, die die innormale Vegetation durch ihren Einfluß zerſtören, und die wir bei gehöriger Vorſicht, zu dieſem Zwecke vollkommen ſicher anwenden können. Es gehöret noch zu den hier und da herrſchenden Vorurtheilen ehemaliger Zeiten, nach welchen man in jenen Kinderkrankheiten, alle äußere Mittel, beſonders von der genannten wirkſamen Art, als höchſt gefährlich verabſcheuete und alle Heilung durch innere Arzeneien, die vermeintlich die ſcharfen Säfte abführen und das Blut reinigen ſollten, bewirken zu müſſen glaubte. Wie oft hat man durch einen ſolchen Heilplan die genannten Krankheiten verlängert, den Körper äußerſt geſchwächt, den cachectiſchen Zuſtand vermehret, und ſo einen unglüklichen Ausgang veranlaßt. Die chroniſchen Ausſchläge ſind meiſtentheils bloße örtliche Krankheiten des Hautorganes, und müſſen als ſolche durchaus mit örtlichen Mitteln behandelt werden. Stehen ſie mit allgemeinen Krankheiten in Verbindung, ſo werden dieſe nach ihrer Beſchaffenheit behandelt, und man befördert auf dieſem Wege die Heilung des örtlichen Uebels, die durch angeblich blutreinigende, den Organismus gewöhnlich noch mehr ſchwächende Dinge, niemals bewirkt werden kann. Die ſogenannten zurüktreibenden Eigenſchaften, die man den Merkurialmitteln zugeſchrieben hat,

ſind erdichtet, und fallen bei gehöriger Anwendung derſelben ganz hinweg. —

Endlich haben wir denn auch in der Electricität, und vorzüglich in dem Galvanismus, höchſt wirkſame Einflüſſe, deren wir uns bei mehreren einzelnen Kinderkrankheiten, nach den unten folgenden Vorſchriften, mit vielem Vortheile bedienen können.

Von den Fiebern der Kinder überhaupt.

Eine Krankheit, bei welcher man Froſt und Hitze, in ſehr verſchiedener Aufeinanderfolge, Abweichungen des Pulſes, von ſeiner geſunden Beſchaffenheit, beſonders in Abſicht ſeiner Geſchwindigkeit und Härte, und der regelmäßigen Ordnung ſeiner Schläge, dann ein beſonderes Krankheitsgefühl, als fortdaurende, nicht blos vorübergehende, ſondern der Krankheit beſtändig eigene Symptome bemerkt, heißt ein Fieber. — Jedes Fieber fängt mit einem mehr oder weniger merklichen Froſt oder Schauder an, auf dieſen folgt Hitze, und wenn dieſe einige Zeit gedauert hat, ſo wird gewöhnlich das Normalverhältniß unter irgend einer Ausleerung, hergeſtellet, oft auch ohne ſolche. Ein Fieberanfall entſcheidet ſich in dieſem Gange bald in wenigen Stunden, bald macht er, mit mehr oder weniger merklicher

Unterbrechung, ein ſich auf mehrere Tage aus- dehnendes Uebel aus, das man als eine Reihe von Fieberanfällen betrachten kann. Die Form der Fieber iſt, nach den verſchiedenen Urſachen, nach dem ſtheniſchen oder aſtheniſchen Charakter der Krankheit, nach dem Leiden dieſer oder jener einzelnen Organe, und nach anderen Verhältniſſen, unendlich verſchieden; daher die mannichfaltigen Fieber, die die Aerzte beſchrieben haben.

Jede Form des Uebelbefindens, die bei Kindern vorkömmt, und die ihnen entweder eigenthümlich iſt, oder die ſie mit den Erwachſenen gemein ha- ben, verbindet ſich leicht, oft unzertrennlich, mit einem Fieber. Nach der oben beſtimmten Gränz- linie der eigentlichen Kinderkrankheiten (S. 106), können aber hier nicht alle febriliſche Krankheiten, die in den früheren Lebensperioden vorkommen, abgehandelt werden, ſondern nur diejenigen, die innerhalb jener Gränzlinie liegen. Doch wird es, auch in Hinſicht dieſer, nothwendig ſeyn, einige allgemeine Betrachtungen über das Fieber der Kin- der vorausgehen zu laſſen, auf welche ſich die Be- urtheilung und Behandlung aller hierher gehörigen Krankheitsformen gründen muß.

Die Fieber machen keine beſtimmte Klaſſe von ſtheniſchen oder aſtheniſchen Krankheiten aus, ſon- dern ſie können von beiderlei Natur ſeyn. Offen- bar hängen ſie alle von einem geſtörten Normal-

verhältniſſe zwiſchen der Erregbarkeit und den äußeren Einflüſſen ab, und beſtehen alſo, ihren ſinnlichen Erſcheinungen nach, in krankhafter Thätigkeit, Bewegung der feſten Theile, vorzüglich des Herzens und der Blutgefäße, wovon die weſentlichen Zufälle eines jeden Fiebers, die Veränderungen des Pulſes, der natürlichen Wärme ꝛc. zunächſt abhängen. Welche innere Veränderungen des Organismus jener krankhaften Thätigkeit, als weſentliche Bedingungen, zum Grunde liegen, das wiſſen wir nicht; der den Aerzten gemachte Vorwurf, daß ſie nicht wüßten, was ein Fieber ſey, hat alſo in dieſer Hinſicht ſeinen unläugbaren Grund.

Bei jedem Fieber gehen unläugbar große Veränderungen in der Miſchung der feſten ſowohl als der flüſſigen Theile vor, und wir ſehen offenbar, wie ſehr die Abſonderungen geſtöret, und ſowohl das Blut ſelbſt, als die abgeſonderten Säfte, bald einzelne, bald mehrere zugleich, in ihrer geſunden Miſchung verändert werden. Faſt durchgängig erzeugen ſich daher in Fiebern fremdartige Materien, deren Gegenwart und Ausleerung einen ſehr entſchiedenen Einfluß auf den Gang der Krankheit hat; wir haben es daher bei der Behandlung mit mannichfaltigen Fiebermaterien zu thun, die, wenn ſie gleich ein Produkt der Krankheit ſind, dennoch oft zur krankhaften Stimmung der Erregbarkeit, ſo wie überhaupt zu den Erſcheinun-

gen und dem Verlaufe der Krankheiten alles beitragen.

Wenn die Entſcheidung der Fieber unter mehr oder weniger heftigen Gegenwirkungen des Organismus, und unter manchen davon abhängenden Leiden des Kranken, d. i. unter den ſogenannten kritiſchen Bewegungen, gewöhnlich auch mit irgend einer merklichen Ausleerung, geſchiehet, und ſich darauf die Krankheit entweder hebt, oder doch mindert, ſo ſagt man, daß die Kriſis erfolgt ſey, daß das Uebel ſich kritiſch entſchieden habe. Jede Kriſe iſt allemal ein Beweis der heilenden Thätigkeit des Organismus, und gelingt ſie, des wiederkehrenden Normalzuſtandes deſſelben (S. 139 f.). Gelingt ſie nicht, ſo iſt entweder der Tod die Folge, oder das Fieber nimmt eine andere, gewöhnlich chroniſche Form an, und verbindet ſich mit örtlichen Krankheiten.

Nicht leicht wird bei Kindern ein Fieber ohne alle merkliche Kriſe, ſelten ohne merkliche Ausleerung entſchieden. Nach der verſchiedenen Form der Krankheit, iſt bald dieſe, bald jene Ausleerung vorzugsweiſe heilſam. Blutflüſſe können eigentlich nur in wirklich ſtheniſchen Fiebern vortheilhaft ſeyn; doch tragen ſie gewiß auch bei manchem aſtheniſchen Uebel, wo das Gleichgewicht des Kreislaufes beträchtlich geſtöret iſt, und gefährliche Congeſtionen nach dem Gehirn oder den

Lungen ſtatt finden, weſentlich zur Herſtellung bei. Starke, vollblütige Kinder, bekommen faſt bei jedem etwas beträchtlichen Fieber Naſenbluten, das ihnen vortheilhaft iſt, das die Heftigkeit der Zufälle gewöhnlich auf der Stelle mindert, bei Congeſtionen oder Entzündungen des Gehirnes, der Lungen u. a. Theile die Gefahr abwendet, und nicht ſelten die wichtigſten Krankheiten ganz allein und vollſtändig entſcheidet. Um die Zeit der Mannbarkeit, endigen ſich bei Mädchen die Fieber bisweilen mit dem Ausbruche der Menſtruation. — Faſt durchgängig geſchehen in Fiebern die heilſamſten Ausleerungen durch Schweiß und Urin, und kaum wird ein Fieber ſich ganz ohne ſie entſcheiden, wenigſtens iſt die feuchte Haut und einiger Bodenſaz in dem Urin, ein ſehr weſentliches Zeichen des hergeſtellten Normalzuſtandes. Heiße, trockene Haut iſt beſonders bei Kindern, wo ſie ſonſt immer weich iſt, und das Ausdünſtungsgeſchäft nicht ſo leicht unterbrochen wird, allemal ein Zeichen eines heftigen Fiebers; wiederkehrende Feuchtigkeit derſelben, und ſelbſt Schweiß, kündigt die Abnahme deſſelben an, und in exanthematiſchen Fiebern, den bevorſtehenden leichten, gefahrloſen Ausbruch und Verlauf des Ausſchlages, wenn ſonſt die übrigen Umſtände günſtig ſind. — Brechen und Durchfall, wenn ſie in Fiebern heilſam ſind, beziehen ſich hauptſächlich auf ein örtliches Leiden der Verdauungsorgane, das ſich mit ſo vielen Fiebern, beſonders bei Kindern, ver-

bindet, wo ein gaſtriſcher Zuſtand ſo gewöhnlich iſt. Außerdem aber kann freiwilliges Erbrechen, das hier im Anfange faſt aller Fieber eine heilſame Thätigkeit des Organismus anzeigt, alle die Vortheile gewähren, die oben von dem künſtlichen Erbrechen gerühmet wurden (S. 242). In den Ausſchlagsfiebern, zu deren Form der Ausſchlag weſentlich gehöret, wie Pocken, Maſern, Scharlachfieber, geſchiehet die Entfernung der ſpezifiſchen Fiebermaterien durch das Hautorgan, und vermittelſt eines eigenthümlichen Prozeſſes in demſelben. Die genannten Krankheiten gehören unter die wichtigſten der Kinder, und machen eine ſehr genaue Aufmerkſamkeit auf das dabei vorgehende kritiſche Geſchäft nothwendig. In ſeltneren Fällen, iſt ein Speichelfluß heilſam, in ſo fern er örtliche Leiden des Halſes und der Bruſt vermindert. Das nämliche gilt von dem kritiſchen Auswurf, der Materien, die bei Hals- und Bruſtentzündungen ausgeſchwizt und angeſammlet ſind, entfernet.

Manche fieberhafte Krankheiten bei Kindern, werden ohne alle merkliche Ausleerung entſchieden; in anderen Fällen bezeichnet auch wohl eine andere ungewöhnliche, auffallende Erſcheinung, die entſcheidende Periode, z. B. ein langer tiefer Schlaf, aus dem die Kranken vollkommen hergeſtellet erwachen, ein krampfhafter, convulſiviſcher Anfall u. dgl.

Je-

Jedes Fieber durchläuft, ſich ſelbſt überlaſſen, gewiſſe Zeiträume, die in ſehr vielen, aber nicht in allen Fällen, durch eine gute Heilmethode abgekürzt werden können. Einige Fieber müſſen, vermöge ihrer eigenthümlichen Form, auch bei der beſten Behandlung, gewiſſe Zeiträume durchlaufen. Wir können deren in allen fieberhaften Krankheiten, ſechſe feſtſetzen:

a) Den Zeitraum der Vorboten. Vor den meiſten Fiebern, wo nicht vor allen, gehet kürzere oder längere Zeit, ein mehr oder weniger merkliches Uebelbefinden voraus, das theils in den allgemeinen Erſcheinungen des ſtheniſchen oder aſtheniſchen Zuſtandes beſtehet, theils von der eigenthümlichen Form einzelner Fieber abhängt, und daher bei dieſen characteriſtiſch iſt; ſo die beſtimmten Vorboten der Pocken, der Maſern, des Scharlachfiebers, u. ſ. w. Gewöhnlich klagen Kinder, wenn ihnen ein Fieber bevorſtehet, über Kopfſchmerzen, ſie verlieren ihre gewöhnliche Munterkeit, werden verdrüßlich, eigenſinnig, ſchläfrig, die Geſichtsfarbe ändert ſich, wird blaß, gelb, und wechſelt plözlich, ſie verlieren die Eßluſt, erbrechen ſich, empfinden Schwere und Mattigkeit in den Gliedern u. ſ. f. Aus dieſen Erſcheinungen, läßt ſich indeſſen noch auf kein beſtimmtes Fieber, das etwa folgen möchte, mit Gewißheit ſchließen, ſondern

nur die herrſchende Epidemie, der die Kinder unterworfen ſind, läßt mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß wer an dieſen Vorboten leidet, Theil daran nehmen werde.

b) Den Zeitraum des wirklichen Eintrittes der Krankheit, in ihrer eigenthümlichen Form. Der Uebergang der Vorboten in dieſen Zeitraum, iſt gewöhnlich ganz unmerklich, und die Dauer deſſelben kurz und unbeſtimmt, weil die Krankheit gleich von ihrem Anfange ſteigt, alſo in den dritten Zeitraum,

c) den des Steigens, übergehet. Das Fieber bildet ſich immer vollkommener nach ſeiner eigenthümlichen Form, indem die Zufälle des Anfanges theils zunehmen, theils verſchwinden, theils neue an ihre Stelle treten.

d) Den Zeitraum der größten Höhe der Krankheit. Die Zufälle des Fiebers haben ihren höchſten Grad erreicht, auf welchem ſie gewöhnlich nur eine ſehr kurze Zeit ſtehen bleiben und dann wieder abnehmen. Die Form der Krankheit zeigt ſich hier am vollkommenſten ausgebildet. —

e) Den Zeitraum der Abnahme. Die Symptome nehmen an Menge und Heftigkeit

ab, und der Zuſtand des Kranken fängt an, ſich der Geſundheit zu nähern.

f) Den Zeitraum der Wiedergeneſung. Alle Erſcheinungen der Krankheit ſind verſchwunden, die geſtörten Verrichtungen erhalten ihre Integrität wieder, und der Körper überhaupt, ſeine durch die Krankheit verminderten Kräfte und Vollkommenheiten. In den gewöhnlichſten Fällen, und wo kein wichtiges Organ gelitten hat, geſchiehet das bei Kindern, ſelbſt nach heftigen Fiebern, außerordentlich ſchnell. —

Wir wiſſen eben ſo wenig, in welchen inneren Veränderungen des Organismus, die nächſten Bedingungen des Fiebers liegen, als wie dieſe Veränderungen durch äußere Einflüſſe hervorgebracht werden? Nur nach der Erfahrung, können wir alſo die verſchiedenen entfernten Urſachen der Fieber angeben. Es ſind überhaupt folgende:

a) Die allgemeine Anlage zum Fieber, die in der Geneigtheit zur Sthenie oder Aſthenie beſtehet, wovon die erſtere zu ſtheniſchen, die zweite zu aſtheniſchen Fiebern führet. Manche Kinder von ſtarkem, wie von ſchwachem, reizbarem und empfindlichem Temperament, verfallen indeſſen beſonders leicht in Fieber, ohne daß man dieſe Eigenthümlichkeit,

ihre beſondere Fieberanlage, gerade von dem allgemeinen ſtheniſchen oder aſtheni=ſchen Zuſtande herleiten kann. Es giebt Kin=der von ſchwacher, zarter, reizbarer Conſti=tution, die auf den geringſten Anlaß von einem Fieber befallen werden.

b) Mehr oder weniger auffallende Verände=rungen in der Atmoſphäre: kalte, war=me, feuchte, trockene Luft, beſonders wenn der Körper ihrem ſchnellen Wechſel ausgeſezt iſt; Sonnenhitze; gewiſſe Winde, in ſo fern ſie die Temperatur abändern und ſchädliche Krankheitsmaterien verbreiten; unbekannte epi=demiſche Einflüſſe, auffallende Abänderungen in der atmoſphäriſchen Electricität, u. ſ. w.

c) Mancherlei thieriſche und vegetabili=ſche Ausdünſtungen, die die Luft verun=reinigen: Sumpfluft, die Ausdünſtungen fau=lender Pflanzen und Thiere, auch lebender Geſchöpfe in verſchloſſenem Luftraum, in Ge=fängniſſen, Hoſpitälern, oder wo es ſonſt, bei Unreinlichkeit, an gehörigem Luftwechſel fehlet.

d) Die gaſtriſchen Unreinigkeiten: Ue=berladung des Magens mit unverdaulichen Stoffen, auch mit berauſchenden Getränken, Galle, Schleim, Würmer u. ſ. w. Auch

Mangel an Nahrung, und poſitiv ſchädliche Nahrungsmittel. — Dieſes iſt eine der vorzüglichſten Quellen, aus welcher bei Kindern Fieber und ihre Verſchlimmerung erfolgen. —

e) Starke Anſtrengung der körperlichen Kräfte, bis zu einem gewiſſen Grade von Ermattung, die beſonders unter ungünſtigen Einflüſſen der Atmoſphäre, zu Fiebern führet.

f) Leidenſchaften, die heftig reizenden ſowohl, als die niederſchlagenden, und jede übermäßige Anſtrengung der Seelenkräfte.

g) Ausleerungen von Blut und Säften und ein gewiſſer Grad von Schwäche, den ſie nach ſich ziehen. So verbindet ſich ein anhaltender Durchfall, am Ende immer mit einem Fieber.

h) Verſchlukte oder ſonſt auf eine Art angebrachte Gifte; Dinge, die Erwachſene leichter vertragen, haben bei Kindern oft giftartige Wirkungen. —

i) Die ſpezifiſchen Krankheitsgifte; theils die urſprünglich anſteckenden, die eine beſtimmte Form des Fiebers erzeugen, und die verheerendſten Kinderkrankheiten verurſachen;

theils diejenigen, die ſich in verſchiedenen, beſonders epidemiſchen, Krankheiten erzeugen, und ſo wie jene, auf die Körper der Geſunden, auf ſehr verſchiedenen Wegen übertragen werden. Der Biß giftiger Thiere. —

k) Verletzungen einzelner Organe: Reiz und Entzündung derſelben, Geſchwüre und andere merkliche Veränderungen in ihrer Struktur und Organiſation, Verhärtungen, Eiterung innerer Theile, u. ſ. w.

Alle dieſe entfernten Fieberurſachen, ſind von der Art, daß beſonders der zarte jugendliche Körper einem gewiſſen Grade von Einwirkung derſelben nicht widerſtehet, ſondern unfehlbar in ein Fieber verfällt. Gewöhnlich iſt aber ihr Einfluß relativ, und nur unter dem Zuſammenfluß mehrerer Urſachen, werden Fieber erzeugt. So macht eine vorausgegangene Schwächung des Körpers, oder erhöhete Empfindlichkeit und Reizbarkeit, daß durch das Hinzukommen leichter äußerer Urſachen, oft heftige Fieber hervorgebracht werden. Selbſt die anſteckenden exanthematiſchen Fiebermaterien, ſetzen in dem Körper eine gewiſſe Anlage voraus, ohne deren Daſeyn ſie nicht wirken.

Der allgemeine ſtheniſche oder aſtheniſche Charakter der Fieber, wird durch die entfernten Urſachen an ſich niemals beſtimmt, ſondern durch die

vorausgehende Anlage (S. 133). Es kann alſo eine und die nämliche Urſache, bei einem Kinde ein ſtheniſches, bei dem anderen ein aſtheniſches Fieber erzeugen, je nachdem ſich die Conſtitution, die Stärke und Anlage vorher verhielt.

Die Form und der Gang der Fieberkrankheiten, die Eigenthümlichkeiten, durch die ſich die einzelnen Fiebergattungen auszeichnen, hängen aber größtentheils von der eigenthümlichen Wirkungsart der entfernten Urſachen ab; doch giebt es zuverläſſig auch Einflüſſe auf jene Geſtalt der Fieber, die uns gänzlich unbekannt ſind, und von welchen man, ſo wie von der Wirkungsart jener Urſachen, bis jezt nichts weiter, als unerweisliche Hypotheſen, aufgeſtellet hat.

Die darauf ſich gründenden faſt unüberſehbaren Eintheilungen der Fieber, übergehen wir hier; auch verhalten ſich dieſe bei Kindern gewöhnlich ſo einfach, daß wir nur auf folgende weſentlichere Unterſchiede Rükſicht zu nehmen haben:

Es giebt nur zwei Gattungen des Fiebers, die lediglich von äußeren Einflüſſen auf den Kranken, und von ſeiner eigenthümlichen körperlichen Beſchaffenheit, beſtimmt werden; alſo nach dem obigen (S. 132):

1) Aechte entzündliche, ſtheniſche Fieber, wo die oben angegebenen Verhältniſſe des

ſthenischen Zuſtandes, in einem ſolchem Grade eintreten, daß davon ein wirkliches Fieber zum Ausbruche kömmt.

II) Aſthenische Fieber, ſowohl aus direkter, als indirekter Schwäche. Die oben angegebenen Urſachen der Aſthenie (S. 134), oft wie bei der vorhergehenden Klaſſe mit wirklichen Schädlichkeiten verbunden, bringen ein Fieber hervor.

Die ſehr große Klaſſe der aſthenischen Fieber, muß in praktiſcher Hinſicht, wieder in zwei untergeordnete Klaſſen unterschieden werden, indem jede eine beſonders beſtimmte Anwendung des reizendſtärkenden Heilplanes erfordert:

A) Aſthenische Fieber mit ſehr heftigen Aktionen der fiebernden Organe, großer Schwäche, und beſonderer Geneigtheit zu chemiſchen Prozeſſen, zur Zerſetzung der thieriſchen Materie. Am auffallendſten ſind die Erſcheinungen von veränderter Miſchung des Blutes, von ſeiner verminderten Gerinnbarkeit, und der ſogenannten fauligten Auflöſung. Man nennt dieſe aſtheniſchen Fieber gewöhnlich Faulfieber.

B) Aſtheniſche Fieber ohne dieſe Geneigtheit zu chemiſchen Prozeſſen, aber dagegen mit be-

ſonderer Afficirung des Nervenſyſte=mes und davon abhängenden Veränderungen der inneren und äußeren Sinne. Man nennt dieſe durch mannichfaltige abnorme Thätigkei=ten ſich auszeichnenden Fieber, gewöhnlich Nervenfieber.

Dieſe ſthenischen und aſthenischen Fieber, neh=men nach individueller Beſchaffenheit des Kranken, nach beſonderen Verhältniſſen einzelner Organe, nach der Natur der Gelegenheitsurſachen, und nach anderen zum Theil unbekannten Umſtänden, gewiſſe beſtimmte Formen an, nach deren Verſchie=denheit die Arten der Fieber feſtzuſetzen ſind. Dieſe Arten hat man von jeher ſehr willkührlich beſtimmt; mir ſcheinen folgende dem praktiſchen Zweck völlig zu entſprechen:

a) Gaſtriſche Fieber. Mit einem ſtheni=ſchen oder aſtheniſchen Fieber, iſt eine örtliche Krankheit der Verdauungsorgane verbunden; die Gallen= oder Schleimabſonderung befindet ſich in einem innormalen Zuſtande, und es ſammlen ſich ſogenannte galligte oder ſchlei=migte Unreinigkeiten an; oder es ſind Wür=mer gegenwärtig; oder es ſind auch wohl von genoſſenen unverdaulichen, verdorbenen Stoffen, Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſtanden.

b) Wechſelfieber. Das Fieber hält nicht an, ſondern kömmt in einzelnen mehr oder weniger regelmäßigen Paroxysmen, zwiſchen welchen eine längere oder kürzere fieberfreie Zeit liegt.

c) Fieber mit Entzündung einzelner Organe, die nach dem allgemeinen Charakter der Krankheit, eine ſtheniſche oder aſtheniſche ſeyn kann.

d) Ausſchlagsfieber. Mit einem ſtheniſchen oder aſtheniſchen Fieber, verbindet ſich eine örtliche Krankheit der Haut, ein ſogenannter hitziger oder Fieberausſchlag, Fieberexanthem. Ein ſolcher Ausſchlag iſt entweder Folge der allgemeinen febriliſchen Krankheit, oder er hängt mit dem gleichzeitigen Fieber, von einer epidemiſch wirkenden, gewöhnlich anſteckenden Urſache ab. Ausſchläge beider Art, gehören zu den gewöhnlichſten Kinderkrankheiten.

e) Hektiſche und phthiſiſche Fieber (Abzehrungsfieber, Zehrfieber). Stheniſche oder meiſtentheils aſtheniſche Fieber mit auffallender Abmagerung des Körpers, bei den hektiſchen Fiebern ohne, bei den phthiſiſchen mit Eiterung irgend eines Organes.

Unter dieſe verſchiedenen Abtheilungen, laſſen ſich leicht alle Fieber bringen, in welcher Geſtalt und Form ſie auch erſcheinen mögen; ſie gehören entweder ganz und allein unter eine Gattung, oder ſie ſind zuſammengeſezt und nehmen an den Eigenheiten mehrerer Gattungen Theil. Sie alle ausführlich hier abzuhandeln, würde theils gegen die oben angenommene Gränzlinie der eigentlichen Kinderkrankheiten ſeyn (S. 106), theils läßt ſich bei der einen Gattung, die hier ausführlich betrachtet werden muß, bei den Ausſchlagsfiebern, leicht alles anführen, was zur Beurtheilung und Behandlung jeder anderen bei Kindern etwa vorkommenden Fieberform gehöret.

Aechte ſthenische oder Entzündungsfieber (Synocha. S. 295), kommen bei Kindern in einem beträchtlichen Grade überhaupt ſelten, und am wenigſten einfach vor, können auch niemals in dieſem Charakter lange dauren, wie bereits oben bemerkt wurde (S. 134). Sich ſelbſt überlaſſen, und bei einem ihrem Grade angemeſſenen ſchwächenden Verhalten (S. 235), gehen ſie ſehr leicht in Geſundheit über. Am gewöhnlichſten ſehen wir eine Synocha bei Kindern noch in Verbindung mit den nachher zu betrachtenden Ausſchlägen, wo von ihrer Behandlung die Rede ſeyn wird.

Faulfieber (fauligter Typhus. Typhus putridus. Febris putrida. S. 296), iſt bei Kin-

dern noch weit ſeltener und nur bei ſehr bösartigen Epidemieen mit Pocken, Maſern, Scharlachausſchlag, oder mit einer aſthenischen ſehr bösartigen Halsentzündung in Gemeinſchaft. Alle dieſe Fieberformen, werden in dem Folgenden beſonders abgehandelt werden.

Ein ſehr großer Theil der febriliſchen Kinderkrankheiten, gehöret in die ſehr allgemeine Klaſſe der Nervenfieber (nervöſer Typhus. Typhus nervoſus. Febris nervoſa. S. 297), die als ſolche die gelindeſten aſtheniſchen Fieberformen, ſo wie alle folgende Grade, bis zu dem höchſten enthält. Eigentliche Nervenfieber, die ſich ganz durch ihren vorher angegebenen Charakter auszeichnen, ſind bei Kindern nicht ſelten, werden aber nach den nämlichen Regeln behandelt, die nachher bei der Verbindung dieſer Fieber mit den Ausſchlägen vorkommen werden.

Noch weit gewöhnlicher (S. 112) ſind in den früheren Lebensperioden die gaſtriſchen Fieber (Febris gaſtrica. S. 297). Von der Mundhöle an, bis zu dem Ausgange des Afters, iſt der Speiſekanal ein abſonderndes Organ, durch deſſen eigenthümliche Organiſation und Kraft, ſich der Speichel, der Magen- und der Darmſaft bildet; und in dem Leberſyſtem gehet die Bereitung der Galle vor ſich. In den gaſtriſchen Fiebern ſehen wir jene Feuchtigkeiten, ihrer Menge und Beſchaf

fenheit nach, mannichfaltig verändert, und fremdartige Stoffe ſammlen ſich in der Mundhöle, auf der Zunge, in dem Magen und den Gedärmen, ſo wie in den Gallenwegen an. Nach Verſchiedenheit dieſer Stoffe, unterſcheiden wir die gaſtriſchen Fieber:

a) In Gallenfieber (Febris bilioſa). Die Leber iſt mit einer örtlichen Krankheit behaftet, ſondert zu viele und ihrer Beſchaffenheit nach veränderte Galle ab, die ſich in den Magen und die Gedärme ergießt, durch Brechen und Durchfall ausgeleeret wird, in die Maſſe der Säfte übergehet, u. ſ. w., und unter dieſen Verhältniſſen, die Erſcheinungen der Fieber auf eine unendlich wechſelnde Art abändert. — Sehr häufig und ſchon von den erſten Tagen ihres ſelbſtſtändigen Lebens an, ſehen wir die Kinder mit jener Krankheit der Leber behaftet, die dann den Pocken, den Maſern und ſo manchen anderen Uebeln, eine eigenthümliche Geſtalt, die ſogenannte galligte Form giebt.

b) In Schleimfieber (Febris pituitoſa). Die Schleim- und Speicheldrüſen des ganzen Speiſekanales, oft auch zugleich der Luftröhre, der Lungen u. a. Theile, ſind hier in einen Zuſtand verſezt, daß ſie eine krankhaft veränderte, ſchleimigte Feuchtigkeit liefern, die

ſich oft in ſehr großer Menge in jenen Theilen anſammlet, und nach oben oder unten abgehet, wodurch ebenfalls die Erſcheinungen der Fieber große Veränderungen erleiden. — Auch dieſe ſchleimigte Form der Krankheiten, iſt bei Kindern eine der gewöhnlichſten.

c) In Wurmfieber (Febris verminoſa). Es befinden ſich, gewöhnlich mit vielem zähen Schleim, Würmer verſchiedener Art in dem Speiſekanale, und verurſachen beſondere theils chroniſche, theils mit den übrigen Erſcheinungen der Fieber verbundene Zufälle. Von dieſen Wurmkrankheiten wird unten ein beſonderer Abſchnitt handeln.

d) Endlich in die ſogenannten gaſtriſchen oder Saburralfieber (Febris ſaburralis). Die Produkte von genoſſenen ſchädlichen, unverdaulichen Nahrungsmitteln, wie auch die Produkte der kranken Gallen- oder Schleimabſonderung, liegen als fremdartige Stoffe in dem Magen und den Gedärmen, widerſtehen den durch das Fieber ohnehin geſtörten Verdauungskräften, und verändern, als fremde, den Speiſekanal beläſtigende Körper, die Fieberzufälle.

Das urſachliche Verhältniß aller dieſer gaſtriſchen Zuſtände zu einem Fieber iſt, wie überhaupt, ſo auch bei Kindern zweifach: entweder iſt die ört-

liche Krankheit der Leber oder der Verdauungsorgane, ſchon vor dem Fieber da, und vermehret, verſchlimmert nur die Zufälle deſſelben; — oder das Fieber iſt die allgemeine Hauptkrankheit, und theils durch ſeine Urſachen, theils auch durch ſeine Wirkungen auf den Organismus, wird die gaſtriſche Krankheit hervorgebracht.

Die Wechſelfieber der Kinder, haben an ſich nichts Eigenthümliches, ſind überhaupt in dieſer Lebensperiode ſelten, wo ſie nicht etwa endemiſch herrſchen, und werden ganz nach den Grundſätzen wie bei Erwachſenen behandelt. —

Entzündungen, ſowohl innerer als äußerer Theile, kommen bei Kindern ſehr häufig vor, und da mehrere Formen derſelben, ſo wie der größte Theil der Ausſchlagsfieber, unten als eigentliche Kinderkrankheiten abgehandelt werden müſſen, ſo iſt davon hier im Allgemeinen nichts weiter zu bemerken.

Das nämliche gilt von den hektiſchen und den phthiſiſchen Fiebern, deren Kenntniß, ſo weit ſie hierher gehöret, ſich bei einigen in der Folge abzuhandelnden Krankheitsformen ergeben wird.

Nach allem dieſem, hängt alſo die richtige Beurtheilung und Behandlung aller Fieber, folglich

auch eines jeden, das in den früheren Lebensperio≠den vorkommen kann, im Allgemeinen davon ab: daß wir den ſthenischen und aſthenischen Charakter der Krankheit vor allen Dingen gehörig unterſcheiden, um in dem erſten Falle die ſchwä≠chende, in dem lezten die reizend≠ſtärkende Metho≠de richtig anzuwenden; — daß wir dabei auf Entfernung beſtimmter Urſachen, und auf die eigenthümliche Form eines jeden Fiebers Rükſicht nehmen; — und daß wir die gleichzeitigen örtlichen Uebel, auf die ihrem und dem allge≠meinen Charakter angemeſſene Art, entfernen. Die Kunſt, dieſe allgemeinen Vorſchriften bei jeder Fieberform, und bei allen einzelnen Kranken, richtig anzuwenden, iſt die Kunſt ſie zu heilen. —

Von den Ausſchlagsfiebern.

(Febres exanthematicae.)

Wenn ſich ein Fieber mit einem Hautausſchlage verbindet, ſo daß beide gegen einander in einem urſachlichen Verhältniſſe ſtehen, ſo nennet man es ein Ausſchlagsfieber. Ein ſolches iſt alſo jedesmal eine zuſammengeſezte Krankheit, die aus einer mehr oder weniger zuſammengeſezten Fieberform, und aus der örtlichen Krankheit der Haut beſtehet (S. 298).

Die Formen der Hautausſchläge ſind ſehr verſchieden. Sie beſtehen entweder in größeren oder kleineren Flecken (Maculae, Stigmata), die ſich wenig oder gar nicht erheben, ſondern blos durch eine ungewöhnliche Farbe kenntlich werden; oder in größeren oder kleineren Entzündungsge-

ſchwülſten (Papulae, Tubercula ſ. Exanthemata inflammatoria, eryſipelatoſa), die ſich hier und da in der Haut zeigen; oder endlich, in harten Knoten, Blaſen, Abſceſſen und kleinen Geſchwüren (Tubercula, Verrucae, Veſiculae, Bullae, Phlyctaenae, Puſtulae, Vlcuſcula cutanea etc.), die mit einer wäſſerigen, eiterartigen oder ſonſt krankhaft erzeugten Materie angefüllet ſind. Der Siz dieſer in ihren Formen unendlich mannichfaltigen Ausſchläge, iſt überhaupt das Hautorgan, entweder das Zellgewebe deſſelben, oder das Nez feiner Gefäße, oder die Drüſen, die in unzähliger Menge in dieſem Organ vertheilet ſind; auch rechnen wir die Mundhöle mit hierher, hingegen, Flecke, Geſchwüre u. dgl. an inneren Theilen, können nur ſehr uneigentlich Ausſchläge genannt werden. Bei der großen Mannichfaltigkeit der Hautausſchläge, theilen wir ſie in zwei große Familien, wovon die eine die fieberhaften (Exanthemata acuta, febrilia), die andere die chroniſchen (Exanthemata chronica) in ſich begreift. Von dieſen lezteren, die ſich durch ihren langwierigen Gang, durch die Abweſenheit des Fiebers, oder durch eine blos zufällige Verbindung mit einem ſolchen auszeichnen, wird in einem der folgenden Abſchnitte die Rede ſeyn.

Da ſich keine allgemeine Beſchreibung der Hautausſchläge geben läßt, ſondern jede Form derſelben nach ihren Kennzeichen, und nach ihrem Verlaufe

beſonders gezeichnet werden muß, ſo wenden wir uns gleich zu der Eintheilung derſelben, die von den Schriftſtellern, ſowohl in Hinſicht der Veränderungen in der Haut, als auch des Fiebers, ſehr verſchiedentlich gemacht worden iſt.

Nach der verſchiedenen Form, nehmen wir folgende, in ihrem Verlaufe und in dem Verhältniß zu dem Fieber weſentlich verſchiedene, dem kindlichen und jugendlichen Alter ganz eigenthümliche Hautausſchläge an: Blattern, Schutzpocken, falſche Blattern, Maſern, Rötheln, Scharlachausſchlag, Schwämmchen und Roſe, wozu noch manche andere Ausſchläge von wechſelnder und namenloſer Form kommen, die ſich bald auf dieſe, bald auf jene Art, zu einem Fieber geſellen können.

In Hinſicht des Fiebers machen wir, nach dem obigen kurzen Abriß eines Fieberſyſtemes (S. 295) folgende Eintheilungen, auf die ſich die richtige Behandlung aller Ausſchlagsfieber gründen muß, denn nicht durch die Form der Hautkrankheit, ſondern durch den Charakter und die Zuſammenſetzungen des Fiebers, wird die richtige Heilart beſtimmt. Wir bemerken alſo zuerſt überhaupt:

a) Stheniſche und aſtheniſche Ausſchlagsfieber (Febris exanthematica ſthenica, aſthenica). Von dieſem wichtigen Eintheilungs-

grunde gilt alles, was von jenen allgemeinen Krankheitsformen in dem Vorhergehenden vorgekommen iſt; die Heilart wird dadurch im allgemeinen beſtimmt (S. 132 f.).

Das urſachliche Verhältniß eines Hautausſchlages zu einem ſtheniſchen oder aſtheniſchen Fieber, kann ſehr verſchieden ſeyn. Entweder iſt es eine gemeinſchaftliche Urſache, die bei vorhandener ſtheniſcher oder aſtheniſcher Anlage, ſowohl das Fieber, als auch die örtliche Krankheit der Haut erzeugt, ſo daß beide die unzertrennbaren Erſcheinungen einer und derſelben Veränderung in dem Organismus ſind. So verhält es ſich bei den Blattern, den Maſern, dem Scharlachausſchlage, und vielleicht noch bei einigen anderen, wo die nämliche ſpezifiſche Urſache, die die Hautkrankheit hervorbringt, auch zugleich das Fieber erzeugt, das dann, nach der vorhandenen Anlage, und nach anderen ſtattfindenden Einflüſſen, bald einen ſtheniſchen, bald aſtheniſchen Charakter annimmt, und einfacher oder zuſammengeſezter wird. Oder in anderen Fällen iſt das aus ſeinen Urſachen entſtandene Fieber die allgemeine Hauptkrankheit, und zu derſelben geſellet ſich zufällig ein Hautausſchlag, der oft eine Folge der Veränderungen iſt, die durch das Fieber an ſich, oder durch ſeine Behandlung, in dem Organismus vorgehen. Von dieſer Art ſind bei Kindern die Schwämmchen, vielleicht bisweilen auch die Roſe und mancher na-

menloſe Ausſchlag, die alſo nicht als nothwendige und weſentliche Erſcheinungen beſtimmter Krankheitsformen angeſehen werden können.

Das urſachliche Verhältniß ſey nun auch hier, welches es wolle, ſo muß durchgängig der Charakter der Hautkrankheit, mit dem Charakter des Fiebers übereinſtimmend ſeyn; es kann ſich alſo mit einer Synocha kein aſtheniſcher, mit einem Typhus kein ſtheniſcher Hautausſchlag verbinden, folglich der Arzt niemals in die Nothwendigkeit kommen, einem Hautausſchlage Mittel entgegen zu ſetzen, die dem allgemeinen Charakter des Fiebers widerſprechend wären.

Sehr oft finden wir, daß die Krankheit der Haut und das Fieber, nicht gleichen Grad halten; bei ſehr beträchtlichen Ausſchlägen, kann das Fieber ſchwach, und bei ſehr ſtarken Fiebern, der Ausſchlag geringfügig ſeyn. Dieſer macht immer eine ſelbſtſtändige Krankheit des Hautorganes aus, und nicht von dieſer allein, ſondern von vielen Nebenumſtänden, hängt die Stärke des gleichzeitigen Fiebers ab.

Die Verbindungen der Hautausſchläge mit den Fiebern, ſind nun, nach der obigen Eintheilung (S. 296) folgende:

b) Mit der Synocha. Das ächte entzündliche Fieber von ſtärkerem oder ſchwächerem Grade, mit einem Hautausſchlage (Febris exanthematica ſthenica).

c) Das Faulfieber mit einem Hautausſchlage (F. exanth. putrida, maligna).

d) Das Nervenfieber mit einem ſolchen (F. exanth. nervoſa, typhodes).

e) Das Gallenfieber, wozu ſich ein Hautausſchlag geſellet (F. exanth. bilioſa), der auf die nämliche Art auch

f) mit einem Schleimfieber (F. exanth. pituitoſa);

g) mit einem Wurmfieber (F. exanth. verminoſa); und

h) mit Unreinigkeiten in den erſten Wegen (F. exanth. gaſtrica, ſaburralis), vorkommen kann.

i) Das Wechſelfieber mit einem Hautausſchlage (F. exanth. intermittens). Entweder verſchwindet der Hautausſchlag in der fieberfreien Zeit ganz, und kömmt nur während des Paroxysmus zum Vorſchein, oder er iſt be-

ſtändig gegenwärtig, und wird nur ſtärker mit dem Eintritte des Fiebers.

k) Hektiſche und phthiſiſche Fieber mit Hautausſchlägen, die indeſſen nur zufällig in einer ſolchen Verbindung vorkommen können.

l) Endlich können dann die Hautausſchläge noch mit Entzündungen dieſer oder jener Organe, mit catarrhaliſchen, rheumatiſchen, gichtiſchen Beſchwerden, mit Durchfällen und Ruhren, und noch mit mancherlei anderen Uebeln zuſammengeſezt vorkommen.

Die Urſachen der Hautausſchläge, ſind uns faſt gänzlich unbekannt. Ein großer Theil derſelben, hängt von ſpezifiſchen anſteckenden Krankheitsſtoffen ab, deren Natur und Wirkungsart auf den thieriſchen Organismus, wir durchaus noch nicht hinlänglich kennen. In praktiſcher Hinſicht, können wir aus allen Streitigkeiten über dieſen Punkt, keinen Nutzen ziehen, keine beſtimmten Verfahrungsarten gegen dieſen oder jenen Hautausſchlag herleiten, ſondern wir müſſen uns mit der hiſtoriſchen Kenntniß der verſchiedenen Ausſchlagskrankheiten begnügen, und ſie nach den nämlichen empiriſchen Regeln heilen, die wir bei anderen Krankheiten befolgen.

Wir betrachten jeden Ausſchlag als ein eigenthümliches Leiden des Hautorganes, wo-

durch nicht nur dieſes in ſeiner Struktur und in ſeinen Verrichtungen, mancherlei Veränderungen erleidet, ſondern wodurch auch der Gang und die Erſcheinungen der allgemeinen Krankheit, mannichfaltig abgeändert werden, wovon wir indeſſen das urſachliche Verhältniß nicht immer beſtimmt einſehen. Die Veränderungen in der Haut ſelbſt, beſtehen entweder darinn, daß ſich Blut u. a. Feuchtigkeiten, in größerem oder kleinerem Umfange, in das Zellgewebe der Haut ergießen, und auf dieſe Art durchſcheinende Flecke bilden; oder die Epidermis erhebt ſich und bildet größere oder kleinere Blaſen, die eine gasartige, wäſſerige, eiterartige ꝛc. Materie enthalten; oder eine Entzündung verbreitet ſich in einzelnen abgeſonderten Stellen, auch verſchiedentlich zuſammenfließend, über die Haut, die Oberhaut trocknet aus, und fällt nachher in kleinen Schuppen, auch wohl in ganzen Stücken ab; oder die kleinen, abgeſonderten, umſchriebenen Entzündungen, vorzüglich der Hautdrüſen, erheben ſich zu mehr oder weniger harten Knoten, gehen in Eiterung über, und formiren bald einzeln ſtehende, bald zuſammenfließende kleine Abſceſſe, die eine ſeröſe, helle, trübe, milch- oder eiterartige, auch wohl blutige Feuchtigkeit, oft von beſtimmtem Geruch, enthalten. Aus dieſen Abſceſſen bilden ſich nicht ſelten oberflächige Geſchwüre von kürzerer oder längerer Dauer, die ganze Oberfläche des Körpers eitert, und iſt mit Schorfen bedekt, und das Hautorgan leidet da-

durch mancherlei Zerſtörungen, die vielfältig bleibende Spuren zurüklaſſen. Die näheren Verhältniſſe aller dieſer in der Haut vorhergehenden krankhaften Prozeſſe, die bald mit Trockenheit, bald mit Schweiß, mit Jucken, Brennen, Schmerzen ꝛc. verbunden ſind, kennen wir nicht; ſo viel ſehen wir indeſſen, daß wenigſtens bei ſehr vielen Ausſchlägen, ſtarke Anſammlungen von Blut in den kleinen Hautgefäßen vorhanden, und dieſe Gefäße dabei in einer krankhaften Thätigkeit ſind. Bei jedem einzelnen Ausſchlage, finden dann noch beſondere Umſtände ſtatt, die zu ſeiner Form gehören, wovon in dem Folgenden die Rede ſeyn wird. — Ueber das urſachliche Verhältniß des Ausſchlages zu der allgemeinen Krankheit, ſind die Vorſtellungsarten der Aerzte ſehr verſchieden. Nach der vormaligen Meinung, die indeſſen auch aus den neueſten Anſichten noch nicht ganz verſchwunden iſt, ließ man den exanthematiſchen Krankheitsſtoff, der in den Säften enthalten war, durch die Thätigkeit des Organismus, auf die Haut heraustreiben; man ließ ihn auf innere Organe abſetzen, und daſelbſt Entzündungen hervorbringen; man ließ ihn auf das Nervenſyſtem werfen, und dann Krämpfe u. a. Nervenleiden verurſachen, u. ſ. f. Wo nun auch immer, unter dieſen verſchiedenen Meinungen und den neueſten Widerſprüchen, die Wahrheit liegen mag, ſo iſt doch ſo viel durch die Erfahrung außer allem Zweifel geſezt: daß die meiſten Hautausſchläge auf der Oberfläche des

Körpers zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit gelangen, ihre ſpezifiſche Form beibehalten, und gewiſſe ſehr abgemeſſene Perioden durchlaufen müſſen, wenn die allgemeine Krankheit zur günſtigen Entſcheidung kommen ſoll. Jede Unregelmäßigkeit in dem Ausbruche, dem Verlaufe, und dem Verſchwinden, die beträchtlich von der zu beobachtenden normalen Form eines Hautausſchlages abweicht, vermehret nicht nur das allgemeine Uebelbefinden, ſondern bringt oft augenblikliche Gefahr, oder ziehet unangenehme Folgen nach ſich. Wie dieſes geſchiehet, läßt ſich in den meiſten Fällen nicht mit Gewißheit beſtimmen.

Die Haut mancher Menſchen, hat eine vorzügliche Anlage, leicht Ausſchläge zu erleiden. Worinn dieſe beſtehet, wiſſen wir zwar nicht; doch lehret die Erfahrung, daß vorzüglich Kinder und junge Leute, ſo wie überhaupt Perſonen, die eine zarte, gegen äußere Eindrücke empfängliche Haut haben, vor anderen den Ausſchlagskrankheiten unterworfen ſind. Blattern, Maſern, Scharlachausſchlag, ſetzen eine ganz eigenthümliche Anlage voraus, die mit überſtandener Krankheit, auf die ganze übrige Lebenszeit verſchwindet, ohne daß wir den Grund dieſer merkwürdigen Erſcheinung anders, als nach Hypotheſen angeben können. — Die exanthematiſchen Fieber, ſind alſo in einer doppelten Hinſicht Kinderkrankheiten. Erſtens darum, weil die Kinder der anſteckenden Urſache, bei

unſerer geſellſchaftlichen Verfaſſung, einzelne ſel-tene Fälle ausgenommen, gar nicht entgehen kön-nen, die in der Jugend überſtandene Krankheit aber, nachher für alle übrige Lebensperioden, die Empfänglichkeit darzu auslöſcht und gegen ihr Wiederkommen ſichert. Zweitens, weil wirklich das Hautorgan der Kinder eine ſo hervorſtechende Anlage zu Ausſchlägen hat, daß nicht leicht irgend ein Fieber, ja kaum irgend eine andere Krank-heitsform, ohne ſie bleibt. Die Urſache mag in der Zartheit und großen Empfänglichkeit der Haut, in dem gefäßreichen Baue derſelben, und in den lebhaft darinn vorgehenden Prozeſſen liegen. —

Sehr oft hängen Ausſchläge offenbar von epi-demiſchen Einflüſſen ab. Entweder iſt es ein anſteckender Stoff, wie bei den Blattern, den Maſern, dem Scharlachausſchlage u. ſ. w., der ſich unter Begünſtigung der Epidemie, allgemein über kleinere Gegenden, oft über ganze Länder ver-breitet; oder der Ausſchlag hängt, ohne anſtek-kend zu ſeyn, von allgemeinen epidemiſchen Ein-flüſſen ab. Uebrigens ſind wir mit der Natur und Wirkungsart jener epidemiſchen Urſachen gänzlich unbekannt.

Mancher Ausſchlag iſt das Produkt einer allgemeinen Krankheit, und vorzüglich ihrer Behandlungsart; er iſt die Folge eines uns unbe-kannten animaliſch-chemiſchen Prozeſſes, welcher

Flecke, mit mancherlei Materien angefüllte Blaſen, oder kleine Abſceſſe u. dgl., in dem Hautorgan hervorbringt. Nur ſo viel wiſſen wir von dieſem Prozeſſe, daß er durch epidemiſche Einflüſſe, durch lange Dauer der Fieber, durch einen hohen Grad von Aſthenie, durch eine übermäßig ſchwächende Behandlung, und beſonders durch ein zu heißes Verhalten, begünſtiget wird. Daher waren einige Hautausſchläge, namentlich Frieſel und Petechien, in den vorigen Zeiten ungleich häufiger als jezt, wo wir von der verkehrten ſchwächenden und erhitzenden Methode unſerer Vorfahren, zurükgekommen ſind.

Dauer, Verlauf und Ausgang der Ausſchlagskrankheiten, ſind ſehr verſchieden; ſie richten ſich theils nach der eigenthümlichen Form der Hautkrankheit, die gewiſſe beſtimmte Perioden zu durchlaufen hat, theils nach dem Charakter und den Zuſammenſetzungen des Fiebers. In Hinſicht der Ausſchläge, kann hier nur Folgendes im Allgemeinen bemerkt werden:

a) Der Ausſchlag durchläuft, nachdem er regelmäßig ausgebrochen iſt, die ſeiner Form angemeſſenen Zeiträume, und verſchwindet dann, ohne auf die allgemeine Krankheit einen beſonders nachtheiligen Einfluß gehabt zu haben, und ohne irgend ein

allgemeines oder örtliches Uebel als Folge zu-rükzulaſſen.

Dieſen günſtigen Ausgang der Ausſchlagskrankheiten, haben wir unter folgenden Bedingungen, jedesmal zu erwarten: Wenn die Kinder ſonſt von guter Conſtitution ſind; wenn der Ausſchlag ſeine ihm zukommende Form gehörig behält, und ſeine Zeiträume ordentlich durchläuft; wenn das Fieber von dem Charakter einer gelinden Synocha, einfach und nicht bösartig iſt; wenn ſich zu der örtlichen Krankheit der Haut, keine oder doch keine beträchtlichen Leiden der Sinnorgane, des Halſes, der Lungen, des Nervenſyſtemes, oder anderer innerer Theile geſellen; wenn die Epidemie nicht einen eigenthümlichen, ausgezeichnet bösartigen Charakter hat; und wenn der Kranke keinen nachtheiligen Einflüſſen, von Seiten des diätetiſchen und mediciniſchen Verhaltens, ausgeſezt iſt. Unter allen dieſen Bedingungen, macht ein Hautausſchlag gewöhnlich eine ganz unbedeutende Erſcheinung aus, die wenig oder gar keine Hülfe von Seiten der Kunſt erfordert. Je weiter aber die Krankheit von dieſen Bedingungen entfernet iſt, um ſo mehr ſteigt die Gefahr, und es wird oft die kräftigſte Mitwirkung des Arztes erfordert, um das Uebel zu einem günſtigen Ausgange zu leiten.

Dieſe Betrachtungen führen auf eine äußerſt wichtige Frage, über die man ſich bis auf dieſen

Tag geſtritten hat: . ſind die Ausſchläge kritiſch? Sie kann hier nur in Beziehung auf die wichſtigſten Ausſchlagskrankheiten der Kinder, kürzlich beantwortet werden.

Wenn wir, wie wir es denn thun müſſen, eine jede Erſcheinung in Krankheiten heilſam oder kritiſch nennen, die mit der Hebung derſelben in irgend einem urſachlichen Verhältniſſe ſtehet, ſo müſſen allerdings auch die Hautausſchläge unter gewiſſen Bedingungen, als kritiſch angeſehen werden, ohne daß wir deswegen nöthig haben, ein eigentliches Herumreiſen von Krankheitsmaterien in dem Körper, ein Heraustreiben und Zurüktreten derſelben, ganz nach der Vorſtellungsart der alten Lehre anzunehmen.

Liegt einer Ausſchlagskrankheit ein beſtimmter anſteckender Stoff zum Grunde, ſo muß dieſer ohne allen Widerſpruch entfernet werden, wenn das Uebel gehoben werden ſoll. Wenn wir nun ſehen, daß dieſe Entfernung durch eine beſtimmte Thätigkeit des Organismus, die ſich unter febriliſchen oder krampfhaften Bewegungen äußert, durch einen in der Haut vorgehenden animaliſch-chemiſchen Prozeß von beſtimmter Form, kurz durch den regelmäßigen Ausbruch und Verlauf des Hautausſchlages, bewirkt wird; ſo iſt es gar kein Zweifel, daß jener Prozeß und ſeine eigenthümlichen Erſcheinungen, heilſam oder kritiſch genannt werden müſ-

ſen. Iſt einmal die Anſteckung mit Blattern- Maſern- oder Scharlachgift geſchehen, ſo iſt der regelmäßige Ausbruch des beſtimmten Hautausſchlages, und das regelmäßige Durchlaufen ſeiner Zeiträume, die weſentliche nothwendige Bedingung, unter welcher nur allein jene anſteckenden Stoffe entfernet, unwirkſam gemacht, und die Folgen der davon abhängenden Krankheitsform beſeitiget werden können. Warum ſollten wir alſo jene Ausſchläge, die freilich immer Krankheiten, aber doch aus mehreren Uebeln das kleinſte ſind, nicht als heilſam oder kritiſch anſehen?

Aber auch ohne Rükſicht auf die Entfernung eines ſpezifiſchen, anſteckenden Krankheitsgiftes, müſſen wir viele Hautausſchläge als ſolche eigenthümliche Krankheitsformen betrachten, die ſchlechterdings unter ſucceſſiven Erſcheinungen, beſtimmte Perioden bis zur Geneſung zu durchlaufen haben, und auf deren Unterbrechung oder Störung, jedesmal bedenkliche Folgen, oft die größte Lebensgefahr, entſtehen. Es giebt keine Krankheit, wo die Störung ihres eigenthümlichen, regelmäßigen Verlaufes, einen ſo auffallend ſchädlichen Einfluß auf den ganzen Organismus, oder auf einzelne wichtige Organe hätte, als dieſes bei den Ausſchlagskrankheiten der Fall iſt, was wir beſonders bei Blattern, Maſern und Scharlachfieber beſtätiget ſehen. Wollten wir alſo auch nicht annehmen, daß die Thätigkeit des Organismus, einen ſchädlichen

Krankheitsſtoff durch die Haut auswerfe, uns nicht überzeugen, daß in der Haut ein wichtiger pathologiſcher Prozeß vor ſich gehe, durch welchen eine Krankheitsmaterie unſchädlich gemacht, und das Gleichgewicht der Kräfte und Thätigkeiten in dem Körper hergeſtellet würde; ſo müßten wir ſchon allein den regelmäßigen Ausbruch und Verlauf des Ausſchlages, als eine heilſame, kritiſche Erſcheinung betrachten.

Faſt in jeder Ausſchlagskrankheit, iſt das Hautorgan in einer eigenthümlichen erhöheten Thätigkeit, die zarten Hautgefäße ſind ſtark mit Blut angefüllet, auf das ſie kräftiger zurükwirken, es kömmt zur Entzündung, fremdartige Stoffe, ſelbſt den Sinnen merkbar, werden in der Haut erzeuget, und durch ſie ausgeleeret; es würde alſo ſchon in dieſer Hinſicht, gegen eine wichtige Regel der Heilkunſt anſtoßen, wenn wir jene Thätigkeit in dem Hautorgan, jene von ihr abhängenden animaliſch-chemiſchen Prozeſſe, nicht als heilſam, und als wirklich kritiſche Erſcheinungen leiten, ſondern ſie plözlich hemmen oder unterdrücken wollten.

Gehörig ausbrechende, ſich zu ihrer vollkommenen Form ausbildende, und ihre Perioden ordentlich durchlaufende Hautausſchläge, ſind Zeichen einer vollkommenen, zweckmäßigen Lebensthätigkeit in dem Organismus, und müſſen alſo auch in dieſer Hinſicht, ſobald ſie ſich in jener Vollkommenheit dar-

darſtellen, als heilſame, günſtige Erſcheinungen angeſehen werden. Bei ihrer Gegenwart, dürfen wir einen günſtigen Verlauf und Ausgang des Fiebers hoffen; ſo wie umgekehret, ein einfaches Fieber, von dem Charakter einer gelinden Synocha, jenen regelmäßigen und gefahrloſen Gang des Ausſchlages hoffen läßt. Iſt die Epidemie nicht an ſich bösartig, und wirken nicht beſonders ungünſtige Einflüſſe auf die Kranken, ſo iſt das leichte, gefahrloſe Ueberſtehen der oft genannten Ausſchlagskrankheiten, ein Zeichen einer guten Conſtitution, um ſo mehr, wenn ſelbſt hohe Grade jener Uebel, noch leicht genug überſtanden werden. Selbſt kränklich ſcheinenden Kindern, die von dem Pocken- Maſern- oder Scharlachausſchlage wenig leiden, muß man eine übrigens gute Conſtitution zugeſtehen; ja wir ſehen, daß ſich dieſe nach der Ausſchlagskrankheit, die gewiſſermaaßen den ganzen Organismus erſchütterte, umformte, noch verbeſſert.

Bei allen dieſen Vortheilen, müſſen übrigens die gewöhnlichen Kinderausſchläge nur als nothwendige Uebel angeſehen werden, die, wenn die Urſachen derſelben einmal gewirkt haben, der einzige ſichere Weg ſind, noch ſchlimmere Folgen abzuwenden. Daß mancher namenloſe Ausſchlag eine völlig gleichgültige Erſcheinung iſt, mancher andere einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf den Körper haben kann, ſehen wir täglich beſtätiget.

b) Die Ausſchlagskrankheit ziehet oft andere Uebel als Folgen nach ſich, die nachher als ſelbſtſtändige allgemeine, oder gewöhnlich als örtliche Krankheiten zurükbleiben.

Dieſe Nachkrankheiten, hängen entweder von dem Charakter und den Zuſammenſetzungen des Fiebers ab (S. 295 f.), oder ſie kommen von dem Ausſchlage ſelbſt her, und ſind in jedem Falle zu fürchten, wenn die vorher angegebenen Bedingungen ſeines günſtigen Verlaufes nicht ſtatt finden (S. 317). In ſolchen Fällen ſehen wir denn: daß die Ausſchlagskrankheit eine oft lange daurende allgemeine Schwäche, krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit des ganzen Körpers, ſelbſt Abzehrung deſſelben nach ſich ziehet; — daß das ganze Heer der Nervenkrankheiten, Krämpfe, Zuckungen, Epilepſie u. dgl., darauf erfolgen; — daß ſie unzählige Krankheiten der Sinnorgane, ganz vorzüglich der Augen und der Ohren nachlaſſen; — daß ſie in den Eingeweiden, namentlich in den Lungen, den Grund zu chroniſchen Uebeln legen, zu Verhärtungen, Verſtopfungen, Eiterungen u. a. Desorganiſationen, die Zehrfieber, Waſſerſuchten u. a. chroniſche Uebel im Gefolge haben; — daß ſich Krankheiten der Knochen und der Gelenke zeigen, die nicht ſelten mit großer Zerſtörung endigen; — daß eine Neigung zu chroniſchen Hautausſchlägen ſehr lange fortdauret, u. ſ. w. Die exanthematiſchen Fieber, ſind demnach eine große und wichtige

Quelle von Uebeln, die ſich theils nicht nur über das jugendliche, ſondern über jedes künftige Alter erſtrecken, theils früher oder ſpäter den Tod unvermeidlich verurſachen. Man kann ohne alle Uebertreibung annehmen, daß eben ſo viele Menſchen durch die Folgen der oft genannten Ausſchlagskrankheiten, als durch ſie ſelbſt getödtet werden. Die Urſachen des Todtes, und der Tod ſelbſt, liegen hier oft Jahre lang aus einander; die Pocken, Maſern u. dgl., können in der früheſten Kindheit den Keim zur Zerſtörung des Organismus legen, die erſt in dem mannbaren Alter, wohl erſt in höheren Lebensperioden, erfolgt!

c) Endlich verurſachen die Ausſchlagskrankheiten auch ſehr oft den Tod; entweder durch das Fieber, deſſen Charakter und Zuſammenſetzungen ungünſtig ſind; oder durch die örtliche Krankheit der Haut, die von ihrer regelmäßigen Form abweicht, und dann auf das Fieber einen unglüklichen Einfluß hat; — oder durch eine der eben genannten Nachkrankheiten.

Die Vorherſagung bei den exanthematiſchen Fiebern, gründet ſich theils auf den Charakter des Fiebers, ſeine Stärke und Form, theils auf die Regelmäßigkeit, mit der der Ausſchlag ſeine Veränderungen durchläuft, theils auf die äußeren Einflüſſe, welchen die Kranken ausgeſezt ſind, unter

welche ganz vorzüglich die Gutartigkeit, oder Bösartigkeit der herrſchenden Epidemie gehöret. Nach dieſen Verhältniſſen, läßt ſich im Allgemeinen über die Vorherſagung bei den Ausſchlagskrankheiten der Kinder, folgendes beſtimmen:

Der ſthenische Charakter iſt allemal an ſich gefahrloſer als der aſtheniſche; doch hängt hier vieles von dem Grade der allgemeinen Krankheit ab. Sehr hohe Grade einer Synocha, wie wir ſie bei ſtarken, wohlgenährten, vollblütigen, nicht mehr ganz jungen Kindern bisweilen antreffen, ſind dem Ausbruche, und dem regelmäßigen Verlaufe eines Ausſchlages nicht günſtig, ſondern das Fieber muß herabgeſtimmt werden, wenn der Ausſchlag zur Vollkommenheit, und zu ſeinem gehörigen Verlaufe gelangen ſoll. Mäßige Grade aſtheniſcher Fieber, ſehen wir oft leicht, ohne Gefahr, und unter Mitwirkung ſehr gelinder Reizmittel, mit dem Ausſchlage verlaufen, und ſich endigen. Dagegen gehören aber die ſtärkeren Grade eines Faul- oder Nervenfiebers mit Ausſchlage verbunden, zu den gefährlichſten Krankheiten, die oft eine peſtartige Geſtalt annehmen, und große Verheerungen anrichten. Die anſteckenden Ausſchlagsmaterien ſelbſt, anderer unbekannter epidemiſch wirkender Urſachen nicht zu gedenken, ſcheinen bei manchen Epidemieen einen ganz beſonders ſchädlichen Einfluß zu äußeren, und den Fiebern einen eigenthümlichen Charakter der größten Bösartigkeit mitzutheilen.

Je einfacher, je weniger zuſammengeſezt und verwickelt die exanthematiſchen Fieber ſind, deſto gefahrloſer ſind ſie. Haben wir es daher bei Kindern, neben einem nicht gar zu übermäßigen Ausſchlage, nur mit einem leichten und einfachen ſtheniſchen oder aſtheniſchen Fieber zu thun, ſo iſt die Gefahr, unter übrigens günſtigen Umſtänden, am geringſten.

Vergrößert wird ſie ſchon, wenn eine örtliche Krankheit des Leberſyſtemes, und ein davon abhängendes Gallenfieber hinzukömmt. Die Kranken leiden dabei, außer dem gewöhnlich heftigen Fieber, nicht nur an zwei gleichzeitigen örtlichen Krankheiten, ſondern die des Galenſyſtemes äußert auch gewöhnlich auf die der Haut, auf ihre regelmäßige Ausbildung, und auf den ordentlichen Verlauf, einen ſehr nachtheiligen Einfluß.

Schleimigter Zuſtand iſt immer ein Begleiter großer Schwäche, und gewöhnlich eines nervöſen Zuſtandes, macht alſo mit den Ausſchlägen eine ſehr ungünſtige Zuſammenſetzung aus.

Ferner ſind unter den Urſachen, die auf den Verlauf der Ausſchläge einen ſchädlichen Einfluß äußeren, noch ganz beſonders die Würmer zu nennen; ihre Gegenwart bei Wurmfiebern u. a. Wurmkrankheiten, macht daher oft eine der unglüklichſten Zuſammenſetzungen mit Hautausſchlägen.

Ein groſser Theil der Gefahr, hängt indeſſen wohl von der Schwäche und von dem nervöſen Zuſtande ab, die von allen ſchleimigten und Wurmkrankheiten unzertrennlich ſind. Uebrigens kann nicht geläugnet werden, daſs manche Kinder, die offenbar Würmer haben, Blattern, Maſern u. ſ. w., oft ſehr leicht überſtehen. Ueberhaupt hängt, wie wir unten ſehen werden, die Gröſse und Gefahr bei allen Wurmkrankheiten, bei weitem nicht von den Würmern allein, ſondern von dem Zuſammentreffen mehrerer ungünſtiger Umſtände ab.

Zufällige Unreinigkeiten in den erſten Wegen, die von Diätfehlern entſtanden ſind, ſtören den regelmäſsigen Gang exanthematiſcher Fieber leicht, müſſen alſo ſorgfältig vermieden werden.

Auſser der Gefahr, die in den Ausſchlagskrankheiten von den bisher angeführten, und noch anzuführenden Umſtänden zu befürchten iſt, ſind beſonders auch die Entzündungen einzelner Organe, die ſich ſo gewöhnlich zu dieſen Krankheiten geſellen, ſehr nachtheilig, beſonders die Entzündungen im Halſe oder in den Lungen, die Augen- und Ohrenentzündungen u. a. m. Ein ſehr groſser Theil der Kinder, der an Ausſchlagskrankheiten umkömmt, ſtirbt eigentlich an ſolchen Entzündungen, ein anderer hat mit den Folgen derſelben zu kämpfen. Sie erfor-

dern daher, bei der Behandlung, ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit.

Die unvermeidlichen Ausſchläge der Kinder, denen ſie wenigſtens bei einreißenden Epidemieen, bei vorhandener Anlage darzu, nicht leicht entgehen, werden um ſo leichter überſtanden, je geſünder und von je beſſerer Conſtitution die Kinder überhaupt ſind. Als ungünſtige Zeitperioden zum Ueberſtehen ſolcher Ausſchläge, müſſen wir anſehen: das zu zarte Kindesalter, das Zahngeſchäft, den Eintritt der Mannbarkeit, alſo überhaupt jede wichtige Entwickelungsperiode; endlich auch jede andere Zeit, wo nachtheilige Einflüſſe auf ein Kind wirken, oder wo wirklich dadurch veranlaßte Krankheiten ſtatt finden. So weit es alſo von uns abhängt, müſſen wir entweder die Kinder gegen die Anſteckung ſichern, oder ſie nur unter ſolchen Umſtänden ſtatt finden laſſen, wo die geringſte Gefahr zu befürchten iſt.

Die zu gewiſſen Krankheitsformen weſentlich gehörigen Ausſchläge, wie Pocken, Maſern, Scharlach, ſind durchaus unvermeidlich, wenn ihre Urſache einmal zu wirken angefangen hat; jeder Verſuch, ſie zu hintertreiben, iſt fruchtlos und gefährlich, ſondern alles Heil der Kranken, iſt in dem regelmäßigen Ausbruche und Verlaufe des Ausſchlages zu ſuchen. Dagegen müſſen zufällige Ausſchläge, durch richtige Behandlung der

Krankheiten, zu welchen ſie ſich leicht geſellen, möglichſt vermieden werden.

Jeder Ausſchlag, der entweder gar nicht ausbricht, wo er doch weſentlich zur Krankheitsform gehöret, oder der aus der Haut verſchwindet, bevor er ſeine Zeiträume durchlaufen hat, drohet allemal Gefahr. Entweder iſt die Nichterſcheinung, oder das Verſchwinden des Ausſchlages, eine Folge, alſo ein Zeichen großer Schwäche, eines gefährlichen Typhus, oder an die Stelle der nicht gehörig zu Stande kommenden Hautkrankheit, tritt bald ein allgemeines, bald ein örtliches Leiden innerer wichtiger Organe, das jedesmal mit großer Gefahr verbunden iſt. Ob in ſolchen Fällen eine Krankheitsmaterie von der Haut zurükſchlage, ſich auf innere Theile werfe, oder ob ein anderes urſachliches Verhältniß zwiſchen dem Leiden anderer Organe und dem der Haut ſtatt finde, wiſſen wir nicht mit Gewißheit; indeſſen iſt ſo viel entſchieden, daß nur das Zurükführen des Hautausſchlages auf ſeine gehörige Form, das ſchnelleſte, ſicherſte und nothwendigſte Mittel iſt, jene Leiden einzelner Organe zu heben, und ihren unausbleiblichen Folgen vorzubauen.

Von den verſchiedenen Ausſchlagskrankheiten, die wir nach ihrer eigenthümlichen Form unterſcheiden (S. 307), kann man von keiner ſagen, daß ſie an ſich vorzugsweiſe mehr oder minder gefähr-

lich ſey; eine jede kann in gelinder, gefahrloſer Geſtalt erſcheinen, aber auch alle Stufen von Heftigkeit, Gefahr und Bösartigkeit durchlaufen.

Die allgemeinen Regeln, nach welchen die Ausſchlagsfieber überhaupt behandelt und geheilet werden müſſen, gründen ſich auf folgende Anzeigen:

a) Man ſehe vor allen Dingen auf die Urſachen des Ausſchlages, und ſuche ſie entweder ganz zu entfernen, und dadurch der Krankheit vorzubauen, oder man ſuche ihren Eindruk auf den Organismus ſo zu mildern, daß der Kranke ſein Uebel unter den günſtigſten Verhältniſſen überſtehe.

b) Man behandle die Ausſchlagskrankheit als Synocha, wenn ſie dieſen Charakter hat (S. 310).

c) Man heile ſie als einen Typhus, wenn ſie ihrer Natur nach, unter die Gattung deſſelben gehöret (S. 310).

d) Man ſehe auf die oben (S. 310) angegebenen mannichfaltigen Zuſammenſetzungen, deren das Fieber fähig iſt, und heile ſie, wie es dieſe mit ſich bringen.

e) Endlich ſuche man unter allen Verhältniſſen, den Ausbruch und vollſtändigen Verlauf aller Ausſchläge zu befördern; die weſentlich und untrennbar zu einer beſtimmten Krankheit gehören.

In Hinſicht der erſten Anzeige, laſſen ſich nur folgende allgemeine Regeln geben:

Allen Ausſchlagskrankheiten, die von einer anſteckenden oder epidemiſch wirkenden Materie abhängen, entgehet man leicht und ſicher, wenn man in dem erſten Falle die Anſteckung, in dem zweiten den epidemiſchen Einfluß vermeidet. Dieſes iſt bei weitem ſchwerer, als das erſte, und wohl nur durch Entfernung aus einer Gegend, wo eben die Epidemie herrſcht, ſicher zu erreichen. Dagegen können wir mitten in einer allgemein verbreiteten Pocken- Maſern- u. dgl. Seuche, unſere Kinder vollkommen gegen die Krankheit ſicher ſtellen, wenn wir auf keinem Wege die Anſteckung auf ſie wirken laſſen. So erreicht mancher ein hohes Alter, ohne jene, wie man fälſchlich glaubt, unvermeidlichen Kinderkrankheiten überſtanden zu haben. Und da ſich jene anſteckenden Krankheitsſtoffe, lediglich nur durch die Fortdauer und beſtändig unterhaltene Verbreitung der Krankheiten, deren Produkt ſie ſind, in der Welt erhalten und vervielfältigen, ſo iſt es ausgemacht: daß es z. B.,

da keinen anſteckenden Pockenſtoff mehr geben kann, wo alle Menſchen ſich hüten, die Pockenkrankheit zu bekommen. Ein Einziger Angeſteckter, kann dann aber in einer ſolchen Gegend die Quelle werden, aus der ſich das Uebel über Tauſende verbreitet, wie ſo viele traurige Beiſpiele beweiſen. Alſo Vermeidung der Anſteckung, wäre das erſte und ſicherſte Mittel, unſere Kinder gegen die genannten Uebel vollkommen zu ſichern (S. 60), und jeden, dem nach unſerer bürgerlichen Verfaſſung, bei der noch immer allgemein ſtatt findenden Gelegenheit zur Anſteckung, jenes Mittel zu Gebote ſtehet, dem iſt es Pflicht, Gebrauch davon zu machen. Jedes auf dieſe Art der Anſteckung entzogene Kind, hat nicht nur ſelbſt das Glük, von einer leicht gefährlichen, oft tödlichen Krankheit verſchont zu bleiben, ſondern es trägt an ſeinem Theile auch nichts zur Vervielfältigung eines anſteckenden Stoffes, nichts zur Erhaltung und weiteren Verbreitung deſſelben bei. Würde, was indeſſen unſere geſellſchaftliche und politiſche Verfaſſung ſo ſchwer macht, nur der gröſte Theil der Menſchen auf dieſe Art der Anſteckung entzogen, ſo müßten überhaupt der Pocken, Maſern u. ſ. w., und aller davon abhängenden traurigen Folgen, immer weniger werden, und der Weg zur gänzlichen Ausrottung derſelben wäre gebahnet. Es iſt Sache der höheren Staatsverwaltung, auf dieſe Art die Verminderung und gänzliche Verbannung jener verheerenden Kinderkrankheiten zu bewir-

ken; und mehr oder weniger ausführbare Vorſchläge darzu ſind neuerlich gemacht worden.

Ein anderes Mittel zur Verminderung und vielleicht zur gänzlichen Ausrottung der genannten Uebel, wäre die Vernichtung der anſteckenden Stoffe durch ſolche Mittel, wodurch ſie ihre Eigenſchaft, einen geſunden Körper anzuſtekken, und die ſpezifiſche Krankheit hervorzubringen, völlig verlieren. Unter den zu dieſer Abſicht vorgeſchlagenen Mitteln, die auf die einzelnen beſtimmten Krankheitsſtoffe Bezug haben, und alſo bei dieſen angegeben werden müſſen, ſtehen unſtreitig die Dämpfe der Mineralſäuren, vorzüglich die oxygenirte Kochſalzſäure, oben an (VI.). Es iſt jezt eine unbezweifelte Wahrheit, daß wir durch dieſe Dämpfe die anſteckenden Materien hoher Grade des Typhus, der peſtartigen Krankheiten, unwirkſam zu machen, und gänzlich zu vernichten im Stande ſind, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, würden ſie gegen die Anſteckung der Pocken, der Maſern, des Scharlachfiebers ꝛc., mit gleichem Erfolge angewandt werden können. Verſuche, die auf die unten anzugebende Art gemacht werden müßten, haben indeſſen, was doch ſo ſehr zu wünſchen wäre, darüber noch nicht entſchieden.

Endlich können wir auch dadurch wenigſtens der größten Gefahr mancher exanthematiſcher Fieber entgehen, daß wir ſie den Kindern unter möglichſt

günſtigen Umſtänden überſehen laſſen, und ihnen dadurch auf immer alle Empfänglichkeit, wiederholt angeſtekt zu werden, benehmen. Bei der noch immer jedem drohenden Gefahr, einmal im Leben die Pocken, die Maſern ꝛc. haben zu müſſen, und bei der Schwierigkeit, ſie auf anderen Wegen abzuwenden, hat man ganz vorzüglich dieſen Weg eingeſchlagen. Man ſezt die Kinder, ſey es durch die eigentliche Einimpfung, oder auf eine andere Art, gefliſſentlich der Anſteckung zu einer Zeit und auf eine ſolche Art aus, wo man nach aller Wahrſcheinlichkeit die wenigſte Gefahr davon zu befürchten hat, benimmt ihnen dadurch die Fähigkeit, ferner angeſtekt zu werden, und verſchafft ihnen die Freiheit, ſich ohne Furcht und Schaden jeder Gelegenheit zur Anſteckung auszuſetzen. Man ſichert dadurch nicht nur Einzelne, ſondern man mindert zugleich die Größe und Gefahr der Krankheit im Ganzen, die zulezt völlig aus der Welt verſchwinden müßte, wenn ſich keine Anſteckungsfähigen mehr fänden, folglich alle Gelegenheit zur ferneren Erzeugung des Krankheitsſtoffes aufhörte. Es wird davon bei den einzelnen exanthematiſchen Fiebern ausführlicher die Rede ſeyn.

Ueber die zweite Anzeige iſt, da die Behandlung der ſtheniſchen Krankheiten, theils ſchon in dem Vorhergehenden angegeben wurde (S. 146. 224), theils in der Folge noch be-

ſonders vorkommen wird, hier im Allgemeinen nichts weiter hinzuzufügen, als die ſehr wichtige Regel: bei Anwendung der ſchwächenden Methode, ganz vorzüglich dahin zu ſehen, daß die in dem Hautorgan ſtatt findende nothwendige Thätigkeit, der daſelbſt vorgehende unvermeidliche animaliſch-chemiſche Prozeß, ja nicht unterbrochen werde. Beſonders muß daher, wie mit den ausleerenden Mitteln, auch bei Anwendung des kühlen und überhaupt jedes ſchwächenden Verhaltens, die größte Vorſicht beobachtet werden. Die Erfahrung hat es gegen jeden Zweifel beſtätiget, daß die oft genannten exanthematiſchen Krankheiten, dann am gutartigſten ſind, und am regelmäßigſten, gefahrloſeſten überſtanden werden, wenn ein gemäßigter Grad eines ſtheniſchen Fiebers ſie begleitet. Ein ſolches Fieber iſt weſentlich nothwendig, damit ſich das örtliche Hautübel vollſtändig entwickele, ſeine Perioden ordentlich durchlaufe, und keine nachtheiligen Folgen zurüklaſſe; man darf es folglich nicht zu ſehr mäßigen, ſondern nur die zu hohen Grade deſſelben herabſtimmen. Es war daher ein ſchädliches Vorurtheil jener Zeiten, wo man die großen Vortheile des antiphlogiſtiſchen Verhaltens übertrieben darſtellte, und jede Fieberhitze ſogleich abgekühlt haben wollte, nach welchem an Ausſchlagskrankheiten Leidende, oft übermäßig kühl gehalten, und auf alle Art ſchwächend behandelt wurden; und ein noch weit ſchädlicheres, nach welchem man wohl gar den Ausbruch der

Pocken u. a. Ausſchläge, durch Anwendung der Kälte, ganz zu hintertreiben ſuchte. Der in der Haut einmal nothwendig gewordene pathologiſche Prozeß, darf zwar nicht, wie es ein alter der Menſchheit ſehr ſchädlich gewordener Irrthum vorſchrieb, durch ein übermäßig hitziges Verhalten befördert werden; aber eben ſo wenig dürfen wir ihn, durch ein zu kühles, ſchwächendes Verhalten, hindern oder unterbrechen; ſondern es iſt ſelbſt in den gelindeſten, gutartigſten, ſtheniſchen Fällen, ein gewiſſer Grad von äußerer Wärme, und von einem mäßig reizenden Verhalten nöthig, damit die Hautkrankheit ihren gehörigen Grad von Vollkommenheit erlange. Durch den Einfluß großer Kälte, durch kalte Bäder, einen Hautausſchlag ganz hintertreiben zn wollen, wo er einen weſentlichen Theil einer Krankheitsform ausmacht, iſt ein thörigtes Verfahren, das man ehemals zwar vorgeſchlagen, und zum größten Nachtheil mancher Kranken in Ausübung gebracht, gegenwärtig aber mit Recht ganz verworfen hat.

In Hinſicht der dritten Anzeige iſt die reizende Methode, die wir dem Typhus nach ſeinem Grade und Charakter entgegenſetzen (S. 263), auch zugleich das Mittel, den günſtigen Verlauf der Hautkrankheit zu unterſtützen. Vorzugsweiſe wählen wir ſolche Reizmittel, die beſonders in dem Hautorgan größere Thätigkeit zu erwecken, die Tendenz nach der Haut zu befördern, im Stande

ſind: einen warmen aromatiſchen Thee, der in den meiſten Fällen allen Erforderniſſen der Cur entſpricht, die Spiesglanzmittel, ſelbſt bis zum Erbrechen, und bei höheren Graden der Aſthenie, den Kampfer, Valeriana, Serpentaria, Moſchus, u. dgl. nebſt warmen Bädern, Senfpflaſtern u. a. Hautreizen (S. 277).

Die Behandlung der zuſammengeſezten Fälle, welche der Gegenſtand der vierten Anzeige iſt, läßt ſich nicht nach allgemeinen Regeln beſtimmen, ſondern es kömmt alles auf die Art der gleichzeitigen Krankheit, und auf ihr urſachliches Verhältniß gegen einander an, was nach Beſchaffenheit einzelner Fälle ſehr veränderlich iſt, und alſo allein der Beurtheilung des Arztes überlaſſen bleiben muß. Von den wichtigſten einzelnen Zuſammenſetzungen und Verwickelungen, wird übrigens bei jeder einzelnen hierher gehörigen Krankheitsform die Rede ſeyn.

Was endlich nach der fünften Anzeige, die Beförderung des Ausbruches und Verlaufes der Hautausſchläge betrifft, ſo haben wir darüber unſtreitig mehr geläuterte Begriffe, als unſere Vorfahren, in deren Heilmethode die Mittel zur vermeintlichen unmittelbaren Heraustreibung der Hautausſchläge, eine Stelle einnahmen, die ihnen nicht gebühret, und an welcher ſie einſt unſäglichen Nachtheil ſtifteten. Unſere Hauptregel iſt: nirgends einen Ausſchlag zu befördern, als wo er un-

unvermeidlich zu einer beſtimmten Krankheitsform gehöret. Er ſelbſt iſt aber ein eigenthümliches Produkt ſeiner ſpezifiſchen Urſachen, und des durch ihren Eindruk kranken Organismus, kann alſo nicht anders als mittelbar, durch Beſeitigung der Hinderniſſe befördert werden, die ſich der Thätigkeit der Natur, den erforderlichen chemiſchen Prozeſſen, entgegenſtellen. So verſchieden dieſe Hinderniſſe ſind, ſo verſchieden müſſen alſo auch unſere Verfahrungsarten ſeyn, wodurch wir Ausſchläge auf die Haut treiben, und zur Vollkommenheit bringen wollen. Beſtimmte, auf alle Fälle paſſende Mittel zu dieſer Abſicht, giebt es nicht. —

Sind alſo Unreinigkeiten der Haut, ein trockener, harter, ſpröder Zuſtand derſelben, die Urſachen, durch welche ein Ausſchlag nicht gehörig zu Stande kommen kann, ſo ſind reinigende, warme, erſchlaffende Bäder, Dampfbäder, Umſchläge u. dgl., die Mittel zur Beförderung, ſo wie überhaupt ein angemeſſener Grad feuchter Wärme die Hauptbedingung iſt, unter welcher Ausſchläge am vollkommenſten zu Stande kommen können. — In manchen Fällen, kann ein ſehr hoher Grad von Sthenie, ein heftiges mit Trockenheit der Haut verbundenes Fieber, das Hinderniß ſeyn, daß ein Exanthem nicht gehörig ausbricht; Herabſtimmung des ſtheniſchen Zuſtandes, freiwilliges Naſenbluten, andere Verminderung des Blutes, und die anti

phlogiſtiſche Methode überhaupt, ſind alſo hier die Mittel, die den Ausſchlag oft in der kürzeſten Zeit zur Vollſtändigkeit bringen. — Eins der gewöhnlichſten Hinderniſſe der gehörigen Ausbildung der Ausſchläge, iſt ein beträchtlicher Grad von Typhus, allgemeine Schwäche, Unthätigkeit des Hautorganes, krampfhafte Spannungen deſſelben und ſeiner Gefäße; hier iſt der Fall, wo die Brechmittel ihre gerühmte Wirkung (S. 242) zur Beförderung der Ausſchläge äußeren, vorzüglich wenn der Typhus die Form eines Nervenfiebers hat; hier wird die reizende Methode, dem Grade und der Form des Typhus angemeſſen, das zweckmäßige Beförderungsmittel; wir geben zur Ausführung derſelben die vorhergenannten Arzeneien (S. 336), wenden zugleich die äußeren Reize an, und erwarten unter einem angemeſſenen warmen Verhalten, die gehörige Ausbildung der Hautkrankheit, die dann bei aufrecht erhaltenen Kräften durch angemeſſene Arzeneimittel und Diät, ihre Perioden von ſelbſt durchläuft. — Sehr oft hindert ein gleichzeitiges Uebel, mit welchem die Krankheit zuſammengeſezt iſt, die Ausbildung des Ausſchlages; ſind gaſtriſche Unreinigkeiten vorhanden, leidet beſonders das Kind an Würmern, ſo iſt die Beſeitigung derſelben, das Heben der davon abhängenden Erſcheinungen, nach den unten zu gebenden Regeln, oft die einzige Bedingung, unter welcher der Ausſchlag ſeine gehörige Form annimmt; man ſiehet alſo, wie Hebung der Krankheiten der Ver-

dauungsorgane, Brechmittel, wurmtreibende Dinge, Mittel die den Wurmreiz beſänftigen, unter jenen Umſtänden Ausſchläge treiben können. — In manchen Fällen kömmt ein Ausſchlag, wegen einer heftigen inneren Entzündung, nicht ordentlich zu Stande; es wird alſo die Heilung derſelben zu ſeiner Beförderung erfordert, und wenn je das Quekſilber in Verbindung mit Opium, unſer wirkſamſtes Mittel gegen aſtheniſche Entzündungen iſt, ſo zeigt es ſich ganz vorzüglich gegen die exanthematiſchen Entzündungen von dieſem Charakter heilſam. — Andere Zuſammenſetzungen, können noch manche Verfahrungsarten zur Beförderung der Ausſchläge nöthig machen, an welche unten bei einzelnen beſtimmten Gelegenheiten erinnert werden ſoll, und die auch jeder Arzt leicht nach der Beſchaffenheit des vorhandenen Falles finden wird.

Nach dieſer allgemeinen Abhandlung der Ausſchlagskrankheiten der Kinder, laſſen ſich nun leicht die einzelnen Formen derſelben beurtheilen. Keine Form macht im Allgemeinen eine eigenthümliche Behandlung nothwendig, ſondern nach den nämlichen allgemeinen Regeln, nach welchen wir Blattern behandeln, müſſen auch Maſern, Rötheln, Scharlachausſchlag u. ſ. w. beurtheilet und behandelt werden. Alle dieſe exanthematiſchen Fieber, haben aber dabei ihre Eigenheiten, die die beſondere Abhandlung eines jeden hier, nothwendig machen.

Blattern. Pocken.

Unſere merkwürdigſte Ausſchlagskrankheit ſind die Blattern (Variolae), die ſich von dem ſechſten Jahrhundert an, nach anderen Behauptungen ſpäter, zuerſt gezeigt, ſich ſeitdem nach und nach über die ganze bewohnte Erde ausgebreitet, und in dieſem langen Zeitraume größere Verwüſtungen angerichtet haben, und noch jezt anrichten, als wir dieſes von irgend einer anderen Krankheit behaupten können. Mit Recht hat man ſie daher neuerlich die Kinderpeſt genannt. Sind die Berechnungen richtig, wie ſie es denn im Ganzen gewiß ſind: daß allein in Europa in jedem Jahre 4,50,000, während einer jeden Generation aber funfzehen Millionen Menſchen an den Blattern ſterben; — verloren allein die Preußiſchen Staaten jährlich an 26,000 Menſchen durch dieſe Seuche; — und überſiehet man dabei noch mit einem Blicke die unnennbaren Leiden, die die überall einheimiſch gewordenen und immer wiederkehrenden Blatterepidemieen dem ganzen Menſchengeſchlechte zuzogen, ſo giebt es allerdings keine Peſt, die ihnen in ihrem verheerenden Erfolge gleich käme! — Die Geſchichte der muthmaaßlichen Entſtehung und Verbreitung der Pocken, übergehen wir hier, und betrachten ſie blos als einen Gegenſtand des heilenden Arztes. So groß und gegründet unſere Hoffnungen auch ſind, das Uebel dereinſt gänzlich

ausgerottet und aus der Welt verbannt zu ſehen; ſo ſind wir doch jezt von dieſem großen Ziele noch weit entfernt. Das Mittel, die Menſchheit von einer ſo großen Plage zu befreien, iſt — in den Schutzpocken, — zwar in unſeren Händen, aber noch haben wir es nicht ſo benuzt, ſo allgemein wohlthätig gemacht, daß wir uns jenem Ziele ganz nahe glauben dürften. Die Aerzte ſind alſo noch immer in die Nothwendigkeit verſezt, die Pockenkrankheit kennen und behandeln zu lernen, und die dahin gehörigen Einſichten machen gleichſam die Grundlage zur Kenntniß und Behandlung aller übrigen exanthematiſchen Kinderkrankheiten aus. Dies der Grund zu folgender ausführlichen Abhandlung:

Der Blatternausſchlag kann ſehr verſchiedene Geſtalten annehmen, je nachdem er mit einer verſchiedenen Fieberform und Zuſammenſetzung vorkömmt. Wir müſſen ihn alſo zuerſt in ſeiner regelmäßigſten Geſtalt und in Verbindung mit einer einfachen, gelinden Synocha, kennen lernen, und nachher die Abweichungen bemerken, die er auf ſo mannichfaltige Art von jener Geſtalt machen kann.

Nach den ſogleich anzugebenden Vorboten, und unter den erſten Zufällen einer gelinderen oder heftigen Synocha, zeigt ſich in der Haut ein den Flohſtichen ähnlicher Ausſchlag, in kleinen runden,

roſenrothen Flecken, die in der Mitte eine kleinere, etwas hellere Vertiefung haben. Die Anzahl dieſer Flecke und der ſich nachher daraus bildenden Pocken, iſt höchſt verſchieden; man hat Fälle, wo nur ein einziger oder ſehr wenige, andere, wo deren mehrere, einzeln ſtehende (Variolae discretae), dann aber auch ſolche, wo ſie in unabſehbarer Anzahl, einander berührend, oft über den ganzen Körper, oder nur an einzelnen Stellen in einander fließend (Variolae confluentes, corymboſae) erſcheinen. Es iſt keine Stelle des Körpers, wo ſie nicht zum Vorſchein kommen könnten, doch zeigen ſie ſich gewöhnlich da am zahlreichſten, wo ein Theil vor und während des Ausbruches vorzüglich warm gehalten wurde, oder wo ein örtlicher Reiz, z. B. ein Senfumſchlag, wirkte. In jedem jener Flecke, bemerkt man bei der Unterſuchung, eine Verhärtung, einen kleinen harten Knoten in der Haut, welcher nichts anderes, als eine entzündete, und etwas angeſchwollene kleine Hautdrüſe iſt, iſo daß die Blattern ganz eigentlich in einer beſonderen Krankheit gewiſſer Hautdrüſen beſtehen, die man daher, nach einer bekannten Hypotheſe, Pockendrüſen genannt hat. — Nach vier und zwanzig Stunden, bald etwas früher, bald ſpäter, erhebt ſich in der Mitte eines jeden Fleckes, ein kleiner weißer Punkt, ein kleines, eine waſſerhelle Flüſſigkeit enthaltendes Bläschen, welches immer mehr, bis zur Größe einer größeren oder kleineren Erbſe, wächſt, ſich beträchtlich über die

Haut erhebet, und Anfangs eine wäſſerigte, molkigte, bald aber eine vollkommen eiterartige, mehr dicke und gelbe Feuchtigkeit enthält. Nun iſt die Pocke eine vollkommen eiternde Puſtel, eine ſchwärende Hautdrüſe, ein kleiner Abſceß mit einem ſpekartigen Grunde, und mit einer lebhaften Entzündungsröthe umgeben, der mehr oder weniger lange eitert. Endlich ſezt ſich darauf ein Schorf, der zu einer harten, braunen, glänzenden Maſſe austroknet, und nachher in Geſtalt einer Linſe abfällt. Die Stelle, an welcher eine Pocke war, bleibt noch wochenlang roth, und gewöhnlich auf die ganze übrige Lebenszeit, mit einer mehr oder weniger tiefen Narbe, den vorzüglich das Geſicht mehr oder weniger entſtellenden Pockennarben, bezeichnet.

Dieſe Veränderungen, durchläuft die Pockenkrankheit in gewiſſen beſtimmten Zeiträumen, die ſich, nach der Stärke der Eiterung, bis zum vierzehenten, wohl bis zum ein und zwanzigſten Tage, ja noch länger, von dem Ausbruche der Krankheit an gerechnet, erſtrecken können, und die die Aerzte verſchiedentlich beſtimmt haben. Wir können füglich folgende ſechs Zeiträume, da in jedem gewiſſe eigenthümliche Veränderungen in dem Organismus vorgehen, annehmen:

a) Den Zeitraum der Anſteckung (Stadium infectionis, contagionis), von dem Zeit-

punkte an, wo der anſteckende Stoff auf den Körper wirkt, bis zu dem Eintritte der erſten Spuren des davon abhängenden Uebelbefindens. Die Länge dieſes Zeitraumes läßt ſich in den allermeiſten Fällen nicht beſtimmen, da wir den Tag und die Stunde nicht wiſſen, wo die Anſteckung geſchehen iſt; indeſſen ſezt man ihn, nach den Fällen künſtlicher Anſteckung, auf ſieben bis neun Tage; doch ſind auch Beiſpiele vorhanden, in welchen ſchon den dritten Tag, ja noch früher, nach der geſchehenen Anſteckung, dieſe oder jene Erſcheinungen des Uebelbefindens ſich zeigten, wo denn aber mancher, eine ſchon früher geſchehene Anſteckung anzunehmen geneigt iſt. Welche Veränderungen in dieſer Periode, in dem Organismus vorgehen, was der anſteckende Stoff in den Säften und in den feſten Theilen wirkt, wodurch der Grund zu der nachherigen Krankheit gelegt wird, wiſſen wir durchaus nicht. Höchſt wahrſcheinlich iſt es indeſſen, daß der durch die Lungen oder durch die Oberfläche des Körpers, in die Säfte aufgenommene anſteckende Stoff, hier zuerſt eine Miſchungsveränderung von eigenthümlichem Charakter hervorbringt, von welcher der erſte ſchädliche Eindruk auf den Organismus, und die nachherige Reihe der Erſcheinungen der Krankheit, als eine nothwendige Folge abhängt.

b) Den Zeitraum des ausbrechenden Uebelbefindens, des Fiebers (Stadium febrile, invaſionis, ebullitionis, fermentationis). Er fängt mit dem erſten merklichen Krankheitsgefühl an, und endigt ſich mit der Erſcheinung der beſchriebenen rothen Flecke in der Haut. Die Erſcheinungen des Uebelbefindens in dieſem Zeitraume, haben gar nichts eigenthümliches, ſondern beſtehen einzig und allein in den Vorboten, und in den Zufällen einer gewöhnlichen Synocha, die gegen Abend exacerbirt, ſo daß man, vor dem Ausbruche der Flecken, die Pockenkrankheit nicht mit Gewißheit erkennen kann. Man vermuthet nur, daß jemand die Blattern bekommen werde, wenn er ſie noch nicht gehabt hat, und während einer Epidemie von einem Fieber (S. 283) befallen wird, das indeſſen leicht ſeine anderen Urſachen haben kann. Die Verdrüßlichkeit, die abwechſelnde Geſichtsfarbe, der heiße Athem, der betäubte ſchläfrige Zuſtand, die Kopfſchmerzen, das öftere Nieſen, die Schmerzen um die Magengegend, das Ziehen in den Gliedern, das Anſchwellen dieſer oder jener Drüſen, das Phantaſieren, das Zähneknirſchen und Auffahren im Schlafe, die krampfhaften Bewegungen, das Naſenbluten, der trübe, molkigte Urin, die verlohrene Eßluſt, die Uebelkeiten, das Erbrechen u. ſ. w., die man als die gewöhnlichſten

Erſcheinungen vor dem Ausbruche der Pocken beobachtet, können eben ſowohl von den Wirkungen der anſteckenden Materie, als von anderweitigen Fieberurſachen abhängen. Das einzige Zeichen, durch welches ſich in dieſem Zeitraume, aber gewöhnlich erſt gegen das Ende deſſelben, die Blatternkrankheit zu erkennen giebt, iſt der mit keinem anderen Geruch paſſend zu vergleichende, ſondern ganz eigenthümliche Pockengeruch, den zuerſt der Athem, die Ausdünſtung, der Schweiß, und der oft trübe, molkigte Urin der Kranken annimmt, und der im Verlaufe der Krankheit, beſonders während der Eiterung, höchſt auffallend und widerlich wird. Bei manchen Kranken gehet Jucken in der Haut, und eine oft ſehr ſchmerzhafte ziehende Empfindung in den Gliedern, auch bisweilen im Unterleibe oder in dem Rücken, dem Ausbruche voraus.

Nach der Behauptung mancher Aerzte, ſoll ſich in ſeltneren Fällen, die ganze Pockenkrankheit mit dieſem kurzen Fieber völlig endigen, ohne daß es zu einem Ausſchlage kömmt (Febris varioloſa ſine variolis), und das Ueberſtehen eines ſolchen ſogenannten Pockenfiebers, ſoll eben ſo vollkommen gegen eine künftige Anſteckung ſichern, als ob der Ausſchlag wirklich ſtatt gefunden hätte. So möglich dieſes ſeyn mag, ſo haben wir doch

durchaus kein Kennzeichen, aus welchem ein Pockenfieber ohne Ausſchlag, und ſein beſtimmter Urſprung von der ſpezifiſchen Pokkenanſteckung, erkannt werden könnte; und eben ſo wenig läßt ſich mit Sicherheit behaupten, daß ein Menſch nicht mehr pockenfähig ſey, wenn er angeblich zwar jenes Fieber, aber nicht die ganze Blatternkrankheit in ihrer vollſtändigen und eigenthümlichen Form überſtanden hat. Es darf uns alſo ein überſtandenes Fieber, das aus ſo mancherlei Urſachen entſtehen kann, und das man aus bloßer Meinung, ohne überzeugende Gründe, als ein Pockenfieber ohne Ausſchlag anſehen könnte, nicht von den nachher anzugebenden Vorkehrungen, gegen die noch zu fürchtende Blatternkrankheit abhalten.

c) Den Zeitraum des Ausbruches der Pocken (Stadium eruptionis), der gewöhnlich drei Tage dauert; doch können auch nachher noch hier und da neue Pocken zum Vorſchein kommen, die dann um ſo viel ſpäter, als die zuerſt ausgebrochenen, heilen. In manchen Fällen, zeichnet ſich gleich anfangs irgend eine einzelne Blatter, durch ihren frühen Ausbruch und durch ihre Größe aus, ſo daß ſie um einige Tage früher als die übrigen ihre Perioden durchläuft, bisweilen ſchon gefüllt und in Eiterung ſtehet, wenn die übri-

gen erſt ausbrechen. Man hat eine ſolche die Mutterpocke genannt, und geglaubt, daß in ihr der anſteckende Stoff erſt erzeugt und entwickelt werde, der die übrigen nachher hervorbringt, auch eine beſondere Gutartigkeit in den Fällen angenommen, wo jene Pocke erſcheint. Dieſes iſt aber wohl nicht beſtändig, ſo wenig als das Daſeyn der Mutterpocke bei allen Kranken. — Sehr oft geſchiehet der Ausbruch ohne alle weitere merkliche Zufälle, gewöhnlich bei einer weichen, feuchten, auch wohl mit Schweiß bedekten Haut, und oft unter krampfhaften, epileptiſchen Bewegungen. Nach dem gewöhnlichen Gange, erſcheinen die beſchriebenen, ſchön roſenrothen, größeren oder kleineren Flecke zuerſt im Geſichte, am Halſe, auf der Bruſt, darauf an dem Leibe, auf dem Rücken, an den Händen und Füßen, auch unter den Fußſohlen, auf dem haarigten Theile des Kopfes, kurz ohne Ausnahme an einer jeden Stelle des Körpers. Selbſt der Augapfel bleibt davon in manchen Fällen nicht frei. Jene Ordnung des Ausbruches iſt indeſſen nicht ganz beſtändig; wir ſehen nicht ſelten über die ganze Oberfläche des Körpers die Blattern zugleich ausbrechen, ſie auch an ſehr warm gehaltenen oder gereizten Stellen zuerſt zum Vorſchein kommen. Hier und da zeigen ſich Pocken, verſchwinden aber nach wenigen Stunden wieder, ohne daß ſie zur

Vollkommenheit gelangen; und andere treten an ihre Stelle; ſo kann die ganze Oberfläche anfangs ſehr reichlich mit Flecken überſäet ſeyn, von welchen aber nur ein Theil zur Eiterung kömmt, ein anderer aber ohne Nachtheil wieder verſchwindet. — Mit dem Ausbruche müſſen nun eigentlich, bei vollkommener Einfachheit und Gutartigkeit des Uebels, alle Erſcheinungen des allgemeinen Uebelbefindens aufhören, und nur allein die örtliche Hautkrankheit, die entzündeten, zu einem kleinen harten Knoten angeſchwollenen Hautdrüſen, zurük bleiben; die Kranken dürfen kein Fieber mehr bekommen, ſo daß das ganze Ausbruchsfieber mit zwei oder drei Exazerbationen, völlig nach Art einer gelinden Synocha, geendiget iſt; keine Krämpfe müßen mehr entſtehen, kurz die Kranken ſich, bis auf den Ausſchlag, vollkommen wohl befinden, ſo daß man die Zeit unmittelbar nach dem Ausbruche, den fünften oder ſechſten Tag der Krankheit, vom erſten Fieberanfalle an gerechnet, als die erträglichſten im ganzen Verlaufe, anzuſehen hat. —

d) Den Zeitraum der Anfüllung der Pocken, zuerſt mit einer wäſſerigten, hernach eiterartigen Materie, auf den man, nach vollendetem Ausbruche, wieder drei Tage rechnet (Stadium repletionis, ſuppurationis, maturationis). Der anfangs eingedrükte Mit-

telpunkt einer jeden zur Eiterung kommenden Blatter, erhebt ſich zu einer bei ihrer erſteren Entſtehung kleinen, mit wäſſerigter, molkigter Feuchtigkeit angefüllten Blaſe, die bis zum dritten Tage nach und nach immer größer wird, anfangs weiß, hernach gelb ausſiehet, und mit einer ſtärkeren, ſehr rothen, mehr oder weniger ausgebreiteten Entzündung umgeben iſt, die man den Ring oder Hof der Blatter nennt. Mehrere neben einander ſtehende Blattern, fließen jezt in einen gemeinſchaftlichen Abſceß zuſammen, doch ſo, daß man immer noch jede einzelne erkennt, und oft genug macht die ganze Oberfläche des Körpers, gewiſſermaßen nur einen einzigen zuſammenhängenden Abſceß aus, das ganze Hautorgan iſt in Eiterung. Am achten und neunten Tage nach dem erſten Ausbruche des Fiebers, alſo am zweiten und dritten der Eiterungsperiode, ſind die Pocken am vollkommenſten gefüllt, und ſtehen in der vollſtändigſten Eiterung. Der Körper iſt dabei, beſonders wenn ſehr viele Pocken vorhanden ſind, in ſeinem ganzen Umfange aufgeſchwollen, vorzüglich das Geſicht und die Augenlieder, die, wenn ſie ſehr reichlich mit Pocken beſezt ſind, ſich gänzlich ſchließen. Der ganze Kopf der Kranken bekommt ein entſtelltes, oft ſehr unförmliches Anſehen, und dem unter den geſchwollenen, eiternden Augenliedern verborge-

nen Augapfel, drohet Gefahr von dem Reiz, von Entzündung, oder ſelbſt von einer oder mehreren Blattern, die darauf ihren Sitz genommen haben. Auch die ſtark geſchwollene Naſe wird verſtopft, und faſt immer zeigt ſich, in nicht ganz gelinden Fällen, einige Geſchwulſt und Entzündung im Halſe, die mit einer reichlichen Abſonderung des Speichels, nicht ſelten mit einem förmlichen Speichelfluſſe, verbunden iſt. Bei vielen Pokken und ſtarker Eiterung, zeigt ſich in dieſer Periode, gemeiniglich um den neunten Tag, ein neues Fieber, das ſogenannte Eiterungsfieber (Febris ſuppuratoria, maturatoria, ſecundaria), das ſich durch die bekannten, nach dem Grade und nach mancherlei Nebenumſtänden verſchiedenen, Zufälle eines jeden Fiebers auszeichnet, über deſſen Urſachen aber die Aerzte nicht ganz einig ſind. Sie leiten es von dem eingeſogenen Eiter, von Blatterngift, das ſich auf innere Theile verſezt hat, oder auch von dem Eindrucke des allgemeinen Leidens auf der Oberfläche des Körpers, und von den in dem ganzen Organismus vorgehenden animaliſch-chemiſchen Prozeſſen her, und es iſt ſehr möglich, daß jede dieſer Urſachen das ihrige, bald mehr, bald weniger, zur Hervorbringung jenes Fiebers beitrage. Je ſtärker das Eiterungsfieber iſt, deſto mehr wird in dieſer Periode der Urin

dick und trübe, und bekömmt einen eiterartigen Bodenſatz, wird auch bisweilen mit Schmerz gelaſſen.

e) Den Zeitraum der Reiſe und Abtroknung (Stadium exſiccationis, exareſcentiae). Jede Blatter, die auf die vorher beſchriebene Art in Eiterung ſtehet, bekömmt zuerſt in der Mitte einen braunen Punkt, der Eiter wird dicke, gelbgrün, dringet aus der zerplazten, zufällig oder abſichtlich geöffneten Puſtel hervor, und vertroknet an der Luft zu einem braunen, glänzenden, harten Schorfe, der bei einzeln ſtehenden Pocken die Größe und Geſtalt einer Linſe hat; bei zuſammenfließenden aber vereinigen ſich dieſe Schorfe zu größeren, unförmlichen Borken, die ganze beträchtliche Theile der Oberfläche, oft das ganze Geſicht bedecken und entſtellen. Die Dauer dieſes Zeitraumes iſt nach der Menge der Pocken, und nach der Stärke der Eiterung verſchieden, und kann ſich darnach von drei bis zu ſechs Tagen, auch wohl noch weiter ausdehnen. Mit dieſem Zeitraume vermindert ſich die Geſchwulſt des Geſichtes u. a. Theile, und verlieret ſich nach und nach ganz, dagegen leiden die Kranken an einem höchſt läſtigen, oft unerträglichem Jucken. —

f) Den

f) Den Zeitraum des Abfallens der Schorfe (Stadium desquamationis). Die einzelnen Schorfe oder größeren Kruſten, werden immer mehr dunkelbraun, trocken, und löſen ſich von der Epidermis; endlich fallen ſie ab, wenn ſich darunter die Haut wieder gebildet hat. Es bleibt an der Stelle jeder Pocke noch lange Zeit ein rother Flek, beſonders an der Luft und in der Kälte ſichtbar, wo er blaulicht wird. Die Aufſchwellung der Haut verlieret ſich nach und nach ganz, und ſo wie dieſes geſchiehet, werden die Blatternarben ſichtbar, die nach der Größe der Puſteln und der Stärke der Eiterung, bald klein und flach, bald größer und tiefer ſind, nach zuſammengefloſſenen und ſtark eiternden Pocken, oft ſehr große Zerſtörungen in der Haut anzeigen. Dieſe bleibt in jedem Falle, nach überſtandener Krankheit, noch einige Zeit ſehr empfänglich gegen äußere Eindrücke.

Während dieſes lezteren Zeitraumes, der länger oder kürzer dauren kann, je nachdem der Grad der Eiterung, ein ſchnelleres Trokmen der Schorfe, und eine frühere Bildung der Narben zuläßt, erholen ſich die Kranken, und gelangen wieder zu ihrer vorigen Geſundheit. Viele haben, in den gelinderen Fällen, kaum etwas von dem allgemeinen Uebelbefinden gelitten, außer daß etwa das Ausbruchsfieber ſie einige Tage, oder auch nur

wenige Stunden bettlägerig machte. In ſolchen Fällen haben wir denn auch, außer dem beſchriebenen regelmäßigen Verlaufe der Hautkrankheit, keine weiteren Zufälle zu bemerken, als die jeder einfachen und gelinden Synocha eigenthümlich ſind.

Wenn ſich aber auch ganze Epidemieen durch jene einfache Regelmäßigkeit, Gelindigkeit und Gutartigkeit auszeichnen, ſo iſt dieſes doch bei weitem nicht immer der Fall; ſondern die Krankheit kann auf ſehr verſchiedene Art von dem bis hierher geſchilderten Verlaufe abweichen, und mannichfaltige Grade von *Unregelmäßigkeit*, *ſtärkerem Uebelbefinden*, *Gefahr* und *Bösartigkeit* annehmen, ſo daß manche Epidemie der Peſt ſelbſt gleicht. Wir müſſen alle dieſe Abweichungen, die ſehr verſchiedene Urſachen haben, und mit ſehr abwechſelnden Erſcheinungen begleitet ſind, alſo nicht als beſtimmte Krankheitsformen beſchrieben werden können, unter folgende allgemeine Geſichtspunkte bringen:

a) *Blattern mit einer ſehr heftigen Synocha* (S. 299). Unter den Zufällen derſelben, die in den Erſcheinungen eines ſehr ſtarken Fiebers, großer Hitze, Durſt, Trokkenheit der Zunge und der Haut, heftigem Phantaſieren, u. ſ. w. beſtehen, hindert die Heftigkeit des Fiebers, die Hitze, und die

Trockenheit der Haut, den regelmäßigen Ausbruch des Exanthemes; es entſtehen gewöhnlich innere Entzündungen, und der Kranke erliegt ſehr leicht der Heftigkeit ſeines Fiebers, wenn nicht früh genug der ſtheniſche Zuſtand ſo weit herabgeſtimmt wird, daß die Pocken auf die angegebene Art ordentlich ausbrechen, und ihren regelmäßigen Lauf annehmen können.

b) Blattern mit einem Faulfieber (Variolae putridae, malignae). Unter den eigenthümlichen Zufällen deſſelben (S. 296), ſehen wir gewöhnlich gleich am erſten oder zweiten Tage, die Blattern ausbrechen, die aber eine purpur- oder dunkelrothe Farbe haben, bald violet, bleifarbig und ſchwarz werden, und ſich mit einer blutigen, oft ſehr dunckelgefärbten Materie füllen (Variolae ſanguineae, nigrae), ſo daß ſie faſt wie von Quetſchung entſtandene Blutblaſen, auf der Oberfläche des Körpers ſtehen, und nie zu einer ordentlichen Eiterung kommen. Zwiſchendurch zeigen ſich Petechien, d. i. unregelmäßige, ſich nicht über die Haut erhebende, dunkelrothe, bleifarbige, ſchwarze Flecke, auch wohl Blutſchwären, und wir beobachten die dem fauligten Typhus zukommenden Blutflüſſe, vorzüglich Blutharnen. Dieſe Zuſammenſetzung der Blattern mit einem Faulfieber,

iſt bei weitem die gefährlichſte; in den höch-ſten Graden, erfolgt der Tod oft ſchon während der erſten vier und zwanzig Stunden, oder doch in den erſteren Tagen, unter einem nicht zu ſtillenden Blutharnen, oder einem anderen Blutfluſſe, und ohne daß die dunkelrothen Flecke ſich auf irgend eine Art heben oder füllen. Auch kann es geſchehen, daß die Krankheit die erſten Zeiträume, als eine Synocha, oder ſonſt in einer weniger gefahrvollen Geſtalt durchläuft, und erſt ſpäter den fauligten Charakter annimmt, wie dieſes bei jedem anderen Fieber auch bisweilen der Fall iſt. Die Pocken brechen dann in ihrer gewöhnlichen Geſtalt aus, heben und füllen ſich, und laſſen durch ihre lebhafte Entzündungsröthe, einen guten Ausgang hoffen; aber um die Zeit der Eiterung ſinken, unter einem erneuerten, verſtärkten Fieber, die Kräfte, die Puſteln werden entweder nur hier und da, oder überhaupt ſchwarz, füllen ſich mit einer ſeröſen, blutigen Feuchtigkeit, und die übrigen bekannten Zufälle, machen den Uebergang der Krankheit in einen fauligten Typhus unverkennbar. — Nicht ganz ſelten iſt es indeſſen, daß auch bei den gutartigſten, mit einer leichten Synocha verbundenen Blattern, eine einzige, oder einige ſehr wenige, aus unbekannten Urſachen ſchwarz werden, ohne daß davon der geringſte Nachtheil entſtehet;

wir dürfen alſo nicht aus der Farbe einzelner Blattern allein, ſondern nur aus dem ungünſtigen Charakter des Fiebers überhaupt, und aus mehreren dieſen gemäßen Erſcheinungen, nämlich aus dem heftigen Fieber, aus der großen Schwäche, und aus den Zeichen der Entmiſchung der Säfte, auf Gefahr ſchließen. —

c) Blattern mit einem Nervenfieber (Variolae nervoſae). Ebenfalls eine ſehr ungünſtige Zuſammenſetzung, um ſo mehr, wenn der Typhus einen hohen Grad erreicht (S. 296). Die Blattern brechen entweder gar nicht aus, ſondern an ihre Stelle treten große Leiden innerer Organe, beſonders heftige Nervenzufälle; — oder ſie verſchwinden, nachdem ſie ſich kaum in der Haut, und mit einer ſehr blaſſen Röthe gezeiget haben, plötzlich wieder, und ſo kann abwechſelnd der Ausbruch und das Verſchwinden mehrere Tage lang fortdauren, bis der Kranke entweder unterliegt, oder durch die Kunſt die Kräfte noch zu rechter Zeit gehoben, und die Blattern zu einem regelmäßigen Gange geleitet werden; — oder die ausgebrochenen Pocken verſchwinden zwar nicht, aber ſie heben und füllen ſich auch nicht in der beſtimmten Periode, ſondern ſehen blaßroth aus, ſind klein, und bleiben platt auf der Haut liegen; —

oder ſie erheben ſich zwar zu kleinen, dem Frieſelausſchlage ähnlichen Bläschen, von der Größe eines Hirſenkornes (Frieſelblattern), kommen aber zu keiner ordentlichen Eiterung, und ſind nur mit einem kleinen ſchwach gerötheten Hofe umgeben; — oder ſie erheben ſich in beträchtliche, oft erbſengroße Blaſen, die leer, mit einer gasartigen Flüſſigkeit angefüllet, im Umfange nur ſchwach geröthet ſind (Variolae veſiculoſae, bulloſae, emphyſematicae, ſiliquoſae), den Hülſen von Erbſen ähnlich ſehen; — oder es befindet ſich in jenen Blaſen eine waſſerhelle, gelbe, molkigte, seröſe Feuchtigkeit (Variolae ſeroſae, lymphaticae, cryſtallinae), die ſich nicht zu ordentlchem Eiter verdichtet; — oder endlich, die Blattern nehmen die Geſtalt kleiner warzenähnlicher Verhärtungen an (Variolae verrucoſae), von unregelmäßiger Form, bald zugeſpizt (Variolae acuminatae), bald in der Mitte eingedrükt, braun, mit einem harten fleiſchartigen Wulſt umgeben (Variolae umbilicoſae), entzünden ſich in keinem bedeutenden Grade, und kommen entweder gar nicht, oder erſt ſpät zu einiger Vereiterung. Es ſind wirkliche Desorganiſationen in der Haut, die mit regelmäßig verlaufenden Pokken, wenige oder gar keine Aehnlichkeit mehr haben, die man unter dieſen lezteren Benennungen begreift, verhärtete und vergrößerte

Hautdrüſen, fleiſchartige, callöſe Auswüchſe, Folgen eines eigenthümlichen krankhaften Vegetationsprozeſſes in der Haut. — Mit allen dieſen Unregelmäßigkeiten, verbinden ſich denn die Zufälle eines Nervenfiebers, die nach dem Grade und den Zuſammenſetzungen deſſelben, ſehr verſchieden ſeyn können. Die abnormen Thätigkeiten betreffen hier vorzüglich das Nervenſyſtem, die Empfindungs- und Bewegungsorgane; das Herz und die Blutgefäße befinden ſich dagegen weniger im Fieberzuſtande. Ja es giebt Grade und Formen des Nervenfiebers, wo man wenig oder keine Hitze, wenig Veränderungen in dem Pulsſchlage, oder einen ſchwachen, kleinen, langſamen, krampfhaften, wechſelnden Puls bemerkt. Ueberhaupt ſind die Zufälle des Nervenfiebers, und das iſt, neben der allgemeinen Schwäche, ihr hauptſächlichſter Charakter, ohne alle beſtimmte Ordnung und Aufeinanderfolge. Fröſteln, Schauder, Hitze, Schweiße, wechſeln in verſchiedener Stärke und Dauer und zu unbeſtimmten Zeiten mit einander ab. Bald klagt der Kranke über Hitze, bald über Froſt, durſtet ohne Hitze, und verweigert während wirklicher Hitze alles Getränk. Oft fühlt er ſich, bei aller Hinfälligkeit, ſo ſehr bei Kräften, daß er herumgehet, und wohl von keiner Krankheit wiſſen will; zu einer anderen Zeit ſind alle Zeichen großer Mattigkeit und

Schwäche vorhanden. Wir bemerken Irrereden ohne merkliches Fieber, und bei geſund ſcheinendem Pulſe, auch wohl heftiges Phantaſieren mit Hitze, daß man einen entzündlichen Zuſtand gegenwärtig glauben könnte. Manche Kranke behalten bis zum höchſten Grade der Gefahr, wohl bis zum Tode, ihr volles Bewußtſeyn; andere phantaſieren, gewöhnlich in einem ſchlafſüchtigen Zuſtande, und kurz vor dem Todte kehret Bewußtſeyn und ein trügeriſches Gefühl von Heiterkeit und Stärke zurük. Die Augen, die bei dem Faulfieber trübe ſind, haben einen beſonders auffallenden Glanz, der dem Nervenfieber ganz eigen iſt, ſind oft roth und thränend, und in dem Blikke der Kranken liegt entweder ein erhöheter Ausdruk, oder er iſt matt und zeigt mehr von Stumpfheit der Sinne. Die Augen werden gegen das Licht empfindlich, ſo wie die Ohren gegen Geräuſch. Mit dem fortdaurenden Klingen und Brauſen der Ohren, verbindet ſich im Laufe der Krankheit wohl ſchweres Gehör, und ſelbſt völlige Taubheit. Die Haut befindet ſich, neben den vorher beſchriebenen Unregelmäßigkeiten des Ausſchlages, in einem ſehr wechſelnden Zuſtande. Der Urin iſt oft im Anfange unterdrükt, ſonſt aber ſehr verſchieden. Manche Kranke befinden ſich anhaltend in einem ſchlafloſen Zuſtande, andere in mancherlei Graden der Schlafſucht.

Endlich zeigen ſich auch Krämpfe von mancherlei Art, Zuckungen, und gegen das Ende noch andere Zufälle der größten Schwäche. Verbinden ſich nun mit einem Uebelbefinden der hier beſchriebenen Art, das ſehr vieler Grade und wechſelnder Formen fähig iſt, die Blattern in der vorher gedachten Geſtalt, ſo haben wir die Zuſammenſetzung, von der hier die Rede iſt. — Gewöhnlich iſt der Ausſchlag mit Frieſel, d. h. mit kleinen einem Hirſenkorn ähnlichen Blaſen, die eine dunſtartige, wäſſerige, molkigte Flüſſigkeit enthalten, und vorzüglich auf der Bruſt und am Halſe zum Vorſchein kommen, untermiſcht. Uebrigens hängt auch hier die Gefahr nicht von der ungewöhnlichen und unregelmäßigen Form des Ausſchlages an ſich ab, deren genaue pathologiſche Beſchreibung alſo zunächſt keinen praktiſchen Nutzen hat; vielmehr iſt dieſer unregelmäßige Ausſchlag ſelbſt Folge gefährlicher Grade und Formen des Typhus, Folge gewiſſer ungünſtiger Einflüſſe, die die pathologiſchen Prozeſſe in der Haut, auf die angezeigtee Art abändern, und ihnen eine gefahrvolle Wendung geben.

d) Blattern mit einem Gallenfieber (Variolae bilioſae). Der Ausſchlag verhält ſich hier nach dem ſtheniſchen oder aſtheniſchen Charakter des Fiebers, kann alſo bald mehr

bald weniger regelmäßig ſeyn; zugleich ſind die galligten Zufälle gegenwärtig, die von der gleichzeitigen Leberkrankheit (S. 301) abhängen, und mehr oder weniger Einfluß auf den Verlauf der Hautkrankheit haben: bitterer Geſchmak, gelb oder braun belegte Zunge, bitteres Aufſtoßen, Mangel an Eßluſt, gelbe Farbe der Augen und um die Augen, auch wohl des ganzen Geſichtes, galligtes Erbrechen und galligte Durchfälle, oft Schmerzen, Auftreibung, Hitze in der Lebergegend u. ſ. w. Der entzündete Hof um die Blattern, nimmt ſogar bisweilen eine gelbliche Farbe an.

e) Blattern mit einem Schleimfieber (Variolae pituitoſae). Da dieſes Fieber gewöhnlich einen nervöſen Charakter hat, ſo können dabei alle die Unregelmäßigkeiten in dem Verlaufe der Pocken eintreten, die vorher bei dem Nervenfieber bemerkt wurden. Die Zufälle des ſchleimigten Zuſtandes ſind: eine weiß belegte Zunge, Anſammlung von Schleim in dem ganzen Speiſekanal, im Halſe und auf der Bruſt, ſo daß er oft reichlich durch Erbrechen und Stuhlgang ausgeleeret wird, auf der Bruſt aber Röcheln verurſacht, übler, ſaurer Geruch aus dem Munde, nebſt den übrigen Erſcheinungen eines geſchwächten, nervöſen Zuſtandes. —

f) Blattern mit einem Wurmfieber (Variolae verminoſae. S. 302), in deren Verlaufe ſich häufig die größten Unregelmäßigkeiten und ſehr gefährliche Zufälle äußeren, die theils von der allgemeinen Aſthenie, wie bei dem Nervenfieber, theils von dem Eindrucke abhängen, den die Würmer auf die Eingeweide des Unterleibes machen. Wir ſehen daher hier den Ausbruch der Pocken gehindert, die Hebung, Füllung, Eiterung derſelben unterbrochen, und das allgemeine Uebelbefinden durch Krämpfe, Zuckungen, Epilepſie u. a. Nervenzufälle vermehret werden, deren genauere Beſchreibung unten bei den Wurmkrankheiten folgt.

g) Blattern mit Unreinigkeiten in den erſten Wegen (Variolae cum cruditatibus primarum viarum. S. 302), deren Verlauf ebenfalls, nach der Wichtigkeit des örtlichen Leidens der Verdauungsorgane, verſchiedentlich geſtöret werden kann.

h) Blattern mit Entzündung einzelner Organe (Variolae cum Inflammatione topica. Inflammationes varioloſae. Pneumonia, Pleuritis, Angina etc. varioloſa). Das urſachliche Verhältniß, das hier zwiſchen der Blatternkrankheit und der Entzündung ſtatt findet, kann ſehr verſchieden

ſeyn. Entweder hat die Entzündung ihre eigenthümlichen Urſachen, und trifft nur zufällig mit den Pocken zuſammen; oder ſie iſt die Folge des unregelmäßigen Ausbruches und Verlaufes der Pocken, und macht alſo eine Erſcheinung der abgeänderten Form der Pokkenkrankheit ſelbſt aus. In beiden Fällen kann ſie einen ſtheniſchen oder aſtheniſchen Charakter annehmen, wornach denn die Erſcheinungen und die Größe der davon abhängenden Gefahr verſchieden ſind, und nach der allgemeinen Lehre von den Entzündungen beurtheilet werden müſſen. Am gewöhnlichſten ſind es die Werkzeuge des Athemholens und Schluckens, die bei den Blattern entzündet werden, und ſie ſo oft höchſt gefahrvoll machen. Sehr häufig ſind es auch Entzündungen der Augen und des inneren Gehörorganes. In ſeltneren Fällen hat man aber auch das Gehirn, die Leber, den Magen, die Gedärme u. a. Theile bei den Blattern entzündet gefunden. — Die Verbindung aller dieſer Entzündungen mit der Pockenkrankheit, beſonders jene der Mundhöle, der Organe des Schlukkens, des Kehlkopfes, der Luftröhre und der Lungen, ſtehet offenbar unter einem epidemiſchen Einfluſſe; denn bei ſo manchen Epideмieen zeigen ſie ſich ſelten oder gar nicht, bei anderen leiden mehr oder weniger alle Kranke daran, ſelbſt bisweilen ſolche, wo die Pok-

ken ein gutartiges Anſehen haben, und im übrigen regelmäßig verlaufen. Bei ſolchen Epidemieen, machen denn jene Entzündungen die gewöhnlichen, oft alleinigen Todtesurſachen aus, woraus ſich alſo die höchſt wichtige Regel ergiebt: bei allen Pockenkranken ſorgfältig auf den Zuſtand des Athemholens und Schluckens zu achten, und daraus entweder auf den unverlezten Zuſtand der genannten Organe, oder auf die Größe und Gefahr der Entzündung derſelben zu ſchließen.

l) Blattern, die in eine wichtige Entwickelungsperiode des Körpers fallen. Von dieſem Zuſammentreffen, hängt oft ein ſehr ungünſtiger, geſtörter Verlauf der Krankheit ab; daher iſt der Durchbruch der Zähne, und der Eintritt der Mannbarkeit oder der erſten Menſtruation, oft die einzige Urſache, durch die die Pockenkrankheit ſehr heftig wird, ſich mit krampfhaften Zufällen verbindet, der Ausbruch und die Eiterung nicht regelmäßig erfolgen, u. ſ. w.

k) Endlich können denn auch noch ſehr viele andere Krankheiten, die ſich aus verſchiedenen, ihnen theils eigenthümlichen, theils von dem Ausſchlage oder dem Fieber abhängigen Urſachen, zu der Pockenkrankheit geſellen, ihre regelmäßige Form mehr oder weniger abände-

ren und die Erſcheinungen, wie die Gefahr vermehren, z. B. der Keuchhuſten, die Scro= feln, die Atrophie, Engliſche Krankheit, chro= niſche Hautausſchläge, Luſtſeuche und örtliche veneriſche Uebel, catarrhaliſche, rheumatiſche Beſchwerden, Bluthuſten, Anlage zur Lungen= ſucht und Auszehrung, Durchfälle, Ruhren u. a. m., wovon unten die Rede ſeyn wird.

In allen dieſen verſchiedenen Verhältniſſen, unter welchen die Pockenkrankheit vorkommen kann, liegt der Grund ihrer unendlichen Verſchiedenheit, ſowohl bei einzelnen Kranken, als auch bei ganzen Epidemieen, wovon faſt eine jede ſich durch ihren beſonderen Charakter auszeichnet. Eine und die= ſelbe Krankheit iſt es, die wir von der äußerſten Gutartigkeit an, und kaum mit einigem merklichen Uebelbefinden verbunden, auf ſehr mannichfaltigen Stufen von Heftigkeit, von Verſchiedenheit der Erſcheinungen, und von Gefahr erblicken, ſo daß ſie der Peſt, die in vier und zwanzig Stunden tödtet, oft genug gleich kömmt.

Aus dieſer Darſtellung der verſchiedenen Ver= bindungen und Formen der Pockenkrankheit, erge= ben ſich alle E i n t h e i l u n g e n derſelben, die uns bei der Behandlung nützlich ſeyn können. Es ſind

daher hier nur noch folgende beiläufig und zur Berichtigung der Begriffe, die dabei zum Grunde liegen, zu bemerken:

a) Wahre und falſche Pocken (Variolae verae, ſpuriae). Die erſten hängen von der eigenthümlichen, ſpezifiſchen anſteckenden Urſache dieſer Krankheitsform ab, und beobachten den vorher beſchriebenen Verlauf; die lezteren ſind den Pocken ähnliche Ausſchläge, die aus unbekannten Urſachen entſtehen, und gewöhnlich ein leichteres, weit kürzeres Ausſchlagsfieber darſtellen. Da indeſſen die wahren Pocken, in ihrer Geſtalt und in ihrem Verlaufe, ſo mannichfaltige Verſchiedenheiten darbieten; da es Pokken giebt, die nach der Kürze und Leichtigkeit ihres Verlaufes, falſche heißen müſſen, die aber doch ihrem Anſehen, ihrer wirklichen Eiterung nach, von den ächten kaum zu unterſcheiden ſind; da es nach den Beobachtern noch im Zweifel ſtehet, ob nicht, unter gewiſſen Verhältniſſen, aus der ſpezifiſchen Urſache der wahren Pocken, falſche, und umgekehret, aus der Urſache dieſer, jene entſtehen können; da wirklich oft vor, während und nach den Epidemieen wahrer Pocken, ſehr häufig auch falſche vorkommen, folglich allerdings einige Verwandtſchaft zwiſchen beiden Ausſchlagskrankheiten ſtatt zu finden ſcheint: ſo hat es ſeine Schwierigkeiten, jenen Unterſchied überall leicht zu finden, und

eine ſcharfe Gränzlinie zwiſchen wahren und falſchen Pocken zu ziehen.

b) Natürliche und künſtliche Pocken (Variolae ſpontaneae, artificiales). Die lezteren ſind die Eingeimpften, von welchen nachher. Natürlich, nothwendig, ſind übrigens die Pocken dem Menſchen nicht, ſondern hängen immer von Anſteckung ab, die vermieden werden kann.

c) Ordentliche und unordentliche Pocken (Variolae regulares, irregulares, anomalae), nach der Regelmäßigkeit ihres Verlaufes.

d) Gutartige und bösartige Pocken (Variolae benignae, malignae); unter den lezteren werden die mit einem Faul- oder Nervenfieber, oder ſonſt mit einem gefährlichem Zuſtande zuſammengeſezten, verſtanden. Wir haben nach dieſen Verhältniſſen, gutartige und bösartige Pockenepidemieen, ohne daß uns der Grund dieſes oder jenes Charakters aus beſtimmten Einflüſſen bekannt iſt. Falſch iſt es aber, wenn die Schriftſteller die einzeln ſtehenden Pocken allgemein gutartige, die zuſammenfließenden aber bösartige nennen; zwar machen zuſammenfließende Pocken, wegen des größeren Leidens des Hautorganes und der ſtarken Eiterung, immer eine ſchwerere

Krank-

Krankheit aus, aber ſie können dabei ihrem Charakter und ihren Zuſammenſetzungen nach, doch immer gutartig und gefahrlos, die einzeln ſtehenden aber, in dieſen Hinſichten, ſehr bösartig und mit Gefahr verbunden ſeyn. —

e) Sporadiſche und epidemiſche Pocken (Variolae ſporadicae, epidemicae).

f) Aeußerliche und innerliche Pocken (Variolae externae, internae). Nur das Hautorgan allein, iſt der beſtimmte Sitz dieſer Krankheit; ob in den inneren Theilen, die Naſen- und Mundhöle ausgenommen, wahre Blattern vorkommen können, iſt eben ſo zweifelhaft und unwahrſcheinlich, als daß das noch in dem Uterus eingeſchloſſene Kind, wie manche Beobachter wollen, bisweilen die Blattern bekomme. Höchſtens möchte dieſes dann der Fall ſeyn, wenn die Mutter während der Schwangerſchaft die Krankheit überſtehet. Indeſſen macht es auch hier, der uns wenigſtens unbekannte Weg der Anſteckung, die unvollkommene Ausbildung des Hautorganes des Kindes, und ſein eingeſchloſſener, von der Einwirckung der Luft abgeſchnittener Zuſtand, ſehr unwahrſcheinlich.

Die Urſache der Pocken iſt ein eigenthümlicher anſteckender Krankheitsſtoff, deſſen

erſten Urſprung, Natur, Erzeugungs- und Wirkungsart, wir bis jezt noch nicht vollkommen kennen. Er iſt ein Produkt der Pockenkrankheit, erzeugt ſich bei jedem Kranken in größerer oder geringerer Menge, und wird dann auf verſchiedenen Wegen, auf andere Pockenfähige übertragen, wo er ſich von neuem erzeugt, und ſo bis in das Unendliche ſich fortpflanzet. Die Ausdünſtung, der Athem, auch wohl andere Ausleerungen der Pokkenkranken, ſind anſteckend; beſonders aber iſt der anſteckende Stoff in größter Menge, in jeder einzelnen Blatter enthalten, ſowohl in der waſſerhellen Feuchtigkeit, die zuerſt in der ſich hebenden Pocke zum Vorſchein kömmt, als auch in dem Eiter, und in den daraus entſtehenden Schorfen. Der höchſte Grad von anſteckender, der Atmoſphäre ſich mittheilender Kraft, findet in der Eiterungsperiode ſtatt. — Die Aeußerungen der Aerzte über die Natur des Pockengiftes, über ſeine chemiſchen Eigenſchaften, und über ſeine Wirkungsart auf unſeren Körper, dürfen hier als theoretiſche, zum Theil höchſt grundloſe Spekulationen, die auf die Behandlung der Krankheit gar keinen Einfluß haben, nur im Vorbeigehen angeführet werden. Der anſteckende Pockenſtoff, iſt ein eigenthümliches thieriſches Gift, das ſich gegenwärtig, ſo viel wir wiſſen, nicht anders erzeugt, als durch den beſonderen animaliſch-chemiſchen Prozeß, der in dem Hautorgan der Angeſtekten vorgehet. Dieſes Gift iſt weder ſcharf, noch

ſauer, noch laugenſalzig, noch faul, nach den Begriffen, die wir mit dieſen Ausdrücken verbinden, ſondern ſeine Wirkſamkeit auf den menſchlichen Organismus, hängt von uns ganz unbekannten Eigenſchaften ab. Daß es ein Ferment ſey, das in unſeren Säften eine gewiſſe Gährung mache, iſt eine eben ſo unerwieſene, auf den Lehren willkührlicher Humoralpathologie beruhende Behauptung, als daß es einen vermeintlichen Pockendrüſenſaft in Fäulniß ſetze. Wir können von ihm nicht ſagen, daß es reizend oder ſchwächend auf den Organismus wirke, da nicht blos von ſeinem Eindrucke die ſtheniſche oder aſtheniſche Form der Pockenkrankheit abhängt. Eben ſo wenig haben wir einige Kenntniß von ſeinen chemiſchen Verhältniſſen zu unſerem Körper, wiſſen nicht, ob es desoxydirend wirke, u. ſ. w. Kurz, wir haben von der ganzen Pockenkrankheit nur eine hiſtoriſche Kenntniß, und dürfen aus allen jenen Meinungen keine praktiſchen Folgerungen ziehen! —

Uebertragen wird das Pockengift auf Geſunde durch die Luft, durch Kleidungsſtücke, und überhaupt durch alles, was ein Pockenkranker berühret hat, und was nachher in die Nähe oder in unmittelbare Berührung mit einem Pockenfähigen kömmt. Auf dieſe Art können durch Kleidungsſtücke, Geld, Briefe und durch hunderterlei Gegenſtände, die Pocken aus einer Gegend in eine andere, oft weit entfernte, übertragen werden.

Zu einer ſolchen Uebertragung gehöret weiter nichts, als daß eine Perſon aus einer Gegend, wo die Pocken herrſchen, und wo ſich der anſtekkende Stoff ihren Kleidern mitgetheilet haben mag, ſich pockenfähigen Kindern nur auf Augenblicke nähere. Ich habe dieſes ſelbſt in einem Falle geſehen, wo auf dieſe Art aus einem vier Meilen entlegenen Orte, die Blattern in ein Haus gebracht wurden. — Wie weit die Atmoſphäre eines Pockenkranken anſtecke, läßt ſich nicht beſtimmt angeben, ſondern es hängt dieſes von der Wirkſamkeit der Materie, von der Wärme oder Kälte der Luft, und vielleicht von anderen Umſtänden ab. Bei ſtark verbreiteten Epidemieen und in heißen Sommern, ſcheint die ganze Atmoſphäre ganzer Häuſer, Straßen und Orte mit Pockengift durchdrungen zu ſeyn, ſo daß ſich kein Pockenfähiger einer ſolchen Gegend näheren darf, ohne in die Gefahr, angeſtekt zu werden, zu kommen. — Uebrigens beobachten wir Epidemieen zu allen Jahreszeiten; doch macht die Winterkälte gewöhnlich der Epidemie des Sommers und Herbſtes ein Ende. —

Aufgenommen wird das anſteckende Pockengift von den Geſunden, entweder durch die Luft, mit der ſie das Gift einathmen, und durch die Haut einſaugen; oder durch unmittelbare Berührung irgend einer Materie oder eines Gegenſtandes, woran Pockengift hängt; oder endlich durch eine

Verletzung der Haut, in die auf irgend eine Art Pokkenſtoff kömmt. Ob ſich derſelbe auch durch den Magen mittheile, iſt noch zweifelhaft. Nach dieſen verſchiedenen Arten der Aufnahme des Krankheitsgiftes, ſoll ſich die Form der Krankheit, und die Gefahr derſelben einigermaaßen beſtimmen; indeſſen iſt dieſes gewiß nicht weſentlich und beſtändig, denn auch auf die Beibringung des Pockenſtoffes durch eine kleine Hautverletzung, wovon die gelindeſten Pocken entſtehen ſollen, kann eine heftige und gefährliche Krankheit erfolgen. Von der Aufnahme des Giftes durch die Wege des Athemholens, leitete man die Entzündung daſelbſt her; indeſſen giebt es Pockenepidemieen genug, wo dieſe Entzündungen gar nicht vorkommen, und wo doch die Anſteckung gewiß häufig auf dem ſo gewöhnlichen Wege durch die Lungen geſchiehet. Zur Anſtekkung iſt eine unendlich geringe, unſeren Sinnen gar nicht wahrnehmbare Menge des Giftes hinreichend; auch hat es auf die Größe und Form der nachfolgenden Krankheit gar keinen Einfluß, ob viel oder wenig anſteckender Stoff übertragen wird; doch hängt die Leichtigkeit der Uebertragung von mancherlei zum Theil noch ganz unbekannten Umſtänden ab. Ganz junge, noch ſaugende Kinder, werden nicht leicht angeſtekt. Furcht und Entſezzen vor Pockenkranken, trägt vieles zur gewiſſen und ſchnellen Mittheilung des Uebels bei. Manche Familien ſcheinen wenige Empfänglichkeit gegen das Pockengift zu haben, und alle Glieder derſelben

überſtehen die Krankheit leicht; in anderen ſehen wir das Gegentheil, ſo daß auch bei den gutartigſten Epidemieen, das Uebel ſich hier in einer beſonderen Stärke zeigt *). Das anſteckende Gift

*) Zu dieſer bekannten Thatſache, liefert folgender mir ſelbſt vorgekommene Fall, einen merkwürdigen Beleg. Eine Familie hatte zu verſchiedenen Zeiten, ſchon fünf Kinder an bösartigen Blattern verloren, zwei andere beinahe Erwachſene, von tiefen Narben äußerſt entſtellte, hatten davon hartnäckige Augenfehler und Bruſtbeſchwerden behalten, und ſtarben nachher auch, eines an Abzehrung, das andere an der Ruhr. Die zwei jüngſten Kinder von drei und fünf Jahren, hatten die Blattern noch vor ſich, als ich im Jahre 1800, ſie zu impfen aufgefordert wurde. Beide Kinder ſchienen, bis auf einige Spuren eines rhachitiſchen Habitus, vollkommen geſund, und ungewohnt, bei ſo manchen unternommenen Impfungen irgend einen bedeutenden Unfall zu erfahren, wurde auch hier die Impfung mit gemeinem Pockenſtoff, — denn die Schutzblattern fiengen damals kaum an, ihre wohlthätige Eigenſchaft zu bewähren, — unter der gehörigen Vorſicht bewirkt. — Aber welch ein Erfolg! Der anſteckende Stoff machte gleich in den erſten Tagen, vorzüglich auf das älteſte Kind, einen ſo heftigen Eindruk, daß ein ungewöhnlich ſtarkes Fieber erfolgte, und ſich die Impfwunden in einem ſo großen Umfange entzündeten, daß der ganze Arm davon eingenommen, und geſchwollen war. Die Entzündungsröthe hatte eine verdächtige Purpurfarbe, und ſchon vor dem Ausbruche der Pocken, ſtanden die Wunden in voller Eiterung, — aber der Eiter war eine mit Blut vermiſchte dünne Jauche, und die

ſelbſt, ſcheint in manchen Epidemieen eine geringere, in anderen eine größere Wirkſamkeit und Mittheilbarkeit zu haben; die Wirkſamkeit wächſt mit

Ränder der ſchnell und weit um ſich greifenden Geſchwüre wurden ſchwarz. Unzählige zuſammenfließende Pocken, wie ich ſie nach einer Impfung nie geſehen habe, brachen bei beiden Kindern aus, ſchienen auch, unter aller Mitwirkung der Kunſt, die hier möglich war, zu einer guten Eiterung zu kommen; indeſſen zeigte der purpurfarbige Hof, der ſchwarze eingefallene Mittelpunkt, den hier und da eine Blatter bekam, und das in gleicher Heftigkeit fortdaurende Fieber, die Größe der Gefahr. Kurz beide Kinder ſtarben unvermeidlich um den neunten Tag; ſie ſind die Einzigen, die ich jemals durch die Impfung verloren habe. Die Section entdekte bei beiden ſehr wichtige organiſche Fehler in den Lungen und in den Nieren, in den erſteren vergrößerte, desorganiſirte Drüſen, die lezteren waren übermäßig groß, und in der Farbe, Geſtalt und Struktur von dem Normalzuſtande abweichend. Auch die Lebern fanden ſich vergrößert und mißfarbig. Beſonders merkwürdig war aber bei dem einen Kinde die Urinblaſe; ein feſtes Ligament theilte ſie, wie ein darumgelegter Bindfaden, in zwei Theile, und gab ihr die Geſtalt einer 8. — Hatten dieſe organiſchen Fehler zu jenem unglüklichen Gange der Blattern mitgewirkt, und wie hatten ſie es? Worinn lagen die Urſachen der Bösartigkeit der Blattern in dieſer Familie?

Aus öffentlichen Blättern, ſind ungewöhnlich viele unglüklich abgelaufene Impfgeſchichten von den Jahren

dem Steigen der Epidemie, auch wenn eine ſolche lange nicht an einem Orte war, alſo ſehr viele Pockenfähige findet, und die Erzeugung des anſteckenden Stoffes ſehr ſtark und allgemein wird. —

In der Regel wirkt das Pockengift nur ein Einzigesmal auf unſeren Körper, und mit überſtandener Krankheit, gehet alle fernere Empfänglichkeit gegen daſſelbe verloren; wenigſtens bringt es nachher keine allgemeine Krankheit mehr hervor, ſondern nur einige blos örtliche Blattern, wenn es eine Stelle des Körpers anhaltend berühret, welche auf den Organismus überhaupt gar keinen weiteren Einfluß haben. Warum der Menſch nur einmal von dem Pockengifte angeſtekt werde, iſt bis jezt noch unbekannt; wenigſtens können die bekannten Hypotheſen von den Pockendrüſen, von einer Umſtimmung der Erregbarkeit, die durch das Pockengift bewirkt werden ſoll, von einer in den Säften nur einmal möglichen, angeblichen Gährung u. dgl., jene Frage noch nicht befriedigend entſcheiden.

Auch ſelbſt bei noch Pockenfähigen, hängt der Erfolg der Anſteckung noch von anderen unbekann-

1799 und 1800 bekannt geworden, aus Darmſtadt, Salzburg, u. a. m. Woher dieſes? Waren es vielleicht die lezten Opfer, um die gewöhnliche Impfung deſto eher um ihr Anſehen zu bringen, da nun die ungleich wohlthätigeren Schutzpocken an ihre Stelle treten ſollten?

ten Umſtänden, von einer eigenen Dispoſi⸗tion ihres Körpers ab; denn wir ſehen nicht ſel⸗ten, daß ſie ſich der Anſteckung wiederholt aus⸗ſetzen, ohne doch die Krankheit zu bekommen, die ſie dann vielleicht erſt in ſpäteren Jahren, ja wohl in dem höchſten Alter, erleiden. Die Pocken ſind alſo nur in ſo fern eine Kinderkrankheit, als die allermeiſten Menſchen in der Jugend angeſtekt wer⸗den. Nichts als die Anſteckung allein, und das Ueberſtehen, der davon abhängenden beſtimmten Krankheitsform, iſt im Stande, jene Dispoſition auf die übrige Lebenszeit auszulöſchen. — Jezt iſt es entſchieden, daß die Schutzblattern den näm⸗lichen Erfolg haben, daß auch ſie die Dispoſition zu den gemeinen Pocken auslöſchen, und daß wir ſie an die Stelle dieſer ſetzen können. Die vorgeb⸗lichen Arzeneimittel, die gegen die Pockenanſtek⸗kung ſichern ſollen, beſitzen durchaus keine Kräfte dagegen; doch ſcheinen die Queckſilberoxyde und die Mineralſäuren, durch unmittelbare Berührung, dem Pockenſtoffe ſeine anſteckende Eigenſchaft zu rau⸗ben. —

Ferner ſtehet die Verbreitung der Pocken unter einem gewiſſen, uns noch unbekannten, epide⸗miſchen Einfluſſe, denn das Daſeyn des an⸗ſteckenden Stoffes allein, die Gegenwart einzelner weniger Pockenkranken, und die davon abhängende Gelegenheit zur Anſteckung, reicht noch nicht zu, eine allgemein verbreitete Epidemie hervorzubrin⸗

gen. Wir ſehen daher, beſonders in großen, volkreichen Städten, beſtändig einzelne Pockenkranke, aber nur zu gewiſſen Zeiten, wie man hier und da bemerkt haben will, alle fünf, ſieben, zehen, funfzehen Jahre, entſtehet eine wirkliche Epidemie, die alſo entweder in der Atmoſphäre, oder in gewiſſen anderen Verhältniſſen, noch ein beſonderes Zuſammentreffen uns unbekannter Umſtände vorausſetzen muß, welche außer der Anſteckung, die weſentlichen Bedingungen der allgemeinen Verbreitung des Uebels ſind. Auf Kälte oder Wärme der Jahreszeit, ſcheint es dabei allein nicht anzukommen, denn bei jeder Temperatur ſehen wir Epidemieen, die ſich ſchnell und allgemein verbreiten; eher ſcheinen Winde die Epidemieen auf gewiſſe Gegenden, auf einzelne Dörfer oder Straßen einer Stadt, vorzugsweiſe zu leiten, andere hingegen davon zu befreien. —

Von der Anſteckung, und von dieſen epidemiſchen Einflüſſen, iſt nun die Krankheit, in ihrer einfachen Geſtalt, die Folge; ihr beſonderer ſtheniſcher oder aſtheniſcher Charakter, ihre Grade, ihre Zuſammenſetzungen und Verwickelungen, die in dem Vorhergehenden angegeben wurden (S. 354 f.), hängen nun noch von beſonderen Urſachen ab, die auf dieſe oder jene Art, mit jenen eigenthümlichen Urſachen der Krankheit zuſammentreffen, zum Theil auch in der epidemiſchen Conſtitution liegen.

Die Dauer der Krankheit, iſt nach den in dem Obigen angegebenen Umſtänden, höchſt verſchieden, und richtet ſich nach der Menge der Pokken, nach der Beſchaffenheit des Fiebers, nach den Zuſammenſetzungen und Verwickelungen deſſelben u. ſ. f. Sehr bösartige Grade der Krankheit, können gleich in den erſten Tagen tödten; die gelindeſten vollenden ihren Lauf in vierzehen, weniger gelinde in ein und zwanzig Tagen; oft aber bleiben auch noch dieſe oder jene Uebel zurük, die eine unbeſtimmte, oft ſehr geraume Zeit fortdauren. Die meiſten Pockenkranken ſterben in der Eiterungsperiode, den neunten, zehenten ꝛc. Tag. —

Die Ausgänge der Blattern ſind folgende:

a) Die Krankheit gehet in Geſundheit über; in den gelinderen, regelmäßigen Fällen, nach ihrem ordentlich zurükgelegten Verlaufe; in anderen nach den Zufällen und Gefahren, die der Charakter des Fiebers, oder ungünſtige Zuſammenſetzungen mit ſich bringen. Beſtimmte, der Pockenkrankheit eigenthümliche Kriſen giebt es nicht, ſondern alles hängt in dieſer Hinſicht von der Form des Fiebers ab. Schorfe innerer Pocken, die man in dem Urin und in dem Stuhlgange gefunden haben will, ſind Geſchöpfe leerer Einbildung. Der kritiſche Speichelfluß, den die Beobachter der Blatternkrankheit zuſchreiben, beziehet ſich auf

die Leiden der Organe des Athemholens und des Schluckens, und in Hinſicht dieſer iſt es gut, wenn einiger Speichelfluß ſtatt findet. Wir ſind in einem ſolchen Falle, wegen der übermäßigen Zunahme jener Leiden, und der damit verbundenen Entzündung und Geſchwulſt, geſichert.

b) Die Pocken laſſen eine andere Krankheit nach; ein Fall, der ſich nur zu oft ereignet. Entweder iſt dieſe Krankheit allgemein, und beſtehet in mancherlei Graden von Schwäche des Organismus, die ſich durch krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit, durch krampfhafte Zufälle mancherlei Art, durch Abzehrung des Körpers, durch ſchleichendes Fieber, durch Waſſerſucht, durch chroniſche Hautausſchläge u. ſ. w. äußert; oder es ſind örtliche Fehler, die die Augen, die Ohren, die Organe des Athemholens, die Knochen, auch wohl andere Theile betreffen. Wir ſehen daher im Gefolge der Blattern chroniſche, oft ſehr hartnäckige Augenentzündungen, eine die ganze Lebenszeit fordaurende Neigung zu ſolchen, mit großer Reizbarkeit und Schwäche der Augen, Flecke und Verdunkelungen der Hornhaut, Thränenfiſteln und vielfältige andere Desorganiſationen des Augapfels und der Thränenwege, oft mit unwiederbringlichem Verluſte des Geſichtes. Durch die Blattern

kann ferner das Gehör verloren gehen, Knochenfraß in dem inneren Ohre, und ein Eiterausfluß aus demſelben zurükbleiben. In den Lungen legen die Pocken ſehr häufig den Grund zu Knoten, Verhärtungen und Geſchwüren, woraus nachher, früher oder ſpäter, die Lungenſucht entſtehet. Andere häufige Folgen, ſind bösartige Geſchwüre, oft mit Knochenfraß in verſchiedenen Theilen verbunden, Stockungen und Geſchwülſte in dem lymphatiſchen Syſteme, flechtenartige Ausſchläge u. ſ. f. Beſonders merkwürdig iſt auch der Einfluß, den bisweilen die Pockenkrankheit auf das Seelenorgan äußert, wovon in manchen Fällen auffallende Veränderungen in dem Charakter und in den Geiſtesfähigkeiten abhängen. So beobachtet man, daß ſich bei manchem Kinde, nach überſtandenen Blattern, die Geiſteskräfte ſehr ſchnell und vollkommen entwickeln, bei anderen hingegen tritt eine bisweilen große Stumpfheit und geiſtiges Unvermögen ein, die auf die ganze übrige Lebenszeit zurükbleiben.

c) Tödten kann die Pockenkrankheit, wie ſich aus dem Vorhergehenden ergiebt, auf mancherlei Art. Die Kranken ſterben entweder an dem Fieber, das einen zu hohen Grad erreicht, von bösartigem Charakter und ungünſtig zuſammengeſezt iſt; oder an der Stärke

und Unregelmäßigkeit der Hautkrankheit; oder an den ſchlimmen Folgen, die dieſelbe nach ſich ziehet.

Da wir ein jedes Pockenfieber als Synocha oder Typhus, und nach ſeinen Zuſammenſetzungen beurtheilen müſſen, ſo laſſen ſich die in dem Vorhergehenden (S. 323 f.) angegebenen Prognoſen ſämmtlich auch hier anwenden. Der Pockenausſchlag iſt immer ein wichtiger pathologiſcher Prozeß in dem Hautorgane, der, ſo geringfügig er auch in manchen Fällen erſcheinen mag, in ſeinen Folgen wichtig und gefährlich werden kann.

Durch den Ausſchlag werden, wenn die Anſteckung einmal geſchehen iſt, heilſame Zwecke erreicht; es kann dieſes aber nur dann der Fall ſeyn, wenn er gehörig zu Stande kommt, wenn er ſeine Perioden regelmäßig durchläuft, und wenn er mit keinem Fieber verbunden iſt, deſſen Charakter oder Zuſammenſetzungen in einem hohen Grade ungünſtig ſind.

Wie Synocha an ſich gefahrloſer, als Typhus iſt, ſo iſt auch eine ſtheniſche Pockenkrankheit, von einem nicht gar zu übermäßigen Grade, immer beſſer, als jede aſtheniſche.

Die Gefahr der Pockenkrankheit beſtimmt ſich großentheils nach der Anzahl und Wichtigkeit der

Organe, welche leiden, und nach der Heftigkeit ihres Leidens. Am wenigſten gefährlich ſind daher wenige einzeln ſtehende Pocken; gefährlicher ſehr viele zuſammenfließende, die das ganze Hautorgan durchgängig krank machen; noch gefährlicher diejenigen, wo die Sinnorgane, der Hals, die Lungen u. a. wichtige Theile leiden.

Sehr vieles kömmt auch hier auf die Leichtigkeit oder Schwierigkeit an, mit der ſich die Urſachen heben laſſen, die der Krankheit einen unregelmäßigen, gefährlichen Gang geben. Die ſpezifiſche anſteckende Urſache ſelbſt, kann nicht von dem Arzte, ſondern muß nur durch den regelmäßigen Verlauf des Ausſchlages unwirkſam gemacht werden; jeder nachtheilige Einfluß auf denſelben, iſt alſo zu beſeitigen, und gegen ſo manchen, z. B. gegen einen zu heftigen ſtheniſchen Zuſtand, gegen gewiſſe Grade von Schwäche, gegen gaſtriſche Zuſammenſetzungen, gegen manche Leiden einzelner Organe u. d. g., ſtehen der Kunſt Mittel zu Gebote. Dagegen giebt es auch häufig genug ſolche Grade von Schwäche, ſolche ſchnell überhand nehmende Entmiſchung und Verderbniß, ſolche eigenthümliche Bösartigkeit des Charakters mancher Epidemieen, ſolche Leiden einzelner wichtiger Organe, und noch ſo manche andere widrige Einflüſſe auf den Gang der Pockenkrankheit, daß ſie auch bei der größten Anſtrengung der Kunſt, unvermeidlich tödlich wird. Je einfacher ſie alſo iſt,

deſto beſſer, je zuſammengeſezter, deſto ſchlimmer!

Sehr gut iſt es, wenn das Ausbruchsfieber mit dem Ausbruche des Ausſchlages aufhöret; wo es fortdauret, da geſchiehet es aus beſonderen, der Pockenkrankheit nicht weſentlichen Urſachen, und es hängt davon immer größere oder geringere Gefahr ab, die Pocken eitern nicht gehörig, die Kräfte werden erſchöpft, es treten Entmiſchungen der Säfte ein, ꝛc.

Das Ausbruchsfieber muß einen gewiſſen Grad von Stärke erreichen, wenn die Krankheit ſich in ihrer vollkommenen Form ausbilden ſoll; ſtarke Hitze, Trockenheit, Durſt, Irrereden, u. a. Erſcheinungen eines heftigen Fiebers, ſind alſo an ſich gar nicht gefährlich, wofern ſie nur zur gehörigen Zeit, und mit dem vollkommenen Ausbruche des Ausſchlages, nachlaſſen. Sehr bedenklich iſt es dagegen, wenn das Ausbruchsfieber zu unmerklich iſt und den Gang eines Nervenfiebers nimmt.

Zuckungen u. a. krampfhafte Zufälle in der Periode des Ausbruches, die Folgen von dem Eindrucke, den der anſteckende Stoff auf den Organismus macht, ſind an ſich gar nicht gefährlich, deuten vielmehr auf einen leichten und regelmäßigen Verlauf der Krankheit; nur dürfen ſie nicht von

anderweitigen wichtigen Urſachen abhängen. Zeigen ſie ſich in der Eiterungsperiode, oder noch ſpäter, ſo ſind ſie Beweiſe wichtiger fremdartiger Einflüſſe, großer Schwäche, oder großer Leiden einzelner bedeutender Organe, und in einem jeden dieſer Fälle ſehr gefährlich.

Jede Unregelmäßigkeit in den Perioden, die der Ausſchlag halten muß, in ſeiner Farbe, in ſeiner Geſtalt, und in ſeinen ſucceſſiven Veränderungen, iſt mit Gefahr verknüpft. Daher zeigt zu früher, wie zu ſpäter, zu ſchneller und auf einmal eintretender, wie zu langſamer Ausbruch, zu frühe wie zu ſpäte Eiterung, jedesmal einen bösartigen Charakter der Krankheit an; daher ſind zu rothe, wie zu blaſſe Puſteln, jederzeit gefährlich; daher iſt jede Materie, außer der waſſerhellen Lymphe im Anfange, und dem milden gelben Eiter im Fortgange, mit der ſich die Blattern füllen, ein Zeichen großer Gefahr; am allergefährlichſten ſind die Pocken, die ſich mit einer blutigen Materie füllen, oder die eine warzenähnliche Geſtalt und Härte annehmen. Bedenklich iſt eine zu lebhafte Röthe der geſunden Haut zwiſchen den Puſteln, aber noch bedenklicher ein blaſſer, welker, geflekter Zuſtand derſelben, ſo daß die Oberfläche, anſtatt ihres natürlichen Glanzes, ſchmutzig anzuſehen iſt. Auch muß der den gutartigen Pocken angemeſſene Zuſtand der Haut und der Puſteln, über den ganzen Körper gleichförmig ſeyn, weil es immer eine gro-

ße Unregelmäßigkeit anzeigt, wenn ſich das Hautorgan an verſchiedenen Theilen, in einem verſchiedenen Zuſtande befindet.

Je jünger die Kinder ſind, deſto leichter überſtehen ſie die Krankheit, und nur das zarteſte Alter unter zwei Jahren, ſo wie die gedachten Entwickelungsperioden, machen davon eine Ausnahme. Erwachſene befinden ſich immer in größerer Gefahr, um ſo mehr, je älter ſie ſind; es fehlet indeſſen doch nicht an Beiſpielen, daß auch ſowohl ganz zarte Kinder von wenigen Wochen, als ſehr bejahrte Perſonen, die Blattern glüklich überſtanden haben.

Geſunde Kinder überſtehen in der Regel die Pocken leichter, als kränkliche, beſonders wenn ihre Kränklichkeit in allgemeiner Schwäche, in übermäßiger Empfindlichkeit und Reizbarkeit, oder in einer bedeutenden Krankheitsanlage wichtiger Organe, z. B. der Lungen zur Schwindſucht, beſtehet. Dagegen haben manche ſehr gewöhnliche Kinderkrankheiten, die Scrofeln, die Atrophie, Engliſche Krankheit, chroniſche Ausſchläge u. dgl., meiſtentheils keinen nachtheiligen Einfluß auf die Pocken, vielmehr geben dieſe ſehr oft Gelegenheit, daß jene Uebel verſchwinden, und der Körper ſich ſchnell zu mehrerer Vollkommenheit entwickelt. Immer iſt das indeſſen nicht der Fall; ich habe

die Pocken in Verbindung mit Rhachitis und Krätze von größter Bösartigkeit geſehen. —

Gemeiniglich überſtehen blonde Kinder von ſanguiniſchem Temperament (S. 179), die eine zarte, weiße Haut haben, unter übrigens günſtigen Umſtänden, die Blattern leichter, als andere von entgegengeſezten Verhältniſſen. —

Wenn vor und unter dem Ausbruche, ſtarke, anhaltende Schmerzen im Unterleibe, in den Lenden, in der Bruſt, oder ſonſt in den Gliedern ſtatt finden, ſo iſt eine heftige, gefährliche Krankheit zu vermuthen. Ueberhaupt deuten heftige, widerſprechende, den bekannten Urſachen nicht angemeſſene Zufälle aller Art, im Anfange der Krankheit, auf künftige Gefahr. —

Erbrechen und Naſenbluten im erſten Zeitraume, wenn lezteres mit einem ſtheniſchen Zuſtande verbunden iſt, ſind günſtige, wenigſtens vollkommen unſchädliche Erſcheinungen. Dagegen ſind Blutflüſſe, die aus Schwäche und Entmiſchung der Säfte folgen, in der Blatternkrankheit höchſt gefährlich, Blutharnen unter allen am gefährlichſten.

Schweiß während des Ausbruches, beſonders bei einer gröberen Haut, und bei ſchon Erwachſeneren, iſt ſehr vortheilhaft.

In den erſten Zeiträumen der Krankheit, iſt jeder Durchfall bedenklich, und immer bleibt der Gang der Krankheit gefahrloſer, wenn Verſtopfung da iſt, die ohne alle Gefahr mehrere Tage dauren kann. Dagegen iſt ein gelinder Durchfall, gegen das Ende der Eiterungsperiode, vortheilhaft, nur muß er nicht von Schwäche und Entmiſchung der Säfte herrühren, auch nicht zu ſtark und anhaltend werden.

Die Veränderungen des Urines richten ſich nach der Form des Fiebers; im allgemeinen muß er immer, nach Ablauf des Ausbruchsfiebers, ſich trüben und einen Bodenſaz machen, einen um ſo reichlicheren, je ſtärker die Eiterung war. —

Speichelfluß iſt zwar an ſich, beſonders in ſo fern er nicht mit zu großer Anſchwellung im Munde und im Halſe verbunden iſt, ſondern vielmehr dieſes Uebel vermindert, gut, plözliche Unterdrükkung deſſelben aber tödlich. —

Schwären, die nach überſtandenen Pocken hier und da an dem Körper zum Vorſchein kommen, ſo wie auch chroniſcher Ausſchlag, ſind an ſich eine unſchädliche, oft vortheilhafte Erſcheinung, indem ſie andere wichtige Nachkrankheiten abwenden. —

Ein vorzüglich wichtiges Zeichen, im Verlaufe unſerer Krankheit, iſt das Athemholen. So lan-

ge dieſes ungeſtöret bleibt, iſt keine Gefahr zu beſorgen, und ſelbſt in ſonſt bedenklichen Fällen, noch große Hoffnung übrig. Wo dagegen dieſe Funktion durch Entzündung oder Krampf auf irgend eine Art verlezt iſt, da drohet immer Gefahr, die mit dem Grade der Verletzung ſteigt. Daher ſind: eine heiſere Stimme, Huſten, Furcht vor dem Hinunterſchlucken des Getränkes, wirkliche Waſſerſcheu, beſchwerliches Schlucken überhaupt, kurz alles, was das Daſeyn vieler Pocken im Halſe, Entzündung der Organe des Schluckens, des Kehlkopfes, der Luftröhre, oder der Lungen, ſtarke Ergießung von Feuchtigkeiten in dieſen Organen u. a. Leiden derſelben anzeigt, ſehr gefährliche, oft tödliche Zeichen. Man muß übrigens dabei auf die Prognoſen Rükſicht nehmen, die unten bei den Halsentzündungen der Kinder angegeben werden ſollen. —

Brechen zwiſchen den in voller Eiterung ſtehenden Puſteln, immer noch neue, oder Ausſchläge von anderer Form, z. B. Frieſel oder Petechien, aus, ſo iſt dieſes immer ungünſtig; die lezteren zeigen allemal die größte Gefahr an.

Das Eiterungsfieber iſt in jedem Falle, eine ganz außerweſentliche Erſcheinung, und immer ein Beweis von der Größe der Krankheit, von der Stärke der Eiterung, oder von anderen ungünſtigen Einflüſſen, die ein zuſammengeſeztes Uebel

erzeugen. Daher iſt jedes ſtarke Eiterungsfieber gefährlich, vorzüglich dann, wenn viele Schwäche vorhanden iſt, wenn es lange fortdauret, wenn die ſchon troknenden Schorfe wieder weich werden, die vollendete Eiterung wieder von neuem anfängt, auch wohl neuer Ausſchlag ausbricht. In ſolchen Fällen drohet die größte Gefahr, und Kranke, die den vierzehenten Tag gerettet ſchienen, ſterben leicht an dieſer neuen Verſchlimmerung, noch bis zum ein und zwanzigſten.

Die den Blattern zukommende Geſchwulſt des Geſichtes und der übrigen Theile, iſt ein gutes Zeichen, wenn ſie ihre gehörige Periode hält; ſinkt ſie aber plözlich, mit Bläſſe der Haut und des Hofes um die Pocken, und mit anderen Folgen von Schwäche, ein, ſo iſt dieſes ein ſehr gefährliches Zeichen. Auch muß das Abtroknen der Pocken, und die Abnahme der Geſchwulſt, im gleichen Verhältniſſe erfolgen.

Das Verſchließen der Augen durch die Geſchwulſt der Augenlieder, hat an ſich nichts zu bedeuten, wenn nur dabei der Augapfel gegen die ihm drohenden Gefahren, vertheidiget werden kann. Oeffnen die Kinder ihre Augen plözlich, nachdem ſie durch ſtarke Geſchwulſt verſchloſſen waren, ſo iſt dieſes ein böſes Zeichen, denn es rühret davon her, daß die Geſchwulſt auf einmal, und gegen den Lauf der Krankheit, vor vollendeter Eiterung

zu früh ſinkt. Die Gefahr kann in ſolchen Fällen dadurch vermindert werden, daß die Hände oder Füße anſchwellen. —

Nach überſtandener Krankheit muß Schlaf, Eßluſt, Kraft und Wohlbefinden, unmittelbar zurükkehren; geſchiehet es nicht, ſo ſtehet irgend eine der genannten Nachkrankheiten bevor. —

Niemals darf man bei der Pockenkrankheit aus einzelnen Zeichen, auf einen guten oder böſen Ausgang ſchließen; das Eigenthümliche in dem Charakter und der Form derſelben, macht die Prognoſis unſicher. Der Ausſchlag kann gut ſtehen, und der Kranke doch an der eigenthümlichen Bösartigkeit der Epidemie, an einem inneren Leiden, oder ſonſt durch einen ungünſtigen Einfluße ſterben. Dagegen werden viele unter offenbar ungünſtigen Umſtänden gerettet. —

Uebrigens darf nur noch bemerkt werden, daß die bereits bei dem fauligten und nervöſen Typhus angeführten Zeichen der höchſten Grade von Schwäche, von Verderbniß der Säfte, und von den Leiden innerer wichtiger Organe, auch bei der Pokkenkrankheit ganz vorzüglich nachtheilig ſind, und den bevorſtehenden Tod ankündigen. Schwerlich ſind daher Kinder zu retten: die in größter Schwäche, beſinnungslos, ſchlafſüchtig liegen; die nach dem Ausbruche noch Krämpfe, Zuckungen, Seh-

nenhüpfen, u. dgl. Zufälle bekommen; wo Blutflüſſe oder erſchöpfende Durchfälle ſtatt finden; wo das Athemholen röchelnd, oder ſonſt auf eine Art erſchweret wird; wo ein ſtinkender Geruch aus dem Munde gehet, und die Ausleerungen einen ſolchen im übermäßigen Grade haben; wo ſich Ohnmachten, kalte Schweiße, Kälte der äußeren Theile, Auftreibung des Unterleibes, zitternder, ausſetzender Puls einfindet ꝛc.

Wir kommen zu der Heilung der Pockenkrankheit, bei welcher wir nach folgenden allgemeinen Anzeigen zu verfahren haben:

a) Wir ſehen vor allen Dingen auf die Urſachen der Krankheit, und ſuchen dieſe, nach Maaßgabe ihrer Beſchaffenheit, entweder ganz zu entfernen, oder ſie ſo unſchädlich als möglich zu machen.

b) Wir behandeln die Pocken als Synocha, wenn ſie dieſen Charakter haben.

c) Wir heilen ſie als einen Typhus, wenn ſie ihrer Natur nach unter die Gattung deſſelben gehören.

d) Wir ſehen auf ihre oben angegebenen mannichfaltigen Zuſammenſetzungen, auf die beſonderen Leiden einzelner Organe, und bei-

len dieſe, wie es ihre beſonderen Verhältniſſe mit ſich bringen.

e) Wir ſuchen jede Nachkrankheit abzuhalten, oder ſie ſogleich in ihrem Entſtehen zu unterdrücken, und heilen ſie, wo ſie ſchon entſtanden iſt, auf die ihrer Natur angemeſſene Art.

Erſte Anzeige. Die Urſachen der Pockenkrankheit, beſtehen theils in dem anſteckenden ſpezifiſchen Krankheitsſtoffe, theils in anderen ſchädlichen Einflüſſen, die die Form, den Charakter und die Zuſammenſetzungen derſelben beſtimmen. Jede erfordert ihre beſonderen Rükſichten.

Den anſteckenden Krankheitsſtoff ſelbſt unwirkſam zu machen, ſeinen Eindruk auf den Körper, nach der einmal geſchehenen Anſteckung, ſo zu entkräften, daß die Krankheit gar nicht ausbricht, darzu haben wir bis jezt noch gar kein Mittel, und alle Bemühungen, ein ſolches zu entdecken, alle Vorſpiegelungen, ein ſolches entdekt zu haben, ſind bis hierher ohne Erfolg geblieben. Aus der Geſchichte iſt bekannt, was man in dieſer Hinſicht von Amuleten aus Moſchus, Radix Colchici u. a. m. von dem Quekſilber, von Spießglanzmitteln, von dem Theerwaſſer, von der Kälte, ſogar von kalten Bädern, vor und mit dem Eintritte des

Ausbruchsfiebers angewandt, vergebens und zum größten Nachtheile der Kranken erwartet hat.

Vermeidung der Anſteckung blieb alſo das einzige ſichere Mittel, der Krankheit zu entgehen, und unzählige einzelne Menſchen, ſelbſt ganze Nationen, ſind ihr dadurch glüklich entweder ganz, oder doch auf lange Zeit entgangen. Da es indeſſen bei der ſo allgemeinen Verbreitung der Pokken, und bei der öfteren Rükkehr der Epidemieen an einem Orte, äußerſt ſchwer, und den allermeiſten Menſchen unmöglich iſt, der Gelegenheit zur Anſteckung zu entgehen, ſo hat man, beſonders in dem lezten Jahrhunderte, die oben bereits angeführten (S. 330 f.) Wege eingeſchlagen, die Gefahr jener allgemein verheerenden Krankheit zu vermindern, ja ſie ganz zu vernichten.

Ein ſolcher Weg zur Verminderung, und wie man ſich ſchmeichelte, ſelbſt zur Ausrottung der Pocken, war die ehemals gebräuchliche Einimpfung derſelben, von welcher hier, da ſie ſo merkwürdig, und unter gewiſſen Umſtänden doch vielleicht noch nicht ganz entbehrlich geworden iſt, eine kurze Abhandlung eingeſchaltet, und an die wichtigſten ſie betreffenden Punkte erinnert werden muß, ohne jedoch die vielen darüber geführten und beigelegten Streitigkeiten zu berühren. —

Die Einimpfung der Pocken, unterſcheidet ſich von der zufälligen Anſteckung blos dadurch, daß

der anſteckende Krankheitsſtoff in der Abſicht auf einen pockenfähigen Körper kunſtmäßig übertragen wird, damit dieſer die Krankheit auf die leichteſte Art, und unter den günſtigſten Verhältniſſen überſtehe, und ſo gegen jede künftige zufällige Anſteckung geſichert werde. Um dieſen Zweck zu erreichen, ſtehet es, bis auf einen gewiſſen Grad erfahrungsmäßiger Gewißheit, in der Gewalt des impfenden Arztes, zur abſichtlichen Anſteckung einen ſolchen Zeitpunkt zu wählen, wo der Menſch noch jung, geſund und von keinen inneren oder äußerlichen ungünſtigen Verhältniſſen, die oft ſo unglüklich mit der zufälligen Anſteckung zuſammentreffen, irgend ein ſchädlicher Einfluß auf die künſtlich erregte Krankheit zu befürchten iſt; er kann dieſe Verhältniſſe vor der Impfung beſeitigen, zur Anſteckung Stoff von den gutartigſten Pocken wählen, ungünſtige Jahreszeit und epidemiſche Conſtitution vermeiden, und die Krankheit, deren Ausbruch und Perioden leicht voraus zu beſtimmen ſind, ſo leiten, daß nichts den leichteſten und gefahrloſeſten Gang derſelben ſtöre. Zu dieſen großen Vortheilen der Impfung, kömmt noch der, daß an dem Orte der Anſteckung eine örtliche Krankheit erregt wird, die theils durch den in der Impfwunde vorgehenden animaliſch-chemiſchen Prozeß, theils durch den hier unterhaltenen Reiz, der Größe und Heftigkeit der allgemeinen Krankheit Abbruch thut.

Dabei hatte aber auch die Einimpfung manche nachtheilige Seiten, die, ſo wie manche Verhältniſſe in der menſchlichen Geſellſchaft, die möglichſt zweckmäßige und allgemein wohlthätige Anwendung derſelben, auf mehr als eine Art hinderten. Es ſtand nicht immer bei dem impfenden Arzte, jedesmal den ſchiklichſten Zeitpunkt richtig zu beurtheilen und zu wählen, und unter den eben gedachten günſtigen Bedingungen zu impfen; auch ſtand bei der Impfung, die doch immer die nämliche Krankheit, als die zufällige Anſteckung hervorbringen mußte, die Leitung des Uebels nicht allemal ſo ganz in ſeiner Gewalt, ſo, daß unglüklich und tödlich abgelaufene Fälle nichts weniger als ſelten ſind. Darzu kam der ſehr ungünſtige Umſtand, daß durch die Impfung der anſteckende Stoff immer mehr erhalten, vermehret und verbreitet, und auf dieſe Art ſo manche Epidemie veranlaßt wurde, ſo daß ſich der Staat hier und da genöthiget ſahe, das Impfgeſchäft auf dieſe oder jene Art zu beſchränken. Zu eigentlich zwekmäßigen und allgemein wohlthätigen Impfanſtalten der Menſchenpocken, kam es aber nirgends, und zum Glük der Menſchheit bedürfen wir ihrer nun auch nicht mehr.

Die Art der Impfung, die man durch manche unnütze Künſteleien einſt verunſtaltet hatte, und bei der man ſo manches unternehmen zu müſſen glaubte, das in dieſen oder jenen Vorurtheilen ſeinen Grund fand, geſchiehet übrigens auf folgende

ganz einfache Weiſe: Dem zur Impfung beſtimm- ten Kinde, bringt man mittelſt einer Nadel, eines Meſſers, oder eines kaum erbſengroßen Blaſen- pflaſters, eine kleine, ganz oberflächiche Hautver- letzung, am beſten an beiden Oberarmen bei, ſo daß ſie ſo wenig als möglich blute. Auf dieſe klei- ne verlezte Stelle, bringt man das auf einem Faden oder auf Baumwolle aufgenommene, bereits ge- troknete, aber ja nicht über einige Wochen höch- ſtens alte, oder noch flüſſige Pockengift, oder ſtreicht es mit einem kleinen Pinſel auf, den man in einer geöffneten Blatter befeuchtet hat, oder man nimmt auch gleich mit der Spitze der Impf- nadel, oder des Meſſers, etwas Pockenſtoff aus einer gefüllten Puſtel, und macht auf dieſe Art einen oder mehrere Impfſtiche. Den Stoff zur Impfung wählt man aus einer vollen Blatter, de- ren Feuchtigkeit noch wäſſerigt, und nicht in Eite- rung übergegangen iſt, am liebſten von einem Kranken, wo ſich das Uebel möglichſt gelind und gutartig zeigt, ob man gleich auch von Impfſtoff aus bösartigen Pocken, ſehr gutartige entſtehen geſehen hat, indem die Bösartigkeit an ſich, nicht von dem anſteckenden Stoffe, ſondern von anderen Umſtänden und Einflüſſen abhängt. —

Die kleine Impfwunde überläßt man ſich ſelbſt, oder bedekt ſie nur leicht mit Charpie oder Gold- ſchlägerhaut, und wenn ſie zart genug gemacht war, ſo ſind gewöhnlich den dritten Tag alle Spu-

ren davon verſchwunden, und an dem Geimpften iſt bis zum ſiebenten oder neunten Tage, ja bis⸗weilen wohl noch etwas länger, gar kein Zeichen von Uebelbefinden zu entdecken. Hat aber die Impfung gehaftet, ſo entzündet ſich um jene Zeit die Impfwunde, der Arm fängt an zu ſchmerzen, die Achſeldrüſen werden empfindlich und ſchwellen an, der Athem und die Ausdünſtung bekommen den eigenthümlichen Pockengeruch, an der Stelle der Impfung bildet ſich nun eine ordentliche Pocke, auch wohl mehrere, das Ausbruchsfieber tritt ein, und über den ganzen Körper brechen die Pocken in geringerer oder größerer Anzahl aus. Die Krank⸗heit unterſcheidet ſich nun von den zufälligen Pok⸗ken weiter durch gar nichts, als durch die Gelin⸗digkeit und durch die Impfwunde. Was indeſſen die erſtere betrifft, ſo erreicht man ſie zwar, wenn die Impfung mit allen nur möglichen Vorſichten unternommen wurde, in den allermeiſten Fällen; indeſſen ſteigt doch auch nicht ſelten das Uebel auf einen ſehr hohen Grad, und es brechen viele, mit bedenklichen Erſcheinungen verbundene, in einzel⸗nen Fällen tödliche Blattern aus, ſo daß man nicht läugnen kann, daß die künſtlich erregte Krank⸗heit, gar oft von der zufälligen an Gelindigkeit und Gefahrloſigkeit übertroffen werde; ja es giebt häufig genug Blatternepidemieen, die ſo gelinde ſind, als man die geimpften Blattern nur immer wünſchen könnte, ſo daß die Impfung völlig zweck⸗los ſeyn würde, wenn alle Epidemieen von dieſer

Art wären. Gewöhnlich ſahe man ſie daher auch nur, ohne eine allgemeine Ausrottung dabei zu beabſichtigen, als das Mittel an, Einzelne zu ſchützen, und ſie gegen die Gefahr, gerade bei einer bösartigen Epidemie, oder ſonſt unter widrigen Verhältniſſen angeſtekt zu werden, zu ſicheren. — Die um die Impfwunde ausbrechenden Pocken, verwandeln ſich in ein Geſchwür, das bisweilen ſtark und anhaltend eitert, und erſt nach mehreren Wochen, nachdem die Krankheit vorüber iſt, heilet; bisweilen geſchiehet dieſes aber auch unmittelbar nach der Abtroknung der Pocken, bei der gehörigen unten anzugebenden Behandlung.

Uebrigens darf nunmehr eigentlich, da die Schutzpocken als ein ungleich beſſeres Mittel zur Verwahrung gegen die Menſchenpocken bewähret ſind, von der Impfung dieſer gar nicht mehr die Rede ſeyn, und der Staat muß ſie, als eine der menſchlichen Geſellſchaft ſchädliche, alſo unerlaubte Handlung, durch ſtrenge Geſetze verbieten. Wozu wollten wir einen anſteckenden Stoff in der Welt erhalten und vervielfältigen, auf deſſen gänzliche Ausrottung wir bedacht ſeyn müſſen, um ſo mehr, da alle wahren Vortheile der gemeinen Impfung, durch die der Schutzpocken nicht nur erſezt, ſondern noch weit überwogen werden? Wer ja noch, aus perſönlichen Gründen und Ueberzeugungen, in einem einzelnen Falle Menſchenpocken impfen wollte, der müßte darzu wenigſtens die

Erlaubniß des Staates haben, und dieſer dürfte eine ſolche Erlaubniß nicht anders ertheilen, als bei hinlänglichen Vorkehrungen gegen die Möglichkeit aller weiteren Verbreitung des anſteckenden Stoffes. —

Die übrigen zufälligen Urſachen, die außer der anſteckenden Materie, die Form, den Charakter, und die Zuſammenſetzungen der Pockenkrankheit beſtimmen, müſſen, ſo viel es in unſerer Gewalt ſtehet, entfernet oder möglichſt unſchädlich gemacht werden. Wir ſuchen alſo jeden vor der Anſteckung zu ſichern, deſſen Zuſtand, z. B. die zu zarte Jugend, Schwäche u. a. Kränklichkeit, wo eine bevorſtehende Entwickelungsperiode u. dergl., oder wo eine herrſchende ungünſtige Epidemie, und ſonſtige widrige Einflüſſe, ein ſchweres Ueberſtehen der Pockenkrankheit befürchten laſſen, und warten einen günſtigeren Zeitpunkt ab. Unterdeſſen können wirkliche Krankheiten des Körpers, die durch ihr Zuſammentreffen mit den Pocken, ſie gefährlich machen würden, gehoben werden. Dieſe Vorſchriften führen uns auf die Unterſuchung: ob es eine zweckmäßige Vorbereitungskur zu den Pocken gebe?

Sowohl bei herrſchenden Pockenepidemieen, als auch beſonders vor der Einimpfung, ſuchte man den Körper der Pockenfähigen durch eine beſondere Vorbereitungskur, in einen ſolchen Zuſtand zu ver=

verſetzen, daß er die bevorſtehende Krankheit leich-
ter und mit geringerer Gefahr überſtehen möchte.
Allerdings kann auch dieſer Zweck in einem ge-
wiſſen Grade erreicht werden, nur nicht durch die
ſo einſeitigen Verfahrungsarten, wie ſie zum Theil
noch bis auf dieſen Tag im Gebrauche geblieben
ſind. Eine Vorbereitungskur zu den Pocken kann,
der Natur der Sache nach, keinen anderen Zweck
haben, als den Körper desjenigen, der ſie über-
ſtehen ſoll, ſo geſund und ſtark, als möglich zu
machen, Krankheiten deſſelben, die ein zuſammen-
geſeztes Uebel drohen, zu beſeitigen, und überhaupt
jeden widrigen Einfluß zu entfernen, der den ge-
linden, regelmäßigen und einfachen Verlauf der
Krankheit ſtören könnte. Daß dieſe ſo verſchiede-
nen Zwecke, nicht durchgängig auf einem Wege,
am allerwenigſten aber durch ein beſtimmtes einzel-
nes Arzeneimittel, erreicht werden können, ſiehet
jeder eben ſo offenbar ein, als daß ein geſunder,
unter vollkommen günſtigen Verhältniſſen lebender
Menſch, durchaus gar keiner Vorbereitungskur be-
dürfe. Was ſollte bei einem ſolchen dadurch noch
verbeſſert werden? Jede bedeutende Veränderung
in ſeiner ſchon geſunden Diät, und noch mehr
jedes Arzeneimittel, das hier ohne allen Zweck ge-
geben würde, müßte ja ſeiner Geſundheit Ab-
bruch thun! Die einzige allgemeine Regel, die
ſich hier geben läßt, iſt: den Kindern durch Be-
folgung der oben (S. 168) angegebenen Grund-
ſätze, den möglichſt vollkommenſten Grad von

Geſundheit und guter Conſtitution zu verſchaffen. —

Eine der noch ſehr gewöhnlichen Vorbereitungskuren zu den Pocken, beſtehet darinn: daß man Kindern in den erſten Lebensjahren, und ehe ſie die Pocken überſtanden haben, alle Fleiſchnahrung verſagt, jedes ſogenannte hitzige Getränk vermeidet, und ſie lediglich auf eine wäſſerigte, vegetabiliſche Diät einſchränkt. Hat man dieſe Methode nicht ſchon Jahre lang befolgt, ſo fängt man ſie wenigſtens bei eintretenden Epidemieen, oder vor der künftigen Einimpfung an, und bildet ſich ein, daß der jugendliche Körper, nachdem er Wochen oder Monate lang, lediglich mit Waſſer, Thee, verdünnter Milch, ſäuerlichem Getränk und purer Pflanzenkoſt genähret worden iſt, die Blatternkrankheit um ſo leichter überſtehen müſſe. Aber wie ſehr irret man! Glüklicher Weiſe gewöhnet ſich der Körper des Kindes leicht an manches, das an ſich ſchädlich iſt, und überwindet die Folgen eines zweckwidrigen Verfahrens; und ſo kann es denn allerdings geſchehen, daß viele, unter übrigens günſtigen Umſtänden, die hier die Hauptſache ausmachen, die Krankheit, auf jene Vorbereitungskur, leicht überſtehen; aber darum verdienet ſie keine allgemeine Anwendung. Sie gründet ſich auf den alten Aberglauben, daß durch Fleiſchnahrung und durch Getränke, die mehr als Waſſer oder Milch ſind, Unreinigkeiten und Schär-

ſen in dem Körper erzeugt würden; auf eine dun-
kele Ahndung, daß das Pockengift auf einen mit Fleiſch genährten Körper, heftiger und zerſtörender wirke; und auf die ehemals vertheidigte ſeltſame Meinung der Schulen, daß magere Diät, Pflanzennahrung und Waſſer, recht geſunde, ſüße und von aller Schärfe freie, auch zu keiner Fäulniß geneigte Säfte gebe. Wie weit ſind wir aber von dieſen einſeitigen und irrigen Vorſtellungsarten zurükgekommen! Wir wiſſen, daß der jugendliche Körper zu ſeinem Wachsthum und zu ſeinen Entwickelungen, einer angemeſſenen kräftigen Nahrung bedürfe, daß ihm aber dieſe, bei einer zu ſparſamen, wäſſerigten, vegetabiliſchen Diät, entzogen werde, und daß alſo davon ein gewiſſer Grad von Schwäche, die unvermeidliche Folge ſeyn müſſe. Was ſoll aber dieſe Schwäche zum leichteren Ueberſtehen der Pockenkrankheit beitragen? Wie ſehr iſt zu fürchten, daß ſie, wenn ſie entweder einen hohen Grad erreicht, oder wenn ſie mit anderen ſchwächenden Einflüſſen, etwa mit einem ungünſtigen Charakter der Epidemie, zuſammentrifft, einen unglüklichen aſtheniſchen Zuſtand herbeiführen werde. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß zum glüklichen Ueberſtehen der Pockenkrankheit, angemeſſene Kräfte erforderlich ſind, und daß beſonders das Ausbruchsfieber auf einen gewiſſen Grad von Sthenie gegründet ſeyn müſſe. Noch zweckwidriger iſt es, vor der bevorſtehenden Pockenkrankheit, große und auffallende Veränderungen in der Diät zu ma-

chen, und ein an eine gute animaliſche, reizende Diät gewöhntes Kind, ſogleich auf eine entgegengeſezte wäſſerigte, vegetabiliſche und ſchwächende herabzuſetzen. Kömmt zu der auffallenden Umſtimmung, die dieſes Verfahren in den Organen, Kräften und Thätigkeiten des Körpers unfehlbar hervorbringen muß, nun noch der neue Eindruk der Pockenkrankheit; wie leicht kann dann nicht der Körper dieſem doppelten ungünſtigen Einfluſſe unterliegen! Es giebt demnach keine andere zweckmäßige, zu den Pocken vorbereitende Diät, als die überhaupt dem jugendlichen Körper nach ſeinen Gewohnheiten, und nach ſeinen übrigen eigenthümlichen Verhältniſſen, angemeſſen iſt. Geſunde laſſe man alſo völlig bei der Lebensart, bei der ſie bisher geſund geblieben waren, und laſſe nur wahre, bedeutende Diätfehler vermeiden. Bei Uebergeſunden, d. h., mit einer überwiegenden ſtheniſchen Anlage verſehenen, ſetze man nach und nach die zu nährende und reizende Diät etwas herab. Schwächliche hingegen, deren Anzahl die Uebergeſunden ſo unendlich überwiegt, müſſen nach dem Grade der Aſthenie, durch die nährende, reizende, ſtärkende Diät, zu den Pocken vorbereitet werden. Es können demnach, ſo ſehr auch dieſes einem allgemeinen Vorurtheile widerſpricht, kräftige Fleiſchſpeiſen, Milch, Eier, Gewürze, Wein und nährende Getränke, vortreffliche Vorbereitungsmittel zu der Pockenkrankheit bei vielen ſeyn. Durch ſie hätte ohnfehlbar manches Kind gerettet

werden können, das den Folgen der entgegengeſez-ten Diät, das anderen ſchwächenden Einflüſſen, oder das dem bösartigen Charakter der Epidemie zu widerſtehen, keine Kraft hatte, und alſo un-terlag.

Nach den nämlichen Grundſätzen, muß die ausleerende Methode beurtheilet werden, die man ebenfalls zur Vorbereitung zu den Pocken ſo ſehr angeprieſen hat. In der Abſicht, nicht nur ver-meintliche Unreinigkeiten aus den erſten Wegen fortzuſchaffen, ſondern auch die Maſſe der Säfte von Verderbniſſen und ſogenannten Schärfen zu befreien, verordnete man vor der Krankheit, und neben der mageren Diät, noch wiederholte Brech- und beſonders Purgiermittel. Nach den bewirkten Ausleerungen, glaubte man, träfen nun die Pok-ken den Körper vollkommen rein an, und müßten alſo um ſo gutartiger ablaufen. Das Irrige die-ſer Vorſtellungsart, hat man nun endlich eingeſe-hen, ſo daß unter Aerzten von richtigem Urtheil, von einer ſolchen Vorbereitungskur nicht mehr die Rede iſt. Geſunde Menſchen, ganz vorzüglich geſunde Kinder, tragen keine Unreinigkeiten und Schärfen bei ſich, können alſo durch ausleerende Mittel nicht geſünder gemacht, wohl aber auf eine nachtheilige Art geſchwächt werden. Noch mehr, und zu noch größerem Verderben der Kranken, muß dieſes der Fall ſeyn, wenn man ſchwächliche, kränkliche Kinder, durch Purgiermittel zu den Blat-

tern vorbereiten zu müſſen glaubt. Nur in einem einzigen Falle, wo ſich ein Menſch vor den Blattern in einem Zuſtande befindet, der wirklich ausleerende Mittel erfordert, z. B. wo aus groben Diätfehlern, oder ſonſt aus einer Urſache, die erſten Wege mit wahren Crudidäten überladen ſind, finden die angemeſſenen Ausleerungen ſtatt (S. 242 f.). Am meiſten iſt dieſes der Fall bei Würmern, die wir auf alle Weiſe durch die unten anzugebende anthelmintiſche Methode, vor dem Eintritte der Blatternkrankheit zu entfernen ſuchen müſſen.

In den neueren Zeiten, hat man von einer entgegengeſezten Methode, zur Vorbereitung zu den Blattern Gebrauch gemacht, nämlich von der reizenden, nährenden und ſtärkenden. Es iſt aber leicht einzuſehen, daß auch ſie, ſo wie eine jede andere, keine allgemeine Anwendung geſtattet. Angezeigt und von wirklichem Nutzen, iſt ſie nur bei geſchwächten, bisher zu ſchlecht genährten Kindern; dagegen aber können durch ſie geſunde und wohlgenährte Körper, nicht noch geſünder gemacht, wohl aber in einen zu vollſaftigen, übernährten, und zu ſtark gereizten Zuſtand verſezt werden, der einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf die bevorſtehenden Pocken haben muß, und wie neuere Beiſpiele beweiſen, wirklich gehabt hat.

Endlich hat man denn auch gewiſſe, ſehr wirkſame Arzeneimittel, zur Vorbereitung auf die Pok-

ken verordnet, und ſie Wochen, ja Monate lang, vorher täglich nehmen laſſen: Spießglanzmittel, Queckſilber, ſelbſt den ätzenden Sublimat, Opium, und andere mehr. Beſonders rühmet man von dem Queckſilber, daß ſein Gebrauch die Krankheit jedesmal gelinder und gefahrloſer mache. Da wir indeſſen kein urſachliches Verhältniß zwiſchen den Kräften und der Wirkungsart dieſer Arzeneien, und der Größe der Pockenkrankheit, in einem geſunden Körper einſehen; da es gegen alle Regeln der Kunſt iſt, wirkſame Heilmittel ohne einen beſtimmten Zweck zu verordnen; und da niemand behaupten kann, daß ein geſunder Körper durch den Gebrauch wirkſamer Arzeneien noch geſünder gemacht werde: ſo iſt durchaus kein vernünftiger Grund vorhanden, jene Mittel als allgemeine Vorbereitungsmittel zu den Pocken zu empfehlen. Nur in beſtimmten Fällen, können ſie nüzlich ſeyn, da nämlich, wo irgend ein kranker Zuſtand vorhanden iſt, der durch ſie geheilet werden muß, und deſſen Beſeitigung vor dem Eintritte der Pokken vortheilhaft iſt. Aber können das wohl eigentliche Vorbereitungsmittel zu den Pocken heißen, durch die wir vorher Krätze und andere chroniſche Ausſchläge, Luſtſeuche, Scrofeln, Würmer, Krämpfe u. a. wirkliche Krankheiten heilen?

Auch durch äußerliche Mittel, hat man die Blattern, wo nicht ganz, doch wenigſtens von gewiſſen einzelnen Theilen, beſonders von dem

Geſichte, abzuhalten geſucht, und ſie daher zur Vorbereitung auf eine gelinde Krankheit gebraucht. Mancher, zu dieſer Abſicht ganz unnützer, auch wohl ſchädlicher Salben, nicht zu gedenken, ſo verdienet hier beſonders der Kampher und das kalte Waſſer erwähnet zu werden. Erſteren wandte man in verſchiedener Geſtalt, entweder blos als flüchtigen Dunſt, indem man ein trockenes, mit Kampher durchriebenes Tuch über das Geſicht legte, oder in einer geiſtigen oder wäſſerigten Auflöſung, auf die Augen und auf das Geſicht überhaupt an, und hoffte dadurch zu bewirken, daß hier weniger, oder gar keine Blattern ausbrächen. In gleicher Abſicht ließ man das Geſicht fleißig mit kaltem Waſſer, dem wohl zuſammenziehende Dinge, etwa Bleimittel, zugeſezt waren, waſchen, und wandte zugleich häufig warme Fußbäder, auch wohl Blaſenpflaſter oder Senfumſchläge, an, um den Ausſchlag mehr nach den unteren Theilen zu leiten. Da die Erfahrung lehret, daß an ſehr warm gehaltenen, gereizten Stellen, die Blattern vorzüglich reichlich ausbrechen, ſo läßt ſich jenen Vorkehrungen zwar nicht aller Nutzen abſprechen, ob ſie gleich in vielen, beſonders in ſolchen Fällen, wo überhaupt der Ausſchlag reichlich iſt, der Erwartung nicht entſprechen. Wir kennen überhaupt die Urſachen noch gar nicht, die theils bei ganzen Epidemieen, theils bei einzelnen Kranken, bald ſehr reichlichen, bald ſparſamen Ausſchlag hervorbringen, können alſo auf keine beſtimmte Art zur

Erzeugung des lezteren wirken. Kinder, die in jeder Hinſicht geſund ſind, unter den beſten Verhältniſſen leben, und auf alle Weiſe gegen viele Pocken, der Meinung nach, geſchüzt werden, bekommen ſie oft in unzählbarer Menge, während andere, unter ſcheinbar weit ungünſtigeren Umſtänden, in einem hohen Grade davon frei bleiben. — Auch erfordert die gleichzeitige Anwendung des kalten Waſſers an den oberen, und des warmen an den unteren Theilen, große Vorſicht, beſonders bei der herannahenden Krankheit, und dem ſchon eintretenden Ausbruchsfieber, in welchem Zeitpunkte ſchlechterdings keine Anwendung der Kälte auf die oberen Theile ſtatt findet.

Der anſteckende Pockenſtoff, deſſen man ſich zur Einimpfung bedienet, wird nach vorhandenen Erfahrungen, durch eine Vermiſchung mit Queckſilberoxyden, mit ſauerſtoffhaltigen Dingen überhaupt, wahrſcheinlich auch mit anderen wirkſamen Subſtanzen, wie man ſich ausdrükt, gemildert, geſchwächt, gutartiger gemacht, auch wohl gänzlich vernichtet. Man hat daher den Vorſchlag gethan, den Impfſtoff jedesmal vorher mit einem Queckſilbermittel zu vermiſchen, und ein ſolches zugleich auch innerlich zu geben; — aber aus einer ganz irrigen Idee. Der Zweck der künſtlichen Anſteckung konnte kein anderer ſeyn, als die ächte Pockenkrankheit hervorzubringen, und dadurch gegen ihre Wiederkehr zu ſchützen. Wie aber jene

Stoffe auf das Anſteckungsgift wirken, wiſſen wir nicht. Mildern, d. h. verändern ſie es in dem Grade, daß es eine andere, leichtere Krankheit hervorbringt, als die ächten Pocken ſind, ſo können wir von der ſchützenden Eigenſchaft dieſer, gegen die wahren Pocken, nicht überzeugt ſeyn. Zerſtören ſie es ganz, ſo daß es aufhöret, als eine Schädlichkeit auf unſeren Organismus zu wirken, ſo bleibt ein damit geimpfter Menſch offenbar pockenfähig, da nach unſeren gegenwärtigen Einſichten nur den ächten oder den Schutzpocken jene Eigenſchaft zukömmt, die dieſe Fähigkeit zu rauben im Stande iſt. —

Nach allem dieſem, geſtatten alſo die richtigen Grundſätze unſerer Kunſt, keine andere Vorbereitungskur zu den Pocken, als Erhaltung des möglichſt vollkommenen Grades von Geſundheit, deſſen ein Kind fähig iſt; Beobachtung einer ſeinen Verhältniſſen angemeſſenen Diät und Lebensordnung; fleißige Anwendung lauwarmer Bäder, die das Hautorgan rein und thätig erhalten, und die überhaupt ein ſo großes Beförderungsmittel der Entwickelungen des jugendlichen Körpers ſind; Abhaltung aller ſolchen Verhältniſſe, die einen nachtheiligen Einfluß auf den Verlauf der Pockenkrankheit haben könnten; endlich Heilung derjenigen Krankheiten, deren Zuſammenſetzung und Verwickelung mit der künftigen Pockenkrankheit, Gefahr drohet. —

Zweite Anzeige. Beſtehet die Pockenkrankheit in einer mäßigen Synocha, und hält ſie den oben beſchriebenen gelinden, regelmäßigen und gefahrloſen Verlauf (S. 341), ſo hat die Kunſt des Arztes dabei gar nichts zu thun, als die Einwirkung aller nachtheiligen Einflüſſe abzuhalten, und ein mäßiges kühles Verhalten nach den oben gegebenen Regeln vorzuſchreiben (S. 146. 224). Da ein gewiſſer Grad von Sthenie und Fieber zu dem leichteren Ueberſtehen der Krankheit nothwendig iſt, ſo muß die Anwendung der ſchwächenden Methode mit größter Vorſicht geſchehen, damit die erforderliche Thätigkeit des Organismus nicht auf eine nachtheilige Art herabgeſtimmt werde; die Kranken müſſen daher in einer kühlen, aber keinesweges in einer kalten Temperatur liegen, auffallende Abwechſelungen zwiſchen wärmerer und kälterer Luft müſſen vermieden werden, der Körper muß mäßig bedekt ſeyn, weil der in dem Hautorgane vorgehende Prozeß einen gewiſſen Wärmegrad erfordert, die gewöhnlichen ſäuerlichen, kühlenden Getränke müſſen gegeben, aber nicht im Uebermaaße genoſſen werden, Ausleerungen, beſonders den Durchfall, müſſen wir, wenigſtens in den erſten Perioden der Krankheit, vermeiden; kurz, es gelten hier alle die Regeln, die oben bei der Behandlung einer gelinden Synocha gegeben wurden, und durch deren Befolgung wir ihren Uebergang in einen entgegengeſezten Zuſtand von Schwäche, in einen Typhus, hindern (VII.).

Anders verhält es ſich mit den Blattern, die mit einem übermäßig hohen Grade einer Synocha verbunden ſind (S. 354), und die darum nicht gehörig ausbrechen, und ihren ordentlichen Lauf beobachten. Hier müſſen wir durch die ſchwächende Methode (S. 224. 235. f.), die angemeſſene Herabſtimmung der Sthenie bewirken, und auf dieſem Wege ſowohl die Krankheit zu ihrem regelmäßigen Gange leiten, als auch den Folgen der heftigen Synocha, beſonders inneren Entzündungen, vorbauen. In dieſer Abſicht muß die Temperatur des Krankenzimmers kälter, als in gelinderen Fällen ſeyn, der Kranke darf unter keiner erwärmenden Bedeckung liegen, wir geben die kühlenden Mittel reichlich, doch ohne es zu einem Durchfalle kommen zu laſſen, und wenden, wenn damit der Zweck noch nicht erreicht iſt, bei Erwachſenern Aderläſſe, bei Kindern aber Blutigel an, doch alles mit der Vorſicht, daß die Kraft und Lebensthätigkeit nicht unverhältnißmäßig herabgeſtimmet werden. Hat nun auf dieſe Art die Krankheit die Form einer gelinden Synocha angenommen, ſo behandeln wir ſie, wie vorher angegeben wurde.

Wie lange man bei den Blattern, mit dem kühlenden Verhalten und den ſchwächenden Arzeneien fortzufahren habe, kann nur nach den eigenthümlichen Verhältniſſen eines jeden Kranken beſtimmt werden. In den gelinderen Fällen, und bei

wenigen Pocken, iſt dieſe Methode nur im erſten Zeitraume, nachher aber nicht weiter nöthig, ſondern man läßt dem Uebel ohne alle weitere Arzenei ſeinen regelmäßigen Lauf. Iſt der ſtheniſche Zuſtand heftiger, ſo giebt man dem Grade angemeſſene antiphlogiſtiſche Mittel, bis in die Periode der Eiterung; mit dieſer iſt dann aber gewiß jede Anzeige zu ſolchen Mitteln vorüber, und es wird nun, beſonders bei vielen Pocken und ſtarker Eiterung, eher nöthig ſeyn, die Kräfte zu unterſtützen und der drohenden Verderbniß entgegen zu arbeiten. In dieſer Abſicht geben wir, wenn ſich die Form der Krankheit zu einem fauligten Typhus neigt, auch ſchon bei ſehr ſtarker Eiterung, beſonders in heißer Jahreszeit, neben den angezeigten Reizmitteln, die concentrirten vegetabiliſchen, auch wohl Mineralſäuren (VIII.), oder halten uns blos an eine ſtärkende, weinigte, aromatiſche Diät und die oben genannten flüchtigen Reizmittel, wenn ſich die Krankheit mehr einem Nervenfieber nähert (S. 226. 263. f.).

Nahet ſich, unter der fortgeſezten kühlenden Behandlung, das Ende der Eiterungsperiode, ſo geben wir dann, beſonders wo ſehr viele Pocken da waren, und ein ſehr ſtarker Eiterungsprozeß ſtatt fand, ein mäßig wirkendes Abführungsmittel aus Queckſilber (IX.), und wiederholen dieſes auch wohl nach einigen Tagen, und bis die Abtroknung gänzlich vollendet iſt. Der Zweck dieſer

Vorſchrift, die nur in den allergelindeſten und ein-fachſten Fällen, wo nur wenige Pocken ausgebro-chen waren, vernachläſſiget werden darf, iſt die ſichere Abwendung von Nachkrankheiten, die ſo leicht, auch auf ſonſt glüklich überſtandene Fälle, früher oder ſpäter ſich zeigen. Daß jener Zweck auf dieſem Wege erreicht werde, iſt eine durch Erfahrung bewieſene Thatſache. Von der ſchwä-chenden Wirkung eines ſolchen Abführungsmittels, haben wir durchaus nichts zu befürchten, wenn ſonſt keine widrigen Umſtände, die Anwendung deſſelben verbieten, und wenn wir die Wiederge-neſung durch das nöthige Verhalten, und durch eine zweckmäßige, nährende Diät unterſtützen.

Dritte Anzeige. Die Behandlung der mit einem Typhus verbundenen Pockenkrankheit, rich-tet ſich nach dem Grade und nach der Form deſſel-ben, und es ſind alſo alle die allgemeinen Regeln hier anwendbar, die oben bei Gelegenheit der rei-zenden, ſtärkenden Methode (S. 226. 263 f.) gegeben wurden, an die alſo hier nur kürzlich er-innert werden darf; denn man kann die Wahrheit nicht oft und nachdrüklich genug wiederholen, daß wir gar keine eigenthümliche Heilmethode der Blattern, ſo wenig als einer anderen Ausſchlags-krankheit beſitzen. Es iſt daher ein gegen die richtigen Grundſätze unſerer Kunſt ſtreitendes Ver-fahren mancher Schriftſteller, wenn ſie verſichern, daß ſie bei dieſem oder jenem Verhalten des Pok-

kenausſchlages, den Kampher, den Moſchus, die Valeriana, die Arnika, die Chinarinde, das Opium ꝛc. vorzugsweiſe nüzlich befunden hätten. Alle dieſe Mittel müſſen bei den Blattern, ſo wie überall, nach dem Grade und der Form des Typhus verordnet werden; aber dieſe Grade und dieſe Form, werden nicht allein, und oft am wenigſten, aus der Geſtalt und dem Verhalten des Ausſchlages erkannt, ſondern wir müſſen dabei noch andere Zeichen, die Beurtheilung des geſammten Zuſtandes des Kranken, zu Hülfe nehmen, und darnach unſere Wahl der Mittel beſtimmen. Geſtalt und Verhalten des Ausſchlages allein, ſo wie der Zeitraum, in welchem die Krankheit ſtehet, beſtimmen nichts! — Hier alſo nur eine kurze Erinnerung an die Hauptpunkte, die bei der Behandlung der aſtheniſchen und zuſammengeſezten Blatternkrankheit zu befolgen ſind:

Haben die Pocken die ſo gefährliche Form eines Faulfiebers, ſo müſſen wir in allem, nach den Anzeigen deſſelben verfahren, die in Vermeidung ſeiner Urſachen, in möglichſter Erhaltung der Kräfte, und in Beſeitigung der Miſchungsveränderungen beſtehen. Die Rettung der Kranken, hängt einzig und allein davon ab, daß wir ſogleich im Anfange den bösartigen Charakter erkennen, die Kräfte noch zu rechter Zeit heben, und der Entmiſchung der Säfte vorbauen; denn iſt es ſchon bis zu einem hohen Grade des fauligten Typhus

gekommen, ſind ſchon Blattern, die ſich mit Blute füllen, reichlich ausgebrochen, haben Blutflüſſe, beſonders das ſo gefährliche Blutharnen, überhand genommen, ſo iſt gewöhnlich gar keine Rettung mehr möglich.

Iſt der Charakter der Epidemie von der Art, daß ſich der fauligte Typhus nicht ſogleich in den erſten Tagen entwickelt, wie es ſehr oft geſchiehet, ſondern daß ein ſtheniſcher Zuſtand, gewöhnlich mit äußerſt heftigem Fieber, vorausgehet, von welchem die nachher eintretende Schwäche und Entmiſchung der Säfte, die Folge iſt, ſo muß die Sthenie auf die oben angegebene Art herabgeſtimmt werden. — In Abſicht der Reinigkeit der Luft, der öfteren Abkühlung derſelben, der Auswahl der Nahrungsmittel unmittelbar vor der Krankheit, der Vermeidung der Ausleerungen u. ſ. w., beſorgen wir alles, was der aſtheniſche Charakter der Krankheit erfordert.

Die zu verordnenden Arzeneien, beſtehen in den nämlichen Reizmitteln und Säuren, die überhaupt in dieſer Krankheit angezeigt ſind (VIII. X.), in deren Anwendung der Pockenausſchlag gar keinen weſentlichen Unterſchied macht, und mit welchen wir auch, nach den unten zu gebenden Vorſchriften, die verſchiedenen einzelnen Zufälle des Uebels behandeln. Gegen die Blutflüſſe, hat man hier vorzugsweiſe den Alaun empfohlen, weil ihn Kinder ge-

gewöhnlich am leichteſten in der gehörigen Menge nehmen (XI.); ich habe ihn indeſſen in einigen Fällen, wo freilich das Ausbruchsfieber ſogleich mit ſtarkem Blutharnen eintrat, und bei einem Zuſtande, der nahe an wirkliche Fäulniß gränzte, der Tod gleich in den erſteren Tagen erfolgte, zu einigen Drachmen des Tages, ohne allen Nutzen gegeben. — Auch die aus aromatiſchen Kräutern und Säuren zubereiteten Umſchläge und Bäder (XII.), finden nicht nur ſtatt, ſondern ſind bei der in dem Hautorgan ganz vorzüglich gegenwärtigen Verderbniß, um ſo dringender angezeigt; nicht weniger die ſtärkenden, der Verderbniß widerſtehenden Kliſtiere (XIII.).

Ein die Pocken begleitendes gelindes Nervenfieber (S. 357), ein mäßiger aſtheniſcher Zuſtand, mit welchem die Blattern, bei übrigens günſtigen Umſtänden, und bei richtiger Behandlung, ohne große Gefahr verlaufen, erfordert die gewöhnlichen flüchtigen Reizmittel, die vorzüglich das Hautorgan in mehrere Thätigkeit verſetzen; mäßiges warmes Verhalten, einen aromatiſchen Thee (XIV.), nicht nur während des Ausbruches, ſondern die ganze Krankheit über getrunken, Spießglanzmittel (XV.), Spiritus Mindereri (XVI.), Kampher (XVII.) u. ſ. f. Durch dieſe Mittel heben wir die Kräfte nicht nur überhaupt, beſonders wenn zugleich Wein, und eine reizende Diät vorgeſchrieben wird, ſondern wir erhalten auch

die nöthige Thätigkeit in dem Hautorgane, und befördereu den Ausſchlag. Zu gleichem Zwecke kann im Anfange der Krankheit, und wo die Pocken ſich nicht recht heben wollen, ein Brechmittel (I.) gegeben werden, unter deſſen Wirkung gewöhnlich der Ausſchlag zu ſeiner Vollkommenheit gelangt, die wir nachher durch die genannten Reizmittel unterſtützen. In gleicher Abſicht und mit ſichtbarem guten Erfolge, wenden wir auch äußere Reizmittel an: Bäder aus Waſſer mit aromatiſchen Kräutern, Weinbäder, Senfbäder, Milchbäder, wo mehr Trockenheit und Sprödigkeit der Haut zu bekämpfen iſt, Senfumſchläge und Blaſenpflaſter. Die Senfumſchläge müſſen nur kurze Zeit, und bis zu mäßiger Entzündung der Haut liegen bleiben, aber immer an anderen Stellen des Körpers wieder erneuert werden. Auf dieſe Art, und in Verbindung mit der reizenden Methode überhaupt angewandt, ſind ſie unſtreitig unſer größtes Mittel, Thätigkeit in der Haut zu erwecken, und zögernde oder verſchwindende Ausſchläge, zu ihrer gehörigen Vollkommenheit zu bringen.

Nach dem nämlichen Heilplan behandeln wir die höheren Grade des nervöſen Typhus, nur mit dem Unterſchiede, daß wir ſowohl zum inneren als äußeren Gebrauche, die allerkräftigſten Reizmittel wählen, und ſie nach den oben (S. 263) angegebenen Regeln anwenden: den Kampher, die Naphten (XVIII.), den Moſchus (XIX.), die Va-

leriana (XX.), Serpentaria (XXI.); das flüchtige Laugenſalz (XXII.), u. ſ. w. in den ſtärkſten Gaben, die kräftigſten ſogenannten Alexipharmaca (XXIII.), die reizenden Bäder, Fomentationen, Senfumſchläge ꝛc.

Die vierte Anzeige, leitet uns auf die verſchiedenen Zuſammenſetzungen der Pockenkrankheit, deren jede gewiſſe beſondere Verfahrungsarten nothwendig machen kann.

Verbinden ſich die Pocken mit einem galligten Zuſtande (S. 361), was theils von dem Charakter der Epidemie, theils von den eigenthümlichen Verhältniſſen der Kranken abhängen kann, auch wohl davon, daß die Pockenkrankheit an ſich ſehr leicht auf die Abſonderung der Galle wirkt, und Unordnungen in derſelben veranlaßt, ſo muß das Uebel ganz nach den Regeln behandelt werden, die das Gallenfieber als ſtheniſche oder aſtheniſche Krankheit nothwendig macht. Nicht nur im Anfange, ſondern auch wohl in dem Verlaufe der Krankheit, kann es nöthig ſeyn, auf Entfernung der angeſammleten und verdorbenen Galle, nach oben oder unten, Bedacht zu nehmen (XXIV.); außerdem wenden wir die übrigen Mittel an, die dem Grade und der Beſchaffenheit der Leberkrankheit, und dem davon abhängenden galligten Zuſtande, angemeſſen ſind (XXV.).

Die Behandlung des Schleimfiebers (S. 362), das mit den Pocken zuſammentrifft, leidet durch ſie weiter keine Veränderung, ſondern wir behandeln es, ſeinem gewöhnlichen nervöſen Charakter gemäß, und nehmen dabei auf den Zuſtand der erſten Wege die nöthige Rükſicht (XXVI.).

Würmer müſſen wir, ſo viel es immer möglich iſt, vor dem Eintritte der Pocken, nach den unten zu gebenden Regeln, zu entfernen ſuchen. Iſt dieſes aber nicht geſchehen, und bringen ſie in dem Verlaufe der Krankheit unregelmäßige, gefährliche Erſcheinungen hervor, ſo müſſen wir auch hier noch, ſo wie bei einem Wurmfieber, ihren Abgang befördern (XXVII.), oder wenigſtens die krampfhaften Zufälle ſtillen, die von ihrem Eindrucke abhängen. In dieſer Rükſicht werden uns dann die Valeriana (XX.), der Kampher (XVII.), der Moſchus (XIX), das Opium (XXVIII.), die Zinkblumen (XXIX.), u. a. ſogenannte krampfſtillende Mittel, bei der Behandlung der Pokkenkrankheit, unter dieſen Verhältniſſen ſehr wichtig.

Aus groben Diätfehlern, oder ſonſt auf eine Art entſtandene Unreinigkeiten in den erſten Wegen, können ſowohl vor, als in der Krankheit ſelbſt, ausleerende Mittel nothwendig machen (I. IX.).

Wichtiger ſind die Zuſammenſetzungen der Pokkenkrankheit mit Entzündung einzelner bedeu-

tender Organe (S. 363). Wir müſſen dieſe, um der davon drohenden Gefahr vorzubauen, ſo ſchnell als möglich zertheilen, wobei wir überhaupt nach den nemlichen Regeln verfahren, die unten bei der Behandlung einiger den Kindern eigenthümlicher Entzündungen vorkommen. Sind mit der Entſtehung irgend einer Entzündung Unregelmäßigkeiten in dem Ausbruche und dem Verlaufe der Pocken verbunden, ſo müſſen dieſe vor allen Dingen auf die angegebene Art beſeitiget werden. Hieraus ergiebt ſich, wie die Mittel, die die Thätigkeit des Hautorganes befördern: die flüchtigen Reizmittel, die warmen reizenden Bäder, die Senfumſchläge oder Blaſenpflaſter, ganz vorzüglich im Stande ſind, in aſtheniſchen Fällen, einzelne Organe von Entzündungen zu befreien, was in ſtheniſchen durch die antiphlogiſtiſche Methode geſchehen muß. Neben dieſer nöthigen Rükſicht, ſetzen wir dann der Entzündung ſelbſt die bewährteſten Mittel, hier hauptſächlich Opium und Quekſilber (XXX.), nach den in den aſtheniſchen Fällen dieſer Art zu beobachtenden Vorſchriften, entgegen. Was nach Beſchaffenheit der einzelnen entzündeten Organe, z. B. der Augen, des Halſes, der Lungen u. ſ. w., außerdem noch anzuwenden ſeyn möchte, leidet durch die Gegenwart der Ausſchlagskrankheit, weiter keine weſentliche Veränderung, ſondern bleibt ganz, wie es unten in der Lehre von dieſen einzelnen Entzündungen, angegeben iſt. —

Bei den Blattern, die dadurch unregelmäßig und gefährlich werden, daß ſie in eine Entwikkelungsperiode des Körpers fallen (S. 365), iſt der Wirkungskreis der Kunſt ſehr beſchränkt. Wir müſſen ſuchen, jeden widrigen Einfluß auf den doppelt leidenden Körper der Kranken abzuhalten; und da es gewöhnlich krampfhafte Zufälle ſind, die unter jenen Verhältniſſen den Ausbruch des Ausſchlages hindern, und ſeine vollſtändige Entwickelung ſtören, ſo ſind es auch die ſchon bei anderen Gelegenheiten empfohlenen reizenden, krampfſtillenden Mittel, die wir hier ebenfalls anzuwenden haben: Opium, Moſchus, Kampher, Zinkblumen, Senfumſchläge, warme Bäder ꝛc.

Ueber die Behandlung der übrigen Zuſammenſetzungen der Pockenkrankheit, laſſen ſich keine allgemeinen Regeln geben. Wir müſſen überall ſehen, welches Uebel das wichtigſte und gefahrdrohendſte iſt, um dieſem zuerſt die nöthige Hülfe entgegen zu ſetzen. Auf chroniſche Krankheiten, kann daher während der Blattern, wenig oder gar keine Rükſicht genommen werden, ſondern wir müſſen nur dahin ſehen, daß dieſe möglichſt regelmäßig ihren Verlauf beobachten, was durch die Befolgung der in dem Vorhergehenden angegebenen Regeln geſchiehet. Die dem Keuchhuſten, den Scrofeln, der Atrophie, der Engliſchen Krankheit, der Luſtſeuche, den chroniſchen Hautausſchlägen angemeſſenen

Mittel, die hauptſächlich in Schwefel, Queckſilber, und reizenden, ſtärkenden Dingen beſtehen, laſſen ſich ſehr zweckmäßig auch bei ihrer Zuſammenſetzung mit den Pocken anwenden. Das warme, reizende, die Thätigkeit des Hautorganes erhöhende Verhalten, die aromatiſchen Theeaufgüſſe, die Spießglanzmittel, der Kampher, das Opium, mit und ohne Queckſilber, die wir den verſchiedenen catarrhaliſchen, rheumatiſchen Beſchwerden entgegenſetzen, ſind nicht weniger angezeigt, wenn zugleich Blattern da ſind. Die Neigung zu örtlichen Krankheiten der Lungen, erfordert die bei Gelegenheit der Entzündung in dieſem Organe, und der drohenden Lungenſucht, anzugebenden Vorſichten. Durchfälle und Ruhren heilen wir ihren Urſachen und ihrem Charakter gemäß, ohne dabei im Weſentlichen wegen der Pocken etwas abzuändern.

Noch gehöret zu dieſer Anzeige, die Behandlung mancher einzelner Erſcheinungen, die bei den Blattern vorkommen, und die neben Anwendung der allgemeinen, durch den Charakter der Krankheit beſtimmten Methode, oft noch beſondere Rükſicht verdienen:

Starker Andrang des Blutes nach dem Kopfe, in den erſten Zeiträumen, davon abhängende heftige Kopfſchmerzen und Irrereden, erfordern die Behandlung, durch die wir Gehirn-

entzündungen abhalten. Der Kopf darf nicht bedekt ſeyn, ſondern muß auf alle Art, ſelbſt durch Abſchneiden der Haare, abgekühlet werden; in ſtheniſchen Fällen machen wir Umſchläge von kaltem Waſſer und Eſſig, ſetzen auch um den Hals einige Blutigel an; in aſtheniſchen, bereiten wir jene Umſchläge von warmen, aromatiſchen, geiſtigen Dingen (II.), und wenden hier noch warme Fußbäder, wie auch Senfpflaſter an den unteren Theilen an.

Erbrechen kann von dem erſten Eindrucke des anſteckenden Giftes auf den Körper, daher es ſo gewöhnlich den Eintritt der Krankheit begleitet, von einem galligten, gaſtriſchen Zuſtande, von Diätfehlern, oft auch bei Kindern von Arzeneien, die ihnen widrig ſind, abhängen. Im erſten Falle erfordert es keine beſondere Rükſicht, ſondern verſchwindet mit dem Ausbruche der Pocken; am wenigſten darf es als ein Zeichen gaſtriſcher Unreinigkeiten, die Brechmittel erfordern, angeſehen werden. In den übrigen Fällen, weicht es auf die Hebung ſeiner Urſachen, oder wird gewöhnlich leicht geſtillet, wenn man angenehme ſäuerliche, gewürzhafte Dinge genießen läßt, bei einem ausgezeichneten nervöſen Zuſtande, die oft genannten reizenden, krampfſtillenden Mittel giebt, und eine reizende Salbe in der Magengegend öfters einreibt (XXXI.).

Durchfall iſt während der ganzen Pocken- krankheit eine ungünſtige, leicht gefährliche Er- ſcheinung, um ſo mehr, wenn er wäſſerigt, mit bedeutender Schwäche, oder mit anderen Zeichen von großer Entmiſchung und Verderbniß, verbunden iſt. Wir müſſen ihn daher ſogleich durch flüchtige Reizmittel (XIV. f.), Opium (XXVIII.), ab- ſorbirende Erden mit Gewürz (XXXII.), näh- rende, ſchleimigte Dinge, aromatiſche Umſchläge und Einreibungen auf den Unterleib (II. XXXI.), warme Bäder, Senfumſchläge ꝛc. zu ſtillen ſuchen. Dagegen kann, nach überſtandener Krankheit, wenn die Pocken zu troknen anfangen, ein Durchfall große Vortheile bringen, und muß dann auf die angezeigte Art unterſtüzt werden (S. 413. IX. XXIV.).

Naſenbluten im Ausbruchsfieber, und Fol- ge des ſtheniſchen Zuſtandes, iſt heilſam, wenig- ſtens gleichgültig, und wird nicht leicht ſo anhal- tend, daß man kalte Umſchläge über das Geſicht verordnen, oder die Naſe mit Baumwolle, die mit verdünnter Vitriolſäure oder einer Alaunauflöſung angefeuchtet iſt, verſtopfen müßte. In aſtheni- ſchen, nervöſen und fauligten Fällen, wird aber dieſes Verfahren, beſonders bei ſtarkem Blutver- luſt, neben der allgemein angezeigten Methode, nothwendig. Die gehörige Wirkung dieſer iſt aber die Hauptſache, und ohne ſie, jede örtliche Vor- kehrung gegen einen Blutfluß, großentheils unnüz. —

Dem mäßigen Speichelfluſſe laſſen wir ſeinen Gang; wird er zu heftig, ſo ſuchen wir ihn durch gelind zuſammenziehende Gurgelwaſſer (XXXIII.), durch aromatiſche Umſchläge, ſelbſt durch ein Blaſenpflaſter in der Gegend der Speicheldrüſen, und durch ein Abführungsmittel aus Queckſilber (IX.), zu ſtillen. Vermindert ſich der Speichelfluß ſchnell, oder höret er vor der Zeit ganz auf, ſo iſt dieſes ein Zeichen großer Schwäche, und der gefährlichen Zunahme der krankhaften, entzündlichen Leiden im Halſe oder in den Lungen. Dieſe Zunahme hängt nicht von dem Aufhören des Speichelfluſſes, ſondern dieſes vielmehr von jener, und von der überhandnehmenden Schwäche ab, ſo daß wir alſo mit den kräftigſten reizenden, ſtärkenden Mitteln, und mit jenen, die wir den Beſchwerden im Halſe entgegenſetzen (S. 421), zu Hülfe kommen müſſen. Es ſind alſo hier ſtarknährende Dinge, die die verlohrenen Säfte leicht und ſchnell erſetzen, flüchtige Reizmittel, Opium und Queckſilber, in angemeſſenen ſtarken Gaben anzuwenden. Das Queckſilber muß hier, ſo wie überhaupt bei den entzündlichen Zufällen der Reſpirationsorgane in den Blattern, in ſo ſtarken Gaben verordnet werden, daß es ſchnell auf die Speicheldrüſen wirkt; man könnte alſo daſſelbe theils auch äußerlich am Halſe, in einer Salbe anwenden (XXXIV.), theils den Mercurius dulcis in verſchiedenen Gegenden der Mundhöle einreiben laſſen. Zugleich verordnen wir reizende Dämpfe,

die in den Mund gezogen werden, wie auch reizende Gurgelwaſſer mit Eſſig, Meerzwiebelſaft, Senf, u. dgl.

Das beſchwerliche, auch wohl ganz gehinderte Urinlaſſen, das nicht ſelten heftige Harnbrennen, das bei den Pocken vorkommen kann, erfordert äußerlich erweichende Umſchläge über die Schaamgegend (XXXV.), innerlich aber vieles wäſſerigtes, mildes, ſchleimigtes Getränk, auch wohl, wenn es heftiger wird, eine Emulſion mit Kampher und Opium (XXXVI.). Bisweilen ſind Blattern, die an der Eichel und Vorhaut ſich befinden, die Urſache der Beſchwerden bei dem Urinlaſſen. Hier muß man durch Waſchen der Theile, und überhaupt durch Reinlichkeit zu Hülfe kommen, und dadurch verhüten, daß nicht ein tripperartiger Ausfluß, der von einer krankhaften Sekretion zwiſchen der Vorhaut und der Eichel, auch wohl von Geſchwüren daſelbſt abhängt, zurükbleibe.

Krämpfe im Verlaufe der Pockenkrankheit, hängen von verſchiedenen Urſachen ab, und müſſen alſo auf eine verſchiedene Art behandelt werden. Die den Ausbruch begleitenden, erfordern, unter übrigens günſtigen Umſtänden, keine weitere Rükſicht. Sind ſie Folgen von Schwäche, was in den ſpäteren Perioden der Krankheit leicht der Fall iſt, ſo heben wir ſie durch die allgemein angezeigte

reizende Methode, die alle die ſogenannten krampf⸗ ſtillenden Mittel enthält. Sind ſie Folge des ge⸗ hinderten Ausbruches, ſo muß dieſer auf die ange⸗ meſſene Art befördert werden. Hängen ſie von einem fremdartigen Eindrucke, z. B. von Würmern ab, ſo iſt dieſer zu beſeitigen. Ueberhaupt ma⸗ chen lauwarme Bäder, beruhigende Kliſtiere aus den oft genannten krampfwidrigen Mitteln, abſor⸗ birende Erden, die beſonders bei Kindern eine ſo ausgezeichnete krampfſtillende Wirkung äußeren (S. 258. XXXVII.), Zinkblumen, Moſchus, Vale⸗ riana, und vor allen das Opium, unſeren wirk⸗ ſamſten, und faſt in allen Fällen anwendbaren Ap⸗ parat aus, durch den wir in der Blatternkrankheit Krämpfe, Zuckungen und epileptiſche Bewegungen ſtillen.

Dauert, nach dem Ausbruche, ein Fieber fort, oder entſtehet, um die Zeit der Eiterung und der Abtroknung, ein neues ungewöhnlich heftiges, ſo müſſen wir davon die Urſachen aufſuchen und ſie nach ihrer Beſchaffenheit heben. Bald iſt es die Größe der Krankheit, die Stärke der Eiterung, die das Fieber unterhält, und dieſer kann der Arzt nichts weiter, als das allgemein angezeigte ſchwächende oder reizende Verhalten entgegenſetzen; bald ſind es im Unterleibe liegende Urſachen, die das Fieber unterhalten, die wir alſo zu entfernen haben, wodurch es geſchiehet, daß ein bis zur Abtrocknung fortwährendes Fieber, das ſchleichend

zu werden drohet, oft auf der Stelle durch ein Abführungsmittel gehoben werden kann; bald ſind es andere örtliche Krankheiten, bald zufällige widrige Einflüſſe, von welchen das Fieber kömmt, die wir alſo nach ihrer Beſchaffenheit zu entfernen haben. Man hat nicht ſelten einzelne Fälle, und ſelbſt ganze Epidemieen geſehen, wo erſt in der Abtroknungsperiode, nachdem die Krankheit ſchon überſtanden war, ein neues Fieber, ſogar von dem Charakter eines fauligten Typhus, Gefahr brachte, deſſen Urſachen ſich nicht immer mit völliger Gewißheit angeben laſſen. Außer zufälligen ſchwächenden Schädlichkeiten, mag der Grund theils in beſonderer Wirkung des anſteckenden Stoffes, theils in epidemiſchen Einwirkungen von verborgener Art liegen. Behandeln können wir ein jedes ſolches Fieber, nur nach ſeinem allgemeinen Charakter. —

Die Unregelmäßigkeiten in dem Ausbruche, in der Geſtalt und in der Eiterung des Ausſchlages, das Zurükbleiben, Verſchwinden, Nichteitern deſſelben, iſt nach ſeinen Urſachen, und nach der Behandlungsart, ſchon in dem Vorhergehenden entwickelt. Auf den Ausſchlag unmittelbar zu wirken, und ihn zum Ausbruche oder zur Eiterung zu bringen, haben wir keine Mittel, ſondern wir können in dieſer Hinſicht nur auf die allgemeine Krankheit wirken (S. 336). In aſtheniſchen Fällen kömmt es beſonders

darauf an, die Form der Krankheit, und die Hinderniſſe des regelmäßigen Verlaufes des Ausſchlages, genau zu unterſcheiden, und darnach die zweckmäßige Hülfe zu wählen. Iſt es eine bloße leichte Unthätigkeit, Trägheit in den Actionen, die die gehörige Ausbildung der Hautkrankheit hindert, ſo reicht oft ſchon ein etwas wärmeres Verhalten, Aufheiterung des Kranken durch Geſellſchaft, Spiel, Muſik, ein aromatiſcher Thee, ein Glas Wein oder Punſch zu, um die Pocken zur Vollkommenheit zu bringen. Iſt die Trägheit und Unthätigkeit größer, ſo greifen wir zu wirkſameren Reizmitteln, die beſonders auf das Hautorgan wirken, und legen Senfpflaſter. Iſt es ein trockener, geſpannter, krampfhafter Zuſtand der Haut, der den Ausſchlag hindert, ſind zugleich andere Erſcheinungen einer krankhaften Reizbarkeit gegenwärtig, ſo laſſen wir den Kranken in ein warmes, erweichendes, gelind reizendes Bad ſetzen, und geben die oft genannten krampfſtillenden Mittel. Iſt die Schwäche mit Mangel an Säften verbunden, haben die Kranken ſchon vor den Pocken oder während derſelben, ſtarke, erſchöpfende Ausleerungen erlitten, ſo ſind ſtark nährende, die Säfte ſchnell und leicht erſetzende, weinigte, gewürzhafte Nahrungsmittel, neben der übrigen reizenden Methode angezeigt; es ſind dieſes die Fälle, wo nach den Beobachtern, Bäder von Milch, Fleiſchbrühe, Wein, bei den Blattern ſo ausgezeichnete Dienſte gethan haben. Iſt es der ſogenannte fauligte Zuſtand, der die

Pocken nicht zu ordentlicher Eiterung kommen läßt, ſo müſſen wir dieſem auf die oben angezeigte Art widerſtehen. Sind es Würmer, gaſtriſche Urſachen, oder andere zufällige Einflüſſe, die die Ausbildung der Pocken hindern, ſo müſſen dieſe aus dem Wege geſchafft werden. Eine beſondere Methode gegen die oben genannten Unregelmäßigkeiten in der Form des Ausſchlages, giebt es übrigens nicht.

Die in voller Eiterung ſtehenden Puſteln, kann man entweder ſich ſelbſt überlaſſen, oder ſie auch mit einer ſcharfen, ſpitzigen Lanzette, oder einer Scheere öffnen. Das unangenehme Gefühl in der Haut, iſt auf keine Art zu heben, ſondern kann nur durch ein leichtes Reiben mit irgend einem weichen Körper, etwas erträglicher gemacht werden. Narben entſtehen auf Blattern, die man geöffnet, und auf ſolche, die man ſich ſelbſt überlaſſen hat. Um bei zuſammenfließenden Pocken, die große Zerſtörung in der Haut anrichten, die Entfernung der Borken zu befördern, kann man lauwarme Milch, ſüßen Rahm, Eidotter, Mandelöl, oder eine Kampherſalbe (XXXVIII.) anwenden. Näſſen die Stellen, wo Blattern waren, lange, und drohen ſie in Hautgeſchwüre überzugehen, ſo hat man davon die ſchnelleſte und ſicherſte Hülfe, wenn man ſie mit einer ſchwachen Sublimatauflöſung behandelt (XXXIX.). Auf dieſe Art heilet man auch die Impfwunde; ſo lange man ſie in Eiterung erhalten will, wird ſie mit trockener Charpie, auch

wohl mit einer mäßig reizenden Digeſtivſalbe (XL.) verbunden, nachher aber, wenn ſie eine ſpeckigte Oberfläche bekömmt, und ſich zu einem langwierigen Hautgeſchwüre umbilden will, muß ſie mit einer ſcharfen Quekſilberſalbe (XLI.), oder mit der eben genannten Sublimatauflöſung, gereiniget und geheilet werden.

Gegen die den Pocken eigenthümliche Geſchwulſt des Geſichtes, giebt es kein Mittel; allenfalls können wir durch die vorher genannten ſchleimigten, öligten Dinge, die frühe Entfernung der Borken befördern. Fällt dieſe Geſchwulſt, im Gefolge von Schwäche, vor der Zeit, ſo müſſen wir die nöthigen Reizmittel, vorzüglich Blaſenpflaſter und Senfumſchläge, an den Armen und Füßen anwenden.

Ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit erfordert die Vertheidigung der Augen, beſonders in den Fällen, wo ſie ſich ſchließen, oder wo gar eine Pocke auf dem Augapfel entſtehet. Wir laſſen die Kranken, auch in ſolchen Fällen, wo die Augen nicht beſonders leiden, in einem verdunkelten Zimmer liegen, vermeiden allen Reiz des Lichtes, und ſuchen die Augenlieder, wo ſie mit Blattern beſezt ſind und zuſchwellen, täglich zu öffnen, und dadurch den Augapfel zu reinigen. Man weicht ſie mit lauwarmer Milch oder mit den oben genannten ſchleimigten, öligten Dingen auf, beſtreicht ſie

äußer-

äußerlich öfters mit der Kampherſalbe (XXXVIII.) und ſucht auch wohl mittelſt einer Sprize, lauwarme Milch dazwiſchen zu bringen, um die hervordringende eiterartige Materie zu entfernen. Zeigt ſich gleich im Anfange eine Pocke auf dem Weißen im Auge, oder auf der Hornhaut ſelbſt, ſo müſſen wir auf alle Weiſe ſuchen, ihre Ausbildung zu hintertreiben, und die Eiterung abzuhalten. Dieſes gelingt bisweilen, wenn man ſie mittelſt eines feinen Pinſels, öfters mit einer ſchwachen Sublimatauflöſung (XXXIX.), oder mit einer Queckſilberſalbe (XLII.) beſtreicht, auch wenn man ein zuſammenziehendes Augenwaſſer aus einem Bleimittel, oder aus weißem Vitriol, mit Kampher verſezt, fleißig über das leidende Auge legt (XLIII.). Wo aber eine oder mehrere Pocken auf dem Augapfel zur Eiterung kommen, da ſind allemal Flecke und Verdunkelungen, auch wohl größere Desorganiſationen des Auges und nahe liegender Theile die Folgen, die wir nach überſtandener Krankheit, durch chirurgiſche Hülfe zu heilen ſuchen müſſen. Am leichteſten laſſen ſich noch Flecke und Verdunkelungen der Hornhaut, die nicht zu groß ſind, heben (XLIV.).

Gegen Verſtopfung der Naſe, und die davon abhängenden Beſchwerden des Athemholens, die theils von Schorfen, welche äußerlich die Naſenlöcher verſchließen, theils von Pocken in der Naſenhöle ſelbſt, herkommen, können wir weiter

nichts thun, als die Schorfe durch die mehr genannten öligt⸗ſchleimigten Mittel losweichen, allenfalls auch lauwarme Milch u. a. erweichende Dinge durch die Naſenlöcher einſpritzen.

Die Beſchwerden im Halſe, die theils von Entzündung der daſelbſt gelegenen Theile, theils von vielen hier ausgebrochenen Pocken abhängen, müſſen ganz nach den Regeln behandelt werden, die unten bei Gelegenheit der Angina angegeben ſind. Außerdem müſſen wir hier immer ſuchen, den Speichelfluß möglichſt frei zu erhalten, ſo wie dieſes bereits vorher bemerkt wurde.

Was endlich die Pockennarben betrifft, ſo haben wir dagegen durchaus keine Hülfe, ſo manches Mittel man auch vorgeſchlagen hat. Ihre Entſtehung hängt von der Größe der Pocken, und von der Stärke und Dauer der Eiterung, aber auch von der eigenthümlichen Beſchaffenheit der Haut mancher Menſchen ab; denn wir ſehen, daß manche Kinder, bei gleich ſtarkem Ausſchlage, von Narben frei bleiben, andere ſie ſehr ſtark bekommen. Das Waſchen des Geſichtes mit ſchleimigten Abkochungen, mit Milch, mit gallerthaltigen Fleiſchbrühen u. dgl., um die Zeit der Abtroknung und nach derſelben, kann wohl die Reinigkeit und Geſchmeidigkeit der Haut befördern, aber die Narben nicht abhalten, die allemal einen wirklichen Verluſt an Subſtanz in der Haut vorausſetzen.

Die fünfte und lezte Anzeige endlich, ſchreibt die Vorbauung und Heilung der Nachkrankheiten vor, die die Pocken ſo häufig zurüklaſſen. Ueberhaupt können wir in allen Fällen vor dieſen Nachkrankheiten ſicher ſeyn, wenn die Blattern einen regelmäßigen Lauf beobachtet haben, wenn ſie vollkommen richtig behandelt worden ſind, wenn keine bedeutenden widrigen Einflüſſe auf die Kranken wirkten, wenn man in der Wiedergeneſungsperiode nicht verſäumte, durch ein Abführungsmittel alle übrige Spuren der Krankheit vollends zu vertilgen, und wenn man zugleich durch eine zweckmäßige Lebensordnung und Diät, die Zunahme der Kräfte gehörig unterſtüzte. Der Nutzen der Abführungsmittel, beſonders aus Queckſilber, iſt nicht blos auf ſtheniſche Fälle eingeſchränkt, ſondern auch auf aſtheniſche, wenn nur die Schwäche, die die Krankheit nachgelaſſen hat, nicht gar zu groß iſt. Er zeigt ſich beſonders, wenn durch das vorhergegangene Ausſchlagsfieber, die Organe des Unterleibes ſo angegriffen und in ihrer Oekonomie ſo zerrüttet ſind, daß Unreinigkeiten, ſchädliche Stoffe von mancherlei Art, ſich in dem Darmkanale angeſammlet haben, durch welche die Ernährung und Aſſimilation geſtöret wird. Dieſe Zerrüttung im Inneren des Unterleibes, zeigt ſich im üblen Ausſehen, blaſſer, erdfahler Farbe, blauen Ringen unter den Augen, fortdaurender Schwäche in den Gliedern, Mangel an richtigem Appetite und ruhigem Schlafe, vielen hervorkommenden Blut-

ſchwären, woran auch wohl, außer jenen Unreinigkeiten, eine gewiſſe noch ſtatt findende Verderbniß der Säfte durch den Pockenſtoff, ihren Antheil haben mag. Die eigentlich angezeigten Stärkungsmittel, werden theils durch jenen Zuſtand der Gedärme, theils durch die Gegenwart eines noch in den Säften vorhandenen Krankheitsreizes, in ihrer Wirkung gehemmt, ja ſie helfen wohl noch die Beſchwerden vermehren, wenn ſie in den kranken Magen kommen. Hier erhöhen dann reizende Abführungsmittel, zu rechter Zeit gegeben, die Empfänglichkeit des Verdauungskanales für die Kraft der ſtärkenden Mittel ungemein, und entfernen zugleich die ſchädlichen Stoffe, die das Pockengift zurükgelaſſen hat. Die Schwächung, welche dadurch veranlaßt werden könnte, iſt geringe, vorübergehend, und die Kräfte erſetzen ſich bei Kindern ſo leicht, daß davon durchaus kein Nachtheil zu fürchten iſt.

Sehr leicht können in dieſer Periode, wo das Hautorgan gegen jeden Eindruk noch ſehr empfänglich iſt, ſchnelle Abwechſelungen in der Temperatur, unangenehme Nachkrankheiten erzeugen, die wir alſo durch gehörige Bekleidung, beſonders bei rauhem Wetter, und durch fortgeſezten Gebrauch lauwarmer Bäder, abhalten müſſen.

Gegen die genannten nachbleibenden Uebel ſelbſt, ſind überhaupt: eine nährende, ſtärkende Diät, lau-

warme, reizende, ſtärkende Bäder, innerlich aber, außer den flüchtigen oder fixen Reizmitteln, die etwa durch beſondere Aeußerungen von Schwäche angezeigt werden, die Schwefel- Queckſilber- und Spießglanzarzeneien, nach Umſtänden in Verbindung mit Opium (XLV.), die vorzüglichſten Waffen unſerer Kunſt, womit wir jene Uebel bekämpfen. Auf die Behandlung der einzelnen Formen derſelben, können wir uns hier nicht weiter einlaſſen, da ſie, in ſofern ärztliche Hülfe erfordert wird, in anderen Abſchnitten dieſes Handbuches vorkömmt, die chirurgiſche Heilung der Augen- Ohren- Knochen- u. a. örtlicher Krankheiten, aber nicht hierher gehöret.

Dieſe ausführliche Abhandlung der Pockenkrankheit, umfaßt alle die weſentlichen Vorſchriften, die wir, mit einiger Veränderung, bei allen folgenden Ausſchlagskrankheiten, die einen ſpezifiſchen anſteckenden Krankheitsſtoff zum Grunde haben, befolgen müſſen. Dieſe Ausſchlagsfieber kommen, ihre eigenthümliche Urſache und Form abgerechnet, in ihren übrigen Verhältniſſen, und namentlich in der Heilmethode, völlig mit den Pocken überein, können alſo, mit Hinweiſung auf dieſe, hier kürzer abgehandelt werden.

Eine ſehr erfreuliche Ausſicht in die Zukunft, macht es wahrſcheinlich, daß die Aerzte künftig nur noch einer hiſtoriſchen Kenntniß von den Pok-

ken bedürfen, und etwa ſo von ihnen ſprechen werden, wie wir jezt in dem größten Theile der Welt, von dem Ausſatze, von der Peſt, oder von dem Engliſchen Schweiße ſprechen: denn wir haben große Hoffnung, ſie auszurotten, nämlich durch die

Schutzpocken. Kuhpocken.

Seit langen Jahren hatte man in England, und ſelbſt in verſchiedenen Gegenden von Deutſchland, wahrgenommen: daß die Kühe bisweilen an den Eutern gewiſſe Blattern bekämen, die ſich durch Anſteckung den Händen der ſie melkenden Perſonen, an wunden Stellen mittheilten, hier einen leichten Ausſchlag, auch wohl bedeutende Geſchwüre veranlaßten, und daß dann ſolche Perſonen niemals von den Menſchenpocken angeſtekt würden. Man nannte dieſe runden, blaulichen Puſteln an den Eutern der Kühe, die eine wäſſerigte Feuchtigkeit enthalten, und mit einer roſenartigen Entzündung umgeben ſind, die ächten oder wahren Kuhpocken, um ſie nach jenen Eigenſchaften von ähnlichen Ausſchlägen zu unterſcheiden. —

Von dieſer Wahrnehmung geleitet, verſuchte Jenner die künſtliche Uebertragung der Kuhpokkenmaterie, mittelſt der Impfung, auf pockenfähi-

ge Perſonen, und kam auf dieſem Wege bald dahin, im Jahre 1798 folgende, der Menſchheit unendlich wichtige Erfahrung aufzuſtellen: daß Perſonen, welche die Kuhpocken mit dem dabei erforderlichen Fieber, entweder durch zufällige Anſteckung bei den Kühen, oder durch die Impfung, gehabt haben, für ihre ganze übrige Lebenszeit, vor den Menſchenpocken völlig geſichert ſind.

Nach mehrjährigen Unterſuchungen und Beobachtungen der Kuhpocken, und ihrer Einimpfung bei Menſchen, die man nachher mit dem größten Eifer in verſchiedenen Ländern von Europa und jezt ſchon in allen kultivirten Weltgegenden, angeſtellet hat, ſind gegenwärtig folgende Hauptpunkte als ausgemacht, oder doch als höchſt wahrſcheinlich anzuſehen:

Die wahren blauen Kuhpocken, die ſich, aus noch unbeſtimmten Urſachen (indeſſen gewiß aus einem eigenthümlichen anſteckenden Krankheitsſtoffe, der von dem anſteckenden Stoffe der Menſchenpocken weſentlich verſchieden iſt, und der ſich vielleicht in dem Hufe der Pferde, bei einer gewiſſen Krankheit derſelben, der Mauke, bildet, und zufällig auf die Euter der Kühe übertragen wird), in England, in Italien, in Holſtein, und in anderen Gegenden, an den Eutern melkender Kühe zeigen, enthalten eine dünne, wäſſerigte Materie, die auf den Menſchen zufällig oder

abſichtlich übertragen, bei dieſem eine höchſt merkwürdige Krankheit hervorbringt (Variolae vaccinae). Ich ſpreche hier blos von der abſichtlichen Uebertragung, der Impfung.

Die Krankheit, die auf die gehörig veranſtaltete Impfung mit ächtem Kuhpockenſtoff, oder auch mit der Lymphe aus der Mauke des Pferdehufes, die nach den neueſten Erfahrungen, in ihrer Wirkung auf den Menſchen, und in ihrer ſchützenden Eigenſchaft gegen die Blattern, völlig mit dieſem überein kömmt, erfolgt, hat folgende Eigenſchaften:

1. Sie iſt dem Leben keines Menſchen, in keiner Lebensperiode, bei keiner anderen Krankheit u. ſ. w. gefährlich, ſondern ſo gelinde, daß man ſie den gutartigſten, glüklich verlaufenden, geimpften Menſchenblattern, gleichſtellen kann. Fieber und Entzündung können indeſſen, jedoch ohne Gefahr, auf einen bedeutenden Grad ſteigen; auch können ſich allerdings allgemeines Uebelbefinden, Krämpfe, vermehrte Ausleerungen ꝛc. darzu geſellen, wenn ihre Urſachen mit der Impfung zuſammentreffen.

2. Alles was der geimpften Kuhpockenkrankheit weſentlich iſt, beſtehet einzig und allein in der charakteriſtiſchen Impfpuſtel; alles übrige, Fieber,

allgemeiner Ausſchlag, u. ſ. w. iſt wenigſtens nicht in dem Grade weſentlich, als dieſe.

3. Keinen von den widrigen oder gefährlichen Zufällen, die die gemeinen Pocken ſo oft begleiten, und ſie verheerend machen, keine von den traurigen Folgen, die dieſe Pocken häufig nachlaſſen, hat man jemals bei oder nach der geimpften Kuhpokkenkrankheit bemerkt. Auch hinterlaſſen ſie keine Narben, ſelbſt nicht in den Fällen, wo ein allgemeiner Ausſchlag hinzukam. —

4. Dieſe Krankheit iſt nicht anders anſteckend, als wenn die Materie aus einer Impfpuſtel, oder die Materie aus hinzugekommenen allgemeinen Puſteln, eine ſolche Stelle unmittelbar berühret, die entweder nur eine ſehr zarte Oberhaut hat, oder derſelben durch eine Verletzung beraubt iſt. Durch die Ausdünſtung der Kranken, theilt ſich nie die Anſteckung mit. Wahre, ächte, zur weiteren Impfung taugliche Puſteln, entſtehen auch nur, wenn der noch waſſerhelle Anſteckungsſtoff aus einer ächten Puſtel, die an der Stelle der Impfung entſtanden iſt, auf einen Menſchen gehörig übertragen wird, der weder die Menſchenpokken, noch die wahren Kuhpocken ſchon gehabt hat, ſondern noch vollkommen pockenfähig iſt. Unter jedem anderen Verhältniß, kann durch die Anſteckung zwar ein Ausſchlag bewirkt werden, der aber die charakteriſtiſchen Eigenſchaften der ächten

Impfpuſtel nicht hat, und in welchem ſich eben ſo wenig ächter, zur Impfung tauglicher Stoff, entwickelt. —

5. Die geimpfte Kuhpockenkrankheit, erfordert an ſich niemals eine mediciniſche, und nur eine ſehr leicht zu beobachtende diätetiſche Behandlung.

6. Endlich, wer dieſe leichte Krankheit vollſtändig, mit ihren weſentlichen Erſcheinungen, überſtanden hat, der iſt dadurch, wie wir nach den vorliegenden Thatſachen, angeſtellten Proben und Gegenimpfungen mit gewöhnlichem Pockenſtoff, hoffen dürfen, auf immer gegen die Anſteckung der Menſchenpocken geſichert; der iſt von dem gegenwärtigen Loos faſt aller Menſchen, dieſe Pocken einmal in ihrem Leben überſtehen zu müſſen, gänzlich befreiet. —

Die geimpfte Kuhpockenkrankheit hat dieſe Eigenſchaften, insbeſondere die leztere wichtigſte, nicht: wenn die Impfmaterie von falſchen, unächten Kuhpocken genommen war; wenn die Impfpuſtel nicht genau ihren charakteriſtiſchen Lauf hält; wenn bei Behandlung der Materie, oder bei ihrer Einimpfung, weſentliche Fehler vorgefallen ſind.

Bei ihrer Gelindigkeit, bei ihrem Unvermögen, ſich durch Anſteckung zu verbreiten, und durch ihre große Eigenſchaft, gegen die Menſchenblattern zu

ſichern, werden uns die Kuhpocken zu Schutzpocken wider dieſe (Variolae tutoriae). Werden ſie, als ſolche, zweckmäßig benuzt, ſo können wir dadurch:

1. So viele einzelne Menſchen, als wir nur wollen, gegen die Anſteckung der gemeinen Pocken ſicher ſtellen, wie dieſes bisher durch die Impfung der lezteren geſchahe.

2. Aus ganzen Dörfern und Städten die Menſchenpocken ſo lange gänzlich verbannen, als es unſer Wille iſt. Impfen wir allen noch pockenfähigen Einwohnern eines Ortes die Schutzblattern, und fahren wir damit bei allen nach und nach hinzukommenden Kindern fort, ſo hat dann an einem ſolchen Orte, kein Menſch Empfänglichkeit gegen die gemeinen Blattern mehr, und dieſe können ſich folglich daſelbſt niemals verbreiten.

3. In ganzen Ländern, und endlich in der ganzen Welt, die Menſchenpocken völlig ausrotten. Das Gift dieſer Pocken wird einzig und allein dadurch in der Welt erhalten, daß es durch Anſtekkung von einem Körper in den anderen übergehet, jeder dann neuen Vorrath von Anſteckungsſtoff erzeugt, und dieſer auf dem nämlichen Wege ſich weiter vervielfältiget. Giebt es keine Anſteckung mehr, ſo giebt es auch keine Pocken mehr! Verbreitet ſich nun die Impfung der Schutzblattern durch ganze Länder, benimmt ſie allen Menſchen

die Fähigkeit, von den gemeinen Blattern angeſtekt zu werden, ſo ſind dieſe ausgerottet; — und gelänge es einſt, auf dieſem Wege alle fernere Erzeugung des Pockengiftes zu verhindern, ſo bedürften wir zulezt auch der Schutzblattern nicht mehr, denn gegen welchen Feind ſollten ſie dann ſchützen? — Wer vermag es, die großen und glüklichen Folgen zu berechnen, die ſich an die Erreichung jenes erhabenen Zieles knüpfen würden!

Dieſe ſchönen Ausſichten, die die neue Impfung giebt, immer mehr zu begründen, die Zweifel dagegen zu vernichten, und ſie unſeren Zeiten näher zu rücken: das ſtehet in unſerer Gewalt. Wir können jezt die Pocken auf eine leichte Art ausrotten, wenn wir wollen! — Aber wir können auch die Dunkelheiten und Zweifel noch mehr häufen, das Ausrottungsgeſchäft erſchweren, und es auf fernere Zeiten hinausſetzen, auch wohl ganz vereiteln. Schon liefert die Geſchichte Gründe zu dieſen Beſorgniſſen!

So groß auch die Vortheile ſind, die die Impfung der Schutzblattern einzelnen Menſchen gewähret, ſo muß dabei unſere Betriebſamkeit doch immer die Ausrottung der Menſchenpocken zum Zweck haben. Jene Vortheile waren auch durch die gewöhnliche Impfung zu erlangen, und ſind ſeit mehreren Generationen von Unzähligen erlangt worden. Doch hat die neue Impfung, auch

in Rükſicht auf Einzelne, weſentliche Vorzüge; ihr größter Vorzug aber beſtehet darinn, daß ſie ein leichtes Mittel zur gänzlichen Vertilgung der Menſchenpocken wird: denn durch die gewöhnliche Impfung unterhielten wir dieſe, weil ſich die geimpften Pocken durch Anſteckung verbreiteten und ſelbſt Epidemieen veranlaßten; bei der Impfung der Schutzblattern iſt dieſes nicht zu befürchten.

Damit ſie nun aber der Menſchheit wirklich jene Vortheile gewähre, iſt es unerläßliche Pflicht, daß das Impfgeſchäft nach folgenden Geſetzen betrieben werde:

I. Nur der Sache genau kundige Perſonen dürfen impfen, das heißt: die Aerzte, Wundärzte, und wer die Kenntniſſe, die man von dieſem Stande fordert, wirklich beſizt. — Die Wahl der Impfmaterie, die an ſich zwar leichte Operation ſelbſt, die Beobachtung des regelmäßigen Ganges der Krankheit, die Entſcheidung, ob die Geimpften ächte oder unächte Schutzblattern gehabt haben: — das alles ſind Hauptpunkte, die Kenntniſſe und Uebung vorausſetzen. Noch giebt es Dunkelheiten und Zweifel, noch mögliche unbekannte und unerwartete Erfolge, über die nur ein ſachkundiger Arzt urtheilen, und nach fortgeſezten genauen Beobachtungen entſcheiden kann. Wir haben ſchon Fälle geſehen, daß ſelbſt Aerzte in der Wahl der Materie, in Beſtimmung der

Aechtheit der Impfpuſtel, in Erklärung der Sicherheit ihrer Geimpften vor den Menſchenpocken u. ſ. w. ſich geirret haben. Was haben wir nun in allen dieſen Rükſichten zu erwarten, wenn Nichtärzte die Impfung betreiben? Was ſoll aus unſerer großen Angelegenheit werden, wenn ſie ſich in den Händen ſolcher blos gutmüthiger, aber unwiſſender Leute befindet, die höchſtens eine Impfnadel in die Haut ſtechen können? Mit dieſem Stechen iſt es wahrlich allein nicht gethan! Man impft Kinder, unbekümmert um den ächten oder unächten Erfolg, und beruhiget ſich dabei, daß ihnen die Kuhpocken geimpft ſind. Man läßt Impfmaterie von fremden Orten kommen, wendet ſie an, wie es etwa in einer Zeitung vorgeſchrieben wurde, und nun hat das Kind, wie man meint, die Kuhpocken gehabt! — Wir ſtehen noch immer auf dem Punkte, daß uns eine ſolche Betreibung des Impfgeſchäftes, um die ganze Wohlthat der Schutzblattern bringen kann! Man impfe nur noch einige Jahre mit der bisherigen Sorgloſigkeit und dem blinden Enthuſiasmus fort, der durch poetiſche und unpoetiſche Aufſätze in Zeitungen und Intelligenzblättern in dem Publikum angezündet worden iſt, und man wird ſehen, zu welchen Verwirrungen das führet. Zwar ſind in einzelnen Staaten, vorzüglich in dem Preußiſchen, die zweckmäßigſten Anſtalten getroffen, daß das Impfgeſchäft auf eine wirklich wohlthätige und auf gänzliche Verbannung der Pocken abzielende

Art betrieben werde; aber überall iſt das nicht ſo, und es fehlet noch ſehr viel an dem, was geſchehen muß: wenn ganz Europa vereint und nach einem feſten Plane, die Ausrottung der Menſchenpocken durch die Schutzpocken ſicher und ſchnell bewirken wollte! —

II. Man ſuche zur Impfung eine immer ächte, und in ihren Wirkungen gleiche Materie zu erhalten. Wir haben, zum Theil ſchon aus öffentlichen Nachrichten geſehen, welche Schwierigkeiten und Verwirrungen die Impfärzte ſelbſt, in Hinſicht der Wahl des Impfſtoffes, veranlaſſet haben. Nehmen wir alle bisherige Erfahrungen, und die Stimmen der geübteſten Impfärzte zuſammen, ſo iſt bei der Wahl, Aufnahme und Verwahrung der Materie zum Impfen, folgendes zu beobachten:

1. Hat man Gelegenheit, dieſe Materie unmittelbar von einer Kuh zu nehmen, ſo muß ſie die ächten blauen Kuhpocken an ihrem Euter haben, und die Materie ſelbſt, muß ſich noch in einem flüſſigen, wäſſerigten Zuſtande befinden. Wählt man ſie aus einem Pferdehuf, ſo müſſen die Kennzeichen der wahren Mauke ſtatt finden, die die Thierarzeneikunde angiebt. Nimmt man ſie aber, wie es der gewöhnlichſte Fall iſt, von einem geimpften Menſchen, ſo muß

2. die Impfpuſtel ihre vollkommenen charakteriſtiſchen Kennzeichen beſitzen, und ſich an einem Menſchen befinden, der ausgemacht vorher weder ächte Kuhpocken, noch die gemeinen Blattern gehabt hat.

3. Nur aus einer ſolchen Impfpuſtel, und nicht aus jenen Puſteln, die bei vielen Geimpften an anderen Stellen der Haut erſcheinen, darf der Impfſtoff gewählet werden.

4. In der noch ungeöffneten, von Flüſſigkeit ſtrotzenden Impfpuſtel, muß dieſe Flüſſigkeit noch vollkommen dünne, waſſerhell und durchſichtig, kurz dem Waſſer gleich ſeyn, das eine Blaſe enthält, die ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen gezogen hat. So findet man ſie gewöhnlich vom fünften bis höchſtens zum zehenten Tage nach der Impfung, in welcher Periode alſo das wirkſame Impfgift aufgenommen werden muß. Von dem Zeitpunkte an, wo der rothe Kreis um die Impfpuſtel erſcheinet, und dieſe eine eiterartige, dicke, undurchſichtige Flüſſigkeit zu enthalten anfängt, darf man kein ächtes, wirkſames Impfgift mehr erwarten, und noch weniger ſind die trockenen Schorfe tauglich. —

5. Am beſten und ſicherſten iſt es, den friſchen, flüſſigen Impfſtoff, ſogleich unmittelbar aus einer vollen Impfpuſtel, vermittelſt einer eingetauchten Na-

Nadel- oder Lanzettenſpitze, auf die zu Impfenden zu übertragen. Indeſſen kann man auch die Impfmaterie, auf eine der bisher erprobten Arten, zwiſchen zwei Glasplatten, auf Baumwolle oder Charpie, in Goldſchlägerhäutchen und Staniol, auf Nadel- oder Lanzettenſpitzen ꝛc. einige Zeit, jedoch nicht über einen Monat, wirkſam aufbehalten. Alles kommt darauf an, daß ſie gegen den Zutritt der Luft vollkommen verwahret ſey. Um trockene Materie zum Impfen flüſſig zu machen, darf man blos die Dämpfe von nicht zu warmen Waſſer, daran gehen laſſen. — Nach einem neueſten Vorſchlage, ſoll man die Impfmaterie auf die zarte, ſcharfe Spitze eines Diſtelblattes (von dem Onopordum Illyricum) aufnehmen, und damit impfen. Da die leichte Operation ſehr gut auf dieſe Art geſchehen, und der eingeſtochene zarte Dorn ohne Schwierigkeit unter der Epidermis liegen bleiben kann, ſo verdienet dieſer Vorſchlag allerdings in Anwendung gebracht zu werden. —

6. In einem hohen Grade von Wärme, wie in Kälte, und alſo noch mehr durch das Gefrieren, wird die Impfmaterie unwirkſam; man muß ſie alſo in einer mäßigen Temperatur aufbehalten. —

III. Man wähle diejenige Impfmethode, bei welcher die Impfpuſtel in ihrer vollkommenſten Geſtalt erſcheinet, und darinn beobachtet werden kann. Es iſt

bisher auf verſchiedene Weiſe eingeimpft worden; durch kleine Einſchnitte, in die man flüſſige oder trockene Materie auf einem Faden, oder auf Baumwolle legte; durch mehr oder weniger tiefe Stiche; auch durch das Blaſenpflaſter. Bei der lezten Methode, ſind die weſentlichen Zeichen der Impfpuſtel nicht ſo genau und in ihrer ganzen Vollſtändigkeit zu beobachten. Die beſte Art iſt gewiß die, nach welcher man die mit flüſſiger Materie befeuchtete Spitze einer Impfnadel oder Lanzette, oder auch den Dorn eines Diſtelblattes, unter einem ſchiefen Winkel ganz flach unter die Haut ſchiebt, ſo daß die kleinen Wunden kaum bluten. Solcher Stiche macht man zur Sicherheit, um die Mitte jedes Oberarmes, drei, indem man die Spitze des Inſtrumentes, jedesmal mit friſcher Materie befeuchtet, ſchüzt die kleinen Wunden blos durch Goldſchlägerhäutchen und einen leichten Verband, in den erſten Tagen, gegen den Zutritt der Luft, und vermeidet alle Salben und Pflaſter, kurz alles, was die Geſtalt und den Verlauf der Impfpuſtel, im geringſten ſtören könnte.

IV. Man beobachte die Veränderungen, die die Impfpuſtel in verſchiedenen Perioden durchläuft, ihre Zunahme, Größe, Form, ihren Inhalt, ihre Entzündung, Dauer, Heilung, den Schorf, der ſich zulezt bildet, nebſt allen übrigen Zufällen, mit größter Sorgfalt. Nach dieſer Beobachtung allein, kann man

die Schutzblattern für ächt oder unächt, die Geimpften gegen die Menſchenpocken geſichert oder nicht geſichert erklären. Die weſentlichen Erſcheinungen der Impfpuſtel ſind: kleine rothe Knötchen, vom dritten bis zum fünften Tage, an jedem Stiche, der gehaftet hat; den fünften und ſechſten Tag größere Knötchen, die in der Mitte eingedrükt ſind, und ſich bis zum eilften Tage in die vollkommene Impfpuſtel, eine wie eine Linſe runde, ſcharf abgeſchnittene, mit einer klaren, wäſſerigten Feuchtigkeit angefüllte, blaßrothe, faſt durchſichtige Blaſe verwandeln, die in ihrer Mitte keinen Eindruk mehr hat; die lebhafte charakteriſtiſche Röthe vom neunten bis zum zwölften Tage um die Impfpuſtel her, die oft einige Zolle im Durchmeſſer hält, und ſich hart, geſchwollen und heiß anfühlen läßt; das Verſchwinden dieſer Röthe mit dem dreizehenten Tage; das weißgelbligte, ſpeckigte Anſehen, das dann die Impfpuſtel annimmt; und endlich die Bildung eines braungelben, hornartigen Schorfes, der bis zum funfzehenten Tage hin, auch wohl ſpäter, abfällt. Als weniger weſentlich, jedoch auch als vortheilhaft bei einer gelungenen Impfung, werden angeſehen: das allgemeine Uebelbefinden, die Geſchwulſt der Achſeldrüſen, das Fieber, der allgemeine Ausſchlag, u. ſ. w. Um dieſen Gang der Krankheit gehörig zu beobachten, muß der Arzt jeden Geimpften täglich wenigſtens einmal genau unterſuchen; denn ohne dieſe Vorſicht iſt es un-

möglich, die Aechtheit der Schutzblattern zu verbürgen, und Freiheit von den Menſchenpocken zuzuſichern. —

V. Die mit Schutzblattern Geimpften, ſetze man auf alle nur mögliche Art der Gelegenheit aus, von den Menſchenpocken angeſtekt zu werden; dieſes geſchehe nicht nur in den erſten Wochen oder Monaten nach der Impfung, ſondern wiederholt nach mehreren Jahren. Je mehr wir Schutzblattern impfen, deſto ſeltener muß jene Gelegenheit werden; die Geimpften müſſen ſie alſo ſuchen, damit man ſich mit jedem Jahre feſter überzeuge: daß es in der That die Schutzblattern ſind, die dauerhafte Sicherheit gegen die Menſchenpocken gewähren.

Nach dieſen Vorausſetzungen, und mit Uebergehung der ſehr weitläuftigen Verhandlungen und Streitigkeiten über die Kuhpocken, die während den lezteren Jahren einen großen Theil der Aerzte beſchäftiget haben, wenden wir uns zu einer genaueren Betrachtung der durch die Impfung hervorgebrachten Krankheit:

Hat die Impfung gefaßt, ſo erſcheinet an den Impfſtichen:

Den erſten Tag ein kleiner rother Fleck.

Den zweiten Tag ein rothes Pünktchen, mit blaſſer Röthe umgeben, wie ein Flohſtich, worauf man die ſehr kleine Stelle des Stiches bemerkt.

Den dritten Tag gewöhnlich ein kleines, röthliches, hartes, fühlbares Knötchen.

Den vierten Tag ſtehet das Knötchen merklich über der Haut, etwas ſpitzrundlich hervor, iſt in der Spitze blaßroth, und noch mit mehrerer Roſenröthe umgeben.

Den fünften Tag iſt das Knötchen viel größer, und beginnt in der Spitze eine kleine Puſtel oder ein Bläschen zu bilden, welche in der Mitte eingedrükt iſt. Dieſer Eindruk iſt eine weſentliche Eigenſchaft einer wahren Kuhpocke. Sie enthält jezt ſchon eine Spur von Feuchtigkeit, und kann ſchon zur Impfung angewandt werden. Die umgebende Röthe nimmt einen größeren Raum ein, alles Zeichen, daß die Impfung gefaßt hat. Bei manchen Impflingen, bemerkt man jezt ſchon Zufälle von einem leichten Fieber: ſie haben Brennen in den Händen, trinken mehr als gewöhnlich, ſind die Nacht über unruhig, ſchwitzen, und, ein Zufall der dieſer Krankheit während dem ganzen Verlaufe eigen iſt, ſie haben eine blaſſe Geſichtsfarbe.

Den ſechſten Tag iſt die Puſtel größer, der Eindruk im Mittelpunkte merklicher, ſo daß rund-

um ein Rand hervorſtehet, die umgebende Röthe hat ſich mehr ausgebreitet, und iſt dicht um die Puſtel her, dunkler. — Bis hierher ſiehet die Impfpuſtel einer gemeinen, regelmäßig ausgebrochenen und ſich ausbildenden Pocke vollkommen ähnlich, unterſcheidet ſich aber von nun an von ihr, durch die Größe der Blaſe, durch die Menge der darinn enthaltenen waſſerhellen Lymphe, und durch den großen Umfang des entzündeten Hofes. —

Den ſiebenten und achten Tag, hat die Puſtel nach Verhältniß an Größe ſchleuniger zugenommen, ihre Farbe iſt blaulich, ſie iſt ganz mit waſſerheller Lymphe gefüllt, die zur Impfung jezt ſehr wirkſam iſt. Der Eindruk iſt ſehr vollkommen. Die mehr ausgebreitete Röthe hat ein hellrothes, faſt durchſichtiges, blendendes Anſehen, an den Gränzen des Umfanges iſt die Röthe dunkler, in der Mitte bläſſer, und dicht um die Puſtel am dunkelſten.

Den neunten Tag hat die Puſtel beträchtlich an Größe, und die Röthe an Ausdehnung zugenommen, heute iſt der lezte Tag, daß der Eindruk des Mittelpunktes noch vorhanden iſt.

Den zehenten und eilften Tag hat die Puſtel ihre höchſte Größe erreicht, der Eindruk iſt verſchwunden, der Mittelpunkt iſt ſo erhaben, als

der Rand, und bildet eine gleiche, glatte, glänzende Oberfläche, die hart anzufühlen iſt, welcher Zuſtand nur einige Stunden währet, da dann die Haut aufſpringt, oder durch die leichteſte Berührung die Lymphe ausfließen läßt; ſie iſt ſtrotzend mit waſſerheller Lymphe angefüllt, und ſtehet flachrund, linſenförmig über der Haut hervor; ſie hat jezt ſo, wie die vorigen Tage, ein blauligtes Anſehen, ihr Umfang iſt ziemlich zirkelrund, der Durchmeſſer hat drei bis fünf Linien, bei einigen Impflingen hat ſie die Größe eines Dreierſtückes, weswegen man die Impfſtiche nicht allzunahe an einander bringen muß, weil ſonſt die Puſteln zuſammenfließen; ſie jucket um dieſe Zeit, muß aber nicht gerieben werden, ſie iſt aber weder jezt, noch zuvor, noch in der Folge, ſchmerzhaft. Die umgebende Röthe iſt ſehr lebhaft, und hat, wenn zwei Stiche gefaßt haben, zwei bis drei Zolle im Durchmeſſer, ja man ſahe ſie zuweilen beinahe zwei Drittheile des ganzen Oberarmes einnehmen; man fühlt ſie hart, geſchwollen und wulſtig hervorſtehend, und ſie iſt beim harten Berühren etwas ſchmerzhaft, ihre äußerſte Gränze iſt öfters wie mit einem rötheren Pinſelſtriche umzogen, in der Mitte iſt ſie roſenroth, und dicht um die Puſtel dunkelroth, wie mit Blut umſtrichen. Zuweilen umgiebt die Röthe in einiger Eutfernung die Puſtel, als wenn der Mond mit einem Hofe erſcheint. Die größere oder minder große Röthe, iſt gewöhnlich der ſchwächeren oder ſtärkeren Beſchaf-

fenheit des Körpers und Temperamentes angemeſſen, ſo wie überhaupt alle die übrigen Zufälle dieſer Krankheit.

Iſt die Röthe ſcharlachroth und ſehr geſchwollen, ſo iſt ſie oft mit kleinen Bläschen in der Größe von Mohnkörnern beſezt. Die Drüſen unter dem Arme ſind faſt allemal ſchmerzhaft, aber ſelten geſchwollen.

Wenn die Puſtel und die Röthe den höchſten Grad erreicht hat, entſtehet gewöhnlich das Fieber, am öfterſten aber ſchon den neunten Tag, ſo wie der höchſte Grad der Krankheit in die drei Tage, als den neunten, zehenten und eilften fällt, alſo früher oder ſpäter; dies hängt von der lebhafteren oder trägeren Beſchaffenheit des Körpers gar ſehr ab. Man ſahe zuweilen, daß ſich die Krankheit, auch bei den geſündeſten Kindern, vier bis ſechs Tage verſpätete (beſonders wenn mit trockener und alter Materie geimpft war), ſo wie öfters das, was am zehenten und eilften Tage ſich ereignet, ſchon alles den neunten Tag anweſend war. Das Fieber äußert ſich durch Unluſt, Müdigkeit, Ziehen in den Lenden, öfteres Kopfweh, Mangel der Eßluſt, Brennen in den Händen, etwas vermehrte Wärme des ganzen Körpers, ſchnellen Puls, ein oder zwei unruhige Nächte. Die Kinder ſchwitzen um dieſe Zeit ſehr, ſind unmuthig, laſſen ſich gerne tragen, die Geſichtsfarbe iſt, ſo wie die

ganze Krankheit über, blaß, zuweilen kommt ein kleiner Anſtoß von Huſten, ſeltener eine leichte Diarrhoe. Selten äußert ſich das Fieber deutlicher, und ſelten ſind die Impflinge etliche Stunden bettlägerig. Die Stärke und Dauer des Fiebers hängt gewöhnlich von dem größeren oder kleineren Grade der Entzündung des Armes ab. Wird das Fieber aber ſtärker, ſo iſt immer eine andere Urſache zugegen. Dieſer Zuſtand dauert gewöhnlich einen bis zwei Tage. Oefters ſind die Kinder gar keiner merklichen Unpäßlichkeit unterworfen, und die Erfahrung lehret, daß ſie dennoch der Anſteckung der Kinderblattern entgiengen, ohngeachtet man ſie nachher mit denſelben impfte, oder auch mit den gewöhnlichen Blattern in genaue Berührung brachte.

Den zwölften Tag, auch wohl ſchon den eilften, wird die ausgebreitete Röthe in der Mitte bläſſer, während der Rand eine höhere Röthe behält. Die Puſteln bekommen ein weißgelbligtes Anſehen; die Zeit, wenn der Eindruk verſchwindet, und die Puſtel ganz ausgedehnet iſt, dauret nur einige Stunden, da ſich dann gleich ein dunkelbrauner Punkt, eine dünne gelbligte Kruſte, in der Mitte ſezt. Die Lymphe wird zähe, in der Folge milchartig, zulezt gelb, und dann iſt ſie zur Impfung untauglich. Den dreizehenten und vierzehenten Tag, hat ſich auf der Puſtel allgemein eine bräunliche Kruſte geſezt, welche ſich in der

Folge mehr zuſammenziehet, den funfzehenten und ſechzehenten Tag ſchwärzlich und glänzend wird, über der Haut wie ein kleiner Knopf, der in der Mitte höher iſt, hervorſtehet, welcher ſich rundum wie durch einen Einſchnitt von der Haut löſet, und am ſechzehenten bis zum vier und zwanzigſten Tage, ohne tiefe Narben zu hinterlaſſen, abfällt.

Bei wenigen Kindern brechen den neunten, zehenten, oder zwölften Tag nach dem Fieber, zuweilen auch ſpäter, in ſeltenen Fällen auch ſchon früher, am ganzen Körper, beſonders im Geſichte und an den Vorderarmen, einzelne zerſtreuete Blätterchen aus, die das Anſehen von eben ausgebrochenen Kinderblattern haben. Es ſind kleine, ſpitzige, hervorſtehende, rothe Knötchen, von der Größe eines gewöhnlichen Stecknadelknopfes, mit einem rothen Hofe umgeben. Sie ſtehen nur vier und zwanzig Stunden, und hinterlaſſen blaßrothe, flache Knötchen, die kleinen Mückenſtichen gleichen, die ſehr jucken, und nach mehreren Tagen ganz verſchwinden, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Oefters enthalten ſie ein wenig Feuchtigkeit (welche aber zur Impfung untauglich iſt), und haben dann an der Spitze ein glänzendes Anſehen, verſchwinden in wenigen Tagen, und hinterlaſſen einen ſehr kleinen Schorf, der bald abfällt. Nicht leicht erſcheint der Ausſchlag ſchon vor dem Fieber, und iſt nur im Geſichte einzeln

zerſtreuet. Zuweilen ſiehet man zwiſchen dieſen Blätterchen rothe Flecken. In ſeltenen Fällen zeigen ſich ſtatt der Blätterchen, nur rothe Stellen, die dem Neſſelausſchlage ähnlich ſehen. In ſehr ſeltenen Fällen entſtehet ein Ausſchlag, der den Waſſerpocken ähnlich iſt, und in Eiterung übergehet. Er iſt aber kleiner, enthält einen wäſſerigen Eiter, ſtehet drei Tage lang, die Abtroknung iſt ſchneller, und er ſezt eine kaum merkbare Kruſte, die ohne Narbe bald abfällt. Wegen dieſer Ausſchläge iſt es gut, den Impfling noch vier Wochen lang zu beobachten, und ihn in kalter Witterung mäßig warm zu halten.

In ſehr ſeltenen Fällen, entſtehen auch wohl in der Nachbarſchaft der Impfſtellen drei bis vier Puſteln, die den Impfpuſteln ganz ähnlich, aber kleiner ſind.

Alle dieſe Ausſchläge, ſind nicht weſentliche Zufälle der Schutzpockenkrankheit; ſie können alle fehlen, und der Impfling iſt dennoch vor der Anſteckung der Kindernblattern geſichert.

Die übrigen Erſcheinungen, welche hier und da bei Geimpften ſich zeigen können, hängen nicht von der Verſchiedenheit des Impfſtoffes, ſondern von den nämlichen Urſachen ab, von welchen wir die Form der Menſchenpocken, ſo mannichfaltig verändert ſehen (S. 354. f.).

Die geimpften ächten Schutzpocken, ſind immer eine und dieſelbe Krankheit, deren weſentliche Eigenſchaften man ſehr charakteriſtiſch und unveränderlich findet. Es giebt aber auch unächte Kuhpocken, die in ihrem Verlaufe unregelmäßig ſind, und gegen die Menſchenpocken auf keine Art ſichern. Wenn nach der Impfung ein Geſchwür entſtehet, welches keine runde Geſtalt hat, ſondern eckig, länglich und ausgezacket iſt, den dritten Tag in Eiterung gehet, und einen gelben Eiter enthält, der einen rauhen, holperichten Schorf bildet, wo alſo das Knötchen, die runde, blaulichte Puſtel mit dem Eindrucke im Mittelpunkte, der waſſerhellen Lymphe, und der umgebenden roſenfarbenen Entzündung, wie auch der oben beſchriebene Zeitverlauf, mit allen den weſentlichen Zufällen fehlen, dann wird kein Kenner ſie für wahre Kuhpocken, und den Impfling für geſichert halten.

Dergleichen falſche Kuhpocken können entſtehen:

a) Wenn Materie zur Impfung genommen wird, die nicht mehr klar und waſſerhell, ſondern ſchon milchweiß oder gelb geworden, und alſo zu ſpät, zwiſchen dem eilften und ſechszehenten Tage aufgenommen iſt.

b) Wenn die Materie zu alt und zu lange aufbewahret und alſo unwirkſam geworden.

c) Wenn die aufzubewahrende Materie nicht zuvor vorſichtig getroknet war, da ſie dann verdirbt und faul wird.

d) Wenn ſelbſt die trockene Materie in zu großer Wärme oder Kälte aufbewahret worden, wodurch ſie zerſezt werden, und in ihrer Natur eine Veränderung erleiden mußte.

e) Wenn die Materie nicht in genau verſchloſſenen kleinen Gläſern, welche die Verdünſtung verhindern, verſchikt wird.

f) Wenn die trockene Materie über zu heißem Waſſerdampf erweicht und angefeuchtet wird, ſo gehet durch die Wärme ein flüchtiger Beſtandtheil, vor der Anwendung, zum Theil verlohren.

g) Wenn der Impfling eine ſehr ſchwache, ſchlaffe und magere Leibesbeſchaffenheit hat. In dieſem lezteren Falle, hat man gewöhnlich keine, oder höchſtens nur falſche Kuhpocken hervorbringen können; doch leidet dieſes zu große Ausnahmen, als daß es als Regel gelten könnte. —

h) Wenn die Materie von falſchen Kuhpocken genommen worden, die auch dann für unächt zu halten ſind, wenn Menſchen bereits die

Kinderblattern, oder auch die Kuhpocken, überſtanden haben, und dann nachher noch einmal mit ächter Kuhpockenmaterie eingeimpft werden. Wenn dieſe lezteren Kuhpocken auch die Kennzeichen der ächten größtentheils haben, ſo wird dennoch der mit dieſer Materie Geimpfte, nicht vor künftiger Anſteckung der Kinderblattern geſichert ſeyn.

Die Urſache der Kuhpocken, iſt ein eigenthümlicher thieriſcher Krankheitsſtoff, der ſich in ununterbrochener Folge in den ächten Impfpuſteln erzeugt, und ſeine Wirkſamkeit, nebſt allen ſeinen charakteriſtiſchen Eigenſchaften, in immer gleichem Grade beibehält. Ueber ſeine Entſtehung bei den Pferden und den Kühen, iſt bis jezt noch ein undurchdringliches Dunkel verbreitet. Von dem anſteckenden Stoffe der Menſchenpocken, iſt er verſchieden, wie wir aus ſeinen eigenthümlichen Wirkungen ſchließen müſſen; denn niemals bringt er eine, den Menſchenpocken gleiche, Krankheitsform hervor, ſondern immer die beſchriebene Impfpuſtel, mit ihren ſich gleichbleibenden charakteriſtiſchen Eigenſchaften. Seine Natur kennen wir nicht. Auch wiſſen wir, bei allen darüber aufgeſtellten Vermuthungen, nicht, wie es zugehet, daß die ächten Kuhpocken gegen die Anſteckung der Menſchenpokken ſichern?

Was endlich die Behandlung der geimpften Kuhpocken betrifft, ſo gilt zuerſt von der Vorbe-

reitung alles, was oben über dieſen Punkt geſagt wurde (S. 400 f.). Wir können hier nicht leicht in den Fall kommen, irgend eine Vorbereitungskur anzuwenden. Auch läßt man die Geimpften während des ganzen Verlaufes, bei ihrer gewohnten Lebensart, und vermeidet nur offenbar ſchädliche Einflüſſe. Sie können zu jeder Jahreszeit dabei an die freie Luft gehen, und müſſen nur bei rauher Witterung mäßig warm gekleidet ſeyn, und gegen plözliche heftige Eindrücke von Kälte oder Näſſe geſchüzt werden. Innere Arzeneimittel bedürfen wir, auch wenn das Fieber einen beträchtlichen Grad erreichen ſollte, gar nicht. Krankheiten, die zufällig hinzukommen, werden ihrer Natur nach, wie die oben abgehandelten Zuſammenſetzungen der Menſchenpocken behandelt. Wird die Entzündung um die Impfpuſtel zu ſtark, ſo kann man trockene aromatiſche Kräuter mit Kampher (XLVI.), oder auch Bleiwaſſer (XLVII.) überſchlagen. Indeſſen dauert ein ſehr hoher Grad jener Entzündung gewöhnlich nur einige Stunden, und verſchwindet dann von ſelbſt. Wenn die Impfpuſtel zu lange näßt, oder in ein langwieriges Geſchwür übergehet, ſo wird ſie mit Queckſilbermitteln auf die unten angezeigte Art geheilet (XXXIX. XLI.). Will ſich der allgemeine Ausſchlag nicht bald verlieren, oder ziehet die Impfung, wie doch ſelten geſchiehet, andere Krankheiten nach ſich, ſo ſind auch hier Spießglanz- und Queckſilbermittel, neben angemeſſener Diät, von ausgezeichneter Wirkſamkeit (XLV.).

Wir geben ſie entweder in kleinen Doſen eine zeitlang täglich, oder verordnen das verſüßte Queckſilber, in längeren Zwiſchenräumen, aus den nämlichen Gründen als Purgiermittel, die oben angegeben wurden (S. 413).

Falſche, unächte Pocken.

Von der Schwierigkeit, die falſchen Pocken (Variolae ſpuriae. Varicellae) von den wahren zu unterſcheiden, iſt ſchon in dem Vorhergehenden die Rede geweſen (S. 367). Wie es überhaupt ſchwer iſt, nach der ſo wechſelnden Geſtalt und dem unſteten Verlaufe der Hautausſchläge, eine beſtimmte Krankheitsform feſtzuſetzen, ſo iſt dieſes ganz vorzüglich bei den ſogenannten falſchen Blattern der Fall. Man begreift nämlich unter dieſem Namen alle, den wahren Pocken mehr oder weniger ähnliche Ausſchläge, die aber übrigens in ihrer Geſtalt, in ihrem Verhalten, und in den damit verbundenen Zufällen, höchſt mannichfaltig und verſchieden ſind. Ihre einzige charakteriſtiſche Eigenſchaft iſt, daß ſie von dem anſteckenden Stoffe der ächten Pocken wenigſtens unmittelbar nicht abhängen, daß ſie im Ganzen einen weit weniger regelmäßigen Verlauf beobachten, und daß ſie überhaupt

haupt eine ungleich leichtere und kürzere Krankheit darſtellen, ob ſie gleich in einzelnen Fällen, und unter Mitwirkung beträchtlicher ſchädlicher Einflüſſe, auch mit einem heftigen Fieber verbunden ſeyn können.

Sehr oft ſind ſie völlig ohne Fieber und allgemeines Uebelbefinden; zu anderen Zeiten kommen ſie mit einem ſtärkeren oder ſchwächeren Ausbruchsfieber zum Vorſchein, bald einzeln und in geringer Menge, bald in größerer Anzahl. Sie halten keine ordentlichen Zeiträume, ſondern zeigen ſich unter folgenden Hauptgeſtalten, die man aber, nach ihren Benennungen, nicht mit den oben beſchriebenen Anomalien der wahren Pocken verwechſeln darf:

a) Die Windpocken (Variolae ventoſae, emphyſematicae). Sie brechen als einzeln ſtehende, oft beträchtlich große Blaſen aus, die nichts weiter, als eine gasartige Materie enthalten, nachdem die im Anfange darinne befindliche ſeröſe Flüſſigkeit, ſchnell reſorbirt wurde, oder verdünſtete. Sie dauren gewöhnlich nur drei Tage, oder doch wenig länger.

b) Die Waſſerpocken (Variolae aquoſae, lymphaticae); mit einer hellen, wäſſerigten oder trüben, molkigten Feuchtigkeit ange-

füllte, größere oder kleinere Blaſen, mit einem mehr oder weniger entzündeten Hofe umgeben. Sie gehen bisweilen, nach zwei oder drei Tagen, in einige Eiterung über, und ſehen dann den in Eiterung ſtehenden wahren Pocken ſehr ähnlich, oder vertroknen auch ohne dieſelbe, laſſen aber bisweilen Narben zurük.

c) Die Spitzpocken (Steinpocken. Variolae acuminatae, verrucoſae). Kleine, harte, entzündete Knoten in der Haut, die ſich in eine Spitze erheben, welche bisweilen in einem kleinen Punkte eitert. Sie fallen nach wenigen Tagen, als ein trockener Schorf ab, und laſſen auch wohl kleine Vertiefungen in der Haut zurük.

d) Die Schweinpocken (Variolae ovales, ſuillae, Schaafpocken, Hundspocken ꝛc.). Unregelmäßige, große, längliche oder ovalrunde Puſteln, die anfangs eine wäſſerigte Feuchtigkeit enthalten, nachher wohl einige Tage eitern, und dann braune oder ſchwarze Kruſten bilden, unter welchen auch Narben entſtehen können.

e) Die ſchwammigten Pocken (Variolae ſpongioſae). Große, breite, unebene, ſchwammigte Erhöhungen in der Haut, die

entweder zu warzenähnlichen Verhärtungen austroknen und abfallen, oder auch in Eiterung gehen und Kruſten ſetzen. Wahre krankhafte Vegetationen in der Haut, in einzelnen Fällen von längerer Dauer. —

Leicht ließen ſich noch andere wechſelnde Geſtalten dieſer pockenähnlichen Ausſchläge beſchreiben; indeſſen haben ſie auf die Beurtheilung und Behandlung des Arztes weiter keinen weſentlichen Einfluß, ſondern wir müſſen uns dabei überall nach dem Charakter und den Zuſammenſetzungen der allgemeinen Krankheit richten. Dieſe und die davon hergenommenen Eintheilungen der Krankheit, ſind ganz ſo, wie bei den wahren Pocken (S. 354. f.).

Ob alle falſche Pocken von einer und derſelben ſpezifiſchen, anſteckenden oder epidemiſch wirkenden Urſache abhängen, oder, ob es, nach der verſchiedenen Geſtalt des Ausſchlages, verſchiedene ſolcher Urſachen giebt, wiſſen wir nicht; ſo viel aber iſt gewiß, daß die Wirkung dieſer Urſachen, theils von epidemiſchen Einflüſſen, theils von der Dispoſition des Körpers abhänge. Sehr gewöhnlich gehen Epidemieen falſcher Pocken, den wahren voraus, oder folgen nachher, was allerdings einige Verwandtſchaft der Urſachen zu beweiſen ſcheint.

Gewöhnlich bekömmt ein Menſch auch die falſchen Blattern nur einmal; doch ſind hier die Fälle weit häufiger, daß ſie zwei oder mehreremale zum Vorſchein kommen. Sie ſichern nicht gegen die Anſteckung von den wahren Pocken, daher die ſo häufigen Beobachtungen, daß Menſchen, die deutlich Blatternarben, die Spuren überſtandener falſcher und vielleicht verkannter Blattern, an ſich trugen, nachher noch von den wahren Pocken angeſtekt wurden, gegen die ſie ſich völlig geſichert glaubten. Auch falſche Pocken laſſen ſich, durch die darinn enthaltene anſteckende Flüſſigkeit, mittelſt der Impfung übertragen, was einſt zu großen Mißverſtändniſſen und Streitigkeiten Anlaß gegeben hat. Wie oft ſind, aus Unachtſamkeit oder Unkunde, unächte Pocken eingeimpft worden; die Geimpften hielten ſich dadurch gegen die Anſteckung geſichert, und bekamen nachher früher oder ſpäter die wahren Pocken. Um ſolche unglükliche Ereigniſſe zu vermeiden, muß man die falſchen Pocken genau kennen, und bei der Impfung mit größter Sorgfalt verfahren. —

In den gewöhnlichen Fällen, halten die falſchen Pocken einen ſehr gefahrloſen Gang, und nach drei, höchſtens nach ſieben Tagen, kehret völliges W o h l b e f i n d e n zurük. Seltener und nur bei großer Vernachläſſigung oder falſcher Behandlung, laſſen ſie die K r a n k h e i t e n nach, die die wahren Pocken ſo leicht zurük laſſen. Die

häufigſten ſind noch Schwären und chronische Haut-ausſchläge. Der Tod kann nur bei dem Zuſam-mentreffen ſehr unglüklicher Umſtände erfolgen.

Von der Prognoſis und der Behandlung, iſt hier nichts beſonderes zu bemerken, ſondern es gilt davon, was bei den wahren Pocken angefüh-ret wurde. Bei weitem in den meiſten Fällen iſt gar keine ärztliche Hülfe nöthig, und wo ſie er-fordert wird, iſt ſie nach den angeführten Zuſam-menſetzungen, und nach dem Charakter der allge-meinen Krankheit zu beſtimmen.

Maſern.

Die Maſern (Morbilli) ſind entzündete, ſehr rothe, bisweilen im Verlaufe kupferfarbige, un-gleiche, linſenförmige Flecke, nicht ſo erhaben als die ſich hebenden Pocken, aber breiter, deren Rö-the verſchwindet, wenn man darauf drükt oder die Haut ſpannt. Sie brechen gewöhnlich in ſehr großer Menge aus, und fließen über den ganzen Körper zuſammen, ſo daß die Haut durchaus mit einer ununterbrochenen Entzündung behaftet iſt; nur der behaarte Theil des Kopfes, die flachen Hände, die Fußſohlen, und zum Theil auch die

Gegend des Unterleibes, bleiben davon frei. Sie gehen nicht in Eiterung über, ſondern verſchwinden, ohne irgend eine andere Veränderung in der Haut zurükzulaſſen, als daß die ausgetroknete Epidermis, vom ſiebenten oder neunten Tage an, wie Mehl oder kleienartige Schuppen, abfällt. Unterſucht man jede einzelne Maſer genauer, ſo findet man in ihrer Mitte ein kleines Knötchen, eine entzündete und geſchwollene Hautdrüſe, wovon eine fühlbare Rauhigkeit der Oberfläche die Folge iſt. Entwickelt ſich der Ausſchlag ſehr vollkommen, ſo zeigt ſich in jedem Knötchen ſehr wenige, kaum ſichtbare Feuchtigkeit, niemals aber eine Spur von Eiterung. — Außer dieſer eigenthümlichen Form des Ausſchlages, kommen die Maſern mit den Pocken in den meiſten weſentlichen Punkten überein: ſie befallen faſt alle Menſchen, und zwar wie die Blattern, nur ein einzigesmal; ſie entſtehen von einem eigenthümlichen Krankheitsſtoffe, der ſich von jedem Kranken leicht weiter verbreitet; ſie kommen gewöhnlich epidemiſch vor und die Epidemieen verbreiten ſich ſchnell über weite Gegenden; endlich ſind ſie jedesmal mit einem Fieber verbunden, das nach ſeinem Charakter und Zuſammenſetzungen, die gerade wie bei den Pocken abwechſeln, der Krankheit eine verſchiedene Geſtalt giebt. Als die beſtändigſten Erſcheinungen der Maſernkrankheit, ſie ſey übrigens von welcher Form ſie wolle, bemerken wir catarrhaliſche Zufälle: Aus den trüben, entzündeten, gegen das

Licht ſehr empfindlichen Augen, fließt eine ſcharfe Thränenfeuchtigkeit in Menge, die Augenlieder ſind dik, roth, wie ödematös, die Naſe iſt geſchwollen, die Kranken nießen viel, und haben einen ſehr ſtarken fließenden Schnupfen, ſie huſten ſtark, haben rauhen Hals, bekommen Halsentzündung u. ſ. w. Der Huſten iſt trocken, kurz, krampfhaft, und wird bisweilen erſt im Verlaufe der Krankheit feucht. Solche catarrhaliſche Zufälle gehen dem Maſernausſchlage kürzere oder längere Zeit voraus, und begleiten ihn, auch ſind überhaupt vor und während den Maſernepidemieen, Catarrhalzufälle allgemein herrſchend. Außerdem hat bei der Maſernkrankheit auch der Athem, die Ausdünſtung, der Schweiß, die aus den Augen und der Naſe fließende Feuchtigkeit, kurz die ganze Atmoſphäre der Kranken, einen ganz eigenen, beißenden, ſcharfen, ſäuerlichen Geruch, ſo daß Geſunde in Zimmern, wo ſich mehrere Maſernkranke befinden, wohl davon nießen müſſen, und ein Brennen in den Augen empfinden. Wer das Uebel noch nicht überſtanden hat, wird in einer ſolchen Atmoſphäre leicht angeſtekt. —

In dem Verlaufe der Maſern, können wir, faſt wie bei den Pocken, gewiſſe **Zeiträume** unterſcheiden, die man gewöhnlich auf folgende Art feſtſezt:

a) Den Zeitraum der Anſteckung (Stadium infectionis, contagionis), von der erſten Einwirkung des anſteckenden Stoffes an, bis zu dem ausbrechenden Uebelbefinden. Die Länge dieſes Zeitraumes können wir nicht beſtimmen. Wir ſehen Perſonen, die mehrere Tage, ja wohl gar Wochen lang, an hartnäckigen Catarrhalzufällen leiden, und darauf kömmt es erſt bei ihnen zu den Maſern; andere werden plözlich und bei vollem Wohlbefinden von der Krankheit befallen.

b) Den Zeitraum des ausbrechenden Fiebers (Stadium febrile etc.). Gewöhnlich dauert dieſer drei Tage. Die Kranken haben ein ſtärkeres oder ſchwächeres Fieber, von den gewöhnlichen Erſcheinungen, und hier beſonders von den vorhergedachten Catarrhalzufällen begleitet. Es gilt davon alles, was oben von dem Ausbruchsfieber der Pocken geſagt wurde (S. 345).

c) Den Zeitraum des Ausbruches der Maſern (Stadium eruptionis). Dieſer fängt den vierten Tag an, und endigt mit dem ſechſten. Der beſchriebene Ausſchlag kömmt zuerſt im Geſichte und am Halſe, dann nach und nach an den oberen, und zulezt auch an den unteren Theilen zum Vorſchein. Anfangs iſt er blaß, roſenroth, und nimmt nachher,

nach dem Grade der Entzündung, eine ſtärkere, dunklere, kupferfarbige Röthe an. Die Haut, beſonders das Geſicht, iſt dabei aufgeſchwollen. Nach vollendetem Ausbruche, verſchwindet das Fieber nicht, wie es bei regelmäßigen, gutartigen Pocken der Fall iſt, ſondern es dauert mit gleicher, oft mit zunehmender Heftigkeit, und von Catarrhalzufällen begleitet, bis über den ſiebenten, wohl bis über den neunten Tag fort.

d) Den Zeitraum, wo die ausgetroknete Epidermis, wie zarter Mehlſtaub, oder in größeren kleienartigen Schuppen, abfällt (Stadium deſquamationis). Dieſes geſchiehet vom ſechſten oder ſiebenten Tage an, und endigt ſchneller oder langſamer, je nachdem die Entzündung ſtark war. In den gelindeſten Fällen, wird es kaum merklich. Hinterher bleibt noch einige Zeit an der Stelle jeder Maſer ein blaulichrother Flek, beſonders in der Kälte ſichtbar, der nach und nach verſchwindet, ohne irgend eine Spur in der Haut zurükzulaſſen.

Dieſen regelmäßigen Gang beobachten die Maſern überall, wo ſie mit einem leichten und einfachen ſtheniſchen, auch wohl mit einem unbedeutenden aſtheniſchen Fieber, verbunden ſind. Aber nicht alle Epidemieen haben dieſen einfachen, gut-

artigen Charakter, ſondern wir müſſen hier, ſo wie bei den Pocken (S. 354. f.), folgende Abweichungen bemerken:

a) Maſern mit einer ſehr heftigen Synocha, wodurch der Ausbruch des Exanthemes gehindert ſeyn, und innere Entzündung entſtehen kann. Kömmt es zum Ausſchlage, ſo iſt die Entzündung in der Haut groß, ihre Farbe dunkler, und die übrigen heftigen Entzündungszufälle begleiten die Krankheit.

b) Maſern mit einem Faulfieber (Morbilli putridi, maligni). Der Ausſchlag kömmt ſtark geröthet, purpurfarbig, ins Blauliche fallend, zum Vorſchein, wird hin und wieder ſchwarz, und mit Petechien untermiſcht. Dabei ſind die Kräfte ſehr geſunken, und die übrigen bekannten Erſcheinungen eines fauligten Typhus gegenwärtig.

c) Maſern mit einem Nervenfieber (Morbilli nervoſi), das die öfters beſchriebenen verſchiedenen Grade und Formen annehmen kann. Der Ausſchlag kömmt, wegen Schwäche und krampfhaften Zuſtande der Haut, entweder gar nicht zum Vorſchein, oder er läßt ſich auf kurze Zeit ſehen und verſchwindet wieder, beſtehet auch nur in kleinen, blaßrothen Flecken, iſt oft mit Frieſel untermiſcht,

und es geſellen ſich darzu die oft genannten Nervenzufälle, und Leiden innerer Organe.

d) Maſern mit einem Gallenfieber (Morbilli bilioſi). Zu der Maſernkrankheit von verſchiedenem Charakter und Form, geſellen ſich die Erſcheinungen krankhafter Gallenabſonderung, ſo wie zu den

e) Maſern mit einem Schleimfieber (Morbilli pituitoſi), die oft gedachte krankhafte Schleimabſonderung in den erſten Wegen, und in den Lungen.

f) Maſern mit einem Wurmfieber (Morbilli verminoſi). Eben den nachtheiligen Einfluß, den die Würmer auf den Gang der Blattern haben, können ſie auch auf die Maſernkrankheit äußeren.

g) Maſern mit zufälligen Unreinigkeiten in den erſten Wegen (Morbilli cum cruditatibus primarum viarum).

h) Maſern mit Entzündung einzelner Organe (Morbilli cum inflammatione topica etc.). Die Maſern ſind faſt mehr, als andere Ausſchlagskrankheiten, geneigt, ſich mit Entzündung, vorzüglich in den Lungen, zu verbinden. Auch in ihrer gelindeſten Ge-

ſtalt, wird die Krankheit von einer mäßigen Entzündung der Augen, der Naſenhöle, des Halſes, begleitet, wovon die oben gedachten catarrhaliſchen Zufälle eine Folge ſind. Bei vielen Kranken bleibt es aber nicht bei jener leichten Entzündung, ſondern es giebt nicht nur ganze Epidemieen, wo ſich häufig die Maſern mit einer heftigen Pleuritis oder Pneumonie verbinden, ſondern dieſe Entzündungen ſind auch ſehr oft die unmittelbaren Folgen von Verkältung, oder eines anderen ungünſtigen Einfluſſes, bei einzelnen Kranken. Nicht ſelten ſehen wir, daß in wenigen Augenblicken, an die Stelle des von der Haut verſchwindenden Ausſchlages, die heftigſte Pneumonie tritt: die Kranken bekommen große Beängſtigung, das Athemholen wird kurz, beſchwerlich, ſchmerzhaft, es entſtehen ſtechende, zuſammenſchnürende Schmerzen auf der Bruſt, ein beſtändiger trockener, krampfhafter Huſten, geſtattet kaum einige Ruhe, und bei hohen Graden des Uebels, drohet jeder Athemzug Erſtickung. —

i) Maſern, die in eine wichtige Entwickelungsperiode des Körpers fallen; ein Zuſammentreffen, das ſo ungünſtig werden kann, als bei den Blattern.

k) Die Maſern können ſich auch mit einer Menge anderer Krankheiten verbinden. Beſonders

muß unter dieſen, außer den vielfältigen catarrhaliſchen Uebeln, die eine beſondere Verwandtſchaft mit unſerer Krankheit haben, der Keuchhuſten genannt werden, der ſehr gewöhnlich vor, bei und nach den Maſern epidemiſch graſſirt, und ſich bei vielen Kranken damit verbindet. Es wird davon unten die Rede ſeyn. —

Von allen dieſen verſchiedenen Verhältniſſen, hängt die Verſchiedenheit der Maſern, ſowohl in ganzen Epidemieen, als auch bei einzelnen Kranken ab, und wir machen darnach die Eintheilung der Krankheit.

Die Urſache der Maſern, iſt ebenfalls ein eigenthümlicher, anſteckender Krankheitsſtoff, der auf ähnliche Art, wie bei den Pocken, übertragen und von noch Maſernfähigen aufgenommen wird. Seine Natur und Wirkungsart kennen wir nicht; wie die anſteckende Materie der Pocken, wirkt er nur ein Einzigesmal auf unſeren Körper, und wer die Krankheit überſtanden hat, wird nachher nicht wieder angeſtekt; in ſo fern dieſes gewöhnlich in den früheren Lebensperioden geſchiehet, ſind die Maſern eine Kinderkrankheit; doch können ſie auch erwachſene und alte Perſonen noch befallen, die ihnen in der Jugend entgangen waren. — Der Erfolg der Anſteckung, hängt von der beſonderen Disposition des Körpers ab, und ſtehet unter ei-

nem epidemiſchen Einfluſſe. Maſernepidemieen kommen zu allen Jahreszeiten, und bei jeder Witterung vor, doch beobachtet man ſie am häufigſten und ſtärkſten in kalten, trockenen Frühjahren, und wo überhaupt die epidemiſche Conſtitution catarrhaliſch iſt. Höchſt wahrſcheinlich iſt der Maſernſtoff, ſo wie die Urſache mehrerer Ausſchlagskrankheiten, urſprünglich ein Produkt gewiſſer Veränderungen in der Atmoſphäre, das ſich nachher in dem Hautorgane der Maſernkranken ferner entwickelt, und von da aus ſich dann weiter verbreitet. Die Ausdünſtung und der Schweiß der Maſernkranken, das Blut das bei ihnen aus kleinen Hautverletzungen fließt, ſo wie der Staub, in welchem die trokkene Epidermis abfällt, ſind anſteckend. Der anſteckende Stoff bleibt ſich in ſeinen Wirkungen überhaupt gleich; Charakter und Form der davon entſtehenden Krankheit, hängen, wie bei den Blattern, von anderen Einflüſſen ab.

Die Dauer der Krankheit iſt, wenn ſie ihren regelmäßigen Gang hält, neun Tage; weit früher kann indeſſen der Tod bei bösartigen, fauligten, nervöſen Maſern, und oft plözlich wegen einer hinzukommenden heftigen Pneumonie, erfolgen. Auch können die Kranken, nach dem neunten Tage, noch mit den mancherlei Folgen zu kämpfen haben, die ſogleich angegeben werden ſollen.

Die Ausgänge der Maſernkrankheit ſind, ſo wie bei den Blattern, folgende:

a) Sie gehet, ohne einige Folgen nachzulaſſen, in Geſundheit über, allgemein in den gelinderen, regelmäßigen, ſtheniſchen, auch leichten aſtheniſchen Fällen, nach ihrem ordentlich zurükgelegten Laufe; in anderen nach Beſeitigung der Zufälle und Gefahren, die aus dem bösartigen Charakter des Fiebers, oder aus ungünſtigen Zuſammenſetzungen folgten. Beſtimmte Kriſen haben die Maſern, den Ausſchlag abgerechnet, nicht; indeſſen ſind Naſenbluten bei vollſaftigen Kindern, Feuchtigkeit der Haut und mäßiger Schweiß, trüber Urin um die Zeit, wenn das Fieber nachläßt, Auswurf, wo die Lungen beſonders leiden, unter den bei anderen Gelegenheiten angegebenen Verhältniſſen, heilſame Erſcheinungen.

b) Es folgt eine andere Krankheit, die entweder allgemein oder örtlich iſt. Im erſten Falle äußert ſie ſich, wie nach den Blattern, durch verſchiedene Grade von Schwäche und krankhafter Reizbarkeit, ſo daß unter andern, auch Krämpfe und Waſſerſuchten, zu den gewöhnlichen Folgen der Maſern gehören. — In dem lezteren ſind es vorzüglich die Lungen, in welchen das Uebel ſeine unglüklichen Spuren zurükläßt, ſo daß wohl der größte Theil der Menſchen, den die Maſern tödten, eigentlich an der Lungenſucht ſtirbt, die ſie als Folge nach ſich ziehen. Nach über-

ſtandener Krankheit, erholen ſich die Kranken nicht, ſie bleiben blaß, kränklich, reizbar, eigenſinnig, huſten viel, und klagen über mancherlei Leiden in der Bruſt, über flüchtige Stiche, Drücken, Schmerzen, Engbrüſtigkeit; der anfangs trockene, krampfhafte Huſten, wird mit Auswurf verbunden, der Kranke zehret ſich immer mehr ab, bekömmt Nachtſchweiße, kurz ſein Uebel bildet ſich zur völligen Lungenſchwindſucht aus. Die Maſern hatten nämlich einen leichten, verſtekten Grad von Pneumonie zurükgelaſſen, der nach und nach in Vereiterung der Lungen übergehet. Außerdem können ähnliche Nachkrankheiten der Augen, der Ohren, des Drüſenſyſtemes, der Knochen und Gelenke, wie bei den Blattern (S. 380), auch auf die Maſern entſtehen. Unter den Augenkrankheiten, ſind beſonders hartnäckige Entzündungen, eine krampfhafte Verſchließung der Augenlieder, und mancherlei Fehler der Thränenwege, zu bemerken.

c) Die Maſern tödten durch Heftigkeit und Bösartigkeit des damit verbundenen Fiebers, durch die Folgen der unterbrochenen Regelmäßigkeit des Ausſchlages, beſonders durch Entzündung der Lungen, und am häufigſten durch die eben genannten Nachkrankheiten.

In

In Hinſicht der **Prognoſis** kommen die Maſern ganz mit den Pocken überein, ſo daß alles oben (S. 382. f.) über dieſen Gegenſtand Geſagte, die Eigenthümlichkeiten der Pocken abgerechnet, auch hier anwendbar iſt. Außer dem Charakter, dem Grade und den Zuſammenſetzungen des Fiebers, und der ganz beſonderen Bösartigkeit mancher Epidemieen, die nach den oben gegebenen Regeln zu beurtheilen ſind, kömmt es hier ganz beſonders auf den Zuſtand der Organe des Athemholens an. Von dieſer Seite drohet bei den Maſern die meiſte und größte Gefahr. Wir müſſen alſo vorzüglich auf die Regelmäßigkeit und Dauer des Ausſchlages, und auf die gleichzeitige Integrität des Athemholens Rükſicht nehmen, um die Gefahrloſigkeit des Uebels zu beſtimmen; denn ſobald ſich Bruſtbeſchwerden, zu einem unregelmäßigen Verhalten des Ausſchlages geſellen, drohet allemal große Gefahr, und ſelbſt nach überſtandener Krankheit, kann noch ein widriger Einfluß auf den Körper, z. B. Verkältung, plözlich eine gefährliche Pneumonie erzeugen. Ueberhaupt ſind die Maſern, im volleſten Sinne des Wortes, ein Morbus inſidioſus, und nehmen oft unter dem günſtigſten Anſchein, plözlich eine unglükliche Wendung, ſo daß die Prognoſis immer unſicher iſt. Die Nachkrankheiten, zu welchen ſie den Grund legen, zeichnen ſich durch eine ganz eigene Hartnäckigkeit, oft durch eine ſchnelle, unaufhaltſame Zerſtörung der Lungen u. a. Organe aus. —

Die allgemeinen Anzeigen, nach welchen wir die Maſern behandeln, ſind die nämlichen, auf die ſich die Heilung der Pockenkrankheit gründet (S. 392).

Was zuerſt den anſteckenden Krankheitsſtoff betrifft, ſo ſcheint es ſchwerer, bei herrſchenden Epidemieen ſeinem Einfluſſe zu entgehen, als bei den Pocken. Er ſcheint weit allgemeiner in der Luft verbreitet zu ſeyn, weit leichter und in größeren Entfernungen übertragen zu werden, und überhaupt in ſeinen Wirkungen weit mehr von epidemiſchen Einflüſſen abzuhängen, als wir dieſes von dem Pockenſtoffe behaupten können. Daher verbreiten ſich Maſernepidemieen gewöhnlich ſehr allgemein.

Auch die Einimpfung der Maſern hat man vorgeſchlagen, um eine Krankheit, der man ſo ſchwer entgehet, wenigſtens gelinder zu machen. Man kann die Maſern auf eine vierfache Art inokulieren: 1) durch die abgeſchuppte Haut der Kranken; 2) durch das Blut eines Maſernfleckes; 3) durch die Thränen, den Speichel, den Naſenſchleim; 4) es ſoll hinreichend ſeyn, wenn man die Maſern mit Baumwolle reibt und dieſe aufbindet. — Im Allgemeinen iſt der Nutzen der Inokulation ſo bedeutend nicht, weil die Krankheit ſchon an ſich, bei einer zweckmäßigen Behandlung, nur ſelten gefährlich wird. Inzwiſchen kann ſie

in bösartigen Epidemieen Nutzen haben; die Krankheit wird allerdings dadurch milder gemacht. Man verfähret auf eben die Art, wie bei der Blatterninokulation; indeſſen hat man darüber noch zu wenige Erfahrungen. —

Die übrigen zufälligen Urſachen, die die Form, den Charakter und die Zuſammenſetzungen der Maſernkrankheit beſtimmen, müſſen auf die bei den Blattern angezeigte Art, wo möglich durch eine angemeſſene Vorbereitungskur, entfernet werden. Bei herrſchenden Maſernepidemieen, können wir allemal beſtimmt darauf rechnen, daß maſernfähige Kinder, ſobald ſie kränklich und von einem Catarrh befallen werden, früher oder ſpäter der Krankheit nicht entgehen. Wir haben alſo alle Urſache, ſogleich bei dem Eintritte jener Vorboten, eine Lebensordnung vorzuſchreiben, unter der das leichteſte Ueberſtehen der Krankheit zu erwarten iſt. Daß dieſe Lebensordnung, nach der eigenthümlichen Beſchaffenheit eines jeden Kranken, eingerichtet werden müſſe, verſtehet ſich von ſelbſt. Die Hauptſache iſt überall, Beobachtung einer gleichmäßigen warmen Temperatur, mäßig warme Bekleidung des Körpers, und Vermeidung jeder Verkältung.

Iſt das allgemeine Fieber eine gelinde Synocha, ſo beobachten wir das beſchriebene mäßig kühlende Verhalten (S. 411), laſſen es dabei zu keinem Durchfalle kommen, und befördern die

Vollkommenheit des Ausſchlages durch eine der Jahreszeit angemeſſene warme Bedeckung, die jeden auffallenden Wechſel der Temperatur unmöglich macht. Eigentliche Arzeneien, werden unter dieſen Verhältniſſen gar nicht erfordert.

Bei einer heftigeren Synocha, die die regelmäßige Ausbildung des Ausſchlages hindert, und gefährliche Entzündung drohet, muß die antiphlogiſtiſche Methode in größerem Umfange angewandt werden; wir verordnen Aderläſſe, Blutigel, und die übrigen ſchwächenden Mittel, bis zur nöthigen Herabſtimmung der Sthenie, und ſuchen dabei immer durch mäßige Wärme, den Ausſchlag in ſeiner Vollkommenheit zu erhalten (S. 412).

Mit dem kühlenden Verhalten, fahren wir bis gegen das Ende der Krankheit fort, wo es ſich dann entſcheiden muß, ob etwa noch andere Umſtände eine Aenderung in der Kur nothwendig machen möchten, wovon nachher die Rede ſeyn wird.

Bei der mit einem Typhus verbundenen Maſernkrankheit, richten wir uns ganz nach dem Grade und der Form deſſelben, ohne daß wir dabei durch beſondere Mittel, unmittelbar auf den Ausſchlag wirken können (S. 414).

Zeigen ſich alſo, entweder gleich im Anfange, oder nach einer vorausgegangenen heftigen Synocha, die unverkennbaren Spuren eines Faulfiebers, ſo tritt ganz die oben angegebene Behandlung deſſelben ein, ohne daß darinn die Maſern eine weſentliche Aenderung machen. Dieſer Fall war es, von dem die Schriftſteller ſagen, daß Mineralſäuren und Chinarinde, noch die hülfreichſten Mittel gegen bösartige Maſern ſind (S. 415).

Ein die Maſern begleitendes gelindes Nervenfieber, erfordert die oft genannten gelinderen Reizmittel, die das Hautorgan in Thätigkeit, und damit den Ausſchlag in ſeiner Vollkommenheit erhalten: ein mäßig warmes Verhalten, einen Thee von Fliederblumen, Meliſſe, Pfeffermünze u. dgl., die ganze Krankheit über getrunken, Spießglanzmittel, Spiritus Mindereri, Kampfer u. ſ. w. (XIV. f.). Auch können zu gleicher Zeit warme reizende Bäder und Senfumſchläge erfordert werden, um die Kräfte aufrecht, und den Ausſchlag vollkommen zu erhalten. Ein im Anfange gegebenes Brechmittel, befördert die Entwickelung der Krankheit ſo vortheilhaft, daß man es mit Recht allgemein zu dieſem Zwecke empfohlen hat. —

Höhere Grade von Typhus, erfordern die kräftigeren Reizmittel in angemeſſenen ſtarken Gaben:

den Kampher, die Naphten, den Moſchus, die Valeriana, Serpentaria, das flüchtige Laugenſalz, die Alexipharmaca (XVII — XXIII.), die reizenden Bäder, Fomentationen, Senfumſchläge u. ſ. w. In den meiſten Fällen, geſellet ſich bei den Maſern zu den höheren Graden des Typhus, ein heftiger krampfhafter Zuſtand, der ſich durch große Trockenheit der Haut, durch einen quälenden, krampfhaften Huſten, und wohl noch durch andere Krampfzufälle auszeichnet. Hier müſſen wir denn, neben den übrigen angezeigten Reizmitteln, vorzüglich das Opium (XXVIII. XXX.) Extractum Hyoſcyami (XLVIII.), warme Bäder, und den übrigen krampfſtillenden Apparat anwenden. Leiden die Kranken an einem Mangel an Säften, ſo müſſen die Kräfte hauptſächlich durch leichte und kräftige Nahrungsmittel unterſtüzt werden; kurz wir handeln überall, wie es der Grad und die Form des Typhus mit ſich bringt, ohne des Ausſchlages wegen etwas anderes zu thun, als den angemeſſenen gleichmäßigem Wärmegrad zu beobachten. —

Verbindet ſich ein galligter Zuſtand mit den Maſern, ſo kann ein im Anfange gegebenes Brechmittel ſehr vortheilhaft ſeyn. Ueberhaupt behandeln wir einen galligten Zuſtand nach den oben bei den galligten Pocken gegebenen Vorſchriften (S. 419).

Das nämliche gilt von dem **Schleimfieber**, das ſich mit den Maſern verbinden kann (S. 420). Leiden bei dieſer Zuſammenſetzung die Lungen, ſo kömmt der Zuſtand mit einer ſchleimigten Pneumonie (Peripneumonia notha) überein, die ſich durch die Erſcheinungen einer ſtarken Schleimanſammlung auf der Bruſt zu erkennen giebt. Die Kranken röcheln ſtark, athmen ängſtlich, huſten viel, werfen auch wohl, ſo lange ſie noch hinlängliche Kräfte haben, eine Menge Schleim aus. Neben der allgemeinen reizenden Behandlung, läßt ſich in dieſem Zuſtande bei Kindern wenig mehr thun, als daß wir durch Brechmittel die Bruſt von dem angeſammleten Schleim zu befreien ſuchen, und in gleicher Abſicht Meerzwiebelſaft mit Spiesglanzmitteln u. d. g. den Auswurf befördernde Mittel verordnen (LI.).

Sind **Würmer** vorhanden, ſo ergreifen wir gegen dieſelben vor und während der Krankheit die nämlichen Maaßregeln, die wir überhaupt bei dem Wurmfieber und bei ſeiner Zuſammenſetzung mit den Blattern befolgen (S. 420).

Zufällige **Unreinigkeiten in den erſten Wegen**, werden durch die nöthigen Brech- und Abführungsmittel entfernt; doch dürfen leztere niemals in der Periode gegeben werden, wo ſich der Ausſchlag bildet und in ſeiner Vollkommenheit iſt. Bei jedem Ausſchlage iſt in dieſer Periode

Verſtopfung, wenigſtens nur mäßige Leibesöffnung, zuträglicher, und es iſt ein ſehr ſchädliches Vorurtheil, daß man bei den Maſern täglich durch ſalzige u. dergl. Abführungsmittel, oder durch Kliſtiere, einige flüſſige Stuhlgänge bewirken müſſe. Nur in dem Falle, wo wirkliche Anſammlung von Unrath und zu lange Verſtopfung, Unruhe, Aengſtlichkeit, Auftreibung des Unterleibes ꝛc. nach ſich ziehet, kann man durch ein gewöhnliches ſchleimigtes Kliſtier, etwa mit Sauerhonig (VII.), täglich eine Oeffnung, nur niemals eigentlichen Durchfall, zu bewirken ſuchen. —

Die Zuſammenſetzungen der Maſernkrankheit mit Entzündung einzelner wichtiger Organe, erfordern ebenfalls ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit. Wir handeln dabei überhaupt nach den Regeln, die oben bei jenen Entzündungen und bei ihrer Verbindung mit den Pocken, angegeben wurden (S. 420). Da beſonders die ſo leicht und ſchnell entſtehende Pneumonie, hier die größte Gefahr drohet (S. 476), ſo müſſen wir dieſe auf alle Art, gleich in der Geburt zu unterdrücken ſuchen. In ſtheniſchen Fällen, öffnen wir daher bei Erwachſeneren ſogleich eine Ader, und ſetzen Blutigel auf die Bruſt, wo der Kranke die heftigſten Stiche empfindet. Wenn irgendwo bei Kindern Aderläſſe angezeigt ſind, ſo ſind ſie es gewiß ganz vorzüglich in dem Falle, wo bei Vollſaftigkeit und allge-

meinem ſtheniſchen Zuſtande, bei den Maſern plözlich eine heftige Pneumonie eintritt, wo die Kranken mit vorgebogenem Körper kaum athmen können, die Angſt bis zu Convulſionen ſteigt, und bei jedem Athemzuge Erſtickung zu befürchten iſt. Hier muß man ſchnell helfen, und ſchnelle Hülfe gewähret allein unter dieſen Umſtänden hinlängliches Aderlaſſen. Auf die Furcht, daß davon der Ausſchlag verſchwinde, darf hier keine Rükſicht genommen werden; ſie iſt theils ungegründet, theils die Entzündung hier die Hauptſache, deren dringende Heilung alle Nebenrükſichten ausſchließt. — In aſtheniſchen Fällen, iſt Opium allein, oder mit Quekſilber (XXX.) das Hauptmittel; es muß aber in kurzen Zwiſchenräumen, und ſo reichlich gegeben werden, daß es bald ſichtbare Ruhe bewirkt, die Haut feucht wird, der verſchwundene Ausſchlag wieder zum Vorſchein kömmt, und die Kranken in einen Schlaf verfallen. Auf dieſe Art, kann man bei den Maſern eine entſtehende aſtheniſche Pneumonie, bisweilen in wenigen Stunden heben, und die Krankheit zu ihrem regelmäßigen Gange zurükführen. Daß bei verſchwundenem Ausſchlage, die nöthigen Hautreize, vorzüglich Senfumſchläge und Blaſenpflaſter, ſelbſt auf die Bruſt, zugleich angebracht werden müſſen, und daß vielleicht noch manche andere Anzeigen, die der aſtheniſche Zuſtand darbietet, zu befolgen ſind, darf hier nicht wiederholt werden.

Fallen Maſern in eine Entwickelungsperiode des Körpers, ſo enſtehet daraus zwar nicht leicht ſo große Gefahr, als bei den Blattern; indeſſen können doch auch Zufälle erfolgen, die die bei jenen angegebenen Mittel nothwendig machen (S. 422).

Von den übrigen möglichen Zuſammenſetzungen der Maſernkrankheit, gilt ganz das oben angeführte; wir haben alſo nur noch einiges von der Behandlung einzelner Erſcheinungen zu bemerken, die bisweilen beſondere Hülfe erfordern. Mehrere dieſer Zufälle haben die Maſern mit den Pocken gemein, es iſt alſo nicht nöthig, dieſe hier nochmals anzuführen.

Der läſtigſte Zufall iſt bei vielen Kranken, die Entzündung der Augen und der reichliche Ausfluß einer ſcharfen, beißenden Thränenfeuchtigkeit. Da dieſes Uebel, ſo wie die übrigen Catarrhalzufälle, den ächten Maſern weſentlich, und davon untrennbar iſt, ſo läßt ſich nichts mehr dagegen unternehmen, als daß wir die Augen gegen jeden Reiz ſchützen, das Krankenzimmer verdunkeln, die Augen fleißig mit lauwarmen Waſſer oder Milch auswaſchen, oder in heftigeren Fällen, die genannten erweichenden und beſänftigenden Umſchläge überlegen laſſen (XLIX). Man ſollte dieſes in jedem Falle nicht verſäumen, wo nur irgend die Augen beträchtlich angegriffen ſind; denn kaum iſt

ein Uebel hartnäckiger und verdrüßlicher zu heilen, als die krankhafte Empfindlichkeit der Augen, die chroniſche Augenentzündung, oder die krampfhafte Verſchließung der Augenlieder, die ſo leicht nach den Maſern zurükbleiben, und die man nachher durch langwierige Anwendung der Spießglanz- und Queckſilbermittel, und vorzüglich des Opiums, bekämpfen muß (XLV. L.)

Gegen den Schnupfen und das häufige Nießen, läßt ſich weiter nichts unternehmen, als daß wir in ſolchen Fällen, wo die Beſchwerden davon dem Kranken unerträglich werden, warme erweichende Dämpfe in die Naſe einziehen laſſen.

Wichtiger iſt der Huſten. Er iſt nicht nur ein läſtiger, quälender Zufall, der den Kranken Ruhe und Schlaf raubt, und über den ſie alſo am meiſten zu klagen haben, ſondern er drohet auch den Lungen Gefahr, giebt zu Entzündung und Blutauswurf Gelegenheit, und bleibt gern als ein hartnäckiges chroniſches Uebel zurück, als Vorbote der früher oder ſpäter ausbrechenden Lungenſucht. Schleimigte Getränke, öligte Dinge, Zuckerſäfte, und die mannichfaltigen Zuſammenſetzungen derſelben, die unter dem Namen der Bruſtmittel bekannt ſind, ſind ſehr unwirkſame, bei dem Mißbrauche leicht ſchädliche Waffen, gegen jenen hartnäckigen Maſernhuſten; man kann ſich indeſſen der unten angegebenen (LI.) zur Linderung bedienen. Wir müſſen ihn

überall, wo nicht ein offenbar ſtheniſcher Zuſtand ſtatt findet, ſondern wo er ein krampfhaftes Uebel, wie es der gewöhnliche Fall iſt, darſtellet, mit Opium behandeln. Dieſes Mittel iſt überhaupt dem Charakter der Krankheit, ganz vorzüglich angemeſſen, erhält den nöthigen Trieb nach der Haut, beſeitiget die von der krankhaften Reizbarkeit abhängenden Zufälle, und ſtillet auf dieſe Art auch den Huſten. Wir geben es daher, unter den beſtimmten Verhältniſſen, allen Maſernkranken, in hinlänglicher Menge, Morgens und Abends, auch wohl noch öfter, allein oder mit Spießglanzmitteln, Kampher, oder Queckſilber in Verbindung. Da indeſſen der Huſten, ſo wie die übrigen Catarrhalzufälle, zu den untrennbaren Erſcheinungen der Maſernkrankheit gehöret, ſo müſſen wir ihn im Verlaufe derſelben nicht gänzlich heben wollen; unſer Zweck darf nur ſeyn, ihn erträglicher zu machen, und es dahin zu bringen, daß er mit überſtandener Krankheit bald ganz aufhöre, und nicht als chroniſches Uebel zurükbleibe. Auch müſſen wir bei ſeiner Behandlung auf den Zuſtand des Halſes und der Lungen Rükſicht nehmen, und offenbare Entzündungen dieſer Theile, die der Huſten begleitet, nach dem jedesmaligen Zuſtande behandeln. Ein Huſten, der von Pneumonie abhängt, kann nur durch Heilung derſelben gehoben werden. — Noch während der Maſern, wo ein heftiger, oft kommender, krampfhafter Huſten, die Kranken beunruhiget, und beſonders nach den-

ſelben, wo ein ſolcher zurükbleibt, ſind auch Senf-umſchläge an den unteren Theilen, und ein Blaſenpflaſter zwiſchen den Schultern, ſehr wirkſam und ſchnell helfend. Auch kann ein Pechpflaſter (LII.) zwiſchen den Schultern, dieſes große kräftige Mittel gegen habituellen Huſten, der nicht von unheilbaren organiſchen Fehlern abhängt, einige Zeit getragen werden, wobei ſich der Kranke zugleich in Flanell kleiden, ihn, wenn er es irgend verträgt, unmittelbar auf der Haut, an den Füßen, und auf der Bruſt tragen muß. — Was ſonſt noch hier anzuführen wäre, wird unten in den Abſchnitten von der Halsentzündung, und von dem Keuchhuſten vorkommen. —

Nach überſtandenen Maſern, müſſen wir uns bemühen, die Kranken bald ſo herzuſtellen, daß keine Nachkrankheiten zurükbleiben. Der Hauptpunkt, worauf es in dieſer Rükſicht ankömmt, iſt, daß die Maſern regelmäßig und ohne ungünſtige Einflüſſe überſtanden werden, und daß wir nachher noch eine Zeitlang ein warmes, die Ausdünſtung beförderndes Verhalten beobachten laſſen, beſonders in kalter Jahreszeit, und bei veränderlicher Witterung. Die Geneſenden müſſen daher, da ihr Hautorgan gegen jede veränderte Temperatur, äußerſt empfänglich iſt, wenigſtens noch eine Woche lang, in einem mäßig warmen Zimmer bleiben, ſich warm kleiden, einen auf die Haut wirkenden, warmen, aromatiſchen Thee

trinken (XIV.), auch wohl täglich ein warmes Bad nehmen, und darauf einige Stunden im Bette die Ausdünſtung abwarten. Dieſes Verhalten iſt nach den Maſern unumgänglich nöthig, ſo nöthig als die Abführungsmittel nach den Pokken, und muß ſo lange fortgeſezt werden, als beſonders noch Bruſtzufälle gegenwärtig ſind. Nur nach und nach, und gehörig bekleidet, dürfen ſich die Kranken wieder an die Luft gewöhnen. Läßt man ſie zu frühe, bei rauher, veränderlicher Witterung, und noch mit Huſten oder anderen Zufällen von Schwäche und krankhafter Reizbarkeit behaftet, an die Luft gehen, ſo ſezt man ſie der Gefahr aus, entweder auf der Stelle eine Pneumonie zu bekommen, oder den Grund zu einer Abzehrung, zu einer Lungenſchwindſucht, oder zu einem chroniſchen krampfhaften Uebel zu legen. Die übrige Diät muß durchgängig jenen, die Ausdünſtung unterhaltenden Vorſchriften, gemäß ſeyn.

Was die Nachkrankheiten der Maſern betrifft, ſo gilt davon alles, was oben von den Nachkrankheiten der Pocken geſagt wurde (S. 435).

Röthеln.
(Feuermaſern. Der rothe Hund.)

Wie es falſche Pocken giebt, ſo giebt es auch Ausſchläge, die den Maſern mehr oder weniger

ähnlich ſind, aber bald in dieſem, bald in jenem Punkte von ihnen abweichen, und die man nicht als beſtändige und ſich überall gleichbleibende Krankheitsformen beſchreiben kann. Als einen ſolchen Ausſchlag von unbeſtimmter, wechſelnder Geſtalt, der bald mehr Aehnlichkeit mit den Maſern, bald mit dem nachher zu betrachtenden Scharlachausſchlage hat, haben die Schriftſteller die Rötheln (Rubeolae. Roſeolae. Roſalia) aufgeſtellet, deren angeführte Benennungen aber von Verſchiedenen, und in verſchiedenen Gegenden, höchſt willkührlich und auf mancherlei Ausſchläge angewandt werden.

Von den Rötheln wird, nicht ohne Widerſpruch anderer, bei den Schriftſtellern behauptet:

a) Daß ſie in hellrötheren, größeren, unregelmäßigeren, und ſich weniger über die Haut erhebenden Flecken beſtünden, als die Maſern.

b) Daß ſich der Ausſchlag, wo nicht immer, doch öfters, in wirkliche kleine, mit wäſſerigter Feuchtigkeit oder mit Eiter gefüllte Puſteln erhebe.

c) Daß ſich die Epidermis nicht, wie bei den Maſern, als ein feiner kleienartiger Staub, ſondern in größeren Stücken ablöſe.

d) Daß dabei die catarrhaliſchen Zufälle, die eine ſo beſtändige Erſcheinung der Maſern ausmachen, gänzlich fehlen.

e) Daß aber dagegen allemal eine Halsentzündung und Huſten gegenwärtig ſey.

f) Endlich, daß die Kranken einen ganz eigenen, widrigen, ſtinkenden Geruch, der von dem Geruche der Maſern ganz verſchieden iſt, um ſich her verbreiten.

Uebrigens werden die Rötheln, in ihren Erſcheinungen und in ihrem Verlaufe, als vollkommen übereinſtimmend, entweder mit den Maſern, oder mit der Scharlachkrankheit beſchrieben, ſo daß darüber, wie über ihre mit jenen Ausſchlagskrankheiten völlig übereinſtimmende Behandlung, hier nichts weiter hinzuzuſetzen iſt. Ueberhaupt kömmt es ja dem Arzte, bei der Behandlung der Ausſchlagskrankheiten, weit weniger auf die Geſtalt und Form des Ausſchlages, die in das Unendliche wechſelt, als auf die Beſchaffenheit der allgemeinen Krankheit, und auf ihre Zuſammenſetzungen an.

Wir wenden uns alſo zu einem, beſonders ſeit einigen Jahren faſt durch ganz Europa epidemiſch herrſchenden, in vielen Gegenden ſehr mörderiſch ge-

geweſenen, und daher uns höchſt merkwürdig gewordenen exanthematiſchen Fieber, zu dem

Scharlachausſchlage.

(Scharlach. Scharlachfieber. Scharlachfrieſel.)

Unbeſtändiger und wandelbarer in ſeiner Geſtalt, als Pocken und Maſern, iſt der Scharlachausſchlag (Scarlatina. Febris ſcarlatina, rubra. Purpura ſcarlatina, maligna. Scarlatina anginoſa). Nicht nur bei verſchiedenen Epidemieen, ſondern auch bei einer und derſelben Epidemie, zeigt er ſich bei verſchiedenen Kranken, von einem ſehr veränderlichen Anſehen, ſo daß wir genöthiget ſind, folgende wechſelnde Formen deſſelben zu unterſcheiden:

a) Es iſt eine **allgemeine glatte Röthe** über den ganzen Körper verbreitet, ſo daß die Kranken ausſehen, als ob ſie mit einem rothen Flor überzogen, oder mit rothem Wein, oder einem rothen Syrup beſtrichen wären (Scarlatina univerſalis). Die Röthe iſt ſich aber weder bei verſchiedenen Kranken, noch bei einzelnen an verſchiedenen Stellen gleich, ſondern kann alle Schattirungen von der hellen Farbe der Mennige oder eines geſottenen Krebſes, von dem gelblichen Anſehen der gewöhnlichen Roſe, bis zu einer dunkelen,

bläulichen Purpurfarbe durchlaufen; manche Kranke haben daher ein eigenes geflektes Anſehen, und man kann bei ihnen zugleich mehrere jener Schattirungen, an verſchiedenen Theilen antreffen. Jene allgemeine Röthe, entſtehet übrigens nicht auf einmal, ſondern es brechen, wie bei den Maſern, einzelne, kleinere oder größere rothe, unregelmäßige Flecke aus, die aber bald zuſammenfließen, ſo daß der Körper überall mit einer gleichmäßigen Röthe überzogen iſt. Die Haut läßt ſich, wenigſtens in den erſten Tagen, durchaus glatt anfühlen, keine einzelne kleine Geſchwulſt, keine Puſtel erhebt ſich, doch zeigt ſich immer einige allgemeine Geſchwulſt des ganzen Körpers, vorzüglich im Geſichte und am Halſe. —

b.) Die eben beſchriebene glatte Röthe von verſchiedener Schattirung, zeigt ſich nur an einzelnen Stellen des Körpers, und dazwiſchen behält die Haut ihre geſunde Beſchaffenheit und Farbe (Scarlatina maculoſa). So ſiehet man bisweilen nur das Geſicht, den Hals, die Vorderarme, mit jener Röthe überzogen, oder es zeigen ſich hier und da an dem Körper unregelmäßige Flecke, von der Größe eines Guldens oder Thalers, die Streifen oder andere Figuren bilden, zuſammenfließen, und mit der dazwiſchen befindli-

chen weißen Haut, ein eigenes marmorirtes Anſehen geben.

c) Es zeigt ſich eine, mit kleinen, harten Knötchen verſehene, und daher rauh anzufühlende, allgemeine oder unterbrochene Röthe der Haut (Scarlatina miliaris). Jene Knoten, wahrſcheinlich entzündete Hautdrüſen, haben die Größe von Mohn- oder Hirſenkörnern, laſſen ſich hart anfühlen, ſind dunkler geröthet, zeigen aber keine Spur einer ſich darinn anſammlenden Feuchtigkeit, oder einer vorgehenden Eiterung. Man kann auch ihre Gegenwart, wenn ſie ſich, wie nur ſelten geſchiehet, nicht ſehr über die Haut erheben, bloß dadurch entdecken, daß man ſanft über die Oberfläche hinſtreicht, die man dann rauh, wie bei der Gänſehaut, antrifft.

d) Auf der, entweder über die ganze Haut, oder nur über einzelne Stellen derſelben, ſich erſtreckenden Röthe, erheben ſich Bläschen von verſchiedener Größe (Scarlatina puſtuloſa). In manchen Fällen entſtehen, nachdem die Haut ſich geröthet hat, vom dritten bis zum ſiebenten Tage, kleine, wenig hervorſtehende, gelbe, durchſichtige Erhabenheiten, von der Größe der Mohn- oder Hirſenkörner, bald nur an einigen Theilen, bald, jedoch ſeltener,

über den ganzen Körper. In dieſen Bläschen iſt gewöhnlich eine waſſerhelle, oder auch eine gelbliche, lymphatiſche Feuchtigkeit, die gegen die Zeit der Abſchuppung verdünſtet, oder reſorbirt wird, ſo daß dann jene Bläschen als leere Hülſen erſcheinen. Sehr ſelten und nur in äußerſt bösartigen Fällen, hat man beobachtet, daß ſich jene kleinen Puſteln, in beträchtlich große Blaſen verwandelten, die eine lymphatiſche Feuchtigkeit enthielten, und nach dem Zerplatzen ordentliche Borken bekamen. Zu einer eigentlichen Eiterung, kommt es aber bei dem Scharlachausſchlage niemals.

Bei einem Scharlachkranken, zeigt ſich nun entweder der Ausſchlag nur in einer dieſer Formen, oder er gehet aus den erſteren, bald allgemein, bald an einzelnen Theilen, in die lezteren über. Manche Epidemieen haben mehr bloße glatte Röthe, andere mehr Rauhigkeit der Haut, oder blaſenähnlichen Ausſchlag u. ſ. w. Bei der gegenwärtigen Epidemie, habe ich den Ausſchlag in allen den vorher beſchriebenen Geſtalten geſehen.

Nach dieſen, obgleich ſehr wechſelnden Eigenſchaften, wird man den Scharlachausſchlag ſehr leicht von jeder anderen exanthematiſchen Krankheit unterſcheiden, deren jede wieder ihre eigenthümlichen charakteriſtiſchen Merkmale hat. Außer dem

Ausſchlage, gehören nun noch zu der beſtimmten Form der Scharlachkrankheit, folgende Erſcheinungen:

a) Ein Fieber, das einfach, von verſchiedenem Charakter und mannichfaltig zuſammengeſezt, vorkommen kann. Wie bei anderen Ausſchlagskrankheiten, ſo hat auch hier das Fieber nichts Eigenthümliches, ſondern muß überall nach der allgemeinen Lehre davon beurtheilet werden. Eine mäßige Synocha, begleitet auch hier die Krankheit in ihrer einfacheren und gefahrloſeren Geſtalt; dagegen machen die verſchiedenen Grade und Formen des Typhus, und die mannichfaltigen Zuſammenſetzungen deſſelben, daß das Uebel in einer mehr oder weniger gefährlichen, oft peſtartigen Geſtalt erſcheinet.

b) Eine Halsentzündung, die zu dem Weſen der Krankheit gehöret, und ſich ſtärker oder ſchwächer bei jedem Scharlachkranken findet. Bald ſind mehr die Organe des Athemholens, bald mehr die des Schluckens entzündet, und es gilt von dieſer Entzündung, von ihren Graden, Kennzeichen, Charakter u. ſ. w., alles, was bei anderen Gelegenheiten davon angeführet wurde. Bei einzelnen Kranken, hat man auch eine beträchtliche Entzündung in der Naſenhöle bemerkt.

c) Anſammlungen wäſſerigter Feuchtigkeiten, nach überſtandener Krankheit, an verſchiedenen Theilen des Körpers. Dieſe ſind, ob man ſie gleich durch ein zweckmäßiges Verhalten, bei manchen Kranken vermeiden kann, dem Scharlachausſchlage überhaupt weſentlich, ſo daß man ihn daher auch in zwei Zeiträume, den fieberhaften (Stadium febrile), und waſſerſüchtigen (Stadium hydropicum), eingetheilet hat. Mit jenen wäſſerigten Anſammlungen, verhält es ſich auf folgende Art: Auch nach dem gelinden Scharlachausſchlage, von welchem hier die Rede iſt, entſtehet nicht ſelten gegen den achten, bis zum vierzehenten Tage, eine ſehr läſtige und gefahrvolle Nachkrankheit. Es ſcheinet einige Tage hindurch vollkommenes Wohlbefinden gegenwärtig zu ſeyn. Die Reconvaleſcenten klagen über nichts, ſie ſehen wohl aus, beſitzen Appetit, ſchlafen ruhig, u. dergl. m. Allein nach einigen Tagen, fangen die Zufälle einer entſtehenden Waſſerſucht an. Der Abgang des Urines mindert ſich, er ſiehet dunkler aus, oder wird dem Fleiſchwaſſer ähnlich, oder enthält auch wohl Blut. Das Geſicht wird bleich und aufgetrieben, und von hieraus erſtrekt ſich die kalte, bisweilen einen ſehr hohen Grad erreichende, Geſchwulſt, über alle Theile des Körpers, und bildet eine all-

gemeine Hautwaſſerſucht. Häufig bemerken die Kranken zuerſt an den Füßen eine ödematöſe Geſchwulſt, welche ſich dann von unten nach oben ausbreitet. Auch die Hölungen des Körpers bleiben von Anſammlung wäſſerigter Feuchtigkeiten nicht verſchont. Es erfolgt Eingenommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit, trübe Stimmung des Geiſtes, und allmälig treten immer mehr die Symptome einer Waſſerſucht des Gehirnes hinzu, von welcher unten ausführlicher die Rede ſeyn wird. — Oder es entſtehet Druk auf der Bruſt, Beklemmung derſelben, beſchwerliches Athmen, trockener Huſten u. dergl. m. woraus ſich die Anſammlung einer ſeröſen Feuchtigkeit in der Bruſthöle, die Bruſtwaſſerſucht, erkennen läßt. Noch häufiger erfolgen waſſerſüchtige Beſchwerden in dem Unterleibe und dem Hodenſacke, Bauchwaſſerſucht oder Waſſerbruch. Anfangs pflegt bei dieſen Zufällen kein Fieber gegenwärtig zu ſeyn, allein in der Folge findet ſich auch dieſes. Kinder ſind beſonders dieſer Nachkrankheit ausgeſezt, vorzüglich dann, wenn während der Abſchuppung Verſehen in der Diät, beſonders Erkältung, vorfielen, oder wenn der Ausſchlag ſehr beträchtlich war; im Allgemeinen entſtehet ſie im Herbſte und im Winter leichter, als in einer anderen Jahreszeit.

Wir können in der Scharlachkrankheit, ſo wie bei Blattern und Maſern, gewiſſe Zeiträume unterſcheiden, die ſich in den leichteren ſtheniſchen Fällen, regelmäßig, unter den entgegengeſezten Umſtänden aber, mehr oder weniger unregelmäßig verhalten:

a) In dem Zeitraume der Anſteckung (Stadium infectionis, contagionis), deſſen Dauer auch hier nicht beſtimmt iſt, klagen die Kranken über mancherlei Spuren des Uebelbefindens, ſie ſind träge, ſchläfrig, niedergeſchlagen, verlieren die Eßluſt, klagen über Halsweh, bekommen Steifigkeit des Halſes, Huſten, Schnupfen, Ohrenſchmerzen ꝛc. Unter dieſen Vorboten kömmt es zu der

b) Periode des Fiebers (Stadium febrile etc.), das ſich im Allgemeinen wie das Ausbruchsfieber der Maſern oder Pocken verhält, und ohne Ausſchlag, zwei, drei auch wohl mehrere Tage dauert. In den meiſten Fällen iſt das Scharlachfieber ſehr heftig, die Kranken phantaſieren, ſind ſchlaflos und man bemerkt, was der Scharlachkrankheit eigen iſt, und was man von ihrer beſonderen Einwirkung auf das Nervenſyſtem hergeleitet hat, eine beſtändige Schläfrigkeit, ohne daß es zu einem ordentlichen Schlafe kömmt, und eine

äußerſte Trägheit in den Bewegungen, ſo daß die ſonſt lebhafteſten Kinder, hier in einer beſtändigen Betäubung liegen. Die übrigen Erſcheinungen, hat dieſes Fieber mit jedem anderen gemein, und iſt, wie es oft geſchiehet, jezt ſchon die Halsentzündung ausgebildet, ſo hat die Krankheit ganz die oben beſchriebene vollſtändige Geſtalt.

c) Der beſchriebene Ausſchlag bricht den zweiten, dritten oder vierten Tag, gewöhnlich bei trockener, ſelten bei etwas feuchter Haut aus (Stadium eruptionis), bald in größeren, bald in kleineren Flecken, die dann eine der vorher gezeichneten Formen nach und nach annehmen. Die Röthe der Haut verſchwindet, wenn man ſie drükt, doch nicht immer; ich habe die ganze Haut in dem Grade entzündet und ihre Gefäße mit Blut überfüllt geſehen, daß kein Druk einige Aenderung in ihrer Farbe hervorbrachte. — Mit dem Ausbruche des Exanthemes höret weder das Fieber, noch die Halsentzündung merklich auf, doch verſchlimmern ſich beide augenbliklich und in einem hohen Grade, ſobald es verſchwindet. Auch bei dem vollſtändigſten Ausſchlage, liegen die Kranken in ihrem betäubten, ſchlafloſen Zuſtande fort, und phantaſieren, beſonders des Nachts, unaufhörlich. Nur in ſeltenen ſehr gutartigen Fällen, findet man ſie wohler,

und das Fieber unmerklicher. Während dieſer Zeiträume, alſo wohl neun bis zwölf Tage lang, wie ich oft geſehen habe, ſind die Kranken gewöhnlich hartnäckig verſtopft, und man hat dieſes, unter übrigens günſtigen Verhältniſſen, als ein ſehr gutes Zeichen anzuſehen, denn Durchfall iſt hier bedenklicher und gefahrdrohender, als bei irgend einer anderen Ausſchlagskrankheit. Beſonderen Geruch hat die Ausdünſtung und der Schweiß nicht. Hat der Ausſchlag drei, ſieben bis neun Tage auf die angezeigte Art geſtanden, ſo verlieret er ſeine rothe, lebhafte Farbe, wird bläſſer, verſchwindet auch wohl an manchen Stellen ganz, und

d) der Zeitraum der Abſchuppung (Stadium desquamationis), tritt ein. Von der Beſchaffenheit des vorhergehenden Ausſchlages, hängt die Abſchuppung ab, die eine Folge deſſelben iſt. Gewöhnlich entſtehen kleine weiße Bläschen, welche dem weißen Frieſel ähnlich ſind, die in nichts anderem, als in kleinen ausgetrokneten Stükchen der Epidermis beſtehen, ohne eine darunter befindliche Feuchtigkeit, und die nach und nach in kleienartigen Schuppen abfallen. War der Ausſchlag ſtärker, und hat er lange geſtanden, ſo ſondert ſich die Oberhaut auch hin und wieder in großen Stücken ab; ſo daß man ſie

unzertrennt von ganzen Theilen, z. B. von den Fingern losſchälen kann. Bisweilen haben die Beobachter auch die Nägel mit abgehen ſehen. Nach der Abſchuppung bleibt die Haut noch längere oder kürzere Zeit roth, zart und empfindlich, auch ſchält ſich die neuerzeugte Epidermis wohl noch einmal ab. Dieſen ganzen Zeitraum hindurch, empfinden die Kranken eine läſtige Trockenheit, und viele ein unerträgliches Jucken in der Haut. Nach ſeiner Endigung, iſt entweder das Wohlbefinden gänzlich hergeſtellet, oder es kömmt nun noch zu der

e) Periode der Waſſerſucht (Stadium hydropicum), die bereits vorher beſchrieben worden iſt (S. 502).

Von der bis hierher beſchriebenen regelmäßigeren Form, die bald in einer leichteren, kaum Krankheit zu nennenden, bald in einer etwas heftigeren Synocha beſtehet, weicht aber der Scharlachausſchlag vielfältig ab, und ſtellt dann, wie die Beobachtung der gegenwärtig ſeit mehreren Jahren herrſchenden Epidemie, abermals beſtätiget hat, eine mehr oder weniger ſchwere und vielfältig mörderiſche Krankheit dar. Wir können dieſe abweichenden Formen, ſo wie bei den bereits abgehandelten Ausſchlägen (S. 354), unter folgende allgemeine Geſichtspunkte bringen:

a) Die Scharlachkrankheit verbindet ſich mit einer übermäßig heftigen Synocha, bei Perſonen, die überhaupt eine ſtheniſche Anlage haben, und Einflüſſen, die ſie begünſtigen, ausgeſezt ſind. Es ſind dann die Zufälle jener Fiebergattung gegenwärtig: die Kranken liegen gewöhnlich in der fürchterlichſten Hitze und phantaſieren ſtark; in der trokkenen brennenden Haut, kömmt der Ausſchlag entweder gar nicht zum Vorſchein, oder er beſtehet in einem ſehr hohen Grade allgemeiner Entzündung; der Hals leidet heftig, auch ſind wohl noch andere Zufälle innerer Entzündungen gegenwärtig; es erfolgt Naſenbluten u. ſ. f. Der heftige ſtheniſche Zuſtand, mindert ſich nun entweder in den erſteren Tagen, durch freiwillige Ausleerungen, vorzüglich durch Naſenbluten oder Schweiß, und durch ein angemeſſenes ſchwächendes Verhalten, und tritt dann in den gefahrloſen Gang einer gelinden Synocha; oder er ſteigt auf den höchſten Grad, um dann plözlich in einen höchſt gefährlichen Typhus überzugehen. Dem Arzte muß alles daran liegen, dieſe Form der Scharlachkrankheit, ſo früh als möglich zu erkennen, und der heftigen Synocha ſchnell und zeitig genug, die angemeſſene ſchwächende Behandlung entgegen zu ſetzen. Wer ſich von dem ſchläfrigen, unthätigen, betäubten Zuſtande, der auch der ſtheniſchen Scharlach-

krankheit eigenthümlich iſt, verleiten läßt, das Uebel als einen Typhus anzuſehen, und in dieſem Irrthum Reizmittel anzuwenden, der wird den unglüklichen Uebergang der Synocha in Typhus, nur um ſo gewiſſer und ſchneller herbeiführen, und ſeine Kranken umbringen.

b) Iſt die Scharlachkrankheit mit einem Faulfieber zuſammengeſezt (Febris ſcarlatina putrida), ſo finden wir den Ausſchlag ſtark geröthet, purpurfarbig, ins Blauliche fallend, und hier und da mit Petechien untermiſcht. Zugleich ſind bei geſunkenen Kräften, bei Blutflüſſen u. a. große Schwäche und Entmiſchung der Säfte anzeigenden Ausleerungen, die übrigen Symptome eines Faulfiebers gegenwärtig. Zu dieſer Krankheitsform gehöret das Uebel, das die Engliſchen Beobachter als die bösartige Scharlachbräune (Angina ſ. Cynanche ſcarlatina putrida, maligna), beſchrieben haben; es iſt die Scharlachkrankheit, mit einem fauligten Typhus, und mit der unten beſchriebenen bösartigen Halsentzündung zuſammengeſezt.

c) Die Verbindung der Scharlachkrankheit mit einem Nervenfieber (Febr. ſcarlat. nervoſa), ſtellet uns mannichfaltige Gruppen der ſogenannten nervöſen Symptome, mit dem Ausſchlage verbunden, dar. Der aſthe-

niſche Charakter der Krankheit, entwickelt ſich bei manchen Epidemieen, und bei Kindern von aſtheniſcher Anlage, ſogleich im Anfange; in anderen Fällen tritt er erſt im Verlaufe der Krankheit ein. In manchen Fällen ſind nach dem Ausbruche des Scharlachausſchlages die Symptome gelinder, aber plözlich treten an ihre Stelle ſehr bedenkliche Erſcheinungen. Der gewöhnlich blaſſe, nicht recht ausgebildete Scharlachausſchlag, tritt oft ſchnell zurük, die Kranken werden ſehr ängſtlich, unruhig und betrübt, ſie reden irre, die Zunge iſt wie gelähmt, es entſtehen Krämpfe und Convulſionen, es fließet ein ſehr heller und dünner Urin ab, und nicht ſelten erfolgt ſchon nach kurzer Zeit der Tod. Oft zeigt ſich die Verſchlimmerung äußerſt ſchnell, oft nur ſehr langſam. Der Puls wird immer kleiner, unordentlicher und zahlreicher, die Haut immer heißer und trockener, das Athmen immer kürzer, ängſtlicher und beſchwerlicher, und zulezt erfolgt ein wahres Röcheln. Der Kopf iſt den Kranken beſtändig betäubt und eingenommen, oder es erfolgt eine anhaltende Schlafſucht, oder auch eine beſtändige Schlafloſigkeit; die Delirien werden anhaltender, und kehren häufiger wieder. Das Aeußere der Kranken verfällt immer mehr und mehr, das Auge iſt verdrehet, die Pupille erweitert. Die Krämpfe verlaſſen den Kranken ſelten,

das Sehnenhüpfen iſt faſt beſtändig zugegen; oder wird durch andere krampfhafte Zufälle unterbrochen. Die Muskeln des Geſichtes werden gräßlich verzerret, die Kranken ächzen und ſtöhnen, wie von Angſt, und beißen die Zähne fürchterlich zuſammen, oder der ganze Körper biegt ſich zuſammen, und ſchnellt ſich dann wieder empor. Nicht ſelten entſtehen Lähmungen der Hände, Füße, oder anderer Theile, einige Zeit vor dem Tode. In allen dieſen aſtheniſchen Formen, iſt gewöhnlich Frieſel mit dem Scharlachausſchlage vermiſcht, beſonders am Halſe und auf der Bruſt. Das plötzliche Verſchwinden des blaſſen, ſich nicht vollkommen ausbildenden Exanthemes, hat die nervöſe Scharlachkrankheit mit den nervöſen Maſern gemein (S. 474), und es hat hier nicht weniger bedenkliche Folgen als bei jenen; entweder folgt darauf ein ſchlafſüchtiger, apoplektiſcher Zuſtand, aus welchem die Kranken ſchwer zu retten ſind; oder die entzündlichen, krampfhaften Zufälle im Halſe und auf der Bruſt, nehmen zu, und es folgt leicht Erſtickung; oder es treten andere gefährliche Nervenzufälle ein, und die Kranken ſterben an der Größe des Typhus. So veränderlich aber die Scharlachkrankheit, in Hinſicht aller dieſer Verſchlimmerungen iſt, ſo leicht und unerwartet nimmt ſie auch, unter übrigens günſtigen Verhältniſſen, aus gefahrdrohenden

Lagen, ſchnell wieder eine beſſere Wendung. Manche Kranke überſtehen die leichteren aſthe- niſchen Grade, bei einem zweckmäßigen Ver- halten, oft ſehr leicht, und ſelbſt bedenkliche Zufälle verlieren ſich oft in wenigen Augen- blicken, wenn es nur gelingt, den wandelba- ren, verſchwundenen Ausſchlag, in der Haut zu fixiren.

d) Von den Verbindungen des Scharlachaus- ſchlages mit einem galligten Zuſtande (F. ſc. bilioſa);

e) mit einem Schleimfieber (F. ſc. pituitoſa);

f) mit einem Wurmfieber (F. ſc. verminoſa), und

g) mit zufälligen Unreinigkeiten in den erſten Wegen (F. ſc. ſaburralis), gilt alles, was bei den übrigen Exanthemen, von dieſen Zuſammenſetzungen angeführet wur- de. Eine jede jener örtlichen Krankheiten, giebt ſich durch ihre eigenthümlichen Erſchei- nungen, vor oder während dem Scharlach- ausſchlage zu erkennen, und eine jede kann den in der Haut vorgehenden Prozeß, auf dieſe oder jene Art abändern.

h) Un-

h) Unter den **Entzündungen** (F. ſc. cum inflammatione topica), mit welchen die Scharlachkrankheit zuſammengeſezt iſt, ſind die bereits angeführten im Halſe, die wichtigſten S. 501). Außerdem kann aber auch Entzündung des Gehirnes, des inneren Ohres, der Augen, der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes u. a. Theile, unter dem öfters angegebenen, verſchiedenen urſachlichen Verhältniß, bei dem Scharlachfieber vorkommen.

i) Auch die **Entwickelungsperioden** des jugendlichen Körpers, haben auf den Gang der Scharlachkrankheit Einfluß, und vermehren oft ihre Gefahr.

k) Endlich kann denn unſere Krankheit auch noch mit vielerlei anderen Uebeln zuſammengeſezt ſeyn. Ob aber Scharlachausſchlag, Pocken und Maſern, zu gleicher Zeit bei einem Kranken gegenwärtig ſeyn können, iſt ſehr zweifelhaft. Wenigſtens hat man geſehen, daß Maſern, die unmittelbar nach Einimpfung der Pocken durch Anſteckung entſtanden waren, den Ausbruch der erſteren ſo lange aufhielten, als ſie dauerten, und daß dieſe nachher erſt ihre Zeiträume durchliefen. Aehnliche Wahrnehmungen will man auch von dem Scharlachausſchlage gemacht haben; ſo daß es ſcheint, als könnten dieſe, von eigenthümlichen anſtek-

kenden Krankheitsſtoffen entſtehenden Exanthe⸗ me, nicht gleichzeitig neben einander beſtehen, weil die Wirkung des einen anſteckenden Stof⸗ fes, ſo lange ſie dauert, die eines anderen aufhebt.

Aus dieſer allgemeinen Ueberſicht der verſchie⸗ denen Verhältniſſe, nach welchen ſich der Cha⸗ rakter und die Form der Scharlachkrankheit beſtimmt, ergeben ſich die dem Arzte wichtigen Einthei⸗ lungen derſelben. Wir ſehen daraus, welches einfache, komplicirte oder zuſammenge⸗ ſezte Scharlachkrankheiten ſind, welche wir gut⸗ artig oder bösartig nennen müſſen, u. ſ. w. Was man bösartige Scharlachfieber genannt hat, ſind Krankheiten von verſchiedenem Charakter und Form; bald hohe Grade von Synocha, die leicht und ſchnell in einen Typhus übergehen; bald Faul⸗ fieber mit Scharlachausſchlage, mit oder ohne her⸗ vorſtechende bösartige Bräune; mannichfaltige For⸗ men eines nervöſen Typhus, mit großer Schwä⸗ che, ſchweren krampfhaften Zufällen, Schlafſucht oder Schlagfluß; endlich auch andere ungünſtige Zuſammenſetzungen.

Die Urſache der Scharlachkrankheit, iſt ein eigenthümlicher anſteckender Krankheitsſtoff, von deſſen Natur, Entſtehungs⸗ und Wirkungsart, wir aber eben ſo wenig wiſſen, als von dem Pok⸗ ken⸗ oder dem Maſernſtoffe. So viel iſt uns nur

bekannt: daß er ſich zu allen Jahreszeiten, unter einem uns unbekannten epidemiſchen Einfluſſe, mittheilet und verbreitet; daß er durch unmittelbare Berührung, durch die Luft, kurz auf den nämlichen Wegen übertragen wird, wie die Pocken oder die Maſern; daß er ohne Unterſchied Kinder und Erwachſene angreift; daß die einmalige Anſteckung und das Ueberſtehen der davon abhängenden Krankheit, gegen eine zweite Anſteckung unempfänglich macht, daher das Scharlachfieber auch eine Kinderkrankheit iſt, indem es die meiſten Menſchen in der Jugend zu überſtehen Gelegenheit finden; daß eine beſondere Diſpoſition zur Aufnahme der Anſteckung gehöret, die indeſſen nicht ſo groß iſt, als die Diſpoſition zu Pocken oder Maſern, denn bei Scharlachepidemieen, ſo ſehr ſie ſich auch verbreiten, bleiben doch immer ſehr viele Menſchen, oft mehrere der der Anſteckung ſtündlich ausgeſezten Geſchwiſter der Scharlachkranken, frei; daß er endlich die beſchriebene, ſich im Ganzen immer gleichbleibende Krankheit hervorbringt. Wie der Pocken- und Maſernſtoff, ſcheint er zuerſt eine eigenthümliche Veränderung in den Säften des Angeſtekten hervorzubringen, dann durch ſeine Wirkung auf den Organismus, das allgemeine Fieber zu erzeugen, und in dem Hautorgan einen pathologiſchen Prozeß von beſonderer Art zu veranlaſſen, in welchem er ſich von neuem produciret, und dann durch die Anſteckung weiter mittheilet. Warum dieſes in der Haut eines Menſchen nur einmal

geſchehe, wiſſen wir ſo wenig, als warum das nämliche auch bei den Pocken und den Maſern der Fall iſt. Die Behauptung mancher Schriftſteller, daß man die Scharlachkrankheit mehr als einmal haben könne, muß wohl daraus erkläret werden, daß es ſo leicht iſt, Maſern, Rötheln, und manchen ähnlichen namenloſen Ausſchlag, der ſich bei Kindern ſo oft zeigt, mit der wahren Scharlachkrankheit zu verwechſeln, was beſonders Nichtärzten ſo leicht begegnet. —

Charakter, Form und Zuſammenſetzungen des Scharlachfiebers, hängen nicht von dem anſteckenden Stoffe ab, der ſich in ſeinen Wirkungen im Ganzen gleich bleibt, ſondern von den anderweitigen Einflüſſen, die entweder die ſtheniſche oder aſtheniſche Krankheitsform beſtimmen, oder die verſchiedenen örtlichen Krankheiten veranlaſſen, woraus die angeführten Zuſammenſetzungen entſtehen. Dieſe Einflüſſe ſind oft epidemiſcher Art, ſie beſtimmen den gleichförmigen, oft ausgezeichnet bösartigen Charakter mancher Epidemieen, aber wir kennen ſie nicht näher. Wir haben in den lezteren Jahren, gleichzeitig in einer Gegend ſehr gutartige und gefahrloſe, in einer andreren, oft wenig entfernten, ſehr bösartige und mörderiſche Scharlachepidemieen herrſchen geſehen. —

Sporadiſch ſiehet man die Scharlachkrankheit ſelten; gewöhnlich kömmt ſie epidemiſch vor. Es

vergehen aber oft viele Jahre, ehe ſich eine ſolche Epidemie zeigt; woher es kam, daß die gegenwärtige, in Deutſchland von einer Provinz zur anderen ziehende, in ſo manchen Gegenden viele Erwachſene, ſcharlachfähige Perſonen antraf, und daher, wenn andere Umſtände ihr einen bösartigen Charakter gaben, ſo große Verwüſtungen anrichtete.

Die Urſache der waſſerſüchtigen Zufälle, die wir auf die Krankheit folgen ſehen, muß in einer eigenthümlichen Wirkungsart des Scharlachſtoffes auf das lymphatiſche Syſtem liegen, wodurch daſſelbe zur Einſaugung der ſeröſen Feuchtigkeiten unfähig gemacht wird, und dieſe ſich alſo überhaupt, oder in einzelnen Theilen, amſammlen. Begünſtiget werden dieſe Anſammlungen: durch Schwäche der Kranken, durch Heftigkeit und lange Dauer des Scharlachausſchlages, durch rauhe Witterung, und ganz vorzüglich durch Verkältung, ſo daß wir ohne Ausnahme jeden, der ſich zu früh nach überſtandener Krankheit der freien Luft ausſezt, davon befallen ſehen.

Die Dauer der einfachen und gutartigen Scharlachkrankheit, iſt ſieben bis neun Tage, die etwa erfolgende waſſerſüchtige Geſchwulſt abgerechnet, deren Dauer unbeſtimmt iſt. In bösartigen, zuſammengeſezten Fällen, kann die Geſundheit nie ſo ſchnell wieder hergeſtellet werden. Dann ver-

ſtreichen mehrere Wochen darüber, und auch nach Beendigung dieſer, iſt oft der Zuſtand der Reconvaleſcenten immer noch bedenklich. Sie behalten eine außerordentliche Empfänglichkeit gegen Veränderungen der Luft u. a. ſchädliche Einflüſſe, und werden leicht krank davon. Man kann ſie alſo immer noch nicht für ganz geſund erklären. Der Tod erfolgt aber, bei dem complicirten Scharlachausſchlage, oft ſchon am dritten, vierten, fünften Tage. Er iſt eben ſo wenig an gewiſſe Tage gebunden, als die Geneſung.

Von den Ausgängen der Scharlachkrankheit, gilt überhaupt das nämliche, was davon bei den Pocken und den Maſern angeführet wurde (S. 379. 478).

a) Die Geſundheit erfolgt unter den dort angeführten Verhältniſſen, und unter den kritiſchen Erſcheinungen, die theils dem Fieber, theils der Halsentzündung gemäß ſind. Die vorzüglichſte Kriſe, beſtehet in der vollſtändigen Ausbildung der Hautkrankheit. —

b) Zu den Krankheiten, die der Scharlachausſchlag nachläßt, gehören vorzüglich die ſchon beſchriebenen waſſerſüchtigen Beſchwerden, die wir allemal unter den oben angeführten ungünſtigen Einflüſſen, und wenn ſich die Kranken nicht bald vollkommen erholen,

beſonders wenn die Haut fortdaurend trocken bleibt, erwarten müſſen. Außerdem können aber auch andere Folgen von Schwäche, ſchleichendes, abzehrendes Fieber, Drüſengeſchwülſte, Nerven- und Bruſtkrankheiten, chroniſche Hautausſchläge, Entzündungen und Geſchwüre in dieſem oder jenem Theile, Ausflüſſe aus den Ohren, und beſonders eine ſehr hartnäckige krankhafte Empfindlichkeit und Entzündung der Augen, zurükbleiben. Die Drüſengeſchwülſte, die ſich beſonders am Halſe zeigen, bleiben entweder als langwierige Verhärtungen zurük, oder ſie gehen in Eiterung über. Dieſe iſt, bei ſonſt geſunden Perſonen, und wenn die Krankheit nicht bösartig war, unſchädlich, und der gefahrloſe Abſceß heilet, bei guter Behandlung, leicht. Unter den entgegengeſezten Umſtänden, ſehen wir aber ſehr bösartige Eiterungen und Geſchwüre entſtehen, die die Theile ſchnell zerſtören, ſelbſt die Knochen angreifen ꝛc. —

c) Der Tod kann durch Heftigkeit und Bösartigkeit des Fiebers, durch Unregelmäßigkeit des Ausſchlages, beſonders durch plözliches Verſchwinden deſſelben, durch Schlagfluß, durch Erſtickung, durch gänzliche Erſchöpfung der Kräfte, durch Brand eines wichtigen Organes, und durch die genannten Nachkrankheiten erfolgen. Bei weitem die meiſten

Kranken, die das Scharlachfieber tödtet, ſterben an der darauf folgenden Waſſerſucht, beſonders wenn ſie die Bruſthöle unmittelbar betrifft, oder wenn auch, wie leicht geſchiehet, die äußere Geſchwulſt plözlich ſo ſehr überhand nimmt, daß Erſtickung erfolgt.

Die Geſichtspunkte, aus welchen bei den Pokken und den Maſern die Prognoſis beſtimmt werden muß, gelten auch hier (S. 382). Faſt mehr noch, als die Maſern, iſt der Scharlachausſchlag ein Morbus inſidioſus. Es giebt wenige Krankheiten, bei welchen die Erwartungen der Aerzte ſo häufig getäuſcht ſind, als bei dem Scharlachausſchlage. Oft ſcheint die Krankheit auf das Beſte von Statten zu gehen, und ganz unerwartet treten ſehr bedenkliche Zufälle ein, welche den Tod ſchon nach wenigen Stunden herbei führen. Oft beendet ſich der Scharlachausſchlag auf eine ſehr ſchnelle und glükliche Weiſe, man hat nicht Urſache, die mindeſten übelen Folgen zu ahnden, und deſſen ungeachtet ſtellen ſich waſſerſüchtige Beſchwerden ein, die den Kranken allmählich dem Grabe zuführen. Zum Theil liegt dieſes in der eigenthümlichen Beſchaffenheit jener Krankheit, zum Theil aber auch in neuen hinzugekommenen Schädlichkeiten, von denen manche vielleicht nirgends ſo nachtheilige Folgen haben, als gerade hier, wo die Empfänglichkeit dagegen ſo groß iſt. — Bisweilen findet das Entgegengeſezte von jenem ſtatt.

Mehrere Tage hindurch zeigen ſich die allerſchlimmſten Zufälle, der Arzt giebt alle Hoffnung zur Geneſung der Kranken auf, und dennoch erfolgt dieſe ſchnell und ohne Nachkrankheit, ohne daß wir davon allemal den beſtimmten Grund einſehen. —

Ueberhaupt müſſen wir, bei Beſtimmung der Gefahr, auf den Charakter und die Zuſammenſetzungen der allgemeinen Krankheit, auf das Verhalten, die Vollkommenheit und Beſtändigkeit des Ausſchlages, auf den Grad und den Charakter der Halsentzündung, auf die Leiden anderer wichtiger Organe, beſonders des Gehirnes und der Lungen, auf den Charakter der Epidemie, auf die nachfolgende Waſſerſucht, und dann noch auf die mancherlei Nebenumſtände Rükſicht nehmen, die ſchon bei anderen Gelegenheiten bemerkt worden ſind. Findet man alle dieſe Verhältniſſe günſtig, ſo iſt bei einem guten Verhalten, keine Gefahr zu befürchten; ſind ſie aber ungünſtig, ſo drohet ein gefährlicher Ausgang, dem wir indeſſen in ſehr vielen Fällen, durch zweckmäßige, ſchnell angewandte Hülfe begegnen können. Eine beſondere Erwähnung erfordert hier noch der Durchfall, der im ganzen Verlaufe der Krankheit, als eine ſehr bedenkliche Erſcheinung anzuſehen iſt; ſchnelles Sinken der Kräfte u. a. Unordnungen, folgen darauf.

Die allgemeinen Anzeigen zur Behandlung der Scharlachkrankheit, ſind die bei den

Blattern angegebenen, und wir befolgen ſie hier auf die nämliche Art, wie ſchon bei dieſen und bei den Maſern ausführlich angegeben wurde (S. 392). Man kann behaupten, daß ſich zwiſchen der Behandlung der Maſern und der Scharlachkrankheit, gar kein weſentlicher Unterſchied finde; es darf alſo hier nur an die vornehmſten Punkte kürzlich erinnert werden.

Der Krankheit zu entgehen, kennen wir kein anderes Mittel, als ſich der Anſteckung nicht auszuſetzen. Wir ſehen indeſſen bei jeder Epidemie Kinder genug, die ſich wiſſentlich keinem Scharlachkranken genähert haben, und dennoch von dem Uebel befallen werden, ſo daß ſich der anſteckende Stoff ſehr weit in der Atmoſphäre verbreiten muß. Viele andere bleiben, bei beſtändiger und genauer Gemeinſchaft mit Kranken, dennoch unangeſtekt. Die Mittel, die man zur Vorbauung bei herrſchenden Epidemieen vorgeſchlagen hat, namentlich der vor mehreren Jahren als Arkanum theuer genug verkaufte eingedikte Saft der Belladonna, haben der Erwartung nicht entſprochen; indeſſen verdienet doch bemerkt zu werden, daß mit Schutzblattern Geimpfte, wenigſtens ſo lange, als die Impfpuſteln dauerten, nach einzelnen vorhandenen Wahrnehmungen, der Scharlachanſteckung entgiengen. Noch ſind indeſſen dieſe Wahrnehmungen nicht zur Erfahrung erhoben. Wo gerade die Scharlachkrankheit herrſchte, und man die Schutz-

pocken impfte, da habe ich gewöhnlich einen der oben beſchriebenen Ausſchläge (S. 458) auf dieſe folgen ſehen. Ueberhaupt herrſcht während einer Scharlachepidemie, eine große Geneigtheit zu unbeſtimmten, namenloſen Ausſchlägen, die ſich faſt zu jeder Form des Uebelbefindens bei Kindern geſellen.

Von der Vorbereitungskur zum leichteren Ueberſtehen der Krankheit, und von der Beſeitigung ungünſtiger Einflüſſe, die ein ſchwereres Ueberſtehen derſelben befürchten laſſen, gilt ganz das oben angeführte (S. 400. f.).

Das einfache, gelinde, ſthenische Scharlachfieber, wird bei einem zweckmäßigen Verhalten, ohne alle Arzenei ſehr leicht überſtanden. Der Kranke muß in einem gleichmäßig warmen Zimmer, gehörig bekleidet oder bedekt bleiben, ſo lange die Krankheit dauert, und fleißig einen warmen Thee von Fliederblumen, Meliſſe, Pfeffermünze u. dergl. trinken (XIV.). Sollen ja Arzeneien gebraucht werden, ſo müſſen ſie nur in ſchwachen vegetabiliſchen Säuren, in Sauerhonig, Spiritus Mindereri, in kleinen Doſen von Spießglanzmitteln u. dergl. beſtehen (VII. XV. XVI.). Die Diät muß dabei antiphlogiſtiſch ſeyn. Bei dieſem anhaltend fortgeſezten Verhalten, gehet die Krankheit leicht und ohne Gefahr vorüber, nur das Einzige muß zum unverbrüch-

lichen Geſetz gemacht werden: daß der Kranke vom Anfange an, und wenigſtens noch acht Tage nachher, in einer gleichmäßigen warmen, nur nicht zu heißen, Temperatur bleibe, und ſich durchaus keiner Verkältung ausſetze. Die Uebertretung dieſer Regel, kann auch in den gelindeſten Fällen, auf der Stelle ein Verſchwinden des Ausſchlages und einen plözlich tödtenden Schlagfluß, oder eine Erſtickung nach ſich ziehen; man muß daher bei herrſchenden Scharlachepidemieen jeden, der die Krankheit zu befürchten hat, und der ſich ſchon über einiges Uebelbefinden klagt, nachdrüklich warnen, ſich der kühlen Luft nicht auszuſetzen. Gleich in der erſten Entwickelung der Krankheit, können jene unglüklichen Folgen eintreten. Sezt ſich, nach dem Ausſchlage, der Kranke der Luft zu früh aus, ſo iſt immer eine Waſſerſucht, ſeltener eine Bruſtkrankheit die Folge. Er muß ſich daher warm und in Flanell kleiden, beſonders die Füße, da in den gewöhnlichſten Fällen, von hier aus die Geſchwulſt anfängt. — In jenem ſchädlichen Einfluſſe einer kalten, feuchten, veränderlichen Temperatur, liegt zum Theil der Grund, warum Scharlachkranke in niedrigen, feuchten, ungeſunden Wohnungen, und in einer kalten, naſſen, nebligten Jahreszeit, ſo ſchwer herzuſtellen ſind, häufig ſterben, oder ſchwere Nachkrankheiten behalten. Unter ſolchen Umſtänden wird es nöthig, nach der Krankheit das warme Verhalten und die wollene Bekleidung, noch Wochen lang fortzuſetzen. —

Einem heftigeren Grade von Synocha, der die Scharlachkrankheit begleitet, ſetzen wir die antiphlogiſtiſche Methode mit größerer Wirkſamkeit entgegen. Wir verordnen Aderläſſe oder Blutigel, und wenden überhaupt die dem Grade der Synocha entſprechenden inneren und äußeren ſchwächenden Mittel an, wobei ſich aber der Kranke immer in einer angemeſſenen warmen Temperatur befinden muß. Auch dürfen wir es, bei dem Gebrauche der inneren kühlenden Mittel, nicht zu einem beträchtlichen Durchfalle kommen laſſen, ſo gut es auch iſt, wenn der Kranke hier, zur Herabſtimmung der Sthenie, einige vermehrte Oeffnung hat. Am beſten befördert man ſie durch Kliſtiere (VII.).

Um es nicht zu einem faulichten Typhus kommen zu laſſen, müſſen wir den etwa vorausgehenden hohen Grad von Synocha zeitig genug herabſtimmen. Zeigt ſich aber die Krankheit ſchon in jener gefährlichen Form, ſo tritt dann die Behandlung mit Reizmitteln, mit Chinarinde und mit Mineralſäuren, ſo wie bei dem Faulfieber ein (S. 415).

Gelindere Grade des Nervenfiebers (S. 417), bekämpft man durch ein wärmeres Verhalten, durch einen warmen aromatiſchen Thee, durch Wein, Spießglanzmittel, Spiritus Mindereri, Kampher, warme reizende Bäder, Senfumſchlä-

ge u. ſ. f. Wir müſſen dieſe Mittel nach dem Grade der Schwäche wählen; in den leichteren Graden iſt ein aromatiſcher Thee, bei dem gehörigen Verhalten, allein zureichend; in höheren Graden, beſonders wo der Ausſchlag die Haut verläßt, müſſen wir zu den genannten kräftigeren Reizmitteln, vor anderen zu dem Kampher (XVII.), greifen, auch ihrer Anwendung ein Brechmittel vorausſchicken, das bei dieſer Krankheitsform ebenfalls die vollſtändige Ausbildung des Exanthemes wirkſam und ſchnell befördert.

In den höheren Graden des nervöſen Typhus, müſſen die kräftigeren Reizmittel in hinlänglicher Menge angewandt werden. Kampher, Naphten, Moſchus, Valeriana, Serpentaria, flüchtiges Laugenſalz, die ſogenannten Alexipharmaca, reizende Bäder, Kliſtiere, Fomentationen, Einreibungen, Senfumſchläge u. ſ. f. (XVII. f.). Es iſt kaum nöthig zu erinnern, daß wir nach der Form, nach den Graden, und nach den Zuſammenſetzungen des Typhus, und beſonders nach dem Haupterforderniß, die Thätigkeit in dem Hautorgan zu befördern, unter dieſen Mitteln wählen, und ihre Wirkung bald mehr durch eine reizende, bald durch eine nährende und die Säfte erſetzende Diät, unterſtützen müſſen.

Die galligten, gaſtriſchen Zuſtände, behandeln wir als Nebenkrankheiten, völlig auf

die bei anderen Ausſchlägen angezeigte Art (S. 419).

Das nämliche gilt von den Entzündungen einzelner Organe. In ſtheniſchen Fällen werden ſie antiphlogiſtiſch, in aſtheniſchen reizend behandelt, und es findet hier Opium und Queckſilber die nämliche vortheilhafte Anwendung, als bei anderen aſtheniſchen exanthematiſchen Entzündungen (S. 420).

Die bedenklichen Zufälle, die das Zuſammentreffen der Scharlachkrankheit mit einer Entwikkelungsperiode des Körpers mit ſich bringt, ſo wie die übrigen möglichen Zuſammenſetzungen der Scharlachkrankheit, müſſen ebenfalls nach den bei anderen Gelegenheiten gegebenen Regeln, beurtheilet und behandelt werden (S. 422).

Von vielen einzelnen Erſcheinungen, die bei dem Scharlachfieber eine beſondere Behandlung erfordern können, gilt das bei den Pocken und Maſern über dieſen Gegenſtand angeführte.

Leichter und auf geringere Veranlaſſungen, als irgend ein anderer Ausſchlag, verſchwindet der Scharlach von der Haut, kömmt aber vielfältig auch eben ſo leicht und ſchnell zurük. Das Verſchwinden und Wiederkommen, kann das Ereigniß weniger Minuten, einer einzigen Viertel-

ſtunde ſeyn. Erſteres ziehet allemal gefährliche Folgen nach ſich; entweder ſteigt die Halsentzündung bis zur drohenden Erſtickung; oder es kommen ſchlafſüchtige, apoplectiſche Zufälle; oder es kömmt zu heftigen Krämpfen und Convulſionen. Der Arzt verfährt dabei, wie bei zurükgeſchlagenen Pocken oder Maſern (S. 336. 429. 489). In ſtheniſchen Fällen befördert ein etwas kühleres Verhalten, vielleicht eine Aderlaß, den Ausſchlag. In aſtheniſchen, ſind beſonders die äußeren Reizmittel von der größten Wirkſamkeit, doch verſtehet es ſich, daß ſie innerlich durch einen warmen, ſchweißtreibenden Thee, durch Wein, Kampher, der hier ganz vorzüglich angezeigt iſt, durch Brechmittel, Opium, warme Bekleidung und Bedeckung, reizende kräftige Nahrung, u. ſ. w. unterſtüzt werden müſſen. Wir legen ſogleich an verſchiedenen Theilen des Körpers Senfumſchläge, und erneueren ſie an anderen, wenn ſie hier eine Röthe hervorgebracht haben. Sobald ſie zu wirken anfangen, kömmt gewöhnlich der Ausſchlag auf der Stelle wieder zum Vorſchein. Auch können wir zugleich die Haut des Kranken reiben, oder ihn in ein lauwarmes Bad, und gleich darauf in ein erwärmtes Bette bringen. Von keinem Mittel habe ich bei der Scharlachkrankheit größere, entſcheidendere, und offenbar wohlthätigere Wirkungen geſehen, als von den Senfumſchlägen. Man kann von ihnen hier ganz eigentlich ſagen, daß ſie bei zweckmäßiger Anwendung, ganz allein im Stan-

de

de ſind, das an einem zarten Faden hängende Leben zurükzurufen. Wenn bei irgend einer Unregelmäßigkeit des Ausſchlages, ein betäubter, ſchlafſüchtiger Zuſtand, oder Krämpfe, Convulſionen, oder bis zur Erſtickung gehende Halsbeſchwerden, oder ſonſt bedenkliche Zufälle, Gefahr drohen, ſo verbeſſern wir dadurch den Zuſtand oft in wenigen Minuten. Wo ſie gebraucht wurden, da folgen, unter übrigens günſtigen Verhältniſſen, keine Waſſerſuchten. Man muß alſo mit ihrer Anwendung nicht warten, bis die Gefahr ſchon auf einen irgend bedeutenden Grad geſtiegen iſt; in nicht ganz leichten und einfachen Fällen, und wo bei Aſthenie nach den Verhältniſſen innormale Erſcheinungen zu erwarten ſind, laſſe ich ſie ohne Ausnahme bald vom Anfange an legen, und ich habe mich dadurch überzeugt, daß man auf dieſem Wege, die Bösartigkeit der Epidemie oft ſehr vermindern könnte (S. 277). Ein Senfpflaſter, das bei der Scharlachkrankheit auch nur kurze Zeit, vielleicht kaum eine halbe Stunde, gelegen hat, veranlaßt gewöhnlich doch eine Blaſe, die ſich oft nach mehreren Tagen erſt zeigt, und eine oberflächige Eiterung in der Haut, die wohl einige Zeit fortdauret, und von der kein Nachtheil zu fürchten iſt. Man legt blos täglich zweimal ein friſches Kohlblatt auf. —

Die Entzündung des Halſes, behandeln wir ganz nach den allgemeinen Regeln, ohne daß

darinn die Gegenwart des Ausſchlages die gering⸗ſte weſentliche Veränderung macht. Auch anſchei⸗nend gelindere Grade derſelben, darf man nicht ohne Hülfe laſſen, da ſie ſo leicht und in kurzer Zeit, auf einen gefährlichen Grad ſteigen. Es iſt alſo gut, auch bei mäßigen ſtheniſchen Hals⸗beſchwerden, einige Blutigel am Halſe anzuſetzen, in aſtheniſchen aber, die Haut um den Hals durch eine reizende Salbe mäßig roth zu erhalten, und zugleich die angemeſſenen Gurgelwaſſer zu gebrau⸗chen (LIII.), wenn ſie, was indeſſen ſelten der Fall iſt, die Kinder ordentlich anwenden können. Gewöhnlich ſind wir, bei der angemeſſenen allge⸗meinen Behandlung, auf äußerlich am Halſe anzu⸗bringende Mittel allein beſchränkt, die in den mei⸗ſten Fällen, und wo die Entzündung nicht ſchon zu ſehr überhand genommen hat, auch aller Er⸗wartung entſprechen. Man ſchlägt aromatiſche Kräuter in Wein gekocht, ſo warm als es die Kranken vertragen können, fleißig um (II.), oder reibt die gewöhnliche flüchtige Salbe allein, oder mit Kampher, auch mit Queckſilber, ein (LIV.), und läßt das Stük Leder, Leinewand oder Flanell, womit dieſes geſchehen, um den Hals liegen. In wichtigeren Fällen, muß man einen Senfum⸗ſchlag um den Hals legen, beſonders wo der Ausſchlag aus der Haut verſchwunden iſt. — Gehet die Halsentzündung in Eiterung über, ſo wird chirurgiſche Hülfe erfordert. —

Gegen die Entzündung der Naſenhöle, wird das bei den Pocken und Maſern angegebene Verhalten angewandt (S. 433. 491). Es iſt um ſo nothwendiger, jene Entzündung dadurch baldigſt zu zertheilen, da man ſehr bösartige, ſelbſt die Knochen angreifende Naſengeſchwüre, nach der Scharlachkrankheit beobachtet hat, die dann eine ſehr mühſame Hülfe des Wundarztes nothwendig machen.

Das läſtige Erbrechen, das oft im Anfange der Krankheit gegenwärtig iſt, und beſonders den Durchfall, der, ſo lange der Ausſchlag ſtehet, Gefahr drohet, müſſen wir zu ſtillen ſuchen. Lezterem ſetzen wir ſogleich, wenn er ſich zeigt, Opium entgegen, und laſſen zugleich eine reizende Salbe auf dem Unterleibe einreiben (S. 424).

Gegen anhaltende Verſtopfung, muß man, beſonders in aſtheniſchen Fällen, gar nichts unternehmen, ſo lange ſie nicht offenbar die Leiden der Kranken merklich vermehret. Geſchiehet dieſes aber, ſo darf ſie nicht durch Abführungsmittel, die überhaupt bei der Scharlachkrankheit, als ſolcher, niemals ſtatt finden, ſondern nur durch gelinde, mäßig ausleerende Kliſtiere gehoben werden (VII.).

Sehr häufig beobachten wir bei der Scharlachkrankheit, Naſenbluten, auch wohl andere

Blutflüſſe. Zeigen ſie ſich im Anfange und bei einem ſtheniſchen Zuſtande, ſo ſind ſie heilſam, und müſſen ſich, ſo lange ſie nicht zu ſehr überhand nehmen, ſelbſt überlaſſen werden. Hängen ſie dagegen, in aſtheniſchen Fällen, von der Heftigkeit des Fiebers, von Schwäche und Entmiſchung des Blutes ab, ſo werden ſie durch ein etwas kühleres Verhalten, durch Verminderung der flüchtigen Reizmittel, durch Mineralſäuren u. a. zuſammenziehende Dinge, ſo wie äußerlich durch mechaniſche Mittel, wenn der Ort der Blutung ſie erlaubt, geſtillet (S. 425).

Schlafloſigkeit und Irrereden, laſſen ſich als ſehr gewöhnliche Begleiter jeder heftigen Scharlachkrankheit, nicht ganz beſeitigen. Sie ſind Folgen der Heftigkeit des Fiebers, des Juckens und Brennens in der Haut, der heftigen Wirkung des Scharlachſtoffes auf das Nervenſyſtem, und der Ungedult der Kranken, die warm zu liegen gezwungen ſind. Gegen alle dieſe Verhältniſſe, läßt ſich von dem Arzte wenig thun; indeſſen können in ſtheniſchen Fällen, das nöthige ſchwächende Verhalten, lauwarme Fußbäder, eröffnende Kliſtiere, wo Verſtopfung zu ſehr beunruhiget, in aſtheniſchen aber, die zweckmäßige Anwendung paſſender Reizmittel, beſonders des Opiums, ſo wie der Senfumſchläge an den unteren Theilen, vieles zur Linderung jener Zufälle beitragen.

Schlafſucht und apoplektiſche Zufälle, ſind immer Folgen großer Unregelmäßigkeiten in dem Verlaufe des Ausſchlages; gewöhnlich iſt er aus der Haut verſchwunden. Wir müſſen alſo vor allen Dingen, auf die Herſtellung deſſelben bedacht ſeyn (S. 528). Das Gehirn ſelbſt von den ſchädlichen Einflüſſen, welchen es hier ausgeſezt iſt, zu befreien, wenden wir lauwarme Fußbäder, Senfumſchläge an den unteren Theilen, und Kliſtiere an, und halten dabei den Kopf ſo kühl als möglich. Ueberhaupt verfahren wir nach den oben (S. 423) angegebenen Regeln, nur mit Ausnahme der kalten Umſchläge auf den Kopf, deren Anwendung bei jeder Ausſchlagskrankheit, wo Wärme und Thätigkeit der Haut erhalten werden muß, höchſt gefährlich iſt, ganz vorzüglich bei dem Scharlachausſchlage.

Beſchwerlicher Abgang des Urines, und gänzliche Verhaltung deſſelben, erfordert bei der Scharlachkrankheit um ſo mehr die Aufmerkſamkeit des Arztes, weil der Krankheitsſtoff hier oft einen beſonders nachtheiligen Einfluß auf die Harnabſonderung hat, ſie unterbricht, und dadurch zu nachfolgenden waſſerſüchtigen Zufällen Gelegenheit giebt. Während der Krankheit, iſt hinlängliches, ihrem Charakter angemeſſenes Getränk, ſchon allein hinreichend, reichlichen und freien Abgang des Urines zu unterhalten; wird er beſchwerlich, oder gar unterdrükt, ſo machen wir

in der Schamgegend, erweichende, krampfſtillende Umſchläge oder Einreibungen (S. 427). Nach überſtandener Krankheit müſſen wir, bei einem angemeſſenen Verhalten, beſonders da, wo ſchon einige Abnahme in der Harnabſonderung ſich zeigt, ein gelindes urintreibendes Mittel verordnen, wozu ſich hier Selterſer Waſſer mit Wein am beſten ſchikt, oder auch ſonſt eine ſtärkende auf die Nieren wirkende Arzenei (LV.). —

Iſt es ſchon zu wirklichen waſſerſüchtigen Beſchwerden gekommen, ſo müſſen vor allen Dingen die Fehler in der Lebensordnung des Kranken verbeſſert werden, die zu jenen Folgen Gelegenheit gegeben haben. Im Allgemeinen iſt ein warmes, reizendes, ſtärkendes, die Kräfte erſetzendes Verhalten, anzuwenden; denn die Fälle ſind wohl ſehr ſelten, daß die Waſſerſucht nach dem Scharlachfieber ſtheniſcher Natur ſeyn, und ſchwächende Mittel erfordern ſollte. Uebrigens verfahren wir nach den bei der Waſſerſucht zu befolgenden Regeln. Vorzüglich müſſen wir die Ausdünſtung, den Abgang des Urines, und die Thätigkeit des lymphatiſchen Syſtemes, durch den ganzen Organismus zu befördern ſuchen. In der erſten Abſicht, wenden wir äußerlich lauwarme Bäder, Schwefelbäder (LVI.), Frictionen der Haut, auch wohl andere Hautreize an, unter welchen das Tragen von Flanell auf der bloßen Haut, der zweckmäßigſte iſt. Innerlich geben wir

Spießglanzmittel, vorzüglich den Goldſchwefel, auch andere Schwefelarzeneien (LVII.). Den Abgang des Urines befördern wir auf die vorher gedachte Art, und nehmen auch wohl, wenn ſtärkere Reize erfordert werden, zu kräftigeren urintreibenden Mitteln unſere Zuflucht (LVIII.). Um auf das lymphatiſche Syſtem überhaupt zu wirken, wenden wir, neben den übrigen ſtärkenden Mitteln, ganz vorzüglich das verſüßte Queckſilber an, das ſehr zweckmäßig mit den Schwefelmitteln verbunden werden kann (XLV.). Mit abführenden und Brechmitteln müſſen wir vorſichtig verfahren, da es hier ſo nöthig iſt, die Integrität der Verdauungskräfte zu erhalten, um den geſchwächten Körper durch gute Nahrung, ſeine Kräfte bald wieder zu geben. Nur in dem Falle, wo die ſchnelle Zunahme einer waſſerſüchtigen Geſchwulſt, verbunden mit einer Anſammlung ſchleimigter Feuchtigkeiten auf der Bruſt, Erſtickung drohet, kann ein dreiſt gegebenes Brechmittel, manchen Kranken noch retten.

Von der Verhütung und Behandlung der übrigen Nachkrankheiten, die auf das Scharlachfieber folgen können, gilt alles, was über dieſen Punkt bei den Pocken und bei den Maſern angeführet worden iſt (S. 435. 493). —

Schwämmchen.

Die Schwämmchen (Aphthae) beſtehen in einem Ausſchlage, der niemals die Haut, ſondern nur den Speiſekanal, von den Lippen an, bis in die Naſenhöle, und bis zum Ausgange des Maſtdarmes betrifft, auch ſich wohl, bei hohen Graden des Uebels, von da aus über die Schleimhaut in den Zeugungstheilen, bei Kindern weiblichen Geſchlechtes verbreitet. In der ganzen Mundhöle und im Halſe, kommen ſie als weiße, gelbliche, bisweilen aſchgraue, braune, violette, ſchwarze Punkte, von der Größe eines Nadelkopfes bis einer Linſe, zum Vorſchein, die ſich ſehr bald in oberflächige Geſchwüre verwandeln, welche dann mit einer mehr oder weniger dicken, zähen, ſchwammigten Kruſte, von weißer, gelber oder dunkler Farbe bedekt ſind. Sind viele ſolcher Geſchwüre gegenwärtig, und fließen ſie in einander, ſo ſiehet man die ganze Mundhöle, die Zunge, den Gaumen u. ſ. w. mit einem pelzartigen Ueberzuge bedekt, der ſich nicht ohne Mühe entfernen läßt. Die darunter befindlichen Theile findet man roth, mehr oder weniger entzündet und geſchwollen, und die weggenommene Kruſte erzeugt ſich ſehr bald von neuem. In manchen Fällen ſind die Geſchwüre blos mit einem gutartigen, oder auch mißfarbigen Eiter bedekt, ohne daß ſich jener feſtan-

hängende, ſchwammigte Ueberzug bildet. Daß dabei das Saugen, Schlucken, Kauen, Sprechen, u. ſ. w. beſchwerlich und ſchmerzhaft ſeyn müſſen, verſtehet ſich von ſelbſt. Bei den geringeren Graden des Uebels, verbreiten ſich die Aphthen nicht weiter, als in der Mundhöle und im Halſe, wo ſie auch wohl immer ihren Anfang nehmen.

Die in dem Schlunde, im Magen und im Darmkanal ausbrechenden Aphthen, findet man zwar erſt nach dem Tode; indeſſen geben ſie ſich doch auch noch während des Lebens, durch beſchwerliches, ſchmerzhaftes Hinunterſchlucken, durch Schmerzen in den leidenden Theilen überhaupt, und durch mancherlei andere Störungen des Verdauungsgeſchäftes zu erkennen, und man kann aus der eiterartigen Materie, bisweilen aus den weißen, grauen, ſchwammigten Kruſten, die mittelſt eines ſehr ſchmerzhaften Erbrechens, oder eines eben ſo ſchmerzhaften Durchfalles ausgeleeret werden, einigermaaßen und bei Uebereinſtimmung anderer Zeichen, auf ihre Gegenwart ſchließen.

Die übrigen Zufälle, die den beſchriebenen inneren Ausſchlag begleiten, ſind unendlich verſchieden, denn er ſtellt eigentlich keine beſtimmte Krankheitsform dar, ſondern erſcheint unter ſehr mannichfaltigen Verhältniſſen. Höchſtens macht er nur bei ſaugenden Kindern, wie auch bei ſolchen,

die ohne Bruſt aufgezogen werden, in dem erſten Jahre, niemals aber bei Erwachſeneren, eine ſelbſtſtändige Krankheit aus, ſondern iſt gewöhnlich Symptom anderer Formen des Uebelbefindens. Wir können demnach, von den in den früheren Lebensperioden vorkommenden Aphthen, folgende zwei Fälle unterſcheiden:

a) Die Schwämmchen der neugebohrenen Kinder (Aphthae neonatorum. Der Soor), die in dieſer Lebensperiode eine ganz eigenthümliche Krankheitsform ausmachen. Sie erſcheinen oft ſchon bei neugebohrenen Kindern nach vier und zwanzig, oder ſechs und dreißig Stunden, oft aber auch ſpäter. Im Anfange erſcheinen ſie als kleine blaſſe, weiße oder graue Pünktchen, welche nach und nach größer werden; die Kinder ſind ſehr unruhig, ſchreien viel, haben eine rauhe, heiſchere Stimme, der Athem iſt heiß, mühſam, beſchwerlich, der Puls geſchwind und klein, zuweilen ſchlafen ſie viel, zuweilen aber ſehr wenig, die Zunge, der Mund und der Hals werden ſehr heiß und geſchwollen. Nimmt das Uebel ſehr überhand, ſo erſcheint die Zunge und die ganze Mundhöle mit einer weißen, ſchwammigten Haut überzogen, als ob ſie mit dicker, geronnener Milch bedekt wären. Nur mit Mühe kann man dieſe Haut entfernen; die Fläche erſcheint darunter roh und ent-

zündet, und bedekt ſich bald von neuem mit jenem ſchwammigten Ueberzuge. So gehet es, ſo lange das Uebel dauert, fort; kaum hat man die Mundhöle von der beſchriebenen, oft ſehr dicken Haut befreiet und gereiniget, als man ſie ſchon wieder erſezt findet. Die Kranken ſind matt, niedergeſchlagen, hinfällig, das Schlingen wird beſchwerlich. Dieſe Symptome ſind ſowohl bei Kindern, die an der Bruſt ſaugen, als auch bei ſolchen, welche ohne Bruſt erzogen werden, vorhanden. Diejenigen, welche noch an der Bruſt ſind, wollen beſtändig ſaugen, können aber nicht. Die Mutter empfindet große Hitze, ſie laſſen zuweilen die Bruſt fahren, wollen ſie aber immer wieder ergreifen. Die übrigen Symptome, an welchen die Kinder ſonſt noch leiden können, ſind nach dem Grade und den übrigen Verhältniſſen der allgemeinen Krankheit verſchieden. Bisweilen gehet dieſe, ſammt dem Ausſchlage, nach einigen unruhigen Tagen, leicht vorüber; in anderen Fällen können Erbrechen, Durchfall, Abmagerung u. a. Folgen großer Schwäche und Verderbniß der Säfte entſtehen. — Oft verbreitet ſich das Uebel auf die Bruſtwarzen, und dieſe werden dann mit eben ſolchen Geſchwüren beſezt, wie die Schwämmchen im Munde des Kindes ſind.

b) Dann können ſich bei Kindern auch zu mancherlei Krankheiten, die überhaupt mit großer Schwäche und Neigung zur Entmiſchung der Säfte, vorzüglich aber mit örtlichen Leiden der Eingeweide des Unterleibes und der Bruſt verbunden ſind, Aphthen geſellen. Wir ſehen ſie daher häufig bei anhaltenden, vorzüglich gaſtriſchen Fiebern, bei langwierigen Durchfällen und Ruhren, bei abzehrenden Krankheiten, in dem lezten Zeitraume ſcrofulöſer, atrophiſcher Krankheiten, kurz faſt bei jeder anhaltenden und einen hohen Grad erreichenden Krankheit der Kinder, da hier überhaupt leichter, als bei Erwachſenen, das gaſtriſche Syſtem leidet. Alle dieſe ſymptomatiſchen Aphthen, ſind gewöhnlich nicht mit jenem ſchwammigten Ueberzuge bedekt, den wir bei den Schwämmchen der neugebohrenen Kinder ſehen, ſondern ſie ſtellen nur kleine eiternde Geſchwüre, oft ganze eiternde Oberflächen des Gaumens, des Zapfens, der Mandeln u. ſ. w. dar. Da ſie nur unter ſehr ungünſtigen Verhältniſſen des Körpers vorkommen, ſo ſind ſie immer ein böſes Zeichen, und kündigen in den genannten Krankheiten große Gefahr, oft den unvermeidlich bevorſtehenden Tod an. Wir übergehen ſie hier, weil ſie zu anderen Krankheitsformen gehören, und keine beſondere Behandlung nothwendig machen, und beſchränken uns haupt-

ſächlich auf die erſte Art, die Schwämmchen der ganz jungen Kinder, die aus ihren be- beſtimmten Urſachen entſtehen. —

Sie ſind eine örtliche Krankheit der kleinen Schleimdrüſen, die in unzählbarer Menge auf der ganzen Oberfläche des Speiſekanales liegen. Jede leidende Drüſe zeigt ſich zuerſt als ein weißer Punkt, oft mit einiger Röthe umgeben, und gehet dann in die beſchriebene Eiterung über. Fände dieſer Prozeß auf der Oberfläche der Haut ſtatt, ſo würde er den gewöhnlichen Gang eines Aus- ſchlages nehmen, es würde ſich bei der Eiterung bald ein Schorf bilden, und unter dieſem die Haut wieder heilen; wirklich geſchiehet dieſes auch bei Aphthen, die ſich bisweilen äußerlich über die Lip- pen verbreiten. Da jener innere Ausſchlag aber an Theilen ſtatt findet, die beſtändig feucht und ohne die äußere feſte Epidermis ſind, ſo nimmt er die beſchriebene eigenthümliche Geſtalt an. Bei recht ſtarken Aphthen, findet man nach dem Tode die innere Fläche des Schlundes, auch wohl des Magens und der Gedärme, wie mit ſchwammigten, polypöſen Auswüchſen bedeckt, und mit einer dicken, pelzartigen Kruſte überzogen.

Zu den entfernten Urſachen, gehöret bei Kindern vorzüglich Unreinigkeit und ungeſunde Atmo- ſphäre und Nahrung, daher ſich auch das Uebel am häufigſten und ſtärkſten unter den niedrigſten

Volksklaſſen, in Findelhäuſern, und überhaupt bei ſchlechter Wartung und Pflege der Kinder findet. Diätfehler der Mütter und Ammen, theilen der Milch leicht ſo ſchädliche Eigenſchaften mit, daß davon Schwämmchen entſtehen, beſonders wenn die Kinder an der Bruſt einſchlafen, und einen Theil jener Milch im Munde behalten, der dann hier verdirbt, und bei vernachläſſigter Reinigung, unfehlbar jenen Ausſchlag verurſacht. Noch mehr haben dieſen Erfolg die Saugegläſer und andere Vorrichtungen, durch die man Kinder gewöhnlich unreinliche, leicht verderbende Dinge ſaugen, und ſie darüber einſchlafen läßt, wo dann die im Munde bleibende Portion Milch, Zucker, u. d. g. unfehlbar ſauer wird und Aphthen erzeugt. Kömmt darzu noch unreine, mit Dünſten überladene Luft, die die Kinder athmen, wie man ſie in Verbindung mit jener fehlerhaften Ernährungsmethode, in ſchlechten Findelhäuſern antrifft, ſo ſind Aphthen ein ſo unausbleiblicher Erfolg, daß man ſie mit Abmagerung, Zehrfieber, Durchfall ꝛc. vereiniget, ganz eigentlich als die Findelhauskrankheit beſchrieben hat. — Daß alle Kinder, oder doch die allermeiſten, Schwämmchen bekommen müßten, iſt ein höchſt ſchädliches Vorurtheil; die Allgemeinheit derſelben beweißt nichts weiter, als daß die Fehler in der phyſiſchen Erziehung, aus welchen ſie entſtehen, noch ſehr allgemein begangen werden. Vollkommen gut und nach den oben gegebenen Regeln behandelte Kinder, bleiben von jenem Uebel ganz

frei, es nimmt wenigſtens bei kleinen Verſehen in der Behandlung nicht überhand, ſondern verlieret ſich in wenigen Tagen ohne alle weiteren Folgen. Dauert es länger, und äußert es einen nachtheiligen Einfluß auf den Geſundheitszuſtand der Kinder überhaupt, ſo müſſen wir allemal auf die fortwährende Einwirkung der genannten Schädlichkeiten ſchließen, und ohne ihre Beſeitigung werden wir es niemals heilen. — Außer jenen Fehlern in der Behandlung, können ſich auch alle Fieber, die aus mancherlei Urſachen bei Kindern entſtehen, leicht mit Aphthen verbinden, beſonders wenn zugleich gaſtriſche Unreinigkeiten vorhanden ſind.

Dauer und Verlauf der Schwämmchen, ſind höchſt verſchieden. Man ſiehet ſie bei den Kindern oft, bei guter Behandlung, in wenigen Tagen vergehen, aber ſie können auch Wochen, ja Monate lang dauren:

a) Die Geſundheit erfolgt jedesmal bei Kindern, die an Aphthen leiden, wenn die übrigen Verhältniſſe nicht gar zu ungünſtig ſind. Sie machen hier im Ganzen eine ſehr gefahrloſe Krankheit aus; denn es giebt wirklich nur ſehr wenige Kinder, die bei unſerer fehlerhaften Erziehungsweiſe, ganz von dieſem Uebel frei bleiben. Beſtimmte Erſcheinungen, unter welchen hier die Geſundheit erfolgt, giebt es nicht, ſondern wir ſehen, daß bald

nach wenigen Tagen, bald auch erſt nach einigen Wochen, ſich die beſchriebene ſchwammigte Kruſte in dem Munde nach und nach verlieret, die Theile ein geſundes Anſehen bekommen, und die Zeichen des allgemeinen Uebelbefindens verſchwinden.

b) Andere Krankheiten, die im Gefolge der Aphthen entſtehen können, ſind Beſchwerden des Saugens, Schluckens und des Verdauungsgeſchäftes überhaupt, bei älteren Kindern auch des Kauens und Sprechens. Es entſtehet ſchmerzhaftes Erbrechen und Durchfall, Koliken, Singultus, Mangel an Ernährung, Zehrfieber mit ſaurem, widrigen Geruch aus dem Munde. Das örtliche Uebel kann ſo ſehr überhand nehmen, daß große, dieſe oder jene Stellen in der Mundhöle und im Halſe zerſtörende Abſceſſe ſich bilden, die einen mißfarbigen, übelriechenden Eiter geben, u. ſ. f.

c) Der Tod iſt entweder eine Folge der allgemeinen Krankheit, oder er kann auch durch die Aphthen ſelbſt veranlaßt werden, wenn ſie einen ſehr hohen Grad erreichen, und das Verdauungs- und Ernährungsgeſchäft zu ſehr ſtören, ſo daß die Kinder nichts mehr gehörig verſchlucken können, oder das Genoſſene ſchnell und unverdauet wieder abgehet.

So

So manche ſterben daran in einem höchſt abgezehrten Zuſtande, unter den Erſcheinungen großer Schwäche und Entmiſchung der Säfte; man kann ganz eigentlich ſagen, daß ſie verhungern.

Die Gefahr hängt indeſſen weniger von dem Ausſchlage ab, als von den ſchädlichen Einflüſſen, die ihn hervorbringen und unterhalten, und von der allgemeinen Krankheit, die er begleitet. Er iſt an ſich niemals gefährlich, ſondern heilet unter günſtigen Umſtänden leicht. Weiße und gelbliche Farbe deſſelben, iſt ein Zeichen ſeiner Gutartigkeit; dagegen zeigen dunklere Farben größere Schwäche und Verderbniß der Säfte an. Daß es beſſer ſey, wenn nur einige wenige kleine Stellen in dem Munde, mit Aphthen beſezt ſind, als wenn von den Lippen an, ſo weit man ſehen kann, alles damit bedekt iſt, bedarf ſo wenig einer Erinnerung, als daß die Größe und Gefahr des Uebels in dem Grade ſteigt, als die innere Fläche des Schlundes, des Magens und des Darmkanales davon leidet.

Bei den Kindern kann man durch Reinlichkeit und durch Vermeidung der vorher (S. 541) genannten Urſachen, die Aphthen ganz abhalten, oder ſie doch zu einem ſo geringfügigen Uebel machen, daß ſie in wenigen Tagen von ſelbſt vergehen. Zeitig gegebene, dem zarten Alter ange-

meſſene Brech- und Abführungsmittel, tragen ſehr viel zu ihrer Abhaltung und baldigen Heilung bei (S. 192. 242. 246. I. IV.). Nehmen ſie überhand, ſo vermeidet man alles, was ſie noch vermehren könnte, wechſelt mit gelinden Abführungsmitteln, welchen mit großem Nutzen der Mercurius dulcis zugeſezt werden kann, nach Maasgabe der Kräfte ab (IX.), und giebt beſtändig ſowohl der Mutter oder Amme, als auch beſonders dem Kinde, die Säure abſorbirende Dinge (XXXII. XXXVII.), wobei eine angemeſſene reizend- ſtärkende Diät beobachtet werden muß (S. 226). Je reizbarer der Speiſekanal iſt, alſo beſonders da, wo ſich in demſelben Aphthen befinden, deſto mehr müſſen die Nahrungsmittel aus mildem Schleim, Milch, Eidotter, u. dgl. beſtehen.

Den Mund reiniget man, ſo weit es möglich iſt, von der ſich anſetzenden ſchwammigten Kruſte. Dieſes geſchiehet mit dem bloßen, oder mit einem nicht zu rauhen Flor überzogenen Finger, oder man taucht den naſſen Finger vorher in fein pulveriſirten Borax oder Zucker, und überfähret damit gelinde die Stellen, wo ſich Kruſten angeſezt haben. Dieſe Reinigung muß täglich einigemal wiederholt werden, und außerdem beſtreicht man die leidenden Theile mit dem ausgepreßten Safte von Möhren, Rüben, oder Rettig, der mit Zukker verſüßt iſt, was in den gewöhnlicheren gelinden Fällen, zur Heilung vollkommen hinreicht. Hat

aber das Uebel ſchon einen beträchtlicheren Grad erreicht, ſo wählet man zu dieſem Beſtreichen ſehr ſchwache mit einem Syrup verſüßte Vitriol- oder Salzſäure, oder eine Auflöſung von weißem Vitriol und Borax (LIX.). Unter dieſer Behandlung, bei der aber die Vermeidung der Urſachen immer der Hauptpunkt bleibt, heilt das Uebel in ſeiner einfacheren Geſtalt jedesmal gewiß. —

Verbindet es ſich mit einer bösartigeren Form von Typhus, ſo muß dieſer überhaupt, wie es bei den übrigen Ausſchlagskrankheiten angegeben wurde, behandelt werden. Zeigt das örtliche Uebel durch ſein mißfarbiges Anſehen, und durch ſeine Hartnäckigkeit, dabei einen höheren Grad von Verderbniß an, ſo muß man es auf die angegebene Art mit ſtärker reizenden, zuſammenziehenden, der Verderbniß widerſtehenden Mitteln behandeln, mit Weingeiſt, ſtärkeren Säuren, Chinarinde, Queckſilber ꝛc. (LX.).

Bei inneren Aphthen und davon abhängendem ſchmerzhaftem Erbrechen und Durchfall, verfähret man nach den oben (S. 424. 425) gegebenen Regeln, und verbindet die dem allgemeinen Zuſtande angemeſſenen Reizmittel mit ſchleimigten, die ihren Eindruk auf die wunden Theile mindern (LXI.), wendet auch zugleich ſchleimigte Kliſtiere an.

Roſe.

Roſe nennen wir eine jede oberflächige mehr oder weniger in der Haut verbreitete Entzündung, ohne beträchtliche Geſchwulſt, gewöhnlich von einer blaßrothen, gelben, glänzenden Farbe, die, wenn man darauf drükt, verſchwindet. In heftigen Fällen, kommt an dem entzündeten Theile ein Ausſchlag von verſchiedener Geſtalt, bisweilen große mit einer ſerößen Materie angefüllte Blaſen, zum Vorſchein. Alle dieſe Fälle, die ſich bei Erwachſenen in großer Verſchiedenheit zeigen, gehören nicht hierher, ſondern wir haben es allein mit der Roſe der neugebohrenen Kinder (Eryſipelas neonatorum) zu thun, die eine ihnen eigenthümliche Krankheitsform ausmacht, aber in Deutſchland nur ſelten beobachtet wird. Das Uebel iſt allemal aus einem gaſtriſchen, galligten Zuſtande, in höheren Graden mit einem Typhus, der ſich in dem zarten Kindesalter durch Krämpfe auszeichnet, und aus der örtlichen Entzündung zuſammengeſezt.

Die Krankheit erſcheinet in den erſten Tagen des Lebens, bis zur ſechſten Woche, in ſeltenen Fällen bringen ſie die Kinder mit auf die Welt. Bisweilen gehet Trismus oder Gelbſucht vorher. Bald an einer einzigen, bald an mehreren Stellen

zugleich, hauptſächlich an den eingewickelten untern Extremitäten, dem Nacken, in den Weichen, überhaupt vorzüglich am Unterleibe und in der Gegend der Zeugungstheile, findet man rothe Flekken, die anfangs nicht über die Haut erhaben ſind, ſich allmählich, oder auch ſchnell weiter verbreiten, worauf die Theile anſchwellen, hart wie Holz und ſchmerzhaft werden. Drükt man mit dem Finger auf die Geſchwulſt, ſo erſcheint die Stelle, wenn man den Finger zurükziehet, weiß, es bleibt aber keine Grube zurük. Die Farbe der Geſchwulſt wird oft in der Folge dunkelroth, blau, es entſtehen Brandblaſen, Petechien; ſelbſt die Gelenke, wenn ſie von der Roſe befallen werden, werden ſteif; der Unterleib wird aufgetrieben, hart, und es zeigen ſich andere gaſtriſche Zufälle, Erbrechen, Durchfall, u. dgl. Trismus und Gelbſucht treten bisweilen noch kurz vor dem Todte hinzu. In ſehr bösartigen Fällen, gehen die entzündeten Theile ſchnell in Brand über, werden alſo ſchwarz, übelriechend u. ſ. f.

Die Urſachen, welche bei neugebohrenen Kindern zu jener Roſe Gelegenheit geben, ſind die nämlichen Fehler in der Behandlung, von welchen die Aphthen entſtehen (S. 541): Unreinlichkeit aller Art, eingeſchloſſene mit Dünſten verunreinigte Luft, ſchmuzige, naſſe Wäſche, ungeſchiktes, feſtes Einwickeln der Kinder, Erkältung, heftige Leidenſchaften u. a. Diätfehler der Mütter oder

Ammen, ſchlechte Nahrungsmittel, die das Kind bekömmt, und die zu gaſtriſchen Zuſtänden Gelegenheit geben. Auch hat man hier und da beobachtet, daß das Uebel unter einem epidemiſchen Einfluſſe ſtand.

Die Krankheit iſt gefährlich, doch hat man unter günſtigen Umſtänden beobachtet, daß ſich gegen den neunten Tag die Entzündung verlohr, die Epidermis ſich abſchälte, und das allgemeine Uebelbefinden überhaupt keinen ſehr hohen Grad erreichte. In anderen Fällen gieng die Entzündung in eine nicht bösartige Eiterung, die leicht durch chirurgiſche Hülfe geheilet werden konnte. Gefährlich und gewöhnlich tödlich ſind aber folgende Erſcheinungen: ein hoher Grad von Gelbſucht und von Typhus, Krämpfe, vorzüglich der Kinnbakkenkrampf, die Verbreitung der Entzündung über die Eingeweide des Unterleibes, dunkle Farbe oder ſchon wirkliche Brandblaſen derſelben. Unter dieſen Verhältniſſen hat man den Tod ſchon in den erſten vier und zwanzig Stunden erfolgen geſehen. Ueberhaupt liegt wohl der Hauptgrund der Gefahr in der Zartheit des Alters, das eine ſo zuſammengeſezte Krankheit nicht leicht erträgt. —

Die Heilung wird nach den nämlichen Grundſätzen bewirkt, die bei den übrigen Ausſchlagskrankheiten ausführlicher angegeben wurden. Die Hauptſache beſtehet in Vermeidung der vorher

angegebenen Urſachen. Da hauptſächlich Diätfehler und gaſtriſche Zuſtände dahin gehören, ſo müſſen wir ſowohl zur Vorbauung, als auch zur Heilung, im Anfange und wo es die Kräfte geſtatten, die oft empfohlenen ausleerenden Mittel anwenden (I. IV.). Dem vorhandenen Grade des Typhus, ſetzen wir die oft genannten Reizmittel entgegen, ſo weit ſie bei ſo jungen Kindern anwendbar ſind, und behandeln die Gelbſucht, ſo wie den Kinnbackenkrampf, nach den Regeln, die in den Abſchnitten von dieſen Krankheiten angegeben ſind. Die äußere Entzündung müſſen wir ſo ſchnell als möglich zu zertheilen ſuchen; dieſes geſchiehet durch Vermeidung der äußeren Schädlichkeiten, die ſie hervorbringen und unterhalten, und durch Auflegen trockener, aromatiſcher, der Verderbniß widerſtehender Umſchläge (LXII.). Hat die Entzündung nicht einen beſonders bösartigen Charakter, verbreitet ſie ſich nicht auf eine gefährliche Art auf die inneren Theile des Unterleibes, und werden die angeführten Zuſammenſetzungen der Krankheit nicht unaufhaltſam ſchnell tödlich, ſo kömmt man mit dieſer Behandlung gewöhnlich zum Zweck, und es ſind beſonders keine feuchten, reizenden Umſchläge erforderlich, die überhaupt bei allen roſenartigen Entzündungen ſo leicht eine unangenehme Eiterung nach ſich ziehen. Blos in dem Falle, wo die Entzündung bösartig iſt, und einen ſchnellen Uebergang in den Brand drohet, dieſer auch vielleicht in einzelnen mißfarbigen,

ſchwarzen Flecken ſchon anfängt, da muß man aromatiſche Kräuter und Chinarinde mit Wein gekocht, Kampherſpiritus u. dgl. der Verderbniß widerſtehende Mittel umſchlagen (LXIII.), und zugleich die allgemeine den fauligten Typhus angemeſſene Kurmethode anwenden, ſo weit es bei Kindern von wenigen Tagen oder Wochen möglich iſt (S. 415).

Außer den bis hierher beſchriebenen Formen von Ausſchlagskrankheiten, kommen nun, vorzüglich bei Kindern, wegen ihrer Geneigtheit zu Exanthemen, noch mannichfaltig wechſelnde, namenloſe Ausſchläge vor, die gewöhnlich eine kurze Dauer haben, bisweilen mit einem Fieber verbunden ſind, und die man mit den allgemeinen Ausdrücken: Hitzblattern, Blüten, hitziges Ausfahren (Effloreſcentiae acutae) u. d. g. bezeichnet; kleine entzündete Puſteln in der Haut, die ohne weitere Veränderung wieder vergehen, auch wohl mit wäſſerigter oder eiterartiger Feuchtigkeit gefüllte Bläschen in ihrer Spitze bekommen. So hat man auch einen beſonderen Blaſenausſchlag der Kinder (Pemphygus neonatorum) auf folgende Art beſchrieben: Es entſtehen oft unmittelbar, oft einige Tage nach der Geburt, am ganzen Körper, oder nur an den äußeren Gliedmaßen, Blat-

tern oder Blaſen, welche bald den Windblattern (S. 465), bald den Erbſen oder Bohnen ähnlich, mehr flach als erhaben gebildet, und mit einer dünnen, wäſſerigten, farbenloſen, manchmal etwas gelbligten Feuchtigkeit angefüllet ſind. Der Grund, worauf ſie ſtehen, iſt nicht roth, auch der Umfang nicht roth; das Kind iſt nicht ſehr fieberkrank, ſeltene Ausnahmen nicht gerechnet; die Blaſen verſchwinden an einer Stelle, um an einer anderen wieder zu erſcheinen, die enthaltene Feuchtigkeit verdikt ſich am Ende, die Bläſen ſetzen ſich nieder, oder ſpringen von einander, die Oberhaut bleibt weiß, runzeligt, locker, die darunter liegende Schleimhaut ſiehet bald rein entzündet, roth, bald übelartig, ſchwärzligt, bleifärben aus.

Wir ſehen ſolche in ihrer Geſtalt verſchiedene Ausſchläge, als ſehr gewöhnliche Erſcheinungen bei vielen Kinderkrankheiten, bei dem Durchbruche der Zähne, nach Diätfehlern der Mütter oder Ammen, und nach mancherlei anderen Verſehen in der phyſiſchen Erziehung. Auch ſtehen ſie unter einem epidemiſchen Einfluſſe, werden zu manchen Zeiten ſehr allgemein, beſonders wenn eben andere beſtimmte Ausſchlagskrankheiten, ſo wie gegenwärtig das Scharlachfieber, herrſchen, und geſellen ſich leicht zu faſt allen vorkommenden Krankheitsformen; zu einer anderen Zeit ſiehet man ſie ſeltener, indeſſen wird man wohl nicht leicht ein Kind antreffen, das nicht mehr oder weniger mit jenen

hitzigen, oder den noch zu beſchreibenden chroni≠ſchen Ausſchlägen, zu kämpfen hätte.

Der Arzt beurtheilet und behandelt alle ſolche Fälle, nach den allgemeinen Regeln, die bei den übrigen exanthematiſchen Krankheiten, gegeben wor≠den ſind. Faſt niemals erfordert der Außſchlag eine beſondere Rükſicht, auch können wir eigentlich auf ihn zunächſt gar nicht wirken, ſondern unſere Heilart muß gegen beſtimmte ſchädliche Einflüſſe, und gegen die allgemeine Krankheit, nach ihrem Charakter und nach ihren Zuſammenſetzungen, ge≠richtet ſeyn, wie dieſes in dem vorhergehenden weit≠läuftiger auseinander geſezt worden iſt.

Von den Entzündungen der Kinder.

Eine äußere Entzündung wird durch die Röthe, Hitze, Geſchwulſt und Schmerz des leidenden Theiles unverkennbar; betrifft ſie aber ein inneres Organ, ſo wird insbeſondere bei Kindern die Diagnoſis ſehr ſchwer, da ſie ihre Empfindungen nicht deutlich ausdrücken, und wir aus verlezten Verrichtungen, nur ſelten mit völliger Gewißheit auf den Zuſtand innerer Theile ſchließen können. Es iſt daher gar nichts ſeltenes, daß innere Entzündungen in den früheren Lebensperioden, vorzüglich des Gehirnes und der Lungen, gänzlich verkannt, und die davon abhängenden Formen des Uebelbefindens, von ganz anderen Urſachen hergeleitet werden. Beiſpiele davon, werden in dem Folgenden noch vorkommen.

Eine Entzündung iſt an ſich eine **örtliche Krankheit**, die ſich mehr oder weniger über einen einzelnen oder mehrere Theile verbreitet. In jedem entzündeten Theile, ſind die Blutgefäße in verſtärkter Thätigkeit, es ſammlet ſich eine größere Menge Blut in denſelben und zum Theil auch wohl in dem Zellgewebe an, es entſtehet davon Röthe, Hitze, Geſchwulſt, und ein gewiſſer Grad von Härte. Eine der merkwürdigſten Erſcheinungen der Entzündung, iſt aber das **Ausſchwitzen** einer ſeröſen, lymphatiſchen Materie, die ſich theils in das Zellgewebe, theils in die Hölen des Körpers ergießt. Das ausſchwitzende iſt Blutwaſſer, Lymphe, Faſerſtoff, die oft eine ſchleimigte, milchartige Beſchaffenheit angenommen haben, und nur in ſelteneren Fällen von dem rothen Theile des Blutes gefärbt ſind. War es beſonders Faſerſtoff des Blutes von erhöheter Vegetationskraft, ſo kleben die Oberflächen entzündeter Eingeweide zuſammen, verwachſen mit einander, und es bilden ſich zwiſchen ihnen neue Faſern, Membranen, polypöſe Maſſen und Gefäße. Solche Ausſchwitzungen kommen zwar in allen Lebensperioden bei der Entzündung vor; nach den oben (S. 112. 121) angegebenen Verhältniſſen, ſind ſie aber ganz vorzüglich dem jugendlichen Organismus eigen, und geben den hier vorkommenden Entzündungen einen eigenthümlichen Charakter, ſo daß wir einige derſelben als eigentliche Kinderkrankheiten (S. 106) beſonders aus dieſem Grunde abhandeln müſſen.

Uebrigens iſt aus der allgemeinen Lehre von den Entzündungen, in Beziehung auf die Eigenheiten der Kinder, nur noch an folgendes zu erinnern:

Der allgemeine Charakter des örtlichen Uebels, iſt wie der der Hautausſchläge, ſthenisch oder aſthenisch, das erſtere aber, wie ſchon bei anderen Gelegenheiten bemerkt wurde, bei Kindern niemals in einem ſehr heftigen, dauerhaften Grade. Die allermeiſten Entzündungen, die bei Kindern vorkommen, ſind aſtheniſcher Natur, und gewöhnlich nur mit mäßigeren Graden der Schwäche verbunden. Es können ſich indeſſen auch in dieſer Lebensperiode, höhere Grade des Typhus, bald von nervöſer, bald von fauligter Form, mit der Entzündung verbinden. Im dem erſten Falle, ſehen wir denn am gewöhnlichſten die Entzündungen, wenn ſie einen bedeutenden Grad erreichen, ſich mit krampfhaften Erſcheinungen, nicht ſelten mit dem ſo gefährlichen Kinnbackenkrampfe verbinden, oder ſie nehmen auch wohl einen ſchleichenden, chroniſchen Gang an, ſo daß wir dieſen oder jenen Theil, Monate, ja wohl Jahre lang, in einem beſtändigen oder oft wiederkehrenden Entzündungszuſtande antreffen. In dem zweiten Falle, nimmt die Verderbniß wegen der Zartheit des jugendlichen Organismus, und der ſchnellen Erſchöpfung der Kräfte, in ſehr kurzer Zeit überhand, und wir ſehen z. B. bei der vorher angeführten bösartigen

Roſe, und bei der unten zu beſchreibenden faulig-ten Bräune, den Brand in wenigen Stunden die größten Zerſtörungen veranlaſſen, und den Tod herbeiführen.

Die Entzündungen können, außer dem mehr oder weniger heftigen Fieber, mit dem ſich bedeutende Grade jedesmal unfehlbar verbinden, auch mit allen den verſchiedenen Zuſtänden zuſammengeſezt ſeyn, in deren Verbindung wir die Ausſchläge antreffen (S. 309. 354. f.), und es gilt von dieſen Zuſam-menſetzungen alles in dem Vorhergehenden Ange-führte. Vorzüglich ſind bei Kindern die Entzün-dungen, die nicht etwa bei vollkommener Geſund-heit, von äußeren Gewaltthätigkeiten und Verle-tzungen herrühren, mit gaſtriſchen Zuſtänden (S. 112), mit Krankheiten des lymphatiſchen und Drü-ſenſyſtemes, und mit Ausſchlagskrankheiten zuſam-mengeſezt. Dieſe leztere Verbindung, iſt ſchon in dem Vorhergehenden vorgekommen (S. 363. 475. 513). Entweder macht die Entzündung einen Theil der exanthematiſchen Krankheit ſelbſt aus, oder ſie dauert als Nachkrankheit, als eine Wir-kung des exanthematiſchen Krankheitsſtoffes und der Schwäche, fort, und nimmt unter dieſen Ver-hältniſſen, gewöhnlich einen eigenen Grad von Hartnäckigkeit an, äußert auch wohl einen hervor-ſtechenden Einfluß auf Zerſtörung der Organiſation.

Die nächſte Urſache der Entzündung kennen wir nicht; wir wiſſen nicht, welche weſentliche Be-

dingungen in dem leidenden Theile, ihrem Daſeyn zum Grunde liegen. Die entfernten Urſachen ſind die nämlichen, welche Fieber erzeugen, beſonders wenn ein einzelner Theil ihren Einwirkungen beſonders ausgeſezt iſt, und dieſe ſtark genug ſind (S. 291. f.).

Von dem Verlaufe und den Ausgängen der Entzündung, läßt ſich, in Rükſicht der Eigenthümlichkeiten des Organismus in den früheren Lebensperioden, folgendes bemerken:

a) Sie zertheilet ſich, d. h. ſie verſchwindet mit dem ſiebenten oder neunten Tage, in chroniſchen Fällen auch wohl ſpäter, ohne weitere allgemeine oder örtliche Folgen nachzulaſſen. Bei der gewöhnlichen Einfachheit der Kinderkrankheiten, bei unwichtigen, leicht zu entfernenden Schädlichkeiten, die das Uebel erzeugen, bei der Freiheit des Kreislaufes und der leichter herzuſtellenden normalen Thätigkeit des Organismus, zertheilen ſich die Entzündungen der Kinder gewöhnlich leicht, wenn nicht beſonders ungünſtige Einflüſſe dieſes hindern.

b) Gehet ſie in Eiterung über, ſo pflegt dieſe, wenn nicht aus der Beſchaffenheit des leidenden Organes, z. B. im Halſe oder in den Lungen, Gefahr entſpringt, gewöhnlich gutartig zu ſeyn, und unter angemeſſener chi-

rurgiſcher Behandlung leicht zu heilen. Bei dem lebhaften Vegetationsprozeſſe der Kinder, und bei dem leichten und ſchnellen Erſatze verlohrener Säfte bei guter Diät, ſehen wir, daß Eiterungen in Drüſen und in muskulöſen Theilen, ſehr beträchtlich werden, und lange dauren können, ohne daß ein beträchtlicher Nachtheil für das Ganze daraus erwächſt. Es ſcheint unglaublich, daß Kinder Jahre lang ſtark eiternde Geſchwüre in der Haut, und in den Drüſen, haben können, und daß ſie dabei doch, bei nicht zu ungünſtigen Verhältniſſen, einen beträchtlichen Grad von Wachsthum und Geſundheit erreichen. Dieſe Vortheile jugendlicher Vegetation und Kraft, haben aber ihre Gränzen, und wenn wichtige Organe eitern, wenn die Diät und die übrigen äußeren Einflüſſe ungünſtig ſind, wenn bei hohen Graden von Schwäche, etwa ein exanthematiſcher, bösartiger Krankheitsſtoff mitwirkt, dann können auch freſſende zerſtörende Geſchwüre, die einen ſchlechten Eiter geben, entſtehen, und ein hinzukommender hoher Grad von Zehrfieber, alle Möglichkeit der Herſtellung vernichten.

c) Auf die Entzündung, folgt chroniſche Anſchwellung, Vergrößerung, Verhärtung, und Verwachſung der Organe, und oft gehet unter dieſen Verhältniſſen ihre

Des-

Desorganiſation ſo weit, daß wir die geſunde Form und Struktur gar nicht mehr erkennen. Da ſich bei Kindern die Organe erſt nach und nach ausbilden, ſo können Entzündungen ihrer wachſenden Vollkommenheit und Integrität, leicht große Hinderniſſe in den Weg legen, und die einzige Urſache werden, daß ſie dieſe gar nicht erlangen. Vergrößerungen und Verhärtungen oberflächiger und innerer Drüſen, ſelbſt ganzer Organe, Verdunkelungen der Hornhaut, und völlige Desorganiſationen des Augapfels, u. dgl. Fehler, kommen daher häufig im Gefolge der Entzündungen vor (S. 114).

d) Andere Folgen hängen von der vorhin gedachten Ausſchwitzung ab; nach der Entzündung des Gehirnes, entſtehet die Waſſerſucht der Gehirnhölen, bei einer Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre, bildet ſich daſelbſt eine häutige, polypöſe Maſſe, u. ſ. f. Es wird von dieſen Erfolgen nachher beſonders die Rede ſeyn.

e) Daß auch auf Entzündungen der Kinder, unter unglüklichen Verhältniſſen, der Brand erfolgen könne, iſt ſchon in dem Vorhergehenden angeführet worden.

Die Prognoſis bei den Entzündungen, beſtimmt ſich nach der Wichtigkeit des leidenden Organes, nach dem Grade, nach dem Charakter und nach den Zuſammenſetzungen der Krankheit. Es gilt davon größtentheils, was über dieſen Gegenſtand bei den Ausſchlägen angeführet wurde (S. 303. 323. 382). Was die Grade der Gefahr, der den Kindern beſonders eigenthümlichen Entzündungen betrifft, ſo wird davon nachher die Rede ſeyn.

Auch die allgemeinen Anzeigen, nach welchen wir Entzündungen behandeln, ſind dieſelben, nach welchen Fieber und Ausſchläge geheilet werden (S. 329. 392). Wir wenden uns alſo zur beſtimmten Anwendung derſelben in den hierher gehörigen Fällen; es ſind dieſes: die glanduloͤſe Augenentzündung der Neugebohrenen; — die Entzündung im Gehirn und die Waſſerſucht der Gehirnhölen; — die Entzündung der Organe des Schluckens, des Kehlkopfes und der Luftröhre, die in dem Kindesalter vorzüglich in der Form der häutigen, polypöſen (Angina polypoſa) und der bösartigen Bräune (Angina gangraenoſa), vorkömmt; und die Pneumonie der Kinder. —

Die glandulöſe Augenentzündung der Neugebohrenen.

Kinder ſind Augenentzündungen von ſehr verſchiedener Art unterworfen, die theils von äußeren unmittelbar auf das Auge wirkenden Schädlichkeiten abhängen, theils ſich als Symptome mit verſchiedenen anderen Krankheitsformen verbinden, mit den Ausſchlägen und ihren Nachkrankheiten (S. 432. 490), mit Scrofeln, Luſtſeuche u. a. m. Der größte Theil dieſer Augenentzündungen, hat bei den Kindern nichts Eigenthümliches, oder wird bei anderen Krankheitsformen, wo das örtliche Leiden der Augen eine zufällige Erſcheinung iſt, abgehandelt. Wir haben es alſo hier nur allein mit der glandulöſen Augenentzündung der Neugebohrenen zu thun, die in dieſer Lebensperiode eine ganz eigenthümliche Krankheitsform darſtellet (Ophthalmia glandulosa neonatorum). —

Ueberhaupt nennen wir die glandulöſe Augenentzündung eine ſolche, wo beſonders die Drüſen der Augenlieder leiden, und eine gelbe eiterartige Materie, oft in ſehr beträchtlicher Menge abſondern, die ſich zwiſchen den Augenliedern ſammlet, verdikt, ausfließet, an der Luft zu Schorfen verhärtet, und die Augenlieder zuſam-

menklebt, wo man denn ſagt, daß die Augen zugeſchworen ſind. Gewöhnlich, beſonders im Anfange, verbreitet ſich die Entzündung nur über die Augenlieder, und wird an der Röthe und Geſchwulſt derſelben leicht erkannt; nicht ſelten nimmt ſie aber auch die Oberfläche des Augapfels, in ſehr hohen Graden ſelbſt wohl die inneren Theile deſſelben ein.

Den Kindern laufen zwiſchen dem zweiten, dritten, zehenten oder vierzehenten Tage nach der Geburt, die Augenlieder etwas auf und entzünden ſich. Jene dicke, gelbligte Feuchtigkeit, welche in den Meibohmſchen Drüſen ausgeſchieden wird, zeigt ſich in größerer Menge, und verkleiſtert, beſonders im Schlafe, die Augenlieder. Täglich vermehret ſich dieſer eiterartige Ausfluß; die Augenlieder ſind mehr aufgeſchwollen und verſchloſſen, und jede Helle verurſacht dem Kinde Schmerzen. Erweicht man die Augenlieder, und öffnet ſolche behutſam, ſo findet ſich im Anfange der Krankheit zwar wenig Eiter, in der Folge aber iſt die Adnata und die ganze Hornhaut damit überzogen, und Leztere ganz welk, ſchlaff, faltig und trübe. Eine unglaubliche Menge Eiter, wird nach dem achten oder zehenten Tage der Krankheit, und ſo öfters drei, vier und mehrere Wochen nacheinander, in dieſen Drüſen abgeſchieden. Dieſe abnorme Sekretion, gehet auf der inneren dem Augapfel zugekehrten Fläche der Augenlieder, oft

nur des oberen allein vor, das dabei auffallend vergrößert und verdikt iſt, ſo daß man an der Stelle des geſchloſſenen Auges, nichts weiter als eine rothe, geſpannte, glänzende, kugelförmig her≠vorſtehende Geſchwulſt ſiehet. Die Eiterung zer≠ſtöret, wenigſtens ſo lange das Uebel nicht den höchſten Grad erreicht hat, die Theile nicht, ſon≠dern die ſich in ſo großer Menge anſammlende ei≠terartige Materie, ſchwizt aus der kranken inneren Fläche der Augenlieder aus, wird von den daſelbſt befindlichen Drüſen abgeſchieden. Dieſe Fläche erſcheint, wenn man die Augenlieder umwendet, oder wenn ſie ſich, wie bei ſtarker Geſchwulſt bis≠weilen geſchiehet, hervordrängt, ſehr roth, ſchwam≠migt, wie hochrother Sammet, und man kann be≠merken, wie ſich die gelbe Materie immer wieder darauf anſammlet, wenn man ſie entfernet. — Meiſtens pflegt das eine Auge ein paar Tage frü≠her mit dieſer Beſchwerlichkeit befallen zu wer≠den; zuweilen aber leiden ſie gleich anfangs beide, oder es bleibt auch wohl eines gänzlich ver≠ſchont. — In den erſten Tagen dieſer örtlichen Krankheit, bemerkt man bei den Kindern wenig oder gar kein Fieber, ſondern ſie eſſen, trinken und ſchlafen gut, auch ihre Ausleerungen gehen natürlich von ſtatten. Nach ein paar Wochen aber werden ſie unruhig, verlieren die Eßluſt und den Schlaf, ſchreien viel, magern ſichtbar ab, und werden entweder verſtopft, oder, welches öfters geſchiehet, durchfällig, und die Abgänge

ſehen meiſtentheils grün und gehakt aus. Nun geſellet ſich ein Fieber darzu; und wird auch jezt dem Uebel nicht nachdrüklich begegnet, der Eiter nicht fleißig ausgeſpült, und bei einem zuſammengeſezten Zuſtande, innerlich die gehörige Heilmethode angewandt: ſo leiden die Kinder Wochen und Monate lang, behalten dabei immer die Augen geſchloſſen, und ſterben entweder abgezehret, oder welches noch ſchlimmer iſt, und gar oft vorkömmt, die Hornhaut und Conjunctiva ſchwellen an, gehen in Vereiterung über, und erſtere wird ganz undurchſichtig, und die Kinder ſind für immer auf einem oder auf beiden Augen blind. —

Die beſtimmten Urſachen der beſchriebenen Augenentzündung, ſind uns noch völlig unbekannt; ich habe ſie bei Kindern beobachtet, die durchaus keiner bekannten auffallenden Schädlichkeit ausgeſezt geweſen waren; dagegen bleiben Tauſende unter den ungünſtigſten Verhältniſſen, davon frei. Wahrſcheinlich mag, bei einer beſonderen Empfänglichkeit des Auges, deren Urſache wir nicht kennen, der dem Kinde ungewohnte Reiz eines zu ſtarken Lichtes, oder auch eine unreine, mit Dünſten überladene Stubenluft, die erſte Veranlaſſung darzu geben. Auch können wohl andere Fehler in der Behandlung, beſonders Unreinlichkeit, ſchlechte Diät der Mütter oder Ammen, äußerer Druk u. a. Verletzungen der Augen, bisweilen auch wohl wirkliche Krankheitsſtoffe, die den Kindern

auf irgend eine Art mitgetheilet wurden, einigen Antheil haben. In mehreren von mir beobachteten Fällen, ſchien veneriſcher Stoff zur Entſtehung des Uebels beigetragen zu haben. Gehet das Kind bei der Geburt durch eine Scheide, wo veneriſcher, oder irgend ein anderer Krankheitsſtoff eine abnorme Sekretion, den weißen Fluß, unterhält, oder kömmt es hier mit dem Eiter von veneriſchen Geſchwüren in unmittelbare Berührung, ſo können die Augen, als der empfänglichſte Theil, ganz eigentlich angeſteckt werden, und dann die beſchriebene Entzündung und krankhafte Abſonderung, als die Folge jener Anſteckung, erleiden. Ueberhaupt hat unſer Augenübel, in der Entzündung und reichlichen Erzeugung einer gelben eiterartigen Materie, eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den tripperartigen Ausflüſſen der Harnröhre und der Scheide. —

Der Dauer nach, gehöret dieſe Entzündung zu den langwierigen, und hat ſie einmal einen beträchtlichen Grad erreicht, ſo vergehen wohl, ſelbſt bei der zweckmäßigſten Behandlung, mehrere Wochen, ehe ſie ganz verſchwindet. Die krankhafte Abſonderung wird leicht habituell, und kann unter ungünſtigen Einflüſſen Monate lang dauren.

Verlauf und Ausgang des Uebels, ſind nach dem Grade und der Behandlung deſſelben ſehr verſchieden:

a) Leichtere Grade, und die gleich vom Anfange an ordentlich behandelt werden, zertheilen ſich ohne alle weitere Folgen.

b) Hält die Entzündung aber länger an, ſind die Augenlieder in dem Grade geſchwollen und vergrößert, daß man geraume Zeit den Augapfel ſchlechterdings nicht zu ſehen bekommen und befreien kann, ſammlet ſich fortdaurend eine große Menge eiterartiger Materie zwiſchen ihm und den Augenliedern an, ſo iſt Entzündung deſſelben, Verdunkelung der Hornhaut, und wie ich in einem Falle geſehen habe, gänzliche Vereiterung und Desorganiſation, die Folge. Nach geendigter Eiterung verſchließen ſich dann die Augenlieder, und verwachſen auf immer.

c) Zu dem Todte, kann die Augenentzündung an ſich, nur entfernt beitragen, beſonders durch den daher entſtehenden Mangel an Ruhe, und den Verluſt an Säften, den die bei ſo zarten Kindern oft ganz enorme Eiterung nach ſich ziehet. Eigentlich erfolgt der Tod aber wohl nur aus allgemeinen Krankheiten, die gleichzeitig ſtatt finden können.

Hieraus ergiebt ſich die Prognoſis. An ſich iſt das Uebel niemals gefährlich, und hat nur der Augapfel noch nicht gelitten, ſo läßt es ſich

leicht heilen; doch dürfen wir die Heilung niemals von ſelbſt und ohne Anwendung zweckmäßiger Mittel erwarten, ſondern es erfolgt immer einer der gedachten unglüklichen Ausgänge, wenn die Entzündung ſich überlaſſen, und der Augapfel dem Eindrucke des ſich anſammlenden und eingeſchloſſenen Eiters, lange ausgeſezt bleibt. —

Als eine örtliche Krankheit, bei der ſich übrigens die Kinder oft völlig wohl befinden, erfordert unſere Entzündung auch blos eine örtliche Behandlung. Innere Mittel laſſen ſich gegen ſie eigentlich gar nicht anwenden, ſondern nur gegen andere damit verbundene Krankheiten. Darauf beziehet ſich der Nutzen der Brech- und Abführungsmittel, die man ſo ſehr dagegen empfohlen hat, die aber nur bei einem wirklichen gaſtriſchen Zuſtande nüzlich ſeyn können. Hat man Urſache, auf einen exanthematiſchen, oder auf einen veneriſchen, ſcrofulöſen ꝛc. Stoff Rükſicht zu nehmen, und erlaubt das Alter und der übrige Zuſtand des Kindes die Anwendung dieſer Mittel, ſo kann man das verſüßte Queckſilber, nach den bei anderen Gelegenheiten, beſonders bei der Luſtſeuche der Kinder, gegebenen Regeln verordnen (XLV.). Ich habe davon in einigen Fällen den beſten Erfolg beobachtet.

Bei der äußeren Behandlung, muß man auf den Zeitraum, in welchem die Entzündung ſtehet,

rurgiſcher Behandlung leicht zu heilen. Bei dem lebhaften Vegetationsprozeſſe der Kinder, und bei dem leichten und ſchnellen Erſatze verlohrener Säfte bei guter Diät, ſehen wir, daß Eiterungen in Drüſen und in muskulöſen Theilen, ſehr beträchtlich werden, und lange dauren können, ohne daß ein beträchtlicher Nachtheil für das Ganze daraus erwächſt. Es ſcheint unglaublich, daß Kinder Jahre lang ſtark eiternde Geſchwüre in der Haut, und in den Drüſen, haben können, und daß ſie dabei doch, bei nicht zu ungünſtigen Verhältniſſen, einen beträchtlichen Grad von Wachsthum und Geſundheit erreichen. Dieſe Vortheile jugendlicher Vegetation und Kraft, haben aber ihre Gränzen, und wenn wichtige Organe eitern, wenn die Diät und die übrigen äußeren Einflüſſe ungünſtig ſind, wenn bei hohen Graden von Schwäche, etwa ein exanthematiſcher, bösartiger Krankheitsſtoff mitwirkt, dann können auch freſſende zerſtörende Geſchwüre, die einen ſchlechten Eiter geben, entſtehen, und ein hinzukommender hoher Grad von Zehrfieber, alle Möglichkeit der Herſtellung vernichten.

c) Auf die Entzündung, folgt chroniſche Anſchwellung, Vergrößerung, Verhärtung, und Verwachſung der Organe, und oft gehet unter dieſen Verhältniſſen ihre

Des-

Desorganiſation ſo weit, daß wir die geſunde Form und Struktur gar nicht mehr erkennen. Da ſich bei Kindern die Organe erſt nach und nach ausbilden, ſo können Entzündungen ihrer wachſenden Vollkommenheit und Integrität, leicht große Hinderniſſe in den Weg legen, und die einzige Urſache werden, daß ſie dieſe gar nicht erlangen. Vergrößerungen und Verhärtungen oberflächiger und innerer Drüſen, ſelbſt ganzer Organe, Verdunkelungen der Hornhaut, und völlige Desorganiſationen des Augapfels, u. dgl. Fehler, kommen daher häufig im Gefolge der Entzündungen vor (S. 114).

d) Andere Folgen hängen von der vorhin gedachten Ausſchwitzung ab; nach der Entzündung des Gehirnes, entſtehet die Waſſerſucht der Gehirnhölen, bei einer Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre, bildet ſich daſelbſt eine häutige, polypöſe Maſſe, u. ſ. f. Es wird von dieſen Erfolgen nachher beſonders die Rede ſeyn.

e) Daß auch auf Entzündungen der Kinder, unter unglüklichen Verhältniſſen, der Brand erfolgen könne, iſt ſchon in dem Vorhergehenden angeführet worden.

und auf ihren Grad Rükſicht nehmen; davon allein hängt der Nutzen der einzelnen Mittel ab.

Im erſten Anfange, wo die Augenlieder noch nicht ganz zugeſchwollen ſind, und wo die reichliche Eiterabſonderung noch nicht eingetreten iſt, kann das Auflegen gelind reizender, zuſammenziehender Augenwaſſer aus Bleimitteln, weißem Vitriol u. dgl. die weiteren Fortſchritte aufhalten, und bisweilen ſchon in den erſten Tagen völlige Heilung bewirken (XLIII.). Hat man einen gegründeten Verdacht auf eine veneriſche Urſache, ſo legt man eine ſchwache Auflöſung von ätzendem Sublimat (XXXIX.), mit Milch oder einem anderen ſchleimigten Zuſatze vermiſcht, auf. Ich habe damit die hartnäckigſten Fälle, wo ſich kein anderes Mittel recht wirkſam zeigen wollte, bald geheilet. —

Hat aber die Entzündung ſchon einen ſehr hohen Grad erreicht, was man an der lebhaften Röthe, an der großen Geſchwulſt, an der beträchtlichen Reizbarkeit, und an der reichlicher werdenden Eiterabſonderung erkennt, ſo iſt die Hauptregel, ſie zu vermindern, und dem angeſammleten Eiter einen freien Ausfluß zu verſchaffen, damit er nicht nachtheilig auf den Augapfel wirke. Man macht alſo erweichende Umſchläge über das Auge (XLIX.), ziehet behutſam täglich einigemal, ſo weit es möglich iſt, die geſchwollenen Augenlieder von einander, und entfernet den dabei ausfließen-

den Eiter, ſucht auch wohl, mittelſt einer kleinen Sprize, und ohne große Gewalt, etwas lauwarme Milch, der einige Tropfen Bleiwaſſer zugeſezt ſeyn können, — unter den vorher angegebenen Verhältniſſen aber, einige Tropfen einer ſchwachen Sublimatauflöſung, — dazwiſchen zu bringen, um ſowohl die Oberfläche des Augapfels zu reinigen, als auch die krankhafte Abſonderung auf der inneren Seite der Augenlieder, zu vermindern. Es kömmt, um das gegenwärtige Uebel mit Glük und ſchnell zu heilen, hauptſächlich darauf an, den Zeitraum der größten Stärke der Entzündung, wo die gedachten erweichenden Mittel angezeigt ſind, genau in acht zu nehmen, denn die im Anfange paſſenden zuſammenziehenden, und die in dem lezten Zeitraume nöthigen ſtärkeren Reizmittel, würden hier unfehlbar ſchaden, und die Entzündung, wie die krankhafte Abſonderung, beträchtlich vermehren. Nach Tagen, läßt ſich die Dauer eines jeden Zeitraumes nicht beſtimmen, ſondern aus den Erſcheinungen muß der Arzt die Größe der Entzündung beurtheilen. Die Zeit, in welcher die erweichenden Mittel anzuwenden ſind, kann indeſſen niemals lange, wohl nicht über zwei, höchſtens drei Tage dauren. — Bei manchen Kindern erreicht die Entzündung gar nicht den Grad, der jene erweichenden Mittel nothwendig macht. —

Iſt ſie hinlänglich gemindert, der aſtheniſche Charakter derſelben unverkennbar, und dauert die

immer reichlicher werdende Eiterabſonderung nur aus Schwäche fort, ſo ſind dann ſtärkere Reizmittel unumgänglich nöthig; man darf ſich von ihrer Anwendung durch die Zartheit der Kinder, ja nicht abhalten laſſen. Ueber die geſchloſſenen Augen, legt man beſtändig eins der angeführten Augenwaſſer aus Bleimitteln, aus weißem Vitriol, oder am beſten aus ätzendem Sublimat, und ſezt, bei großer Reizbarkeit der leidenden Theile, etwas Opium hinzu (XXXIX. XLIII. L.). Damit wird aber allein die Heilung noch nicht bewirkt, ſondern man muß täglich wenigſtens zwei Mal, auch wohl öfter, eine Augenſalbe aus einem ätzenden Queckſilbermittel mit Kampher anwenden (XLII.). Ganz unnütz, wenigſtens nicht wirkſam genug, iſt es aber, jene Salbe auf die äußere Fläche der entzündeten Augenlieder zu bringen; ſie muß durchaus mit der inneren Fläche, wo die beſchriebene krankhafte Secretion ſtatt findet, in unmittelbare Berührung kommen. Um dieſes zu bewirken, ziehet man die Augenlieder möglichſt auseinander, ſucht einen Theil ihrer inneren kranken Fläche, nach außen zu kehren, und ſtreicht vermittelſt eines weichen Pinſels, eine kleine Portion der Salbe darauf. Wo dieſes mit der gehörigen Geſchiklichkeit und Sorgfalt geſchiehet, da wird man die Dauer des Uebels ſehr verkürzt, und den Augapfel gegen alle Gefahr vertheidigt ſehen. Andere Verfahrungsarten und Mittel, namentlich die empfohlenen Blaſenpflaſter hinter den Ohren, ſind dabei ganz überflüſſig.

Man muß mit der beſchriebenen Behandlung ſo lange fortfahren, als Röthe und Eiterung der Augen ſtatt findet.

Die übrigen allgemeinen Regeln, die bei der Behandlung einer jeden Augenentzündung zu befolgen ſind, ſo wie die Cur der nachbleibenden Flecke der Hornhaut, ſind bei anderen Gelegenheiten ſchon angegeben worden.

Die Entzündung im Gehirn, und die Waſſerſucht der Gehirnhölen.

Die Entzündung im Gehirn, und die gewöhnliche Folge derſelben bei Kindern, eine Anſammlung ſeröſer Feuchtigkeiten in den Gehirnhölen, wird ſo ſchwer erkannt, und liegt für uns, in Hinſicht ihrer Entſtehungsart und ihres urſachlichen Verhältniſſes zu anderen Formen des Uebelbefindens, noch ſo ſehr im Dunkeln, daß es ſeine groſſen Schwierigkeiten hat, ſie als eine hinlänglich charakteriſirte, und in jedem vorkommenden Falle leicht zu erkennende Krankheitsform, zu beſchreiben. Ich gebe folgende möglichſt vollſtändige Schilderung derſelben, ſo wie ſie ſich, doch mit den nach-

her zu bemerkenden Abweichungen, in den allermeiſten Fällen verhält, nach meinen und anderer Beobachtungen.

Dem Ausbruche der Krankheit, gehet eine beſondere Veränderung in den Gemüthsäußerungen des Kindes voraus. — Kinder, die zuvor lebhaft, heiter und gutmüthig waren, werden, ohne daß man eine Urſache davon anzugeben wüßte, träge, mürriſch und empfindlich; dabei ſehen ſie blaß aus, ermüden leicht, und ſind gegen ihre liebſten Unterhaltungen gleichgültig. Sie klagen, außer vorübergehenden Bauch- und Kopfſchmerzen, über keine Beſchwerde, und wollen nicht für krank gehalten ſeyn; Schlaf, Eßluſt, und Leibesöffnungen ſind natürlich, und im Pulſe findet man jezt noch keine Abweichung von dem gewöhnlichen Zuſtande. Manchmal iſt ein Jucken über die ganze Haut und in der Naſe, mit den übrigen Zufällen verknüpft. Dieſer Zuſtand dauert gewöhnlich acht bis vierzehen Tage, und in dieſer Periode iſt die folgende Krankheit ſchlechterdings nicht mit Gewißheit voraus zu ſehen. Freilich ſcheinen alle angegebene Zufälle nicht von ſolcher Erheblichkeit zu ſeyn, daß der Arzt deswegen zu Rathe gezogen wird, und daher ſind auch die Beobachtungen über die Krankheit in dieſer früheren Periode ſelten. Den Pocken, dem Scharlach, u. a. Kinderkrankheiten, gehet oft genug ein völlig gleicher Zuſtand voraus. —

Allmählich wird das Uebelbefinden des Kindes auffallender, der Puls wird klein, zuſammengezogen, äußerſt unregelmäßig und veränderlich, bald iſt er ſchnell, bald wieder natürlich langſam. Die Augenſterne ſind erweitert, bei der plötzlichen Annäherung des Lichtes ziehen ſie ſich krampfhaft zuſammen, erweiteren ſich aber eben ſo ſchnell wieder, und bleiben alsdann, auch bei fortdaurendem Einfallen der Lichtſtrahlen, in dieſem Zuſtande. Die Kranken klagen über Müdigkeit, und haben viele Neigung zum Schlafen, ohne in einen feſten Schlaf kommen zu können, ſie fahren öfters aus ihrem Schlummer auf, und können auch leicht daraus erwekt werden; ſie befinden ſich in einem Zuſtande, den man Coma vigil zu nennen pflegt. Die meiſten, aber nicht alle, klagen über heftige Kopfſchmerzen, beſonders in der Stirne, und reiben ſich beſtändig an der Naſe. Das Klopfen der Carotiden iſt ſehr deutlich, und beſtändig ſichtbar. Die Eßluſt iſt im allgemeinen vermindert, jedoch nehmen die Kranken zuweilen begierig Speiſen zu ſich, wenn ſie ihnen angeboten werden. Die Zunge iſt feucht und rein, oder nur mit einem dünnen, weißen Schleimüberzuge bedekt; die Haut iſt kaum etwas wärmer als im geſunden Zuſtande, meiſtentheils trocken, und wird durch die vorübergehenden klebrigten Schweiße, welche von Zeit zu Zeit erſcheinen, nicht allgemein erweicht. Der Urin iſt hell, die Leibesöffnung ſparſam. In den erſten Tagen, wird der Schlummer durch helle

Zwiſchenräume unterbrochen, in welchen die Kranken munter ſind, an allem, was ſie umgiebt, Antheil nehmen, und einige Stunden außer dem Bette zubringen können und wollen. Auch dieſe Periode hat keine beſtimmte Dauer; man hat geſehen, daß dieſe Zufälle fünf bis ſieben Tage hindurch, ſich gleich blieben. —

Unvermuthet, und ohne vorher über Uebelkeiten geklagt zu haben, fangen die Kranken nunmehr an, ſich zu erbrechen, zuerſt nur, nachdem ſie etwas genoſſen haben, in der Folge aber beinahe ſo oft ſie ſich bewegen oder bewegt werden. Durch dieſes Erbrechen wird, außer den eingenommenen Speiſen, nur zäher Schleim ausgeleeret, und ſo wenig auch Anſtrengung damit verknüpft iſt, ſo werden die Kranken doch nach jedem Erbrechen merklich ſchwächer. Der Puls bleibt, wie er zuvor war, die heiteren Zwiſchenzeiten bleiben zwar nicht ganz aus, aber ſie ſind ſeltener und kürzer, die Kranken fühlen ſich in denſelben nicht mehr ſo ganz von allen Beſchwerden frei, wie bis daher, können auch nicht mehr außer dem Bette ſeyn, und klagen über eine unbeſchreibliche Müdigkeit. Dieſe Periode der Krankheit, ſcheint überdieß durch eine beinahe gänzliche Stockung der Ab- und Ausſonderungen ſich auszuzeichnen. Die Haut iſt trocken und ſpröde, in der Naſe wird kaum etwas weniges Schleim abgeſondert, der Mund iſt trocken, der Harn gehet ſparſam und mit Beſchwerden ab, und die

die Leibesöffnung fehlet oft einige Tage gänzlich. Unter dieſen Zufällen, verändern ſich die Geſichtszüge der Kranken ſehr auffallend; bisher entſtellten zwar die erweiterten Augenſterne die urſprüngliche Phyſiognomie einigermaßen, nunmehr aber bekommt das ganze Geſicht ein eigenthümliches ſtupides Anſehen, das ſich nicht wohl beſchreiben läßt, ſondern nur an dem Kranken ſelbſt gezeigt, und alsdann wieder erkannt werden kann. Nach drei, höchſtens vier Tagen, höret das Erbrechen auf, die Betäubung wird immer anhaltender, die Kranken erwachen nur ſelten, und ſind ſchwer zu erwecken. Die Augen ſind hervorgetrieben, und das eine, gemeiniglich das linke, bleibt auch während des Wachens, entweder ganz, oder zur Hälfte geſchloſſen; das obere Augenlied ſcheint gelähmt, und der Augapfel beinahe unbeweglich zu ſeyn; dadurch mag das Schielen entſtehen, daß man nunmehr an den Kranken bemerkt. Auf der Conjunctiva des halbgeſchloſſenen Auges, ſiehet man viele ausgedehnte Blutgefäße, das Geſicht bleibt immer blaß und eingefallen, auf den Wangen und an der Stirne, erſcheinen öfters begränzte rothe Flecke von verſchiedener Größe, die ſchnell wieder verſchwinden. Die Hände und Füße werden abwechſelnd kalt und wieder brennend heiß. Der Puls iſt während dieſes Zuſtandes gemeiniglich langſamer, als im geſunden, und dabei immer klein und zuſammengezogen. Nachdem die Krankheit, unter dieſer Geſtalt, drei bis vier Tage fortgedauert hat, gehet

Oo

eine neue Veränderung vor; ohne Bewußtſeyn ge-
het viel brauner und grüner Stuhlgang ab, der Urin iſt dunkel gefärbt und trübe, der Puls wird allmählich wieder ſchneller, und endlich ſehr ſchnell. Zuweilen erwachen die Kranken aus ihrem tiefen Schlummer auf einige Augenblicke, und dann reden ſie meiſtens irre, ohne Zuſammenhang. Eigentliche Eßluſt, haben ſie die ganze Krankheit hindurch nie, aber ſelbſt in dieſer lezten Periode, verſchlingen ſie manchmal noch eine ihnen dargebotene Speiſe mit ſcheinbarer Begierde. Nach vier und zwanzig Stunden, von dieſer neuen Verſchlimmerung an gerechnet, wird das Athemholen, das bisher ziemlich gut blieb, ſchneller und beſchwerlich, es entſtehen Zuckungen, und unter dieſen erfolgt endlich der Tod. Man hat noch nie geſehen, daß ein Kranker, nach der neuen Beſchleunigung des Pulſes, länger als zwei und ſiebenzig Stunden gelebt hätte, aber auch noch nie, daß einer früher als nach ſechs und dreißig Stunden geſtorben wäre.

Aus der Vergleichung mehrerer Leichenöffnungen, die ich ſelbſt unternommen habe, mit den von anderen bekannt gemachten, ergeben ſich ohngefähr folgende Reſultate: —

Die Gefäße der harten Hirnhaut, ſind ſehr mit Blut angefüllt, beſonders die kleineren, die größeren Blutbehälter enthalten verhältnißmäßig we-

niger Blut. Zwiſchen der Spinnwebenhaut und der weichen Hirnhaut, iſt eine Feuchtigkeit ergoſſen, die, bald mehr, bald weniger, einer Gallerte ähnlich iſt, und ſich in verſchiedenen Leichnamen, in verſchiedener Menge vorfindet; die Gefäße der weichen Hirnhaut ſtrotzen von Blut. Das Gehirn ſelbſt, iſt an einigen Stellen, beſonders auf dem hinteren Winkel der Seitenhölen weich, und gleichſam in einen Brei aufgelößt. Die ſämmtlichen Hirnhölen ſind von Lymphe ausgedehnet, deren Menge verſchieden iſt und bisweilen wohl von vier bis ſechs Unzen beträgt. Die Adergeflechte ſehen blaß aus, wenn das Uebel den beſchriebenen langſamen, nervöſen Gang hielt, und ſind gemeiniglich mit Waſſerbläschen beſezt. Aehnliche Erweichungen, wie in dem hinteren Winkel der Seitenhölen, bemerkt man auch an den Hügeln der Sehnerven, und meiſtens findet man die Vereinigung dieſer Nerven mit einer gallertartigen Subſtanz überzogen. An dem kleinen Gehirn trifft man keine in die Augen fallende Veränderung an. Aus der Hole der Wirbelſäule, quillt öfters auch Lymphe hervor. Nahm das Uebel einen ſchnelleren Gang, war es deutlicher mit febriliſchen und entzündlichen Zufällen begleitet, und erfolgte der Tod in den erſten neun Tagen, ſo findet man unverkennbare Spuren der Entzündung in den Gehirnhölen, aufgetriebene von Blut ſtrotzende Gefäße, Röthe der Oberflächen u. ſ. f. Dieſe Spuren von Entzündung, trifft man auch

wohl an anderen Stellen des Gehirnes an. Auſserdem können bei den Leichenöffnungen, auch noch andere Fehler in dem Gehirn vorkommen, in den Gehirnhölen offenbare Zeichen von Eiterung, und ſelbſt beträchtliche Verhärtungen von der Conſiſtenz verhärteter Drüſen oder wirklicher Spekgeſchwülſte, wie ich ſie ſelbſt einmal gefunden habe.

Es wurde ſchon vorher bemerkt, daß die gegebene Beſchreibung unſeres Uebels, nur auf den gewöhnlichen allgemeinen Verlauf deſſelben paſſe, und daß häufig bedeutende Abweichungen davon vorkommen. Dieſe hängen von dem allgemeinen ſtheniſchen oder aſtheniſchen Charakter des kranken Zuſtandes, und von ſeinen Zuſammenſetzungen ab. Wir können ſie unter folgende allgemeine Geſichtspunkte bringen:

a) Die ſtheniſche Gehirnentzündung, die ſich durch die allgemeine Anlage zu dieſer Krankheitsform, durch ſtärkeres Fieber, durch deutlichere Zeichen der örtlichen Krankheit im Gehirn, und überhaupt durch einen raſcheren Gang auszeichnet. Kinder von anderthalb bis drei, auch wohl mehreren Jahren, werden plözlich mit einem heftigen Fieber und Kopfſchmerzen befallen. Sie ſehen ſehr roth im Geſichte aus, die Haut iſt heiß und trocken, die Eßluſt iſt verlohren; die Zunge entweder rein, oder nur leicht belegt, zuweilen erbrechen ſie ſich gleich

bei dem erſten Anfalle einigemal, in der Folge aber nicht mehr. Der Harn iſt dik und trübe, die Leibesöffnung natürlich. Das Pulſieren der Carotiden bemerkt man deutlich, und in einigen Fällen ſchienen die Pulsſchläge hier ſchneller auf einander zu folgen, als am Arme. Vier und zwanzig Stunden nach dem erſten Anfalle, fangen die Kinder an betäubt zu werden, ſie ſchlummern ſehr viel, und klagen beim Erwachen noch immer über heftige Kopfſchmerzen. Die Augenſterne ſind erweitert, und gegen das Licht unempfindlich. In dieſem Zuſtande bleiben die Kranken zwei bis vier Tage unverändert liegen. Die Betäubung wird immer bedeutender, und iſt nie, wie es bei der oben beſchriebenen Art angegeben wurde, durch freie, helle Zwiſchenzeiten unterbrochen; der Puls beginnt langſamer zu werden, und die Zahl ſeiner Schläge in einer gegebenen Zeit, fällt unter die gewöhnliche herab. Das Geſicht wird blaß und alle Sekretionen ſcheinen in Stocken zu gerathen. Von dieſem Zeitpunkte an, wird der Gang der Krankheit, dem vorhin beſchriebenen immer ähnlicher; die von einem mechaniſchen Drucke auf das Gehirn herrührenden Symptome, verdrängen alle übrigen, und der Tod nähert ſich, und erfolgt unter den nämlichen Zufällen, wie ich ſie oben beſchrieben habe. Der ganze Verlauf der Krankheit umfaßt höch-

ſtens zehen bis zwölf Tage, und es gehet derſelben keine Vorbereitungsperiode voraus, ſondern ſie tritt plözlich unter ſtürmiſchen Zufällen ein.

b) Die Gehirnentzündung mit einem nervöſen Zuſtande (Febris nervoſa hydrocephalica). Dieſe iſt es eigentlich, worauf die oben gegebene allgemeine Beſchreibung paßt (S. 574 f.), und man kann, in Hinſicht der Erſcheinungen, zwei Fälle unterſcheiden, nämlich die mit einem hitzigen (Febris acuta nervoſa hydrocephal.), und die mit einem ſchleichenden Nervenfieber (Febris lenta nervoſa hydrocephal.) übereinkommen. In dem erſteren Falle, nähert ſich das Uebel mehr der vorher beſchriebenen ſtheniſchen Entzündung, die Fieber- und Entzündungszufälle ſind hervorſtechender, das örtliche Leiden des Gehirnes ausgezeichneter, und der Verlauf geſchwinder, ſo daß wohl nicht leicht über vierzehen Tage darüber hingehen. In dem zweiten Falle gehet alles langſamer, das Fieber iſt unbedeutend, das örtliche Leiden geringer, und wir finden die Kranken, unter den oben angegebenen Zufällen, mehr in einem ſchleichenden, betäubten Zuſtande, der wohl einen Monat und länger anhalten kann, und wo man dann nach dem Todte keine merklichen Spuren von Entzündung in dem

Gehirn mehr antrifft, ſondern mehr ihre Folgen, ſeröſe Ausſchwitzung, Eiterung ꝛc. — Ueberhaupt ſind alle Fälle unſerer Gehirnentzündung, und der darauf folgenden ſeröſen Anſammlung in den Gehirnhölen, ſo wenig weſentlich von einem Typhus, von den verſchiedenen Formen, die das Nervenfieber annehmen kann, verſchieden, daß mehrere Schriftſteller jene Krankheit gar nicht als eine beſondere Form gelten laſſen, ſondern ſie überhaupt als einen Typhus, als ein Nervenfieber, betrachten und behandeln. Wirklich läßt ſich gegen dieſe Anſicht, wenn man die vorhin gedachten ſtheniſchen Fälle ausnimmt, die indeſſen doch auch nicht lange als ſolche dauren können, ſondern ſehr bald in Aſthenie übergehen, nichts erhebliches einwenden, um ſo mehr, da wir mit den urſachlichen Verhältniſſen der örtlichen Krankheit in dem Gehirn, noch ſo wenig bekannt ſind, und dieſe in der Behandlung auch keinen ſehr weſentlichen Unterſchied macht. —

c) Die Gehirnentzündung und die nachfolgende Waſſerſucht der Gehirnhölen, iſt mit einem gaſtriſchen Zuſtande und vorzüglich mit Würmern verbunden (Febris gaſtrica, verminoſa hydrocephal.); eine Zuſammenſezzung, die ſo gewöhnlich vorkömmt, daß die Aerzte oft genug, unſer Uebel als ein Wurm-

fieber, und manche Wurmkrankheit, als eine Waſſerſucht der Gehirnhölen behandelt haben. Bei jener Zuſammenſetzung ſind allemal her⸗vorſtechende gaſtriſche Zufälle, mit den Er⸗ſcheinungen des Typhus und der örtlichen Krankheit des Gehirnes verbunden. Das Uebel fängt mit heftigen Kopf⸗ und Bauch⸗ſchmerzen an, der Bauch iſt etwas aufgetrie⸗ben, die Eßluſt vermindert, die Zunge unrein, der Puls veränderlich, zuweilen fieberhaft, meiſtens aber natürlich. Man kommt leicht auf die Vermuthung, Würmer möchten allein die Urſache der Zufälle ſeyn, giebt abführende und Wurmmittel, zuweilen gehen auch wirklich einige Würmer ab, aber ohne die mindeſte Erleichterung. Nach einigen Tagen fühlen ſich die Kranken ſehr müde, fahren öfters aus dem Schlafe mit Geſchrei über die Hef⸗tigkeit der Schmerzen auf. Kurze Zeit, nach⸗dem das Fieber anfieng heftiger zu werden, erbrechen ſich die Kinder, und gleichzeitig mit dem Erbrechen, tritt Betäubung ein, die man hier gerne für eine von dem Erbrechen her⸗rührende Schwäche hält. Die Betäubung wird ſelten durch helle Zwiſchenzeiten, öfter durch ein plözliches Angſtgeſchrei unterbrochen. Der Puls wird langſam, die Haut trocken, die Ab⸗ und Ausſonderungen ſtocken. Einige Tage ſpäter höret das Erbrechen auf, es ge⸗het viel grasgrüner, ſehr ſtinkender Stuhl⸗

gang, oft auch Wurmſchleim, meiſtens unwillkührlich ab; der Puls wird wieder ſchneller, es entſtehen Zuckungen, und nach der öfteren Wiederkehr derſelben, erfolgt der Tod.

d) Unſere Gehirnentzündung, mit der darauf folgenden Waſſerſucht, kann auch eine Nachkrankheit des Scharlachfiebers ſeyn; ſie iſt dann gewöhnlich mit den übrigen hier vorkommenden waſſerſüchtigen Erſcheinungen zuſammengeſezt (S. 502), und zeichnet ſich, der Beobachtung zu Folge, durch manche eigenthümliche Erſcheinungen aus, nach welchen man beſonders zwei Fälle unterſchieden hat:

In dem einen Falle, verſchwindet die Geſchwulſt des Körpers unvermuthet, ohne daß ein reichlicher Harnfluß, ein beträchtlicher Schweiß, oder häufige Ausleerungen durch den Stuhlgang, voran gegangen wären. Die Kranken erbrechen ſich ſehr oft, beinahe bei jeder Bewegung, und leeren, ohne alle Anſtrengung, eine große Menge gelbligten Waſſers bei jedem Erbrechen aus. Mit dem Anfange des Erbrechens, tritt Betäubung ein, das Geſicht iſt blaß und eingefallen. In den ſeltenen hellen Zwiſchenzeiten, klagen ſie über Kopfſchmerzen; die Augenſterne ſind erweitert, und die Empfindlichkeit der Augen

gegen das Licht vermindert. In der Betäubung greifen die Kranken unaufhörlich mit den Händen nach dem Kopfe, die Haut und Naſe ſind trocken, der Harn gehet ſehr ſparſam ab, iſt blaß und bildet eine weiße Wolke; der Leib iſt meiſtens verſtopft. Der Puls iſt bei dem Anfange dieſer neuen Krankheit ſchnell, klein und ungleich, wird aber bald langſam und ſcheinbar voll, ſo daß, ungeachtet der beträchtlichen Ausdehnung des Gefäßes durch die eintretende Blutwelle, der Pulsſchlag dem Druk des Fingers ſehr leicht nachgiebt. Nun werden die Symptome von dem mechaniſchen Drucke anf das Gehirn immer deutlicher, die Betäubung wird zuweilen durch Zuckungen unterbrochen, der Puls wird wieder ſchneller, und endlich erfolgt der Tod unter den oben beſchriebenen Zufällen. Bei ſehr jungen Kindern unter zwei Jahren, nimmt die Krankheit nicht ſelten eine andere, aber nicht minder traurige Wendung. Während der anhaltenden Betäubung, wenn ſchon Zuckungen eingetreten ſind, öffnen ſich die Fontanellen wieder, die Näthe der Schädelknochen weichen auseinander, der Umfang des Kopfes nimmt zu, erlangt öfters eine beträchtliche Größe, und die Krankheit gehöret nunmehr zu dem chroniſchen Waſſerkopfe, von welchem unten die Rede ſeyn wird. Unter dieſen Umſtänden, können die Kranken noch Monate lang fort-

leben, ſie ſind aber am Ende eben ſo gewiß ein Opfer des Todtes.

Wenn ſich dieſer erſte Fall mehr durch den Gang eines ſchleichenden Typhus aus- zeichnet, ſo iſt in dem zweiten der Verlauf weit raſcher, und kömmt mehr mit dem eines hitzigen Nervenfiebers überein. Hier ver- ſchwindet ebenfalls die vorhandene Geſchwulſt plözlich, die Kranken bekommen unvermuthet Zuckungen, oder ſie klagen vorher über un- ausſtehliche Kopfſchmerzen, die ſich mit Zuk- kungen endigen; mit dieſen Auftritten ſtellt ſich ein heftiges Erbrechen ein, das Geſicht iſt gedunſen, roth, der Puls voll und ſchnell, und erſt, nachdem ſie ſechs und dreißig Stun- den unter abwechſelndem Geſchrei über die Wuth des Kopfſchmerzes, und unter Zuckun- gen und Erbrechen, zugebracht haben, fallen ſie in eine Betäubung, mit allmählig langſa- mer werdenden Pulſe, in der ſie ſich gleichſam unwillkührlich umher werfen. Die Geſichts- züge ſind entſtellt, und ſelbſt in der Betäu- bung drücken ſie ein dumpfes Gefühl des Schmerzes aus. Nach und nach werden die Kranken ruhiger, die Zufälle, welche einen Druck auf das Gehirn verkünden, hervorſte- chender, alle Ab- und Ausſonderungen ge- rathen in Stocken und der Tod nähert ſich auf die nämliche Art, wie in den vorigen Fällen.

So viel man bis jezt geſehen hat, ereignet ſich dieſer Fall vorzüglich bei einer kleinen Geſchwulſt, die nicht mit dem leukophlegmatiſchen Zuſtande verknüpft iſt; wo hingegen der vorhin erwähnte Gang der Krankheit, bei ausgebreiteteren leukophlegmatiſchen Geſchwülſten, der gewöhnlichere iſt.

e) Endlich kann denn auch unſere Krankheit in eine Entwickelungsperiode des jugendlichen Körpers fallen, und es ſcheinet, daß insbeſondere das Zahngeſchäft, öfters in einer urſachlichen Verbindung damit ſtehet. Wir haben alſo dabei, auf die bei anderen Gelegenheiten angegebenen Verhältniſſe, die durch eine ſolche Zuſammenſetzung veranlaßt werden, Rükſicht zu nehmen (S. 422).

Aus allem bis hierher angeführten, ergiebt ſich: daß ſowohl die Entzündung im Gehirn, als auch ihre Folge, die Ausſchwitzung des Waſſers in den Gehirnhölen, aus ſehr verſchiedenen Geſichtspunkten angeſehen werden müſſe; daß ſie ſich nach ihrer verſchiedenen Entſtehungsart, und als ein zuſammengeſeztes Uebel, unmöglich durch beſtimmte, in allen Fällen gleichbleibende, Erſcheinungen äußeren könne; daß bald die Zufälle der örtlichen Krankheit des Gehirnes, nach ihrem Grade, bald die des Typhus, von verſchiedener Form, bald die eines gleichzeitigen gaſtriſchen Zuſtandes, bald

die Nachkrankheiten eines Scharlachfiebers, bald die Folgen anderer complicirter Zuſtände, die hervorſtechendſten ſeyn müſſen; wozu noch die Schwierigkeiten in der Diagnoſis kommen, die der gewöhnlich überſehene Anfang der Krankheit, und das zarte Kindesalter mit ſich bringen. Bei allen dieſen Umſtänden, darf man ſich nicht wundern, daß unſere Krankheit, bei ſo vielen darüber angeſtellten Unterſuchungen, doch noch immer ſehr räthſelhaft geblieben iſt, und gewiß oft verkannt wird. Ja man darf behaupten, daß ſie ſich gar nicht als eine beſtimmte Krankheitsform erkennen und von einem Typhus unterſcheiden laſſe, wenn nicht die angegebenen Erſcheinungen des örtlichen Leidens in dem Gehirn, ſehr hervorſtechend ſind. Und ſelbſt bei dieſen Erſcheinungen, den Kopfſchmerzen, der erweiterten Pupille, dem betäubten Zuſtande u. ſ. w. wird in den meiſten Fällen die Frage doch nicht mit völliger Gewißheit entſchieden werden können: ob ſie nicht von einer anderen Veränderung in dem Gehirn, als von der hier die Rede iſt, abhängen?

Die Urſachen der Gehirnentzündung, und die Bedingungen des ſich anſammlenden Waſſers, in der jugendlichen Lebensperiode, ſind uns in einem hohen Grade unbekannt. Entzündung des Gehirnes, iſt überhaupt eine ſehr ſeltene Krankheit, und ſie ſezt, wenn ſie ſich bei Erwachſenen

zeigt, allemal ſehr wichtige, gewaltſam wirkende Urſachen voraus. Woher alſo ihre Entſtehung bei zarten Kindern, die gar keiner bekannten auf das Gehirn wirkenden Schädlichkeit ausgeſezt waren? Wir können uns, um dieſe Frage einigermaaßen zu beantworten, nur auf den lebhaften Vegetationsprozeß bei Kindern, der ganz vorzüglich in dem ſich ſchnell ausbildenden Gehirn wirkſam iſt, berufen (S. 112. f.). So leicht und durch unbekannte Veranlaſſungen, dieſer Prozeß in jedem Organe geſtöret wird, und dann auf eine innormale Art von ſtatten gehet, ſo leicht und noch weit leichter, geſchiehet dieſes gewiß in dem Gehirn. Hier ſehen wir die zarteſte Vegetation des wichtigſten Theiles des Organismus, der die Quelle aller Lebensthätigkeiten iſt, und auf den alle Eindrücke und Veränderungen mächtig zurükwirken, mit ſchnellen Schritten zur Vollendung eilen; wie leicht mag ſie alſo durch äußere, an ſich unbedeutend ſcheinende Einflüſſe, geſtöret und in einen innormalen Zuſtand verſezt werden, wovon denn die gegenwärtige Entzündung die Folge iſt? Jedes in einer lebhaften Vegetation begriffene und ſich ſchnell entwickelnde Organ, iſt gegen äußere Eindrücke im höchſten Grade empfänglich und entzündet ſich leicht, denn die Entzündung ſelbſt iſt ja an ſich nichts anderes, als ein gewiſſer Grad des erhöheten Vegetationsprozeſſes. Wie leicht mag dieſe Erhöhung in dem Gehirn der Kinder erfolgen, wo alle jene Bedingungen ganz vorzüglich ſtatt fin-

den, und wo ſich der größte Theil des Blutes in dem ganzen Körper anſammlet!

Die äußeren Einflüſſe, oder die entfernten Urſachen, die jene Gehirnentzündung hervorbringen, können wir nicht beſtimmt angeben, da ſo manche Kinder von dieſem Uebel befallen werden, die wiſſentlich gar keinen Schädlichkeiten ausgeſezt waren. Aeußere Gewaltthätigkeiten, ein Fall auf den Kopf, Mißbrauch reizender, erhitzender, betäubender Mittel, die ſtarke Congeſtionen nach dem Kopfe machen, u. dgl. mögen bisweilen die erſte Veranlaſſung ſeyn, ob man gleich die Reihe von Veränderungen nicht angeben kann, die dazwiſchen, bis zur Entwickelung der Krankheit, die oft ſehr langſam und nach mehreren Monaten erfolgt, vorgehen. Man will ferner bemerkt haben, daß auf den Kopf wirkende Kälte, unſere Krankheit erzeuge, die deswegen bei der abhärtenden Erziehungsweiſe, und bei der Gewohnheit, den Kopf der Kinder unbedekt jeder Witterung auszuſetzen, neuerlich viel allgemeiner geworden ſeyn ſoll. Allerdings kann wohl mißverſtandene, und bei zarten, ſchwachen Kindern übertriebene Abhärtung, einen ſo unglüklichen Erfolg haben. Endlich gehören zu den entfernten Urſachen, die Scharlach- u. a. exanthematiſche Krankheiten, der Ausſchlag des Kopfes, die Krätze, die unvorſichtig geheilet wurden, ein gaſtriſcher Zuſtand und Würmer, die durch einen unbekannten Conſenſus auf

das Gehirn wirken, ſcrofulöſer und atrophiſcher Zuſtand, nebſt allen ſchwächenden Einflüſſen, die ein Nervenfieber erzeugen. In manchen Familien hat man eine beſondere Anlage zu der Waſſerſucht der Gehirnhölen beobachtet, und mehrere Kinder der Reihe nach davon befallen geſehen. —

Die Anſammlung des Waſſers in den Gehirnhölen ſelbſt, erfolgt niemals urſprünglich, ſondern ſie iſt immer eine Folge irgend einer hier vorgehenden örtlichen Veränderung, wodurch einestheils ſeröſe Feuchtigkeiten ausſchwitzen, und anderentheils von den einſaugenden Gefäßen nicht wieder aufgenommen werden, ſo daß die Menge derſelben zunehmen, die Gehirnhölen ausdehnen, und das Gehirn drücken muß. Da ſolche Ausſchwitzungen in dem Organismus, überhaupt gewöhnliche Folgen von Entzündung ſind, und wir auch in dem gegenwärtigen Falle, wenn die Kinder zeitig ſterben, die offenbaren Zeichen von Entzündung, ſpäter auch wohl von Eiterung, antreffen, ſo hat man hinlängliche Gründe, jenes Uebel unter die entzündlichen zu ſtellen. Die Waſſerſucht der Gehirnhölen, macht nach dieſer Anſicht eigentlich den zweiten Zeitraum einer Krankheitsform aus, deren erſter in einer Entzündung beſtand, die in ihrem Anfange auf ſehr kurze Zeit ſtheniſch ſeyn kann, nachher aber, beſonders wenn die Ausſchwitzung erfolgt, unveränderlich einen aſtheniſchen Charakter annimmt.

Ob außer der Entzündung, auch ein anderes örtliches Leiden in den Gehirnhölen, eine ſeröſe Anſammlung daſelbſt nach ſich ziehen könne, wiſſen wir nicht, und es kann uns dieſes auch, in Hinſicht der Behandlung, ſehr gleichgültig ſeyn, denn das Waſſer mag ſich als Folge einer Entzündung, oder einer anderen örtlichen Krankheit angeſammlet haben, ſo iſt der Erfolg ſeines Druckes auf das Gehirn immer einerlei, und in der Anwendung der hier paſſenden Heilmittel, wird dadurch kein weſentlicher Unterſchied gemacht.

In welchem Verhältniſſe die örtliche Krankheit mit dem ſie begleitenden Nervenfieber und deſſen Zuſammenſetzungen ſtehe, wiſſen wir ebenfalls nicht. Die allgemeine Krankheit, ein allgemeiner innormaler Zuſtand der Nerven, oder der lymphatiſchen Gefäße, auch vielleicht eine durch Sympathie wirkende Urſache im Unterleibe, mag wohl oft den erſten Grund zu der örtlichen Krankheit in dem Gehirn enthalten; vielleicht entſtehet aber auch dieſe bisweilen zuerſt, und ihr Eindruk auf das Gehirn, ziehet den allgemeinen nervöſen Zuſtand die Krankheiten des Unterleibes, und die übrigen Erſcheinungen nach ſich. —

Die Dauer der Krankheit iſt ſehr verſchieden. Hohe Grade der Entzündung, oder des allgemeinen Typhus, auch eine plözlich erfolgende reichliche Ergießung von Waſſer, können ſchon in den er-

ſten Tagen tödten; gewöhnlich nimmt aber das Uebel den oben beſchriebenen langſameren Gang, und dehnet ſich zu mehreren Wochen aus.

Die Ausgänge ſind folgende:

a) Es erfolgt Geſundheit, unter den nach und nach abnehmenden Erſcheinungen der örtlichen Krankheit in dem Gehirn, und des allgemeinen nervöſen Zuſtandes. Freier von ſtatten gehende ſeröſe Ausleerungen, und nach dem Scharlachfieber das Wiederkommen der äußeren Geſchwulſt, können günſtige Zeichen der wiederkehrenden Geſundheit ſeyn. —

b) Bei weitem in den meiſten Fällen, ſterben aber die Kinder, theils wegen Größe und Wichtigkeit der Krankheit, theils weil man gewöhnlich verſäumet, im Anfange, wo allein Hülfe iſt, die nöthigen Mittel anzuwenden.

Daraus ergiebt ſich die ſehr ungünſtige Prognoſis. Die allermeiſten von den Beobachtern aufgezählten Fälle, liefen tödlich ab, und nur von der erſten, beſonders von der entzündlichen Periode der Krankheit, hat man Beiſpiele der gelungenen Herſtellung. Wo es ſchon zu der ſeröſen Ergießung in den Gehirnhölen gekommen iſt, da ſcheint alle Möglichkeit zur Rettung verſchwunden

zu ſeyn. Man hüte ſich indeſſen vor einem ſehr gewöhnlichen Irrthume, in welchem der Tod ſolcher Kinder, die an unbekannten, oder dem Arzte zweifelhaften, vielleicht auch an vernachläßigten Krankheiten geſtorben ſind, ohne Bedenken dem Waſſer zugeſchrieben wird, das man bei der Sektion in den Gehirnhölen findet. Dieſe Erſcheinung findet ſich ſehr häufig, und nach den verſchiedenſten Todtesarten, deren Folge ſie iſt; man darf alſo nicht jeden Fall, wo man nach dem Todte etwas Waſſer in den Gehirnhölen antrifft, das gleichmäßig auch in der Bruſthöle und in dem Herzbeutel jeder Leiche angeſammlet iſt, zu der gegenwärtigen Krankheitsform rechnen. —

Der zu befolgende allgemeine Heilplan, iſt der nämliche, den wir jeder Synocha, oder jedem Typhus, mit innerer Entzündung verbunden, entgegenſetzen, von dem alſo, da er bei anderen Gelegenheiten ausführlich angegeben wurde, hier nur an die weſentlichſten Punkte, die auf die örtliche Krankheit Bezug haben, erinnert werden darf. —

Wären die angegebenen Vorboten der Krankheit (S. 574) charakteriſtiſch genug, ſo ließe ſich ſogleich bei ihrem Eintritte, gewiß noch das meiſte ausrichten; aber ſie ſind mehreren Formen des Uebelbefindens der Kinder gemein. Wir können alſo jezt weiter gar nichts thun, als jeden nachtheiligen Einfluß auf das Gehirn vermeiden, Con-

geſtionen dahin auf alle Weiſe abhalten, und ſorgfältig auf die erſten Spuren achten, wodurch ſich die Entwickelung des örtlichen Uebels zu erkennen giebt, um dagegen ſogleich Mittel anzuwenden.

Zeigte ſich dieſe Entwickelung plözlich mit dem oben (S. 580) angegebenen ſthenischen Charakter, oder nähme das Uebel überhaupt den ſchnellen und auffallenden Gang eines hitzigen Nervenfiebers, wäre das Geſicht roth und aufgetrieben, das Pulſieren der Arterien ſtark, Kopfſchmerz und Fieber heftig, ſo müßten vor allen Dingen Blutigel am Halſe und an den Schläfen angeſezt, und über den Kopf kalte Umſchläge aus Waſſer, Schnee oder Eis gemacht werden, um durch eine ſtarke Zuſammenziehung der Gefäße, den ferneren Andrang des Blutes nach dem Gehirn abzuhalten, und die Entwickelung eines höheren Grades von Entzündung zu hindern. Man kann dabei lauwarme Fußbäder oder Halbbäder, und antiphlogiſtiſche Kliſtiere anwenden laſſen. Während das Kind in einem warmen Bade ſizt, mache man auf den Kopf die kalten Umſchläge, wenn Congeſtionen und Entzündung ſtark ſind. Gelingt dieſe Behandlung, ſo muß ſie in den erſten vier und zwanzig Stunden gelingen, außerdem wird das Uebel ſchon einen aſtheniſchen Charakter angenommen haben.

Iſt dieſes der Fall, oder hat ſich das Uebel gleich vom Anfange, wie es gewöhnlich iſt, in einer ſchleichenden, nervöſen Geſtalt gezeigt (S. 582), ſo behandeln wir es dann ganz nach dem reizenden Heilplan, als ein Nervenfieber (S. 417). Die innerlich anzuwendenden Reizmittel, müſſen von der Art ſeyn, daß ſie ſo wenig als möglich Congeſtionen nach dem Kopfe veranlaſſen. In der erſten Periode, welche auf die meiſtens unbemerkt vorübergegangene erſte Entwickelung der Krankheit folgt, werden, nach dem Alter der Kinder, alle Stunden zwei bis zehen Grane Moſchus mit eben ſo vielem flüchtigen Laugenſalze in einem Aufguß von Serpentaria gereicht (XIX. XXI. XXII.). Zugleich legt man auf die Oberarme und auf die Waden, Senfumſchläge, und vermeidet dabei alles, was die Schwäche irgend vermehren könnte. Auf dem Kopfe ſelbſt, der von Haaren befreiet ſeyn muß, reibt man Weingeiſt oder reizende Salben mit ätheriſchen Oelen ein (LXIV.), oder ſchlägt aromatiſche Kräuter mit Wein gekocht um (II.). Vermindern ſich bei dieſer Behandlung die Zufälle der örtlichen Krankheit, bekommen die Kranken mehrere Heiterkeit und Kräfte, ſo fähret man damit fort, und wechſelt auch wohl mit anderen Reizmitteln ab, giebt bei hervorſtechenden Krämpfen die Valeriana (XX.); bei erfolgenden heilſamen Schweißen und ſtärkerem Abgange des Urines, die Arnika, Senega, u. dgl. Erfolgt aber nicht

bald Beſſerung, ſo muß man das Hauptmittel bei allen aſthéniſchen, nervöſen Entzündungen, das Queckſilber anwenden, und zwar in ſchnell vermehrten Gaben, daß es ſehr bald merkliche Wirkungen auf das lymphatiſche Syſtem äußert. Man giebt entweder den Mercurius dulcis, den Mercurius ſolubilis, oder ein anderes dem jugendlichen Alter angemeſſenes Präparat, oder man läßt die gewöhnliche Queckſilberſalbe an den Schenkeln ſo einreiben, daß gleich in den erſten Tagen merkliche Wirkungen auf die Speicheldrüſen erfolgen (LXV.). Dieſe äußere Anwendung hat den Vorzug, daß kein entkräftender Durchfall folgt, der bei gegenwärtiger Krankheit auf alle Art vermieden werden muß. Man vermeidet ihn indeſſen auch, wenn man das Queckſilber innerlich mit einem gewürzhaften Zuſatz und, da Opium wegen der zu fürchtenden Congeſtionen nach dem Kopfe hier weniger anwendbar iſt, mit Extractum Hyoſcyami giebt (LXVI.). Nach allen vorhandenen Beobachtungen, iſt eine ſolche in gehöriger Wirkſamkeit und bis zum erfolgenden Speichelfluſſe, wenigſtens bis zu den erſten Spuren deſſelben, angeſtellte Queckſilberkur, noch am hülfreichſten, wenn die Krankheit ſchon einen gewiſſen Grad erreicht hat. Daß man, wenn dieſe Kur gelingt, hernach die geſchwächte Conſtitution durch paſſende Nahrungsmittel, Wein und ſtärkende Arzeneien befeſtigen müſſe, bedarf kaum einer Erinnerung.

Sind Würmer oder ſonſt ein gaſtriſcher Zuſtand, mit dem Fieber und dem örtlichen Leiden in dem Gehirn verbunden (S. 583), ſo finden durchaus keine ausleerenden, ſchwächenden Mittel ſtatt, und das Uebel mag in manchen Fällen wohl mit aus dem Grunde tödlich geworden ſeyn, weil man es irrig als ein gaſtriſches oder Wurmfieber fortdaurend mit ausleerenden Mitteln behandelte. Im Weſentlichen darf dieſe Zuſammenſetzung in dem reizenden Heilplan gar nichts ändern, und wir dürfen blos in ſo weit auf Entfernung der Würmer bedacht ſeyn, als dieſe durch die genannten flüchtigen Reizmittel, und durch das Queckſilber, nebenher befördert werden kann. Krämpfe, die mehr von dem Wurmreiz, als von der Krankheit des Gehirnes, abzuhängen ſcheinen, erfordern darum keine andere Behandlung, ſondern wir können ihnen in einem Falle, wie in dem anderen, nichts weiter als Valeriana, Extractum Hyoſcyami, Zinkblumen, lauwarme Bäder, Senfumſchläge und beruhigende Kliſtiere entgegen ſetzen.

Iſt die wäſſerigte Anſammlung in den Gehirnhölen, im Gefolge eines Scharlachfiebers (S. 585), ſo tritt dann die oben (S. 534) angegebene Behandlung ein. Wir befördern die Auslerungen durch Schweiß und Urin, und behandeln die allgemeine Schwäche, nach ihrem Grade, mit den vorhin genannten Reizmitteln.

In den Entwickelungsperioden, die mit einer Waſſerſucht der Gehirnhölen zuſammentreffen, und zum Theil den Grund ihrer Entſtehung enthalten, kann weiter nichts geſchehen, als daß wir alle widrige Einflüſſe, die das Uebel noch zuſammengeſezter machen könnten, abhalten, und die etwa vorhandenen Krämpfe, durch die mehr genannten Mittel zu beſänftigen ſuchen.

Die Entzündung der Organe des Schluckens, des Kehlkopfes und der Luftröhre.

In der jugendlichen Lebensperiode, können mehrere Formen von Entzündung im Halſe, die man mit dem allgemeinen Namen Bräune (Angina. Cynanche) belegt, vorkommen. Es können ausſchließlich die Organe des Schluckens, der obere Theil des Schlundes, oder nur der Kehlkopf, oder auch mehrere dieſer Theile zugleich entzündet ſeyn. In dem erſten Falle, ſehen wir die im Hintergrunde der Mundhöle befindlichen Theile, die Zungenwurzel, die weiche Gaumendecke, den Zapfen, die Mandeln u. ſ. w. roth

und geſchwollen, und die Entzündung erſtrekt ſich mehr oder weniger tief in den Schlund hinunter. Die Hauptbeſchwerden beſtehen hier in einem ſchmerzhaften, auch wohl ganz gehinderten Hinunterſchlucken; dagegen leidet das Athemholen weniger, wenn die Geſchwulſt nicht ſehr beträchtlich, und das Uebel zugleich über den oberen Theil der Luftröhre verbreitet iſt. In dem zweiten Falle, bei der Entzündung der Epiglottis, des Kehlkopfes und der Luftröhre ſelbſt, können die Kranken oft erträglich ſchlucken, dagegen iſt das Athemholen beſchwerlich und ängſtlich, Stimme und Sprache ſind entſtellt, der Huſten heftig und ſchmerzhaft u. ſ. f.

Mehrere Fälle ſolcher Halsentzündungen, ſind ſchon als Symptome der Ausſchlagskrankheiten vorgekommen (S. 363. 475. 501), andere haben bei Kindern nichts Eigenthümliches, folgende Formen derſelben ausgenommen, die hier als eigentliche Kinderkrankheiten abgehandelt werden müſſen:

a) Die häutige Bräune (Angina polypoſa, membranacea), jene fürchterliche, ſelbſt epidemiſch vorkommende, vorzüglich Kinder, aber auch, jedoch ſehr ſelten, Erwachſene angreifende Krankheit, bei welcher reichliche Ausſchwitzung einer gerinnbaren Lymphe, die in der Luftröhre häutige, polypöſe Maſſen bildet, den Hauptcharakter ausmacht. Die Entzün-

dung ſelbſt, iſt von keinem ſehr hohen Grade, dagegen aber hängen die gefährlichen Zufälle von jener Ausſchwitzung ab. Die Kranken haben ein höchſt beſchwerliches Athemholen, das gewöhnlich ein ſtarkes gegen Abend zunehmendes Fieber begleitet. Der damit, wie mit dem Huſten und Sprechen, verbundene ganz eigene Ton, zeigt eine große Verengerung in der Luftröhre an, er iſt, nach dem Alter der Kinder und nach dem Grade der Verengerung der Luftröhre, krähend, ziſchend, klingend, bald im höchſten Diskant, bald auch tiefer, pfeifend, in manchen Fällen faſt wie die Stimme eines jungen Huhnes. Das Uebel fängt entweder plözlich, oder nach voraus gegangenen catarrhaliſchen Zufällen an, und dauert ununterbrochen, was weſentlich zu ſeiner Form gehöret, bis zu ſeiner Entſcheidung fort, die dann entweder durch Erſtickung, oder, wenn die Kranken gerettet werden, mit dem Auswerfen der nachher zu beſchreibenden häutigen Maſſe folgt.

Der Gang der Krankheit iſt im allgemeinen folgender: Es herrſchen überhaupt catarrhaliſche Zufälle, und die Kinder ſind mit Huſten, Schnupfen, oft mit einem völligen Catarrhalfieber behaftet, haben Kopfweh, Hitze, Schweiße, ſind niedergeſchlagen, matt, u. ſ. w. Dieſe catarrhaliſche Periode kann, wie ich geſehen habe, lange dau-

ren, ehe es zur wirklichen häutigen Bräune kömmt; doch bemerkt man ſie nicht bei allen Kindern, ſondern das Uebel kann auch ohne lange Vorboten entſtehen. Seinen Eintritt bezeichnet ein ſtumpfer, drückender, ſelten ſtechender Schmerz, in dem oberſten Theile der Luftröhre, der bei einem äußeren Druk auf den Hals, und noch mehr bei dem Huſten, Sprechen, Schlucken ꝛc. zunimmt. Neben dem immer beſchwerlicher und ängſtlicher werdenden Athemholen, das ſich die Kranken durch veränderte Lagen und allerlei gewaltſame Anſtrengungen zu erleichtern ſuchen, iſt der Huſten der läſtigſte Zufall, der trocken und ſchmerzhaft iſt, faſt durch jeden Athemzug, durch Sprechen, Schreien, Trinken ꝛc. erregt wird, und jedesmal Erſtickung drohet.

Schon mit dem zweiten, dritten Tage, wenn die Kranken nicht gerettet werden, ſteigen dieſe Zufälle auf den höchſten Grad, und es treten die von dem gehinderten Kreislaufe durch die Lungen, und von der nahen Erſtickung abhängenden Zufälle ein: das Geſicht wird roth, blauligt, bleifarben, aufgetrieben, und unter dem heftigen Huſten ſpringt wohl Blut aus der Naſe; der ganze Hals ſchwillt auf und man ſiehet die Gefäße deſſelben im höchſten Grade ausgedehnet; der mit dem ängſtlichſten, ſehr weit hörbaren Ton durch den Mund und die Naſe gehende Athem, ſcheint mit jedem Zuge ſtehen zu bleiben; es erfolgen kalte, klebrige Schweiße, Zuckungen und bald

der Tod von Erſtickung. Es giebt kaum eine Krankheit, die einen ſchauderhafteren Anblik gewährte. —

Das Hinderniß des Athemholens, und die einzige Urſache der Erſtickung, iſt die in die Luftröhre ergoſſene, wegen der hier ſtatt findenden Entzündung ausgeſchwizte gerinnbare Lymphe, die die Kranken entweder auswerfen, und dadurch bisweilen gerettet werden, oder die man erſt nach dem Tode die Luftwege anfüllend, verengerend, verſchließend antrifft. Selten iſt ſie noch flüſſig, oder wie zäher, ſchwach von Blut gefärbter Schleim, oder wie geronnene Milch, ſondern ſie bildet gewöhnlich eine feſte Haut, eine polypöſe, weiße oder röthliche Maſſe, an der man Faſern und ſelbſt Gefäße wahrnehmen kann, und die der inneren Fläche der Luftröhre feſt, bisweilen als ein zu ihr gehöriger Theil, anhängt. In einigen Fällen iſt nur allein in dem Kehlkopfe, auch in dem oberen Theile der Luftröhre, eine ſolche Haut gebildet, man hat aber auch geſehen, daß ſie ſich bis tief in alle Aeſte der Luftröhre erſtrekte, und ſich nach der Geſtalt dieſer in viele Zweige vertheilte. In einem von mir ſelbſt unterſuchten Falle, fanden ſich in der Luftröhre mehrere häutige Concretionen, die den oberen Theil derſelben beinahe ganz ausfüllten, und alle Aeſte der Luftröhre, bis zu den kleinſten Zertheilungen derſel-

ben, waren mit einer lymphatiſchen, milchartigen Feuchtigkeit vollgepfropft. —

b) Das Millarſche Aſthma (Aſthma acutum periodicum *Millari*), das zwar mehr eine krampfhafte, als eine entzündliche Krankheit ausmacht, aber doch, ſeiner großen Aehnlichkeit mit der häutigen Bräune wegen, hierher gerechnet werden muß. Die Beſchwerden ſind im Ganzen die nämlichen, wie wir ſie bei dieſer Bräune antreffen, hängen aber nicht von ausgeſchwizter, die Luftröhre verengernder Lymphe, nicht von einer daſelbſt befindlichen häutigen, polypöſen Maſſe, ſondern, von einem Krampf ab, der ſowohl die Stimmritze, als auch die feineren Aeſte der Luftröhre, hartnäckig zuſammenziehet und verſchließt. Der weſentlichſte Unterſchied zwiſchen den Erſcheinungen beider Krankheiten liegt darinn: daß die häutige Bräune ununterbrochen fortdauert, und ohne Nachlaß bis auf einen gewiſſen Grad ſteigt, das Millarſche Aſthma aber im Gegentheil in einzelnen Perioden kömmt, zwiſchen welchen die Kranken von den Beſchwerden des Athemholens ganz frei ſind, oder höchſtens nur mit einem leichten Catarrh behaftet ſcheinen. Die Anfälle ſelbſt kommen ſchneller oder langſamer nach einander, die erſten gewöhnlich in der Nacht, ſo daß das Kind dadurch aus dem Schlafe auf-

geſchrekt wird, halten kürzere oder längere Zeit, gewöhnlich Anfangs kaum eine Minute, an, und tödten, wenn ſie auf einen hohen Grad ſteigen, und oft kommen, ebenfalls durch Erſtickung, unter den bei der häutigen Bräune beſchriebenen Zufällen, die hier um ſo ſchreckender ſind, da ſie bei geſunden oder kaum krank ſcheinenden Kindern, plözlich eintreten. Der Ton des Athemholens und der Stimme iſt mehr hohl, und beweißt, daß nicht jene mechaniſche Verengerung und Anfüllung der Luftröhre ſtatt findet, die wir bei der häutigen Bräune antreffen. Auch hat das Millarſche Aſthma weniger Huſten, kein Fieber, keinen Schmerz in dem Kehlkopfe, und iſt nicht epidemiſch. —

c) Völlig von dieſen Formen verſchieden, iſt die epidemiſche, anſteckende, ſogenannte fauligte, oder bösartige Halsentzündung (Angina maligna, putrida, gangraenoſa, etc.). Sie hat ganz den nämlichen Charakter, als die oben beſchriebenen exanthematiſchen Krankheiten, die mit einem Faulfieber zuſammengeſezt ſind (S. 355. 474. 509). Bei gegenwärtiger zuſammengeſezten Krankheit, iſt das Fieber ein fauligter Typhus, mit allem ihm zukommenden Zufällen, großer Schwäche, Petechien, Frieſel, Blutflüſſen aus Entmiſchung des Blutes, ſtinkenden Ausleerungen ꝛc. und

mit Entzündung im Halſe, die ſchnell in den Brand übergehet. Die genannten Theile, beſonders die Mandeln, entzünden ſich ſchnell, und die Geſchwulſt ſteigt bald auf einen hohen Grad, ohne ſehr ſchmerzhaft zu ſeyn. Ihre Farbe iſt dunkelroth. Bald nach ihrer Entſtehung, oft ſchon am zweiten Tage, entſtehen mißfarbige, aſchgraue, bleifarbige Flecke auf den entzündeten Theilen, meiſtens auf den Mandeln zuerſt, die immer größer werden, und zulezt in abgeſtorbene, ſchwarze Borken übergehen. Die Flecken und Borken ſind mit einem rothen Rande umgeben, und die ſie umgebende Entzündung iſt blaß und mißfarbig. Am Rande trennen ſich die Borken allmählig von dem Lebendigen, unter ihnen findet man böſe Geſchwüre, die viele und übelriechende Jauche abſondern. Nachdem der Brand entſtanden iſt, laſſen die Schmerzen nach, verſchwinden oft ganz, die Geſchwulſt mindert ſich, und der Kranke kann leichter ſchlucken. Die bösartigen brandigen Geſchwüre, verbreiten ſich nicht nur leicht über alle nahegelegenen Theile, ſondern auch auf die Luftröhre, die Lungen, den Schlund; ſelbſt der Magen und Darmkanal, leiden von der verſchlukten ſcharfen Jauche, die Huſten, Geſchwüre, Lungenſucht, Kolik, Durchfall, u. a. Uebel hervorbringen kann. Gewöhnlich tödtet die Krankheit, als ein höchſt gefähr-

licher Typhus, ſchon ehe es zu jenen Folgen kömmt.

Auch der brandigen Bräune, gehet bisweilen eine catarrhaliſche Periode voraus, die Kranken huſten, der Hals iſt leicht entzündet, u. ſ. w. aber das gutartig ſcheinende Catarrhalfieber nimmt ſchnell die angegebene Geſtalt an, die Entzündung bekömmt die verdächtige dunklere Farbe, die weißen, aſchgrauen Flecke u. ſ. w. In anderen Fällen tritt die Krankheit unmittelbar in ihrer bösartigen Geſtalt ein. Gewöhnlich herrſcht ſie epidemiſch, kömmt aber doch auch, wie ich geſehen habe, ſporadiſch vor, und ſtellt bald eine einfachere, bald mit Scharlach verbundene, bald von anderen unbeſtimmten Ausſchlägen begleitete Krankheitsform dar. Durch die Farbe und den Verlauf der Entzündung, durch den widrigen Geruch aus dem Munde, durch die ausfließende blutige Jauche, und durch die Abweſenheit der Zeichen einer häutigen oder krampfhaften Bräune, wird das gegenwärtige Uebel leicht genug von dieſen unterſchieden. —

Dieſe verſchiedenen Formen der Bräune, vorzüglich aber die beiden zuerſt beſchriebenen Arten, können ſich auf verſchiedene Art mit einander verbinden, und dann mancherlei Abweichungen in den angegebenen Symptomen haben. Das Charakteriſtiſche der erſten Art, iſt Ausſchwitzen gerinn-

rinn-

rinnbarer Lymphe, das der zweiten, ein Krampf in den Luftgefäßen; beide Verhältniſſe ſind dem jugendlichen Körper eigenthümlich, und beide können ſich alſo leicht in verſchiedenen Graden mit einander verbinden. Der Zuſtand bei der häutigen Bräune iſt von der Art, daß er faſt unvermeidlich Spannungen und Krämpfe in dem zarten Körper hervorbringen muß, und ein heftiger Krampf in den Luftwegen, die damit verbundenen heftigen Anſtrengungen, werden ſehr leicht Entzündung und Ausſchwitzen gerinnbarer Lymphe nach ſich ziehen. Eine andere Veränderung in den Erſcheinungen hängt davon ab, daß ſich die Entzündung aus der Luftröhre, bis in die Subſtanz der Lungen verbreitet, und ſich alſo mit der nachher zu beſchreibenden Pneumonie der Kinder verbindet. Es ſcheint mir daher, nach den von den Beobachtern aufgezeichneten, und mir ſelbſt vorgekommenen Fällen jener Halsentzündungen, daß man folgende noch näher beſtimmte, zu einer Familie gehörige Formen derſelben feſtſetzen könne, deren Eigenthümliches einen wichtigen Bezug auf die Heilmethode hat:

a) Das einfache Millarſche Aſthma, die einfache krampfhafte Bräune (Aſthma acutum periodicum *Millari*); die Erſcheinungen, und die endlich tödliche Erſtickung, hängen lediglich und allein von einem krampfhaften Zuſtande der Lungen, und einer Ver-

engerung, zulezt gänzlichen Verſchließung der Luftgefäße ab. Man bemerkt hier gar keine Spuren eines entzündlichen Zuſtandes in den Luftwegen, gar keinen oder doch keinen beträchtlichen Huſten, ſondern die Kinder ſind völlig wohl, und werden unerwartet mit dem Krampfe befallen, der ihnen Erſtickung drohet, kommen aber bei den erſten Anfällen, auch eben ſo ſchnell, nach einer oder wenigen Minuten, wieder zu ſich. Man hat Fälle beſchrieben, wo ein ganz gewöhnlicher, gefahrlos ſcheinender catarrhaliſcher Huſten, ſich plözlich mit ſolchen Anfällen verband, und dadurch unerwartet tödlich wurde. —

b) Die einfache häutige Bräune (Angina polypoſa ſimplex); Zufälle und endliche Erſtickung, allein von polypöſen Conkretionen, entweder in dem Kopfe, auch wohl dem Stamme der Luftröhre allein, oder zugleich auch in ihren Aeſten und kleineren Zweigen, ohne einen hervorſtechenden krampfigten Zuſtand. Man erkennet dieſes Uebel nicht nur an ſeiner ununterbrochenen Dauer, und an der faſt von Stunde zu Stunde zunehmenden Angſt und Beſchwerde bei dem Athmen, ſondern dieſes Athmen ſelbſt, der Ton, den jeder Luftzug, jedes Huſten, Sprechen, Schreien ꝛc. giebt, deutet ganz unverkennbar an, daß die Kranken, nach dem gemeinen Ausdrucke,

etwas im Halſe haben, daß der Weg, durch den die Luft gehen muß, verengert iſt. —

c) Die krampfhafte häutige Bräune (Angina polypoſa ſpasmodica); Zufälle und endliche gänzliche Hemmung des Athemholens, theils von einer krampfhaften Verengerung und Verſchließung der Luftgefäße, theils von polypöſen Concretionen in der Luftröhre und ihren Aeſten. Dieſer Fall iſt gewiß am ſchwerſten zu erkennen, am ſchwerſten der Antheil zu beſtimmen, den die polypöſe Ausſchwitzung und der gleichzeitige Krampf, an Hervorbringung der Erſcheinungen haben. Wenn indeſſen in dem Verlaufe, einer an ihren Zeichen erkannten polypöſen Bräune, einzelne heftige Erſtickungsanfälle kommen, die ſchnell vorübergehen, und überhaupt in dem Pulſe oder auf andere Arten ſich Krämpfe zeigen, ſo kann man auf jene Zuſammenſetzung mit einiger Gewißheit ſchließen.

d) Die häutige Bräune mit Pneumonie (Angina polypoſa pneumonodes); Zufälle und der Tod durch Erſtickung, theils von den mehr gedachten polypöſen Concretionen, theils von wirklicher Entzündung in den Lungen, daher gehemmtem Kreislaufe in der Bruſt, erfolgendem Brande ꝛc. Wir haben es denn

mit einer eigentlichen nachher zu beſchreiben-den Pneumonie zu thun, die mit einer Hals-entzündung zuſammengeſezt iſt. Auch hier iſt das Urtheil ſchwer, was von den Erſcheinun-gen der Bräune, und was eigentlich der Pneumonie angehöret. Aus der Vergleichung der Zeichen beider, kann übrigens einige Ge-wißheit hervorgehen.

e) Die Lähmung der Lungen, als Folge der häutigen Bräune (Angina polypoſa paralytica); zu einer der vorhergehenden Arten, kömmt endlich, aus überſpannter Anſtrengung, ein völliges Unvermögen der Reſpirationsor-gane, ihre Verrichtung fortzuſetzen, eine gänzliche Lähmung der Lungen, die dem Leben der Kranken plözlich ein Ende macht. Das wahre Aſthma *Millari*, ſcheint eher noch durch Heftigkeit des Krampfes zu tödten, als eine Lähmung der Lungen hinzukommen kann. Es wird von dieſer, als dem eigentlichen Stikfluß der Kinder, nachher bei der Pneu-monie noch die Rede ſeyn. —

Ueberhaupt ſcheinen mir alle die genannten Uebel und ihre Zuſammenſetzungen, ſelbſt die bös-artige oder brandige Bräune nicht ausgenommen, bloße Modificationen eines ganz einfachen Lungenca-tarrhes zu ſeyn, die unter gewiſſen eigenthümlichen Verhältniſſen des Körpers, die wir nicht beſtimmt

angeben können, und unter dem Einfluſſe oft eben ſo unbekannter Schädlichkeiten, erfolgen. Jene Krankheitsformen zeigen ſich gewöhnlich zugleich und unter einerlei Conſtitution der Witterung und der Epidemie, mit dem catharrhaliſchen Huſten; dieſer gehet ihnen voraus, begleitet ſie, und auffallende Verkältung iſt, nach allen Beobachtern, ihre faſt beſtändige Gelegenheitsurſache. In dem Zuſtande bei einem gemeinen catarrhaliſchen Huſten, liegen ja auch ſchon alle Keime, alle Bedingungen zur Entſtehung und völligen Ausbildung des Aſthma *Millari*, und der angeführten Arten der Angina polypoſa, die ſich unter dem Zuſammentreffen begünſtigender Umſtände, ſehr leicht zu dieſen Krankheitsformen entwickeln können. Man ſetze zu einem trockenen Lungencatarrh nur mehr Neigung zum Krampf, zur ſpasmodiſchen Zuſammenziehung in den Luftgefäßen, ſo iſt ja alles da, was zum Aſthma *Millari* gehöret. Mehr Neigung zur Gerinnung, zur Bildung polypöſer organiſcher Maſſe, in dem gewöhnlichen Catarrhalſchleim, in der auf der mäßig entzündeten abſondernden Oberfläche ausſchwitzenden Lymphe, und der Catarrh wird zur Angina polypoſa, die ſich dann, nach der Conſtitution des Kranken, und nach anderen einwirkenden Urſachen, bald mehr zum krampfhaften, bald zum entzündlichen Charakter neigen wird. Wie ein einfacher Lungencatarrh, ſo leicht in Pneumonie übergehet, wo eine ausſchwitzende plaſtiſche Lymphe, die Lungen mit

der Pleura vereinigt, ſo iſt ja wohl der nämliche Prozeß auch in der Luftröhre möglich, und die hier ſich bildende Membran von jener weſentlich nicht verſchieden, die die Lungen an die Pleura heftet? — Begünſtigt bei herrſchenden Catarrhen, bei Epidemieen exanthematiſcher Krankheiten, zu deren Form eine Halsentzündung gehöret, entweder die allgemeine Conſtitution, oder das beſondere Verhältniß einzelner Kranken, z. B. ungeſunde Wohnung und Lebensart, den ſogenannten fauligten Charakter, ſo wird dann leicht eine brandige Bräune die Folge ſeyn, die ſich nur durch einen weit höheren Grad von Aſthenie, durch Neigung zur Entmiſchung der Säfte, und durch verminderte Gerinnungsfähigkeit derſelben, von der häutigen Bräune unterſcheidet. Was bei dieſer ausſchwizt, gerinnt zu der beſchriebenen polypöſen Subſtanz, bei jener aber erzeugt ſich eine davon ſehr weit entfernte Jauche, bei der alle Möglichkeit organiſcher Bildung verloren gegangen iſt. — Dieſe Betrachtungen ſcheinen zur Beantwortung folgender Fragen zu führen: 1) Warum die genannten Krankheiten, faſt immer bei kalter, trockener, auch nebligter Witterung, bei ſcharfem Oſtwinde, beobachtet worden ſind? Solche Witterung erzeugt nicht nur allgemein herrſchende Catarrhe, ſondern ſie begünſtigt auch Krämpfe, disponirt die Lymphe zu leichterer Gerinnung, und erzeugt den entzündlichen Charakter. Scharfer, rauher Oſtwind, hat einen entſchiedenen Einfluß auf empfindliche, reiz-

bare, zu Krämpfen geneigte Perſonen, und vermehret ihre Leiden, kann alſo, wenn einmal die Conſtitution catarrhaliſch iſt, bei darzu geneigten Perſonen, die Bedingungen zum Aſthma *Millari* oder zur Angina polypoſa herbeiführen. Die Angina gangraenoſa, hat man mehr in ſumpfigen, moraſtigen Gegenden, an feuchten Seeküſten, bei nebligter Luft, unter niederen Ständen, in ſchlechten, ungeſunden Wohnungen beobachtet. Wie ſehr dieſe Verhältniſſe gleichzeitig zu Catarrhalkrankheiten, und zu aſtheniſchen, fauligten Fiebern geneigt machen, iſt bekannt. — 2) Warum dieſe Krankheiten faſt ausſchließlich nur Kinder befallen? Wegen ihrer größeren Reizbarkeit, ihrer Neigung zu Krämpfen, ihrer ſehr plaſtiſchen, zur Bildung organiſcher Maſſen geneigten Lymphe, ihres Unvermögens, den in der Luftröhre gerinnenden Stoff zeitig genug, und ehe er zu feſt wird, auszuwerfen, ſind ſie der Angina polypoſa ausgeſezt. Bei erwachſenen Perſonen, wird ſchon ein ſehr ſtarker Reiz zu derjenigen krampfhaften Zuſammenziehung der Luftgefäße erfordert, die zur Erſtickung nöthig iſt, ein ſolcher Reiz findet ſelten ſtatt, und wir haben ihn nur in ſcharfen mineraliſchen Dünſten, und was dieſen ähnlich iſt. Bei Kindern reicht aber ein viel geringerer Reiz hin, jene Zuſammenziehung zu veranlaſſen, beſonders wenn ſie außerdem ſchon ſehr empfindlich und reizbar waren. Ein Erwachſener wirft ferner den gerinnungsfähigen Stoff, der ſich in ſeiner Luftröhre anſammlet, ſo-

gleich kraftvoll aus, bevor er zu feſt wird, und ſich anhängt; Kinder können das weniger, die ſich bald zum polypöſen Concrement bildende Lymphe, bleibt zu lange in Ruhe, und ſo kömmt es dann bei ihnen leicht zur Angina polypoſa. —

Nach dieſer allgemeinen Darſtellung der verſchiedenen Gattungen von Bräune, die als Kinderkrankheiten vorkommen, wenden wir uns zu den Urſachen einer jeden.

Bei der häutigen Bräune, hängen alle Erſcheinungen von der Entzündung in den Luftwegen, und von der daſelbſt ausgeſchwizten Lymphe ab. Die entfernten Bedingungen, außer den in dem vorhergehenden bereits angegebenen, die dieſen Zuſtand hervorbringen, kennen wir nicht. Zwar hat man das Uebel, jedoch zum Glük niemals ſehr allgemein verbreitet, epidemiſch beobachtet; von dem dabei wirkenden epidemiſchen Einfluſſe, iſt uns aber ſo wenig bekannt, als von einem anſteckenden Stoffe, durch den ſich die Krankheit angeblich mittheilen ſoll. Wie die Waſſerſucht der Gehirnhölen, ſo hat man auch die häutige Bräune, beſonders von dem Einfluſſe der Kälte hergeleitet, die vorzüglich auf Kinder, welche man mit bloßem Halſe gehen läßt, und um ſie abzuhärten, jeder Witterung ausſezt, weit heftiger wirkt. Es mögen dadurch auch wohl häufig genug Halsentzündungen erzeugt werden, doch ſezt die häutige

Bräune wohl noch ganz beſondere, unbekannte Verhältniſſe voraus, die gerade den beſchriebenen Grad von Entzündung, und die reichliche Ausſchwitzung einer ſchnell gerinnenden Lymphe zur Folge haben. Ueberhaupt kennen wir die Bedingungen jener Ausſchwitzung, und der davon entſtehenden organiſchen Gebilde, noch ſehr wenig, denn wir ſehen Entzündungen von dem niedrigſten bis zum höchſten Grade, bald ohne ſie, bald findet man dieſen Erfolg in mannichfaltiger Geſtalt; die ausgeſchwizte Materie bleibt flüſſig, milchartig, wie ein verdikter Schleim, iſt mehr oder weniger vom Blute gefärbt, oder bildet wirkliche Häute und Gefäße, die der Oberfläche der Theile mehr oder weniger feſt anhängen.

Die nächſte Urſache der Millarſchen Engbrüſtigkeit, iſt eine krampfhafte Zuſammenziehung der Luftwege, die entweder in der Gegend des Kehlkopfes, oder tiefer in den feineren Aeſten der Luftröhre ſtatt finden kann. Die beſtimmten entfernten Urſachen kennen wir nicht; denn daß das Uebel gleichzeitig mit Catarrhen vorkommt, giebt keine nähere Beſtimmung ſeiner eigentlichen Entſtehungsart.

Die brandige Bräune hat die allgemeinen Urſachen eines fauligten Typhus. Sie herrſcht bei naßkalter Witterung, im Herbſte und in feuchten Wintern, in ſumpfigten Gegenden, welche zwiſchen

hohen Bergen eingeſchloſſen ſind, oder welche von Winden durchſtrichen werden, welche von Sümpfen herwehen, epidemiſch. Auch eine eingeſchloſſene, mit thieriſchen Dünſten überladene Atmoſphäre, ſcheint zur Erzeugung dieſer Krankheit vieles beizutragen. Sie breitet ſich an einem Orte, in einzelnen Familien ſchnell durch Anſteckung aus, und kann auch von einem Orte zum anderen mit Kleidungen, Waaren u. ſ. w. fortgepflanzt werden. Den Anſteckungsſtoff kennen wir nicht, doch ſcheint er mit dem Scharlachſtoffe ſehr überein zu kommen.

Die Dauer aller vorher beſchriebenen Formen der Bräune, iſt ſehr kurz. Die Kranken ſterben nicht ſelten gleich am erſten Tage, und nicht leicht wird einer, bei einem beträchtlichen Grade des Uebels, den dritten überleben. Rettung durch die Kunſt, iſt alſo nur bei der erſten Entſtehung der Krankheit möglich. Wer, unter abnehmenden Zufällen, den ſiebenten Tag erlebt, hat die größte Gefahr überſtanden. —

Die häutige Bräune kann in Geſundheit übergehen, wenn ſich die Entzündung zeitig genug vermindert, und die ausgeſchwizte Materie vollſtändig ausgeworfen wird, was unter günſtigen Umſtänden, und bei zweckmäßiger Hülfe der Kunſt, geſchehen kann. Der Huſten wird in dieſem Falle feucht, und die Kranken werfen eine ſchleimigte,

lymphatiſche, milchartige, wohl ſchon polypöſe Materie aus. In ſeltenen glüklichen Fällen, hat man ſie eine wirkliche Membran, feſte nach der Luftröhre geformte, polypöſe Maſſen, auswerfen geſehen. Erbrechen kann den Auswurf befördern. Meiſtentheils erfolgt aber der Tod durch Erſtickung.

Bei dem Millarſchen Aſthma nehmen, wenn die Kranken gerettet werden, die Anfälle an Heftigkeit und Dauer ab, und ohne daß darzu eine Ausleerung erforderlich wäre, tritt die Freiheit des Athemholens wieder ein. Es kann dieſes aber nur bei ſchneller Hülfe geſchehen, und da dieſe gewöhnlich, weil man bei den erſten Anfällen die Gefahr nicht ahndet, verſäumet wird, ſo iſt Erſtickung das Loos der meiſten Kranken.

Bei der brandigen Bräune muß die Geneſung, wie bei jedem fauligten Typhus, unter baldiger Zunahme der geſunkenen Kräfte erfolgen, und die Entzündung im Halſe muß verſchwinden, ohne irgend bedeutende Zerſtörungen daſelbſt anzurichten. Geſchiehet beides nicht, ſo iſt auch hier der Tod die Folge.

Die Prognoſis iſt, nach allen dieſem, überhaupt bei allen jenen Krankheiten ungünſtig, und es iſt ein Glük, wenn hier und da Einzelne, durch ſchnelle Anwendung zweckmäßiger Mittel, gerettet

werden. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die Gefahr um ſo größer iſt, je jünger die Kinder ſind, auch mit aus dem Grunde, weil bei ganz zarten Kindern, die nöthigen Mittel nicht leicht angewandt werden können. In einem Alter von fünf bis zehen und mehreren Jahren, gelingt die Heilung ſchon beſſer.

Bei der häutigen Bräune, hängt die Gefahr von der Menge der ausgeſchwizten Materie, von dem Raume, den ſie in den Luftwegen einnimmt, und von der Feſtigkeit, mit der ſie der inneren Fläche der Luftröhre anhängt, hauptſächlich ab. Iſt ſo viele Feuchtigkeit ergoſſen, daß ſie ſich nicht blos auf den Kehlkopf allein einſchränkt, ſondern einen großen Theil, oder wohl alle Aeſte der Luftröhre anfüllt, wie ich geſehen habe, dann ſcheint auf keine Weiſe Rettung möglich zu ſeyn, denn das Eindringen der Luft in die Lungen, wird dann ganz gehindert. Auch eine feſt anhängende Membran in dem Kehlkopfe oder in der Luftröhre, ſcheint auf keine Weiſe entfernt werden zu können, ſondern unvermeidlich Erſtickung zu verurſachen. Iſt dagegen der ausgeſchwizten Lymphe weniger, und ihre Feſtigkeit unbeträchtlicher, ſo wird die Gefahr geringer ſeyn.

Bei dem Millarſchen Aſthma, hängt die Gefahr von der Stärke und Dauer des Krampfes, und von der öfteren Rükkehr der einzelnen Anfälle

ab. Eine mehrere Minuten daurende Unterbrechung des Athemholens, muß unvermeidlich tödten.

Sehr vergrößert wird die Gefahr, wenn ſich dieſe beiden Krankheitsformen mit einander verbinden, und ſich noch Krampf zu einem mechaniſchen Hinderniſſe des Athemholens geſellet. Auch muß das Hinzukommen einer Pneumonie, den Zuſtand ſehr verſchlimmern, und den Tod beſchleunigen.

Kommt es bei irgend einer Gattung von Bräune, zu der an Lähmung gränzenden Schwäche der Lungen, leidet bei dem unvollkommen von ſtatten gehenden Athemholen, die Vervollkommnung des Blutes in den Lungen zu ſehr, ſo folgt ſchon aus dieſen Urſachen der Tod, ohne daß darzu eigentliche Erſtickung nöthig iſt.

Die Prognoſis der fauligten Bräune, ergiebt ſich aus dem, was von dieſem Charakter der Krankheit bei anderen Gelegenheiten angeführet wurde. Der Grad der allgemeinen Schwäche, und die Schnelligkeit, mit der das örtliche Uebel in den Brand übergehet, beſtimmen hier die Größe der Gefahr. Man hat geſehen, daß ein Speichelfluß ſehr zur Verminderung des örtlichen Uebels beitrug. —

Die Heilung aller beſchriebenen Formen der Bräune, die vorzugsweiſe den Kindern eigenthümlich ſind, hat an ſich nichts beſonderes, ſondern wird dem allgemeinen Charakter des Uebels gemäß, nach den bei mehreren anderen Gelegenheiten gegebenen Regeln, bewirkt. —

Bei der Angina polypoſa, müßte alles Beſtreben der Kunſt dahin gehen, die Ausſchwitzung und das Gerinnen der Lymphe zu verhindern, was nicht anders, als durch zeitige, möglichſt ſchnelle Verminderung der Entzündung geſchehen kann. Der Charakter derſelben mag wohl im Anfange, und ehe es zur Ergießung der Lymphe kömmt, auf kurze Zeit, vielleicht nur auf wenige Stunden, auf die auch mehrere Beobachter alle Möglichkeit der Hülfe beſchränken, ſtheniſch ſeyn; genug wir ſetzen Blutigel am Halſe an, oder machen Scarificationen, befördern die Blutung ſo viel es die Conſtitution des kranken Kindes geſtattet, vermeiden alles, was noch mehr Congeſtionen nach den oberen Theilen machen könnte, und verfahren überhaupt antiphlogiſtiſch, laſſen lauwarme Fußbäder, Kliſtiere anwenden ꝛc. — Iſt der Hals noch frei genug, um ein Brechmittel geben zu können, ſo würde ich es gleich im Anfange verordnen, theils um die vielleicht ſchon ergoſſene aber noch nicht geronnene Feuchtigkeit, aus der Luftröhre hinweg zu ſchaffen, theils um den ſtheniſchen Zuſtand herabzuſtimmen. Unglüklicherweiſe ſind aber die we-

nigen Stunden, in welchen dieſe antiphlogiſtiſche Behandlung nützen kann, ſchon vorbei, wenn der Arzt gerufen wird; und wer iſt auch im Stande, bei der erſten Erſcheinung einer Bräune, beſtimmt zu behaupten, daß ſie ſich zu der Angina polypoſa entwickeln werde?

Gewöhnlich haben wir es alſo mit einem aſtheniſchen Uebel zu thun, wo die Ergießung, vielleicht Gerinnung der Lymphe, ſchon erfolgt iſt; wir müſſen alſo die Abſonderung der in der Luftröhre gebildeten und anhängenden polypöſen Maſſe, durch Reizmitttel überhaupt zu befördern ſuchen. Die faſt in jeder Form des Typhus paſſenden Mittel dieſer Art, hier beſonders Squilla, Senega, Spießglanzmittel, flüchtiges Laugenſalz, Arnika, u. ſ. w. (LI.) leiſten zwar wohl etwas, befördern den Auswurf einer leicht beweglichen Materie, aber jene gewöhnlich feſtere Maſſe, die hier die Luftwege verengert, und die hinweggeſchafft werden muß, entfernen ſie nicht. In dieſer Abſicht reiben wir vielmehr äußerlich am Halſe, unmittelbar über dem leidenden Theile, eine ſcharfe Queckſilberſalbe ein (LXVII.), und legen ſo nahe als möglich ein Blaſenpflaſter. Von den inneren Mitteln leiſtet keines eine ſchnellere Hülfe, als Opium, bei zu fürchtenden Congeſtionen Extractum Hyoſcyami, und Queckſilber (XXX. LXVI.), lezteres in ſo ſtarken und oft wiederholten Gaben, daß möglichſt ſchnelle Wirkung auf die Speicheldrüſen erfolgt.

Ich kann dieſes Mittel, bei anfangendem Auswurfe mit Goldſchwefel oder Ipecacuanha verbunden, als das einzig hülfreiche in jener gefährlichen Krankheitsform empfehlen. Seine Wirkang wird dadurch ſehr unterſtüzt und die Auflöſung der Lymphe befördert, wenn man die Dämpfe von warmen Eſſig mit aromatiſchen Kräutern gekocht, oder von Vitrioläther fleißig einathmen läßt. Zeigen bei dieſer Behandlung, die Zufälle ein Lockerwerden der in der Luftröhre hängenden Maſſe an; ſo verordnen wir ſogleich ein wirkſames Brechmittel, das bisweilen auf der Stelle alle fremdartigen Stoffe hinwegſchafft. Den Auswurf befördern wir nachher durch die nämlichen Mittel, die zu dieſer Abſicht ſchon vorher und bei anderen Gelegenheiten empfohlen wurden.

Wenn ſowohl bei dieſer Form der Entzündung, ein Theil der Gefahr von einem krampfhaften Zuſtande abhängt, als auch bei dem eigentlichen Millarſchen Aſthma, das bloß durch Krampf tödtet, geben wir die kräftigſten flüchtigen Reizmittel (XVII. f.) ununterbrochen, und nach dem Alter der Kranken in möglichſt größter Menge. Am hülfreichſten hat ſich, nach den vorhandenen Wahrnehmungen, der Moſchus und die Aſa foetida erwieſen (XIX. LXVIII.), wovon erſterer in ſehr ſtarken Gaben verordnet werden muß, leztere aber von Kindern nicht leicht genommen wird. Auch ſind überall warme Bäder nicht zu vergeſſen, und

die

die angemeſſenen Hautreize durch Einreibung von Salben (XXXI. LIV.), durch Senfumſchläge und Blaſenpflaſter zu machen. Krampfſtillende Kliſtiere, werden ebenfalls einiges darzu beitragen, die Zuſammenziehungen in den Luftwegen zu vermindern.

Endlich hat man denn auch, wenn ſich das mechaniſche oder krampfhafte Hinderniß des Athemholens, durch die bis hierher angegebenen Mittel nicht heben läßt, die Operation gerathen, die Laryngotomie oder Tracheotomie, aber gewiß ohne allen Grund. Denn, wenn dieſe Operationen auch bei Erwachſenen, unter gewiſſen Umſtänden, nüzlich ſeyn möchten, ſo ſind ſie doch bei Kindern, und namentlich in den beſchriebenen Krankheitsformen, durchaus nicht anwendbar. Der Schwierigkeiten, ſie bei Kindern zu machen, gar nicht zu gedenken, ſo können wir bei der Angina polypoſa niemals mit einiger Gewißheit wiſſen, wo ſich das Hinderniß des Athemholens eigentlich befindet? Iſt die ergoſſene, geronnene Lymphe tief in der Luftröhre, oder gar in ihren Aeſten, ſo iſt die Operation völlig unnüz; befindet ſich aber der polypöſe Stoff in dem Kehlkopfe, ſo kann ſie zu ſeiner Entfernung nichts beitragen, ſondern wird die Entzündung nur vermehren. Das nämliche gilt von der krampfhaften Verſchließung der Luftwege, die wohl nur in den kleineren Aeſten derſelben ſtatt findet, wo keine Operation ſie hebt.

Wo ein hartnäckiger Krampf allein und ausſchließlich die Stimmritze zuſchnüret, da könnte allenfalls das Leben durch einen Schnitt unterhalb dem Kehlkopfe, gefriſtet werden, aber wer iſt im Stande, dieſen Fall mit einiger Gewißheit zu erkennen? —

Mit Serpentaria, Valeriana, Moſchus, Kampher u. dgl. flüchtigen Reizmitteln, mit den verſüßten Säuren und Naphten, und mit den Mineralſäuren und der Chinarinde, behandeln wir, nach den bei anderen Gelegenheiten vorgekommenen Regeln, die Krankheit; wo es die Umſtände erforderten und die Kräfte zuließen, nach einem vorausgeſchikten ſchnell wirkenden Brechmittel, wenn ſie in der Form eines Nerven- oder Faulfiebers erſcheint; alſo die Fälle, die man unter der Angina maligna begreift, und zwar nicht allein innerlich, ſondern auch äußerlich. Wir laſſen, wenn ſich die Kranken wie gewöhnlich nicht gurgeln, auch nichts einſpritzen können, die leidenden Theile mit Liquamen Myrrhae, Kamphereſſig, Alaunauflöſung, Pimpinelleſſenz, mit einer ſtarken Chinaabkochung, der die oben genannten Dinge, oder auch eine Mineralſäure zugeſezt ſind, oder auch mit bloßer Vitriol- oder Salzſäure, mittelſt eines Pinſels beſtreichen (XII. LIII. LIX. LXIX.), und verhüten auf dieſe Art den Brand, ſetzen wenigſtens der anfangenden Verderbniß Gränzen. Beſonders nüzlich erweißt ſich die Salzſäure; ſie muß aber nach Verhältniß in hinlänglich concentrirter

Geſtalt angewandt, auch mit Roſenhonig u. dgl. verſezt werden. — Wie gegen die höheren Grade der aſthéniſchen Entzündungen bei Pocken, Maſern, Scharlachausſchlag u. dgl. (S. 421. 488), und jeder Entzündung von gleichem Charakter überhaupt, haben wir auch hier von dem Opium und dem Queckſilber die kräftigſte Hülfe zu erwarten (XXX.). Man muß das leztere, in Verbindung mit den übrigen nöthigen Reizmitteln, in ſtarken, ſchnellwirkenden Gaben verordnen, um ſeine hier weſentlich nöthige Wirkung auf die Speicheldrüſen bald zu erlangen. In dieſer Abſicht kann auch äußerlich am Halſe Queckſilberſalbe eingerieben werden, die mit reizenden Dingen verſezt iſt. —

Nach dieſen hier kurz angegebenen Vorſchriften, wird man nun leicht jede geringere Halsentzündung behandeln können, die etwa bei Kindern vorkommen möchte. Es wird gewöhnlich dahin, und zwar als eine eigentliche Kinderkrankheit, was ſie aber gar nicht iſt, die Entzündung und Geſchwulſt der Speicheldrüſen, beſonders der Parotis gerechnet (Angina parotidea), die epidemiſch vorkommen kann, und an gewöhnlich ſehr beträchtlicher Geſchwulſt an beiden Seiten des Geſichtes, ſehr leicht erkannt wird. Eine beſondere Heilmethode gegen dieſes, wie ich in der jüngſten Epidemie geſehen habe, ſehr geringfügige Uebel, giebt es nicht. Wir behandeln die allgemeine

Krankheit, wie es ihr Charakter und ihr Grad erfordert, und bedecken die Geſchwulſt mit einem warmen, trockenen Umſchlage aus aromatiſchen Kräutern, dem etwas Kampher zugeſezt iſt, wodurch die Zertheilung faſt immer bald erfolgt. Wo dieſes nicht geſchähe, da müßte man eine flüchtige, reizende Salbe zur ſchnelleren Beförderung der Auflöſung einreiben (LIV.).

Die Pneumonie der Kinder.

Kinder ſind einer Entzündung in den Lungen, dem Rippenfell, u. a. Eingeweiden der Bruſt, ſehr häufig unterworfen, die wir unter dem allgemeinen Namen der Pneumonie begreifen. Die häufigſten Kinderkrankheiten akuter Art, läßt ſich zuverläßig behaupten, ſind entweder urſprünglich Pneumonie, oder doch mit hitzigen Lokalaffektionen der Lungen verbunden. Bei häufiger und ſorgfältiger Beſchäftigung mit Kinderkrankheiten findet man, wie leicht die Erkenntniß dieſer Form des Uebelbefindens überſehen werden könne. Da, wie begreiflich, die Bezeichnung des örtlichen Gefühles bei ganz jungen Kindern uns abgehet, und durch

den Mangel eines faſt weſentlichen Zeichens, unſere Aufmerkſamkeit auf das etwanige Leiden der Bruſt ſehr leicht abgeleitet wird, ſo muß man die Vermuthung, daß die Gegenwart der Pneumonie bei Kindern häufig verkannt wird, ſehr gegründet finden. Wir überzeugen uns, dieſes mangelnden Zeichens ungeachtet, dennoch oft von der Gegenwart dieſer Krankheitsform, wenn wir die übrigen geſammten Erſcheinungen mit Sorgfalt berükſichtigen. Es giebt nämlich noch andere Erſcheinungen, die auf eine unmittelbare Verbindung eines örtlichen Leidens der Lungen, mit dem allgemeinen Leiden des Syſtemes deuten, und auf die Nothwendigkeit eines zwiefachen Verfahrens, des allgemeinen und örtlichen, uns aufmerkſam machen.

Die Pneumonie wird auch aus dem Grunde zu einer der häufigſten Kinderkrankheiten, weil ſie mit den gewöhnlichen hitzigen Exanthemen ſo ſehr oft vereiniget iſt. Es iſt eben ſo gewiß, daß ſie in dieſen Fällen, wo ſie nicht als urſprüngliche Krankheitsform zu betrachten iſt, ſich doch im Verlaufe zu dem mit der Ausſchlagskrankheit verbundenen allgemeinen Leiden hinzugeſellet. Bei den Blattern, Maſern, den Scharlachfiebern u. ſ. w., entſtehen häufig ſogenannte metaſtatiſche Lungenentzündungen (S. 475. u. a. O.).

Außer den angegebenen, liegt noch ein anderer Grund, aus welchem die Pneumonie der Kinder

ſo häufig verkannt wird, in unſerer ſehr verwerflichen Gewohnheit, nach der wir unzählige Kinder an dem ſogenannten Stikfluſſe leiden, und auch daran ſterben laſſen. Alle unſere Todtenliſten, geben alljährlich große Summen von Kindern an, die an einem Stikfluſſe geſtorben ſind (S. 73). Aber was iſt ein Stikfluß? Dieſer vielſagende und nichtsſagende Ausdruk, der durch die noch unbeſtimmtere Ueberſezzung in Catarrhus ſuffocativus auch nicht näher beſtimmt wird, bezeichnet überhaupt jedes örtliche Leiden der Bruſt, das endlich durch Erſtickung tödtet, und das alſo mit beſchwerlichem Athemholen, mit Huſten, Röcheln, u. a. Bruſtzufällen begleitet war. Es ſind alſo darunter nicht nur die vorher beſchriebenen mannichfaltigen Arten von Bräune und mancherlei andere Krankheiten, bei welchen das Athemholen leidet, begriffen, ſondern auch die Pneumonie, von der gegenwärtig die Rede iſt. Wenn alſo ein Kind an dem ſogenannten Stikfluſſe leidet, ſo darf uns dieſe Bezeichnung der Krankheitsform nicht abhalten, die Urſachen des gehinderten Athemholens, und der übrigen örtlichen Leiden, ſo wie der drohenden oder erfolgten Erſtickung, genauer zu unterſuchen.

Zu den Erſcheinungen, aus welchen wir, mit gehöriger Rükſicht auf den allgemeinen Zuſtand, und ſeine Urſachen, auf eine Pneumonie der Kinder ſchließen dürfen, ſind folgende:

a) Jede hitzige, febriliſche Krankheit, von welchem Charakter, und welcher Form ſie auch ſey, von der Kinder befallen werden, beſonders die oben beſchriebenen exanthematiſchen Fieber. Bei einer jeden ſolchen Krankheit iſt es wahrſcheinlich, daß ein örtliches Leiden der Reſpirationsorgane entſtehen möchte, da ſie bei Kindern, gegen den Eindruk der meiſten Schädlichkeiten, ſehr empfänglich ſind.

b) Schmerzhafte, ſtechende, drückende, ſpannende Empfindungen in der Bruſt überhaupt, oder an einzelnen Stellen, die durch das Einathmen, den Huſten u. a. Bewegungen, jedesmal vermehret werden. Bei ſchon etwas erwachſenen Kindern, die ihren Zuſtand angeben können, bleibt über dieſe Schmerzen, und alſo über die Gegenwart des örtlichen Leidens, kein Zweifel übrig, außer nur in den ſehr gelinden, verſtekten Graden der Pneumonie, die überhaupt, eben wegen des Mangels an krankhaften Empfindungen, ſo leicht überſehen werden. Bei ganz jungen Kindern, denn ſie ſind ſchon in den erſten Monaten ihres Lebens, der Pneumonie unterworfen, fällt aber freilich aller beſtimmte Ausdruk der Schmerzen hinweg, und wir können nur aus der Unruhe, aus dem Triebe ihre Lage oft zu verändern, bis-

weilen aus der äußeren Hitze in der Gegend der Bruſt, auf ihr Daſeyn ſchließen.

c) Beſchwerden des Athemholens. Kurze abgebrochene Athemzüge, die die Kinder immer noch mehr anzuhalten und zu verkürzen ſuchen, ſehr heißer Athem, ein ziſchender, röchelnder Ton auf der Bruſt, Unvermögen mit dem oberen Theile des Körpers niedrig zu liegen, und jede beliebige Stellung anzunehmen, ſind die gewöhnlichen Erſcheinungen bei Kindern, die in ſehr verſchiedenen Graden ſtatt finden, und bis zur drohenden Erſtickung, unter den bei der Bräune angegebenen Erſcheinungen, gehen können.

d) Huſten, der im Anfange gewöhnlich trokken, nachher aber von einem ſeröſen, ſchleimigten, lymphatiſchen, eiterartigen, gelben, oft blutigen Auswurfe begleitet iſt.

Mit dieſen Erſcheinungen, können denn die ſehr mannichfaltigen Symptome verbunden ſeyn, die das Fieber nach ſeinem Charakter und ſeinen Zuſammenſetzungen, mit ſich bringt.

Bei den Leichenöffnungen, finden wir entweder blos die Erſcheinungen der Entzündung in den vorher genannten Theilen, oder ſchon die verſchiedenen Spuren ihres Ausganges. Unter dieſen

ſind beſonders die ausgeſchwitzten ſeröſen, lympha≠ tiſchen Materien, die ſich in die Lungenſubſtanz, in die Aeſte der Luftröhre, oder in die Bruſthöle ergoſſen haben, die Oberflächen der Theile über≠ ziehen, und nicht ſelten feſte polypöſe Maſſen bil≠ den, ferner die Verwachſungen der Lungen mit der Pleura, und die Ergießungen einer oft großen Menge Waſſers in die Bruſthöle, merkwürdig. Auch findet man die Spuren anfangender Eiterung, wirkliche Eiterſäcke, Desorganiſationen der Lun≠ genſubſtanz, oder der Pleura, auch wohl mißfar≠ bige, braune, ſchwarze Flecken, als Zeichen des Brandes. Alle dieſe Erſcheinungen, trifft man gar nicht ſelten bei Leichenöffnungen der Kinder an, wo man gar nicht ahndet, daß ſie an einer Pneu≠ monie oder ihren Folgen geſtorben ſind.

Die Dauer des Uebels iſt ſehr verſchieden, richtet ſich nach ſeinem Grade, und vorzüglich nach der allgemeinen Krankheit, zu der die Pneumonie ſich geſellt.

Von den Eintheilungen, bemerken wir hier blos den ſtheniſchen und aſtheniſchen Charakter, über den ſchon das nöthige bei anderen Kinder≠ krankheiten vorgekommen iſt. Vielfältig zeigt ſich hier die aſtheniſche Form als eine ſogenannte fal≠ ſche, ſchleimigte Entzündung, von der bereits oben die Rede war (S. 487), dagegen finden hohe

Grade ſtheniſcher Pneumonie nicht leicht ſtatt, dauren wenigſtens nicht lange. —

Von den Urſachen gilt, was bei ſo vielen anderen Gelegenheiten angegeben wurde. Warum bei allgemeinen Krankheiten, gerade die Eingeweide der Bruſt einem örtlichen Leiden ausgeſezt ſind, läßt ſich nicht immer beſtimmt angeben. Ein Hauptgrund ſcheint in epidemiſchen Einflüſſen zu liegen, beſonders bei den exanthematiſchen Fiebern. —

Die Ausgänge der Pneumonie der Kinder, verhalten ſich wie bei den Entzündungen überhaupt:

a) Sie zertheilet ſich, gewöhnlich unter einem freier werdenden, reichlichen Auswurf, in ſtheniſchen Fällen nach Naſenbluten, bei zurükgeſchlagenen Ausſchlägen unter dem Wiederkommen dieſer, u. ſ. f.

b) Sie gehet in Eiterung über, wo denn eine Abzehrung, eine Lungenſchwindſucht, die Folge iſt, deren häufige Erſcheinung in der jugendlichen Lebensperiode ebenfalls beweißt, wie oft die Pneumonie in derſelben vorkömmt.

c) Es bleiben von den ſtatt gefundenen Ausſchwitzungen, chroniſche Fehler in der Bruſt zurük, Verwachſungen der Lungen

mit dem Rippenfell, Verhärtungen, Knoten in derſelben, ſeröſe Anſammlungen, auch wohl wirkliche Desorganiſationen. So geſchiehet es denn oft, daß eine in früher Jugend ſtatt gefundene Pneumonie, den Grund zu einer Lungenſchwindſucht legt, die erſt in einer ſpäteren Lebensperiode ausbricht. Der größte Theil der auszehrenden Krankheiten, die im Gefolge der Blattern, vornehmlich der Maſern, des Scharlachfiebers, u. a. exanthematiſcher Fieber entſtehen, und früher oder ſpäter zum Ausbruch kommen, hat eigentlich in jenen Fehlern in der Bruſt ſeinen Grund, die eine hinzugekommene Pneumonie zurükließ. —

d) Endlich tödtet die Pneumonie der Kinder auch leicht unmittelbar durch Erſtickung, durch gänzliche Lähmung der Lungen, die auf überſpannte Anſtrengung folgt, durch Uebergang in Brand u. ſ. f.

Die Prognoſis richtet ſich nach dem Charakter des Fiebers, nach ſeinen Zuſammenſetzungen, nach dem Grade der Entzündung, und nach der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, ihre Urſachen, z. B. zurükgeſchlagene Exantheme, zu heben. Ueberhaupt iſt Kindern, vorzüglich je jünger ſie ſind, jede Pneumonie gefährlich; ſie tödtet leicht, weil wenig darzu gehöret, bei zarten Kindern das Athem-

holen zu unterbrechen, die Lungen ſehr bald in einen lähmungsartigen Zuſtand zu verſetzen, und eben ſo leicht läßt ſie die gedachten Nachkrankheiten zurük. Es folgt daraus die ſchon oft bemerklich gemachte Nothwendigkeit, in allen Kinderkrankheiten ſorgfältig auf den Zuſtand des Athemholens zu achten, und möglichſt ſchnell und wirkſam die örtlichen Leiden der Reſpirationsorgane zu heben.

Die Heilmethode, wodurch dieſes geſchehen muß, wird ganz nach den allgemeinen Grundſätzen ausgeführet, nach welchen wir die Entzündungen der Kinder behandeln, und iſt bereits oben bei Gelegenheit der Maſern angegeben worden (S. 487. f.).

Von den Fehlern der Ernährung und Vegetation; die Abzehrungen.

Die Fehler des Verdauungs-, Ernährungs- und Aſſimilationsgeſchäftes bei Kindern, und die daraus hervorgehende mangelhafte, unvollkommene Vegetation, machen einen großen und ſehr wichtigen Theil der hierhergehörigen Krankheiten aus (S. 106. 112). Wenn ſie den Tod auch nicht auf eine geſchwindere oder langſamere Art veranlaſſen, ſo machen ſie doch, daß der jugendliche Organismus die körperlichen und geiſtigen Vollkommenheiten, deren der Menſch fähig iſt, entweder gar nicht, oder doch weit ſpäter und in einem geringeren Grade erreicht, als es der Ordnung der Natur gemäß geſchehen ſollte. Bald bleiben nur

einzelne Organe in ihrer normalen Ausbildung und Vollkommenheit zurük, wovon denn allemal Mißverhältniſſe in dem Ganzen die Folgen ſind; bald erreicht der Organismus überhaupt ſein gehöriges Wachsthum, und ſeine vollſtändige Entwickelung nicht; und in beiden Fällen leiden dann nicht nur die körperlichen, ſondern auch die Geiſtesthätigkeiten, weil ein geſunder mit gehörigen Kräften ausgerüſteter Geiſt, nur in einem geſunden und kraftvollen Körper wohnen kann. —

Abzehrung, Auszehrung, Abmagerung, Darrſucht, Schwindſucht, Hektik, Zehrfieber, Schwinden einzelner Theile (Macies, Marcores, Tabes, Febres lentae, hecticae, phthiſicae, etc. Aridura, Tabes partialis), ſind die Ausdrücke, mit welchen wir gewöhnlich die in die Sinne fallende Haupterſcheinung bei jenen Fehlern der Vegetation bezeichnen. Wenn wir allgemeine Schwäche, unvollkommenes Wachsthum und Abmagerung des Körpers, gewöhnlich mit einem ſchleichenden Fieber, in urſachlicher Verbindung antreffen, ſo belegen wir dieſe, auch beſonders unter den Kindern ſehr allgemeine Krankheitsform, mit jenen unbeſtimmten Benennungen. Sie entſtehet auf ſehr verſchiedene Art, und iſt mit ſo mannichfaltigen Erſcheinungen verbunden, daß die Aerzte eine beträchtliche Anzahl von auszehrenden Krankheiten beſchrieben haben,

die wir vorläufig unter folgende drei Hauptklaſſen bringen müſſen:

a) Abzehrungen mit **wirklicher Eiterung** oder einem dieſer ähnlichen Prozeß, in einem oder mehreren Organen, oft mit anderweitigen Desorganiſationen derſelben (**Schwindſuchten**, Phthiſes).

b) Abzehrungen mit einer **örtlichen Krankheit** in dem Speiſekanal, in dem Gekröſe, in dem lymphatiſchen und Drüſenſyſtem und in den zur Ernährung beſtimmten Organen überhaupt, die **nicht Eiterung** iſt, ſondern in anderen Formen von Schwäche und Desorganiſation beſtehet, und auf dieſe oder jene Art das Ernährungsgeſchäft hindert (**Darrſuchten**, Atrophiae, Marasmus).

c) Abzehrungen ohne eine **hervorſtechende örtliche Krankheit**, ſondern mit allgemeiner Schwäche und Leiden in dem Organismus überhaupt (**Hektiſche Fieber**, **Zehrfieber**, Tabes, Hectica).

So verſchieden auch die Erſcheinungen bei allen dieſen auszehrenden Krankheiten ſind, indem ſie theils von den vielfältigen entfernten Urſachen, theils von dem Grade und den Zuſammenſetzungen, theils von dem Leiden einzelner Organe,

und wohl noch von anderen zufälligen Umſtänden abhängen, ſo kommen ſie doch in folgenden Punkten ſämmtlich überein:

A. Der ganze Organismus iſt geſchwächt, und mit den Fortſchritten der Krankheit nimmt die Schwäche mehr und mehr zu. Sie äußert ſich in allen Verrichtungen des Körpers, in den Bewegungen, in dem zunehmenden Mangel an Ausdauer bei jeder Anſtrengung, in der Abnahme der Sinne und der Seelenkräfte, in der unvollkommenen Verdauung und Ernährung ꝛc. Kinder die ſchon gehen konnten, verlernen dieſes wieder und verlieren andere Fertigkeiten, die ſie ſich ſchon erworben hatten. Manche überſpannte Thätigkeit, die hier und da bei abzehrenden Krankheiten vorkömmt, hat nichts als Schwäche mit krankhafter Reizbarkeit zum Grunde. Dieſe ganze große Klaſſe von Krankheiten gehöret alſo, nach einer allgemeinen Anſicht derſelben, zu den Aſthenien und es liegt ſelbſt in ihrer Natur, daß ein etwa vorausgehender ſtheniſcher Zuſtand, ſchon durch ihren Eintritt gehoben werden muß. Die allgemein angezeigte Heilmethode, iſt alſo in der Hauptſache die reizend-ſtärkende; indeſſen leidet ſie, nach der Form des Uebels, mancherlei Abänderungen, und es kann dabei ſehr oft, wegen beſonderer Verhältniſſe, ein Verfahren nothwendig werden, das man ſonſt als ſchwächend anſiehet. —

B. Der ganze Körper wird von Tage zu Tage abgezehrter, magerer, die Maſſe deſſelben verkleinert, er wächſt nicht ſo, wie er es in dieſer Lebensperiode ſollte, und nur das Anſchwellen einzelner Theile, z. B. bei der Atrophie der Kinder, bei einem hinzukommenden Oedem, kann hier und da ein vergrößertes Anſehen geben. Alſo das Fett verſchwindet, die Haut wird blaß, faltig, legt ſich an die Knochen an, und verlieret ihren natürlichen Glanz, die Nägel krümmen ſich, vertroknen gleichſam, die Haare fallen aus, die Muskelſubſtanz ſchwindet und ihre Röthe wird blaß, ſelbſt die Knochen u. a. innere Organe findet man verkleinert, die Maſſe der Säfte überhaupt vermindert ſich ꝛc., ſo daß in den höchſten Graden von Abzehrung, der Körper das Anſehen eines mit ausgetrokneter Haut überzogenen Gerippes bekömmt.

C. Zu jeder Abzehrung geſellet ſich, früher oder ſpäter ein Fieber, und zwar nach folgenden Verhältniſſen: 1) Irgend eines der bis hierher abgehandelten, aus ſeinen beſonderen Urſachen entſtandenen und unterhaltenen Fieber, dauert ununterbrochen über ſeinen gewöhnlichen Zeitraum fort, und es kömmt aus dieſem oder jenem Grunde eine Abzehrung hinzu, an deren Entſtehung und Fortſchritten denn das Fieber mehr oder weniger Antheil haben kann. 2) Eine gemeinſchaftliche Urſache liegt ſowohl dem Fieber, als der Abzeh-

rung zum Grunde, ſo daß beide als gleichzeitige Erſcheinungen einer beſtimmten Form des Uebelbefindens angeſehen werden müſſen. 3) Eine Abzehrung, bald mit, bald ohne Krankheit eines einzelnen Organes, dauert eine Zeitlang ohne Fieber fort, ſobald ſie aber einen gewiſſen Grad erreicht hat, kömmt dieſes hinzu; es iſt dann entweder die unmittelbare Folge anderer ungünſtiger Einflüſſe auf den ſich auszehrenden Körper, oder es entſtehet aus dem Leiden dieſes oder jenes Organes, oder endlich die Abzehrung ſebſt bringt ſolche Veränderungen in dem Organismus, ſolche Entmiſchungen in den Säften hervor, daß daraus ein Fieber entſtehet. Welcher von allen dieſen Fällen auch immer ſtatt finden mag, ſo iſt jede Abzehrung ohne Ausnahme ein zuſammengeſeztes Uebel, und mit ihr ſelbſt ſind eben ſo unzertrennliche Bedingungen verbunden, die das Fieber veranlaſſen, als umgekehret in dieſem die Bedingungen liegen, daß Abzehrung erfolgt und unterhalten wird.

Jedes Fieber, das in Verbindung mit Auszehrungen vorkömmt, iſt übrigens in ſeinen weſentlichen Erſcheinungen von anderen Fiebern nicht verſchieden; nur der Grad deſſelben und die übrigen zufälligen Verhältniſſe, beſtimmen den ſo verſchiedenen Zuſtand, in welchem wir die Kranken antreffen. Das Fieber kann von den unmerklichſten Veränderungen in der Temperatur und im Pulſe, alle Grade bis zu einem vollkommen ausgebildeten

Typhus von beträchtlicher Stärke durchlaufen. Iſt die auszehrende Krankheit die Folge einer Synocha, eines Typhus, eines gaſtriſchen Fiebers, einer Entzündung, oder einer Ausſchlagskrankheit, ſo mindert ſich entweder das urſprüngliche heftige Fieber nur, und dauert ununterbrochen als Zehrfieber in einem gemäßigteren Grade, und gewöhnlich mit täglichen Exacerbationen fort, oder es höret ganz auf, der Kranke erholt ſich aber nicht vollkommen, ſondern das abzehrende Uebel entwickelt ſich früher oder ſpäter, und mit ihm das Fieber. So verhält es ſich auch in den Fällen, wo die Abzehrung die urſprüngliche Krankheit iſt und Fieber erſt hinzukömmt. Es entſtehet meiſtens ſo unmerklich, daß weder Arzt noch Kranker ſeinen Anfang wahrnehmen. Es fängt gewöhnlich mit Froſt an, der äußerſt gelinde, doch bei der Abendexacerbation merklicher, als bei der Exacerbation am Mittage iſt. Der Kranke bekömmt ein Gefühl von Kälte im Rükgrath, die Naſe, Finger und Füße werden blaß und kalt. Der Froſt dauert ungefähr eine Stunde, oft iſt er weit kürzer. In der erſten Periode der Krankheit kömmt er mit jedem Anfalle wieder, in der Folge pflegt er ſich zu verlieren, oder der Kranke wird ihn wenigſtens nicht mehr gewahr. — Der Froſt gehet in Hitze über, die gewöhnlich mäßig iſt und mit der Häufigkeit des Pulſes in keinem Verhältniſſe ſtehet. Bei kaum merklichem Fieber, kann der Puls der Schwindſüchtigen und Hektiſchen äußerſt ſchnell und fre-

quent ſeyn, ſo daß er in der ganzen Gruppe der übrigen geringfügigen Symptome, wo es mit der Abzehrung noch nicht weit gekommen iſt, bei weitem die auffallendſte Abweichung vom Normalzuſtande ausmacht. Er ſteigt oft bei Kindern bis auf 150, und wohl auf 200 Schläge in einer Minute, wenn das Fieber ausgebildet iſt. Die Hitze macht die Haut, die Lippen, die Zunge trokken, ſo daß ſich oft in ungewöhnlichem Durſt, beſonders des Nachts, die erſten auffallenden Spuren des Zehrfiebers zeigen. Auf den Wangen, vielfältig nur auf einer, entſtehet eine umſchriebene brennende Röthe; die flachen Hände und Fußſohlen brennen, beſonders gleich nach dem Eſſen. Auch die Lippen und die Carunkeln im Auge ſind roth. Selbſt in der Hitze iſt der Kranke empfindlich gegen die Kälte, er ſchaudert ſich, wenn ihn ein Luftzug anwehet, und beklagt ſich über Kälte, wenn gleich die Stube warm und ſeine Haut heiß iſt. Außer den heftigeren Graden von Fieberhitze, iſt der Durſt geringe. Urin gehet wenig ab; er ſiehet zur Zeit des Fiebers roth aus, ſchlägt einen weißen oder ziegelartigen Bodenſaz nieder, und ſezt gern auf ſeiner Oberfläche und an den Wänden des Harnglaſes, eine mit verſchiedenen Farben ſpielende fettige Haut ab, wenn die Abzehrung ſtarke Fortſchritte macht, und Colliquationen eintreten. Die Eßluſt und die Verdauung ſind meiſtens gut, oft unverhältnißmäßig ſtark, und die Verrichtungen

des Speiſekanales überhaupt wenig geſtöret, wenn es nicht eine örtliche Krankheit daſelbſt anders beſtimmt; nur erſt gegen das Ende der Krankheit kommen gewöhnlich Durchfälle. — Bald nach dem Anfange des Fiebers geſellt ſich Schweiß hinzu, der Anfangs gelinde iſt, und in der Folge immer ſtärker wird. Er befällt vorzüglich die oberen Theile, die Stirn, den behaarten Kopf, den Hals, die Bruſt ꝛc. ſelten ſchwitzen die unteren Gliedmaßen, ausgenommen die innere Seite der Schenkel. Die äußeren und inneren Sinne ſind geſund, die Seelenkräfte thätig, oft überſpannt, bis zum Ende der Krankheit, wo ſich dann Verſtandesſchwäche und Irrereden hinzugeſellt, das bis zum Tode fortdauert. Unter den vorher angegebenen Erſcheinungen der Schwäche und Abzehrung, entſtehen endlich Aphthen, Durchfälle, Waſſerſuchten u. a. Krankheiten, nach den Urſachen und Zuſammenſetzungen des Zehrfiebers.

Vielfältig iſt das Fieber nach Tiſche, die dann erfolgende fliegende Hitze und Röthe einer oder beider Wangen, das Brennen in der flachen Hand ꝛc. die erſte auffallende Erſcheinung, durch die ſich das entſtehende Zehrfieber ankündigt.

D. Bei jeder abzehrenden Krankheit, finden ſich früher oder ſpäter colliquative Erſcheinungen; als Folgen der zunehmenden Schwäche und Desorganiſationen, werden ſie wieder Urſachen des

ſchnelleren Unterganges des Individuums. Die Nachtſchweiße nehmen zu, werden übelriechend und bekommen eine klebrige, lymphatiſche, fettige Beſchaffenheit. Der Urin enthält viele ſchleimigte Theile und ſezt eine Fetthaut ab. Ein auf keine Art zu ſtillender Durchfall, entziehet den lezten Reſt der Säfte, und wo Eiterung ſtatt findet, da trägt auch dieſe hauptſächlich bei, den Verluſt und die Entmiſchung zu vermehren. In der Mundhöle, oft in dem ganzen Speiſekanal, kommen Aphthen zum Vorſchein ꝛc.

Außer dieſen allgemeinen Verhältniſſen, die einer jeden hierher gehörigen Krankheitsform zukommen, hat nun eine jede noch ihre eigenthümlichen Erſcheinungen, wovon nachher die Rede ſeyn wird.

Die nächſte Urſache einer jeden Abzehrung, iſt Mangel hinlänglicher Ernährung. Dieſes ſehr zuſammengeſezte Geſchäft in der thieriſchen Dekonomie, kann auf mannichfaltige Art geſtöret und unterbrochen werden, ſo daß eine jede der oben beſtimmten drei Klaſſen von Abzehrungen, ihre beſonderen entfernten Urſachen hat, die dann, außer der Magerkeit, die übrigen eigenthümlichen Erſcheinungen eines jeden einzelnen Falles hervorbringen. Im allgemeinen bemerken wir alſo, daß bei Kindern ein Mangel an Wachsthum und gehö-

riger Entwickelung, eine auszehrende Krankheit, erfolgt:

a) Wenn überhaupt zu wenig nährender Stoff in den Körper aufgenommen wird.

Nicht nur die eigentlichen Nahrungsmittel liefern dieſen Stoff, ſondern auch die Luft, die uns umgiebt und eingeathmet wird. Mangeln alſo die erſteren, oder ſind ſie von zu ſchlechter, zu ſchwach nährender Beſchaffenheit, fehlet es in der Atmoſphäre an den Beſtandtheilen, die ſie an unſeren Körper abgeben muß, ſo erfolgt in allen dieſen Fällen Magerkeit, bei der zwar noch eine Zeit lang die Integrität in dem Organismus beſtehet; aber bald verbindet ſich mit der allgemeinen Schwäche, ein oder der andere Fehler in den Organen, die Miſchung der Säfte ändert ſich, ꝛc.

b) Wenn ein Verluſt des nährenden Stoffes ſtatt findet, der fortdaurend die tägliche Aufnahme deſſelben überſteigt.

Daher ſind nicht nur übermäßige Ausleerungen, ſtarke und anhaltende Blutflüſſe, Erbrechen, Durchfälle, Schweiße, Saamenverluſt, Conſumtion der Säfte durch krankhafte Schleim- und Eiterabſonderungen, Entziehung des Chylus durch Würmer, ſondern auch alle überſpannte körperliche- und

Geiſtesanſtrengungen, die nie ohne einen lebhafteren Wechſel der thieriſchen Materie ſtatt finden, übermäßiges Wachen ꝛc. ſehr gewöhnliche Urſachen abzehrender Krankheiten.

c) Wenn das Verdauungsgeſchäft, ſo weit es in dem ganzen Speiſekanal vor ſich gehet, in einem ſolchen Grade fehlerhaft wird, daß die Nahrungsmittel nicht die gehörige Menge eines guten Chylus liefern.

Daher ſind denn die mannichfaltigen gaſtriſchen Zuſtände, welchen Kinder ſo leicht und vorzugsweiſe unterworfen ſind, die aus Diätfehlern entſtandenen fortdaurenden Unordnungen in dem Verdauungsgeſchäfte, die abnormen Schleim- und Gallenabſonderungen, die Wurmkrankheiten, u. ſ. w. ſehr gewöhnliche entfernte Urſachen des gehinderten Wachsthumes und wirklicher abzehrender Uebel. —

d) Wenn der Chylus in dem Gekröſe und auf ſeinem Wege in das Blut überhaupt, nicht die erforderliche Vollkommenheit erlangt, oder auch in ſeinem Uebergange aufgehalten wird.

Abzehrungen ſind demnach unvermeidliche Folgen von Krankheiten des Gekröſes, ſeiner Gefäße und ſeiner Drüſen, ſo wie das Ductus thoracicus, in ſo fern dabei jene Bedingung eintritt; alſo von

Eiterungen, Verſtopfungen, Verhärtungen, Mangel an Thätigkeit, Vergrößerung und Desorganiſation der Drüſen, ꝛc.

e) Wenn die lezten unmittelbaren Bedingungen der Ernährung, die in den zu nährenden Theilen ſelbſt ſtatt finden, vermindert oder gänzlich aufgehoben ſind.

So wenig wir auch dieſe Bedingungen, ihren Vital- und chemiſchen Verhältniſſen nach, vollſtändig kennen, ſo wiſſen wir doch, daß darzu eine vollkommene Blutbereitung, gehörige Thätigkeit der Blut- und lymphatiſchen Gefäße, und endlich Integrität der Nerventhätigkeit, weſentlich erfordert werden. Was alſo dieſen Erforderniſſen einzeln oder überhaupt Eintrag thut, wird, wenn ſein Einfluß anhaltend und ſtark genug iſt, eine Urſache des gehinderten Wachsthumes und der Abzehrung. Es gehören folglich dahin: jede allgemeine oder örtliche Schwäche, ſie ſey entſtanden woher ſie wolle, und mit Trägheit in den Aktionen, oder mit überſpannter Reizbarkeit und erhöhetem Wirkungsvermögen verbunden; alle Krankheiten der Blutgefäße, die den Umtrieb des Blutes ſchwächen, Unthätigkeit, Trägheit, Verengerung, Verſtopfung u. a. Fehler derſelben; ähnliche fehlerhafte Beſchaffenheiten in dem Drüſen- und lymphatiſchen Syſtem; allgemeine Nerven- und

Muskelſchwäche, verminderter Nerveneinfluß in die Theile, durch Krankheit der Nerven ſelbſt, oder durch äußere Verhältniſſe veranlaßt, u. ſ. f.

f) Endlich wenn ein einzelnes wichtiges Organ, auch wohl mehrere zugleich, in dem Grade fehlerhaft werden, daß ſie ihre Zwecke in der thieriſchen Oekonomie nicht mehr ganz, oder gar nicht erfüllen.

Die Integrität des lebenden Organismus, hängt von der zu einem Ganzen zuſammenſtimmenden Thätigkeit der einzelnen Organe ab, wovon zwar jedes einen ſelbſtſtändigen lebenden Körper in gewiſſer Hinſicht darſtellet, doch ſo, daß immer eins erregend auf das andere wirkt, und ſo manche Zwecke in der thieriſchen Oekonomie, nur durch die gemeinſchaftliche Wirkung mehrerer erreicht werden können. Wird alſo ein Organ, als ein nothwendiger Theil des Ganzen, krank, ſo muß nothwendig auch das Ganze mehr oder weniger darunter leiden; und da Erhaltung des Individuums gegen die äußeren Einflüſſe, die es beſtändig zu zerſtören ſtreben, Aſſimilation der fremden Materie und Ernährung, der lezte Hauptzweck aller Thätigkeiten in dem Organismus iſt, ſo muß gerade dieſer in jedem Falle leiden, wenn ein oder mehrere wichtige Organe ihre Dienſte zur Erhaltung des Ganzen verſagen. Das Individuum wird alſo jedesmal unvollkommen ernähret: wenn Eiterung,

oder ein dieſer ähnlicher Prozeß, ein wichtiges Organ zerſtöret; wenn es ſchwach, unthätig, erweicht, verhärtet, mit benachbarten Theilen verwachſen, mit ergoſſenen ſtockenden Materien angefüllet, unverhältnißmäßig vergrößert oder verkleinert, oder ſonſt in ſeiner Struktur weſentlich verändert und desorganiſiret wird; wenn äußere Verhältniſſe einen übrigens noch geſunden Theil, in ſeinen Verrichtungen unterbrechen, u. ſ. f. Alles, was die Organe in jene Zuſtände verſezt, kann alſo entfernte Urſache einer auszehrenden Krankheit werden: mechaniſche, chemiſche, kurz jede gewaltthätige Verletzung, Zerſtörung der Form und Struktur; vorausgegangene hitzige Krankheiten, namentlich Entzündungen, die ſo leicht jene örtlichen Fehler zurüklaſſen; hitzige und chroniſche Ausſchläge, wenn ſie ihren Verlauf in dem Hautorgan nicht gehörig vollenden, ſondern ein innerer Theil anſtatt der Oberfläche krank wird; Scrofeln, Luſtſeuche und alles was überhaupt zu den Cachexien gehöret, wo es die Krankheitsform mit ſich bringt, daß das Drüſen- und lymphatiſche Syſtem, oder ſonſt ein einzelnes Organ vorzugsweiſe krank wird; unterdrükte Ausleerungen, plözlich unterbrochener Schweiß, unvorſichtig angehaltene Durchfälle, gar nicht zu Stande kommende oder anhaltend unterbrochene Menſtruation ꝛc. Nach ſolchen unterdrükten Ausleerungen, folgt entweder allgemeine Schwäche und Krankheit des Gefäß- Drüſen- oder Nervenſyſtemes, oder ein einzelnes

Organ wird krank, was bei weitem in den meiſten Fällen hier die Lungen betrifft, auch ſehr oft die Eingeweide des Unterleibes. —

Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß von dieſen ſechs allgemeinen Urſachen der fehlerhaften Ernährung, bei den meiſten auszehrenden Krankheiten, mehrere zuſammentreffen und gemeinſchaftlich wirken, eine die andere nach ſich ziehet oder vermehret, u. ſ. f.

Dauer, Verlauf und Ausgang der abzehrenden Krankheiten, ſind nach den bereits angegebenen verſchiedenen Verhältniſſen ihrer Entſtehung, Natur und Zuſammenſetzungen, ſo verſchieden, daß darüber das Nöthige bei den abzuhandelnden einzelnen Formen beſtimmt werden muß.

Das nämliche gilt von der Prognoſis. Die Größe der Gefahr hängt durchgängig von dem Grade der Leichtigkeit oder Schwierigkeit ab, mit der ſich die Urſachen heben laſſen; daher können überhaupt Abzehrungen, die bei noch beſtehender Integrität der Organe, Folgen äußerer leicht zu verbeſſernder Einflüſſe ſind, weit leichter gehoben werden, als jene, wo ein krankes Organ zum Grunde liegt. Ein ſolches iſt bald leichter, bald ſchwerer, bald auch gar nicht zu heilen; und in ſo fern der leztere Fall häufig eintritt, iſt die

Klage der Aerzte nur zu gegründet, daß die meiſten Abzehrungen, beſonders wenn ſie ſchon einen hohen Grad erreicht haben, unheilbar ſind. Die übrigen prognoſtiſchen Bemerkungen, werden ſich unten bei den einzelnen hierher gehörigen Krankheiten ergeben. —

Die allgemeine Behandlung der abzehrenden Uebel, auf die ſich die Heilart einer jeden einzelnen beſtimmten Form allemal gründen muß, beruhet auf folgenden von den allgemeinen Urſachen (S. 647. f.) hergenommenen Anzeigen:

a) Dem Körper darf es nicht an einer verhältnißmäßigen Menge des nährenden Stoffes fehlen.

Jedem ſich abzehrenden Kranken, müſſen wir alſo, nach dem Maaße ſeiner Verdauungskräfte, eine volle, nährende, ſtärkende Diät vorſchreiben, und dabei die leicht zu verdauenden und zu aſſimilirenden Nahrungsmittel, zum Erſaz des ſchon Verlohrenen, und des noch fortdaurenden täglichen Abganges durch Ausleerungen, Eiterung ꝛc. nach den eigenthümlichen Verhältniſſen des Individuums wählen (S. 226. f.). Nicht nur bei ſolchen Abzehrungen, und überhaupt Fehlern des Wachsthumes, die bei noch beſtehender Integrität der Organe, vom Mangel an gehöriger Ernährung entſtanden ſind, macht dieſe Diät den Hauptpunkt in der

Kur aus, ſondern auch bei kranken Organen iſt ſie weſentlich nothwendig, um die Kräfte zu erhalten, Verluſt an Säften zu erſetzen, und alſo die Möglichkeit, das örtliche Uebel durch Arzeneimittel zu heilen, zu unterſtützen.

b) Den Verluſt an Säften, müſſen wir möglichſt abzuwenden ſuchen.

Alſo Ausleerungen auf die einer jeden angemeſſene Art mäßigen, oder ganz ſtillen; keine neuen ohne die größte Vorſicht und Einſchränkung veranlaſſen; Anſtrengung der Kräfte überhaupt, oder einzelner Organe, die einen lebhafteren Wechſel der Materie zur Folge hat, vermeiden; den Colliquationen, der Eiterung, den Nachtſchweißen, den Durchfällen ꝛc. möglichſt entgegenarbeiten ꝛc. Die speziellen dahin abzweckenden Vorſchriften, kommen in anderen Abſchnitten vor.

c) Wir müſſen die Verdauungskräfte unterſtützen, und Fehlern derſelben abhelfen.

Wir kommen alſo einerſeits der Digeſtion durch leicht verdauliche, dem kindlichen Alter angemeſſene Nahrungsmittel, die ſich der thieriſchen Materie ſchon ſehr näheren, zu Hülfe; durch ſchleimige vegetabiliſche Dinge, Graupen- und Haferſchleim, Salep, Sago, Gummi arabicum, Isländiſches Moos,

zarte Mehlſpeiſen u. dgl., die wir, nach Umſtän-
den, durch weinigte, gewürzhafte Zuſätze noch
wirkſamer machen; — durch Milch, die ohne zu
fett zu ſeyn, nahrhaft genug ſeyn muß, welche
Eigenſchaft man beſonders der Eſelsmilch zuſchreibt,
und ſie daher vorzugsweiſe (ob aus Vorurtheil,
oder aus hinlänglichen Gründen?) bei abzehrenden
Krankheiten aller Art verordnet; — durch ſüße
Molken; — durch Eidotter, allein, oder mit ei-
nem gewürzhaften destillirten Waſſer, Wein, oder
Weingeiſt; — durch kräftige Fleiſchbrühen, Schnek-
kenbrühen, Viepernbrühen, und durch Gelee von
mancherlei Art; durch zarte, nahrhaft zubereitete
Fleiſchſpeiſen ſelbſt; — endlich durch ein bitteres,
nahrhaftes Bier, und beſonders durch mäßigen Ge-
nuß eines guten Weines. Unter dieſen verſchiede-
nen Nahrungsſtoffen, wählen wir nach den indivi-
duellen Verhältniſſen der Kranken, wenden auch
bei hohen Graden von Abzehrung und geſchwächter
Verdauung, Bäder von Milch, Fleiſchbrühe, Wein
an, die beſonders bei Kindern von ausgezeichneter
Wirkſamkeit ſind, verordnen auch wohl davon Kli-
ſtiere. — Andererſeits unterſtützen wir die Ver-
dauung, durch Entfernung offenbarer gaſtriſcher
Unreinigkeiten, auch der Würmer, die durch ihre
Gegenwart die Wirkung aller Nahrungs- und Arze-
neimittel vereiteln würden; — durch angemeſſene
Bewegung des Körpers; — endlich durch die reizen-
den, bitteren, magenſtärkenden Arzeneien (S. 273.
LXX.), die bei allen Abzehrungen einen ſo gro-

ßen Wirkungskreis haben, und daher bei keiner entbehrlich ſind.

d) Die Fehler des Gekröſes, die Krankheiten ſeiner Drüſen und Milchgefäße, die die Bildung und den Uebergang des Chylus hindern, müſſen gehoben werden.

Dieſen Zweck erreichen wir, wenn das Uebel noch nicht über die Gränzen der Kunſt hinaus iſt, durch eine beſtimmte Anwendung reizender Mittel, von welcher nachher bei einer beſonderen Form der Auszehrung, der Atrophie, die Rede ſeyn wird.

e) Was ſich den lezten Bedingungen der Ernährung, in dem Gefäß- und Nervenſyſtem entgegenſezt, was das eigentliche Ernährungsgeſchäft ſchwächt oder unterbricht, iſt zu beſeitigen.

Bei unſerer Unbekanntſchaft mit dieſem Geſchäft, können wir hier wieder nicht anders als mittelbar wirken. Wir ſuchen alſo die allgemeine Schwäche, durch die ihrem Grade und ihren übrigen Verhältniſſen angemeſſene reizend- ſtärkende Methode zu heben, ſetzen der Trägheit in den Aktionen kräftige, flüchtige Reizmittel, der Schlaffheit der Faſer die toniſchen, zuſammenziehenden aromatiſchen Subſtanzen (S. 273), der krankhaften Reizbarkeit und Thätigkeit, die beruhigende, ſchmerz-

und

und krampfſtillende Methode, entgegen. Daher der Nutzen des fortgeſezten Gebrauches mehrerer bei anderen aſtheniſchen Krankheitsformen genannter Reizmittel, der zuſammenziehenden Dinge, der Arnika, Senega, u. m. a. des Opiums, der Balſame, der Gewürze ꝛc. den die Aerzte aller Zeiten, bei der Heilung auszehrender Krankheiten beſtätigen. Sind beſtimmte Krankheiten der Blutgefäße, des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes, oder der Nerven gegenwärtig, von welchen der Mangel an Ernährung abhängt, ſo behandeln wir dieſe nach ihrer eigenthümlichen Natur, wie es in den folgenden Abſchnitten vorkommen wird. —

f) Endlich muß das kranke Organ, das einem allgemeinen abzehrenden Uebel zum Grunde liegt, geheilet werden.

Wir müſſen Geſchwüre zu heilen, andere Desorganiſationen zu dem Normalzuſtande zurükzuführen ſuchen. Mit dieſem ſchwierigſten Geſchäfte bei der Heilung auszehrender Krankheiten, muß ſich die ſpezielle Abhandlung derſelben beſonders beſchäftigen. Vieles, vielleicht das meiſte, was die Kunſt dabei thun kann, hängt von Befolgung der vorher angegebenen Regeln und von Beſeitigung der beſonderen Urſachen ab; denn die Herſtellung der Integrität eines kranken Organes, iſt ein Werk der heilenden Thätigkeit in dem Organismus ſelbſt, das wir nur durch zweckmäßige Regulirung der äu-

ßeren Einflüſſe, auf eine entfernte Art befördern und unterſtützen können. Wir heilen alſo die Scrofeln, die Luſtſeuche, und die übrigen oben genannten Cachexien, ehe ſie die Organe in zu hohem Grade zerſtören; wir laſſen es durch zweckmäßige Behandlung der Entzündungen, nicht zur Eiterung oder anderer Desorganiſation kommen; wir ſuchen eine Krankheit der Haut daſelbſt zu fixiren, oder wieder zu erregen, wenn ſie einen inneren Theil anzugreifen drohet, oder ſchon angegriffen hat; wir ſtellen ausgebliebene, unterdrükte Ausleerungen wieder her, u. ſ. f. Auf dieſe Art hat ſich manches, einer einzelnen beſtimmten Urſache angemeſſene Mittel, z. B. der Schwefel, die Spießglanzarzeneien, das Quekſilber, u. ſ. w., einen beſonderen Ruf in Heilung der abzehrenden Krankheiten erworben. Nur ſelten iſt es uns vergönnet, auf ein krankes Organ unmittelbar zu wirken, und auf dieſe Art etwas zur Herſtellung ſeiner Integrität beizutragen, wie dieſes einigermaßen bei den Lungen und dem Speiſekanal, der Fall iſt. —

Auf der Befolgung und richtigen Anwendung dieſer allgemeinen Vorſchriften in einzelnen Fällen, beruhet das ganze Heilgeſchäft bei den Fehlern der Vegetation, des Wachsthumes und den auszehrenden Krankheiten, das, ob es gleich unter der allgemeinen reizenden, ſtärkenden Methode begriffen werden kann, dennoch ſehr zuſammengeſezt iſt,

und nach individuellen Verhältniſſen eingerichtet werden muß. Von dieſer Einrichtung, von der Wahl und Anordnung der Lebensart und der Heilmittel in jedem richtig beurtheilten Falle, hängt das Glük des Arztes bei einer Klaſſe von Krankheiten ab, die von jeher der groben Empirie einen ſehr freien Spielraum gegeben hat. Wie groß iſt die Anzahl der empiriſchen, angeblich ſpezifiſchen Mittel gegen die hierher gehörigen Uebel, und wie wenig befriediget ihre gemeine Anwendung die Hoffnungen der Kranken, und die Forderungen einer rationellen Heilmethode! —

Die Lungenſchwindſucht der Kinder.

Die verſchiedenen Arten der Schwindſuchten (S. 639), haben Kinder mit den Erwachſenen gemein. Kömmt es bei ihnen in irgend einem äußeren oder inneren Theile zur Eiterung, ziehet dieſe einen gewiſſen Grad von Verletzung der Verrichtungen eines wichtigen Organes, von Säfteverluſt und Schwäche nach ſich, ſo höret der Körper auf zu wachſen, und es zeigen ſich die vorher beſchriebenen Erſcheinungen der Abzehrung.

Am gewöhnlichſten von allen hierher gehörigen Krankheiten, iſt bei Kindern die **Lungenſchwindſucht** (Phthiſis pulmonalis), die Abzehrung von einer Eiterung in den Reſpirationsorganen, die aus dem vorausgegangenen entzündlichen Uebel daſelbſt, aus den Verletzungen des Athemholens, aus dem Huſten, dem Eiterauswurfe u. a. Bruſtbeſchwerden, und aus den angegebenen Symptomen der Abzehrung überhaupt, in den meiſten Fällen leicht genug erkannt wird. Sie kann ſich ſchon mit dem ſiebenten oder dem neunten Jahre, auch wohl noch früher entwickeln; meiſtentheils zeigt ſie ſich aber um die Periode des Eintrittes der Mannbarkeit. In ſehr vielen Fällen wird in der Kindheit nur der Grund zu dem Uebel gelegt, es macht, beſonders bei einem regelmäßigen Verhalten, ſehr langſame, unmerkliche Fortſchritte, und kömmt erſt in den Jünglingsjahren zu ſeiner Vollendung.

Der Grund, warum Kinder ſo oft lungenſüchtig werden, wenigſtens eine große Anlage darzu bekommen, liegt theils in manchen Fehlern der phyſiſchen Erziehung, die oben bemerklich gemacht wurden, theils in vielen eigentlichen Kinderkrankheiten, bei welchen die Organe des Athemholens faſt jedesmal in einem gewiſſen Grade mit leiden, oder doch ſehr leicht angegriffen werden. Es wurde daher, in dem vorhergehenden, die Lungenſchwindſucht unter den ſehr häufigen Nachkranhei-

ten der Blattern, der Maſern, des Scharlach-ausſchlages, und der Pneumonie aufgeſtellet, und aus dem folgenden wird ſich ergeben, daß ſie eben ſo oft Folge von Unordnungen bei dem erſten Eintritte der Menſtruation, des Keuchhuſtens, der ſcrofulöſen Krankheit, und der chroniſchen Hautausſchläge ſey. Urſachen genug, daß jener fürchterliche Feind der Jugend, die Lungenſucht, die Knospe künftiger Geſchlechter ſo allgemein welkend machen kann! —

Wo wir daher die Bruſt eines Kindes auf irgend eine Art leiden ſehen, wo das Athemholen nicht mit vollkommener Freiheit von ſtatten gehet, wo es bei einiger Anſtrengung, bei dem Steigen einer Treppe oder Anhöhe, ſogleich kurz und keuchend wird, wo die Kinder nicht in jeder Lage ordentlich athmen können, wo ſie beſtändig, oft wiederholt, und auf die geringſten Veranlaſſungen, von einem hartnäckigen Huſten geplagt ſind, wo ſie dabei nach dem Eſſen ungewöhnliche Röthe einer oder beider Wangen, und Brennen in den Händen bekommen, nicht mehr gehörig zunehmen u. ſ. w., und wo ſich denn auch wohl ſchon flüchtige Stiche hier und da in der Bruſt zeigen: — da wird es die höchſte Zeit, auf die Annäherung jenes gefährlichen Feindes zu achten, und ihm die nöthigen Vorkehrungen entgegenzuſetzen.

Die Art der Vorbauung, richtet ſich begreiflich nach den Urſachen, nach den verſchiedenen

Krankheiten, die in die Lungenſucht übergehen; es laſſen ſich alſo darüber keine weiteren allgemeinen Regeln geben, als die ſchon bei anderen Gelegenheiten vorgekommmen ſind. Damit Kinder keine Anlage zu jenem traurigen Uebel bekommen, muß man ſie nach den oben gegebenen Vorſchriften erziehen, und die Krankheiten, deren Folge es ſeyn kann, gehörig behandeln; auf dieſer allgemeinen Regel beruhen alle die übrigen.

Was zur Heilung der Lungenſucht bei Kindern, deren Fortſchritte, wenn ſie einmal ausgebildet iſt, durch die Kunſt wohl kaum aufgehalten werden, etwa geſchehen kann, ergiebt ſich aus der vorſtehenden allgemeinen Lehre von den Abzehrungen, kann aber hier nicht weiter ausgeführet werden, da von keiner eigentlichen Kinderkrankheit die Rede iſt. Wir behandeln ſchwindſüchtige Kinder völlig wie ſchwindſüchtige Erwachſene, nur mit Rükſicht auf ihre Eigenheiten. Gelingt es uns jemals, eine wahre Eiterung in den Lungen zu heilen, ſo könnte das vorzüglich bei Kindern der Fall ſeyn, wo uns die Einfachheit des Uebels, die Leichtigkeit den Körper zweckmäßig zu nähren, und die Lebhaftigkeit des Vegetationsprozeſſes, ſehr zu ſtatten kommen. In dieſer Hinſicht wird das weſentlichſte der Kur, auf Anordnung einer guten Diät nach den obigen Grundſätzen beruhen (S. 654). —

Die allergewöhnlichſte Form von gehindertem Wachsthum und von Abzehrung der Kinder, iſt die in dem vorhergehenden, als Folge einer fehlerhaften phyſiſchen Erziehung, ſchon oft genannte

Atrophie,

an der nicht nur ſehr viele Kinder, beſonders in den niederen, oft genug aber auch in den höheren Ständen, umkommen, ſondern die auch, bei dem übrig bleibenden Theile, den Grund zu mancherlei körperlichen und geiſtigen Unvollkommenheiten, Schwächen und Krankheiten der künftigen Lebensperioden legt. Man nennt ſie auch die Darrſucht der Kinder (Atrophia infantum. Paedatrophia), ſagt, daß die damit behafteten verfüttert ſind, einen dicken Leib haben ꝛc.

Sie befällt Kinder in den erſteren Lebensperioden, gewöhnlich bis zum dritten oder fünften Jahre, auch wohl ſpäter, und hängt überhaupt von ſchlechter Ernährung, von Schwäche des lymphatiſchen Syſtemes, und was hier eigenthümlich iſt, von einer beſonderen Vergrößerung und Verhärtung der Gekrösdrüſen ab. Ihre allmählige Entwickelung iſt folgende: gleich bei dem Abgewöhnen, auch wohl noch vorher, wenn die Kinder ſchädliche Nahrung bekommen, werden ſie mürriſch und betrübt, bekommen Durchfall, und werden dabei

matt. Verlieret ſich dieſer nun, ſo entſtehet ein ganz ungewöhnlicher Appetit zu Brod, beſonders zu ſaurem, ſchwarzem Roggenbrod, das die Kinder, wo ſie es nur finden, mit einer unbeſchreiblichen Begierde verzehren. Dieſe Begierde, bei der die Kranken alle anderen Nahrungsmittel, Kartoffeln, zähe Mehlſpeiſen, grobe Hülſenfrüchte und ſauere Dinge ausgenommen, beſonders aber alle Fleiſchſpeiſen verabſcheuen, iſt der erſte Grad des Uebels. In den erſten Monaten, bleibt das Kind geſund und munter genug dabei, außer daß die Begierde nach Brod bis zum Heißhunger ſteigt, das Fleiſch ſchlaff und das Anſehen blaß wird. Jenen Hunger begleitet vielfältig ein eben ſo großer Durſt, eine übermäßige Begierde nach Waſſer, Nachbier u. a. wäſſerigem Getränk, das die Kinder alle Augenblicke fordern, und davon in einem Tage oft eine unglaubliche Menge zu ſich nehmen. Dieſer Durſt nimmt zu, ſobald das ſchleichende Fieber eintritt und einen hohen Grad erreicht. — Kinder, die ſchon zu gehen anfiengen, unterlaſſen dieſes nun, wollen beſtändig getragen ſeyn ꝛc. Einige Zeit nachher, fängt der Unterleib an hoch und hart zu werden, und in dem nämlichen Verhältniſſe, als dieſer zunimmt, mageren Geſicht und Extremitäten zuſehends ab. Die Größe und Härte des Unterleibes nimmt oft über alle Beſchreibung zu, während der übrige Körper völlig austroknet, ein altes verſchrumpftes Anſehen bekömmt, und man kann oft äußerlich die großen verhärteten

Gekrösdrüſen, als harte Körper von verſchiedener Geſtalt, einzeln fühlen. Gegen die enorme Ausdehnung des Unterleibes, bekömmt die Bruſt ein auffallendes dagegen contraſtirendes, ſchmales, ſpitziges Anſehen, und wirklich wird durch die geſpannte Haut, und weil der Unterleib den größten Raum einnimmt, ihre gehörige Ausbildung und Ausdehnung gehindert. Die Extremitäten ſind zulezt nur mit einer ſchmuzig grauen, gelben Haut bedekt, und alles Fett, alle Muskelſubſtanz, iſt verſchwunden. Das Geſicht hat ein eigenes altkluges Anſehen, und es entwickeln ſich bei manchen atrophiſchen Kindern ungewöhnlich frühe Geiſtesfähigkeiten, was ſich indeſſen auch oft umgekehret verhält. — Die Leibesöffnung iſt immer unordentlich, die Farbe des Kothes weißlich, grau, die Conſiſtenz unregelmäßig, bald dünne, bald hart, meiſt zähe und thonartig. Der Harn iſt dünne, weiß, trübe. Aus dem Munde und von allen Ausleerungen, verbreitet ſich ein widriger, ſäuerlicher Geruch. Zuweilen ſtocken die Feuchtigkeiten in den Hautdrüſen, und laſſen ſich, wenn man die Kranken in ein warmes Bad ſezt, herausdrücken, wo denn einigermaßen die Geſtalt eines Wurmes zum Vorſchein kommt, der man, da man ſie ſonſt wirklich für Würmer hielt, den Namen Miteſſer (Comedones) gegeben hat. Sie ſind aber weder Würmer, noch die Urſache der Abzehrung, wie man ſonſt fälſchlich glaubte, ſondern meiſtentheils

die Folge davon. Ich habe einige Fälle geſehen, wo die Auftreibung des Unterleibes und der Druk der darinn befindlichen angeſchwollenen Drüſen auf die Nerven und Gefäße, ſo weit gieng, daß völlige Lähmung der unteren Extremitäten erfolgte. — Nach und nach geſellet ſich ein Zehrfieber hinzu, die übrigen Zufälle ſind wie bei anderen Abzehrungen, und zulezt kömmt es ebenfalls zu Colliquationen, äußerſt ſtinkenden Durchfällen, dickem, fettigem Urin, klebrigen Schweißen, Aphthen ꝛc. Gewöhnlich ſind Würmer bei der Atrophie, auch verbindet ſie ſich häufig mit der Rachitis und mit Scrofeln, Uebel, mit welchen ſie überhaupt große Verwandtſchaft hat.

Nach dem Todte findet man merkwürdige Veränderungen in dem Unterleibe. Die Gekrösdrüſen, in größerer oder geringerer Menge, ſtellen harte Knoten, von der Größe einer Erbſe, einer Haſelnuß, auch wohl noch weit größer dar, ſo, daß man ſie bisweilen in pfundſchwere, feſte, ſpekartige Maſſen verwandelt findet, die die übrigen Theile im Unterleibe aus ihrer Lage verdrängt haben. Leber, Milz und Nieren, ſind gewöhnlich auch vergrößert und in ihrer Farbe und Struktur verändert. Ich habe die Gekrösdrüſen ſo ungeheuer vergrößert gefunden, daß deren ſechs bis achte, bei einem ſiebenjährigen Kinde faſt die ganze Höle des Unterleibes ausfülleten und ſich bei dem Zerſchneiden, von Talg kaum unterſcheiden ließen.

Dabei iſt das Netz, das Gekröſe, und jeder übrige Theil in dem Unterleibe, vom Fette gänzlich entblößt. Die reichlich vorhandene Galle, zeigt durch Farbe und Conſiſtenz ihre veränderte Miſchung an.

Die nächſte Urſache der Krankheit, iſt gehinderte Ernährung, durch allgemeine Schwäche des Drüſenſyſtemes, und durch die angeführten Desorganiſationen der Gekrösdrüſen; dieſe ſind zum Theil Folgen der allgemeinen Schwäche, werden aber wieder Urſachen der geſtörten Ernährung, weil der nöthige Prozeß zur Vervollkommnung des Chylus, hier nicht gehörig von ſtatten gehet. Verſtopft ſind übrigens die vergrößerten Gekrösdrüſen gewöhnlich nicht, denn man hat noch Injectionsmaſſen, ſelbſt bei enormer Größe derſelben, hindurch gebracht, folglich iſt der Uebergang des Chylus zum Blute eigentlich nicht gehindert; nur iſt dieſer von ſchlechter Beſchaffenheit. — In dem Zellgewebe, das eigentlich mit den verſchlungenen Milchgefäßen die Gekrösdrüſen ausmacht, ſcheint ſich jene fettige, talgartige Subſtanz anzuſammlen, die eben aus dem ſchlechteren Chylus ihren Urſprung hat.

Der ſäuerliche Geruch der Ausleerungen, und der ganzen Atmoſphäre atrophiſcher Kinder, hat zu der Meinung vormals Anlaß gegeben, daß ſowohl dieſe, als mehrere andere Kinderkrankheiten, aus einer krankhaft erzeugten Säure in den erſten

Wegen und ſelbſt in den Säften, entſtünden. Wirklich iſt dieſe Säure, in den erſten Wegen wenigſtens, eine ſehr gemeine und unverkennbare Erſcheinung bei Kindern. Bei den meiſten Verletzungen und Fehlern ihrer Verdauung, die beſonders anhaltend ſind, erzeugt ſie ſich, und iſt dann, als ein fremdartiger Stoff, ſehr leicht Urſache von Krämpfen, Kolikſchmerzen u. a. Zufällen, von welchen unten noch beſonders das nöthige vorkommen wird. Wo aber Säure entſtehet, da müſſen allemal ſchon andere Schädlichkeiten gewirkt, und das Verdauungsgeſchäft geſtöret haben; ſie iſt alſo, wie die übrigen Erſcheinungen der Atrophie, der Rachitis, der Scrofeln u. ſ. w. eine Folge der allgemeinen Urſachen dieſer Krankheitsformen, keinesweges aber ſelbſt die Urſache derſelben. Es können alſo die ehemals gebräuchlichen Kurmethoden, nach welchen man nur durch abſorbirende und ausleerende Dinge gegen die Säure wirkte, keinen weſentlichen Vortheil, vielmehr leicht Schaden bringen, wenn zu ſehr ſchwächende Mittel angewandt werden.

Manche Kinder bringen eine Anlage zur Atrophie mit auf die Welt, ſey es nun, daß von ſchwächlichen, kränklichen Eltern, ihnen eine allgemeine ſchwache Conſtitution, oder eine beſondere Schwäche des Verdauungs- und Ernährungsſyſtemes mitgetheilet wird, oder daß ſie wirklich ſchon anfangende Desorganiſationen der Gekrösdrüſen

mit auf die Welt bringen, welches bisweilen allerdings der Fall zu ſeyn ſcheint. Bei einer ſolchen Anlage, alſo überhaupt bei ſchwächlichen, gleich von der Geburt an, an ſchlechter Verdauung leidenden Kindern, hat man vorzüglich Urſache, alle ſchädliche Einflüſſe zu vermeiden, die irgend auf eine Art die Entwickelung des Uebels begünſtigen können. —

Die entfernten Urſachen ſind allemal Fehler in der phyſiſchen Erziehung, daher auch das Uebel unter den armen, niedrigen Ständen, am häufigſten angetroffen wird: Schädliche Beſchaffenheit der Muttermilch, Uebergang von dem Säugen zu groben, zähen, mehligten Nahrungsmitteln (S. 202), wodurch das Uebel in Gegenden, wo Kartoffeln und ſchlechte Mehlſpeiſen die tägliche Nahrung des gemeinen Mannes ausmachen, endemiſch iſt, Unreinlichkeit, Mangel an Bewegung, feuchte, ungeſunde Wohnungen u. ſ. f. Auch muß ich den Branntewein, der überhaupt Kindern nicht zukömmt, den Mißbrauch des Weines und ſpirituöſer Arzeneien, ſo wie zu mannichfaltige, gewürzhafte, zu reizende, erhitzende Speiſen, unter die ſehr gewöhnlichen Urſachen der Atrophie rechnen. Die Folgen des Verfütterns ſind gleich, es geſchehe durch die ſchlechten Nahrungsmittel der ärmeren, oder durch die beſſeren der höheren Stände! —

Die Dauer der Atrophie iſt verſchieden; ſie kann ſich auf mehrere Jahre erſtrecken, wo ſich dann die Kinder, bei verbeſſerter Lebensart, oft nach und nach erholen, und erſt mit dem fünften, ſiebenten Jahre, auch wohl noch ſpäter, gehen lernen. Bei fortwirkenden Urſachen, ſteigt die Krankheit in wenigen Monaten auf ihren höchſten Grad, und tödtet unter den Erſcheinungen von Schwäche und Colliquation. Es zeigt ſich indeſſen auch hier die außerordentliche Stärke des jugendlichen Organismus, und ſeine Ausdauer unter den widrigſten Verhältniſſen. Ich habe atrophiſche Kinder, Monate lang ihren höchſt ungeſunden Aufenthalt nicht verlaſſen, und ſie dabei allen Schädlichkeiten, die das Uebel erzeugt hatten, ausgeſezt geſehen, und ſie klagten dabei nichts, wenn man ihnen nur immer genug zu eſſen und zu trinken gab. Ich habe Kinder mit gelähmten unteren Extremitäten, und bis auf den hohen, ſteinharten Unterleib, mit völlig ausgetroknetem Körper, der unter der Exacerbation des Zehrfiebers, wie in dem ſtärkſten hitzigen Fieber brannte, auf einer Stelle Monate lang liegen ſehen, und es blieb ihnen dabei noch eine Art von Lebensgenuß, wenn nur ihr einziges Bedürfniß, der Heißhunger, geſtillet wurde! —

Die Prognoſis richtet ſich nach den Verhältniſſen. Iſt das Uebel noch in ſeinem Entſtehen, und können wir ſeine Urſachen heben, ſo erfolgt

die Heilung leicht; hat es ſchon große Fortſchritte gemacht, ſind die Desorganiſationen im Unterleibe zu beträchtlich, ſo gelingt die Heilung weit ſchwerer, und häufig genug kommen ſolche Drüſenverhärtungen, bei überhand genommener allgemeiner Schwäche und Colliquation, vor, die alle Hülfe der Kunſt vereiteln. Es iſt aber auch hier die ungemeine Energie des jugendlichen Vegetationsprozeſſes zu bewundern. Eigentlich verſtopft ſind die Gekrösdrüſen gewiß in vielen Fällen nicht, folglich iſt der Uebergang des Chylus in das Blut nicht gehindert. Was in dem Zellgewebe dieſer Drüſen angeſammlet iſt, kann aufgelößt und eingeſogen, und ſomit die Drüſenvergrößerung und Verhärtung gänzlich gehoben werden, was wir in vielen Fällen, bei einer zweckmäßigen Behandlung, durch die Erfahrung beſtätiget ſehen. Sehr hohe Grade von Atrophie, werden durch die Kunſt gehoben. Oft legen ſie aber auch den Grund zu einem unvollkommenen Wachsthum, zu Schwäche, und zu örtlichen Krankheiten des Unterleibes, auf die ganze übrige Lebenszeit, oder tödten unter einem nach und nach ſteigenden Zehrfieber. —

Die Heilung ſelbſt, wird nach den allgemeinen Grundſätzen bewirkt, die wir bei den Abzehrungen überhaupt zu befolgen haben (S. 653). Der Hauptpunkt dabei, beſtehet in Vermeidung der entfernten Urſachen, ohne welche jeder Heilverſuch vergeblich iſt. Die angegebenen Fehler

in der phyſiſchen Erziehung, müſſen durchaus verbeſſert werden. Man entziehe den Kindern alle vegetabiliſche, zähe, mehligte Nahrung, und geſtatte ihnen durchaus nichts anderes, als die genannten (S. 654), den Abzehrungen angemeſſenen Speiſen; vorzüglich Fleiſchſpeiſen, Eidotter mit Weingeiſt, bitteres Bier, mit unter Wein u. ſ. f. Bei dieſer veränderten Diät, bei geſunder Luft, Reinlichkeit, angemeſſener Bewegung, und was ſonſt die oben angegebenen Regeln einer geſunden Erziehung fordern, entwickelt ſich der jugendliche Körper, ohne alles weitere Zuthun der Kunſt, von ſelbſt, wenn das Uebel noch nicht zu weit fortgeſchritten iſt.

Die zu verordnenden Arzeneien, die aber ohne eine verbeſſerte Lebensordnung gar nichts leiſten können, beſtehen vorzüglich in Reizmitteln, die die Thätigkeit in dem lymphatiſchen Syſtem und in den Eingeweiden des Unterleibes unmittelbar erwecken. Dahin gehöret die geblätterte Weinſteinerde, der Salmiak, das Laugenſalz (LXXI.) u. a. Salze; die Seife (LXXII.); die oft genannten, theils bitteren, theils ſcharfen Mittel (LXX.), namentlich unter den lezteren die Arnika, Senega, die wir in Aufgüſſen nehmen laſſen, und in hartnäckigen Fällen die ſcharfen Giftpflanzen, Dulcamara, Schierling, Aconitum (LXXIII.); Belladonna (LXXIV.); Digitalis (LXXV.); die Spießglanzarzeneien (LXXVI.); das Queckſilber

(LXXVII.);

(LXXVII.); die ſalzſauere Schwererde; der ſalzſauere Kalk, u. dgl., die wir, nach dem Zeitraume der Krankheit, in verſchiedenen Verbindungen (LXXVIII.) und ſo verordnen, daß ſie einen anhaltenden Reiz im Unterleibe unterhalten, der das Seinige zur Verbeſſerung der Digeſtion, und der Auflöſung der Stockungen in dem Gekröſe beiträgt. Wir geben zuerſt eine Zeitlang die reizenden, auflöſenden Mittel, wechſeln damit fleißig ab, ſetzen ſie bisweilen auf einige Zeit ganz aus, geben Abführungen dazwiſchen, verbinden mit ihnen zuſammenziehende, toniſche Subſtanzen, die denn allein, beſonders Eichelkoffee, Chinarinde und Eiſen, nach gehobener Schwäche und Stockungen in dem Gekröſe, den Beſchluß der Kur machen. — Mehrere jener Mittel, werden zugleich mit großem Nuzzen in Kliſtieren angewandt, und dieſe täglich wiederholt (LXXIX.).

Die Auswahl der ſo eben genannten Reizmittel, richtet ſich in einzelnen Fällen der Atrophie, nach dem Grade des Uebels und nach anderen Nebenumſtänden. Bei den erſten Spuren deſſelben, und ehe noch beträchtliche Veränderungen in dem Unterleibe vorgegangen ſind, kann man die weiteren Fortſchritte, bei angemeſſener Diät, allein dadurch hemmen und die Kinder vollkommen heilen, wenn man ihnen Opium in ſehr kleinen Doſen, etwa täglich einigemal drei bis ſechs Tropfen Tinctura thebaica, allein oder in einer paſſenden Vermi-

ſchung giebt (LXXX.). Bei höheren Graden, wo ſchon ein ſchleimigter Zuſtand mit merklicher Auftreibung des Unterleibes eingetreten iſt, wählet man die hier äußerſt hülfreiche Terra foliata tartari, mit mäßig bitteren, aromatiſchen Dingen, auch Spießglanzwein in kleinen Gaben, weinigte Rhabarbertinktur, u. dgl., und läßt darneben das Opium fortſetzen. Schwerere Fälle mit großer Unthätigkeit und Mangel an Empfänglichkeit gegen äußere Eindrücke, erforderen ſtärkere Spiesglanzmittel, ſalzſauere Schwererde, u. dgl., von welchen, bei großer Hartnäckigkeit des Uebels, zu den genannten noch wirkſameren Mitteln übergegangen werden muß.

Da bei jeder Atrophie, ſo lange die fehlerhafte Verdauung nicht verbeſſert iſt, eine ſtarke Schleimerzeugung ſtatt findet, gemeiniglich auch Würmer vorhanden ſind, ſo müſſen ſchlechterdings, zwiſchen jenen Reizmitteln, Abführungen aus Rhabarber, Jalappa, Aloe, verſüßtem Queckſilber, u. dgl. gegeben werden (IX. LXXXI.). Es iſt unmöglich, der allgemeinen und örtlichen Schwäche abzuhelfen, wenn wir nicht, ohne deswegen auf eine nachtheilige Art zu ſchwächen, die offenbaren gaſtriſchen Unreinigkeiten entfernen. Die genannten Abführungsmittel ſind ja ſelbſt für die Organe des Unterleibes kräftige Reizmittel.

Reinlichkeit und Thätigkeit des Hautorganes, gehören zu den Hauptbedingungen der Heilung

jeder Atrophie. Neben der beſchriebenen inneren Behandlung, wenden wir alſo äußerlich warme, aromatiſche, reizende, auch beſonders künſtliche Schwefelbäder an, leztere beſonders wo Krätze vorausgegangen oder noch mit der Krankheit in Verbindung iſt, und laſſen täglich auf dem Unterleibe gleichwirkende geiſtige Mittel und Salben, auch mit Quekſilber, einreiben, die hier oft mehr als die inneren Mittel auszurichten im Stande ſind, dieſe wenigſtens in ihrer Wirkung weſentlich unterſtützen (LXXXII.).

Engliſche Krankheit.

Eine mit der Atrophie ſehr nahe verwandte, öfters mit ihr zuſammengeſezte Krankheit, iſt die Rachitis (doppelte Glieder, Zweiwuchs). Sie beſtehet in einer abnormen Ernährung und Bildung der Knochen, wodurch dieſe weich, biegſam und auf mancherlei Art mißgeſtaltet werden, und zeigt ſich am gewöhnlichſten in den drei erſten Lebensjahren der Kinder, auch wohl ſpäter. Zuerſt werden die Enden oder Köpfe der Knochen, an den Extremitäten dick, unförmlich, dagegen der mittlere

Theil dünne, und nach verſchiedenen Richtungen gebogen. So erſcheinen die Vorderarme und die Schenkel, und bisweilen gehet die Verunſtaltung nicht weiter. Bei zunehmenden Graden des Uebels wird der Kopf unförmlich groß, die Näthe und Fontanellen ſtehen weit auseinander, der Rükgrath, die Rippen, das Bruſtbein krümmen ſich, die Bekkenknochen werden verſchoben, und ſo kann der ganze Knochenbau eine höchſt monſtröſe Geſtalt bekommen. Die Muskeln werden weich und ſchlaff, die Haut welk, der Unterleib aufgetrieben, die Leber (die man nach dem Tode weiß, oder ſonſt mißfarbig findet) ſehr vergrößert, die Verdauung ſchlecht, es entſtehen Zufälle von Säure in dem Magen, die Zähne kommen gar nicht, oder erſt ſpät zum Vorſchein, verderben bald wieder, und fallen aus, die Kinder lernen nicht gehen, werden waſſerſüchtig, und es zeigen ſich an ihnen die übrigen Erſcheinungen von Cachexie. Bei einigen entwickeln ſich, und zwar zu früh, ſehr hervorſtechende Geiſtesanlagen, andere werden dagegen blödſinnig; einige ſind zugleich atrophiſch, andere ſcrofulös ꝛc., ſo daß wir faſt immer mehrere oder wenigere Erſcheinungen dieſer Krankheitsformen bei der Rachitis antreffen. Bei dem vergrößerten Kopfe, giebt ein ganz eigener Ausdruk des Geſichtes, den rachitiſchen Kindern ein charakteriſtiſches Anſehen. Unter günſtigen Umſtänden, bei guter Wartung und Pflege, verlieret ſich jede Spur der Rachitis, wenn ſie noch nicht zu weit gekommen war, gegen

die Jahre der Mannbarkeit wieder, in anderen Fällen bleiben größere oder geringere Verunſtaltungen des Körpers zurük. Der Cretinismus iſt nichts anderes, als ein gewiſſer Grad von Rachitis mit Blödſinn; der in einigen Gegenden, wo die Urſachen des Uebels ſehr allgemein ſtatt finden, endemiſch iſt. —

Die nächſte Urſache der Rachitis, iſt abnorme Ernährung und Bildung der Knochen, wobei es an dem feſten Beſtandtheile derſelben fehlet. Ob dieſer feſte Beſtandtheil bei der ſchlechten Verdauung und Aſſimilation gar nicht gehörig erzeugt und den Knochen zugeführet wird, oder ob ihn die einſaugenden Gefäße, vermöge einer abnormen Reizbarkeit und Thätigkeit, wieder aufnehmen, und die ſeiner beraubten Knochen in einem erweichten Zuſtande zurüklaſſen, läßt ſich ſchwer entſcheiden. Genug, der ganze Vegetationsprozeß in den Knochen, der ſie zu den feſteſten Theilen des Organismus bilden ſoll, gehet nicht auf die normale Art von ſtatten. — Eine beſtimmte rachitiſche Schärfe, die angeblich ſauer ſeyn ſollte, giebt es nicht, wohl aber, wie bei jeder Cachexie, mancherlei Verderbniß der Säfte als Folge. — Die entfernten Urſachen ſind die der Atrophie; warum ſie bei einigen Kindern dieſe, bei anderen dagegen Rachitis hervorbringen, wiſſen wir nicht. Zur beſonderen Krümmung einzelner Knochen, tragen ungünſtige Lagen des Körpers bei. Werden

Kinder, die ihren ſchweren Kopf zu tragen unvermögend ſind, viel in aufrechter Stellung gehalten, ſo krümmt ſich leicht der Rükgrath; nöthigt man ſie bei großem Unvermögen zum Gehen, ſo werden die Füße krumm, die Beckenknochen verſchoben ꝛc.

An ſich iſt die Rachitis dem Leben gar nicht gefährlich, vielmehr überſtehen rachitiſche Kinder andere Krankheiten, als Pocken, Maſern ꝛc. gewöhnlich ſehr leicht. Der höchſt verunſtaltete Körper, kann ein hohes Alter erreichen, auch in manchen Fällen noch ein gutes Wachsthum bekommen. Ich habe große, wohlgewachſene Perſonen geſehen, die wegen eines hohen Grades von Rachitis, erſt mit dem ſiebenten Jahre hatten gehen lernen. Es hängt dieſes von guter Behandlung und Pflege ab. — Erfolgt der Tod rachitiſcher Perſonen, ſo geſchiehet es aus anderen Krankheiten, aus übermäßiger Zunahme der Cachexie u. ſ. w.

Arzeneimittel gegen die Engliſche Krankheit giebt es gar nicht. Man muß, wie bei der Atrophie, die Fehler der phyſiſchen Erziehung verbeſſern, dann verlieren ſich die Ungeſtaltheiten der Knochen von ſelbſt, wenn ſie noch nicht zu groß waren. Gegen manche von dieſen, wie gegen Klumpfüße, gekrümmten Rükgrath ꝛc. hat die Chirurgie Hülfe. Will man die Verdauung befördern, und die zweckmäßig angeordnete Lebensart noch durch Arzeneien unterſtützen, ſo müſſen es die näm-

lichen ſeyn, die der Atrophie, der Cacherie überhaupt, angemeſſen ſind, — alſo die reizend- ſtärkende Methode. Sie wird hier auf die nämliche Art, und mit den nämlichen Mitteln ausgeführet, als bei der Rachitis. Beſonders ſind innerlich bittere, gewürzhafte, die Verdauung befördernde Subſtanzen, äußerlich aber warme, aromatiſche Bäder, fleißiges Waſchen und Reiben mit Weingeiſt oder Wein, ſehr nützlich. Eigentlich kalte Bäder, dürften bei rachitiſchen Kindern wohl niemals eine eigentliche ſtärkende Wirkung haben. —

Verhärtung des Zellgewebes, und die blaue Krankheit.

Wenn es bei der Rachitis an dem Beſtandtheile fehlet, der den Knochen ihre gehörige Feſtigkeit geben ſoll, ſo findet bei der Verhärtung des Zellgewebes (die geſpannte Haut, die blaue Krankheit, l'endurciſſement du tiſſu cellulaire, Catochus) der entgegengeſezte Fall ſtatt. Der Zellſtoff verlieret ſeine Biegſamkeit und Nachgiebigkeit, wird feſt, hart, und gänzlich desorga-

niſirt. Da dieſe merkwürdige Abweichung der Vegetation von dem Normalzuſtande, bei uns höchſt ſelten vorkömmt, und nur von ſehr wenigen deutſchen Aerzten etwa einmal geſehen worden iſt, ſo kann ich hier nur nach fremden Beobachtungen eine Beſchreibung davon geben. In den vormaligen Franzöſiſchen Findelhäuſern, den Sammelplätzen alles Elendes, das Kinder nur treffen konnte, auch in England, hat man das Uebel häufiger geſehen, und unſere Aufmerkſamkeit darauf erregt. —

Bei den an dieſer Krankheit leidenden Kindern, iſt das Zellgewebe aufgetrieben und hart, hauptſächlich um den Nabel, an den oberen und unteren Extremitäten, an den Wangen und an der Schaamgegend. Die äußeren Gliedmaßen, beſonders die unteren, ſind dergeſtalt aufgeſchwollen, daß ſie zuweilen krumm oder gebogen zu ſeyn ſcheinen; die Fußſohlen ſind mit einer in das Violette ſpielenden Röthe bedekt, und ſind, ſtatt hohl zu ſeyn, erhaben. Dieſe Röthe verbreitet ſich ſehr oft zu dem Ober- und Unterſchenkel, ja bis zum Unterleibe hinauf. Ueberhaupt iſt die Haut an den verhärteten Stellen blau oder bleifarbig. — Die Härte des Zellgewebes iſt ſo beträchtlich, daß man mit den Fingern keinen merkbaren Eindruk in daſſelbe machen kann, ſelbſt, wenn ſchon eine wäſſerigte Ergießung daſelbſt vorhanden iſt. Alle Theile des Körpers ſind kalt, vorzüglich diejenigen,

welche verhärtet ſind. Bringt man ſolche Kinder an das Feuer, ſo nimmt ihr Körper, gleich einem lebloſen, einen geringen Grad von Wärme an, verlieret aber auch eben ſo denſelben gleich wieder, wenn man ſie von dem Feuer entfernet. Manche von dieſen Kindern ſind krampfhaften Zuſammenziehungen in den äußeren Gliedmaßen und in den Kinnbacken unterworfen; manche können daher den Mund nicht ganz öffnen, nicht wie gewöhnlich ſchreien, auch die Getränke nicht nehmen, die man ihnen löffelweiſe reicht; dieſe vergehen nach und nach aus Mangel an Nahrung, und meiſtentheils beſchließt der Tod das elende Leben dieſer Unglüklichen, überhaupt ſchon am dritten oder vierten, und höchſtens am ſiebenten Tage nach ihrer Geburt. Viele Kinder bringen dieſe Krankheit mit auf die Welt. Andere bekommen ſie zwei oder drei Tage nach der Geburt, oder können auch noch etwas ſpäter davon befallen werden.

Nach dem Todte werden die Stellen, die vorher ganz hart anzufühlen waren, wieder weich. Macht man Einſchnitte in dieſelben, ſo fließt eine eiweißartige, dunkelgelbe, auch wohl blutige Lymphe in großer Menge heraus, die in ſiedendem Waſſer zu einer Gallerte gerinnt, in der Kälte aber flüßig bleibt. Der dieſe Lymphe enthaltende Theil des Zellgewebes iſt dicht, körnigt, desorganiſirt, auch findet man die Drüſen in der Haut und in dem ganzen übrigen Körper angeſchwollen und hart.

Der Zuſtand der verhärteten Theile, ſcheint urſprünglich krampfhaft zu ſeyn; ſie befinden ſich in einem anhaltenden Tetanus, wovon die nachhe- rige abnorme Vegetation Folge iſt. Ueberhaupt iſt uns indeſſen die Natur dieſer Krankheit noch ſehr unbekannt. Welche entfernte äußere Einflüſſe ſie hervorbringen, ob ſtarker Eindruk von Kälte auf das neugebohrene Kind, oder veneriſcher Stoff, oder ſcrofulöſe Anlage, oder irgend ein an- derer Fehler in der erſten Behandlung; — das alles iſt noch unentſchieden.

Obgleich bei weitem in den meiſten beobachteten Fällen der Tod erfolgte, ſo hat man doch zur Behandluug innerlich flüchtige, krampfſtillende Reiz- mittel, beſonders Opium in ſehr kleinen Doſen, äußerlich aber warme Bäder, Dampfbäder, und reizende, erweichende Einreibungen, auch trockene Friktionen empfohlen; ein Heilplan, der dem Zu- ſtande, ſo weit wir ihn kennen, vollkommen ange- meſſen ſcheint.

Man darf die ſo eben beſchriebene Verhärtung des Zellgewebes, nicht mit einer anderen auch blauen Krankheit verwechſeln, die neuerlich die Aufmerkſamkeit der Aerzte ſehr beſchäftiget hat. Man findet nämlich höchſt ſelten Kinder, deren Lippen, Nägel, und die ganze Oberfläche, ſich durch eine eigene blaue Farbe auszeichnen, die dabei kränklich ſind, nicht regelmäßig wachſen und

ſich ausbilden, aber doch bisweilen in dieſem Zuſtande die Jahre der Mannbarkeit erreichen. Der Grund dieſer Erſcheinung, liegt in organiſchen Fehlern des Herzens und der großen Gefäße in der Bruſthöle, bei welchen der Kreislauf daſelbſt und die Blutbereitung in den Lungen, nicht gehörig von ſtatten gehet. Das Uebel iſt demnach unheilbar, und mehr ein merkwürdiger Gegenſtand des Phyſiologen, als des heilenden Arztes, ſo daß es hier nur im Vorbeigehen erwähnet werden durfte.

Die Abzehrungen ohne hervorſtechende örtliche Krankheit, ſind Folgen von allgemeinen ſchwächenden Urſachen, die auf kein Organ ausſchließlich wirken, ſondern den Körper überhaupt in den Zuſtand verſetzen, daß Schwäche, Abmagerung, Zehrfieber u. ſ. f., auf die oben (S. 639. f.) beſchriebene Art erfolgt. Im Verlaufe dieſer Krankheiten, bemerken wir aber gewöhnlich doch, daß bald dieſes, bald jenes Organ vorzugsweiſe krank wird, ſie alſo in Schwindſuchten übergehen. Die einzelnen hierher gehörigen Formen ſind:

Nervenſchwindſucht.

Dieſe Form von Abzehrung (Phthiſis ſ. Tabes nervoſa) zeichnet ſich durch einen hohen Grad all-

gemeiner Schwäche mit krankhafter Empfindlichkeit und Reizbarkeit aus. Außer den allgemeinen Erſcheinungen der Abmagerung und des Zehrfiebers, ſind Aeußerungen eines überſpannten Wirkungsvermögens in den Nerven, den Sinnorganen, den Muskeln u. ſ. w. gegenwärtig, heftige Aktionen auf geringfügige Eindrücke, Krämpfe, und das ganze Heer der ſogenannten Nervenzufälle, die in dem folgenden Abſchnitte noch beſonders vorkommen werden. –

Das Uebel entſtehet, beſonders bei zarten, reizbaren, ſchwächlichen Kindern, auf ſchwächende Urſachen aller Art, auf anhaltende Ausleerungen, und überhaupt auf Mangel an Nahrung und Säften, auf fortdaurend wirkende, niederſchlagende Gemüthsbewegungen, Furcht, Schrecken, beſonders auch bei ſehr reizbaren, eigenſinnigen Kindern, u. dgl., auf langwierige Krankheiten aller Art, vornämlich wenn ſie mit anhaltenden Schmerzen, Schlafloſigkeit u. a. erſchöpfenden Anſtrengungen verbunden ſind, endlich auf den Mißbrauch reizender Einflüſſe, auf zu frühe Anſtrengung der geiſtigen und körperlichen Kräfte, auf Ueberbildung und ſchiefe Richtung der erſteren, auf Mißbrauch geiſtiger Getränke, der Gewürze, und beſonders auch des Coffees, wenn er zu häufig und zu ſtark genoſſen wird, alſo auf ſo mancherlei Fehler einer Erziehung und Lebensart, die überall auf etwas Ueberſpanntes hinausläuft. Die An-

lage zur Nervenſchwindſucht, und der häufige Ausbruch derſelben bei jungen Perſonen, gehöret demnach zu den Gebrechen unſeres Zeitalters, und iſt beſonders unter den höheren, gebildeten Ständen, eine Quelle großer Leiden (S. 120).

Was von dem Verlaufe, dem Ausgange und der Prognoſis zu bemerken wäre, ergiebt ſich leicht aus der allgemeinen Lehre von den Abzehrungen (S. 637. f.).

Bei der Behandlung kömmt alles darauf an, die angegebenen Urſachen zu heben; wir müſſen alſo die Kranken nach und nach auf eine beſſere Diät und Lebensordnung führen, und die übrigen ſchwächenden Einflüſſe entfernen. Die Arzeneimittel zur Unterſtützung dieſes Kurplanes ſind: Die flüchtigen reizenden Dinge (XVII. f.) zur Erhebung der Kräfte und Beruhigung krankhafter Aktionen, das Opium ganz beſonders zu dieſem Zweck, dann die fixen Reizmittel, die bitteren Subſtanzen, die Chinarinde, das Eiſen u. ſ. f. (LXX.). Da der Mißbrauch flüchtiger Arzeneimittel, ſo gut wie der der geiſtigen Getränke, ſelbſt zur Nervenſchwindſucht führet, ſo muß bei ihrer Anwendung in einem Zeitalter um ſo mehr die größte Vorſicht empfohlen werden, wo man das Opium auch in der Kinderpraxis zu einem ſehr allgemeinen Mittel macht, mancher daſſelbe zu ſeiner täglichen Diät rechnet, und wo ſo manches

Schwache, Kränkelnde und Ueberſpannte aus ſeinem Gebrauche hervorgegangen ſeyn ſoll. —

Die Folgen des unordentlichen Geſchlechtstriebes, und des zu frühen Saamenverluſtes bei Kindern.

Von dieſen traurigen Folgen, war ſchon in dem vorhergehenden (S. 209 f.) die Rede; es iſt alſo hier nur noch die gewöhnliche beſtimmte Krankheitsform zu beſchreiben, die aus jener groſſen Quelle körperlicher und geiſtiger Schwäche der heranwachſenden Generation, entſpringt. Sie iſt unter dem Namen der Rückendarre (Lendendarre, Tabes dorſalis, coxaria, iſchiadica) bekannt, und kömmt aus gleichen Urſachen, aus übermäßigem Saamenverluſt, auch bei Erwachſenen vor. —

Die Tabes dorſalis unterſcheidet ſich von anderen Abzehrungen, beſonders von der Nervenſchwindſucht, blos durch ihre eigenthümliche Urſache. Sie iſt nämlich die Folge von zu frühem, übermäßigem Saamenverluſt, es geſchehe dieſer

nun durch Selbſtbefleckung, durch häufige Pollutionen in der Nacht oder am Tage, oder durch unanſtändiges Spiel, das ſich nur zu oft Wärterinnen an den Zeugungstheilen der Kinder erlauben, oder das auch wohl unter Kindern von ſieben bis neun Jahren von verſchiedenem Geſchlechte, getrieben wird. Ich habe mich überzeugt, wie wenig ſelten dieſe Zerſtörung alles künftigen phyſiſchen und moraliſchen Wohlſeyns iſt, und wie ſelten ſie doch von den Eltern oder den Aerzten geahndet wird, die nicht leicht verlegen ſind, den Urſprung von Schwäche, Abzehrung, Krämpfen und unzähligen anderen Uebeln, in dem Einfluſſe anderer Schädlichkeiten zu entdecken. — Jener Verluſt hindert das Wachsthum und die Ausbildung des Körpers, ſtumpft die Geiſteskräfte ab, verurſacht anfangs ein ſchwammigtes, aufgedunſenes, blaſſes Anſehen, mit einer eigenen Mattigkeit der Augen und blauen Rändern um dieſelben, worauf dann früher oder ſpäter die allgemeinen Erſcheinungen der Abzehrung, gewöhnlich mit auffallend geſtörter Verdauung, mit großer Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Krämpfen, eintreten. Die dornförmigen Fortſätze der Rücken- und Lendenwirbelbeine ſtehen dabei auffallend hervor, das umliegende Fleiſch iſt wie ausgetroknet, und die Kranken klagen über eine Empfindung, als ob ihnen Ameiſen in den Rücken herunter liefen. Die Zeugungstheile hängen ſchlaff herunter, der Hodenſak näßt beſtändig, und es findet ſich daran auch wohl ein juckender Ausſchlag.

In den Drüſen um die Eichel und Vorhaut entſtehen Stockungen, und ſie erſcheinen in der Geſtalt von Hirſenkörnern. Aus der Harnröhre fließt oft beſtändig ein eiweißartiger Schleim, und wenn die Krankheit ſchon auf einen beträchtlichen Grad geſtiegen iſt, ſo ziehet der geringſte ſinnliche oder mechaniſche Reiz einen Ausfluß von Saamen nach ſich, der kaum mit Erektionen und Empfindung begleitet iſt. Bei dem Stuhlgange, beſonders wenn er mit Anſtrengung geſchiehet, verlieren die Kranken Saamen, ohne es zu wiſſen.

Auch bei Kindern weiblichen Geſchlechtes, kann durch Manuſtupration, und durch die damit verbundene Ueberreitzung und Ausleerung einer ſchleimigten Feuchtigkeit, ein mit der Tabes dorſalis übereinkommender Zuſtand erfolgen, der dann, aus Unbekanntſchaft der Urſache, gewöhnlich als eine Nervenſchwindſucht angeſehen wird. Aerzte müſſen darauf aufmerkſam ſeyn, da ſie bei heimlich fortwirkender Urſache, das Uebel nicht heben können.

Die Tabes dorſalis, iſt immer eine gefährliche Krankheit; zwar gehören oft Jahre zu ihrer vollſtändigen Ausbildung, aber eben weil in dieſer Zeit die Kranken ſelbſt von ihrer böſen Gewohnheit nicht abſtehen, und die Aeßerungen des zu früh erwachten Geſchlechtstriebes, der einmal ſchon eine falſche Richtung genommen hat, kaum wieder zu unterdrücken ſind, ſo erreicht dann das Uebel

leicht einen Grad, der alle Hülfe der Kunſt vereitelt. Die Kranken ſterben elend unter den Erſcheinungen der höchſten Schwäche und Abzehrung.

Die weſentlichſte Aufgabe der Kur iſt: den unordentlichen Geſchlechtstrieb in Ordnung zu bringen, und den übermäßigen Saamenverluſt zu verhüten. Können moraliſche Mittel, veränderte Lebensart, ernſthafte Beſchäfügungen, Verminderung reizender, wollüſtiger Gegenſtände, ſtrenge Wachſamkeit und Aufſicht über den Kranken, dieſe Aufgabe nicht löſen, ſo können es noch weit weniger die Mittel des Arztes. Es kömmt mit den Kranken nur zu bald dahin, daß die Schwäche und krankhafte Reizbarkeit in den Zeugungstheilen ſo groß wird, daß auch die feſteſten Entſchlüſſe den Ausfluß des Saamens nicht mehr hindern können. Verhütet ihn der Kranke auch, ſo lange er wacht, ſo erfolgt er doch unwillkührlich im Schlafe, und die dagegen empfohlenen Mittel: hartes und kühles Lager, Vermeidung der Lage auf dem Rücken, frühes Aufſtehen u. dgl., ſo nützlich ſie auch ſeyn mögen, können ihn doch nur zu oft nicht verhüten. Eigentliche Arzeneimittel gegen tägliche oder nächtliche Pollutionen, giebt es dabei nicht, am wenigſten darf man glauben, ſie durch Salpeter u. a. kühlende Mittel, die nur noch mehr ſchwächen, zu verhindern. Das zweckmäßigſte iſt noch der Kampher, ſowohl innerlich gebraucht (XVII.), als auch die Zeugungstheile

mit einer Auflöſung davon gewaſchen, auch trocke-ne Stücke deſſelben in dieſer Gegend getragen. Er hebt die krankhafte Reizbarkeit der leidenden Theile, verhütet Erektionen, kann aber, zu ſtark und anhaltend gebraucht, alle Zeugungskraft ver-nichten.

Die Abzehrung erfordert zwar die oben (S. 654 f.) angegebenen ſtark und leicht nährenden Subſtan-zen; da aber eben dieſe den Reiz der kranken Zeu-gungstheile vermehren und den Ausfluß des Saa-mens unterhalten, ſo müſſen ſie mit großer Vor-ſicht angewandt werden. Man muß ſie in gerin-ger Menge und oft geben, und dabei die Kinder immer unter ſtrenger Aufſicht, und in immerwäh-render Beſchäftigung halten; denn wie könnten Eier, Milch, Chokolade, gut nährende Fleiſch-ſpeiſen u. dgl., das Wachsthum des Körpers und die Herſtellung der Kräfte befördern, wenn dabei der innormale Geſchlechtstrieb immer ausſchweifen-der würde, und jedesmal Saamenergießungen da-rauf erfolgten? Iſt es mit einem Kinde ſchon ſo weit gekommen, daß jeder Genuß einer nähren-den Speiſe, unaufhaltſam ſogleich einen Reiz der Zeugungstheile, und einen Ausfluß von Saamen nach ſich ziehet, ſo iſt ihm ſchwerlich mehr zu helfen.

Die inneren und äußeren Arzeneimittel, müſſen bei dem gegenwärtigen Uebel nach Beſchaffenheit

der Krankheiten gewählet werden, die darzu Anlaß geben, oder doch damit in Verbindung ſtehen; wir müſſen die ſcrofulöſen Krankheiten, die Krätze u. ſ. w. heilen, womit die Kinder behaftet ſind. Dieſes iſt ein Hauptpunkt, ohne deſſen Erfüllung, weder gegen die Selbſtbefleckung noch ihre Folgen, etwas ausgerichtet werden kann. Die Mittel, um die geſchwächte Conſtitution überhaupt zu ſtärken, ſind Chinarinde, Eiſen, und die übrigen bitteren, zuſammenziehenden, permanent reizenden Subſtanzen (S. 273. LXX.). Zugleich müſſen die Zeugungstheile fleißig mit einem ſtärkenden Waſſer, nicht zu kalt, gewaſchen werden, mit Wein der mit aromatiſchen Kräutern gekocht iſt, mit Spiritus Lavandulae, Serpylli, u. dgl., auch kann man überhaupt ſtärkende Bäder mit Eiſen und aromatiſchen Subſtanzen verordnen. Nur ſehe man dahin, daß das Waſchen und Baden nicht mehr Schaden als Nutzen bringe, indem bei Mangel an Schaamhaftigkeit, dem größten Verwahrungsmittel jugendlicher Unſchuld, und gehöriger Aufſicht, der Reiz der kranken Theile den Geſchlechtstrieb noch mehr erwekt und Saamenverluſt nach ſich ziehet. In dieſer Hinſicht iſt der ehemals ſo geprieſene Nutzen der kalten Bäder, bei weitem nicht ſo groß, als man wohl behauptet hat; denn nicht zu gedenken, daß hier die ſtärkenden Wirkungen der Kälte überhaupt ſehr eingeſchränkt ſind, ſo iſt ja bekanntlich kaltes Waſſer ein Mittel geſchwächter Wollüſtlinge, um Erektionen zu erzwingen. Wird

man nun wohl ein von dem unordentlichen Geſchlechts-triebe, und an wirklicher Tabes dorſalis krankes Kind, durch kalte Bäder ſtärken, wenn jedes einen neuen ſchädlichen Reiz jenes Triebes, und neuen Saamenverluſt nach ſich ziehet? —

Auf alle Weiſe ſuche man, bei Befolgung der oben gegebenen Regeln einer guten phyſiſchen Erziehung, das Verdauungsgeſchäft möglichſt vollkommen zu erhalten, laſſe es durch angemeſſene Diät und Kliſtiere nicht zu beſchwerlichem Stuhlgange kommen, der ſo leicht Saamenverluſt nach ſich ziehet, und ſtille überſpannte Thätigkeiten durch Kampher, Moſchus, Opium. —

Die Nervenkrankheiten der Kinder.

Eine groſse, wichtige Klaſſe von Krankheiten, die uns zahlloſe Abweichungen von dem Normalzuſtande, zum Theil höchſt wunderbare Erſcheinungen abnormer Geiſtes-, Nerven-, und Muskelthätigkeit, darſtellet, zugleich aber auch für uns gröſstentheils noch ganz unbekanntes Land iſt! Krankheiten, die ſich durch jene abnormen Wirkungen, die ſelbſt in einem verlezten Zuſtande des Gehirnes, oder des Nervenſyſtemes überhaupt, oder einzelner Theile, ihren Grund haben, zu erkennen geben, werden Nervenkrankheiten genannt. Man kann ſie, in Hinſicht der verlezten Verrichtungen, in folgende drei Ordnungen abtheilen, die indeſſen

willkührlich ſind, weil bei jeder hierher gehörigen Krankheitsform Erſcheinungen vorkommen können, die ihr ihre Stelle in dem Syſtem ſtreitig machen, und ſie in eine andere Ordnung verweiſen:

a) Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die Gemüthskrankheiten und die mit ihnen verwandten Zuſtände gehören.

b) Krankheiten der äußeren Sinne, des Gefühles, Geſichtes, Gehöres, Geruches und Geſchmackes.

c) Krankheiten, die ſich durch abnorme Bewegungen äußeren, durch Krämpfe, Mangel an Bewegung ꝛc.

Die Gründe ſind bereits in dem vorhergehenden (S. 112—123) angegeben, aus welchen Kinder ganz vorzüglich den Nervenkrankheiten unterworfen ſind. Die jugendliche Lebensperiode iſt es, in der ſich alle Verhältniſſe des Organismus zu der Außenwelt entwickeln und ihren Charakter oft auf die ganze übrige Lebenszeit annehmen; hier beſtimmt ſich der Grad aller Geiſtesvermögen und die Richtung ihrer Thätigkeit, die Empfänglichkeit gegen äußere Eindrücke und die Art dagegen zu wirken, die Agilität der Muskeln, u. ſ. f. In dieſer Zeit aller Entwickelungen, entſtehen nur zu leicht Unregelmäßigkeiten in jenen Verhältniſſen,

innormale Richtungen dieſer oder jener Thätigkeiten, ſo daß wir mehrere Formen von Nervenkrankheiten als den Kindern eigenthümlich, beobachten, oder es wird wenigſtens in dieſer Lebensperiode der Grund darzu geleget, und ſie formiren ſich erſt um die Jahre der Mannbarkeit, auch wohl noch ſpäter. Daß, nach der allgemeinen Klage, die Nervenkrankheiten bei unſerer Generation ſo ſehr zunehmen, haben wir großentheils den Fehlern in der phyſiſchen Erziehung der Kinder zuzuſchreiben. —

Die nächſte Urſache einer jeden Nervenkrankheit, iſt ein verlezter Zuſtand des Gehirnes, des ganzen Nervenſyſtemes, oder eines Theiles deſſelben, von welchem wir aber durchaus gar keine Kenntniß haben. Bisweilen, aber bei weitem nicht immer, findet man nach dem Todte Abweichungen in der Conſiſtenz, Struktur, Farbe ꝛc. und ſelbſt wirkliche Desorganiſationen des Gehirn- oder Nervenmarkes, aber wir kennen das urſachliche Verhältniß nicht, in welchem dieſe Fehler mit der Krankheit geſtanden haben. —

Von den entfernten Urſachen wiſſen wir zwar ſo viel, daß theils unzählige Einflüſſe auf den Körper, die faſt alle ſchwächender Art ſind, theils mancherlei Krankheiten mehrerer Organe, beſonders der Eingeweide des Unterleibes, theils organiſche Fehler der Hirnſchaale, der Hirnhäute u. a. den Nerven nahegelegener Theile, Nerven-

krankheiten veranlaſſen können; wie ſie es aber thun, iſt uns unbekannt, auch wiſſen wir in ſehr vielen Fällen gar keine entfernte Urſache beſtimmt anzugeben, denn es kann uns ein Menſch in jeder Hinſicht vollkommen geſund erſcheinen, und doch an einer oder mehreren krankhaften Nervenwirkungen leiden. — Die ſchwächenden Einflüſſe auf den Körper, die beſonders bei vorhandener, in gewiſſen Familien offenbarer erblicher oder angebohrener Anlage zu Nervenkrankheiten, ſie um ſo gewiſſer hervorbringen, ſind: auffallende Veränderungen in der Miſchung und Temperatur der Atmoſphäre; Nahrungsmittel von vielerlei ſchädlichen Eigenſchaften, nach welchen ſie entweder zu ſchwach nähren, oder einen überreizten Zuſtand herbeiführen, wie der Mißbrauch geiſtiger Getränke, oder eine gaſtriſche Krankheit veranlaſſen, oder bald an ſich, bald nur bei einer gewiſſen Idioſyncraſie, giftartig wirken; Mißbrauch aller reizenden Arzeneien; Gifte, vorzüglich die betäubenden Giftpflanzen; alle heftige, oft blos von Idioſyncraſie beſtimmte Eindrücke auf die Sinne, gewiſſe Gefühle, Schmerzen, widrige oder ſonſt ſtark einwirkende Gegenſtände des Geſichtes, angenehme und unangenehme Töne, Gerüche unzähliger Art, und manche auf die Zunge wirkende Reize; zu viele Ruhe und Schlaf, wie jede zu ſtarke Anſtrengung; alle hitzige und chroniſche Krankheiten, in ſo fern ſie Schwäche oder Verletzungen des Nervenſyſtemes nachlaſſen; alle ſchwächende Ausleerungen, und unter dieſen be-

ſonders zu früher Saamenverluſt; Ausbleiben oder Hemmung natürlich oder nöthig gewordener Ausleerungen; zu frühe und überhaupt jede überſpannte, oder eine falſche Richtung nehmende Anſtrengung der körperlichen oder geiſtigen Kräfte (S. 684); alle Leidenſchaften, wenn ſie einen gewiſſen Grad erreichen; einſeitige, überſpannte Beſchäftigungen des Geiſtes, moraliſche Gebrechen aller Art; u. v. a. Auch gehören die exanthematiſchen Krankheitsſtoffe, die Unregelmäßigkeiten in dem Verlaufe der Ausſchlagsfieber, zu den Hauptſachen der Nervenkrankheiten der Kinder; Geiſtesſchwächen und Fehler, Abnormitäten der Sinne, Epilepſie u. a. krampfhafte Uebel, finden ſich daher ſehr häufig in dem Gefolge der Blattern, der Maſern, der Scharlachkrankheit ꝛc. Endlich theilen ſich die Nervenübel, vorzüglich bei Kindern, auch leicht mit, es ſey nun, daß ſich in einigen Fällen wirklich ein anſteckender Stoff erzeugt und übertragen wird, oder daß der bloße Eindruk, den der Anblik eines Kranken macht, ſchon hinreicht, das Nervenſyſtem eines geſunden Kindes in gleiche Stimmung zu verſetzen. Die Beiſpiele ſind bekannt, wo blos durch die Anſicht eines mit Convulſionen, Epilepſie, Veitstanz u. dgl. behafteten Kranken, viele Kinder von gleichen Uebeln befallen wurden. Man vermeide daher ſolche Anblicke! Es iſt gar nicht gleichgültig, wenn ſich Kinder in Geſellſchaft nervenkranker Perſonen befinden, und die Ausbrüche oder Paroxysmen von Geiſteszer-

rüttung, Convulſionen u. ſ. w., oft mit naſehen. Es macht dieſes auf das ſo empfängliche Nervenſyſtem zarter Kinder, nur zu oft ſolche Eindrücke, die auf die übrige Lebenszeit Spuren zurüklaſſen. Vielleicht daß viele Töchter von Krämpfen verſchonet blieben, wenn dieſe nicht bei den Müttern zur Tagesordnung gehöreten. — Kurz es giebt faſt keinen Einfluß auf unſeren Körper, keine Veränderung deſſelben, die nicht unter gewiſſen Verhältniſſen eine Nervenkrankheit hervorbringen könnte; entweder wird dadurch nach und nach die Anlage herbeigeführet, oder ſie iſt aus anderen Urſachen, auch wenn ſich etwa der Körper eben in einer Entwickelungsperiode befindet, ſchon vorhanden, und irgend einer jener Eindrücke bringt auf der Stelle eine Gemüthskrankheit, einen Krampf, oder ſonſt eine hierhergehörige Form des Uebelbefindens hervor. — Zu den Krankheiten anderer, nicht zu dem Nervenſyſtem gehörender Organe, die auf eine entfernte Art Nervenkrankheiten veranlaſſen, gehören faſt alle örtliche Fehler aus Schwäche oder Desorganiſation: viele Krankheiten der Leber, des Magens, der Gedärme, der Zeugungstheile ꝛc., Würmer, von welchen allein ein ſehr großer Theil der Krämpfe u. a. hierher gehöriger Uebel abhängt, Blähungen, innere und äußere Geſchwülſte, ſteinartige Conkretionen, Wunden u. ſ. f. — Die das Gehirn und Nervenſyſtem zunächſt afficirenden organiſchen Fehler, beſtehen in Geſchwülſten, Verhärtungen, Auswüchſen,

Verknöcherungen, Eiterungen, Beinfraß u. dgl., die die Hirnſchaale, die Hirnhäute, den Rükgrath, u. a. Theile in der Nähe der Nerven betreffen. Sie werden während des Lebens oft nicht erkannt, und wenn ſie es würden, ſo machen ſie in den meiſten Fällen, als unheilbare Uebel, keinen Gegenſtand der Kunſt aus. —

Aus dieſen Urſachen ſehen wir die mannichfaltigſten Formen der Nervenkrankheiten entſtehen, wir wiſſen aber eben ſo wenig, wie es mit dieſer Entſtehung eigentlich zugehet, wie, und welche Veränderungen dadurch in dem Gehirn oder in den Nerven hervorgebracht werden, als was die Form des in die Sinne fallenden Uebelbefindens beſtimmt? Eine und dieſelbe entfernte Urſache, ſehen wir bei dem einen eine Gemüthskrankheit, bei dem anderen Ohnmacht oder Scheintod, bei einem dritten Epilepſie, bei dem vierten eine andere Form von Krämpfen, u. ſ. w. veranlaſſen, ohne daß wir von dieſer Verſchiedenheit in den Wirkungen einer gleichen Urſache, einen befriedigenden Grund angeben können. —

Auch in dem Verlaufe und Ausgange der Nervenkrankheiten iſt uns noch vieles dunkel. Sie verlieren ſich, kommen wieder, dauren kürzere oder längere Zeit, oft bis zu einem ſehr hohen Alter, ohne der Geſundheit weiter zu ſchaden, wechſeln in ihrer Geſtalt, halten regelmäßige Perioden,

oder auch nicht, und zeigen noch mancherlei andere Verſchiedenheiten, von welchen wir nur zu oft den Grund nicht einſehen. Der Uebergang in Geſundheit erfolgt vielfältig ohne alle merkliche Veränderung, Wahnſinn, Epilepſie ꝛc. verſchwindet ohne irgend eine ſogenannte Kriſe, oder es zeigt ſich auch wohl eine ſolche, d. h. an die Stelle einer Nervenkrankheit tritt eine andere, oder wohl ſonſt ein örtliches Uebel, das ſich nachher auch verlieret, oder offenbare materielle Urſachen werden fortgeſchafft. Sehr oft iſt der Eintritt oder das Vorübergehen einer Entwickelungsperiode, der glükliche Zeitpunkt, in welchem Kinder unerwartet von Nervenkrankheiten frei werden; mit dem Eintritte der Mannbarkeit, gehet eine große, oft ſehr günſtige Veränderung in allen körperlichen und Seelenthätigkeiten vor, Stumpfſinn wird zum Scharfſinn, epileptiſche Anfälle kommen nicht wieder ꝛc. Wir können indeſſen, wenn ſich auch alle Erſcheinungen des Uebelbefindens, ſelbſt auf lange Zeit, verloren haben, nur ſelten mit Gewißheit behaupten, daß auch der innere kranke Zuſtand des Nervenſyſtemes gehoben ſey; Gemüthskrankheiten, krampfhafte Uebel ꝛc. erſcheinen plözlich nach Wochen, Monaten, Jahren wieder, nachdem man ſie geheilt glaubte, zum Beweiſe, daß jener innere Zuſtand, wenigſtens die Anlage darzu, fortgedauert hat. —

Oft ſind Nervenkrankheiten habituelle Uebel, die man ertragen muß, um von größeren frei zu blei-

ben. Ein Schmerz, ein Krampf, oder ſonſt eine krankhafte Action, ſcheint oft das Mittel zu ſeyn, wodurch die Thätigkeit des Organismus ſeine Integrität zu erhalten ſtrebt. Sehr häufig iſt daher der Uebergang der Nervenkrankheiten in andere; Gemüthskrankheiten gehen in Krämpfe, dieſe in jene, Schlagfluß in Lähmung u. ſ. w. über. Oft folgt eine Ausleerung, ein Ausſchlag, ſonſt ein örtliches Uebel, Krankheiten aus Schwäche aller Art; kurz, wir haben keine Klaſſe von Krankheiten, die uns ſo mannichfaltige, zum Theil höchſt wunderbare Uebergänge zeigt, als die gegenwärtige, die auf den ſo ſehr unbekannten Geſetzen der Wechſelerregung, der Sympathie, oder des Antagonismus beruhen.

Manche Nervenkrankheiten tödten oft ſchnell, wie Schlagfluß, Convulſionen, Starrkrampf, andere langſamer, indem ſich das Gefolge allgemeiner Aſthenie mit ihnen verbindet und einen gewiſſen Grad erreicht, oder wenn ſie ſich in ein gefährliches örtliches Uebel, z. B. in eine Lungenſucht verwandeln. Viele werden, ſelbſt bei einem fürchterlichen Anſehen, niemals tödlich. —

Die Prognoſis iſt ſehr unbeſtimmt. Ueberhaupt ſind alle Nervenübel ſchwer zu heilen, und der glükliche Erfolg der Kur hängt hier mehr, als irgend in einem anderen Falle, von günſtigen Umſtänden und einem glüklichen Ungefähr ab. Leich-

ter heilen wir, wo die Krankheit noch neu und aus einer bekannten entfernbaren Urſache entſtan-den iſt; ſchwerer, wo wir gegen keine ſolche Ur-ſache wirken können, und das Uebel ſchon einen habituellen Charakter hat; gar nicht, wo unheil-bare organiſche Fehler zum Grunde liegen. Dieſe lezteren Fälle ausgenommen, haben im allgemei-nen bei den Kindern die Nervenübel, ſelbſt biswei-len bei einem fürchterlichen Anſehen, wenig zu be-deuten; ſie entſtehen gar oft aus leichten Urſachen, und verſchwinden auch eben ſo leicht wieder. Die Veränderlichkeit des jugendlichen Organismus, ſeine Geneigtheit Eindrücke verſchiedener Art leicht aufzunehmen, und die Form ſeines Lebens abzu-ändern, kömmt uns hier bei der Behandlung ſehr zu ſtatten. — Nervenkrankheiten werden aber auch leicht habituell, ihre inneren Urſachen wach-ſen und befeſtigen ſich mit ihrer Dauer, und ſind dann oft auf keine Weiſe mehr zu überwinden. — Sie machen oft den Körper gegen Eindrücke aller Art, oder nur gegen gewiſſe, äußerſt empfänglich, ſo daß ein damit behafteter keinen geſunden Tag mehr hat; in anderen Fällen bewirken ſie das Ge-gentheil, und ſtumpfen alle Empfänglichkeit gegen gewiſſe oder alle Eindrücke, oft in einem ſehr ho-hen Grade ab; der Blödſinnige, der Wahnſinnige, der Epileptiſche, der vom Schlag gerührte, wer-den unempfindlich gegen Hunger, Kälte, Schmerz, reizende Arzeneien, Gifte ꝛc. — In vielen Fällen beſtimmt die Stelle des örtlichen Nervenleidens, die

Gefahr; am gefährlichſten ſind daher Krankheiten des Gehirnes und des Rückenmarkes; weniger gefährlich, für den ganzen Organismus oft unſchädlich, die Fehler einzelner Nerven und der Sinnorgane; indeſſen kann auch eine kleine Verletzung eines Nerven am Fuße, oder ſonſt an einem entfernten Theile, einen tödlichen Starrkrampf nach ſich ziehen. — Uebrigens ſind auch hier, wie bei anderen Krankheiten, geringer Grad, Einfachheit, ein mehr zur Sthenie neigender Zuſtand, größere Integrität des Organismus überhaupt, und Mangel an bedeutenden örtlichen Krankheiten, Umſtände die die Heilung begünſtigen. —

Die Heilung aller Nervenkrankheiten, die Verſchiedenheit ihrer Erſcheinungen ſey ſo groß als ſie wolle, muß ſich zwar auf folgende allgemeine Anzeigen gründen:

a) Wir müſſen die entfernten Urſachen, von welchen theils Schwäche, theils örtliche Fehler, theils auch wohl andere beſtimmte Veränderungen in dem Organismus hervorgebracht werden, heben.

b) Wir müſſen der allgemeinen oder örtlichen Schwäche, nach ihrer Entſtehungsart, nach ihren Graden, nach den damit verbundenen Modificationen des Wirkungsvermögens, und nach anderen ſie begleitenden Nebenumſtänden,

die angemeſſene ſtärkend⸗ reizende Methode ent⸗gegenſetzen.

c) Wir müſſen die örtlichen Krankheiten, die mannichfaltigen Fehler der Miſchung und der Struktur der Theile, die wirklichen Des⸗organiſationen derſelben, heilen.

d) Wir müſſen endlich einzelnen dringen⸗den Zufällen begegnen, und bei dem Uebel, das wir nicht heilen können, wenigſtens pal⸗liative Hülfe verſuchen. —

Indeſſen überläßt uns unſere höchſt unvollkom⸗mene Kenntniß des Urſachlichen, und der ſo unbe⸗ſtimmten Wirkungen der Arzeneien bei abnormer Nerventhätigkeit, faſt ganz der Empirie.

Der rationelleſte Weg iſt Entfernung der Urſachen, wo ſolche bekannt und zu entfernen ſind. Nach der großen Mannichfaltigkeit derſel⸗ben, die das obige (S. 695) Verzeichniß angiebt, ſind zur Erreichung dieſes Zweckes ſehr verſchiedene Verfahrungsarten nöthig; wir ſtellen Fehler der Lebensordnung ab, entfernen Gifte, Würmer u. a. Krankheitsmaterien, ſtillen Ausleerungen oder ſtellen andere her, laſſen keine widrigen Eindrücke auf die Sinne wirken, beſänftigen die Leidenſchaf⸗ten, u. ſ. f. Von der Befolgung dieſer Vor⸗ſchriften, muß die Kur aller Nervenkrankheiten aus⸗

ausgehen, und ſehr oft ſind wir glüklich genug, einzig durch Beſeitigung entfernter Urſachen, die Herſtellung des Normalzuſtandes in dem Nervenſyſtem, die immer ein Werk der Natur iſt, zu veranlaſſen. Bei der Leichtigkeit, mit welcher bei Kindern aus geringen Urſachen, Krämpfe, Convulſionen u. dgl., entſtehen, iſt es eine ſehr wichtige Regel, nicht ſogleich bei dieſen Erſcheinungen, nach den unten zu nennenden krampfſtillenden Mitteln zu greifen. Es ſind dieſes faſt durchgängig höchſt wirkſame Arzeneiſubſtanzen, die zarten Kindern nicht ohne merkliche, leicht gefährlich werdende Erfolge, gegeben werden können. Die Abſtellung eines Diätfehlers, die Verſetzung eines Kindes aus einer unreinen, heißen, in eine reine, kühlere Lage, das Abwarten der Naturhülfe gegen unbedeutende ſchädliche Eindrücke, eine abſorbirende Erde, oder Kohle, bei fremdartigen reizenden Stoffen in den erſten Wegen, ein gelindes Brech- oder Abführungsmittel, die Entfernung eines Wurmes, oder Beſeitigung des Würmreizes, ein beſänftigendes Kliſtier, ein erweichender Umſchlag, ein leichter Gegenreiz; — das alles ſind gewöhnlich, nach den Umſtänden, weit zweckmäßigere Vorkehrungen gegen die Nervenkrankheiten der Kinder, als die ſo gerühmten ſpezifiſchen Nervenmittel. —

Wir behandeln dann das Uebel nach ſeinem allgemeinen Charakter, der faſt durchgängig

Aſthenie iſt. Einem hier ſehr ſeltenen, entſchieden ſthenischen Zuſtande, ſetzen wir die gewöhnliche antiphlogiſtiſche Methode entgegen, und erwarten, ob dann ein gleichzeitiges Nervenübel verſchwinden werde, worauf unmittelbar nicht gewirkt werden kann. So können, bei vollblütigen Kindern, Blutigel bei manchem Nervenleiden nützlich werden, indem ſie das Gehirn oder ein anderes wichtiges Organ, von dem Andrange des Blutes befreien. Einen ähnlichen Erfolg haben bisweilen auch andere Ausleerungen, wofern ſie nur nicht zu ſehr ſchwächen. —

Die Aſthenie behandeln wir, nach ihren Graden, mit der allgemeinen reizend- ſtärkenden Methode, die aber nirgends mehr als hier, nach den mannichfaltigen Verhältniſſen des Wirkungsvermögens berechnet werden muß. Aber gerade dieſe Verhältniſſe ſind es, die auch das überlegteſte Verfahren des einſichtsvolleſten Arztes, zur Empirie machen, und ihn nöthigen, die durch das Nervenübel herbeigeführten, oft höchſt ſonderbaren Idioſyncraſien gegen die Arzeneimittel zu erforſchen, und auf ein blindes Ungefähr hin zu verſuchen, was dieſes oder jenes etwa wirken werde? Zwar werden dieſe Verſuche wohl durch die Regeln: bei langwierigen Krankheiten mit den Mitteln oft zu wechſeln, ihre Wirkung auf den vorzüglich kranken Theil zu leiten, zu nähren und Säfte zu erſetzen wo es daran fehlet, die erſchlaffte Faſer mit

toniſchen, zuſammenziehenden Mitteln, die träge, unthätige, mit ſtarken flüchtigen, ſcharfen Reizen, die überſpannt thätige, mit beſänftigenden Dingen zu behandeln, der offenbaren Cachexie das Eiſen entgegen zu ſetzen, u. dgl. geleitet; aber die Beſtimmung der bei jedem einzelnen Kranken anzuwendenden Methoden, die Wahl der einzelnen Mittel, ihrer Verbindungen und Formen, bleibt immer das Werk eines rein empiriſchen Urtheiles, das, wenn es z. B. auf die Anwendung der Valeriana bei Krämpfen, verfällt, davon durchaus keinen andern Grund angeben kann, als daß gerade dieſes Mittel, laut der Erfahrung, bei jener Krankheitsform oft geholfen habe. Jede theoretiſche Vorſtellungsart, jedes Syſtem verläßt uns hier! — Die Reizmittel, deren Wirkung bei Nervenkrankheiten allenfalls auf Aſthenie bezogen werden kann, laſſen ſich unter folgende allgemeine Klaſſen bringen: 1) Die gelindeſten reizenden Subſtanzen, die ſich durch einen angenehmen Geruch auszeichnen (Analeptica, Fragrantia), Chamillen, Pomeranzenblätter, u. dgl. Der bloße Geruch von Lindenblüten, Orangen u. dgl., kann Krämpfe u. a. Nervenleiden ſtillen, aber auch erwecken. 2) Die ſtärkeren Reizmittel, von noch durchdringenderem Geruche: Caſtoreum, Moſchus, Kampher, Valeriana, u. dgl. (XVII. f.), die man gewöhnlich vorzugsweiſe krampfſtillende nennt. 3) Die verſüßten Säuren und Naphthen. 4) die Gummiharze, Gummi Ammoniacum, Galbanum, Aſae

foetidae, Benzoes, Storacis etc. (LXVIII.). 5) Die ſtarken ausländiſchen Gewürze. 6) Der Phosphor. 7) Die bitteren Subſtanzen (LXX.), Chinarinde, Eiſen, und die toniſchen Mittel überhaupt. — 8) Das flüchtige Laugenſalz und die empyreumatiſchen Oele, das Oleum animale *Dippelii*. 9) Opium, Hyoſcyamus. 10) Die eigentlich ſogenannten Giftpflanzen: Schierling, Aconitum, Digitalis, Belladonna, Nux Vomica, Pulſatilla, Stechapfel, Kirſchlorbeer, u. v. a. (LXXIII. — LXXV.), deren unſtreitig große Wirkungen bei Nervenkrankheiten aber kaum empiriſch beſtimmt ſind. 11) Faſt alle Metalloxyde von dem Silber, Kupfer, Arſenik, Zink, Wismuth u. a. (XXIX). 12) Electricität, Galvanismus, Magnetismus. Unter dieſe Klaſſen laſſen ſich alle Mittel bringen, die wir gewöhnlich, da ſie den Nervenkrankheiten empiriſch entgegengeſezt werden, und man ihnen ſpezifiſche Kräfte zuſchreibt, Nervenmittel (Remedia nervina) nennen. Es kommen darzu noch mancherlei Dinge, die uns ganz unkräftig ſcheinen, unüberſehbare Zuſammenſetzungen der genannten Mittel, Arkana in Menge, ſympathetiſche, abergläubiſche Kuren, die zum Theil als eigentliche Kindermittel im Gebrauche ſind, und die ſich ſämmtlich bei einer Klaſſe von Krankheiten wirklich oder ſcheinbar nüzlich erweiſen konnten, wo ſo vieles, oft alles, von unbeſtimmbaren Eindrücken und Wirkungen abhängt.

Die dritte Anzeige fordert Heilung der etwa vorhandenen örtlichen Uebel, die hier ſo ſchwer und oft eben ſo unmöglich iſt, als bei anderen chroniſchen Krankheiten. Auf die inneren Veränderungen des Gehirnes oder der Nerven, können wir gar nicht wirken, auch nur ſelten die unmittelbar darauf wirkenden Eindrücke entfernen, z. B. bei Kopfverletzungen oder Gehirnwaſſerſucht, ausgetretene Feuchtigkeiten wegnehmen, aus einer Wunde, die Starrkrampf veranlaßt, den Reiz entfernen, Geſchwülſte, die einen Nerven drücken, ausſchneiden, Verunſtaltungen der Hirnſchaale oder des Rükgrathes heilen, u. ſ. w. Das Meiſte vermag die Kunſt gewöhnlich noch in den Fällen, wo ein heilbarer gaſtriſcher Zuſtand, Schwäche der Verdauungsorgane, Würmer u. dgl. zum Grunde liegen; es iſt daher die ehemalige Behauptung der Aerzte entſtanden, daß der Sitz der meiſten Nervenkrankheiten, beſonders auch bei den ſo ſehr zu gaſtriſchen Zuſtänden geneigten Kindern, in dem Unterleibe zu ſuchen ſey, und daß man ſie daher mit der antigaſtriſchen Methode heilen müſſe; eine Meinung, die uns nur nicht zum Mißbrauch ausleerender Mittel verleiten darf. Manchen Nervenübeln liegen ſo bedeutende Desorganiſationen zum Grunde, daß die Kunſt nichts dagegen vermag; oder die zu dreiſt unternommene Heilung eines habituellen Ausſchlages, eines Geſchwüres u. dgl. ziehet auch wohl bedenkliche Folgen nach ſich. —

Was in dieſer Schrift bei ſo vielen Gelegenheiten von der Wichtigkeit einer angemeſſenen Diät geſagt wurde, findet bei den Nervenkrankheiten ſeine volle Anwendung, und wir müſſen Speiſen, Getränke u. a. Einflüſſe, hier mit größerer Sorgfalt den mannichfaltigen Modificationen des Wirkungsvermögens, den Idioſyncraſien, den Gewohnheiten, und ſelbſt den Launen der Kranken anpaſſen, als irgend in einem anderen Falle, wozu auch noch eine dem Gemüthszuſtande angemeſſene Diät der Seele, angemeſſene Beſchäftigung derſelben, Bekämpfung der Leidenſchaften und irriger Vorſtellungen, kurz die ganze pſychiſche Kurmethode kömmt. Bei jedem Nervenkranken, den wir mit Glük heilen wollen, erfordert die Einrichtung ſeiner Körper- und Seelendiät ein ganz eigenes Studium, gegründet auf die unzähligen oft kleinlich ſcheinenden individuellen Verhältniſſe, worüber ſich durchaus keine allgemeinen Regeln geben laſſen. Oft ſind allein die Hinderniſſe, die ſich von Seiten der Kranken oder ſeiner fehlerhaften phyſiſchen oder moraliſchen Erziehung, der Anwendung einer zweckmäßigen Diät entgegenſtellen, die Urſachen der Unheilbarkeit. —

Sehr oft iſt unſere Heilung der Nervenkrankheiten nur palliativ; wir beruhigen abnorme Geiſtesthätigkeiten, ſtillen Schmerzen und Krämpfe u. ſ. w. durch die angegebenen Verfahrungsarten, ſo gut wir können. Die meiſten hierhergehörigen

Uebel machen nur einzelne, oft, wie die Epilepſie, ſehr kurze Anfälle. Was wir in Beziehung auf eine gründliche Kur thun, muß hier immer außer den Anfällen geſchehen, dieſe aber muß der Kranke ertragen; wir können ſie gewöhnlich nicht hintertreiben, und wo wir es durch heftige, erſchütternde Eindrücke vielleicht könnten, da drohen uns gefährliche Folgen, denn ſehr gewöhnlich ſind ſie untrennbare Erſcheinungen einer Thätigkeit des Organismus, die auf Herſtellung und Erhaltung der geſtörten Harmonie des Ganzen abzweckt. Der Epileptiſche, oder der Nachtwandler, befindet ſich nach überſtandenem Anfalle wieder auf einige Zeit wohl. Wir kennen die Geſetze nicht, nach welchen die Natur unter ſolchen Nervenzufällen, die Integrität des Organismus zu erhalten ſtrebt. Was wir daher thun können, um ſolche Anfälle abzuhalten oder abzukürzen, beſchränkt ſich auf Entfernung ihrer Gelegenheitsurſachen, ſinnlicher Eindrücke, Leidenſchaften u. dgl., von welchen wir wiſſen, daß ſie das Uebel erwecken, auf den Gebrauch ſinnlicher Reize, die dem Kranken angenehm ſind, beſonders ſtarker Gerüche, angenehmer Gegenſtände des Geſichtes, der Muſik, ſolcher Gefühle, die die Nerven in eine harmoniſche Stimmung verſetzen, der Aufheiterung und Zerſtreuung des Geiſtes, ꝛc. auf gelinde Hautreize, durch Reiben, Wärme, Beſprengen, Bäder u. ſ. f. Dagegen können Aderläſſe u. a. gewaltſame Veränderungen in dem Körper, auf der Stelle tödten. —

So wie eine Nervenkrankheit leicht mit einer anderen wechſelt, ſo können wir ſie auch vielfältig durch Erregung eines örtlichen Uebels, mehr oder weniger vollkommen heilen (S. 263). Darauf gründet ſich der Nutzen, den ſtarke, giftartig wirkende Brechmittel, z. B. aus weißem und blauem Vitriol, oder Turpethum minerale, draſtiſche Purgiermittel aus Helleborus, Gratiola, u. dgl. ſtarke Nieſzmittel, künſtlich erregte Hautausſchläge, Blaſenpflaſter, Fontanelle, Haarſeile, das glühende Eiſen, Reiben der Haut von den ſanfteſten Graden an, wie ſie bei dem thieriſchen Magnetismus angewandt werden, bis zur Erregung empfindlicher Schmerzen, reizende Kliſtiere, das kalte Bad, unerwartetes gewaltſames Untertauchen im Waſſer u. dgl. plözliche ſchrekhafte Eindrücke, — bei Nervenübeln verſchiedener Art oft bewieſen haben. —

Von der Anwendung aller der hier genannten Mittel, und von ihrer Wirkung auf den jugendlichen Organismus, iſt ſchon in dem Obigen das nöthige erinnert worden (S. 224—282), es ſind alſo nur noch die einzelnen hierher gehörigen Krankheitsformen zu betrachten, die den Kindern eigenthümlich ſind, oder ſich doch bei ihnen durch etwas Eigenthümliches auszeichnen:

Scheintod der Neugebohrenen.

Werden die oben angegebenen Regeln (S. 182. f.), nach welchen ein Kind unmittelbar nach der Geburt behandelt werden muß, nicht gehörig befolgt, oder kommen Kinder langſam, ſchwer, oder ſonſt ſchwächlich zur Welt, ſo fängt oft das Athemholen nicht gehörig an, die Kinder athmen gar nicht, oder hören nach einigen Zügen wieder auf, man fühlet keinen Puls, keinen Schlag des Herzens, der Körper wird kalt, und es findet, ſo lange noch innere Möglichkeit zur Herſtellung des Lebens vorhanden iſt, der Zuſtand ſtatt, den wir Scheintod (Aſphyxia neonatorum) nennen, und der, wenn nicht ſchnelle Hülfe geleiſtet wird, bald in den wirklichen Tod übergehet.

Ein ſcheintodtes Kind kann nur in ſo fern in das Leben zurükgerufen werden, als die inneren Bedingungen deſſelben in dem Organismus fortdauern; wie lange dieſes geſchehe, wiſſen wir nicht. Es kömmt alſo nur darauf an, die fehlenden äußeren Bedingungen des Lebens zu erſetzen, und wir thun dieſes: indem wir die Urſachen, die das Uebel herbeigeführet haben und alle mechaniſche Hinderniſſe, die ſich der Wiederbelebung entgegenſtellen, entfernen; indem wir die Lungen und die Blutgefäße durch Reiben, Erwärmung, Einblaſen

ſauerſtoffhaltiger Luft, und Anbringen ſauerſtoffhaltiger Dinge auf die Oberfläche des Körpers, in Thätigkeit und Bewegung ſetzen; indem wir den Schlund, den Magen und den Darmkanal mechaniſch, durch Brechmittel, eingeflößte Reizmittel und Kliſtiere reizen; endlich indem wir auf die Sinne durch die jedem angemeſſenen Reize, auf das Hautorgan durch lauwarme Bäder mit Wein und aromatiſchen Kräutern, durch Einreibung weingeiſtiger Dinge und ätheriſcher Oele, u. dgl. und auf die Nerven überhaupt durch Electricität oder Galvanismus zu wirken, und Thätigkeit zu erwekken ſuchen. Das Einblaſen der Luft muß bei Kindern mit großer Vorſicht, und ſollte eigentlich niemals mit dem Munde geſchehen, wodurch nur zum Athemholen untaugliche Luft in ſeine Lungen kommen kann. Man muß dabei dem Kinde die Naſe zuhalten, und das Einblaſen mit dem Munde, wenn es an einem zu dieſer Abſicht eingerichteten Blaſebalge fehlet, nur kurz und in längeren Zwiſchenräumen bewirken. Schwache, blaſſe Kinder, trennt man nicht eher von der Nabelſchnur, als bis der Blutumlauf durch dieſelbe aufgehöret hat; bei vollblütigen, ſtarken, dunkelroth oder blau ausſehenden, läßt man einige Löffel voll Blut herauslaufen, aber nur bei dieſen. In dem Bade, und außer demſelben muß man das Kind reiben, bürſten, die Bruſt, um die Bewegung bei dem Athemholen nachzuahmen, gelinde abwärts gegen das Zwerchfell drücken, ſtark riechende, geiſtige

Dinge, als Engliſches Riechſalz, Salmiakgeiſt ꝛc. ihm unter die Naſe halten, und etwas weniges und verdünntes davon auf die Zunge bringen, den Gaumen und das Zäpfchen mit einer feinen Feder kitzeln, es anhaltend in warme Tücher einſchlagen, reizende Kliſtiere, ſelbſt behutſam aus Tabaksrauch geben u. ſ. f. Sehr gut iſt es, wenn man das Kind auf die bereits oben gedachte Art, zum Erbrechen bringen kann.

Eines der vorzüglichſten Mittel aber, das man bei todſcheinenden neugebohrenen Kindern am allerwirkſamſten gefunden hat, iſt folgendes: Wenn das Kind von der Mutter gelöſet und die Nabelſchnur unterbunden iſt, ſo beſprizt man ſolches, wenn es keine Zeichen des Lebens von ſich giebt, zuerſt mit Branntewein, Wein, Spiritus Lavandulae, Serpylli, Hoffmanniſchem Liquor u. dgl. oder in Ermangelung dieſer Dinge, mit kaltem Waſſer, beſonders in der Gegend der Herzgrube, und reibt dieſe alsdann gelinde mit der flachen Hand. Iſt dieſes fruchtlos, ſo läßt man nach einer kleinen Pauſe, ein Gefäß mit kaltem Waſſer, am beſten einen Theekeſſel, herbeiſchaffen, läßt das Kind ganz niedrig nahe am Fußboden halten, und ſteigt ſelbſt auf einen Stuhl mit dem Theekeſſel in der Hand, hebt ihn ſo hoch als es möglich iſt, und tröpfelt alsdann langſam das Waſſer aus der Röhre des Gefäßes, auf die entblößte Herzgrube des Kindes. Es iſt unglaublich, wie ſchnell hier-

auf das Kind, wenn noch ein Lebensfunke in ihm iſt, zuſammenfähret; es ziehet auf einmal alle ſeine Glieder zuſammen, gleichſam als ob es durch einen electriſchen Schlag erſchüttert würde; hierauf läßt man die Herzgrube wieder mit der flachen Hand gelinde reiben, und dann das Kind abtrok-nen, mit einem warmen Tuche zudecken, und auf dem Schooße eine Weile ruhen. Findet ſich nach einigen Minuten weiter kein Zeichen des Lebens, ſo wiederholet man das Begießen mit kaltem Waſ-ſer, oder mit den vorher genannten geiſtigen Flüſ-ſigkeiten, noch einmal, und verfähret wie zuvor. Selten iſt es nöthig, daß es zum dritten Male müßte wiederholet werden. Nach jedesmaligem Begießen mit kaltem Waſſer, Wein, u. dgl. iſt wieder Ruhe und Erwärmung durchaus nothwen-dig; beides erlangt man am bequemſten durch war-me Tücher auf dem Schooße einer Frau. Auch kann man nach jenem Begießen, das Kind allemal in ein lauwarmes Bad legen.

Da wir nicht beſtimmen können, wie lange der ſcheintodte Körper eines Kindes Lebensfähigkeit be-hält, ſo muß das beſchriebene Wiederbelebungsge-ſchäft, jedesmal mehrere Stunden fortgeſezt werden, doch ohne dabei zu tumultuariſch zu verfahren; denn nur dem zarten Organismus eines eben ge-bohrenen Kindes angemeſſene Reize, können Lebens-thätigkeit in denſelben zurükrufen, aber zu viele und zu ſtarke, müſſen nothwendig leicht zur Ueber-

reizung, alſo zum unwiederbringlichen Verluſte aller Lebensfähigkeit, führen.

Krämpfe der Kinder überhaupt.

Unter einem ſehr verſchiedenen Zuſtande des Bewußtſeyns, mit oder ohne einen gewiſſen Grad von Geiſteszerrüttung, bewegen ſich die Muskeln, auch andere bewegungsfähige Organe, auf eine von dem Normalzuſtande abweichende Art. Die dem Willen nicht unterworfenen Muskeln, äußeren zu ſtarke, regelloſe Bewegungen; die willkührlichen bewegen ſich entweder ohne alles Bewußtſeyn, oder der Kranke iſt mehr oder weniger bei ſich, aber auch durch den feſteſten Entſchluß nicht im Stande, die unwillkührlich erfolgenden abnormen Bewegungen zu hemmen, die bald mit, bald ohne Schmerz geſchehen. Alle dieſe abnormen Bewegungen in eigentlichen Muskeln und in muskulöſen Theilen, nennt man überhaupt Krämpfe, krampfhafte Zuſammenziehungen, Bewegungen (Spasmi. Contractiones, motus ſpasmodici), und man theilet ſie nach ihrer Anſicht auf folgende Art ein: Krampf, im engeren Sinne, heißt jede mäßige

Zuſammenziehung, oſcillatoriſche Bewegung, oder anhaltendere Spannung einzelner Muskelfaſern, auch wohl ganzer Muskeln; Zuckung, Convulſion (Convulſio. Spasmi clonici), die wechſelsweiſe Zuſammenziehung der Antagoniſten, ihr oft ſchnelles Spiel zwiſchen Wirkung und Unthätigkeit, ſo daß die Theile, welchen ſie angehören, hin und her gezogen werden; Starrkrampf (Tetanus. Spasmi tonici), das Beharren eines oder mehrerer Muskeln in einem zuſammengezogenen Zuſtande, der bald nur kurze Zeit, bald aber auch Stunden und wohl Tage lang dauert, und ſich nur nach und nach wieder verlieret, wobei die Theile, da die Antagoniſten nicht wirken, bewegungslos ſind.

Alle dieſe krampfhaften Erſcheinungen ſehen wir ſehr häufig bei Kindern; kaum iſt eine Krankheit derſelben, die nicht mehr oder weniger davon begleitet würde. Bei der Zartheit des jugendlichen Organismus, und bei ſeiner großen Empfänglichkeit gegen äußere Eindrücke, können dieſe, ſo unbedeutend ſie auch oft ſcheinen, ſehr leicht und unerwartet Convulſionen und ſelbſt Starrkrampf erzeugen. Schrek, Zorn u. a. Leidenſchaften der Mütter und Ammen, ſo wie jeder Diätfehler derſelben, geben daher oft auf der Stelle Anlaß dazu. Alle Arten von Krämpfen ſehen wir häufig bei den gaſtriſchen Zuſtänden der Kinder, bei Säure in den erſten Wegen, bei Würmern, die die ge-

wöhnlichſte Urſache der hierher gehörigen Uebel ſind, bei allen exanthematiſchen Fiebern, vorzüglich wenn Unregelmäßigkeiten in dem Laufe derſelben ſtatt finden, bei der Waſſerſücht der Gehirnhölen, bei der Nervenſchwindſucht und bei allen Unordnungen des Geſchlechtstriebes, bei dem Zahnen, ſo wie in jeder anderen Entwickelungsperiode, bei geſtörtem Verlaufe chroniſcher Ausſchläge, u. ſ. f. Der Tod der Kinder wird faſt jedesmal von Krämpfen oder Zuckungen begleitet.

Wo ſich irgend ſolche zeigen, da pflegt man in dem gemeinen Leben zu ſagen, daß ein Kind mit dem Jammer befallen ſey; ein Ausdruk, der keine beſtimmte Krankheitsform bezeichnet, ſondern nur überhaupt ſagt, daß Krämpfe die auffallendſten Erſcheinungen eines Uebelbefindens ſind, das übrigens von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit ſeyn kann. Man unterſcheidet den offenbaren, wirklich in Convulſionen ausgebrochenen, und den ſtillen, inneren Jammer, und beſchreibt dieſen lezteren, der wirklich bei ganz jungen Kindern eine eigene, aber zuſammengeſezte Krankheitsform darſtellet, auf folgende Art:

Dieſe Krankheit äußert ſich durch nachſtehende Erſcheinungen: das Kind ſcheinet zu ſchlafen, nur ſind die Augenlieder nicht ganz geſchloſſen, und unterſucht man die Sache genauer, ſo ſiehet man das Auge unter den Augenliedern ſich hin und her

bewegen, den Augenſtern und das Weiße meiſtens nach oben zugekehret. Hiermit iſt eine Art zitternder Bewegung in den Geſichts- und Lippenmuskeln verbunden, welche macht, daß die Kinder zu lächeln und zuweilen gar zu lachen ſcheinen. Nimmt das Uebel zu, ſo wird das Athmen zuweilen etwas unterbrochen; die Naſe ſpizt ſich zu; ein blaſſer, öfters blaugelber Ring, der ſich wechſelsweiſe zeigt und verlieret, umgiebt die Augen und den Mund; das Kind fähret plözlich zuſammen, wenn man es auch noch ſo behutſam berühret, oder nur das geringſte Geräuſche in ſeiner Nähe macht. Hierauf ſeufzet es, oder läßt Blähungen abgehen, wodurch es auf kurze Zeit erleichtert wird; bald aber fällt es in den alten Schlummer zurük. Zuweilen bewegt es ſich, ehe einige Blähungen abgehen, ſehr heftig, oder ſcheinet wohl gar Convulſionen zu bekommen, ein ſtarker Abgang aber von Magenwinden, oder ein Erbrechen, oder auch ein heftiges Schreien, bringt bald alles wieder in Ordnung. Viele Kinder, welche von dieſem ſtillen Jammer von ferne bedrohet werden, pflegen wachend den Kopf beſtändig zu bewegen, und beſonders den Hintertheil deſſelben auf dem Kopfkiſſen hin und her zu reiben. Aus dieſer Erſcheinung allein, läßt ſich der Jammer oft ſchon einige Wochen, ehe er ausbricht, vorher ſagen. Dieſes Drehen, hin und her Reiben, des zurükgelegten Kopfes, wachend oder im Schlummer, iſt ein ſehr wichtiges Zeichen bei Kinderkrankheiten; es deutet ein

ein unmittelbares Leiden in dem Gehirn an, und ich habe immer gefunden, daß der Tod unvermeidlich erfolgte, wo es ſtark und anhaltend gegenwärtig war. — Nimmt das Kind an Kräften mehr zu, ſo verlieren ſich dieſe Anfälle nach und nach von ſelbſt. Geſchiehet aber das nicht, und wird kein Gegenmittel gebraucht, ſo gehet die Krankheit allmählig in eine Schlafſucht über, worauf entweder Schwämmchen, mit Fieber begleitet, oder Erbrechen, oder ſaure, gehakte, grüne oder wäſſerigte, mit heftigem Kneipen, Auftreibung und Spannung des Unterleibes, verbundene Stühle, oder endlich wohl gar tödliche Convulſionen erfolgen. Beſonders gehen gar oft die Schwämmchen in die leztgenannten Zufälle über. Daher können dieſe Beſchwerden, die ſich gleichſam in einander verlieren, oder wenigſtens einander folgen, auf gewiſſe Art für Abſtufungen der nämlichen Krankheit angeſehen werden, die einerlei Urſachen zum Grunde haben; nämlich eine geſchwächte und in Unordnung gebrachte Verdauung, wodurch abnorme ſaure, ſchleimigte, galligte Abſonderungen in dem Unterleibe ſich erzeugen, und die einen ſchädlichen Eindruk auf die Nerven machenden Producte davon, ſich anſammlen. Die innerlichen krampfhaften Spannungen und Zuckungen, kann man als die erſte, — das Fieber und die Aphthen als die zweite, — das Erbrechen einer ſauer riechenden Materie, und die gehakten, grünen, oft lauch- oder grünſpanfarbigen, wäſſerigten Stühle, als die dritte, — und

endlich die ausbrechenden Convulſionen, oder den offenbaren Jammer, der gewöhnlich die Scene beſchließt, als die lezte Stufe dieſer Krankeit betrachten. —

Die meiſten Kinder ſind von ihrer Geburt an dieſem Uebel bald mehr, bald weniger unterworfen. Die Anlage darzu behalten ſie, bis ſie über drei Monate hinaus ſind, auch wohl bis zur Zeit des Zahnens, und eben deswegen, weil es den meiſten in den erſten Wochen gemein, und im geringeren Grade nicht allemal tödlich iſt, achten Eltern und Ammen wenig auf ſeinen Anfang, was doch billig geſchehen ſollte. Denn ſucht man den ſtillen innerlichen Jammer nicht frühe, wo ſich die erſten Spuren in dem angegebenen Krampf der Augen, und in dem Drehen des Kopfes zeigen, zu begegnen, ſo folgen bald ſchlimmere Zufälle nach, welche man leicht hätte verhüten können. Ein gewiſſer Grad des Uebels iſt immer gefährlich, und gewöhnlich erfolgt der Tod. —

So unendlich verſchieden auch alle dieſe krampfhaften Krankheiten der jugendlichen Lebensperioden, in ihren Erſcheinungen und in ihren Verbindungen mit Geiſteszerrüttungen, Fehlern der Sinne, und fieberhaften oder chroniſchen Krankheiten aller Art ſind, ſo müſſen ſie doch ſämmtlich nach den einfachen Grundſätzen von den Nervenkrankheiten überhaupt (S. 693. f.) beurtheilet werden. Auch ihre

nächſte Urſache iſt ein uns unbekannter kranker Zuſtand des Gehirnes ſelbſt, oder einzelner Theile des Nervenſyſtemes, auch vielleicht der Muskeln, in ſo fern ſie unter dem Einfluſſe der Nerven ſtehen, wodurch die abnormen Gehirnwirkungen auf die Bewegung hervorgebracht werden. Die entfernten Urſachen, ſind außer den bei den einzelnen krampfhaften Uebeln angezeigten, die allgemeinen aller Nervenkrankheiten (S. 695), und es gilt hier von dem Verlaufe, dem Ausgange, der Prognoſis und der Heilart ebenfalls das dort angeführete. Wir behandeln die entfernten Urſachen, den allgemeinen Character, die vorhandenen örtlichen Krankheiten u. ſ. f. ganz auf die oben angezeigte Art, wählen unter den genannten Reizmitteln (S. 707) nach den jedesmaligen Verhältniſſen, ſtillen Krämpfe durch Erregung einer neuen Krankheit, u. ſ. f. Aecht ſtheniſche Krämpfe giebt es wohl nicht leicht, die ſchwächende Methode überhaupt, leidet alſo hier die nämlichen Einſchränkungen, wie bei anderen Nervenkrankheiten (S. 706); nach ihrer Anwendung nehmen gewöhnlich die Krämpfe auf eine merkliche Art zu. Der Gebrauch der krampfſtillenden Reizmittel iſt größtentheils ganz empiriſch; wir wählen, wo auf gar keinem rationellen Wege zu einem beſtimmten Zweck gearbeitet werden kann, gewöhnlich nach bloßer Willkühr, irgend ein ſogenanntes krampfſtillendes Mittel, geben es auf die Art, in welcher es nach den vorhandenen Erfahrungen eine der an-

geführten Krankheitsformen geheilet hat, und warten den Erfolg ab; iſt er ungünſtig, ſo wählen wir ein anderes, ein drittes u. ſ. f. und ſind oft ſo glüklich, durch dieſe Abwechſelung endlich zum Zweck zu gelangen.

Dieſer empiriſchen Methode, darf man ſich aber in keinem Falle eher überlaſſen, als wo entweder gegen gar keine beſtimmten Urſachen gewirkt werden kann, oder wo bei zweckmäßiger Behandlung derſelben, das krampfhafte Uebel doch nicht aufhören will. Befolgt man dieſe Regel, ſo wird man bei den Krämpfen der Kinder, bei weitem in den meiſten Fällen, immer eine von folgenden Urſachen zu beſeitigen finden: 1) Fehler in der erſten Behandlung und Ernährung eines neugebohrenen Kindes, Leidenſchaften u. a. Diätfehler der Mütter oder Ammen, Unreinlichkeit, ſchädliche Nahrungsſtoffe, u. ſ. f. Vermeidung dieſer Fehler iſt die Hauptſache, wenn man den vorhin beſchriebenen Jammer der Kinder abhalten will. — 2) Wirkliche gaſtriſche Unreinigkeiten, Säure, Schleim, Galle. Sowohl in dieſer Hinſicht, als auch ihrer allgemeinen Wirkung wegen (S. 242), haben die Brechmittel bei den Krämpfen in den früheren Lebensperioden, einen ſehr großen Wirkungskreis, heben die Urſache des Uebels oft auf der Stelle. Bei jenem ſtillen Jammer, iſt dieſes ganz der Fall. Wo Brechmittel nicht anwendbar ſind, oder zwiſchen ihrem Gebrauche, werden die abſorbirenden

Dinge, ihrer oben angegebenen Wirkung wegen (S. 258) vorzüglich nützlich. — 3) Würmer, die auf die bei anderen Gelegenheiten angegebene Art zu behandeln ſind. — 4) Krampfhafte Erſcheinungen ſind die Begleiter einer Entwickelungsperiode, des Zahnens, des Eintrittes der Mannbarkeit und der erſten Menſtruation ꝛc. In ſolchen Perioden muß man den Uebergang derſelben abwarten, und dabei ſorgen, daß keine ungünſtigen Einflüſſe auf den Körper wirken, und die Krämpfe vermehren. Eben dieſe Regel gilt von den Krämpfen, die den Ausbruch der Pocken u. a. Exantheme begleiten, keine beſondere Hülfe erfordern, ſondern mit der Hauptkrankheit, von der ſie abhängen, vorübergehen. 5) Der zu früh erwachte, unordentliche Geſchlechtstrieb, vielleicht zu früher Saamenverluſt, iſt die Urſache der Krämpfe u. a. Nervenleiden, wo man nach den oben angegebenen Regeln (S. 686) verfahren muß. — 6) Irgend eine zu frühe oder überſpannte körperliche oder Geiſtesthätigkeit, zu ſtarke Anſtrengung der Seelenkräfte, vor hinlänglicher Ausbildung des Körpers, iſt die Urſache. — 7) Wenn endlich vollkommen geſunde Kinder, plözlich von Krämpfen u. a. Nervenübeln befallen werden, und in ihren gewöhnlichen Verhältniſſen durchaus keine beſtimmte Urſache davon zu entdecken iſt, ſo entſtehet der Verdacht, daß irgend eine giftartige Subſtanz in den Körper gekommen ſeyn möge. Man muß alsdann nachforſchen, ob etwa bittere Mandeln, giftige Bee-

ren, u. dgl. gegeſſen worden ſind, um dagegen die Behandlung zu richten.

Gegen dieſe, und in einzelnen Fällen vielleicht noch andere Urſachen, müſſen wir wirken, wenn wir die krampfhaften Uebel der Kinder glüklich heilen wollen. Von den eigentlich beruhigenden, beſänftigenden, ſogenannten krampfſtillenden Mitteln, müſſen anfangs nur die gelindeſten gebraucht werden, die auf den zarten höchſt empfänglichen Organismus, am wenigſten gewaltſame Eindrücke machen: warme Bäder, beruhigende Umſchläge und Kliſtiere, Einreibung krampfſtillender Subſtanzen u. a. Hautreize (S. 276. f.), innerlich aber abſorbirende Erden, Kohle, ſchleimigte, öligte Dinge, u. dgl. (S. 254. f.) mit welchen wir bei Kindern oft unſeren Zweck vollkommen erreichen. Sind wirkſamere Mittel nöthig, ſo wählen wir zuerſt die Pomeranzenblätter mit Milch gekocht, Valeriana, Moſchus, Caſtoreum, Kampher, Vitrioläther, Zinkblumen, u. dgl. und gehen nur erſt, wenn auch dieſe bei hinlänglicher Anwendung nicht helfen wollen, zu dem Opium ſelbſt, und allenfalls zu den übrigen oben genannten ſehr wirkſamen, zum Theil narkotiſchen Arzeneien über (S. 707), deren Gebrauch bei Kindern ſo große Vorſicht erfordert.

Kinnbackenkrampf.

Eine der gefährlichſten, gewöhnlich tödlichen Krankheitsformen ſpasmodiſcher Art, iſt der Kinnbackenkrampf, von welchem nicht ſelten Kinder in den erſten vierzehen Tagen ihres Lebens, nicht leicht ſpäter, befallen werden (Trismus neonatorum). Sie kömmt gewöhnlicher in heißen, als in unſeren gemäßigteren Himmelsſtrichen vor. Die Kinder ſind in den erſten Tagen nach der Geburt unruhig, und leiden an den vorher angegebenen Vorboten des ſtillen Jammers (S. 719). Sie ſaugen nicht ordentlich, halten die Bruſtwarze nicht gehörig feſt, ſondern laſſen ſie oft fahren, drehen dabei den Kopf hin und her, ſchreien viel, ſchlafen unruhig und mit halb geſchloſſenen Augen, u. ſ. f. Giebt man auf das Schreien genau acht, ſo merkt man leicht an dem ungewöhnlichen Ton, an der Geſtalt des Mundes, und noch deutlicher bei Unterſuchung mit dem Finger, daß das Kind die untere Kinnlade nicht frei bewegen und von der oberen entfernen kann. Nur mit Mühe kann man einen Finger dazwiſchen bringen. Bald, gewöhnlich ſchon am folgenden Tage, wird der Starrkrampf heftiger und anhaltender, ſo daß das Kind den Mund nie mehr öffnen kann, ſondern die Kinnladen feſt aneinander geklemmt ſind, oder die untere auch in einiger Entfernung von der oberen, unbeweglich

ſtehet, und die Zungenſpitze dazwiſchen liegt. Alles Schreien und Saugen höret nun ganz auf, was man dem Kinde etwa einflößt, wird ſchwer oder auch gar nicht verſchlukt; die Lippen ſind verzogen, bewegen ſich nicht gehörig, die Augen ganz oder halb geſchloſſen, das Geſicht wird roth und etwas aufgetrieben, der Unterleib geſpannt und gewöhnlich verſtopft. Schleim und Schaum treten öfters vor den Mund, ein Ziehen und Krampf des Kopfes nach hinten oder nach einer Seite, mit fühlbarer krampfigter Härte der Halsmuskeln, abwechſelndes Starrwerden der Muskeln des Geſichtes, des Halſes, der Glieder, oft des ganzen Körpers, und endlich leichte Zuckungen geſellen ſich darzu, und machen dem Leiden, am dritten oder vierten Tage der Krankheit, ein ſanftes Ende.

Die beſtimmten Urſachen des beſchriebenen Kinnbackenkrampfes, bei welchem ſich das ganze Nervenſyſtem des zarten Kindes in einem ſehr innormalen Zuſtande befinden muß, ſind nicht bekannt, ſondern wir müſſen ihn von den angeführten allgemeinen Veranlaſſungen (S. 695. f.) zu krampfhaften Uebeln herleiten: von Verkältung des neugebohrenen Kindes, von Diätfehlern der Mütter oder Ammen, von falſcher Behandlung bei der Geburt und in den erſten Lebenstagen, von roher Behandlung des Nabels, die einen ganz vorzüglichen Antheil zu haben

ſcheinet, und von anderen auf das Kind wirkenden Schädlichkeiten.

Die Prognoſis iſt höchſt ungünſtig. Wo es bei Kindern bis zu völligem Kinnbackenkrampf gekommen iſt, folgt gewöhnlich der Tod unvermeidlich, nicht nur weil ſie keine Nahrung mehr zu ſich nehmen können, ſondern weil jener Krampf ein Beweiß großer Leiden des Gehirnes und des ganzen Organismus iſt. —

Bei der Behandlung kömmt das meiſte auf Beſeitigung der gedachten Urſachen an, unter welchen beſonders der Nabel die größte Aufmerkſamkeit verdienet. Man muß das Band abnehmen, jeden fremden Reiz davon entfernen, und einen erweichenden Umſchlag darauf, ſo wie über den ganzen Unterleib legen, beſonders wenn dieſer geſpannt und der Nabel merklich entzündet iſt (XXXV. XLIX.). Andere entdekte Fehler in der Behandlung ſind zu vermeiden, die in den erſten Lebenstagen nöthigen Brech- und Abführungsmittel anzuwenden u. ſ. f. Man hat geſehen, daß durch ein zeitig genug gegebenes Brechmittel, der gefährliche Zufall ganz abgewandt wurde. —

Kömmt es bei Vernachläſſigung dieſer Vorſchriften, oder aus anderen unbekannten Urſachen, dennoch zu dem Starrkrampf der Muskeln der

Kinnlade, ſo wenden wir die allgemeine krampfſtillende Methode, nach den vorhin gegebenen Regeln an, und verordnen, ſowohl innerlich als in Kliſtieren, ſo weit es bei ganz kleinen Kindern möglich iſt, Opium, Hyoſcyamus, Moſchus, Valeriana, u. a. krampfſtillende Mittel, und machen auch äußerlich in der Gegend der ſpasmodiſch zuſammengezogenen Muskeln, gleichwirkende Einreibungen (LIV.), zu welchen man jedes ätheriſche Oel wählen kann. Zugleich legt man das Kind oft in ein warmes Bad aus Waſſer, mit erweichenden, aromatiſchen Kräutern gekocht, mit einem Zuſaz von Wein, oder auch aus Milch. — Nach einer neueren Theorie, die neben dem aſtheniſchen Zuſtande, bei dem Starrkrampf noch einen Ueberfluß an Sauerſtoff in dem Körper annimmt, muß man neben den krampfwidrigen Mitteln, beſonders dem Opium, noch Laugenſalz gebrauchen. Man giebt abwechſelnd Opium und Laugenſalz (LXXXIII.), läßt die Kranken in ein warmes Bad von Lauge legen, die man entweder von bloßer Holzaſche, oder noch wirkſamer mit einem Zuſatz des ätzenden Laugenſalzes zu einigen Granen, bereitet, und wendet zugleich nach Verhältniß der Zartheit der Kinder, kräftige Fleiſchbrühe, Eidotter, u. dgl. an. —

Epilepſie.

Die Epilepſie, fallende Sucht (Epilepſia; wenn die Anfälle in einer fieberhaften Krankheit vorkommen, Eclampſia); Convulſionen in allen oder nur in einigen Theilen des Körpers, ſo daß der Kopf, die Arme, die Füße u. ſ. f. hin und her gezogen werden, gewöhnlich auch mit einfachen Krämpfen oder Starrkrampf einzelner Muskeln, wobei das Bewußtſeyn gänzlich fehlet. Die Augen ſind geſchloſſen, ſelten offen, aber weder auf ſie, noch auf irgend einen anderen Sinn, wirken ſelbſt die heftigſten Eindrücke. Die Anfälle dauren bald nur wenige Minuten, bald eine halbe, ganze Stunde, auch wohl noch länger, und ſind in ihrer Heftigkeit und Rükkehr ſehr verſchieden; dieſe kann täglich, wiederholt, aber auch nach längeren, mehr oder weniger regelmäßigen Zwiſchenräumen erfolgen, nach Wochen, Monaten ꝛc. Während eines Anfalles iſt das Athemholen beſchwerlich, röchelnd, es ſammlet ſich Schaum vor dem Munde, der Puls iſt unordentlich. Oft gehen dem Anfalle Kopfſchmerzen, Schwindel, u. a. Nervenzufälle voraus, oder die Kranken haben eine gewiſſe Vorempfindung. Dahin gehöret die Aura epileptica; eine eigene Empfindung wie von laufenden Ameiſen, von Kälte, u. dgl. die in den Füßen, in den Händen, im Unterleibe, in dem

Rücken, oder ſonſt wo anfängt, ſich nach dem Kopfe zu verbreitet, und dann, wenn ſie dieſen erreicht hat, ſogleich in Mangel an Bewußtſeyn und in den völligen Anfall übergehet. In anderen Fällen tritt dieſer plözlich, am Tage oder in der Nacht, ohne alles Vorgefühl ein. Iſt er überſtanden, ſo fühlen ſich die Kranken ermattet, verdrießlich, ſind aber übrigens außer den Anfällen entweder völlig wohl, oder mit anderen Erſcheinungen von Schwäche und Nervenkrankheiten behaftet, mit Täuſchungen der Sinne, mit krampfhaften Zufällen, mit Blödſinn u. a. m. Dieſe Folgen entſtehen immer, wenn die Anfälle häufig, anhaltend und ſtark werden.

Epileptiſche Anfälle, von ſtärkerem oder ſchwächerem Grade, und von kürzerer oder längerer Dauer, kommen bei Kindern ſehr oft vor, und können die Folgen von allen in dem vorhergehenden genannten Urſachen ſeyn (S. 695. 724), haben alſo, da ſie von ſehr geringfügigen, vorübergehenden Eindrücken abhängen können, in dieſer Lebensperiode überhaupt wenig zu bedeuten. Die Anzahl der Kinder, die im Anfange der Pocken u. a. exanthematiſcher Krankheiten, bei dem Zahnen, bei dem erſten Eintritte der Menſtruation, bei Wurmkrankheiten, u. ſ. f. einen oder mehrere epileptiſche Anfälle haben, iſt ſehr groß, aber nur in ſeltenen unglüklichen Fällen, iſt davon ein we-

ſentlicher Nachtheil für die Geſundheit, oder Fortdauer des Uebels zu fürchten. Es kömmt nicht wieder, wenn ſeine Urſachen nicht mehr ſtatt finden, ohne daß dagegen mediciniſche Hülfe erforderlich iſt. Nur in den Fällen iſt die Epilepſie eine bedenkliche Erſcheinung, und drohet ſich auf künftige Lebensperioden auszudehnen: wenn ſie bei völlig geſund ſcheinenden Kindern vorkömmt, ohne daß irgend eine Urſache davon zu entdecken iſt, und wenn ſie bei fortgeſezter Anwendung der reizenden, krampfſtillenden Methode, unverändert bleibt, wohl gar zunimmt; — wenn wichtige, den ganzen Organismus in einem gewiſſen Grade zerrüttende Urſachen, große, auf keine Art ganz zu hebende Schwäche, wichtige Nachkrankheiten der Pocken u. a. Exantheme, die Folgen des unordentlichen Geſchlechtstriebes und des zu frühen Saamenverluſtes, oder unheilbare organiſche Fehler des Kopfes, des Rükgrathes, oder anderer Theile zum Grunde liegen; — wenn das Uebel ſchon geraume Zeit gedauert hat, die Anfälle immer länger und häufiger geworden ſind, und ſich ſchon ein hoher Grad von Stumpfſinn, Blödſinn, oder ſonſt ein hartnäckiger Nervenzufall zeigt. In dieſem lezteren Falle, iſt die Epilepſie eine habituelle Erſcheinung geworden, deren beſtimmte, periodiſche, oder auch unbeſtimmte Rükkehr, unzertrennlich mit Erhaltung der innormalen Lebensform verbunden iſt, und durch die Wirkung der Arzeneien nur ſchwer wieder ausgerottet werden kann.

Von der Behandlung der Epilepſie bei Kindern, läßt ſich außer der bereits vorgetragenen allgemeinen Methode (S. 704 f.), nichts weiter beſtimmen. In dem Anfalle ſelbſt, der ungeſtöret vorübergehen muß, kann man weiter nichts thun, als dahin ſehen, daß ihn der Kranke ruhig und ohne Gefahr überſtehe, und durchaus keiner Gewaltthätigkeit ausgeſezt werde. Merkt der Kranke aus einem eigenen, aber ſelten ſtatt findenden Vorgefühl, daß ein Anfall kömmt, ſo läßt ſich dieſer, beſonders bei Kindern, bisweilen durch neue, ſtarke Eindrücke auf die Sinne, durch beharrliche Heftung der Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand, oder durch einige Tropfen Naphtha, flüchtiges Laugenſalz, ätheriſches Oel, u. dgl. hintertreiben. Wird das Glied, von welchem die ſogenannte Aura epileptica aufſteigt, ſchnell genug und ſtark unterbunden, ſo ſteigt jene Empfindung nicht bis zu dem Gehirn, und der Anfall bleibt ebenfalls außen. —

In den freien Zwiſchenräumen, muß unſere Kur ganz gegen die Urſachen gerichtet ſeyn, wo irgend ſolche zu entdecken ſind. Ueberhaupt ſuche man dem Organismus den möglichſt höchſten Grad von guter Conſtitution und Integrität zu verſchaffen; dieſes iſt der ſicherſte Weg, auf welchem eine nicht von unheilbaren Urſachen abhängende Epilepſie, mit zunehmendem Wachsthum verſchwindet, oft mit dem Eintritte der Mannbarkeit aufhöret.

Wo neben gehöriger Behandlung der Urſachen, oder wo dieſe nicht aufzufinden ſind, bei Befolgung der allgemeinen Vorſchriften, die epileptiſchen Anfälle nicht ausbleiben wollen, da müſſen wir denn die ſogenannten ſpezifiſchen Mittel gegen die Epilepſie gebrauchen, die von den oben (S. 707) genannten Nervenmitteln nicht verſchieden ſind. Folgende haben ſich, insbeſondere bei Kindern, am nützlichſten erwieſen: Die Pomeranzenblätter allein, und in mancherlei Verbindungen (LXXXIV.), Moſchus (XIX.), Kampher (XVII.), Valeriana (XX.), Aſa foetida (LXVIII.), Phosphor (LXXXV.), Päonienwurzel (LXXXVI.), Oleum animale *Dippelii*, Opium, und die bei anderen Gelegenheiten ſchon empfohlenen Giftpflanzen (XXVIII. XXX. XLVIII. LXXIII. — LXXV.), Zinkblumen (XXIX.), Kupferſalmiak (LXXXVII.), Silberoxyd (LXXXVIII.) u. a. m. Die zahlloſen, theils geheim gehaltenen Zuſammenſetzungen gegen die Epilepſie, beſtehen alle, in ſo fern ſie wirkſam ſind, aus dieſen und anderen Reizmitteln, deren Verbindung mit abſorbirenden Erden oder mit Kohle, bei Kindern ſehr zweckmäßig iſt, und man kann nicht läugnen, daß gewiſſe beſtimmte Miſchungen derſelben, gerade bei dieſem oder jenem Kranken, vorzüglich hülfreich ſind, ohne daß wir einen beſtimmten Grund davon einſehen. Die Lenkung der Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände, die Erweckung ſchlummernder Geiſtesthätigkeiten, und

in dieſer Hinſicht ſelbſt manche ſympathetiſche, abergläubiſche Mittel, können bei den gegen jeden Eindruk ſo empfänglichen Kindern, bisweilen abnorme Muskelbewegungen heilen. Es ergiebt ſich daraus, wie die erwachenden oder gefliessentlich erwekten Leidenſchaften, der Uebergang zu neuen Beſchäftigungen und Zerſtreuungen, u. dgl. die Urſache werden können, aus welcher bei heranwachſenden Kindern die Epilepſie aufhöret.

Veitstanz.

Der Veitstanz (Chorea St. Viti. Scelotyrbe); convulſiviſche Bewegungen der Arme und Füße, wodurch die ſeltſamſten Geſtikulationen, wie bei Tanzenden, zum Vorſchein kommen, oft mit Krämpfen im Geſichte, im Halſe u. a. Theilen. Das Bewußtſeyn gehet im Anfalle, der ſich wie bei der Epilepſie verhält, entweder verloren, oder es bleibt, oder, was am gewöhnlichſten iſt, der Kranke leidet zugleich an einer Geiſteszerrüttung, an Täuſchungen der Sinne, an überſpannter Thätigkeit der Phantaſie, an einem mit der Ecſtaſis

oder

oder mit dem Somnambulismus übereinkommenden Zuſtande ꝛc. Der Veitstanz zeigt ſich beſonders bei Kindern und jungen Perſonen, in der Entwikkelungsperiode der Mannbarkeit.

Es giebt ſehr verſchiedene Grade dieſer ſeltſamen Krankheit, von einer noch mit vollem Bewußtſeyn ſich äußernden, zu großen und unregelmäßigen Agilität der Muskeln, bis zu vollſtändigen epileptiſchen Anfällen. Die geringeren Grade, die nicht ganz ſelten vorkommen, und bei Vernachläſſigung jedesmal in höhere ausarten, hat man unter dem Namen der unwillkührlichen Muskularbewegung auf folgende Art beſchrieben:

Sie befällt gewöhnlich nur Mädchen, meiſtentheils zwei oder drei Jahre vor dem erſten Eintritte der Menſtruation, auch wohl früher, und fängt ganz unmerklich an. Sie laſſen z. B. Dinge, welche ſie in den Händen haben, fallen, oder bringen Worte und leichte Ausdrücke unverſtändlich oder verkehrt vor, ſprechen mit ſchwer lallender Zunge gleich Betrunkenen, oder vom Halbſchlag gerührten; beſtändig ſind ſie mit ihren Händen und Fingern beſchäftigt, und nach Verlauf von acht oder vierzehen Tagen, ſtehen ſie auch nicht einen Augenblik auf derſelben Stelle. Sie beſitzen ſo wenig Herrſchaft über ihre Muskeln, daß dieſe immer ihre Bewegungen in entgegengeſezten Richtungen äußeren, z. B. ſie vermögen nicht, ſich an die

Stelle zu begeben, wohin ſie gehen wollen, ſondern machen ganz entgegengeſezte Seitenwege; ſie wollen rechts greifen oder gehen, und kommen links. Dabei verziehen ſie öfters das Geſicht auf eine fürchterliche Art, reden immer unverſtändlicher, drehen und werfen den Kopf nach allen Seiten, fallen auf ebenem Boden über ihre eigenen Füße, und ſind endlich genöthiget, ganz zu Bette zu liegen. Die meiſten ſind jähzornig, äußerſt empfindlich, mißtrauiſch, argwöhniſch und gefräßig; nach Tiſche und mit vollem Magen werden ſie immer ungeſchikter und unruhiger, als nüchtern, und magern dabei ſichtbar ab. Im erſten Anfange der Krankheit iſt kein Fieber zu bemerken; nach Verlauf einiger Wochen aber, gehet der Puls gegen Abend viel ſchneller. Sie ſchlafen meiſtens ruhig, und alle Geſichtszüge, welche im wachenden Zuſtande immer in Bewegung und verzogen ſind, haben im Schlafe wieder ihre natürliche Geſtalt.

Anfangs haben die Kinder, bei dieſer unwillkührlichen Agilität der Muskeln, ihr volles Bewußtſeyn, aber dennoch fällt es ihnen unmöglich, die Glieder ſtille zu halten. Die Geſtikulationen, Contorſionen und krampfhaften Bewegungen, welche die Kranken bei dem Fortſchreiten des Uebels bisweilen machen, ſind ſo ſonderbar und mannichfaltig, daß man ſie nicht alle beſchreiben kann; man ſollte glauben, daß ſie ohne Verrenkung der Glieder nicht möglich wären, und in hohen Gra-

den, kann man alle Gattungen von Krämpfen zugleich an verſchiedenen Theilen des Körpers antreffen. Die Seelenthätigkeiten gerathen dabei nach und nach auch in einen abnormen Zuſtand, ſind exaltirt, oder es zeigen ſich ſonſt auffallende Spuren von Geiſteszerrüttung, Triebe zu ſeltſamen Handlungen, und es kann endlich dahin kommen, daß unter den krampfhaften Bewegungen, ſo wie bei der Epilepſie, das Bewußtſeyn gänzlich verlohren gehet. —

Die Urſachen, aus welchen man den Veitstanz entſtehen geſehen hat, ſind die nämlichen, aus welchen Nervenkrankheiten und Krämpfe überhaupt ihren Urſprung haben. Vorzüglich müſſen in der Entwickelungsperiode der Mannbarkeit, die wichtigſten Bedingungen ſeiner Entſtehung liegen. Uebrigens kömmt er in allen anderen Verhältniſſen mit der Epilepſie und anderen Krämpfen überein, und wird nach den nämlichen Regeln und durch dieſelben Mittel geheilet, die dort angegeben wurden. —

Nachtwandeln.

Die Mondſichtigen, oder Nachtwandler verrichten bei ihrem Uebel (Somnambulismus),

wovon das lebhafte Träumen und das Reden im Schlafe nur geringere Grade ſind, Handlungen eines Wachenden, ohne alles Bewußtſeyn, gehen umher, klettern, halten Geſpräche, ſchreiben und vollbringen allerlei Geſchäfte, oft mit ſeltſamen Aeußerungen körperlicher und geiſtiger Thätigkeit. Kinder richten ſich, ohne alle Veranlaſſung, plözlich aus dem Bette auf, haben die Augen geſchloſſen, auch wohl offen, und ſtarr auf einen Gegenſtand gerichtet, ohne doch zu ſehen, und verrichten entweder mit völliger Ruhe, dieſes oder jenes Geſchäft, halten lange Selbſtgeſpräche, u. dgl., oder ſie geben auch wohl durch angeſtrengtes Athemholen, durch Seufzen, Weinen, Schreien ꝛc. ein Gefühl von Angſt zu erkennen, deſſen ſie ſich aber, ſo wie alles übrigen, nachher bei dem Erwachen durchaus nicht, oder höchſtens nur als eines Traumes, bewußt ſind. Ein ſolcher Mittelzuſtand zwiſchen Schlaf und Wachen, dauert anfangs nur einige Minuten, nach und nach aber, wenn dem Uebel nicht Einhalt gethan wird, immer länger, und es kann dahin kommen, daß ſich die Kranken ſtundenlang bewußtlos außer dem Bette herumtreiben. Sie kehren entweder ruhig in daſſelbe zurük, und ſchlafen bis an den Morgen fort, oder erwachen auch wohl mit einem Schrecken über den Zuſtand, in welchem ſie ſich befinden. Von dieſen Graden, und ſo daß die Kinder in dem Schlafzimmer umher, auch wohl in andere daran befindliche giengen, habe ich das Nachtwandeln oft

beobachtet. Nach den Erzählungen anderer, kann es mit den Kranken ſo weit kommen, daß ſie gefährliche Dinge unternehmen, klettern, u. dgl.

Die nächſte Urſache des Somnambulismus kennen wir nicht; ſie muß in einem ganz eigenthümlichen Verhältniſſe zwiſchen der Muskelthätigkeit, die eigentlich während des geſunden Schlafes ruhen ſoll, zu einem von dem Normalzuſtande abweichendem Schlafe liegen. Entfernte Urſachen können alle die ſeyn, welche Nervenkrankheiten überhaupt hervorbringen. Ich habe ſcheinbar ganz geſunde Kinder, von zarter Conſtitution, und ſehr lebhaftem, reizbarem Temperamente geſehen, die von Zeit zu Zeit einen Anfall von Nachtwandeln bekamen, beſonders wenn den Abend vorher ungewöhnliche, ſtarke Einflüſſe auf ſie gewirkt hatten. Außerdem gehöret das Uebel unter die gewöhnlichen Erſcheinungen von Würmern und der Entwickelungsperiode der Mannbarkeit, die ſich vorzüglich bei Mädchens ſehr oft dadurch ankündigt. — Alle übrigen Verhältniſſe hat es mit anderen Nervenzufällen gemein, und weicht auch in der Behandlung davon weſentlich gar nicht ab. In dem Anfalle ſelbſt, muß man Nachtwandler durch ſinnliche Reize, durch Zurufen, durch Ergreifen bei der Hand, durch einen gelinden Schlag ꝛc. zur Beſinnung bringen, doch ohne ſie heftig zu erſchrekken, was leicht ſchlimme Folgen haben und noch größere Nervenübel nach ſich ziehen kann. Kinder,

die zu jenem Anfalle geneigt ſind, dürfen alſo nicht allein, und nicht an ſolchen Orten ſchlafen, wo ſie ſich Schaden zufügen könnten, ſondern eine leicht erwachende Perſon muß die Aufſicht über ſie führen. In dieſer Abſicht muß man an das Bette eines Nachtwandlers, eine ſolche Vorrichtung anbringen, daß ſogleich ein Geräuſch, etwa durch Anziehen einer kleinen Glocke, entſtehet, ſobald er Anſtalt macht, es zu verlaſſen. Man bringt ihn dann auf die angegebene Art völlig zum Erwachen, und nachher, nach dem Charakter und den Einſichten des Kindes, durch ernſthafte Vorſtellung, durch Furcht, oder ſonſt durch einen angemeſſenen Eindruk, wieder zur Ruhe. — Außer den Anfällen, muß man bekannten Urſachen, z. B. Würmern, entgegenwirken, und überhaupt durch zweckmäßige phyſiſche Erziehung die ganze Conſtitution verbeſſern, auch bei einem allgemeinen krampfhaften Zuſtande, die bei anderen Gelegenheiten empfohlenen Nervenmittel gebrauchen.

Krampfhafte Verſchließung der Augenlieder.

Nicht ganz ſelten iſt die Erſcheinung, daß Kindern die Augen, entweder den ganzen Tag, oder

gewiſſe Stunden des Tages, krampfhaft und ſo feſt verſchloſſen werden, daß ſie, ſo lange der Anfall dauert, nicht ſehen können, und daß man kaum mit großer Gewalt die Augenlieder etwas von einander zu ziehen vermag (Spasmus palpebrarum. Nyctalopia a ſpasmo palpebrarum). Ich habe das Uebel, unter anderen, auf folgende Art geſehen: Die Augen blieben früh bei dem Erwachen geſchloſſen, ſo feſt, daß keine Kunſt ſie von einander entfernen konnte, und öffneten ſich jedesmal Abends nach Untergang der Sonne von ſelbſt. Mit der zunehmenden Länge der Tage, verlängerte ſich auch der Paroxysmus. An den Augenliedern war durchaus nichts krankhaftes zu bemerken, keine Spur von Entzündung, Eiterung, Ausſchlag ꝛc. In der erſten Zeit war auch der Augapfel völlig geſund, und das Kind ſahe Abends und die Nacht hindurch, von der es immer einen großen Theil munter blieb, vortrefflich. Nach und nach war aber die Cornea auf beiden Augen merklich trübe geworden. Ungeachtet beide Augen in dem Paroxysmus feſt verſchloſſen waren, ſo verurſachte doch das Tageslicht die heftigſten Schmerzen darinn. Das kranke Kind wußte genau, wenn heller Sonnenſchein war, und, des verdunkelten Zimmers ungeachtet, konnte es ſich nicht anders Linderung verſchaffen, als daß es das ganze Geſicht in einem dicken Bette verhüllete, was denn auch zu ganzen Tagen geſchahe. Sobald Abends der Paroxysmus vorbei war, machte das Licht kei-

nen ſchmerzhaften Eindruk auf die Augen mehr. Ein Ausfluß von Thränen fand nicht ſtatt, auch befand ſich das Kind außerdem leidlich, nur drohete, wegen der beſtändigen gebükten Stellung, der Rükgrath ſich zu krümmen. — In anderen Fällen fließen zugleich die Thränen reichlich aus, oder die Augenlieder ſind in einem leichten Grade entzündet, oder eitern, oder ſind mit einem Ausſchlage bedekt ꝛc. Bisweilen äußert ſich auch etwas Krampfhaftes in den übrigen Geſichtsmuskeln. Die krampfhafte Verſchließung der Augen ſelbſt, iſt gewöhnlich periodiſch, kömmt jeden Tag um die beſtimmte Stunde wieder, und dauert dann längere oder kürzere Zeit, wie ich geſehen habe, eine halbe oder ganze Stunde ꝛc.

Die Urſache liegt in einer eigenen krankhaften Reizbarkeit der Augenlieder, bei deren Gegenwart der Reiz des Lichtes, oder irgend ein anderer Einfluß, den Krampf hervorbringt, und die Verſchließung längere oder kürzere Zeit unterhält. Wo ich den Zufall geſehen habe, da war er allemal die Folge von Blattern, Maſern, oder einer anderen exanthematiſchen Krankheit, die jene Schwäche, Reizbarkeit und Neigung zum Krampf, in den Augenliedern zurükgelaſſen hatte (S. 490).

Bei der Behandlung muß man alſo auf das urſprüngliche Uebel, auf den Zuſtand des Organismus überhaupt, Rükſicht nehmen, die Nachkrank-

heiten des Exanthemes mit den zweckmäßigen Mitteln heilen (XLV.), und auf die krampfhaft verſchloſſenen Augenlieder ein krampfſtillendes Augenwaſſer anwenden, womit man die leidenden Theile ſanft reibt, auch Compreſſen beſtändig feucht erhält und über die Augen legt (L.). Ich habe mit der unten angegebenen Miſchung, die Anfälle ſogleich merklich abgekürzt und in wenigen Tagen gehoben. Aehnlichen Erfolg hatte ein über die Augen gelegtes, ſtark mit trockenem Kampher beſtrichenes Tuch. —

Keuchhuſten.

Jeder Huſten, aus welchen Urſachen im Halſe, in oder außer der Bruſt, er auch entſtehen mag, iſt immer eine krampfhafte, ſtoßweiſe erfolgende Zuſammenziehung des Zwerchfelles, der ein kitzelnder Reiz im Halſe vorausgehet. Er begleitet, wie ſchon bei ſo vielen Gelegenheiten bemerkt wurde, ſo manche Kinderkrankheiten als Symptom, und hängt von vielerlei Urſachen ab. Es giebt aber auch einen Huſten, deſſen Urſachen nicht in

den Organen des Athemholens, ſondern vielmehr in dem Nervenſyſtem liegen, und den man daher als eine Nervenkrankheit ſpasmodiſcher Art, anzuſehen hat.

Als ſolche, erſcheinet ein Huſten in einer ganz eigenthümlichen Form, als epidemiſche, anſteckende Kinderkrankheit, die wie Pocken, Maſern, Scharlachausſchlag, von einem ſpezifiſchen Krankheitsſtoffe zu entſtehen ſcheinet: der Keuchhuſten (Tuſſis convulſiva infantum. Pertuſſis). Die Kinder haben eine unbeſtimmte Zeit lang, einen gewöhnlichen catarrhaliſchen, oder nach den Maſern zurükgebliebenen Huſten (S. 491), der dann auf einmal heftiger wird und in kleinen, kurzen Anfällen, ſchnell auf einander folgt, die immer mit einem lauten, einen eigenen Ton gebenden, langem Einathmen anfangen. Bei ſolchen Anfällen, die mit großer Angſt verbunden ſind, und mit jedem gewaltſamen, convulſiviſchen Athemzuge Erſtickung drohen, werden die Kranken ganz blau im Geſichte, die Lippen braunroth, die Augen treten hervor, thränen ſtark, aus der Naſe fließt häufiger Schleim, die Hände und Füße werden kalt, zittern, ziehen ſich öfters convulſiviſch zuſammen, es entſtehet kalter Schweiß am Kopfe und über den ganzen Körper. Die heftigen Stöße des krampfhaft zuſammengezogenen Zwerchfelles, die den Kreislauf in Unordnung ſetzen, preſſen wohl Blut aus den Augen, der Naſe, den Lungen, dem Magen ꝛc.

und Urin und Stuhlgang gehen unwillkührlich ab. Endlich folgt gewöhnlich Erbrechen, mit welchem ſich der Anfall endigt und die Kranken auf einige Zeit Ruhe bekommen. Solcher Anfälle kommen zuweilen in einem Tage funfzig und mehrere. Sie bleiben acht, vierzehen und wohl mehrere Tage faſt ohne Auswurf, dann aber geſellet ſich eine abnorme Schleimerzeugung in den Lungen hinzu, und die Kranken werfen eine lymphatiſche, eiweis- oder milchartige Feuchtigkeit in großer Menge aus. Mit dieſem Auswurfe kann der Huſten Wochen, oft Monate lang fortdauren, wenn nicht zeitig Hülfe dagegen geſchafft wird. Im Anfange iſt gewöhnlich ein Fieber mit dem Keuchhuſten verbunden. Er kann Schwäche mit allen ihren Folgen, Abzehrung und wirkliche Lungenſucht, Brüche u. a. Uebel verurſachen, auch ſchon in der Periode ſeiner größten Heftigkeit, durch Anſtrengung, Erſtickung, Zerreißung eines großen Blutgefäßes ꝛc. tödten.

Es laſſen ſich hiernach drei Perioden in dem Verlaufe des Keuchhuſtens unterſcheiden: die erſte, wo die Kinder längere oder kürzere Zeit mit einem gewöhnlichen catarrhaliſchen Huſten, mit Schnupfen, angelaufenen Drüſen am Halſe, anderen catarrhaliſchen Beſchwerden, vielleicht zurükgebliebenen Folgen der Maſern, oder ſonſtigen Aeußerungen eines allgemeinen Uebelbefindens, behaftet ſind. Dieſe erſte Periode kann wenige Tage, aber auch

mehrere Wochen dauren. — In der zweiten iſt der trockene krampfhafte Huſten die Haupterſcheinung, der gleich der Epilepſie anfallsweiſe kömmt. Die erſten Anfälle dauren gewöhnlich nur einige Secunden, eine halbe Minute, verlängeren ſich aber bei der Zunahme des Uebels. Sie kündigen ſich durch ein eigenes Vorgefühl an, und nehmen alsdann den vorher beſchriebenen Gang. In der Zwiſchenzeit befinden ſich die Kinder erträglich, oder fühlen ſich auch beſtändig krank, verdrüßlich ꝛc. und werden, wenn es zu größerer Schwäche und zu einem ſchleichenden, abzehrenden Zuſtande kömmt, bettlägerig. Ich habe dieſe krampfhafte Periode unverändert mehrere Wochen fortdauren ſehen. — Die dritte Periode zeichnet ſich, bei allmählig abnehmendem krampfhaftem Zuſtande, durch die abnorme Schleimerzeugung in den Lungen aus, unter welcher früher oder ſpäter, bisweilen erſt nach Monaten, die Geſundheit zurükkehret. — Es ſcheinet, daß der Keuchhuſten dieſe Perioden eben ſo durchlaufen muß, wie Pocken, Maſern u. a. Exantheme die ihrigen, und daß gutes Verhalten, ſo wie Arzeneien, wohl eine übermäßige Verlängerung hindern, im weſentlichen aber die Dauer der Krankheit nur wenig abkürzen können. Ich habe niemals geſehen, daß ſie ſich unter drei Wochen geendiget hätte. —

Der Keuchhuſten, als Krampf betrachtet, iſt eine örtliche Krankheit des Zwerchfelles, das ſich

in jedem Anfalle in einem convulſiviſchen Zuſtande, am Ende des Anfalles, wo das Athemholen oft einige Secunden lang ganz ſtille ſtehet, in einem Tetanus befindet. Die Lungen ſind dabei, wenigſtens auf einige Zeit, ganz geſund, leiden aber nachher an der beſchriebenen krankhaften Schleimerzeugung.

Die entfernten Urſachen, liegen offenbar in einem epidemiſchen Einfluſſe, den wir nicht näher kennen, wahrſcheinlich in einem eigenen Contagium, dem der Maſern ähnlich, das von Seiten der Atmoſphäre mitgetheilet wird, und vielleicht auch durch Anſteckung ſich verbreitet. Immer herrſcht daher das Uebel epidemiſch, gehet Maſern- u. a. Epidemieen voraus, oder folgt ihnen, ꝛc.

An ſich iſt der Keuchhuſten zwar eine ſchwere Kinderkrankheit, hartnäckig, langwierig, aber doch nicht beſonders gefährlich; er wird aber dieſes leztere, wenn er ganz junge, zarte Kinder heftig angreift, wenn er mit anderen wichtigen Krankheiten oder ihren Folgen, mit örtlichen Uebeln des Halſes oder der Lungen, mit dem Ausbruche der Zähne ꝛc. zuſammenkömmt, wenn er zu lange dauert, und dadurch Schwäche und Abzehrung nach ſich ziehet, wenn ein zu hoher Grad Erſtickung drohet ꝛc. Unter nicht zu ungünſtigen Verhältniſſen, gehet er ohne alle Hülfe der Kunſt vorüber. —

Die Heilung muß nach den allgemeinen Regeln, wie bei anderen Nerven- und krampfhaften Uebeln, bewirkt werden. Es giebt wohl kaum ein reizendes, krampfſtillendes Mittel, das man nicht gegen den Keuchhuſten, dieſe gewöhnlich ſo hartnäckige Krankheit, empfohlen und wieder unwirkſam gefunden hätte; ein Beweiß, wie empiriſch die Behandlung deſſelben noch iſt! Er iſt ein Uebel, das die Eigenheiten der Epidemie annimmt, das wie die Ausſchlagskrankheiten ſeinen beſtimmten Verlauf hält, und darinn nicht leicht plözlich aufgehalten werden kann, und das nach ſeinen verſchiedenen Zuſammenſetzungen, mancherlei Rükſichten erfordert, die bei der allgemeinen Behandlung der Nervenkrankheiten ſchon aus einander geſezt ſind. Anfangs muß er als ein Catarrh mit einem gleichmäßig warmen Verhalten, mit einem aromatiſchen Thee, Spießglanz- u. a. Bruſtmitteln (XIV. XV. LI.), mit den Arzeneien gegen die Folgen einer Ausſchlagskrankheit (XLV.), je nachdem die Verhältniſſe ſind, behandelt werden, und geſchiehet dieſes ordentlich, ſo kömmt es oft nicht zu der krampfhaften Periode, oder ſie gehet leicht vorüber. Offenbarer gaſtriſcher Zuſtand erfordert Brechmittel, die auch durch Gegenreiz und Beförderung der Functionen des Hautorganes, ſehr nüzlich ſind, wofern die Aſthenie nur noch nicht ſo groß iſt, daß ſie in Hinſicht dieſer nicht angewandt werden dürfen. Die Reizmittel (S. 707) müſſen dem Grade der Aſthenie und dem Zuſtande

des Wirkungsvermögens möglichſt angepaßt werden; nur die Vernachläſſigung jener allgemeinen Rükſichten und dieſer Regel, hat zu den widerſprechenden Urtheilen über einzelne Mittel verleitet. Es werden alſo bald die flüchtigen Reizmittel, Caſtoreum, Moſchus, Valeriana, Opium, Hyoſcyamus ꝛc. bald Aſa foetida, bald toniſche Subſtanzen, bald die oft genannten Giftpflanzen, unter welchen man beſonders den Tabak, Schierling, Digitalis und Belladonna gerühmet hat (LXXIII. — LXXV.), bald flüchtiges Laugenſalz (XXII.), bald Canthariden-tinctur bei einem trägen, ſchleimigten Zuſtande, bald Metalloxyde, Queckſilber mit Opium (XXX.), Zinkblumen, ſelbſt Arſenik (XXIX.), bald vorzüglich Wein, Eidotter u. a. ſtark nährende Dinge, vorzüglich heilſam ſeyn. Gemeiniglich dauert die Krankheit mehrere Wochen, und die Heilung erfolgt nur unter abwechſelndem Gebrauche jener Arzeneien, neben welchem man noch reizende Salben, Weingeiſt, Naphtha, Kampher, ätheriſche Oele, Cantharidentinctur u. dgl. in der Magengegend, am Unterleibe, auf dem Rücken, u. ſ. w. einreiben, auch wohl ein Blaſenpflaſter, oder das Pechpflaſter (LII.), über den Magen legen, Kliſtiere aus Valeriana, Aſa foetida, Kampher u. a. krampfſtillenden Mitteln fleißig anwenden, und lauwarme reizende Bäder täglich gebrauchen laſſen muß. —

Nach der großen Verſchiedenheit dieſer und anderer krampfſtillender Mittel ſelbſt, und nach der ſo vieler Abwechſelungen fähigen Art, ſie mit einander zu verbinden und anzuwenden, giebt es eine Menge von Methoden gegen den Keuchhuſten, von welchen indeſſen keine, in ſo weit dabei die oben aufgeſtellten allgemeinen Grundſätze befolgt werden, weſentliche Vorzüge hat, ſondern die Kranken können bei einer jeden hergeſtellet werden. Neuerlich hat man die Brechmittel, ihrer ſchwächenden Wirkung wegen, auch in dieſer Krankheitsform ganz verworfen, und gewiß mit Recht, wenn man ſie zu oft und in der lezten Periode des Uebels verordnet, wo theils durch die ausgeſtandene Krankheit, theils durch enormen Säfteverluſt bei einem anhaltenden ſtarken Auswurfe und öfterem Erbrechen, die Conſtitution ſchon in einem hohen Grade geſchwächt iſt. Außer dieſen Verhältniſſen, iſt es aber ein ſehr wichtiger Vortheil, in den erſten Perioden ein Brechmittel zu geben, es auch wohl zu wiederholen. Neben ſeinen allgemeinen Wirkungen, die hier in ſo mancher Rükſicht nüzlich ſeyn können, hat es einen wichtigen Einfluß auf den kranken Theil ſelbſt, auf das Zwerchfell, und kann dadurch die Neigung zu den convulſiviſchen Zuſammenziehungen vermindern. Man muß daher mehr Uebelkeiten zu unterhalten, als ſtarke Ausleerungen zu befördern ſuchen, denn auf dieſe lezteren kömmt wenig an, ſie können vielmehr ſehr nachtheilig werden. — Von den genannten krampfſtillenden

Mit-

Mitteln, deren Gebrauch ganz empiriſch iſt, habe ich jedes nüzlich gefunden, ganz vorzüglich die Cantharidentinctur zu fünf, zehen und mehreren Tropfen alle Stunden, mit Tinctura thebaica und Eſſent. Valerianae, das Opium, die Belladonna, und die äuſſerlich auf die Gegend des Magens und des Rükgrathes angewandten Reizmittel. Ein Blaſenpflaſter auf die Magengegend gelegt, leiſtet in hartnäckigen Fällen bisweilen ſchnelle Hülfe. Je ſtärker der Säfteverluſt ſchon war, und die Schwäche zugenommen hat, deſto weſentlicher iſt es, eine gute nahrhafte, reizende Diät zu verordnen, Eidotter mit etwas Weingeiſt und Gewürz, u. dgl. Auch muß man die kranken Kinder, ſo lange das Uebel dauert, gleichmäßig warm halten, und der rauhen naſſen Witterung nicht ausſetzen. Dieſe Regel iſt um ſo wichtiger, da wir die Epidemieen des Keuchhuſtens, gewöhnlich mit eintretender Sommerwärme ihr Ende erreichen ſehen. –

Geiſteszerrüttungen in den früheren Lebensperioden.

In dem jugendlichen Alter, wo der Grund aller Körper- und Seelenvermögen gelegt, und der

Character ihrer Aeußerungen auf die ganze übrige Lebenszeit beſtimmt wird, nimmt die Entwickelung der Geiſtesthätigkeiten, nur zu leicht und zu oft eine falſche Richtung. Nicht nur die mannichfaltigen Abſtufungen der niederen und der höheren Seelenkräfte, modificiren ſich hier vorzüglich nach den äußeren Einflüſſen, unter welchen die Kinder aufwachſen, ſondern dieſe Verhältniſſe ſind auch oft in dem Grade ungünſtig, daß wirkliche Fehler in den Geiſtesthätigkeiten, wahre Geiſteszerrüttungen, entweder ſchon jezt erfolgen, oder nachher aus den Urſachen, die in der Kindheit gelegt wurden, entſtehen. Idioſyncraſien verſchiedener Art, Fehler der Aufmerkſamkeit, überſpannte Aeußerungen der Phantaſie u. a. Seelenkräfte, Fehler des Gedächtniſſes, verſchiedene Grade von Blödſinn, vorübergehende Delirien, und ſelbſt eigentlicher Wahnſinn, kommen daher ſchon bei Kindern vor, und können die Folgen aller jener Urſachen ſeyn, die überhaupt Nervenkrankheiten erzeugen (S. 695); am gewöhnlichſten wird man eins von den Verhältniſſen antreffen, aus welchen auch die meiſten krampfhaften Uebel der Kinder, ihren Urſprung nehmen (S. 724).

Es läßt ſich daher, in Hinſicht der Beurtheilung und Behandlung der Geiſteszerrüttungen bei Kindern, nichts weiter angeben, als was davon nach bei anderen hier vorkommenden Nervenkrankheiten gilt. Die leztere gehöret nur in ſo weit

in das Gebiet des Arztes, als innormale körper⸗liche Zuſtände dem Uebel zum Grunde liegen, und alſo nach ihrer Beſchaffenheit verbeſſert werden müſſen. Die fehlerhafte Richtung, die die Gei⸗ſtesthätigkeiten nehmen, zu verbeſſern, iſt ein Werk der pſychiſchen Kurmethode, der zweckmäßigen Er⸗ziehung in phyſiſcher, intellectueller und moraliſcher Rükſicht, die hier nicht ausführlich angegeben wer⸗den kann, die aber einen höchſt wichtigen Gegen⸗ſtand der Pädagogik ausmacht. —

Von den Blutflüſſen der Kinder.

Blutflüſſe machen eigentlich keine beſtimmten Krankheitsformen aus, ſondern ſie ſind Symptome anderer Krankheiten, die ſich mit ſolchen innormalen Zuſtänden der Gefäße verbinden, daß unter mancherlei Verhältniſſen Blut ausfließt. Wir haben davon bei Kindern nur folgende zu bemerken:

Naſenbluten.

Das Blut fließt bei dem Naſenbluten (Epiſtaxis) bald nur tropfenweiſe, bald in einem anhaltenden Strome und in Menge, aus den Gefäßen der Schneiderſchen Haut, die ſich dabei, nach dem allgemeinen Zuſtande des Organismus, bald in einem activen, bald in einem paſſiven Zuſtande be-

finden. Gewöhnlich kömmt das Blut nur aus einem Naſenloche. — Das in den fieberhaften Krankheiten vorkommende Naſenbluten, iſt bereits oben bei verſchiedenen Gelegenheiten (S. 425. u. a. O.) abgehandelt. Außerdem ſehen wir es noch, die unbedeutenden und keine Hülfe erfordernden Fälle, wo es auf zufällige Verletzung, Wallung ꝛc. entſtehet, abgerechnet, unter folgenden Verhältniſſen, als ein habituelles, ſehr oft und auf geringe Veranlaſſungen wiederkehrendes Uebel bei jungen Perſonen, bis um die Jahre der Mannbarkeit, wo es die Folge einer ſchwächlichen, reizbaren Anlage iſt, die ſich in ſehr vielen Fällen unaufhaltſam, in anderen bei einer dieſen Erfolg begünſtigenden Lebensart, vom zwanzigſten bis zum dreißigſten Jahre, zur völligen Lungenſucht entwickelt (S. 660). Bei dem männlichen Geſchlechte verwandelt es ſich bald in einen Bluthuſten, bei dem weiblichen kündigt es Unordnungen in der Menſtruation an, und bei beiden iſt Schwindſucht, auch wohl ein anderes Uebel aus Schwäche, die Folge. Alle zum Naſenbluten geneigte Kinder, ſind von ſchwächlicher, reizbarer Conſtitution, ſie bekommen es öfter oder ſeltener, gewöhnlich auf Erhitzung, Koffee, Wein u. a. ungewohnte Einflüſſe, die das Blut in Wallung bringen, und wenn ſie es, bei ſonſt guter Lebensart, auch lange ohne ſichtbaren Nachtheil ertragen, wenn die angegebenen Folgen auch oft ausbleiben, ſo iſt es doch niemals eine ganz gleichgültige, am wenigſten eine

heilſame Erſcheinung, von welcher, nach einem gemeinen Irrthume, Vortheile für die Geſundheit zu erwarten ſind. Vollkommen geſunde Kinder, dürfen eigentlich niemals aus der Naſe bluten, ob es gleich auch wahr iſt, daß bei ſonſt guter Lebensart, und bei dem leichten und ſchnellen Aſſimilationsprozeß der Kinder, mäßiger Blutverluſt an ſich eine gleichgültige Erſcheinung ausmacht, die von Seiten der Kunſt keine Hülfe erfordert. Nur wenn er zu habituell und ſchwächend wird, muß man Vorkehrungen dagegen treffen. — Wer aber dieſes habituelle Naſenbluten, durch noch mehr Blutverluſt und die ſchwächende Methode überhaupt heilen will, wird jene unglüklichen Erfolge nur um ſo gewiſſer und früher herbeiführen. Die Blutung an ſich erfordert, da ſie gewöhnlich nicht übermäßig iſt, gar keine Hülfe, ſondern man muß nur die Gelegenheitsurſachen, die das Blut in Wallung ſetzen, vermeiden, und die ſchwächliche Conſtitution durch eine zweckmäßige phyſiſche Erziehung, und durch eine angemeſſene ſtärkende Diät und Lebensart, zu verbeſſern ſuchen. In manchen Fällen muß man zugleich auf Würmer, die das Naſenbluten unterhalten können, oder auf krampfhafte Zuſtände, deren Folge es iſt, Rükſicht nehmen.

Jedes zu ſtarke, keinen Vortheil gewährende Naſenbluten, muß man ſtopfen; — und da ein ſolcher, bei Kindern indeſſen ſeltener Fall, immer in

einem beträchtlichen Grade aſthenisch iſt, ſo muß man innerlich keine kühlenden Mittel, ſondern einen Löffel voll ſtarken Wein, Branntewein, Zimmttinctur, Alaun (XI.), zuſammenziehende, blutſtillende Dinge (LXXXIX.) u. dgl. geben, den Kranken mit dem Kopfe hoch legen, und Ruhe empfehlen. Man ſprizt kaltes Waſſer in das Geſicht, macht kalte Umſchläge über den Kopf; ſtillt aber der erſte plözliche Eindruk der Kälte das Blut nicht, ſo muß man reizende Mittel anwenden (S. 597), und das blutende Naſenloch mechaniſch verſtopfen. Man wählet darzu Charpie oder Schwamm, die mit einer ſtarken Alaunauflöſung, mit einem zuſammenziehenden Dekokt aus Eichenrinde u. dgl. angefeuchtet, oder mit Eiweiß, Hauſenblaſe, u. dgl. beſtrichen, oder überdem noch mit einem klebenden, zuſammenziehenden Pulver beſtreuet ſind, mit Mehl, Pulver von arabiſchem oder Traganthgummi, Drachenblut, Catechu, Kinogummi, u. dgl. Nur darf dadurch kein Nießen erregt werden. Die näheren dabei erforderlichen Handgriffe, lehret die Chirurgie. —

Blutung aus den Gedärmen.

Es iſt eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung, daß Kinder in ihren erſten drei Lebensjahren, vorzüg-

lich unter dem Ausbruche der Zähne, Blut durch den Maſtdarm verlieren; es gehet entweder unvermiſchtes Blut, eine mehr oder weniger davon gefärbte Feuchtigkeit, ab, oder der Stuhlgang iſt mit Blut untermengt. Oft gehen dabei zu Zeiten Würmer fort, oder der untere Theil des Maſtdarmes kehret ſich um, und tritt als eine rothe Geſchwulſt hervor. Jene Blutung kann Wochen, ſelbſt Monate lang fortdauren, ohne daß davon im Anfange, und wenn die Kinder ſonſt gut gehalten werden, ſichtbar nachtheilige Folgen entſtehen; dieſe bleiben aber im Fortgange des Uebels nicht außen, ſondern zeigen ſich in Verletzung des Verdauungsgeſchäftes, in Schwäche, Cachexie, Abzehrung, Atrophie, u. dgl.

Die Urſachen dieſer Blutung, müſſen in gewiſſen Schädlichkeiten beſtehen, die die innere Oberfläche der Gedärme in einem gewiſſen Grade verletzen und dadurch die Ergießung des Blutes veranlaſſen. In welcher urſachlichen Verbindung das Uebel mit dem Ausbruche der Zähne ſtehe, iſt nicht leicht zu beſtimmen, es iſt aber Thatſache, daß es ſehr oft gleichzeitig damit vorkömmt, und hier in vielen Fällen eine ſehr gefährliche Erſcheinung iſt.

Bei der Behandlung, muß man vor allen Dingen die Urſachen zu entdecken und zu entfernen, und überhaupt den Blutfluß ſo ſchnell als möglich

zu ſtillen ſuchen; bei längerer Dauer wird er, wie ich geſehen habe, ſehr leicht habituell, und es wird dann eine ſehr langwierige reizend-ſtärkende Kur erfordert, um ihn dauerhaft zu ſtillen. Gaſtriſche Zuſtände, Würmer, u. ſ. w. behandeln wir alſo nach den bei anderen Gelegenheiten angeführten Regeln, und ſetzen der Blutung ſelbſt, innerlich ſchleimigte, gelind reizende Mittel (XC.), dergleichen Kliſtiere, und Einreibungen geiſtiger, aromatiſcher Dinge auf dem Unterleibe, entgegen.

Bei dem Vorfall des Maſtdarmes, einer bei Kindern ſehr gemeinen Erſcheinung, muß man alle Oele, Fettigkeiten, Salben, warme, erweichende Umſchläge, u. dgl., die dabei noch ſehr im Gebrauche ſind, vermeiden, und den Theil ſogleich mit einem mit kaltem Waſſer naßgemachten Tuche, vorſichtig zurükdrücken, auch dabei ſorgen, daß die Kinder niemals harten Stuhlgang haben, niemals denſelben zu lange zurükhalten, und ihn nachher mit großer Anſtrengung ausleeren. Man bewirkt dieſes durch angemeſſene Diät, Aufſicht, und wo es nöthig iſt, durch Kliſtiere, ja nicht durch Stuhlzäpfchen, deren Gebrauch, beſonders bei Kindern, ganz verbannt ſeyn ſollte, indem ſie den Austritt des Maſtdarmes ſehr begünſtigen und befördern. — Läßt man das Uebel ſorglos überhand nehmen, ſo erſchlafft der Maſtdarm ſo ſehr, daß es höchſt mühſam wird, ihm durch Anwendung des kalten Waſſers und ſtark zuſammenziehender Umſchläge,

ſeine Feſtigkeit wieder zu geben, und ihn zurük zu halten. Eine ſtarke Abkochung der Eichenrinde mit rothem Wein, und mit einem Zuſaz von Alaun, ununterbrochen angewandt, leiſtet dabei noch das meiſte. Ich habe geſehen, daß bei großer Vernachläſſigung jenes Vorfalles, der Maſtdarm ſich ſo vergrößerte, daß beſtändig ein Theil deſſelben hervorſtand, und durch keine Kunſt mehr zurükgebracht und zurük gehalten werden konnte. —

Fehlerhafter Eintritt der Menſtruation.

Schon bei ganz jungen Mädchen, ſelbſt in den erſten Monaten, fließt bisweilen eine blutige Feuchtigkeit aus den Schaamtheilen; ein Zufall der wenig zu bedeuten hat, ſondern der ſich von ſelbſt, oder auf kalte Umſchläge, wieder verlieret.

Wichtiger und von ſehr großem Einfluſſe auf die künftigen Lebensperioden, iſt aber der Eintritt der erſten Menſtruation, und jede Unregelmäßigkeit, die ſo leicht dabei vorkömmt. Bei dieſem Schritte aus dem Kindesalter, iſt der Körper gegen jeden

äußeren Eindruk vorzüglich empfänglich, und es erfolgen leicht ſehr abnorme Gegenwirkungen. Alles was wir thun können, um dieſe abzuhalten, und das ganze Menſtruationsgeſchäft zu ſeiner Ordnung zu leiten, beſtehet darinn: daß wir die Regeln einer guten phyſiſchen Erziehung überhaupt, und beſonders in Hinſicht des Geſchlechtstriebes, beobachten (S. 209. f.), und möglichſt alle Schädlichkeiten abhalten, die hier auf den ſich entwickelnden Organismus nachtheilig wirken könnten.

Stellet ſich, in unſerem Himmelsſtriche, mit dem vierzehenten Jahre, auch wohl in einzelnen Fällen, ein, zwei, ſelbſt drei Jahre ſpäter, die Menſtruation nicht ein, und zeigt ſie ſich nicht regelmäßig alle Monate wieder, ſo liegen allemal krankhafte Verhältniſſe in dem Organismus zum Grunde. Der erſte Eintritt geſchiehet oft ganz unmerklich und ohne alle Beſchwerden, oder es gehet auch einiges allgemeines Uebelbefinden voraus, Schmerzen und Ziehen in dem Rücken und in den Füßen, Schwere derſelben, allgemeine Trägheit und Unluſt, Eigenſinn, gaſtriſche Zufälle, Krämpfe, rc. was ſich aber alles mit der wirklichen Blutung verlieret. Auch verſchwinden andere Krankheiten des früheren Alters, und der Körper bekömmt ſchnell einen höheren Grad von Vollkommenheit, wenn jene wichtige Entwickelungsperiode glüklich vorübergehet, und die Menſtruation ihren gehörigen periodiſchen Gang nimmt. —

Sie kömmt aber oft entweder um die Jahre der Mannbarkeit gar nicht, oder zu unvollkommen zum Vorſchein (Retentio menſium), oder ſie wird, nachdem ſie kürzere oder längere Zeit in Ordnung war, wieder unterdrükt (Suppreſſio menſium). Bei ſonſtiger Integrität des Körpers, und unter günſtigen Umſtänden, können Perſonen den Mangel an Menſtruation geraume Zeit, ohne ſichtbaren Nachtheil ertragen, indeſſen erfolgt er endlich doch, und in den meiſten Fällen bald genug. Es erfolgt Schwäche und Trägheit in allen Verrichtungen, Schwere in den Füßen, Engbrüſtigkeit, fehlerhafte Verdauung, Abzehrung des ganzen Körpers mit einer eigenen Bläſſe der Haut, die ihres natürlichen Glanzes beraubt, milchweiß, bei höheren Graden der Cachexie grünlich, oder ſchmuzig gelb ausſiehet (Chloroſis. Die Bleichſucht), Kopfſchmerzen, Aengſtlichkeit, Herzklopfen, Krämpfe und das ganze Heer der Nervenkrankheiten, die faſt alle in Fehlern der Menſtruation ihren Grund haben können, Cachexie, Waſſerſucht, andere irreguläre oder periodiſche Blutflüſſe, zum Theil aus ganz ungewöhnlichen Orten, aus den Ohren, dem inneren Augenwinkel, dem Gaumen, dem Zahnfleiſch, den Fingerſpitzen, den Bruſtwarzen, dem Nabel, aus varikösen Ausdehnungen der Gefäße, aus Geſchwüren, ꝛc. beſonders aber Bluthuſten, Desorganiſationen der Lungen u. a. Eingeweide, innere Eiterungen, Schwindſucht. Es iſt dieſes die gewöhnliche unglükliche Periode, in der ſich das leztere

Uebel, oft nach langer Anlage, völlig entwickelt, und man kann als ausgemacht annehmen: daß im Durchſchnitt alle Mädchen ein Opfer der Lungenſucht werden, bei welchen die Menſtruation gar nicht eintritt, oder wo ſie durch ungünſtige Einflüſſe unterbrochen wird, und Bluthuſten nebſt anderen Bruſtbeſchwerden ſich darauf einfinden. — Gemeiniglich iſt auch ein weißer Fluß vorhanden, und nicht menſtruirte Perſonen werden nicht ſchwanger, was indeſſen ſeine Ausnahmen hat. Alle jene Erſcheinungen entwickeln ſich in den meiſten Fällen nur langſam, und es können Jahre darüber hingehen, ehe die allgemeine Cachexie, oder ein örtliches Uebel, einen ſehr hohen Grad erreicht; plözliche Unterdrückung der eben fließenden Reinigung, kann aber auf der Stelle ein heftiges Fieber, Entzündung des Uterus oder der Lungen, heftige Krämpfe, Lähmung, einen Schlagfluß ꝛc. nach ſich ziehen. Uebrigens hängt die Verſchiedenheit in den Erſcheinungen, ſehr von der Conſtitution der Kranken und von den Urſachen ab, die den Mangel an Menſtruation hervorgebracht haben. —

Dieſer iſt nämlich an ſich, ſo wenig als ein Blutfluß, die Krankheit ſelbſt, ſondern er muß als Symptom anderer krankhafter Verhältniſſe in dem Organismus angeſehen werden. Kommen die Menſes um die Jahre der Mannbarkeit, höchſtens bis gegen das zwanzigſte Jahr, nicht zum Aus-

bruche, ſo liegt entweder die Urſache in organiſchen Fehlern des Uterus, in einer Verſchließung ſeiner Oeffnung, oder der Scheide, in welchem lezteren Falle ſich denn oft das aus dem Uterus fließende Blut, hinter der verſchloſſenen Stelle anſammlet und allerlei örtliche Beſchwerden veranlaßt, oder in allgemeiner Schwäche und Cacherie, die bald mit erhöhetem Wirkungsvermögen, krankhafter Reizbarkeit, Krämpfen ꝛc. verbunden seyn kann, bald mit Unempfindlichkeit, Trägheit, Mangel an Action in den Gefäßen. Die Fehler des Blutes, die man als Urſachen der fehlenden Menſtruation angeklagt hat, die unvollkommene Bereitung deſſelben, der Mangel des rothen Beſtandtheiles, ſeine wäſſerigte, ſchleimigte Beſchaffenheit, ꝛc. müſſen als Folgen der allgemeinen Schwäche angeſehen werden. Die ſchon da geweſenen Menſes können, wenn ſie eben fließen, durch jeden heftigen Eindruk auf den Körper, durch Erkältung, Leidenſchaften, ausſchweifendes Tanzen, große Diätfehler u. dgl. unterdrükt werden; ihr fortdaurendes Ausbleiben, hängt dann ebenfalls entweder von allgemeiner Schwäche und Cacherie, oder von örtlichen Fehlern des Uterus ab. Daraus ergiebt ſich, wie ſitzende Lebensart, ſchlechte Nahrung, niederſchlagende Gemüthsbewegungen, kurz ſchwächende Einflüſſe jeder Art, die Menſtruation nicht zum Ausbruch kommen laſſen, unterdrücken, und in Unordnung bringen können. —

Nach allem dieſem haben wir keine beſtimmte Methode, die fehlende Menſtruation hervorzubringen, ſondern wir müſſen die chroniſchen Krankheiten nach den allgemeinen Vorſchriften heilen, von welchen ſie Symptom iſt. So lange die Kunſt nicht gegen ſolche Krankheiten gerichtet werden kann, ſondern, obgleich die Menſes fehlen, die Integrität des Körpers noch völlig beſtehet, darf nichts weiter geſchehen, als daß man bei zweckmäßiger Lebensordnung, den Eintritt oder die Wiederkehr des Blutfluſſes abwartet. Schlägt dieſe Hoffnung fehl, dann muß man gegen entfernte Urſachen, gegen allgemeine und örtliche Schwäche, mit der dem Wirkungsvermögen angemeſſenen reizenden, ſtärkenden Methode, gegen örtliche Krankheiten u. ſ. w. nach den bei anderen Gelegenheiten gegebenen Regeln wirken. Es werden demnach bald flüchtige, krampfſtillende, bald fixe, toniſche Reizmittel, bald Gummiharze oder Gewürze, bald bittere die Verdauung befördernde Dinge, bald blos reizende, bald nährende, das Blut erſetzende Nahrungsmittel, auch Electricität, Galvanismus, und was überhaupt die Thätigkeit der Nerven und Gefäße erwekt, die Menſes hervorzubringen im Stande ſeyn. Bei örtlichen Fehlern im Unterleibe können Salze, Spießglanz- und Queckſilbermittel, Seife, bittere, ſeifenartige Extrakte, u. dgl. auf die bei anderen Gelegenheiten angegebene Art, nützlich werden. Alles Glük in der Behandlung beruhet darauf, daß die zu bekämpfenden Urſachen

und die zu dieſem Zwecke paſſenden Mittel, jedes-mal richtig nach den individuellen Verhältniſſen beſtimmt werden, was dem Urtheile des Arztes ganz überlaſſen bleiben muß. —

Mehreren Mitteln hat man ſpezifiſche Kräfte, die Menſes zu treiben, beigelegt, und ſie daher treibende (Pellentia. Emmenagoga) genannt; ihre Wirkungen beruhen aber durchaus auf keinen ſpezifiſchen Eigenſchaften, ſondern blos auf ihren reizenden, vermöge welcher ſie entweder das Geſchäft der Verdauung, Ernährung und Blutbereitung unterſtützen, oder allgemeiner Aſthenie abhelfen, oder mehr Thätigkeit in den zu träge wirkenden Gefäßen veranlaſſen, oder durch einen ſtarken Reiz im Unterleibe, das Blut ſtärker dahin leiten und die Actionen der Gefäße des Uterus verſtärken. Jedes reizende Mittel, kann demnach bei fehlender Menſtruation ein treibendes werden, wenn es in einem richtigen Verhältniß zu der Urſache und zu der allgemeinen Conſtitution, angewandt wird. Insbeſondere rechnet man aber dahin: 1) Das kohlenſaure Gas, das vorzüglich auf die Art genommen, wo es ſich nach und nach in dem Magen und den Gedärmen entwickelt, Blutflüſſe, beſonders die Menſes treibt (XCI.) — 2) Das Eiſen und alle Präparate deſſelben, ſo wie die eiſenhaltigen Mineralwaſſer, die der allgemeinen Schwäche und Cachexie abhelfen und die Erzeugung des rothen Beſtandtheiles des Blutes ver-

vermehren (XCII.) — 3) Die gelinderen gewürzhaften Mittel, als Thee getrunken (XIV.), auch Wacholderbeeren, Färberröthe (Rubia tinctorum) u. dgl. 4) Die ſtarken ausländiſchen Gewürze und ätheriſchen Oele. 5) Den Sadebaum, der wie dieſe Gewürze, nur in einem noch heftigeren Grade, und zugleich durch einen ſehr ſtarken Reiz auf alle Eingeweide des Unterleibes, zu wirken ſcheint (XCIII.). 6) Alle bitteren Mittel, vorzüglich wenn ſie mit gewürzhaften oder purgierenden in Verbindung genommen werden (LXX.) — 7) Die draſtiſchen Purgiermittel: Jalappenharz, Aloe (XCIV.), Gratiola, Helleborus, u. dgl. die durch ihren ſtarken Reiz im Unterleibe, die Aktionen der Gefäße auf das reichlicher dahin geleitete Blut befördern. Sie machen nebſt gewürzhaften, bitteren Dingen, die mancherlei balſamiſchen Pillen aus, welchen man ſonſt ſo große ſpezifiſche Kräfte zur Treibung der Menſtruation und der Hämorrhoiden zuſchrieb. — 8) Von den oft genannten Giftpflanzen vorzüglich die Digitalis, und außerdem noch die Taxusblätter, die zwar wie Opium und Hyoſcyamus, aber doch durch einen beſonderen Reiz auf den Unterleib zu wirken ſcheinen (LXXIII. — LXXV. XCV.). — Daß man alle dieſe wirkſamen, treibenden Mittel, genau nach dem Zuſtande des Wirkungsvermögens wählen müſſe, daß ſie bei wichtigen örtlichen Fehlern, beſonders aber bei Neigung zum Bluthuſten und Blutbrechen, höchſt ſchädlich werden können, kurz

daß ſie überhaupt mit großer Vorſicht angewandt werden müſſen, folgt ſchon ohne weitere Erinnerung aus dem vorhergehenden. — Beſonders iſt ihr Gebrauch bei Kindern ſehr eingeſchränkt, und nur unter der Bedingung zu geſtatten: daß bei einem ſchwachen, trägen, unthätigen Zuſtande des Organismus, offenbar nachtheilige Folgen von der fehlenden Menſtruation gegenwärtig ſind. Man wählet auch dann die gelindeſten, das kohlenſaure Gas, das Eiſen, die reizenden bitteren Mittel ꝛc. nach den unten angegebenen, dem jugendlichen Alter angemeſſenen Vorſchriften. —

Auch durch äußere Mittel kann man das Blut nach dem Uterus hinzuleiten ſuchen: durch warme, reizende Fußbäder, Halbbäder, Dampfbäder, durch Friktionen der unteren Theile, Blutigel und Schröpfköpfe in der Nähe der Schaamtheile, durch reizende Kliſtiere, örtliche Anwendung der Elektricität, u. ſ. w. Mit allen jenen Mitteln, erreicht man dann am ſicherſten den Zweck, wenn entweder durch eigene Thätigkeit des Organismus, oder durch die Wirkung der allgemeinen reizenden, den Urſachen angemeſſenen Heilart, ſich ſchon ein Trieb zu dem Blutfluſſe zeigt, der in Congeſtionen u. a. Unordnungen des Kreislaufes, in Beſchwerden im Unterleibe, in Auftreibung deſſelben und der Schaamtheile, in Kolik- und Rückenſchmerzen, in Schwere und Ziehen in den Schenkeln ꝛc. beſtehet. Auch muß man auf die Zeit achten, und

dann am thätigſten auf die Menſtruation wirken, wenn ſie vormals einzutreten pflegte. — Wo ſie noch gar nicht da war, muß man beſtimmt wiſſen, daß der Uterus und die Scheide offen ſind, wenn man ſie befördern will; bei Verſchließung, die zwar ſelten iſt, aber doch auch vorkömmt, kann nur die Operation helfen.

Krankheiten des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes.

Von den bereits in dem vorhergehenden abgehandelten Krankheiten des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes, die bei Kindern ſo gewöhnlich ſind, bleiben noch folgende zu betrachten übrig:

Die veneriſche Krankheit der Kinder.

Die veneriſchen Krankheiten, hängen von einem eigenthümlichen anſteckenden Stoffe ab, ohne deſſen beſtimmte Uebertragung von einem Kranken, an einem wirklich veneriſchen Uebel leidenden, auf einen Geſunden, ſie niemals entſtehen können.

Die Anſteckung geſchiehet bei Kindern auf folgende Arten:

a) Durch die Geburt. Wenn bei einer, mit dem veneriſchen Uebel behafteten Mutter, deren Geburtstheile aber von einer örtlichen veneriſchen Krankheit angegriffen seyn müſſen, das Kind durch die Scheide gehet, ſo kömmt es hier mit dem veneriſchen Gifte in unmittelbare Berührung und wird angeſtekt, ſelbſt an ſolchen Stellen, wo die Oberhaut unverlezt iſt. Dieſe iſt bei dem neugebohrenen Kinde ſo zart, daß ſie Eindrücke von dem Gifte erleiden kann. Kinder, die ein an der Luſtſeuche kranker Vater gezeugt, oder die eine veneriſche Mutter getragen hat, ſind, wenn bei ihrer Geburt nicht der oben angeführte Umſtand eintritt, entweder geſund, oder doch wenigſtens nicht veneriſch, obgleich der Zuſtand der Eltern auf eine entferntere Art, einen nachtheiligen Einfluß auf ihre Geſundheit gehabt haben kann. Es iſt indeſſen in ſolchen Fällen ſchwer, die wahre Anſteckungsart und den Antheil zu beſtimmen, den das veneriſche Gift an gewiſſen Krankheiten der Kinder gehabt hat.

b) Durch das Saugen und Stillen der Kinder. Eine veneriſche Mutter oder Amme ſtekt ein geſundes Kind an; doch muß dieſes

mit ſolchen Theilen in Berührung kommen, an welchen veneriſches Gift iſt. Die gewöhnlichſte Art der Anſteckung, geſchiehet durch veneriſche Geſchwüre, die an den Bruſtwarzen ſind, und die ſich, durch den Reiz des Saugens, ſehr bald einfinden. Eine andere Art geſchiehet durch Küſſe, oder durch Speiſen, die die Amme aus ihrem Munde, in welchem ſich veneriſche Geſchwüre befinden, in den Mund des Kindes bringt, u. ſ. w.

c) Betten, in welchen veneriſche Kranke geſchlafen, oder Kleider, die ſie getragen haben, ſtecken zwar überhaupt nicht an; wenn ſich aber veneriſches Gift an denſelben befindet, das, wenn ſich ein Geſunder ihrer bedient, anſteckungsfähige Stellen berühret, ſo ſind ſie allerdings auch im Stande, das veneriſche Uebel mitzutheilen. Beſonders können Kinder, wegen der Zartheit ihrer Haut, wegen großer Empfänglichkeit derſelben gegen anſteckende Stoffe, und weil ſich faſt immer kleine wunde Stellen und Excoriationen bei ihnen finden, auf die der veneriſche Stoff bei unmittelbarer Berührung unfehlbar wirkt, auf jene Art ſehr leicht angeſtekt werden.

d) Endlich können Kinder zufällig noch auf mancherlei Art, mit veneriſchem Stoffe in Berührung kommen, und dadurch angeſtekt werden:

durch unreine Inſtrumente, Bandagen, Kliſtierſpritzen, Zahnbürſten ꝛc., die veneriſche Kranke gebraucht und jenen Stoff daran gebracht haben; durch Sorgloſigkeit der Mütter oder Ammen, die mit ihren Händen, an welche zufällig veneriſcher Stoff gekommen iſt, die Kinder behandeln, u. ſ. w.

Die Folgen der Anſteckung, ſind bei Kindern ſehr merklich von jenen unterſchieden, die ſie bei Erwachſenen nach ſich ziehet, aber ſie ſind nicht bei allen Kindern immer einerlei. Ich muß vielmehr zwei Hauptverſchiedenheiten, bei den örtlichen veneriſchen Uebeln und bei der Luſtſeuche der Kinder annehmen, die ſich darauf zu gründen ſcheinen, ob ſie durch Schanker- oder Trippermaterie angeſtekt worden ſind? Im erſteren Falle bricht die Krankheit weit ſchneller aus, und iſt weit heftiger und gefährlicher, als im zweiten; doch ich will beide Fälle genauer, und ſo wie ich ſie vielfältig geſehen habe, beſchreiben, denn nur ſehr wenige Schriftſteller haben uns von der Luſtſeuche der Kinder, etwas befriedigendes aufgezeichnet.

Erſte Art. Kinder werden gewöhnlich auf zweierlei Art durch Schankergift angeſtekt: entweder bei der Geburt, wenn ſie mit Schankern an den Geburtstheilen der Mutter in Berührung kommen, oder durch das Saugen, Küſſen, u. dgl., wenn die Amme veneriſche Geſchwüre an den Bruſtwarzen und im Munde hat. Bald nach der Anſteckung

brechen nun örtliche veneriſche Krankheiten an den Stellen aus, an welchen das veneriſche Gift angebracht worden iſt. Iſt die Anſteckung in der Geburt geſchehen: ſo werden die hervorragenden Stellen des Körpers, die am ſtärkſten an den Geburtstheilen der Mutter gerieben worden ſind, zuerſt angegriffen; viele Stellen des Kopfes, beſonders gleich über den Augen, die Schultern, der Nabel, die Gegend um das heilige Bein, und ſelbſt bisweilen die Knöchel an den Füßen, entzünden ſich wenige Tage nach der Geburt; die entzündeten Stellen gehen bald in Schanker über, die hier mit Kruſten bedekt ſind, und die oft geſchwind ſchwarz und brandig werden. Kömmt das Gift bei dieſer Gelegenheit an abſondernde Oberflächen, ſo bringt es daſelbſt Entzündung und krankhafte Abſonderung hervor; die Augenlieder ſchwellen, entzünden ſich, kleben im Schlafe zuſammen, und unter denſelben fließt eine gelblichgrüne, eiterartige Materie in großer Menge hervor; doch wird davon der Augapfel nicht leicht ſelbſt angegriffen. Von dieſer Augenentzündung, war bereits oben die Rede (S. 563). Ein ähnlicher Ausfluß, entſtehet auch bisweilen aus den Ohren, aus der Naſe, und bei Mädchens ſelbſt aus den Zeugungstheilen. Geſchahe aber die Anſteckung durch den Mund: ſo entſtehen denn hier zuerſt wahre Schanker, beſonders an den Lippen, in den Winkeln derſelben, am vorderen Zahnfleiſch, und am Zungenbändchen. Durch dieſen

Sitz, durch ihr Anſehen, und noch beſſer, durch Entdeckung der Urſache bei der Amme, werden dieſe Schanker leicht von Schwämmchen unterſchieden. Bis hierher wirkt das Gift nur noch örtlich, es wird aber bei Kindern ſehr geſchwind eingeſogen, und nun zeigen ſich zuerſt Drüſengeſchwülſte (Bubonen) am Halſe, unter den Armen, in den Leiſten, und überhaupt faſt an allen Stellen des Körpers, weil das Gift gewöhnlich an ſo vielen Orten angebracht worden iſt, wo es eingeſogen werden kann. Dieſe Drüſengeſchwülſte ſind die gemeinſten Zufälle bei veneriſchen Kindern; es folgen ihnen aber ſehr bald die Zeichen der wirklichen Luſtſeuche: rothe, kupferfarbige, blaulige Flecke, Geſchwüre, Ausſchläge, Flechten, Geſchwüre im Halſe, Riſſe in der Haut, alles wie bei Erwachſenen. Beſonders iſt es, daß die Zeugungstheile vorzüglich leiden. Ueberhaupt ſind die Kinder ſehr abgezehret, ihre Haut iſt voller Runzeln und Flecken, und ſie haben ein eigenes altes Anſehen. — Knochengeſchwülſte und Beinfraß kommen aber bei Kindern nicht vor; eher werden ihre Knochen weich und gebogen. Der Brand, der ſich bei Kindern ſo leicht zu veneriſchen Zufällen geſellet, oder das unvermeidliche abzehrende Fieber, tödtet die unglüklichen Geſchöpfe gemeiniglich bald, und ſchon in dem erſten Jahre ihres Lebens.

Zweite Art. Hat aber die Mutter nur einen gemeinen Tripper, einen veneriſchen weißen

Fluß, und wird das Kind durch die weit unwirkſamere Materie deſſelben angeſtekt: ſo iſt denn eine weit gelindere, aber ſchwerer zu heilende Krankheit die Folge. An den Stellen, wo das Gift eingeſogen worden iſt, zeigen ſich bald gar keine in die Augen fallenden Erſcheinungen, bald beſtehen ſie blos in einer Entzündung, die immer verſchwindet, und an derſelben Stelle, oder an anderen Theilen wiederkömmt, und von der man ſelten die wahre Urſache einſiehet. Die Kinder haben eine ſehr weiche Haut, an der man ſelten Flecke bemerkt, und ein aufgedunſenes Geſicht. So erreichen ſie oft ein Alter von einem auch wohl von zwei Jahren. Alsdenn ſchwellen nach und nach die Enden der Knochen, auch wohl der mittlere Theil, an den Fingern, an der Handwurzel, am Knie, an dem Knöchel, u. ſ. w. auf, ohne daß dadurch die Farbe der darüber liegenden Haut verändert wird. Die Theile bleiben, von der beträchtlichen Auftreibung des Knochens, oft lange geſchwollen, entzünden ſich bisweilen, ohne dabei ſehr zu ſchmerzen, die Entzündung vergehet wieder, und die Geſchwulſt bleibet hart. Oeffnet man ſie endlich, ſo findet man wenig Eiter, den Knochen aber rauh, mehr oder weniger vom Beinfraß zerſtöret, (Paedarthrocace), kurz von der Beſchaffenheit, daß Stücke deſſelben, wohl ganze Knochen und Gelenke, verlohren gehen. Iſt der ſchadhafte Knochen entfernt, ſo heilet dann die Wunde, läßt aber, je nachdem der Verluſt ſtark war, Verunſtaltungen der

Glieder zurük. — Zugleich zeigen ſich Verſtopfungen im ganzen lymphatiſchen Syſtem, beſonders Drüſengeſchwülſte am Halſe, hinter den Ohren, unter den Armen, in den Leiſten, u. ſ. w. Sie ſind unſchmerzhaft, unter der geſunden Haut beweglich, nicht ſehr hart, und von verſchiedener Größe. Oft behalten ſie mehrere Jahre dieſe Geſtalt. Bei ſolchen Kindern entwickeln ſich die Seelenkräfte ſehr früh, ſie haben in ihrem Geſichte etwas ausdrukvolles, das ſie erwachſenen Perſonen ähnlich macht; die unteren Theile des Körpers ſind mager und ſchwach, daher die Kinder ſchwer gehen lernen; auf der ganzen Haut kommen flechtenartige Ausſchläge zum Vorſchein. Außerdem bemerkt man: den böſen Kopf (Grindkopf), eine geſchwollene gleichſam in zwei Theile getheilte Oberlippe, einen zähen Schleim in den beſtändig jukkenden Naſenlöchern, öftere Entzündung der Augen, näſſende Ohren, einen üblen Geruch aus dem Munde, einen aufgetriebenen, harten Unterleib, Huſten, ein beſtändiges Jucken an den Schaamtheilen bei Mädchens, den weißen Fluß, vorübergehende Fieber. Die geſchwollenen Drüſen entzünden ſich endlich, und gehen nach und nach in Eiterung über. Sind ſie geöffnet, ſo ſiehet der Grund ſchwammigt, weiß und ſpekartig aus, und der ausfließende Eiter iſt der geronnenen Milch ähnlich. Auch die Knochengeſchwülſte entzünden ſich nach und nach, und der Beinfraß iſt die Folge. Sind die beſchriebenen Zufälle nicht gar zu heftig, ſo verlieren ſie

ſich oft um die Jahre der Mannbarkeit, beſonders bei Mädchens, wenn die monatliche Reinigung eintritt, von ſelbſt, laſſen aber doch eine lebens-wierige Schwäche und eine Neigung zu Krankhei-ten zurük. Oft gehen aber die beſchriebenen Ge-ſchwülſte in bösartige Geſchwüre über, die den Kranken tödten; oder ein ſchleichendes, auszehren-des Fieber und Schwindſucht, macht ihrem elen-den Leben ein Ende. —

Man hat neuerlich über die Art, wie Kindern die veneriſche Anſteckung mitgetheilet werde, über die Natur der Krankheiten, die man bei ihnen ve-neriſch nannte, und über andere dahin gehörige Punkte, weitläuftige Streitigkeiten erhoben, die ſich bei der Schwierigkeit, die Art und den Weg der Anſteckung in vielen Fällen aufzuklären, ſchwer-lich anders, als durch folgende Betrachtungen bei-legen laſſen: Kinder ſolcher Eltern, die einer vene-riſchen Anſteckung ausgeſezt waren, ſind gemeini-glich zugleich auch anderen ſchädlichen Einflüſſen unterworfen, die Scrofeln, Rachitis, Atrophie u. a. Krankheiten aus Schwäche erzeugen. An al-len dieſen Krankheiten, kann das veneriſche Gift, als mitwirkende Urſache, Antheil haben; es fehlet ihnen indeſſen, eben weil ſie ſich unter vielerlei ſchädlichen Einflüſſen bildeten, ein hinlänglich be-ſtimmter Charakter, nach welchem man ſie als ent-ſchieden veneriſche Uebel anſehen könnte. Eine völlig beſtimmte und auf alle Fälle paſſende Dia-

gnoſis der Luſtſeuche bei Kindern iſt daher nie zu erwarten, ſondern man muß alle Umſtände zuſammennehmen, um daraus die Natur zweideutiger Uebel, bei ihnen möglichſt zu beſtimmen. Allein die wirklich da geweſene Gelegenheit zur Anſteckung, von der man überzeugt, und auf die das Uebel in ſeiner beſchriebenen Geſtalt bald gefolgt iſt, giebt Gewißheit. Nur vermeide man dabei den Fehler, in den Aerzte ſo häufig verfallen, indem ſie auf unbedeutende und nichts entſcheidende Vermuthungen, Kinder ohne Umſtände für veneriſch erklären, deren Krankheit ſie ſonſt nicht zu nennen wiſſen. Kaum hören ſie von verdächtiger Lebensart der Eltern, von einem weißen Fluſſe bei der Mutter, von einem Ausſchlage, den die Amme gehabt hat, ſogleich iſt ein krankes Kind veneriſch. Hilft nun überdem noch Queckſilber, das bei Scrofeln, bei Atrophie, bei Wurmkrankheiten auch nützlich iſt, ſo glauben ſie ihren Ausſpruch völlig beſtätigt. Wie nachtheilig können aber ſolche leichtſinnige Mißgriffe, der Ruhe der Eltern und der Geſundheit der Kinder werden! — Noch weit verderblicher war der nun glüklich ausgerottete Irrthum, der das veneriſche Gift durch mehrere Generationen forterben, Jahre lang in dem Körper verborgen bleiben, und dann erſt im ſpäteren Alter ausbrechen ließ. Ich muß über dieſen, ſo wie über manche andere hierher gehörige Gegenſtände, auf die ausführlichen Schriften über die Luſtſeuche verweiſen. —

Die Heilung der Luſtſeuche bei Kindern, iſt mit vielen Schwierigkeiten verbunden; die meiſten werden niemals geheilet, weil man ihre Krankheit nicht für das hält, was ſie wirklich iſt. Man ſollte daher auf alle Weiſe dem Uebel vorzubauen ſuchen; um ſo mehr, da dieſes auf eine leichte Art geſchehen kann: 1) Man dürfte keine Schwangere, die Schanker an den Geburtstheilen, oder einen gemeinen Tripper hat, gebähren laſſen, ohne ſie vorher von dieſen Krankheiten befreiet zu haben. Schwangerſchaft hindert die Heilung dieſer Uebel gar nicht. Beſonders wäre dieſe Vorſicht denen zu empfehlen, die öffentliche Kranken- und Geburtshäuſer unter Aufſicht haben, wo man aber an vielen Orten hieran gar nicht denkt. 2) Wäre aber das Kind dennoch unter jenen Umſtänden gebohren worden, ſo könnte man durch die größte Reinlichkeit, und durch öfteres Waſchen und Baden des Kindes, unmittelbar nach der Geburt, mit einer ſchwachen Auflöſung des Aetzſteines oder des ätzenden Sublimates (XXXIX.), dem Uebel gewiß zuvorkommen. Beſonders die genannten, der Anſteckung ausgeſezten Stellen, müßten fleißig gewaſchen werden, und Geburtshelfer und Hebammen dürften dieſes nie unterlaſſen, wo der geringſte Verdacht von Anſteckung ſtatt findet. 3) Bei der Wahl der Ammen müßte man die größte Vorſicht anwenden, um nicht etwa eine veneriſche zu bekommen. — Gute Polizeygeſetze müßten freilich hier das meiſte thun; — wenn anders an der Er-

haltung einer Menge von Kindern, die in groſsen Städten an der Luſtſeuche entweder umkommen, oder auf Lebenszeit untauglich und zu läſtigen Gliedern der Geſellſchaft gemacht werden, — dem Staate etwas gelegen iſt! —

Veneriſche Kinder müſſen im Allgemeinen eben ſo geheilet werden, als Erwachſene; nur muſs man dabei auf die Schwäche und Zartheit ihres Körpers Rükſicht nehmen, und ihnen deswegen das Quekſilber mit groſser Vorſicht, und nur in geringer Menge geben. — Die einzelnen Zufälle, die Schanker, die Drüſengeſchwülſte, die Augenentzündungen, u. ſ. w. werden durch die gröſstentheils chirurgiſche, nicht hierher gehörende Behandlung, völlig ſo, wie bei Erwachſenen geheilet. — Bei der erſten Art der Luſtſeuche (S. 775), giebt man das verſüſste Quekſilber zu einem Viertel - oder halben Grän, Abends und Morgens (XCVI.), oder das lebendige Quekſilber mit Honig oder Stärke u. dgl. abgerieben, (XCVII.) oder auch die Mittel No. XCVIII, in verhältniſsmäſsig kleinen Doſen. Man kann eine Pille, wenn man dieſe Form wählt, entzweidrücken, und ſie bequem mit Milch nehmen laſſen. Die Kranken werden täglich einmal warm gebadet. — Auch hat man veneriſche Kinder durch die Mutter - oder Ammenmilch heilen wollen, und deswegen dieſen das Quekſilber einnehmen laſſen. Dieſe Methode hat aber viel Unbequemes, und es

iſt noch die Frage, ob Queckſilbertheile in die Milch übergehen? — Auch Ziegen hat man die Queckſilberſalbe eingerieben, um ihre Milch zu einem Heilmittel für veneriſche Kinder zu machen, aber mit einem nicht günſtigen Erfolge. — Die Luſtſeuche der Kinder von der zweiten Art (S. 777) wird mit einem reizenderen Queckſilbermitel behandelt, mit dem Mercurius nitroſus (XCIX.), phosphoratus (C.) u. dgl. Die Kinder vertragen den Mercurius nitroſus, wenn er nur mit der gehörigen Vorſicht gegeben wird, vortrefflich. Zugleich muß man bei dieſer Krankheitsform mit der allgemeinen reizend-ſtärkenden Methode, ungefähr wie ſie bei der Atrophie angegeben wurde (S. 671), zu Hülfe kommen, insbeſondere mit Spießglanz- und Schwefelmitteln, die ſich hier ſehr zweckmäßig mit dem Queckſilber verbinden laſſen. —

Außer den allgemeinen Regeln, die man bei jeder antiveneriſchen Kur zu beobachten hat, und die hier als bekannt vorausgeſezt werden müſſen, darf bei Kindern auch beſonders nicht vernachläßiget werden, was überhaupt zu einer guten phyſiſchen Erziehung gehöret. An Reinlichkeit, an guter geſunder Milch, wenn das Kind noch geſäugt werden kann (hat es keine Geſchwüre an den Lippen oder ſonſt im Munde, ſo ſtekt es eine geſunde Amme nicht an), an anderen paſſenden ſtärkenden Nahrungsmitteln, an Bewegung in freier Luft

u.

u. ſ. w., darf es nicht fehlen, wenn man in der Behandlung des Uebels glüklich ſeyn will. Von ſelbſt verſtehet es ſich auch, daß alle Gelegenheit zu neuer Anſteckung, durch unreine Ammen ꝛc., ſorgfältig abgeſchnitten werden muß. —

Scrofeln.

Die Scrofelkrankheit (Scrofulae. Vitium ſcrofuloſum) iſt eine unter ſehr wechſelnden Formen erſcheinende Cachexie des kindlichen Alters, die ſich aber oft auch auf höhere Lebensperioden erſtrekt, und den Grund zu Abzehrung, Lungenſucht, Bluthuſten, Ausbleiben der Menſtruation, u. a. Folgen von Schwäche legt. Sezt man zu den oben gegebenen Beſchreibungen der Atrophie (S. 663), und der Engliſchen Krankheit (S. 675), noch überhaupt einen ſchwächlichen, zarten Habitus, eine feine ſehr durchſichtige Haut (Habitus ſcrofuloſus), Anſchwellung, Verhärtung, oft Entzündung und Eiterung der lymphatiſchen Drüſen am Halſe, unter den Armen, in den Weichen, eine Auftreibung der Oberlippe, häufige chroniſche Augenentzündungen, öfteres Wundwerden und chroniſche Ausſchlä-

ze an verſchiedenen Theilen des Körpers, verlezte Verdauung, Mangel an gehöriger Ernährung, und die übrigen Erſcheinungen von Cachexie, — ſo hat man ein Bild des ſcrofulöſen Uebels, das nachher, wenn es nicht geheilet wird, in die vorher angedeuteten Krankheitsformen ausarten kann. Alle ſcrofulöſe Kinder ſind in einem gewiſſen Grade atrophiſch und rachitiſch, kurz dieſe Uebel ſind wechſelnde Erſcheinungen einer und derſelben Cachexie. Es iſt daher faſt unmöglich, eine vollſtändige und auf alle Fälle paſſende Beſchreibung des ſcrofulöſen Uebels zu geben. Die Erſcheinungen von Schwäche und von den damit verbundenen Stockungen in dem lymphatiſchen und Drüſenſyſtem, äußeren ſich in ſo verſchiedenen Graden und Geſtalten, fließen ſo ſehr mit Atrophie und Rachitis zuſammen, daß niemand ſie alle beſchreiben kann. Noch erträglich geſunde Kinder, die etwa eine dicke Oberlippe und einige angeſchwollene Drüſen am Halſe haben, nennt man eben ſowohl ſcrofulös, als jene, bei welchen es zu einem ſehr hohen Grade von Schwäche, Abmagerung, Zehrfieber und vielleicht wirklicher Lungenſucht gekommen iſt. Zwiſchen dieſen Extremen, laſſen ſich unzählige Grade und verſchiedene Formen des Uebelbefindens denken.

Ueberhaupt wird mit dem Ausdrucke ſcrofulös, ein ſehr großer Mißbrauch getrieben, und es iſt kaum möglich, beſtimmte damit bezeichnete Krank-

heitsformen aufzuſtellen. Aus ſehr verſchiedenen Urſachen, entſtehen Drüſengeſchwülſte mit Schwäche verbunden, bei Kindern, und es gehöret zu den Irrthümern voriger Zeiten, einen eigenthümlichen ſcrofulöſen Stoff, eine ſogenannte ſcrofulöſe Schärfe, in dem Körper anzunehmen, und nach dieſem ganz unbekannten Etwas, den Charakter der Krankheit feſtzuſetzen. Was man daher ſcrofulöſe Augenentzündungen nennt, ſind keine anderen, als die mit Schwäche, Cachexie, und dem angegebenen Zuſtande des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes vorkommen. Das nämliche gilt von den ſcrofulöſen Ausſchlägen und Geſchwüren, dem ſcrofulöſen Bluthuſten und der Lungenſucht, u. ſ. f., die man ſämmtlich, wie jedes andere ſogenannte ſcrofulöſe Uebel, nicht näher, als durch chroniſche Schwäche, mit innormalen Verhältniſſen in den Lymphgefäßen und den Drüſen, charakteriſiren kann. Von einer ſpezifiſchen Urſache, kann dabei nicht die Rede ſeyn. — Die bei Kindern oft vorkommenden unbedeutenden Anſchwellungen der Drüſen, die man Wachsdrüſen (Scrofula fugax) nennt, und die kaum einen Gegenſtand der Kunſt ausmachen, ſondern immer leicht von ſelbſt vergehen, den eigentlichen Kropf u. a. Anſchwellungen in der Gegend der Schilddrüſe (Struma. Bronchocele), ſollte man niemals mit den Scrofeln, als einer allgemeinen aſtheniſchen Krankheit, verwechſeln. —

Die nächſte Urſache der Scrofeln, iſt eine Aſthenie des lymphatiſchen und Drüſenſyſtemes, aus der nachher mancherlei Verderbniſſe der Säfte und die übrigen Veränderungen, die die Krankheit mit ſich bringt, ihren Urſprung nehmen. Eine beſtimmte ſcrofulöſe Schärfe, als Urſache des Uebels, giebt es nicht, ſondern alle Entmiſchung der Säfte iſt Folge jener Schwäche. Die entfernten Urſachen ſind die nämlichen ſchwächenden Einflüſſe, die Atrophie und Rachitis erzeugen. Angebohren ſind Scrofeln, in ſo fern Kinder überhaupt ſchwächlich gebohren werden können; veneriſchen Urſprunges mögen ſie bisweilen ſeyn, indem ausſchweifende, veneriſch kranke Eltern, ſchwache Kinder erzeugen und erziehen. Ob ein veneriſcher Stoff in die ſchwächende Urſache der Scrofeln, die in den Säften liegt, ausarten könne, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen, hat auch auf die Behandlung keinen Einfluß; wir können uns die heilſamen Wirkungen des Queckſilbers bei den Scrofeln, ſo wie bei faſt allen Krankheiten der Drüſen, erklären, ohne auf ſeine ſpezifiſchen Kräfte gegen den veneriſchen Stoff, Rükſicht zu nehmen.

Die Dauer des ſcrofulöſen Uebels, iſt höchſt verſchieden. Es entwickelt ſich langſam, erreicht, je nachdem die äußeren Einflüſſe mehr oder weniger günſtig ſind, ſchneller oder langſamer höhere Grade, und verlieret ſich eben ſo allmählig wieder. Ein nicht zu hoher Grad des ſcrofulöſen Habitus,

der ſich um die Zeit des Entwöhnens, oder des Zahnens zeigte, verſchwindet bei guter Behandlung mit dem ſiebenten oder neunten Jahre; in ſchwereren Fällen, macht der Eintritt der Mannbarkeit dem Uebel ein Ende. Es giebt ſcroſulöſe Kinder, die Jahre lang mit entzündeten Augen, flechtenartigen Ausſchlägen, oder mit geſchwollenen, mitunter entzündeten und eiternden Drüſen am Halſe u. a. Theilen zu kämpfen haben, bei nach und nach verbeſſerter Conſtitution aber von dieſen Uebeln frei werden.

An ſich iſt die ſcroſulöſe Krankheit, ſo lange das Ernährungsgeſchäft nicht zu ſehr geſtöret iſt, und keine zu wichtigen örtlichen Fehler, z. B. Drüſengeſchwülſte und Verhärtungen in den Lungen, entſtanden ſind, dem Leben nicht gefährlich, ſondern ſie gehet auf die angezeigte Art, in Geſundheit über. — Bluthuſten, Abzehrung, Lungenſucht, Waſſerſuchten, Fehler der Menſtruation, Zerſtörung oder Desorganiſation einzelner Theile und Eingeweide, können ihre Folgen ſeyn, und in ſo fern ſie ſolche nach ſich ziehet, wird ſie allerdings in ſehr vielen Fällen tödlich. —

Wir heilen das ſcroſulöſe Uebel, als eine allgemeine Aſthenie, völlig wie Atrophie und Rachitis (S. 671. 678). Die dort angegebene verbeſſerte Diät und Lebensart, iſt auch hier die Hauptſache, und außerdem der Gebrauch einer je-

den Arzenei fruchtlos. Kinder werden niemals ſcrofulös, wenn man ſie nach den in dieſer Schrift gegebenen Regeln einer guten phyſiſchen Erziehung behandelt; außerdem giebt es ſo wenig ein Vorbauungsmittel, als eine Arzenei gegen eine vermeintliche Scrofelſchärfe. Alles was der Arzt, neben ſorgfältiger und anhaltender Beobachtung jener Diät, thun kann, beſtehet in Anwendung des reizend-ſtärkenden Heilplanes, bei welchem, ſo wie bei der Atrophie, auf möglichſte Integrität des Verdauungs- und Ernährungsgeſchäftes, geſehen, alſo jeder fremdartige die erſten Wege beläſtigende Stoff, durch zweckmäßige Ausleerungen entfernet werden muß. Die einzelnen Mittel zur Erreichung dieſer Abſichten, ſind alle ſchon in dem vorhergehenden angegeben worden; ihre Anwendung bei der ſcrofulöſen Krankheitsform, hat nichts Eigenthümliches. Manche örtliche ſcrofulöſe Uebel, z. B. eiternde Drüſen, erfordern chirurgiſche Hülfe. —

Waſſerſuchten.

Sobald die Schwäche bei aſtheniſchen Krankheiten auf einen gewiſſen Grad ſteigt, Entzündungen,

eine ſtarke Ergießung ſeröſer Feuchtigkeiten nach ſich ziehen, oder die Verrichtungen des einſaugenden Syſtemes auf irgend eine Art geſchwächt und unterbrochen werden, entſtehen wäſſerigte Anſammlungen in den Hölen des Körpers, in dem Zellgewebe, auch wohl in anderen Theilen, die man unter dem allgemeinen Namen der Waſſerſuchten begreift. Auch Kinder ſind dieſem Uebel ſehr oft unterworfen, und mehrere Fälle gehören zu den ihnen eigenthümlichen Krankheiten, wie in dem vorhergehenden angegeben wurde (S. 502. f. 573. f.). Wo außerdem in den früheren Lebensperioden, Waſſerſuchten entſtehen, da müſſen ſie wie bei Erwachſenen beurtheilet und behandelt werden. Es ſind alſo nur noch folgende hier kürzlich zu bemerken:

Der Waſſerkopf. Das Waſſer befindet ſich entweder zwiſchen den äußeren Bedeckungen und der Hirnſchaale (Hydrocephalus externus), oder zwiſchen dieſer und dem Gehirn (Hydrocephalus internus), was nur bei ganz jungen Kindern, und bei einem großen Fehler der Knochenbildung der Fall ſeyn kann. In dem erſten Falle bringen die Kinder, gewöhnlich nach einer ſchweren, langſamen Geburt, eine mehr oder weniger umſchriebene, unförmliche Geſchwulſt an dem Kopfe, mit auf die Welt, und man fühlet leicht, daß die angeſammlete Feuchtigkeit außerhalb der Hirnſchaale liegt. — In dem zweiten Falle, vergrößert ſich

der Kopf von dem erſten, zweiten, auch wohl dritten Jahre an, wie bei der Rachitis (S. 676), die Fontanellen und Suturen weichen weit von einander, die Knochen verdünnen und verlieren ſich faſt ganz in der immer durchſichtiger werdenden Geſchwulſt, die bisweilen eine enorme Größe erreicht, und weit mehr Waſſer enthält, als das ganze übrige Volumen des Körpers beträgt. Dieſer magert dabei ab, und die Kinder vegetiren in einem ſehr ruhigen, betäubten Zuſtande, Monate und wohl Jahre lang, bis endlich unter Schlafſucht oder Zuckungen der Tod erfolgt. Die Urſache liegt in einem Fehler der Knochenbildung, wie bei der Rachitis, und in einem abnormen Zuſtande der einſaugenden Gefäße des Kopfes, wozu Fehler in der erſten Behandlung der Kinder, ſcrofulöſer Zuſtand, die Scharlachkrankheit (S. 586) u. a. ſchädliche Einflüſſe, die erſte Veranlaſſung geben können. —

Bei dem geſpaltenen Rükgrath (Spina bifida) iſt am Halſe, auf dem Rücken, oder auch in der Lendengegend, zwiſchen einem oder einigen Wirbelbeinen, wo die dornförmigen Fortſätze fehlen, eine mit Waſſer gefüllte Geſchwulſt hervorgetreten. Ebenfalls ein Fehler der Knochenbildung; das Waſſer befindet ſich zwiſchen dem Rückenmark und ſeiner ausgedehnten Scheide. Man erkennt das Uebel leicht aus einer Erhabenheit an den vorher bemerkten Stellen, deren Farbe ſich von der Farbe der übrigen Haut nicht unterſcheidet, und die man

von Waſſer ausgedehnet und angeſpannt fühlet. Sie nimmt langſam zu, und tödtet endlich, wie der Waſſerkopf, durch Druk auf das Rückenmark, oder auch durch ſchnelles Zerplatzen und Auslaufen des Waſſers. Die Urſache der fehlerhaften Knochenbildung kennen wir nicht. —

Gegen den äußeren Waſſerkopf, kann blos die allgemeine Behandlung ödematöſer Geſchwülſte angewandt werden (S. 192. II.). Der innere, ſo wie die Spina bifida iſt unheilbar; das Auslaufen des Waſſers durch einen Schnitt, tödtet auf der Stelle. Ganz im Anfange, wo bei guter Pflege und Wartung noch eine Verbeſſerung der Knochenbildung zu hoffen iſt, könnten Blaſenpflaſter in der Nähe der Geſchwulſt, leichte Scarificationen, wodurch das Waſſer nur langſam ausfließt, trockene, aromatiſche Fomentationen, und ein gelinder nach und nach vermehrter Druk, bei allgemeiner reizend - ſtärkender Behandlung, — vielleicht nützlich ſeyn. —

Krankheiten der Verdauungsorgane.

Daß die gaſtriſche Form der Krankheiten, bei Kindern ganz vorzüglich hervorſtechend ſey, von welchen eigenthümlichen Verhältniſſen ihres Organismus dieſes abhänge, und welche Fehler in der Behandlung und Ernährung jene Form ſo ſehr allgemein machen; das alles iſt ſchon bei anderen Gelegenheiten in dieſer Schrift vorgekommen (S. 112. 194. 201. 300. u. a. O.); auch wurde die Wichtigkeit einer Heilmethode bei Kindern, die auf gaſtriſche Zuſtände Rükſicht nimmt, theils überhaupt (S. 242.), theils bei vielen einzelnen Krankheitsformen, gezeigt. Das gaſtriſche Syſtem

iſt bei Kindern am meiſten, und faſt ausſchließlich, Eindrücken von mancherlei Art ausgeſezt, und gerade bei dem Stillen und bei der erſten Ernährung der Kinder, werden die größten Fehler begangen. Jede Veränderung der Milch, die Mütter oder Ammen durch wechſelnde Diät, Leidenſchaften, u. dgl. veranlaſſen, macht einen fremdartigen Eindruk auf den Magen des Kindes, und bringt dieſe oder jene gaſtriſchen Erſcheinungen hervor. Das nämliche thun Nahrungsmittel, die ihrer Menge oder Beſchaffenheit nach, den Kindern nicht angemeſſen ſind. Spannung und Härte des Unterleibes, Schmerzen in demſelben, die die Kinder durch Unruhe, Schreien und krampfhaftes Anziehen der Schenkel zu erkennen geben, Aufſtoßen, Singultus, Erbrechen, Durchfälle, bei welchen eine grüne, an Farbe dem Grünſpan, und an Conſiſtenz gehakten Eiern ähnliche Materie abgehet, ſaurer Geruch der Ausleerungen, belegte Zunge, Aphthen, u. a. in dem vorhergehenden ſchon beſchriebene gaſtriſche Zufälle, machen daher ſo gewöhnliche Erſcheinungen in den erſten Lebenstagen und Monaten aus, daß nur wenige Kinder ganz davon frei bleiben, ſehr viele in einem hohen Grade daran leiden. Gemeiniglich verbinden ſich krampfhafte Zufälle damit, die in dem vorhergehenden unter dem Namen des Jammers beſchrieben wurden (S. 719. f.).

Eine ſehr große Menge von Kindern, ſtirbt entweder in den erſten Wochen oder Monaten un-

ter jenen gaſtriſchen, krampfhaften Erſcheinungen, oder es entwickeln ſich daraus, unter fortdauren= den ſchädlichen Einflüſſen, atrophiſche, rachitiſche, ſcrofulöſe Krankheitsformen. Um dieſes zu ver= hüten, und um jene gaſtriſchen Zufälle bei Kindern überhaupt zu heilen, muß man die Fehler in der Lebensordnung und Diät vermeiden, die darzu An= laß geben, und bei wirklich vorhandenen fremdarti= gen Stoffen in den erſten Wegen, die oft empfoh= lenen Ausleerungen anwenden, doch ohne die Kinder daran zu gewöhnen. Denn es iſt doch wohl ein ſehr zweckwidriges Verfahren, dem nur ſehr geſunde Kinder nicht ganz unterliegen, wenn man täglich fortfähret, ihren Magen mit zu vielen, oder ſchädlichen Dingen anzufüllen, und die daraus entſtehenden nachtheiligen Folgen, durch öftere Brech= und Purgiermittel, wieder gut zu machen vermeinet? — Als beſondere, von dem verlezten Verdauungsgeſchäft abhängende, oder damit ver= bundene Erſcheinungen, ſind noch folgende zu be= merken:

Erbrechen.

Kinder erbrechen ſich ſehr leicht, oft, und auf die geringfügigſten Veranlaſſungen, beſonders wäh= rend der Zeit des Stillens, wo ſie bisweilen täg= lich und faſt jedesmal, das Genoſſene wieder aus=

leeren, ſich aber dabei wohl befinden und gehörig zunehmen, ſo daß man in dem gemeinen Leben, den ganzen Zufall nicht viel achtet, ihn ſelbſt als vortheilhaft anſiehet. Innormal bleibt er aber auf jeden Fall; daß ſich Kinder, was in jeder folgenden Lebensperiode niemand aushalten würde, Monate lang täglich wiederholt erbrechen, und dabei geſund bleiben und zunehmen können, beweißt weiter nichts, als einestheils die Leichtigkeit und den geringen Einfluß jener Operation auf die Oekonomie ihres Körpers, anderentheils die Dauer und das Vermögen des jugendlichen Organismus, ſich an widrige Eindrücke zu gewöhnen und ſie ohne Nachtheil zu ertragen. In der Beſchaffenheit der Mutter- oder Ammenmilch, in der Menge und Art, wie ſie den Kindern gereicht wird, oder in anderen Nahrungsmitteln und Fehlern der Behandlung, müſſen jedesmal beſtimmte Urſachen liegen, die jenes fortdaurende Erbrechen unterhalten; man findet ſie bei gehöriger Aufmerkſamkeit gewöhnlich leicht, und hilft durch ihre Beſeitigung dem Uebel ab, das man überhaupt niemals zu ſehr überhand nehmen laſſen muß.

Ferner treten faſt alle die in dem obigen abgehandelten Ausſchlagskrankheiten der Kinder, mit Erbrechen ein, wo es gewöhnlich von dem Eindrucke des anſteckenden Stoffes, oft auch von einem wirklichen gaſtriſchen Zuſtande abhängt. Aus ähnlichen Gründen, geſellet es ſich als Symptom zu ſehr vie-

len anderen Formen des Uebelbefindens, und verdienet nach der Wichtigkeit ſeiner Urſachen, mehr oder weniger die Aufmerkſamkeit des Arztes.

Von der Aufſuchung und Entfernung dieſer Urſachen, muß die Heilung ausgehen, woraus folgt: daß nur bei wirklich vorhandenen fremdartigen, ſchädlichen Stoffen in den erſten Wegen, die das Brechen unterhalten, Brechmittel daſſelbe heben können. Außerdem behandeln wir das Uebel, wenn gegen keine beſtimmten Urſachen mehr gewirkt werden kann, und es dennoch fortdauert, als einen krampfhaften Zufall, nach den bei anderen Gelegenheiten vorgeſchriebenen Regeln. Es werden alſo innerlich abſorbirende (XXXVII.) Dinge, ſowohl den Kindern ſelbſt, als den ſäugenden Müttern oder Ammen, geiſtige, gewürzhafte, bittere Mittel (XVIII. LXX.), Opium, Hyoſcyamus u. a. krampfſtillende Subſtanzen, verordnet, äußerlich aber in der Magengegend, Weingeiſt, Opiumtinktur, ein ätheriſches Oel, oder ſonſt eine reizende Salbe eingerieben.

Durchfall.

Noch weniger, als das Erbrechen, darf man einen Durchfall bei Kindern als eine gleichgültige

oder wohl gar vortheilhafte Erſcheinung betrachten, beſonders wenn er, was bei Kindern ſo leicht geſchiehet, anhaltend wird, wenn eine blos wäſſerige Materie, wohl gar Blut, bei demſelben abgehet, wenn das Verdauungsgeſchäft zu leiden anfängt, und wenn ſich Bläſſe des Geſichtes, Schwäche, oder ſchon wirkliche Abmagerung, dabei einfindet.

Wie bei dem Erbrechen, ſo muß man auch hier die Urſachen aufſuchen und heben, am wenigſten aber eigentlich abführende Mittel geben, wofern nicht ſchädliche Stoffe, die durch ihre Gegenwart das Uebel verlängern, zu entfernen ſind; und auch in dieſem Falle müſſen jene Mittel reizend, ſtärkende Eigenſchaften beſitzen (LXXXI.). Außerdem verfahren wir ganz nach den Regeln, die oben bei dem Durchfall, der leicht in exanthematiſchen Krankheiten vorkömmt, gegeben wurden (S. 425. 531). —

Das ſchwere Zahnen,

machte vormals eine ſehr wichtige Kinderkrankheit aus, an der die Aerzte, ſo wie der gemeine Mann, nach einem eingewurzelten Vorurtheile, einen großen Theil der künftigen Generation, in den erſten

Lebensjahren wieder zu Grunde gehen ließen (S. 73. 202). Jezt ſind wir von dieſem ſehr verderblichen Irrthume zurükgekommen; wir wiſſen, daß es bei dem Menſchen ſo wenig als bei den Thieren, die bekanntlich niemals an dem Ausbruche der Zähne krank ſind, und noch weniger daran ſterben, eine beſtimmte Krankheitsform giebt, die man ſchweres Zahnen (Dentitio difficilis) nennen könnte, ſondern daß vielmehr das Zahngeſchäft zu den ſehr wichtigen Entwickelungsperioden gehöret, die die zunehmende Ausbildung des jugendlichen Organismus mit ſich bringt. Indeſſen wird uns doch der Ausbruch der Zähne, eben weil dabei große Entwickelungen und Veränderungen in dem Organismus vorgehen (S. 118), in Beziehung auf die Krankheiten der Kinder, und auf ihre Sterblichkeit, in mehr als einer Hinſicht ſehr wichtig; und wenn auch ſogenanntes ſchweres Zahnen, eben ſo wenig als eine Krankheit beſchrieben, als eine Kurmethode derſelben, wie man wohl ſonſt zu thun pflegte, dagegen angegeben werden kann, ſo wird es doch nicht undienlich ſeyn, hier an folgende Punkte zu erinnern:

1. Bei ſehr vielen Kindern, brechen die Zähne ohne alle Spuren irgend eines Uebelbefindens, und faſt unmerklich aus; es geſchiehet dieſes um ſo mehr, je geſünder die Kinder ſind, je ſorgfältiger man ſie nach den Regeln einer guten phyſiſchen Erziehung behandelt, und wenn man während des gan-

ganzen Zahngeſchäftes die oben gegebenen Vorſchriften befolgt (S. 202). Man kann als ausgemacht annehmen, daß um ſo mehr nachtheilige Einflüſſe auf Kinder wirken, und daß ſie um ſo kränklicher ſind, je mehrere Beſchwerden ſie bei dem Zahngeſchäfte erleiden. Dieſes wird alſo nur eine zufällige Nebenurſache der Krankheiten und ihrer Verſchlimmerung, die in dieſer Periode eintreten.

2. Daß die Zähne nicht ohne einiges örtliche Leiden, bei vielen Kindern nicht ohne wirklichen Schmerz ausbrechen, iſt außer allem Zweifel. Die Kinder geben dieſen Schmerz durch Schreien und Gebehrden nur zu deutlich zu erkennen, und oft genug findet man das Zahnfleiſch ſehr empfindlich, roth, geſchwollen, heiß, und die Abſonderung des Speichels in dem Munde vermehret. Alle dieſe Beſchwerden, in ſtärkerem oder ſchwächerem, oft ganz unmerklichem Grade, ſind von dem Zahngeſchäfte untrennbar, und wenn man ſie eine Krankheit nennen will, ſo kann wenigſtens die Kunſt zu ihrer Heilung nichts beitragen. Einſchnitte in das Zahnfleiſch, gehören zu den zweckloſeſten Operationen, die jemals in Vorſchlag gebracht worden ſind.

3. Die abnorme Sekretion des Speichels, die ſich mit dem Zahnen verbindet, vielleicht einige Verderbniß deſſelben, vermöge welcher er, wenn er verſchlukt wird, als eine Schädlichkeit auf den Magen und die Gedärme wirkt, die Unruhe,

Schmerzen und das übrige Uebelbefinden der Kinder um dieſe Zeit, ſelbſt die durch das örtliche Leiden veranlaßte Störung des Saugens, — alles dieſes bringt einen gaſtriſchen Zuſtand hervor, den man ehemals auch als die Haupterſcheinung des Uebelbefindens beſchrieb, das man ſchweres Zahnen nannte. Die Kinder verlieren die Luſt zu ſaugen und zu eſſen, ſie bekommen bei heftiger Entzündung und Schmerzen des Zahnfleiſches, ſelbſt eine Art von Waſſerſcheu, ſie erbrechen ſich, bekommen Durchfälle, ſelbſt blutigen Stuhlgang, u. a. gaſtriſche Beſchwerden, die aber alle mit dem vollendeten Ausbruche eines oder mehrerer Zähne verſchwinden. Was der Arzt bei ſolchen gaſtriſchen Zuſtänden hier thun kann, ergiebt ſich leicht aus den bei anderen Gelegenheiten aufgeſtellten Vorſchriften. Ausleerende Mittel ſind durchaus nur da anwendbar, wo wirklich fremdartiger Stoff die Verdauungsorgane beläſtiget, oder wo anhaltende Verſtopfung die Congeſtionen nach den oberen Theilen vermehret; außerdem müſſen ſie um ſo mehr ſchaden, je weniger die Urſache der gaſtriſchen Zufälle, hier ſogleich gehoben werden kann. Gewiß ſind ſehr viele Kinder, die man an dem ſchweren Zahnen ſterben ließ, eigentlich an dem Mißbrauche der antigaſtriſchen, ſchwächenden Methode geſtorben!

4. Von dem Ausbruche der Zähne gilt alles, was in dem vorhergehenden überhaupt von den

Entwickelungsperioden und von ihrem Einfluſſe auf den Organismus, und auf ſeine Krankheiten, bemerkt wurde. Gerade dieſe Entwickelungsperiode iſt eine der wichtigſten, theils weil ſie in ein zartes, noch ſehr unvollkommenes Lebensalter fällt, theils weil der lebhafte Vegetationsprozeß, der hier vergehet, in dem Hauptorgan des Körpers, in dem Kopfe, in der Nähe des Gehirnes und des Urſprunges der wichtigſten Nerven, ſtatt findet. In dieſer Hinſicht, haben wir von dem ſogenannten ſchweren Zahnen, folgendes zu bemerken:

5. Wie in jeder Entwickelungsperiode, ſo finden auch hier leicht und oft Unregelmäßigkeiten ſtatt, deren Urſachen nicht leicht anzugeben ſind. Bald kommen die Zähne zu früh, ja manche Kinder bringen ſchon einen oder mehrere mit auf die Welt, bald, wie bei den rachitiſchen, atrophiſchen Krankheitsformen, zu ſpät; oft brechen ſie nicht nach und nach, und in der gehörigen Ordnung aus, ſondern es treten viele auf einmal ein, und verurſachen alſo deſto größere Leiden, oder die Spitz- und Backenzähne, die erſt bei erlangter größerer Vollkommenheit des Organismus ausbrechen ſollen, kommen in den erſten Wochen; anſtatt einer Reihe von Zähnen, kommen deren zwei ꝛc. Alle dieſe Unregelmäßigkeiten, zeigen nicht nur eine Unordnung in den Entwickelungen des Organismus an, ſondern ſie werden auch wieder Urſachen von ſolchen, und ſind daher nicht nur mit Uebelbefin-

den verbunden, ſondern werden auch oft dem Leben gefährlich. Es iſt bekannt, daß Kinder nicht leicht am Leben erhalten werden, wo der Ausbruch der Zähne ſchon vor der Geburt anfieng, oder wo deren ſehr viele zugleich eintreten, und große Entzündung, Geſchwulſt, Trockenheit im Munde ꝛc. veranlaſſen. — Uebrigens hat die Kunſt gegen jene Unregelmäßigkeiten keine Mittel. —

6. In allen Entwickelungsperioden, iſt der Körper ſehr zu Krämpfen geneigt, vorzüglich auch in der gegenwärtigen; er wird empfänglicher gegen äußere Eindrücke, und es erfolgen darauf leicht innormale Gegenwirkungen. Der Zahnausbruch iſt daher ganz eigentlich die Periode der in dem vorhergehenden beſchriebenen Krämpfe der Kinder. Es findet aber ihres urſachlichen Verhältniſſes zu dem Zahnen wegen, keine beſondere Heilmethode dawider ſtatt, ſondern wir verfahren ganz nach der oben angegebenen Kurart der Nervenkrankheiten.

7. Der Zahnausbruch iſt, aus den vorhin angegebenen Gründen, mit ſtarken Congeſtionen nach dem Kopfe verbunden, die alſo alle Erſcheinungen und Folgen ſolcher nach ſich ziehen können. Die Röthe und Hitze der oberen Theile, die bei dem Zahnen nicht ſelten erfolgende Waſſerſucht der Gehirnhölen, die apoplektiſchen Zufälle, u. a. Nervenübel, können davon entſtehen. Man muß alſo durch Reizmittel an den unteren Theilen, durch

Kliſtiere, kurz durch die bei mehreren anderen Krankheitsformen angegebenen Verfahrungsarten, den Andrang des Blutes nach dem Kopfe möglichſt zu vermindern ſuchen. Die ganze Behandlung, iſt wie bei der Entzündung des Gehirnes und der Waſſerſucht der Gehirnhölen.

8. In der Periode des Zahnens, entwickeln ſich andere in dem vorhergehenden abgehandelte Kinderkrankheiten, Atrophie, Rachitis, ſchleichendes Fieber, u. ſ. f. Alle dieſe Uebel können aber keinesweges als unmittelbare Folgen eines ſogenannten ſchweren Zahnens angeſehen werden, ſondern ſie hängen von ihren in dem obigen angegebenen Urſachen ab, und die Entwickelungsperiode der Zähne wird nur ein Nebenumſtand, der ihre Entſtehung und ihre ſchnelleren Fortſchritte begünſtiget, wovon die Gründe in den beſchriebenen Verhältniſſen dieſer Periode liegen. —

9. Endlich kömmt das Zahngeſchäft auch darinn mit jeder anderen Entwickelungsperiode überein, daß es den regelmäßigen Gang der damit zuſammentreffenden Krankheiten ſtöret, und die Erſcheinungen des Uebelbefindens verändert und verſtärkt. Wir ſehen dieſes bei den exanthematiſchen Krankheiten, und in vielen anderen Fällen beſtätiget. Was die Kunſt dabei vermag, iſt ſchon in dem obigen vorgekommen.

Die Naturgeſchichte beſchreibt, außer einigen ſeltener in unſerem Körper vorkommenden Würmern, beſonders vier Gattungen, von welchen die ſogenannten **Wurmkrankheiten** (Vermes. Morbi verminoſi) hervorgebracht werden: 1) den gemeinen **Spuhlwurm** (Lumbrici); 2) den **Haarkopf** (Trichurides. Trichocephali); 3) die **Bandwürmer** (Taeniae), deren zwei oder drei Arten vorkommen. Vorzüglich die dünnen Gedärme und der Anfang der dicken, machen den gewöhnlichen Wohnſiz aller dieſer Würmer aus. 4) Den **Springwurm** (Aſcarides), der in dem Maſtdarme, bisweilen auch in der benachbarten Scheide wohnet. Wegen der Kennzeichen jeder Art und ihrer Oekonomie, verweiſe ich auf die Schriften der Naturforſcher. Bei Kindern ſind die Spuhl- und Springwürmer am gemeinſten, doch kommen auch die übrigen Arten, namentlich der Bandwurm, vor.

Wie ſich die Würmer in dem lebenden thieriſchen Körper erzeugen, iſt eine noch nicht vollkommen gelößte Aufgabe. Nicht leicht wohnen ſie in vollkommen geſunden Körpern, doch kann ein gewiſſer Grad von Geſundheit und Wohlbefinden, mit ihrer Gegenwart ſehr gut, und oft geraume Zeit, beſtehen. Begünſtiget wird aber ihre Erzeu-

gung durch den oben beſchriebenen ſchleimigten Zuſtand (S. 301), durch fehlerhafte geſchwächte Verdauung, durch allgemeine und örtliche Schwäche der Eingeweide des Unterleibes, durch Cachexie, mithin durch alles, was auf eine entfernte Art zur Hervorbringung dieſer Zuſtände beiträgt. — Wo Würmer da ſind, ſind nicht immer auch Wurmkrankheiten vorhanden, ſondern es ſcheint, daß ſelbſt bei einer großen Menge derſelben, noch andere mitwirkende ſchädliche Einflüſſe erfordert werden, um ein merkliches Uebelbefinden zu erzeugen. Dieſes darf auch nicht eher von Würmern hergeleitet werden, als bis es ſich auf wirklichen Abgang derſelben vermindert, alſo damit in einem mehr offenbaren urſachlichen Verhältniſſe ſtehet. Alle andere Kennzeichen der Würmer und ihres Einfluſſes auf den Organismus, ſind als allgemeine Erſcheinungen eines ſchleimigten, aſtheniſchen, nervöſen Zuſtandes, trügend. Als ſolche Kennzeichen giebt man folgende an: ſehr erweiterte Pupille, Doppeltſehen und andere Geſichtsfehler, blaue Ränder um die Augen, Geſchwulſt der Oberlippe und der Naſe, beſtändiges Jucken derſelben, ſo daß die Kinder immer mit den Fingern daran beſchäftiget ſind, mannichfaltige Krämpfe und Convulſionen, unregelmäßiger Puls, Beängſtigung, öfteres Herzklopfen u. a. Nervenzufälle, Knirſchen mit den Zähnen im Schlafe, Schwindel, vermehrte Abſonderung des Speichels, und öfteres Auswerfen deſſelben mit Uebelkeiten, Auftreibung des Unterleibes,

Leibſchmerzen, öftere Verwandlung der Geſichts-farbe, nebſt den übrigen Erſcheinungen des atro-phiſchen, rachitiſchen oder ſcrofulöſen Uebels.

Was man Wurmkrankheiten nennt, ſind ſehr mannichfaltige Erſcheinungen des Uebelbefin-dens, an deren Hervorbringung, neben den allge-meinen Urſachen der Würmer, dieſe ſelbſt mehr oder weniger Antheil haben; es gehören dahin vor-züglich: vielerlei Fehler der Eßluſt, der Ver-dauung und Ernährung, Atrophie, die oben be-ſchriebenen Wurmfieber, Nervenkrankheiten aller Art, kurz es giebt kaum eine Krankheit, auf deren Form und Verlauf Würmer keinen Einfluß haben könnten. Außer der Atrophie und dem geſtörten Gange der Pocken, Maſern, u. dgl. ſind es haupt-ſächlich die Nervenkrankheiten, die die Entfernung der ihnen zum Grunde liegenden Würmer, zu einem Gegenſtande der Kunſt machen. Mit welcher Gattung von Würmern ſie es zu thun hat, iſt vor dem Abgange derſelben ſchwer mit Gewißheit zu beſtimmen. Spuhl- und Bandwürmer, welche lezteren indeſſen bei Kindern ſelten ſind, bringen gleich mannichfaltige Erſcheinungen hervor, und nur erſt der Abgang derſelben entſcheidet, mit wel-cher Art man zu thun hat. Aſcariden veurſachen heftiges Jucken, wo ſie ſich anſaugen, ſchmerzhaf-ten Stuhlgang, auch wohl Nervenbeſchwerden.

Da von der Behandlung der Krankheiten, an deren Entſiehung Würmer Antheil haben, von den

Unregelmäßigkeiten, die ſie in dem Gange der Krankheiten veranlaſſen, von den Nervenkrankheiten, u. a. m. ſchon die Rede geweſen iſt, ſo iſt hier nur noch zu bemerken, was der Arzt in unmittelbarer Beziehung auf die Würmer thun kann; es beſtehet in Verhütung ihrer Erzeugung und in Abtreibung derſelben, wo ſie Beſchwerden verurſachen.

Die Erzeugung der Würmer wird verhütet, wenn wir ihre Urſachen, die ſchwächenden und das Verdauungsgeſchäft ſtörenden Einflüſſe, vermeiden, eine nährende Fleiſchdiät beobachten, und nach dem Grade der ſchon vorhandenen Schwäche, die reizend-ſtärkende Methode anwenden. Alle reizende, ſtärkende Mittel, die bitteren Subſtanzen, Kampher, Valeriana, Opium, Aſa foetida, u. dgl. flüchtige Reizmittel, die Gewürze, die Chinarinde, das Eiſen, u. ſ. w. ſind daher Mittel gegen die Würmer, wenn ſie gehörig gegen den allgemeinen aſthenischen Zuſtand angewandt werden. Es gehören darzu alle die oben genannten Arzeneien, die wir dem ſchleimigten Zuſtande entgegenſetzen (S. 420), und die die Atrophie heilen (S. 672). Auf den inneren und äußeren Gebrauch dieſer reizenden, ſtärkenden Dinge, erfolgt oft ſchon ſo viele Thätigkeit in den Gedärmen, daß die Würmer abgehen, beſonders wenn wir damit ſolche Stoffe verbinden, die ihnen zuwider ſind, als Zwiebeln, Knoblauch, Wurmſaamen, u. dgl. (CI.).

In den meiſten Fällen, ſind indeſſen die eigentlichen wurmtreibenden Mittel erforderlich, um die Würmer ſammt dem vorhandenen Wurmſchleim zu entfernen; ihre Anwendung findet aber, da es purgierende, zum Theil heftige draſtiſche Mittel ſind, in der allgemeinen Schwäche und Cachexie, ſo wie beſonders in einem ſehr erhöheten Wirkungsvermögen, und in dem zarten Kindesalter, große Schwierigkeiten. Sie vermehren die Schwäche, reizen die Gedärme heftig, entziehen dem Körper viele Säfte, verderben die Verdauung, — und treiben die Würmer doch oft nicht ab. Ihre Anwendung ſezt alſo noch einen gewiſſen Grad von Integrität des Körpers und einen mehr trägen, unthätigen Zuſtand des Wirkungsvermögens voraus, und wir müſſen durch die gleichzeitig angewandte nährende, reizend-ſtärkende Methode, jene nachtheiligen Folgen möglichſt zu verhüten ſuchen. Außer den bereits genannten gelinderen Purgiermitteln, gehören hierher: Jalappenpulver und Harz, Scammoneum, Sabadillſaamen, Aloe, Gratiola, Gummiguttä, Queckſilberoxyde, u. dgl. draſtiſche Subſtanzen, die man nach gewiſſen beſtimmten Methoden, theils gegen Spulwürmer, theils aber und beſonders gegen den Bandwurm, zu verordnen pflegt (CII.). Da wir die Bedingungen nicht kennen, unter welchen Würmer leichter oder ſchwerer abgehen, da ihr Abgang oft ohne alle Veranlaſſung, oder auf ſehr gelinde Purgiermittel erfolgt, die ſtärkſten hingegen auch nicht Einen ab-

treiben, ſo laſſen ſich dieſe Methoden, die verſchiedenen Zuſammenſetzungen der anthelminthiſchen Mittel, bis in das Unendliche vervielfältigen, und jede wird in manchen Fällen wirkſam, in manchen anderen aber unwirkſam ſeyn. Ihre Anwendung iſt nichts anderes, als Empirie, und kann ohne die gehörige Vorſicht, bei Kindern höchſt verderblich werden. Würmer durch gewaltſame Mittel abzutreiben, iſt bei weitem nicht ſo ſchwer, als die aſtheniſchen Krankheitsformen zu heilen, deren Folgen ſie ſind, und unter deren Mitwirkung, ſie erſt die beſchriebenen krankhaften Erſcheinungen hervorbringen. Gegen dieſe Aſthenien, muß alſo eine zweckmäßige Heilart vorzüglich gerichtet ſeyn, und ſchwächende Ausleerungen dürfen nur in ſo weit ſtatt finden, als die Gegenwart wirklicher Wurmkrankheiten, und der zögernde Abgang der Würmer, ſolche unumgänglich nothwendig macht, und der Zuſtand des Körpers ſie erträgt. — Außer jenen draſtiſchen Dingen, können auch mechaniſch reizende Subſtanzen, unter welchen ſich beſonders die Zinnfeile (CIII.) nützlich erwieſen hat, und von den Kindern leicht genommen wird, den Abgang der Würmer, beſonders der Bandwürmer, befördern. —

Uebrigens iſt die Behandlung der Spuhl- und Bandwürmer nicht weſentlich verſchieden; die lezteren gehen indeſſen gemeiniglich weit ſchwerer ab, erfordern alſo von den angezeigten Purgiermitteln

die kräftigſten, und wenn die Kur vollſtändig ſeyn ſoll, darf kein Kopf eines Bandwurmes zurükbleiben. — Die Aſcariden bringt man hauptſächlich durch Kliſtiere aus einer ſtarken Salzauflöſung, aus einer Abkochung von Wermuth, Quaſſia, u. a. bitteren Dingen, aus Aſa foetida u. dgl., wobei zugleich die genannten Purgiermittel gegeben werden können, hinweg.

Krankheiten des Gallenſyſtemes.

Daß auch die Leber bei Kindern zu den Organen gehöre, in welchen der Vegetationsprozeß auf eine vorzüglich lebhafte Art von ſtatten gehet, und die vorzugsweiſe in Krankheiten abnorme Thätigkeiten äußeren, iſt ſchon in dem obigen erinnert worden (S. 115. 301. 361. 419. u. a. O.). Die ſogenannten galligten Zufälle, ſind daher bei Kindern ſehr gewöhnlich, und verbinden ſich mit Krankheitsformen der verſchiedenſten Art, ändern aber in der Behandlung im weſentlichen nichts, ſondern wir verhalten uns dabei überall, nach den bei anderen Gelegenheiten gegebenen Vorſchriften. Unter den

mannichfaltigen Formen des Uebelbefindens, die man als Erſcheinungen des ſchweren Zahnens beſchrieben hat, finden ſich auch galligte Zufälle (S. 802), die nicht nur von abnormer Gallenabſonderung, ſondern, wie Leichenöffnungen beweiſen, von einer wirklichen Entzündung der Leber abhängen. Man hat daher große Urſache, wo ſich bei Kindern jene Zufälle äußeren, die Gegend der Leber genau zu unterſuchen, um ſich aus der vielleicht ſtatt findenden Auftreibung und Geſchwulſt derſelben, und aus dem ſchmerzhaften Gefühl, das die Kinder bei einem Druk daſelbſt zu erkennen geben, von dem Daſeyn eines entzündlichen Zuſtandes zu überzeugen, dem ſogleich die unten (XXIV. XXV.) angegebene Behandlung entgegengeſezt werden muß. — Außerdem iſt nur noch eine einzige Krankheitsform, hier mit wenigen Worten zu erwähnen, die

Gelbſucht der Neugebohrenen.

Alle Kinder, faſt ohne Ausnahme, bekommen in den erſten Tagen nach der Geburt, eine mehr oder weniger gelbe Farbe der Haut über den ganzen Körper (Icterus neonatorum), die bald ohne alle weitere Spuren eines Uebelbefindens, bald unter verſchiedenen Erſcheinungen und Graden eines gaſtriſchen, auch wohl krampfhaften Zuſtandes, nach drei, ſieben, oder neun Tagen, wieder verſchwindet.

Das Uebel mag theils von Ueberreſten des Mekonium herrühren, das eingeſogen und der Maſſe der Säfte mitgetheilet worden iſt, theils auch wohl von einem Uebergange der Galle in dieſelben. Gefahr iſt an ſich niemals dabei, um ſo weniger, wenn man bald nach der Geburt die oben (S. 192) gegebenen Vorſchriften befolgt, und ſo lange die Gelbſucht dauert, auf Unterhaltung der gehörigen Ausleerungen, nach Maaßgabe der Conſtitution und Kräfte der Kinder, bedacht iſt.

Krankheiten der Haut; die chroniſchen Hautausſchläge.

Von den in ihren Formen höchſt mannichfaltigen, wechſelnden, und pathologiſch noch ſehr unbeſtimmten chroniſchen Hautausſchlägen (Exanthemata chronica), läßt ſich eine ſehr einfache praktiſche Anſicht geben, bei der es auf die verſchiedene Form des Ausſchlages wenig oder gar nicht ankömmt. Dieſe Form ſey welche ſie wolle, ſo iſt der Ausſchlag allemal das Produkt eines abnormen chemiſchen oder Vegetationsprozeſſes in der Haut, der nur unter folgenden Bedingungen vorkömmt: 1) Entweder iſt der Ausſchlag eine ganz iſolirte Krankheit der Haut, völlig unabhängig von inneren

ren Zuſtänden des Organismus und mit ſolchen außer aller urſachlichen Verbindung. Solche Ausſchläge können und müſſen allein durch örtliche Mittel geheilet werden. 2) Oder der Ausſchlag iſt Symptom irgend einer Cachexie, der Nachkrankheiten der Pocken, der Maſern, des Scharlachfiebers, oder der Scrofeln, des veneriſchen Uebels, u. a. m. In ſolchen Fällen kann er nur durch Hebung der allgemeinen Krankheit gründlich geheilet werden. 3) Oder endlich gehöret ein Ausſchlag zu einer gewiſſen allgemeinen Krankheitsform, wo er durch die Thätigkeit des Organismus als ein kleineres örtliches Uebel hervorgebracht wird, das gegen größere ſchüzt, die Integrität des Ganzen einigermaßen erhält, und alſo, wie manche Nervenkrankheit, ſo lange ertragen werden muß, als das allgemeine Uebel nicht gehoben iſt. — Ueber dieſes dreifache Verhältniß der chroniſchen Ausſchläge, muß der Arzt möglichſt gewiß ſeyn, der ſie heilen will. Die Gefahr von ſogenannten zurükgetriebenen Ausſchlägen, die ehemals ſo große Furcht erregte, findet nur allein im dritten Falle ſtatt, und muß nach den bei den febriliſchen Ausſchlägen, und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten aufgeſtellten Grundſätzen, beurtheilet werden. — Nach dieſer Anſicht, bleibt nur wenig über die einzelnen chroniſchen Ausſchläge, deren zu ſehr vervielfältigte hiſtoriſche Beſchreibungen uns hier nichts nützen können, zu bemerken übrig:

Der Anſprung der Kinder.

Der Anſprung der Kinder (Milchſchorf. Cruſta lactea), kleine, flache, rothe, juckende, mehr oder weniger, bisweilen über den ganzen Körper verbreitete Puſteln, die einen gelben Eiter geben, der ſich, da der Ausſchlag beſonders im Geſichte enge zuſammenſtehet, zu gelben Borken bildet, hängt von Fehlern der Milch, von Unreinlichkeit, von Fehlern in der erſten phyſiſchen Erziehung überhaupt ab, und iſt gewöhnlich ein Zeichen der ſich entwickelnden Atrophie, Scrofeln, Rachitis. — Man beſeitigt jene entfernten Urſachen, beſtreicht ohne alles Bedenken den Ausſchlag mit einer ſchwachen Sublimatauflöſung (XXXIX.), giebt innerlich die hier allerdings wirkſame Viola tricolor (CIV.), und behandelt dabei innere Zuſtände, wie ſie es erfordern.

Der gemeine Ausſchlag des Kopfes.

Der ausgeſchlagene Kopf (Achores. Favus), eiternde Puſteln in den Haaren, auf wel-

chen Grind entſtehet, iſt eine Folge von Unreinlich-
keit, und am gewöhnlichſten von atrophiſcher, ſcro-
fulöſer Cachexie. Ein ſehr unſeliges Vorurtheil,
das aber noch herrſchender iſt, als man glauben
ſollte, ſiehet jenes ekelhafte Uebel als eine günſtige
Erſcheinung an, bei der ſich der Körper der Kinder
von mancherlei Unreinigkeiten und Schärfen be-
freien ſoll. In dieſer Vorausſetzung, wird denn
der ſich ſelbſt überlaſſene Ausſchlag langwierig,
die Drüſen am Halſe ſchwellen an, entzünden ſich,
eitern, und es kömmt dabei leicht zu hohen Gra-
den von Schwäche, von ſcrofulöſem Zuſtande, oder
von einem ſchleichenden, abzehrenden Fieber. Mit
Mühe erholen ſich nach und nach die Kinder, wenn
ſie nicht unterliegen, nach vielleicht Jahre langer
Kränklichkeit, beſonders wenn ſie fortdaurenden
ſchädlichen Einflüſſen, den Urſachen der Atrophie
und der Scrofeln, ausgeſezt blieben, und wenn
man ſie mit vielen ausleerenden, ſchwächenden
Mitteln behandelte. Gegen den Ausſchlag an ſich,
ſind innere Mittel gar nicht erforderlich. Man
heilet das allgemeine Uebel, wie in den Abſchnitten
von der Atrophie, den Scrofeln, u. a. m. ange-
zeigt wurde, ſchneidet die Haare ab, hält den
Kopf rein, weicht die Kruſten los, und beſtreicht
die eiternden Stellen täglich mit einer Quekſilber-
ſalbe aus weißem Präcipitat (XLI. LXVII.).
Dieſe äußere Behandlung iſt durchaus nicht nach-
theilig oder gefährlich, ſondern muß baldigſt ange-
wandt werden, wenn ſich der Ausſchlag an einzel-

nen Stellen zeigt, und bevor er zu ſehr überhand nimmt, und allgemeine Cachexie nach ſich ziehet. Man beobachtet auch die Vorſicht, und ſtreicht die Salbe nur ſtellenweiſe, und nicht in zu groſʒer Menge auf.

Der bösartige Grind.

Der böſe Grind (Tinea capitis), eine trok-kene, oft ſehr dicke, weiße, gelbe, grünliche Kru-ſte, von verſchiedener Gröſʒe, auf dem Kopfe, unter welcher nur ſehr weniger übelriechender Eiter hervordringt, der anſteckend iſt, — iſt zwar an ſich nur eine Krankheit der Haarwurzeln, die man ver-gröſʒert antrifft; indeſſen ſtehet doch dieſes Uebel mit inneren Zuſtänden des Organismus, beſonders wo es ſchon lange gedauert hat, in einer ſolchen Verbindung, daſʒ örtliche ſowohl reizende als aus-troknende Mittel, leicht Nervenkrankheiten, Cache-xieen, oder Abzehrungen nach ſich ziehen. Die einzige Hülfe beſtehet in Entfernung der kranken Haarwurzeln, die man nach losgeweichtem Schorfe, einzeln, oder durch ein aufgelegtes ſtark klebendes

Pechpflaſter, zuſammen, auch nur theilweiſe und nach und nach, ausreißt. Das Verfahren dabei, beſchreibt die Chirurgie genauer. Durch Diät und innere Mittel, kann man blos einem gleichzeitigen allgemeinen ſcrofulöſen, veneriſchen, cachektiſchen Zuſtande entgegenwirken.

Die Krätze.

Die Krätze (Scabies), die, ſo wie die eben beſchriebenen Ausſchläge, bei Kindern nichts Eigenthümliches hat, beſtehet in ſehr juckenden Bläschen, Puſteln, vorzüglich zuerſt zwiſchen den Fingern und an den Händen, von wo ſie ſich nachher über den ganzen Körper ausbreiten kann, die anfangs immer eine waſſerhelle Feuchtigkeit enthalten, und nachher entweder zu kleinen trockenen Schorfen (Scabies ſicca), oder zu ſtark eiternden oft beträchtlichen Geſchwüren werden (Scabies humida). Wahre Krätze rühret allemal von Anſteckung, die nur durch unmittelbare Berührung übertragen wird, her, wird durch Unreinlichkeit und ſchlechte Lebensart begünſtiget, iſt das Erbübel aller Waiſenhäuſer und Erziehungsanſtalten, wo man gegen die Regeln einer guten phyſiſchen Erziehung fehlet,

und der anſteckende Stoff ſcheint allerdings in kleinen Inſecten, den Krätzmilben, zu beſtehen. Urſprünglich iſt Krätze alſo allemal eine bloße Hautkrankheit, die durch Reinlichkeit, durch Waſchen mit Seife, Salzwaſſer, Sublimat- oder Schwefelleberauflöſung, und durch die gewöhnlichen Krätzſalben aus Schwefel oder Queckſilber (CV.), ſehr leicht geheilet werden kann. Zugleich giebt man auch innerlich irgend ein Schwefelmittel, um durch die Ausdünſtung der anſteckenden Urſache mit entgegen zu wirken. Hat aber die Krätze ſchon lange gedauert, ſo ſtehet ſie entweder mit einer allgemeinen Cachexie in Verbindung, oder ſie iſt zu einem örtlichen Uebel geworden, an das ſich der Organismus gewöhnet hat. In ſolchen Fällen muß dann die Heilung mit großer Vorſicht geſchehen; wir müſſen das allgemeine Uebel nach ſeiner Beſchaffenheit heilen, und den zur Gewohnheit gewordenen pathologiſchen Prozeß in der Haut nicht plözlich unterdrücken, wenn nicht Nervenkrankheiten, Cachexieen, Auszehrungen ꝛc. erfolgen ſollen. Man heile alſo die Krätze gleich anfangs und ſo ſchnell als möglich, durch die angegebenen äußeren Mittel, damit ſie nicht zur Gewohnheit und allgemeinen Cachexie werde. —

Auswahl und nähere Beſtimmung der in dieſer Schrift empfohlenen einfachen und zuſammengeſezten Arzeneimittel.

I. Seite 182.

℞. Tartar. emetic. Grj. . . ij, ſolut. in
Aquae fontan. deſt. ℥j, add.
Oxymell. ſquill. ʒij

D. S. Alle halbe Stunden einen Theelöffel voll zu geben, bis Brechen erfolgt.

℞. Pulver. Radic. Ipecacuanh. Gr. xv
Vin. antimonial. Huxham. ʒij.
Syr. de Alth. ℥j

M. D. S. Wie das vorhergehende.

Ein ſehr gutes Brechmittel für Kinder, die ſchwer Arzeneien nehmen, iſt auch der Huxham-

ſche Spiesglanzwein allein, zu 5, 10, 15 und mehreren Tropfen, den ſie gern als Wein trinken.

II. S. 192.

Herb. Menth. cr. Rutae, Scordii, Roris marini, Serpylli, Lavandulae, u. dgl. mit einem Zuſaz von Flor. Arnicae, werden mit Wein gekocht, Tücher mit der Abkochung befeuchtet, und warm aufgeſchlagen. Man kann auch bloßen warmen Wein, Weineſſig, oder Acet. camphorat. darzu anwenden.

III. Ebendaſ.

Man kocht Herb. Malv. Flor. Sambuc. Chamomill. Melilot. Verbaſci, u. dgl., mit Milch und bereitet daraus einen warmen Breiumſchlag, dem bei fortdaurender Geſchwulſt und Härte etwas Ol. Tartar. per deliq. zugeſezt werden muß.

IV. Ebendaſ.

℞. Syrup. de Cichor. c. Rheo ℥j.
Tinctur. Rhei aquoſ. ℥ß.

M. D. S. Täglich einige Theelöffel voll zu geben.

Bei mehrerer Schwäche und Beſchwerden von Blähungen, ſezt man etwas Fenchel- oder ein ähnliches diſtillirtes Waſſer hinzu; bei einem krampfhaften Zuſtande, einige Tropfen Tinctura thebaica.

V. S. 204.

Bloße reine Magneſia ohne allen Zuſaz, oder:

℞. Magneſ. alb. Ed. ℥j

Pulver. Corticis peruv.

Radic. Ireos Flor. aa. ʒij

Nucis moſchat. ʒß.

M. f. Pulv. ſubtiliſſ. D. S. Zahnpulver.

VI. S. 332.

Man vertheilet kleine Gefäße, Taſſen, Glas- ſchaalen, kleine Teller ꝛc. auf welche man etwas gut getroknetes Kochſalz oder auch Salpeter gethan hat, in dem Krankenzimmer, ſchüttet von Zeit zu Zeit auf jede Portion etwas concentrirte Schwe- felſäure, und rühret die Miſchung mit einem Stabe von Glas um, damit die ſauren Dämpfe ſich deſto beſſer entbinden und in dem Zimmer ver- breiten. Stehet jedes Gefäß in warmen Sande, ſo gehet die Entbindung noch beſſer von ſtatten. — Weit wirkſamer in Vernichtung anſteckender Stoffe, iſt aber die oxygenirte Salzſäure, das übergeſäuer- te Salzſauergas. Man nimmt:

Kochſalz	—	℥iij	— ʒij	— ℈ß
Schwarzes Braunſteinoxyd		ʒv	— Gr. xvij	
Waſſer	—	℥j	— ʒij	— Gr. xxxiij
Schwefelſäure	—	℥j	— ʒvij	— Gr. L

Man zerſtößt beides, den Braunſtein und das Salz, und miſcht ſie durch Zermalmen in einem ſteinernen Mörſer, wohl unter einander. Dieſes

Pulver thut man in eine gläſerne Schaale oder Taſſe, ſchüttet das Waſſer darauf, rühret die Maſſe um, und gießt nach und nach die Schwefelſäure darzu. Alle Gegenſtände, die anſteckenden Stoff enthalten, den man vernichten will, müſſen den Dämpfen ausgeſezt und davon durchdrungen werden, aber man darf ſie niemals ſo ſtark machen, daß die Kranken ſelbſt Bruſtbeſchwerden davon erleiden. —

VII. S. 411.

Wir vermiſchen reinen Weineſſig, Himbeereſſig, Violeneſſig ꝛc., Zitronenſaft, den Saft von Johannis- oder Berberisbeeren u. a. ſäuerlichen Früchten, in der Menge mit reinem Brunnenwaſſer, und ſetzen ſo vielen Zucker oder Syrup zu, daß es ein den Kranken angenehmes Getränk giebt; z. B.

℞. Aceti Vini deſt. ℥iv.
Syrup. Papav. rhoead. ſ. Acetoſ. Citr. ℥ij.

M. D. S. Mit Waſſer vermiſcht, zum Getränk.

℞. Salis eſſential. Tartari ʒj
Sacchar. alb. ʒiij

M. f. Pulv. D. S. Einen bis zwei Theelöffel voll unter ein Glas Waſſer zu thun.

Auch kann das Sal eſſential. Tartari, eines der angenehmſten ſäuerlichen, kühlenden Mittel für Kinder, in einer Auflöſung mit einem Syrup ver-

ſezt, gegeben werden; — oder wir ſchütten Oxymel ſimplex unter Waſſer, und machen es dadurch zu einem angenehmen antiphlogiſtiſchen Getränk; — oder wir wählen eine ſchleimigte Abkochung, Gerſten- und Haferſchleim, Brod oder Sago mit Waſſer abgekocht, Radix Alth. Salep, Gummi arabicum u. dgl., ſetzen nach Verhältniß des ſtheniſchen Zuſtandes Säuren, Neutralſalze, Zucker und Syrupe hinzu, und erhalten dadurch Getränke zu der bei Kindern zu nöthigen Abwechſelung; z. B.

℞. Gumm. arabic. ʒij, ſol. in
Aquae fontan. ℥viij, add.
Oxymell. ſimpl. ℥ij
D. S. Zum Geträuk.

Bei einem höheren Grade des ſtheniſchen Zuſtandes, zu deſſen Verminderung ſelbſt einige erfolgende Ausleerungen nüzlich ſeyn können:

℞. Salis Tartari depur. ʒij, ſaturat. c.
Succ. Citri ſ. Acet. Vin. q. ſ. add.
Aquae fontan. ℥iv.
Syrup. Acetoſ. Citr. ℥j
D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll zu nehmen.

℞. Nitri depur. ʒij, ſolut. in
Aquae fontan. ſ. Emulſion. comm. ℥iv, add.
Succ. Citr.
Syrup. Papaver. alb. aa. ℥j
D. S. Wie das vorige.

Zur Beförderung eines Durchfalles, bei ſeltenen hohen Graden von Sthenie, können Glauberſalz, Tamarinden, u. dgl. angewandt werden, vorzüglich auch bei Kindern:

℞. Sodae phoſphorat. ℥ß, ſolv. in
Aquae fontan. ℥iv, add.
Syrup. de Alth. ℥ß

D. S. Wie das vorige.

Zu antiphlogiſtiſchen Kliſtieren wählen wir ſchleimigte Abkochungen aus Hafergrütze, Leinſaamen u. dgl., ſetzen Weineſſig oder Oxymel ſimplex zu, und geben ſie mäßig kalt oder doch nur wenig erwärmt.

VIII. S. 413. 416.

℞. Aceti Vini concentrati ℥ß
Syrup. Rub. Jdaei ℥iij

M. D. S. So viel unter Waſſer zu miſchen, daß es ein ſehr ſaures Getränk giebt.

℞. Spirit. Vitrioli ſ. Elixir. acid. Haller. ʒij
Syrup. Papav. rhoead. ℥ij.

M. D. S. Wie das vorige.

Auch die Salzſäure, kann man in hinlänglich verdünnter Geſtalt verordnen.

IX. S. 413.

℞. Pulver. Radic. Jalappae
Mercur. dulc. aa. Gr. viij
Olei deſt. Cinnam. Gtt. ij

M. D. S. Purgiermittel für ein Kind von zehen Jahren.

Nach dem Alter, iſt die Gabe zu vermindern oder zu vermehren, auch kann das Pulver leicht mit No. IV. vermiſcht beigebracht werden.

X. S. 416.

Die verſüßten Säuren und Naphthen, vorzüglich Vitrioläther, Moſchus, Kampher, Valeriana, Serpentaria, Angelika, Arnika, Chinarinde bei ſtarker Entmiſchung der Säfte, Opium, Hyoſcyamus, und was man überhaupt unter den mehr oder weniger flüchtigen Reizmitteln begreift, von welchen noch beſondere Vorſchriften unter No. XVII. — XXI. XXIII. u. a. Orten vorkommen. Die Arnika iſt bei mäßigeren Graden des Typhus bei Kindern ein ſehr hülfreiches Mittel:

℞. Flor. Arnicae ver. ℥ß
c. ſtent in infuſione calida, vaſe clauſo, c.
Aquae fontan.
Vin. Gallic. generoſ. aa. ℥vj, Col. add.
Syrup. Cort. Aurantior. ℥ß

D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll zu nehmen.

Bei hohen Graden von Entmiſchung der Säfte, Blutflüſſen, Durchfällen ꝛc. die Arnika mit Säuren und Chinarinde, oder:

℞. Decoct. Cortic. peruvian. ſatur. ℥ix
Spiritus Vitrioli
Syrup. Cortic. Aurant. aa. ℥β
M. D. S. Alle Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll zu geben.

XI. S. 417.

℞. Alumin. crud. ℥β, ſolv. in
Aquae fontan.
Cinnamom. aa. ℥ij, add.
Syrup. Cortic. Aurant. ℥β
D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Man kann den Alaun auch mit ſchleimigten Dingen, mit flüchtigen Reizmitteln, mit Chinarinde ꝛc. verbinden.

XII. Ebendaſ.

Tücher, die mit Weineſſig, Acetum camphoratum, bezoardicum, auch mit Wein oder Eſſig, die mit den No. II. genannten aromatiſchen Kräutern gekocht ſind, werden kühl um die Arme, Füße, über die Bruſt ꝛc. geſchlagen.

XIII. Ebendaſ.

Reiner Weineſſig, Acetum bezoardicum u. dgl. werden entweder allein, oder mit Waſſer verdünnt, und einem ſchleimigten Zuſaz, zu kalten, oder mäßig erwärmten Kliſtieren gebraucht; auf gleiche Art

auch die gehörig verdünnte Vitriol- oder Salzſäure, bei großer Schwäche und Verderbniß in dem Darmkanal. Oder wir wählen eine von folgenden Zuſammenſetzungen:

℞. Infuſ. Radic. Valerian. ſ. Angelic. ℥iv
Aceti camphorat. ℥ij
M. D. S. Zu einem Kliſtier.

℞. Decoct. Cortic. peruvian. ℥vj
Spirit. Vitrioli ſ. Salis ʒj .... ʒij
M. D. S. Dergleichen.

℞. Decoct. Cortic. peruvian. ℥vj, in q. ſolut.
Camphor. c. Vitell. Ovor. ſubact. ℈j, add.
Laud. liq. Syd. Gutt. xx.
D. S. Dergleichen.

Je weniger man bei Kindern, wo ſich die Ausſchläge mit hohen Graden des fauligten Typhus verbinden, mit inneren Mitteln ausrichten kann, deſto wichtiger wird uns die hier und No. XII. angegebene äußere Anwendung derſelben.

XIV. Ebendaſ.

Thee von Flieder- oder Chamillenblumen, von Meliſſe, Pfeffermünze, von Citronen- oder Pomeranzenſchaalen, von Anis- oder Fenchelſaamen, u. dgl. die auch, wie andere Gewürze, mit gemeinen grünen Thee zugleich aufgegoſſen werden können.

XV. Ebendaſ.

℞. Sulphur. Antimonii aurat. Gr. j . . . ij.
Conch. ppt.
Sacchar. alb. aa. Gr. viij.
M. f. Pulv. D. tales Doſes No. IV. S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

℞. Opii thebaic.
Pulv. Radic. Ipecacuanh. aa. Gr. ij
Sulphur. Antimon. aurat. Gr. iv
Sacchar. alb. Gr. xxxij
M. f. Pulv. div. in IV. part. aequal. D. S. Wie das vorige.

XVI. Ebendaſ.

℞. Infuſ. Flor. Sambuc. ℥ij
Spiritus Minderer.
Oxymell. ſimpl. aa. ℥j
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

XVII. Ebendaſ.

℞. Emulſion. comm. ℥iv, in q. ſolut.
Gumm. arabic. ʒj
Camphor. ℈j, add.
Syrup. Papav. alb. ℥ß
D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Die-

Dieſes Mittel wird noch weit wirkſamer, wenn man nach dem Alter der Kinder 30, 60, und wohl mehrere Tropfen Tinctura thebaica, zuſezt. Wo Trockenheit, krampfhafter, geſpannter Zuſtand der Haut, überhaupt erhöhete Reizbarkeit, abnorme Thätigkeit und Bewegungen ſtatt finden, und wo wir, ohne die Hitze zu vermehren, die Funktionen des Hautorganes befördern wollen, alſo beſonders in Zuſammenſetzungen aſtheniſch entzündlicher, catarrhaliſcher, exanthematiſcher, krampfhafter Krankheiten, da iſt jene Verbindung von ausgezeichnetem Nutzen.

XVIII. S. 418.

Spiritus Nitri dulcis, oder Liquor anodynus min. *Hoffmanni*, allein oder in Verbindung mit anderen Reizmitteln, zu 10, 20 Tropfen alle Stunden; auf gleiche Art der noch weit wirkſamere Aether Vitrioli, zu 5, 10 und mehreren Tropfen; auch:

℞. Aether. Vitrioli ʒj
Aquae Cinnamom. ℥ij
M. D. S. Alle Stunden einen bis zwei Theelöffel voll zu nehmen.

℞. Aether. Vitrioli
Eſſent. Valerian. aa. ʒij
Tinctur. thebaic. ʒj
M. D. S. Alle halbe oder ganze Stunden 10 bis 15 Tropfen zu nehmen.

XIX. Ebendaſ.

℞. Moſchi oriental. Gr. iij . . . . ℈ß
Sacchar. alb. Gr. xv.

M. f. Pulv. D. tales Doſes No. vj, S. Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Der Moſchus gehöret unſtreitig zu unſeren beſten und wichtigſten Kindermitteln, das, wenn es ächt und in hinlänglicher Menge angewandt wird, uns faſt in allen aſtheniſchen Krankheitsformen ſeine Hülfe nicht verſagt, wo dieſe überhaupt noch möglich iſt, bei verſchwundenen oder ſonſt unregelmäßig verlaufenden Exanthemen, in krampfhaften Krankheiten aller Art ꝛc. Kann er den Kindern in der vorgeſchriebenen Pulverform nicht beigebracht werden, ſo vermiſchen wir ihn mit einer Emulſion, mit einem deſtillirten Waſſer und Syrup, u. dgl.

XX. S. 419.

℞. Rad. Valerian. opt. ℥ß
Infund. in vaſe ben. clauſ. c.
Aquae fontan. fervid. ℥viij, Colat. add.
Cinnamom. ſ. v. ℥j
Aether. Vitriol. ʒj
Syrup. Cort. Aurant. ℥ß

D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll zu nehmen.

In krampfhaften Krankheiten, bei Würmern, und in anderen chroniſchen Fällen, wendet man das Pulver der Baldrianwurzel mit größerem Nutzen an, das Kindern aber nicht leicht anders, als in einem Elektuarium in hinlänglicher Menge beigebracht werden kann; auch die Tinctur. Valerian.

XXI. Ebendaſ.

Serpentaria und Angelika, werden in gleichen Aufgüſſen, wie die Valeriana verordnet, auch mit ihr Spiritus Mindereri, Kampher, Vitriolåther, Opium, Wein, u. a. Reizmitteln verbunden. Da Kinder ſolche Aufgüſſe nicht leicht in Menge und anhaltend nehmen, ſo muß man kleine Portionen ſo wirkſam als möglich machen.

XXII. Ebendaſ.

Man ſezt den Spiritus Cornu Cervi, oder auch ein anderes flüchtiges Laugenſalz, den No. XX. XXI. angegebenen Mitteln zu, ſo daß die Kinder 10, 20 Tropfen auf eine Gabe bekommen; oder eine ſehr wirkſame, Kindern nicht ſchwer beizubringende Miſchung iſt:

℞. Emulſion. comm. ℥iv
Moſchi oriental. c. Sacchar. trit. ʒß
Spirit. Cornu Cervi ʒij
Syrup. de Cinnam. ℥ß

M. D. S. Alle halbe Stunden 1 — 2 Theelöffel voll, zuvor umgeſchüttelt, zu nehmen.

XXIII. Ebendaſ.

Die ſogenannten heraustreibenden Mittel, mit welchen ehemals bei den exanthematiſchen Kinderkrankheiten ein ſo großer Mißbrauch getrieben wurde (Alexipharmaca), beſtehen aus den genannten und noch anderen Reizmitteln, aus Gewürzen, und beſonders aus Opium. Sie finden nur in ſehr hohen Graden des Typhus, und wo bei ſolchen der Ausbruch und der ordentliche Verlauf der Ausſchläge befördert werden ſoll, ſtatt. Beſonders habe ich bei Kindern von folgender Miſchung, unter den angegebenen Verhältniſſen, großen Nutzen geſehen:

℞. Electuar. Diaſcord. *Fracaſtor.* ʒß
Aquae Cinnamom.
Vin. Hiſpanic. generoſ. aa. ℥j
Syrup. de Cinnamom. ʒij

M. D. S. Alle halbe Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

XXIV. Ebendaſ.

Das Brechmittel No. I. und um den Abgang angeſammleter Unreinigkeiten nach unten zu befördern, die gewöhnliche Tinctura Rhei, die Tinctura Rhei *Darelii*, oder auch:

℞. Folior. Senn. ℥β, Infund. c.
Aquae fontan. fervid. ℥iv
In Colat. ſolv.
Salis Anglican.
Mann. elect. aa. ʒj
Elaeoſacchar. Citr. ʒβ

D. S. Alle Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

XXV. Ebendaſ.

Innerlich die ſäuerlichen Getränke No. VII. auch kohlenſaures Gas, indem wir die Potio *Riverii* während des Aufbrauſens nehmen laſſen, und bei einem entſchieden entzündlichen Zuſtande der Leber, Opium mit Queckſilber, No. XXX. Aeußerlich bei Geſchwulſt, Hitze und Schmerz in der Lebergegend:

℞. Herb. Malv.
Flor. Sambuc.
Capit. Papaver. alb. aa. Mij

c. M. D. S. Mit Milch abgekocht, zu einem warmen Breiumſchlag.

In ſchwereren Fällen:

℞. Herb. Cicut.
Hyoſcyam.
Sem. Lini aa. Mij

c. c. M. D. S. Dergleichen.

Bei wirklicher Entzündung der Leber, muß in der Gegend derſelben auch eine Queckſilberſalbe eingerieben werden:

℞. Olei Olivar. ℥iij
destill. Menth. cr. ʒj
Vnguent. Neapolitan.
Spirit. Salis Ammoniac. cauſt. aa. ℥ß
M. f. Linim. D. S. Zum Einreiben.

XXVI. S. 420

Zwiſchen den, dem nervöſen Typhus angemeſſenen Reizmitteln (XIV — XXIII.), giebt man, bei ſtarker Schleimanſammlung, ein Brechmittel mit Meerzwiebelſaft, verbindet auch wohl mit den erſteren, und wenn ſich ein hoher Grad von Unempfindlichkeit und Trägheit des Magens zeigt, ſcharfe, bittere, gewürzhafte Dinge (LXX.), Spiesglanzwein in kleinen Gaben die kein Erbrechen machen, Salmiak, Mercurius dulc. etc.

XXVII. Ebendaſ.

Der Abgang der Würmer, wird bei den verſchiedenen Graden des Typhus, wo keine eigentlichen Purgiermittel gegeben werden dürfen, oft ſchon durch die angemeſſenen Reizmittel, vorzüglich durch Valeriana, Kampher, u. dgl. befördert, beſonders wenn man den Wurmſaamen, der ebenfalls ein Reizmittel iſt, damit verbindet; z. B.

℞. Radic. Valerian.
Sem. Santonic. aa ℥ß
Infund. in vaſ. clauſ. c.
Aquae fontan. fervid. ℥ix, Col. add.
Menth. pip. ℥ij
Extr. Tanaceti ʒj
Syrup. Cort. Aurantior. ℥ß
D. S. Alle Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Erlaubt der Grad der Schwäche gelinde abführende Mittel, und werden ſolche durch die Gegenwart der Würmer, die bedenkliche Zufälle unterhalten, nothwendig, ſo giebt man entweder zu Zeiten einen Löffel voll Oleum Ricini oder Nucum Jugland. oder eine Miſchung folgender Art:

℞. Folior. Sennae
Semin. Santonic. aa. ℥ß
Infund. c.
Aquae fontan. fervid. ℥viij
In Colat. ſolv.
Pulp. Tamarindor. ℥j
Elaeoſacchar. Tanaceti ʒß
D. S. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

XXVIII. Ebendaſ.

Man ſezt den Mitteln No. XXVII. die Tinctura thebaica zu, oder giebt ſie allein zu 3, 5, 10 Tropfen, nach dem Alter der Kinder, oder auch:

℞. Opii thebaic. Gr. j
Sacchar. alb. ʒß
Camphor. Gr. ix

M. f. Pulv. div. in IV. part. aequal D. S.
Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Auf ähnliche Art auch Extr. Hyoſcyami.

XXIX. Ebendaſ.

℞. Flor. Zinci Gr. iv ... viij
Sacchar. alb.
Conch. ppt. aa. ℈j

M. f. Pulv. div. in IV. part. aequal. D. S.
Wie die vorhergehenden.

XXX. S. 421.

℞. Opii thebaic. Gr. ij
Mercur. dulc. r. ppt. Gr. iv
Conch. ppt.
Sacchar. alb. aa. Gr. ix

M. f. Pulv. div. in IV. part. aequal. D. S.
Wie die vorhergehenden.

Bei höheren, gefährlicheren Graden aſtheniſcher Entzündung, z. B. bei der Angina polypoſa, muß man die Menge des Queckſilbers, nach dem Alter der Kinder, auf drei und wohl mehrere Grane vermehren, und ſo nach Umſtänden auch das Opium. Calomel iſt, da er in ſehr ſtarken Gaben ohne Nachtheil angewandt werden kann, und da

er ſich durch keinen üblen Geſchmak widrig macht, ein ſehr vorzügliches Kindermittel.

XXXI. S. 424.

Balſam. vitae *Hoffmanni*, Oleum deſt. Menth. cr. Cajeput, oder jedes andere ätheriſche Oel in der Magengegend eingerieben, auch, was ſehr wirkſam iſt:

℞. Aether. Vitrioli ʒiij
Olei Cajeput. ʒj

M. D. S. Mit der flachen Hand in der Magengegend einzureiben.

XXXII. S. 425.

℞. Conchar. ppt ℈ß
Pulver. Nucis Moſchat. Gr. iv

M. f. Pulv. D. tales Doſes No. X. S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu geben.

℞. Gumm. arabic. ʒij, ſolut. in
Emulſ. comm. ℥iij
Aquae Cinnam. ℥j, add.
Magneſ. alb. Ed. ʒj
Syrup. Papav. alb. ʒiij

D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll, vorher umgeſchüttelt, zu geben.

Wird durch einen Zuſaz von Tinctur. thebaic. noch weit wirkſamer.

XXXIII. S. 426.

℞. Infuſ. Folior. Salviae ℥iv
Mell. Roſar.
Liquam. Myrrh aa. ℥ß
M. D. S. Gurgelwaſſer.

XXXIV. Ebendaſ.

Vnguent. neapolitan. allein, oder in Verbindung mit flüchtiger Salbe, nach No. XXV. wird zu einem Theelöffel voll mit einem weichen Leder, oder auch mit den Fingern, am Halſe eingerieben.

XXXV. S. 427.

Die erweichenden Umſchläge No. III. XXV. beſonders aus Hb. Hyoſcyami, Cicutae, etc.

XXXVI. Ebendaſ.

℞. Sem. Papaver. alb. ℥ß
Amygd. dulc. excort. ʒj
Aquae fontan. ℥ix, M. f. l. a. Emulſio, cui add.
Camphor. cum Gumm. arab. ſubact. Gr. xxv
Tinct. thebaic. ʒß
Syrup. Papav. alb. ℥ß
D. S. Alle Stunden 1 — 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

XXXVII. S. 428.

Das bei den Kinderkrankheiten einſt ſo berühmte Pulvis Marchionis, beſtehet, ſo wie viele Miſchungen ähnlicher Art, aus abſorbirenden Erden und verkohlten Subſtanzen, und auf deren Wirkung in dem Magen allein, gründet ſich die geprieſene krampfſtillende Wirkung deſſelben, die durch Opium, Valeriana, Zinkblumen u. dgl. noch ſehr erhöhet wird. Das Roſenſteiniſche Ammenpulver, das ſich einen ſo großen Ruf erworben hat, und das man ſowohl den Müttern und Ammen, als den Kindern ſelbſt, täglich einigemal geben kann, erfüllet die nämlichen Zwecke:

℞. Magneſ. alb. Ed. ℥β
Flaved. Cortic Aurant.
Pulv. Sem. Foenicul. aa. ʒβ
Sacchar. alb. ʒj

M. f. Pulv. D.

und kann durch einen Zuſaz von Rhabarber gelinde abführend, von den oft genannten flüchtigen Reizmitteln, noch krampfſtillender gemacht werden.

XXXVIII. S. 431.

℞. Camphorae ʒj ... ʒij
Vitell. Ovor. No. ij

M. f. Linim. D. S. Die Blattern damit zu beſtreichen.

Dieſe Kampherſalbe mit Roſenwaſſer, oder mit einer ſtarken Chinaabkochung, verdünnt, und mittelſt großer Tücher über die mit bösartigen Blattern beſezten Theile gelegt, ſezt der Verderbniß Gränzen. Auch zum beſtreichen einzelner Theile:

℞. Camphorae ʒj, ſolut. in
Olei Amygdal. dulc. ℥j

D.

XXXIX. Ebendaſ.

℞. Mercurii ſublimat. corroſ. Gr. ij, ſolut. in
Aquae deſt. Roſar. ℥iv

D. S. Den leidenden Theil öfters damit zu waſchen, oder damit befeuchtete Leinwand aufzulegen.

Ein Zuſaz von Eiweiß oder einen Schleim von Liquam. Myrrhae bei drohender Verderbniß, macht dieſe Auflöſung zu dem angegebenen Zweck noch wirkſamer. — In leichteren Fällen iſt bloßes Kalkwaſſer hinreichend.

XL. S. 432.

℞. Therebinth. Venet. ℥j
Vitell. Ovor. No. ij

M. f. Vng. D. S. Zum Verband.

XLI. Ebendaſ.

℞. Mercur. praecipit. rubr. ℈ß...℈j
Vnguent. pomat. ſ. Baſilic. ʒij

M. f. Vng. D. S. Das Geſchwür zu verbinden.

XLII. S. 433.

℞. Mercur. praecipit. rubr. ℈j
Vnguent. pomat. ſ. baſilic. ʒij

M. exact. f. Vng. D. S. Einer Linſe groß früh und Abends in die Augenwinkel zu ſtreichen, und die Augenlieder gelinde damit zu reiben.

℞. Mercur. praecipit. alb.
Camphorae aa. ℈j
Olei deſt. Caryoph. Gtt. iv
Vng. pomat. ʒij

M. exact. f. Vng. D. S. Wie das vorige.

XLIII. Ebendaſ.

℞. Sacchar. Saturni ℈j, ſolut. in
Aquae Roſar. ℥iv, add.
Mucilag. Sem. Cydon. ℥ß

D. S. Augenwaſſer.

℞. Vitriol. alb. ℈j, ſolut. in
Aquae fontan. deſt. ℥vj, add.
Spirit. Vin. camphorat.
Extr. Saturn. aa. ʒj

D. S. Desgleichen.

℞. Camphor. Gr. XV, trit. c.
Mucilag. Sem. Cydon. ℥β, ſolv. in
Aquae Roſar. ℥ij
D. S. Desgleichen.

Mit dieſen und ähnlichen Augenwaſſern, auch mit der vorhin genannten Sublimatauflöſung (No. XXXIX.), wird entweder vierfach zuſammengelegte zarte Leinwand befeuchtet, und wärmer oder kälter, wie es der Kranke verträgt, auf die entzündeten Augen gelegt; oder wir feuchten Semmelkrumen damit an, und legen dieſe über die Augen. Sind dieſe höchſt empfindlich, ſo wird die Semmelkrume in bloßes lauwarmes Waſſer, oder in Milch eingeweicht, und von jenen Augenwaſſern etwas hinzugeſezt. —

XLIV.

℞. Sacchar. alb.
Boli alb. vel rubr.
Crem. Tartar. aa. ʒj
Tutiae ppt. ℈j
M. f. Pulv. ſubtiliſſ. D.

Man faßt eine kleine Portion von dieſem Pulver, mit einem zarten Pinſel, oder mit Baumwolle auf, und bringt ſie auf die verdunkelte Stelle der Cornea. Gleiche und vielleicht noch größere Wirkung hat eine Auflöſung von Brechweinſtein, von

ätzendem Sublimat, eine der vorhin genannten Queckſilberſalben, auch Fiſch⸗ u. a. Galle, wo⸗ mit man auf eben dieſe Art die Flecken der Cornea beſtreicht. Die Operation muß täglich oft wieder⸗ holt und unermüdet wochenlang fortgeſezt werden. Kein Pulver darf man, nach der ehemaligen ver⸗ werflichen Gewohnheit, den Kindern in die Augen blaſen.

XLV. S. 437.

℞. Mercur. dulc.
Sulphur. Antimon. aurat.
Camphor. aa. Gr. j . . . . iij
Conch. ppt. ℈ß

M. f. Pulv. D. tales Doſes No. xij, S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Die Mittel No. LVI. LVII.

XLVI. S. 463.

Aus den No. II. XII. genannten Kräutern, werden Kräuterkiſſen verfertigt und trocken überge⸗ legt, z. B.

℞. Flor. Chamomill. v.
Melilot.
Sambuc. aa. Mj
Camphor. ʒj

c. c. M. D. S. Zum trockenen Umſchlag.

XLVII. Ebendaſ.

℞. Aquae vegeto - mineralis Goulard. ℥vj
D. oder:
℞. Extract. Saturni Goulard. ℥ß
Aquae fontan. ℥iv
M. D. S. Zum Umſchlag.

XLVIII. S. 486.

℞. Emulſ. comm. ℥iv, in q. ſolut.
Gumm. arabic. ʒij
Extr. Hyoſcyam. Gr. v...℈ß
add.
Syrup. de Alth. ℥ß
D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu geben.

XLIX. S. 490.

Die erweichenden, beſänftigenden Augenwaſſer No. XLIII. mit eingeweichten Semmelkrumen, oder mit bloßer Milch angewandt, die man in dieſem Falle ſehr zweckmäßig mit etwas Saffran abkochen läßt.

L. S. 491.

℞. Mercur. ſublimat. corroſ. Gr. ij
Extract. Opii aquoſ. ſ. Hyoſcyam. ʒß
ſolut. in
Aquae Roſar. ℥iv, add.
Mucilag. Gumm. Tragacanth. ℥ß
D. S. Augenwaſſer.

LI.

LI. S. 487. 491.

Unter dem Namen Species pectorales, Bruſtthee, haben wir in den Apotheken vielerlei Zuſammenſetzungen von ſchleimigten, ſüßen, aromatiſchen, ſcharfen Subſtanzen, zum Theil mit vielen unnützen Dingen überladen. Zweckmäßiger ſind folgende:

℞. Herb. Malv.
Tuſſilag.
Rad. Alth.
Liquir. aa ℥j
Sem. Aniſi ʒij
c. c. M. D. S. Zum Thee.

℞. Radic. Alth.
Herb. Meliſſ.
Menth. pip.
Flor. Sambuc.
Arnic. aa. ℥j
Sem. Aniſi ℥ß
c. c. M. D. S. Zum Thee.

Am wirkſamſten wird ein ſolcher Bruſtthee, wenn man ihn mit einem Zuſaz von Meerzwiebelſaft trinken läßt. Schädlich iſt es, Kinder mit vielen ſüßen Bruſtſäften zu verwöhnen; ſie helfen wenig und verderben den Magen. Was man von ihnen erwartet, leiſten folgende Miſchungen in einem vorzüglichen Grade:

℞. Kermes mineral.
Camphor. aa. ℈j
Syrup. de Alth.
Oxymell. ſquill. aa. ℥iß
Tinct. thebaic. Gtt. xx

M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

℞. Salis Ammoniac. dep. ʒj
Succi Liquir. ʒij, ſol. in
Aquae Foenicul. ℥iv, add.
Vin. antimonial. Huxh. ʒij

D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

LII. S. 493.

Emplaſtrum piceum, oder von noch größerer Wirkſamkeit und des angenehmen Geruches wegen iſt Emplaſtrum ſtomachicum de Tacamahaca. Es wird ziemlich dik auf Leder geſtrichen, und davon ein großes Stük zwiſchen die Schultern, über den ganzen Rücken, auch wohl in den Seiten und vorn über die Bruſt gelegt. Es muß einige Wochen liegen bleiben, das abfallende Stük durch ein neues erſezt werden, und ein beſtändiges Jucken, eine mäßige Röthe der Haut, auch wohl einigen Ausſchlag unterhalten. Je ſtärker dieſe Erſcheinungen bei abnehmendem Huſten werden, deſto beſſer! —

LIII. S. 530.

℞. Infuſ. Flor. Sambuc. ℥vj
Oxymell. ſimpl.
ſquill. aa. ℥j
Eſſ. Pimpinell. ℥β
M. D. S. Gurgelwaſſer.

Auch Abkochungen oder Aufgüſſe aromatiſcher Kräuter (No. XIV.) zu gleichem Zweck.

LIV. Ebendaſ.

Die Queckſilberſalbe No. XXV. oder:

℞. Olei Olivar. ℥iβ
Vitell. Ovor. No. ij
Spirit. Salis Ammon. cauſt.
Laud. liq. ſyd. aa. ℥β
M. F. Linim. D. S. Zum Einreiben.

℞. Olei de Hyoſcyam. ℥jβ
deſt. Menth. cr. ʒj
Spirit. Salis Ammon. cauſt. ℥β
Camphor. ʒβ
M. f. Linim. D. S. Desgleichen.

℞. Olei Amygdal. dulc. ℥iij
Camphor. raſ. ℥j
M. D. S. Flanell damit zu tränken, und um den Hals zu legen.

LV. S. 534.

℞. Salis Tartari depur. ʒj
Acet. ſquillit. q. ſ. ad ſatur.
Extr. Taraxac.
Gentian. aa. ʒj
Aquae Cortic. Aurant. ℥vj
Syrup. — — —
Tinct. Antimon. acr. aa. ℥ß

M. D. S. Alle Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Oder was Kindern leichter beizubringen iſt:

℞. Roob Juniperi ℥j, ſolut. in
Aquae fontan. ℥ix, add.
Spirit. Nitri dulc. ℥ß

D. S. Wie das vorhergehende.

LVI. Ebendaſ.

In dem zum Bade beſtimmten Waſſer, löſt man ein Loth und mehr Schwefelleber oder Calx Antimonii ſulphurata (No. LVII.) auf, der bei den meiſten Nachkrankheiten der Exantheme bei Kindern, ein ſehr vortreffliches Mittel iſt.

LVII. S. 535.

Vorzüglich wirkſam iſt hier Calx Antimonii ſulphurata. Man nimmt 10 Drachmen friſch gebrannter Auſterſchaalen, 4 Drachmen Schwefel und 3 Drachmen rohen Spießglanz, pülvert ſie

äußerſt fein, vermiſcht ſie genau mit einander, und ſezt ſie in einem gut lutirten Schmelztiegel eine Stunde lang der Wirkung des Feuers aus. Nach dem Glühen hat die Miſchung eine blaßgelbliche Farbe und wiegt 15 Drachmen. Sie wird nun gleich in einem gläſernen Mörſer gepulvert und in feſt verſtopften Gläſern aufbewahrt, damit der Kalk ſo wenig als möglich mit der Luft in Berührung komme. Friſch bereitet iſt er am wirkſamſten. — Zum inneren Gebrauche läßt man eine Drachma dieſes Kalkes mit 5 Pfunden Waſſer bis zu 4 Pfund einkochen, ſo erhält man eine völlig klare, ſtark nach Schwefel riechende Auflöſung, wovon man den Kranken täglich 1, 2, 3 Pfund und mehr, nach und nach trinken läßt. Wenn die Kranken dieſes Schwefelwaſſer nicht vertragen, ſo wird den Beſchwerden durch Milch, Fleiſchbrühe, ſchleimigte Getränke, krampfſtillende, gewürzhafte und bittere Mittel, u. dgl. leicht abgeholfen. —

Auch giebt man Goldſchwefel mit oder ohne Queckſilber (No. XLV.), oder:

℞. Flor. Sulphur. ℥ß
Pulver. Radic. Rhei
Elaeoſacchar. Foenicul. aa. ʒj

M. f. Pulv. D. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

℞. Lact. Sulphur. ʒij
Aquae Foenicul. ℥iij
Cinnam. ℥j
Syr. Papaver. alb. ℥ß

M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll umgeſchüttelt zu nehmen.

LVIII. Ebendaſ.

Squilla und Digitalis purpur., die aber beide bei Kindern mit großer Vorſicht angewandt werden müſſen. Man giebt ſie am beſten in einem wäſſerigten oder weinigten Aufguß, und ſorgt, daß die erſtere, was ſie ſo leicht thut, die Verdauung nicht verderbe, und dadurch die Schwäche vermehre.

℞. Herb. Digitalis purpur. ʒj
Infund. c.
Aquae fontan. fervid. ℥ix, Col. add.
Cinnamom. ſpirituoſ.
Syrup. Cort. Aurant. aa. ℥j

D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

LIX. S. 547.

℞. Syrup. Moror. ſ. Berber. ℥j
Spirit. Vitriol. ſ. Salis comm. q. ſ. ad. grat. acid.

M. D. S. Die Geſchwüre im Munde zu beſtreichen.

℞. Borac. venet. ʒj
Mell. Roſar. ℥j
M. D. S. Wie das vorige.

LX. Ebendaſ.

℞. Decoct. Cortic. peruvian. ℥iv
Spirit. Vitrioli ſ. Salis comm. ʒij
Mell. Roſar.
Liquam. Myrrh. aa. ℥j
M. D. S. Wie das vorige.

℞. Decoct. Cortic. peruvian. ℥iv, in q. ſolut.
Mercur. ſublimat. corroſ. Gr. ij, add.
Mell. Roſar.
Liquam. Myrrh. aa. ℥j
D. S. Wie das vorige.

LXI. Ebendaſ.

℞. Radic. Salep ʒj, ſolv. in
Aquae fontan. fervid. ℥vj, add.
Extr. Cortic. peruvian.
Lign. campechenſ. aa. ʒj
Borac. venet. ʒß
Syr. de Alth. ℥j
D. S. Theelöffelweiſe zu geben.

LXII. S. 551.

Herb. Menth. cr. piper. Flor. Chamomill. Sambuc. Melilot. u. dgl. mit Kampher, in weiche Leinewand genähet und trocken ſo warm als möglich aufgelegt.

LXIII. S. 552.

℞. Herb. Rutae
Flor. Chamomill. v.
Radic. Calami aromatic. aa. ℥ij
c. D. S. Mit Wein gekocht zu einem warmen Umſchlag.
Auch die Mittel No. II.

LXIV. S. 597.

Vitrioläther, in welchem Campher aufgelößt iſt, Spirit. Serpylli, Lavandul. u. dgl. ätheriſche Oele, Salmiakgeiſt ꝛc. No. XXXI. LIV.

LXV. S. 598.

Es wird früh und Abends, an der inneren Seite der Schenkel, eine halbe bis ganze Drachma Vnguent. neapolitan. eingerieben.

LXVI. Ebendaſ.

℞. Mercur. dulc. ſ. ſolubil.
Extr. Hyoſcyam. aa. Gr. j
Moſchi oriental.
Elaeoſacch. Cinnamom. aa. Gr. iij
M. f. Pulv. D. tales Doſes No. vj, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

Vertragen die Kinder das Queckſilber, ſo kann man ſchnell in jeder Gabe auf zwei, drei Grane ſteigen.

LXVII. S. 623.

℞. Mercur. praecipitat. alb.
Camphor. aa. ʒj
Vnguent. pomat. ʒvj

M. f. Vng. D. S. Am Halſe alle halbe Stunden einer Haſelnuß groß einzureiben.

LXVIII. S. 624.

℞. Gumm. Aſae foetid.
arabic. aa. ʒj
Vitell. Ovor. No. ij, ſolut. in
Aquae Foenicul. ℥vj, add.
Syrup. de Cinnam. ℥ß

D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

LXIX. S. 626.

℞. Herb. Rutae
Flor. Chamomill. v.
Radic. Calami aromatic. aa. ʒiij
c. diger. c.
Aquae Foenicul. ℥ix, Colat. add.
Camphor. c. Gumm. arabic. ſubact. ʒj
Spirit. Nitri dulc. ℥ß

D. S. Die Geſchwüre im Munde zu beſtreichen. Auch die Mittel No. LIX.

LXX. S. 273. 672.

Taraxacum, Radix Graminis, Trifolium fibrinum, Centaurium minus, Fumaria, Carduus benedictus, Cort. et Fruct. Aurantior. Columbo, Quaſſia, Calamus aromat. Gentiana, Cort. Chinae, Anguſtur. etc., die wir nach verſchiedenen Zuſammenſetzungen, in wäſſerigten, weinigten Aufgüſſen, oder in Extrakten, die in aromatiſchen, weinigten, ſpirituöſen Dingen aufgelößt werden, bei Kindern anwenden können. Von den officiellen Zuſammenſetzungen bitterer Mittel, iſt Elix. viſceral. *Hoffmann.* und *Klein.* bei Kindern noch am anwendbarſten, ſo wie der einſt ſo berühmte Eichelkoffee, oder auch:

℞. Extr. Taraxac.
Gramin. aa. ʒij, ſolut. in
Aquae Cort. Aurant. ℥iv, add.
Liquor. anod. m. H. ʒij
Syrup. de Cinnam. ℥ß

D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Extr. Cortic. Anguſturae ℥ß
ſolv. in
Aquae Cort. Aurantior. ℥iv, add
Eſſent. Valerian. ʒij

D. S. Wie das vorhergehende.

LXXI. Ebendaſ.

℞. Extr. Taraxac. ʒij, ſolut. in
Aquae fontan. ℥ij
Menth. pip. ℥j, add.
Liquor. Terr. fol. Tartar. ℥ß

D. S. Wie das vorhergehende.

℞. Salis Ammoniac. depur.
Succ. Liquir. aa ʒj, ſolv. in
Aquae Cort. Aurant. ℥iv

D. S. Wie das vorhergehende.

LXXII. Ebendaſ.

℞. Sapon. venet. ʒj, ſolut. in
Aquae Foenicul. ℥ij
Cinnam. ℥j, add.
Syrup. de Cinnamom. ʒij

D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

LXXIII. Ebendaſ.

℞. Extr. Cicutae ℈ß ... Gr. xv. ſolut. in
Tinct. Rhei aquoſ.
Elix. viſceral. Klein. aa. ℥j, add
Liq. Terr. foliat. Tart.
Syr. Cort. Aurant. aa. ʒj

M. D. S. Täglich viermal einen Theelöffel voll zu geben.

℞. Extr. Aconiti Gr. vj, ſolut. in
Vini antimonial. Huxham. ℥j

M. D. S. Täglich viermal 10, 20, 30 Tropfen zu geben.

LXXIV. Ebendaſ.

℞. Pulv. Folior. Belladonn. Gr. iv
Sacchar. alb. ℈iv

M. f. Pulv. divid. in viij part. aequal. D. S. Täglich drei bis vier Pulver zu nehmen.

LXXV. Ebendaſ.

Das Mittel No. LVIII. oder das Extract. Digital. purpur. in einer Aufloͤſung wie No. LXXIII.

LXXVI. Ebendaſ.

Kinder, die ſchwer Arzeneien nehmen, giebt man eine Aufloͤſung des Brechweinſteines, oder Vinum antimonial. Huxham. fortgeſezt und in ſo kleinen Doſen, daß davon keine auffallenden Wirkungen entſtehen, oder die Mittel No. XLV.

LXXVII. S. 673

Die Queckſilbermittel No. XCVI. — C. werden mit den hier paſſenden Reizmitteln verbunden: mit bitteren Subſtanzen, Gewuͤrzen, Spiesglanzarzeneien, Schierling, oder einer anderen der genannten Giftpflanzen.

LXXVIII. Ebendaſ.

℞. Terrae ponderoſ. ſalit. ʒß, ſolut. in
Aquae deſtill. comm. ℥j, add.
Syrup. de Cinnamom. ʒj

D. S. Alle zwei Stunden 20 bis 60 Tropfen zu nehmen.

℞. Terrae ponderoſ. ſalit. ʒß, ſolut. in
Aquae Cinnamom. ℥j, add.
Vin. antimonial. Huxham.
Syrup. de Alth. aa. ʒij

D. S. Wie das vorhergehende.

Der ſalzſaure Kalk (Calx muriata) wird wie die ſalzſaure Schweererde gebraucht.

LXXIX. Ebendaſ.

Es werden bittere, gewürzhafte Kräuter (XIV. LXX.), vorzüglich Flores Arnicae, mit Kleien zu Kliſtieren abgekocht, und jedem etwas Seiſe oder Spiesglanzwein zugeſezt.

LXXX. S. 674.

℞. Tinctur thebaic. ʒj
Vini antimonial. Huxham. ℥ß

M. D. S. Täglich viermal zwölf bis zwanzig Tropfen zu nehmen.

LXXXI. Ebendaſ.

℞. Pulver. Radic. Jalapp.
Mercur. dulc. aa. Gr. vj ... ℈ß
Olei deſt. Ginnam. Gtt. ij

M. f. Pulv. D. S. Auf einmal zu nehmen.

℞. Aloes puriſſ. ℈ß
Sapon. Venet.
Extr. Gramin. aa. ʒß

M. f. c. Pulver. Liquir. q. ſ. Pill. Gr. ij, Conſp. Magneſ. alb. D. S. Früh und Abends 3 — 6 Stük zu nehmen.

Auch die Darelſche Rhabarbertinktur zum fortgeſezten Gebrauche.

LXXXII. S. 675.

Die No. XXV. LIV. genannten Salben, welchen noch bittere Dinge, Extract. Abſynth. Colocynth. Aloe u. dgl. zugeſezt werden können, wenn zugleich auf Würmer Rükſicht zu nehmen iſt.

LXXXIII. S. 730.

℞. Salis Tartari depur. ʒj, ſolut. in
Aquae deſt. fontan. ℥vj, add.
Syrup. Capill. Ven. ℥j

D. S. Einen Theelöffel voll alle zwei Stunden zu geben.

In der Zwiſchenzeit giebt man das Opium in einer Tinktur, nach den Verhältniſſen in größerer oder geringerer Menge.

LXXXIV. S. 735.

℞. Pulv. Folior. Aurantior.
Flor. Chamomill. vulg. aa. ℈j
Camphor. Gr. vj
M. f. Pulv. D. tales Doſes No. xij, S. Früh, Nachmittags und Abends ein Pulver.

Man muß mit den Pomeranzenblättern auf eine Drachma und darüber ſteigen. Auch kann man ſie als Thee, in einem weinigten Aufguß, bei Kindern in Milch gekocht, geben. —

℞. Folior. Aurantior.
Radic. Caryophyllat.
Valerian.
Summitat. Millefol. aa. ℥j
C. M. D.

Nach Verſchiedenheit der Umſtände, werden davon 1, 2, 3 Eßlöffel voll Abends mit einem Pfunde Regenwaſſer übergoſſen, die Nacht hindurch zugedeckt ſtehen gelaſſen, und früh durch Leinwand gegoſſen. Dann trinkt der Kranke früh, Nachmittags und Abends jedesmal den dritten Theil kalt. —

LXXXV. Ebendaſ.

℞. Phoſphori Gr. viij
ſolv. digerendo in
Aether. Vitriol. ℥j
D. S. Täglich einigemal fünf, zehen, bis funfzehen Tropfen zu geben.

Auf ähnliche Art, giebt man eine Auflöſung des Phosphors in Mandelöl, oder das Acidum Phoſphori zu fünf, zehen und mehreren Tropfen.

LXXXVI. Ebendaſ.

Der friſch ausgepreßte Saft der Wurzel allein, oder mit Wein und Zucker, löffelweiſe; das Pulver der getrokneten Wurzel zu einer halben, ganzen Drachma, mit Valeriana, Pomeranzenblättern, Kampher u. dgl.

LXXXVII. Ebendaſ.

℞. Cupri ammoniacal.
Flor. Zinci aa. Gr. ß — j
Sacchar. alb. ℈ß
M. f. Pulv. D. tales Doſes No. xij, S. Täglich drei bis vier Pulver zu nehmen.

Bisweilen muß man, ſeiner heftigen Wirkungen wegen, die Gaben des Kupferſalmiaks noch vermindern, aber man kann auch, bei anhaltendem Gebrauche, gegen Epilepſie u. a. krampfhafte Uebel,

Uebel, nach und nach bis zu einem Scrupel ſteigen. Die Pilulae caeruleae.

LXXXVIII. Ebendaſ.

℞. Lapid. infernal. ℈ß
Extr. Opii Gr. v
Gent. rubr. ʒj
Liquir. ʒij

M. f. Pill. Gr. j, Conſp. Sem. Lycopod. D. S. Früh, Nachmittags und Abends eine Pille zu nehmen und nach und nach damit zu ſteigen.

LXXXIX. S. 759.

Die einfache, hinlänglich ſtarke Zimmttinktur, alle Viertel- oder halbe Stunden zu 10, 20, 30 Tropfen, oder Zuſammenſetzungen derſelben mit Naphtha, Tinctura thebaica, Eſſent. Valerian. u. dgl., oder folgende Miſchung:

℞. Aquae Meliſſae ℥vij
Lapid. Haematit. ℈j
Tinctur. Cinnamom. ʒj
Syrup. Meliſſ. ℥j

M. D. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Man läßt in vier Pfunde ſiedende Milch ein Loth Alaun werfen, und dann die Molken löffelweiſe nehmen, oder:

℞. Alumin. crud. ℥j
Sacchar. Lactis ℥ß
Cortic. Cinnamom. ʒij
M. f. Pulv. div. in viij part. aequal. D.

Ein ſolches Pulver wird mit anderthalb Pfunden Kuh- oder Ziegenmilch gekocht, bis dieſe gerinnt, dann läßt man die Molken nach und nach in einem Tage kalt nehmen. — Auch Alaun mit Zucker, arabiſchem Gummi, Gummi Kino, Sang. Dracon. adſtringirenden gewürzhaften Dingen u. dgl. in Pulver. —

℞. Boli Armen.
Alumin. rupei aa. ℥ß
Sang. Dracon. ʒij
Colcothar. Vitrioli ℥j
M. f. Pulv. D. S. Mit Eiweis vermiſcht und auf Charpie geſtrichen, in das blutende Naſenloch zu legen.

XC. S. 761.

Eine Emulſion oder Auflöſung des arabiſchen Gummi mit Zimmtwaſſer, Kampher, Valeriana, Opium, u. dgl.

XCI. S. 768.

Man läßt die Kohlensäure haltigen Mineralwaſſer trinken, oder giebt Cremor Tartari mit Magneſia vermiſcht, oder:

℞. Salis alcalin. mineral. pur. ℥ij
Cryſtall. Tartar. ℥vj
Sacchar. alb. ℥ß

M. f. Pulv. D. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll mit Waſſer, während des Aufbrauſens zu nehmen.

XCII. S. 769.

℞. Limatur. Martis Gr. v — ℈ß
Pulv. Cortic. cinnam. Gr. vj
Sacchar. alb. Gr. xv

M. f. Pulv. D. tales Doſes No. xij, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

Auch die Eiſentinkturen allein, oder in Verbindung mit bitteren, reizenden Mitteln.

XCIII. Ebendaſ.

Man giebt die Sabina in Pulver mit Zucker, auch mit Gewürz, zu 5, 10, und mehreren Gra-

nen, auch in wäſſerigten oder weinigten Aufgüſſen als Thee.

XCIV. Ebendaſ.

Aloe, Myrrhen u. a. bittere, purgierende Subſtanzen, machen die Beſtandtheile der Pill. balſamic. ſ. polychreſt. *Stahlii*, *Iunkeri*, *Ruffi*, u. dgl., die einſt in ſo allgemeinem Gebrauch waren, aus. Von den zum Theil ſehr überladenen Zuſammenſetzungen, ſind folgende die zweckmäßigſten:

℞. Extr. Radic. Hellebor. nigr.
Aloes depur.
Flor. Salis Ammoniac. martial. aa. ʒij
Croci oriental. ʒj
Opii thebaic. ℈ß

M. f. c. Eſſ. Rhabarb. q. ſ. Pill. Gr. ij, Conſp. Pulv. Liquir. D. S. Morgens und Abends acht bis zwölf Stük zu nehmen.

℞. Aloes depur. ℥ß
Myrrh. elect. ʒij
Elixir. proprietat. q. ſ.

ut f. l. a. Pill. Gr. j, Conſp. Pulv. Cinnam. D. S. Wie die vorhergehenden.

Auch gehöret das Elixir. proprietatis ſelbſt hierher, das als ein ſehr ſtarkes treibendes Mittel bei Schwäche und Unthätigkeit, zu 10, 20, 30 Tropfen verordnet werden kann:

℞. Eſſent. Croci ℥j
Myrrh.
Tinctur. Aloes aa. ℥ij
M. D.

XCV. Ebendaſ.

℞. Extract. Folior. Taxi Gr. j ... ℈ß
Mercur. dulc. Gr. j ... iij
Sacchar. alb. Gr. xv
Olei deſt. Sabinae Gtt. ij
M. f. Pulv. D. tales Doſes No. xij, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

XCVI. S. 783.

℞. Mercur. dulc. Gr. j
Conch. ppt. ℈ß
M. f. Pulv. D. tales Doſes No. vj, D. S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

℞. Mercur. dulc. Gr. xij
Gumm. Guajac. ʒj
M. f. c. Mucilag. Gumm. arabic. q. ſ. Pill. No. xxxvj, Conſp. Magneſ. alb. D. S.

Früh und Abends zwei bis vier Stük zu nehmen.

XCVII. Ebendaſ.

Die Quekſilberoxyde, die durch bloßes Reiben mit Honig, Zucker, arabiſchem Gummi, Stärkemehl, u. dgl. zubereitet und am beſten in Pillenform gegeben werden: Pillulae mercuriales cum ſucco Liquiritiae, mellitae, ex Amylo etc. (Anweiſung die veneriſchen Krankheiten zu heilen ꝛc. Zweite Aufl. No. VI. etc.)

XCVIII. Ebendaſ.

℞. Mercur. ſolubil. Hahnemann. Gr. j.
Pulv. Radic. Liquir. ℈β

M. f. Pulv. D. tales Doſes No. xij, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

Mercurius ciner. auf ähnliche Art. —

XCIX. S. 784.

℞. Solution. Mercurii viv. in Aqua fort. ſaturatae Gutt. xxiv
Aquae deſt. Rub. Jd. ℥j

M. D. S. Morgens und Abends zehen bis zwanzig Tropfen zu geben, und nach und nach um einige Tropfen zu ſteigen.

Man kann dieſe Auflöſung, nach Art der Pill. major. *Hoffmann.* mit Brodkrumen zu Pillen machen, eine ſolche Pille in Milch zerdrücken, und ſie kleinen Kindern auf dieſe Art geben. —

C. Ebendaſ.

℞. Mercur. phoſphorat. Gr. iv
Pulver. Cortic. Cinnamom. Gr. xiv
Sacchar. alb. ʒß
M. f. Pulv. div. in viij part. aequal. D. S. Früh und Abends ein Pulver zu geben.

CI. S. 809.

Die oben No. XXVII. f. genannten Mittel, oder:

℞. Pulver. Radic. Valerian. ʒij
Jalapp. ʒj
Semin. Santonic. ℨß
Oxymell. ſquill. q. ſ. ut. f. Electuar. D. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

℞. Aloes depur. ʒj
Gumm. Aſae foetid.
Myrrh. aa. Gr. xv.
Camphor. ʒß
Vitriol. Martis puriſſ. ʒiß
Liquor. Corn. Cerv. ſuccinat. Gtt. x
Syrup. Abſynth. q. ſ. ut f. l. a. Pill. Gr. ij, Conſp. Magneſ. D. S. Täglich ſechs bis zwölf Stük zu nehmen.

CII. S. 810.

Außer anderen vielfältigen und ſehr leicht zu verändernden Zuſammenſetzungen ſtarker Purgiermittel zur Abtreibung der Würmer, beſonders des Bandwurmes, hat man mehrere beſtimmte Methoden, ſie anzuwenden, die Nufferſche, Herrnſchwandſche, Cloſſiusſiſche, Beckiſche, Matthiruſche u. a. m. Sie kommen alle darinn überein: daß man eine Diät beobachten läßt, die den Würmern wenig Nahrung giebt, und den Wurmſchleim nicht vermehret; daß man alsdann bittere, ſtärkende, den Würmern unangenehme Mittel braucht, Knoblauch, Wurmſaamen, Aſa foetida, beſonders aber Radix Filicis in Pulver oder Latwergen zu mehreren Drachmen; und daß man alsdann ein ſtarkes, draſtiſches Purgiermittel aus Gummigutta, Scammoneum, Aloe, Gratiola, Mercurius dulcis u. dgl. giebt, um die Würmer gewaltſam abzutreiben. Jede Methode dieſer Art, kann ihren Zweck erfüllen; Veränderungen derſelben haben keinen weſentlichen Nutzen. –

CIII. S. 811.

Soll das Zinn gegen die Würmer etwas ausrichten, ſo muß es gröblich gefeilt ſeyn, alſo ſcharfe Ecken und Spitzen haben. Man giebt es auf dieſe Art als Pulver, oder mit einer Conſerve

oder Syrup als Latwerge, täglich zu einem Loth und mehr, und verbindet die genannten draſtiſchen Purgiermittel, auch nur Ricinusöl, damit, oder giebt ſie bald nachher, um die durch die ſpitzigen Zinntheilchen beunruhigten Würmer deſto leichter abzutreiben. —

CIV. S. 818.

Man giebt den Kindern das Kraut am beſten mit Milch gekocht, zwei Drachmen auf ſechs Unzen; ſonſt auch das Pulver mit Zucker zu einem halben Scrupel bis zur halben Drachma.

CV. S. 822.

℞. Mercur. praecipit. alb. ʒj
Vng. pomat. ℥β

M. f. Vng. D.

℞. Flor. Sulphur. ℥j
Mercur. praecipit alb. ʒj
Axung. porcin. ℥jβ
Olei Laurin. ʒj

M. f. Vng. D.

Von dieſen Salben läßt man früh und Abends einer Haſelnuß groß in der flachen Hand, im Ellenbogengelenk, unter den Fußſohlen, im Kniegelenke ꝛc. je nachdem der Ausſchlag verbreitet iſt, am beſten über einer Kohlpfanne oder am warmen Ofen einreiben.

Erfurt, gedrukt bei J. J. Uckermann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nachſtehende

Schriften

ſollten ſich billig in jeder

Bibliothek

eines Arztes und Apothekers

vorfinden:

Abhandlung, theoretiſch-praktiſche, über die Geburtshülfe und Krankheiten der Schwangern, Kindbetterinnen und neugebohrenen Kinder. Aus dem Franz. überſezt. Mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet v. Hrn. Hofr. J. Ch. Stark, 2 Thle. gr. 8. 3 rthl. 16 gr.

Anti-Reich vom Fieber und deſſen Behandlung überhaupt. Als Vorläufer eines größeren Werkes in 4 Bänden unter dem Titel: Fieberlehre. 5 gr.

Bernhardi's, Dr. J. J., Handbuch der Botanik, 1ſten Theiles 1ſter Band. Mit Kupf. gr. 8. 1 rthl. 16 gr.

— —, Bemerkungen über die Pflanzengefäße, und eine neue Art derſelben. Mit Kupf. 8.

— —, von Beurtheilung des geſunden und kranken Zuſtandes organiſirter Körper. 8. 6 ggr.

Beſchreibung, ausführliche anatomiſche, des menſchlichen Körpers. Zum Gebrauch beim Selbſtſtudium der Anatomie für Aerzte und Wundärzte. 2 Thle. (Knochen- und Muskellehre.) Mit Kupf. 8. 3 rthl.

Braun, Dr. J. A., über den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüſte für das Wohl der Menſchheit, und die Sorge für die Erhaltung derſelben ꝛc. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 3 rthl.

Cavallo's, Tib., ausführliches Handbuch der Experimentalnaturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Engliſchen mit Anmerk. von Dr. J. B. Trommsdorff. 3 Bände mit Kupf. gr. 8. 6 rthl. 12 ggr.

Gall's, Dr. J., ausführliche Darſtellung einer Theorie des Gehirn- und Schädelbaues, aus den bisher über dieſe Lehre erſchienenen Schriften zum Leitfaden bei akademiſchen Vorleſungen; dargeſtellt von Dr. J. F. K. Arnold. Mit 1 Kpfr. 8.

Heckers, D. A. Fr., Kunſt die Krankheiten der Menſchen zu heilen, nach den neueſten Verbeſſerungen in der Arzeneiwiſſenſchaft. Die Theorien, Syſteme und Heilmethoden der Aerzte, ſeit Hypokrates bis auf unſere Zeiten. Allgemeine Grundſätze der Kunſt Krankheiten zu heilen. Fieber. Entzündungen. Erſter Band. Neue ganz umgearbeitete Aufl. gr. 8. 4 rthl.

— —, 2r. Band. Ausſchlagsfieber, hektiſche und phiſiſche Fieber. Chroniſche Krankheiten. — Praktiſche Bibliothek, 2r. Band. gr. 8. 2 thl. 16 ggr.

— —, die Heilkunſt auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Syſteme und Heilmethoden der Aerzte ſeit Hypokrates bis auf unſere Zeiten. Zweite neubearbeitete Auflage. gr. 8. 1 thl.

— —, deutliche Anweiſung die verſchiedenen Arten des Trippers genau zu kennen und richtig zu behandeln. Zur Empfehlung einer neuen Kurart des gemeinen Trippers für angehende Aerzte, Wundärzte und in der Arzeneiwiſſenſchaft nicht ganz Unkundige. 8. 22 ggr.

Hecker, Dr. A. Fr., die Pocken ſind ausgerottet. Ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte, die die Geſchichte der Kuhpocken in ihrem ganzen Umfange kennen lernen und die Impfung der Schutzplattern, die größte Entdeckung des achtzehenten Jahrhunderts, zweckmäßig anwenden und befördern wollen. 2 Hefte. 8. 1 thl. 9 ggr.

— —, Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. 2te neubearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 thl. 16 ggr.

Henry, Dr. W., Chemie für Dilettanten oder Anleit. die wichtigſten chem. Verſuch. ohne große Koſten und ohne weitläuftige Apparate anzuſtellen. Nebſt einer Anleitung zur Unterſuchung der Mineralwäſſer, der Mineralien, der Gifte der pharmacevtiſch-chemiſchen Präparate und den Gebrauch chemiſcher Prüfungsmittel zum Nutzen der Pächter und Landbeſitzer, ſo wie zu verſchiedenen nützlichen Zwecken. Aus dem Engl. nach der zweiten Originalausgabe überſ. und mit Anmerkungen verſehen, v. Dr. J. B. Trommsdorff. 8. 1 thl.

Hirſchfeld's, Dr. Fr., Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleiſches mit und ohne Entzündung für Aerzte. 8. 10 ggr.

Juch, D. C. W., Ideen zu einer Zoochemie, ſyſtematiſch dargeſtellt; mit Zuſätzen und einer Vorrede verſehen von Dr. J. B. Trommsdorff. 1ſter Th. (welcher eine Betrachtung der inponderabeln Materien enthält.) gr. 8. 1 thl.

Lenz, J. G., Mineralogiſches Taſchenbuch für Anfänger und Liebhaber. 2 Bändchen. 12., gebunden 2 thl.

Meyer, W. Chriſt., praktiſche chemiſche Tabellen, für Aerzte, Apotheker und Liebhaber der Chemie, zur leichten Ueberſicht bei Unterſuchungen der natürlichen, einfachen und zuſammengeſezten Körper in chemiſch-phiſiſcher Hin-

ſicht, und deren Verhalten zu den gegenwirkenden Mitteln. 1r Band. gr. fol.

Meyer, G., die Kunſt, ohne alle Anleitung regelmäßig reiten zu lernen und ſeine Pferde ſelbſt zu heilen. Ein nothwendiges Hülfsbuch für Liebhaber der Pferde, für Oekonomen, Offiziere und Reiſende. Mit Kupfern. 8. 16 ggr.

Nolde, Dr. A. F., Beobachtungen über die Kuhpocken nebſt einigen Bemerkungen 8. 16 ggr.

— —, unmaßgebliche Vorſchläge zur Verbeſſerung des Medicinalweſens in Baiern. In einem Sendſchreiben an Herrn Dr. Hagenmeyer in München. 8. 15 ggr.

Ontyd's, C. G., theoretiſch-praktiſche Unterſuchungen über die Urſachen des Todtes bei den meiſten akuten und chroniſchen Krankheiten, ſo wie über die Entſtehung, Erkenntniß und gründliche Heilung derſelben, a. d. Engl. überſezt von Dr. J. Ernſt Gottl. Eichwedel. Mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen verſehen von D. G. Chr. Starke. Neue Aufl. gr. 8. 3 thl.

Schnauberts, L., Unterſuchung der Verwandſchaft, der Metalloxyde zu den Säuren. Nach einer Prüfung der neuen Bertholet'ſchen Theorie. gr. 8. 12 ggr.

Socquets, Dr. J. M., theoretiſche und praktiſche chemiſche Abhandlung. A. d. Franz., herausgegeben von Dr. J. B. Trommsdorff. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 18 ggr.

Trommsdorffs, Dr. J. B., prakt. Arzeneibuch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Aus dem Franz. des Bürger D. J. Van Mons, mit vielen Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt. 2te mit einem doppelten Regiſter verſehene Ausg. 8. 1 thl. 4 ggr.

Trommsdorffs, Dr. J. B., Apothekerſchule, oder Verſuch einer tabell. Darſtellung der geſammten Pharmacie, zum Gebrauch beim Unterricht und zur Vorbereitung für diejenigen, welche ſich einem Examen unterwerfen wollen. Mit 1 Kupf. gr. fol. 1 thl.

— —, Nomenclaturtafel nach den neuern preuß. Pharmacopoe, zur leichtern Verwandlung der ältern Namen in die neuern, und umgekehrt. Für die Apotheker und Aerzte der ſämmtlichen preußiſchen Staaten. gr. fol. 6 ggr.

— —, allgemeine chemiſche Bibliothek des 19ten Jahrhunderts. 8 Stücke. Mit Portr. 8. 6 thl. 4 ggr.

— —, die Chemie im Felde der Erfahrung. 7 Bände. 14 thl. 4 ggr.

— —, Darſtellung der Säuren, Akalien, Erden und Metalle, ihrer Verbindung zu Salzen und ihrer Wahlverwandtſchaften, in 12 Tafeln. fol. 1 thl. 8 ggr.

— —, Gartenbuch für Aerzte und Apotheker. Zum Nutzen und Vergnügen. Mit. 1 Kpf. 8. 1 thl.

— —, chemiſches Probierkabinet, oder Nachricht von dem Gebrauche und den Eigenſchaften der Reagentien. 8. 6 ggr.

— —, allgemein verſtändliche Anleitung zu einer einfachen und leichten Art Salpeter zu bereiten, ohne beſondere Apparate und mit den gewöhnlichen Hausgeräthſchaften. Für den Bürger und Landmann. 8. 8 ggr.

— —, Handbuch der pharmaceutiſchen Waarenkunde, zum Gebrauch für Aerzte, Apotheker und Droguiſten. 8. 4 thl.

— —, Taſchenbuch für Aerzte, Chemiker und Pharmaceutiker, auf das Jahr 1803. Mit 6 Kpf. gr. 12. 1 thl. 12 ggr.

— —, Taſchenbuch für Aerzte, Chemiker und Pharmaceutiker, auf das Jahr 1804. Mit 1 Portr. 12. 1 thl.

Trommsdorffs, Dr. J. B., Taſchenbuch für Aerzte, Chemiker und Pharmaceutiker, auf das Jahr 1805. Mit 1 Portr. 8. 16 ggr.

— —, Kalopiſtria, oder die Kunſt der Toilette für die elegante Welt. Eine Anleitung zur Verfertigung unſchädlicher Parfüms und Schönheitsmittel, Pulver, Pomaden, Schminken, Paſten ꝛc. 8. 1 thl. 4 ggr.

— —, allgemeines pharmaceutiſch-chemiſches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe, Geräthſchaften ꝛc. Für Aerzte, Apotheker und Chemiker. 1r Band. 1te Abth. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Die Apothekerkunſt in ihrem ganzen Umfange. Nach Alphabetiſcher Ordnung, 1r Bd. 1ſte Abth. gr. 8.

Trotter, Th., medicina nautica, ein Verſuch über die Krankheiten der Seeleute. Aus dem Engl. überſezt von D. E. Werner, und mit einer Vorrede d. Hrn. Hofrath Dr. Hufeland. 2 Bände. 8. 1 thl. 8 ggr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hecker, August Friedrich,

Die Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen und ihre gewö
hnlichsten Krankheiten zu heilen

Erfurt 1805

Path. 553 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472348-2